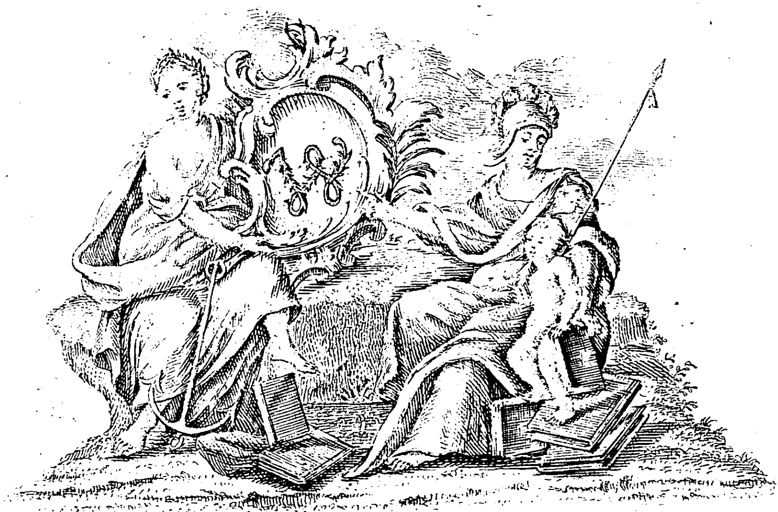
Von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen.

[Funkheim, Johann Zacharias Leonhard]



Erlangen
bey Wolfgang Walther. 1775.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

HERRN

Christian Friederich Carl Alexander

Marggrafen zu Brandenburg, in Preusen, zu Schlesien, Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben, und Wenden, zu Mecklenburg, und zu Crossen Herzoge; Burggrafen zu Nürnberg ober- und unterhalb Gebürgs, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörs; Grafen zu Glatz, Hohenzollern, der Mark, Ravensberg, und Schwerin; Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock und Stargard; Grafen zu Sayn und Wittgenstein, Herrn zu Limburg rc. rc. des Löbl. Fränkischen Craisses Craiß-Obristen und General-Feldmarschall; Ihro Röm. Kaiserl. Königl. Majestät General-Major; Ihro Königl. Preuss. Majestät General-Lieutenant und Obristern über drey Cavallerie-Regimenter.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Marggraf,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht haben, als der zweyte ruhmvolle Stifter der zu Erlangen blühenden Friederich-Alexanders-Universität, gnädigst geruhet, mich zu einem Mitgliede der-

jenigen hochfürstlichen Deputation zu ernennen, welcher **Höchstdieselben** die nähere Besorgung der akademischen Angelegenheiten anbefohlen haben. Ich verehre diese unverdiente Gnade in tiefster Unterthänigkeit und erkühne mich, zu einem geringen Beweise meiner unumschränktesten Devotion, Ew. **Hochfürstl. Durchlaucht** diese Abhandlung unterthänigst zuzueignen. Niemand

kann die erhabensten Eigenschaften Ew. Hochfürstl. Durchlaucht, niemand kann Höchstdero preiswürdigste Gesinnungen, welche das gesamte Wohl unsers Vaterlandes und insonderheit den Flor der Wissenschaften zum Zweck haben, lebhafter verehren und stärker bewundern, als der, welcher Gott täglich um das langwierigste und beglückteste Leben Ew. Hochfürstl. Durch-

laucht demüthigst und eifrigst anflehet und in tiefster Erniedrigung verharret

Durchlauchtigster Marggraf,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Schwaningen
den 2. May 1774.

unterthänigst treugehorsamster

Johann Zacharias Leonhard Junckheim.

Vorrede.

Die Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen wird noch immer von unsern bewährtesten Gottesgelehrten als eines der wichtigsten und wesentlichsten Stücke des christlichsten Lehrgebäudes angesehen. Sie behaupten, daß dieselbe mit der Lehre von unserm natürlichen Verderben auf das genaueste zusammenhange, allen ungegründeten Stolz des Menschen durch eine getreue Abbildung seines gänzlichen Unvermögens niederschlage, und hinwiederum seinen Muth durch Verheissung eines höheren Beystandes belebe, ihn also auf die allerheilsamste Art zugleich erniedrige und aufrichte, und, was das allerwichtigste sey, daß sie Gott die ihm gebührende Ehre, der alleinige Urheber unsrer

Bekehrung zu seyn, in ihrem völligen Umfang einräume und durchaus ungekränkt lasse.

Auf der andern Seite fehlet es auch in unsrer Kirche nicht an Gottesgelehrten, welche eben diese Lehre von übernatürlichen Gnadenwirkungen ganz zuversichtlich und öffentlich für eine äusserst ungeräumte, höchst unphilosophische und für den gesunden Menschenverstand völlig unverdauliche Lehre erklären und ausrufen. Sie streitet, sprechen sie, mit der moralischen Natur des Menschen, zernichtet die wesentliche Freyheit des menschlichen Willens, macht alles eigene Bestreben nach Wahrheit und Tugend unnütz, häufet Wunder mit Wundern, verwandelt den Menschen in eine Maschine, und raubet Gott die Ehre, über Menschen, das ist, über vernünftige und frey handelnde Wesen zu herrschen, die nicht durch unwiderstehlichen allmächtigen Zwang, sondern durch die sanfte Macht der Wahrheit gelenket und geleitet werden.

Was soll nun ein aufrichtiger Freund, ja noch mehr, ein gewissenhafter Lehrer des Christenthums, dem eine so wichtige Lehre nicht gleichgültig seyn kann, bey so gerade einander entgegen gesetzten Aeusserungen thun? Wie soll er sich, wie soll er andere beruhigen, die ihn um seine Meinung fragen? Soll er alle die,

welche

welche in den Gnadenwirkungen nichts Uebernatürliches erkennen wollen, schlechthin für ungerathene und ausgeartete Söhne unsrer Kirche, für eingebildete und von sich selbst eingenommene Weise nach dem Fleisch, für geheime Feinde des Christenthums, für verlarvte Naturalisten, für Leute erklären, die ein böses Herz haben und aus unlautern Absichten schreiben, die schlechterdings keiner Achtung, schlechterdings keiner Antwort würdig sind? — Verdammen würde er sie auf diese Art, nicht widerlegen: und müßte er es sich nicht gefallen lassen, wenn sie hinwiederum ihn für eine niedrige, sklavische, an altväterischen Meinungen, an verjährten Vorurtheilen unedel klebende Seele erklärten?

Oder soll er sich schlechthin auf die Unbegreiflichkeit des Uebernatürlichen berufen und statt aller Antwort sagen, es sey leichter, wider das Uebernatürliche in den Gnadenwirkungen Zweifel aufzuwerfen, als dieselben aufzulösen: denn das eigentliche Wie des Uebernatürlichen lasse sich nicht erklären? — Allein diejenigen, welche in den Gnadenwirkungen nichts Uebernatürliches erkennen wollen, verlangen nicht, daß ihnen gezeiget werde, wie Gott bey dem Werke der Bekehrung übernatürlich in die

Seelen

Seelen der Menschen wirke. So unphiloso-phische Forderungen machen sie nicht. Sie verlangen bloß einen Beweis, daß Gott über-natürlich wirke. Und dieses Verlangen kann nicht schlechthin als unbillig abgewiesen werden.

Oder soll er sich mit der Antwort schützen: das Uebernatürliche der Gnadenwirkungen sey nun niemal gründlich genug bewiesen, und man habe nicht nöthig, auf jeden neuen Einwurf wider alte und längst erwiesene Wahrheiten zu antworten? — Allein es ist ein grosser und unläugbarer Unterschied zwischen Schwierigkei-ten und Einwürfen. Schwierigkeiten können zwar eine bewiesene Wahrheit nicht umstossen: denn sie betreffen bloß das dem menschlichen Verstand meistentheils unerforschliche und un-erklärliche Wie. Wenn die Wahrheit, daß die Welt aus nichts geschaffen worden ist, sonst gründlich genug erwiesen werden kann, so thut das ihrer Gewißheit nicht den mindesten Ein-trag, daß der eingeschränkte Verstand des Menschen nicht begreifen kann, wie etwas aus nichts gemacht werden könne. Das ist eine bloße Schwierigkeit, und kein Einwurf. Aber wahre Einwürfe, welche das Gegentheil einer als bewiesen angenommenen Meinung beweisen sollen und eigentliche Gegenbeweise sind, lassen

sich

sich nicht so schlechthin abweisen. Ist es also nicht billig, eine Untersuchung anzustellen, ob die Zweifel, welche die Widersacher der übernatürlichen Gnadenwirkungen vorbringen, bloße Schwierigkeiten, oder wahre, eigentliche und einer Beantwortung würdige Einwürfe enthalten?

Oder soll er schlechthin sagen, die Vernunft habe bey der Untersuchung des Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen keine Stimme, und sie überschreite ihre Schranken, wenn sie sich in die Untersuchung einer Frage mit einmenge, welche offenbar über alle Vernunft sey? — Allein die Rede ist nicht davon, ob die Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen über, sondern, ob sie nicht **wider** die Vernunft sey. Und **vernunftmäßig** muß sie doch seyn, wenn sie auch noch so geheimnißvoll wäre.

Was bleibet ihm also wohl für ein Weg zu seiner Beruhigung übrig? Er muß die Gründe für und wider die übernatürlichen Gnadenwirkungen mit einem uneingenommenen und gesetzten Gemüthe gegen einander abwägen, und sich mit einer gewissenhaften Unpartheylichkeit auf diejenige Seite neigen, wo er seiner besten Einsicht nach das Uebergewicht findet. Bey einer solchen Untersuchung aber wird, wie mich dünket, die Hauptsache immer darauf ankommen,

men, daß der Begriff des **Uebernatürlichen** genau und sorgfältig bestimmet werde.

Es scheinet nichts natürlicher, nichts philosophischer zu seyn, als dieser Schluß: ich habe diese oder jene Kenntnisse, diese oder jene Empfindungen nicht der Natur, nicht der Vernunft, sondern dem Worte Gottes zu danken; folglich sind sie etwas Uebernatürliches. — Aber sind sie darum auch etwas unmittelbar Göttliches, sind sie darum auch ein Wunderwerk? Hier dünket mich, liegt der Knoten, der aufgelöset werden muß: er wird aber wohl immer unaufgelöset bleiben, so lange man den Begriff des Uebernatürlichen nicht genauer bestimmet. Die unmittelbaren göttlichen Eingebungen sind ohne Streit etwas Uebernatürliches. Sind es die Gnadenwirkungen in eben diesem Verstande? Oder lassen sich Stufen des Uebernatürlichen denken? Oder muß das Uebernatürliche der Gnadenwirkungen überhaupt aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet und beurtheilet werden, als das Uebernatürliche der göttlichen Eingebungen?

Unsre rechtglaubigsten Gottesgelehrte beweisen die Uebernatürlichkeit der Gnadenwirkungen daraus, weil sie Wirkungen des heiligen Geistes sind. Nun wirket aber der heilige Geist nach den unläugbaren Aussprüchen der heiligen

Schrift und nach dem ausdrücklichen Bekenntnisse unsrer symbolischen Bücher durch das göttliche Wort. Ihr Schluß lauft also immer da hinaus: was der Geist Gottes vermittelst des göttlichen Wortes in uns wirket, ist etwas Uebernatürliches; denn wir haben es nicht der Vernunft, nicht der Natur, sondern dem heiligen Geiste und dem göttlichen Worte zu danken.

Auf der andern Seite sagen diejenigen, welche sich wider die übernatürlichen Gnadenwirkungen erklären: was durch das Wort Gottes gewirket wird, ist gerade eben darum nichts Uebernatürliches, weil es durch das Wort Gottes, durch Wahrheit, gewirket wird. Wenn der heilige Geist uns übernatürlich bekehrte, so müßte er uns unmittelbar, unwiderstehlich, sprungsweise und durch ein Wunderwerk bekehren: und so bekehret er uns nicht. Also bekehret er uns nicht übernatürlich.

Es ist sichtbar, wie nöthig es sey, den Begriff des Uebernatürlichen bey den Gnadenwirkungen so zu bestimmen, daß er nicht auf unmittelbare und unwiderstehliche Einwirkungen Gottes, auf Wunderwerke leite. So lange man in der Lehre von den Gnadenwirkungen dem Worte übernatürlich, die ganze und volle Bedeutung läßt, welcher es sich in den Schulen

len unsrer Metaphysiker bemächtiget hat; so lange wird diese Lehre immer ein Anstoß philosophischer Köpfe bleiben und unsern Gottesgelehrten den Vorwurf zuziehen, sich selber zu widersprechen und durch die Behauptung übernatürlicher Gnadenwirkungen den, über alles wichtigen, unterscheidenden Grundsatz unserer Kirche umzustossen, daß der heilige Geist die Bekehrung nicht unmittelbar, nicht unwiderstehlich, nicht sprungsweise, sondern auf eine der moralischen Natur des Menschen gemässe Art und ohne Nachtheil der wesentlichen Freyheit des menschlichen Willens, mit einem Worte, daß er sie durch das göttliche Wort wirke.

Ich habe in der folgenden Abhandlung einen Versuch gemacht, aus sorgfältiger Vergleichung alles dessen, was unsere bewährtesten Gottesgelehrte von den übernatürlichen Gnadenwirkungen behaupten, den wahren und eigentlichen Begriff des Uebernatürlichen zu bestimmen, welcher, wie mich dünket, in der Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen angenommen werden muß, wenn wir der heiligen Schrift, der Erfahrung, den Aussprüchen unsrer symbolischen Bücher und unserm eigenen System getreu bleiben wollen. Meine Absicht war es gewiß, Wahrheit zu suchen: ob ich sie gefunden

habe,

habe, überlasse ich dem Urtheil unpartheyischer Richter. Vor einem entscheidenden Tone habe ich mich mit möglichstem Fleisse gehütet. Sollte wider meinen Willen hin und wieder ein Ausdruck sich eingeschlichen haben, der sich diesem Tone näherte: so will ich ihn nicht geschrieben haben. Bin ich hier oder da allzuweitläuftig geworden, so mag mich die Entschuldigung verdienende Begierde entschuldigen, von einer dunkeln Materie so deutlich, als möglich, zu schreiben und zu keinem Misverstande Anlaß zu geben. Merket man meiner Schreibart hin und wieder eine gewisse Aengstlichkeit an, so bedenke man, daß ich von einer Materie schreibe, wo ein einiges unvorsichtig gewähltes Wort eine Menge von Ketzernamen nach sich ziehen kann, und wo ein Schriftsteller, dem es darum zu thun ist, recht verstanden zu werden, sich oft genöthigt sieht, einen schönern, aber minder deutlichen und einer Misdeutung leichter unterworfenen Ausdruck einem nicht so zierlichen, aber deutlichern und faßlichern Ausdrucke aufzuopfern. Man gehet allezeit etwas ängstlich, wenn man auf dem Eiße gehet. Da die neueren Einwürfe wider die übernatürlichen Gnadenwirkungen in deutsch geschriebenen Büchern vorgetragen und in deutsch geschriebenen gelehrten

Zeitungen wiederholet worden sind: so werde ich dadurch genugsam gerechtfertigt seyn, daß ich mich bey dieser Abhandlung gleichfalls der deutschen Sprache bedienet habe. Ich habe sehr oft mit fremden Worten gesagt, was ich mit eigenen hätte sagen können: ich habe es aber gethan, um meinen Vortrag desto unverdächtiger zu machen. Wer eine einige besondere Materie mit möglichstem Fleiße und angestrengtestem Nachdenken durcharbeitet, entdecket manchmal etwas, oder bildet sich wenigstens ein, etwas zu entdecken, was andere ungleich scharfsichtigere Männer, die aber eine solche Materie nur im Vorübergehen, nicht aus einem gewissen besondern Triebe, sondern nur gelegenheitlich abhandeln, übersehen haben. Es werden daher die gelehrten Männer, gegen welche ich hier und da etwas erinnert habe, meine bescheidenen Widersprüche oder vielmehr Anfragen für keine Beleidigungen halten. Sie sind uberhaupt zu groß dazu, und sie um Entschuldigung oder Vergebung bitten hieße in der That sie beleidigen und ihnen die Eitelkeit zutrauen, sich für unbetrüglich zu halten. Aber darum will ich sie bitten, mich, wo ich gefehlet habe, mit Sanftmuth zu rechte zu weisen. Es ist mir wirklich bey dieser Sache um Wahrheit und Beruhigung zu thun.

Ich

Vorrede.

Ich hatte mir anfangs vorgenommen, gegen das Ende meiner Abhandlung mich auf manche aus dem Misverstande des Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen entstandene, herrschende und dem praktischen Christenthum äußerst schädliche Vorurtheile mancher Prediger und Hörer des göttlichen Wortes einzulassen, und dadurch meiner Schrift ein gewisses Siegel der Nützlichkeit aufzudrücken. Wenn manche übertriebene Begriffe von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen bloße theoretische und spekulativische Subtilitäten blieben, so könnte man sie unter der Reihe so mancher unschädlicher Grillen ganz ruhig mit hinschleichen lassen: aber wie nun? wenn sie in das sittliche Verhalten einen schädlichen Einfluß haben, die Menschen mit fanatischen Erwartungen erfüllen und von dem fleißigen und gehörigen Gebrauche des göttlichen Wortes ableiten? — Inzwischen habe ich meinen ersten Vorsatz aus Furcht, allzuweitläuftig zu werden, aufgegeben, und mir vorgesetzt, ihn etwann zu einer andern Zeit auszuführen, wenn ich vorher die Urtheile und Stimmen verständiger und unpartheyischer Richter über gegenwärtige Abhandlung werde eingesammlet haben.

Der seelige **Luther** hat uns in seinen beyde Catechismis ein vortrefliches und nachahmungs-

mungswürdiges Beyspiel hinterlassen, wie wir von dem **Uebernatürlichen** in den Gnadenwirkungen ohne alle metaphysische Subtilitäten und ohne Cathedersprache auf eine deutliche und allgemein faßliche Art **predigen** können und sollen. In dem kleinen Catechismus drücket er sich also aus: „ich glaube, daß ich nicht aus eige-
„ner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum,
„meinen Herrn, glauben, oder zu ihm kommen
„kann, sondern der heilige Geist hat mich **durchs**
„Evangelium berufen.„ In dem großen Catechismus drücket er eben dieses weitläuftiger, aber in einem simpeln und wahrhaftig populären Tone also aus: „Weder du noch ich, könnten immer-
„mehr etwas von Christo wissen, noch an ihn
„glauben und zum Herrn kriegen, wo es nicht
„**durch die Predigt des Evangelii** von dem
„heiligen Geist würde angetragen und uns in
„Busem geschenkt. Das Wort ist geschehen und
„ausgerichtet: denn Christus hat uns den Schatz
„erworben und gewonnen, durch sein Leiden,
„Sterben und Auferstehen, 2c. Aber, wenn das
„Werk verborgen bliebe, daß niemand wüßte,
„so wäre es umsonst und verlohren. Daß nun
„solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern
„angelegt und genossen würde, hat Gott das
„Wort ausgehen und verkündigen lassen, **darin**

„den

„den heiligen Geist geben, uns solchen Schatz
„und Erlösung heimzubringen und zueigenen.
„Darum ist das Heiligen nichts anders, denn zu
„dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu em=
„pfähen, dazu wir von uns selbst nicht kom=
„men könnten „ Sollten wir diesem Tone un=
sers unvergeßlichen und unsterblichen Vorgängers
nicht nachahmen, sollten wir uns in unsern öffent=
lichen Vorträgen von den Gnadenwirkungen,
des Wortes, übernatürlich, bey dem der phi=
losophische Zuhörer an Wunderwerke, und der
gemeine an zauberartige (magische) Wirkungen
zu denken pfleget, nicht lieber ganz und gar ent=
halten, als wider unsern Willen zu Misdeutungen
Anlaß geben? Wenn der Christ, dem es nicht
um metaphysische Subtilitäten und Kunstsprache,
sondern um praktischen Unterricht zu thun ist,
soviel von dem Uebernatürlichen in den Gnaden=
wirkungen weis, als Luther in den beyden ange=
führten Stellen gesagt hat, so weis er genug,
und es möchten wohl die gelehrtesten Theologen
im Grunde nicht mehr davon wissen, als was
Luther in seiner simpeln und ungelehrten Spra=
che davon gesagt hat. Auf den theologischen
Cathedern muß freylich das nun einmal in der
Lehre von den Gnadenwirkungen eingeführte
Wort, übernatürlich, so erkläret und bestim=

met werden, daß es zu dem System unsrer Kirche passe.

Ich habe aus eigener Erfahrung wahrgenommen, daß manche gutgesinnte Christen unter dem gemeinen Volk, welche sich übertriebene Begriffe von den übernatürlichen Einwirkungen des heiligen Geistes gemacht hatten, und ihre Erwartungen durch die That selber nicht bestättigt fühlten, angefangen haben, an ihrem so genannten Gnadenstande, ja! an der Wahrheit des ganzen christlichen Glaubens, welcher ihrer Meinung nach mehr verspreche, als leiste, ängstlich zu zweifeln. Diesen wurde also die, wenn sie recht verstanden wird, an sich höchsterfreuliche und trostvolle Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen durch Misverstand zur Marter. Hingegen sind mir vornehme, auch in andern Wissenschaften wohl bewanderte Männer vorgekommen, welche also sprachen: es ist nun einmal, nach der Lehre unserer Kirche, des heiligen Geistes Sache, uns fromm zu machen: was können wir dafür, wenn er uns nicht dazu macht? was können wir dafür, wenn er uns seine übernatürlichen Einwirkungen und seinen heiligmachenden Einfluß entzieht? Vielleicht ist unsre Gnadenstunde noch nicht da? Kömmt sie, so wird uns der Geist Gottes, wie ein Wind, von dem wir nicht wissen,

woher

woher er kömmt, und wohin er fähret, allmächtig ergreifen, und uns ohne alles unser Zuthun zu andern Menschen machen. — Sie redeten nicht spöttisch, sondern in vollem Ernste. Sie bildeten sich in der That ein, dieß sey eben der große und unendliche Vorzug der Gnade vor der Natur, daß sie uns, mit den Händen in dem Schooße, fromm mache, und sie nahmen von der Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche, wenn sie recht verstanden wird, zu dem gewissenhaftesten Gebrauche des einigen Bekehrungsmittels, des göttlichen Wortes, führet, Anlaß zu der seltsamen Erwartung eines unmittelbaren göttlichen Einflusses und einer unpsychologischen Umgiessung. Und so verwandelten sie die Religion der Christen in eine Religion der Faulen.

Wie nöthig ist es, daß die Prediger des Christenthums es allen ihren Zuhörern recht oft und recht nachdrücklich sagen, daß uns der heilige Geist nicht anders, als durch das göttliche Wort, durch das recht verstandene und gehörig gebrauchte Wort Gottes bekehre! daß sie ihnen nicht bloß überhaupt sagen, leset und höret das göttliche Wort, sondern auch: so und so müßt ihr es lesen, so und so müßt ihr es gebrauchen, wenn es euch zur Seeligkeit unterweisen und heiligen soll! Hätte man das

vortreffliche Gleichniß unsers Erlösers von dem Samen, Luc. 8, 4-15. hätte man insonderheit seinen unvergleichlichen Ausspruch: die auf dem guten Lande sind, die das Wort hören, und **behalten** in einem feinen guten Herzen, und **bringen Frucht in Gedult**: immer vor Augen gehabt; so würde die Lehre von den Gnadenwirkungen und von der Kraft des göttlichen Wortes in der Theorie simpler und in der Anwendung praktischer geblieben seyn.

Da ich diese Abhandlung größtentheils schon im verwichenen Jahre geschrieben, so habe ich mich derjenigen Schriften nicht bedienen können, welche vielleicht neuerlich über eben diese Materie herausgekommen seyn mögen. Schwaningen den 2. May 1774.

Innhalt.

Innhalt.

Die

Die

Innhalt.

Was

Innhalt.

Anmerkung.

Der Leser wird ersucht, wenn er hier oder da anstößt, sonderlich S. 291. nnd 475. das Verzeichniß der Druckfehler zu Rath zu ziehen.

Daß der Christ seine christliche Art zu denken und zu handeln der heiligen Schrift zu danken habe, daran ist kein Zweifel. Daß ferner alles Gute, was durch die heilige Schrift zur Aufklärung unsers Verstandes, zur Beruhigung unsers Herzens und zur Besserung unsers Willens bewirket wird, ursprünglich von Gott herrühre und sein Werk sey, daran ist gleichfalls kein Zweifel. Nun pfleget man alle Wirkungen Gottes auf unsre Seele, welche vermittelst seines Wortes, oder auch in Beziehung auf dasselbe in uns vorgehen, Gnadenwirkungen zu nennen und dieselben insbesondere dem heiligen Geiste zuzuschreiben. Daß es also Gnadenwirkungen *) giebt,

*) Wenn man genau verfahren wollte, so könnte man **Gnadenwirkungen** und **Gnadenwerk** von einander unterscheiden und z. E. sagen, die Erleuchtung sey eine **Gnadenwirkung**, diejenige Erkenntniß aber, welche durch die Erleuchtung in uns hervorgebracht wird, sey ein

ein

giebt, darinn stimmen alle Christen überein. Wenn aber die Frage aufgeworfen wird, ob und in wie fern diese Gnadenwirkungen, als etwas **Uebernatürliches**, zu betrachten seyn; so trennen sie sich in ihren Meinungen. Denn alle Einwürfe, welche auch in unsern Tagen wider die Lehre von den Gnadenwirkungen, selbst von christlichen Lehrern, welche für aufrichtige Verehrer der heiligen Schrift und ihrer göttlichen Kraft angesehen seyn wollen, vorgebracht werden, gehen nicht wider die Gnadenwirkungen selbst, sondern wider das Uebernatürliche derselben. Diese Einwürfe würden keinen Platz finden; man würde von beyden Seiten keine dreiste, einseitige und verdammende Aussprüche wagen, sich der nichts entscheidenden und nur Erbitterung verursachenden Vorwürfe von Pelagianismus und Enthusiasmus enthalten, und sich überhaupt leichter verstehen und vereinigen, wenn man vor allen Dingen sorgfältig bestimmte, was man unter dem **Uebernatürlichen** in den Gnadenwirkungen verstehe oder zu verstehen habe.

Die Wirkungen, welche Gott durch sein Wort in uns hervorbringt, können **erstlich** in so fern **über-**

ein Werk der Gnade. Ich halte es aber für unnöthig, mich so genau an diesen Unterscheid zu binden, und verstehe unter den Gnadenwirkungen nicht nur die eigentlich so genannten Wirkungen (operationes) des h. Geistes, sondern auch die Folgen (effectus) derselben oder das Werk der Gnade.

übernatürlich genannt werden, als sie nicht durch natürliche Einsichten, sondern durch die heilige Schrift in uns hervorgebracht werden. Wenn ich, als ein vernünftiger Mensch, die Natur betrachte, aus derselben mich von der Existenz und von den Eigenschaften des Schöpfers überzeuge, und sodann mich entschliesse, seine Ehre zu befördern und mich so zu verhalten, wie es seinen Absichten gemäß ist: so sind diese Einsichten, Gedanken und Entschliessungen **natürlich**; denn ich habe sie der Natur, meiner Vernunft, meinen Naturkräften, oder auch einem bloß vernünftigen und philosophischen Unterricht zu danken. Wenn ich aber, als ein Christ, meine Erkenntniß von Gott, seinen Vollkommenheiten, Werken und Absichten aus der heiligen Schrift schöpfe, und mich durch dieselbe bessern und zu einer wahren christlichen Frömmigkeit bringen lasse: so ist dieses alles etwas **Uebernatürliches**; denn ich habe es nicht der Natur noch meinen natürlichen Einsichten, sondern der heiligen Schrift zu danken, welche einen übernatürlichen Ursprung hat. Ich kann zwar alle gute Kenntnisse, Gedanken und Entschliessungen, welche ich der Betrachtung der Natur, meiner Vernunft und meinen Naturkräften zu danken habe, Gott zuschreiben und sie in so fern **göttlich** nennen, als alles Gute, was durch den rechtmässigen Gebrauch meiner Naturkräfte

in mir bewirket wird, ein Werk Gottes ist *): aber **übernatürlich** kann ich sie nicht nennen **). Daß die heilige Schrift Geheimnisse oder Wahrheiten

*) „Alles Gute ist von Gott; alles, was mich wirklich „bessert, und zu meiner wahren Glückseligkeit leitet, „schreibe ich mit der stärksten und uneingeschränktesten „Ueberzeugung ihm zu. Ich empfinde darinn meine gänzliche Abhängigkeit von ihm; und es wäre Unsinn, dabey „nicht demüthig zu seyn. **Gedanken über den Werth „der Gefühle in dem Christenthum**, 4te Aufl. S. 125.

) Einige tragen kein Bedenken, auch diejenigen göttlichen Wirkungen, welche mit solchen Wahrheiten verbunden sind, die der Mensch bloß der Betrachtung der Natur und dem rechtmäßigen Gebrauche seiner Vernunft zu danken hat, **Gnadenwirkungen zu nennen, unter dem **Worte Gottes** nicht nur das System der zur Seeligkeit der Menschen nöthigen und von Gott **in der Schrift** mitgetheilten Erkenntniß, sondern auch die praktischen Vernunftwahrheiten, welche Früchte des eigenen Nachdenkens sind zu verstehen, und selbst von den Heiden zu behaupten, daß sie **unter einer Bearbeitung des heiligen Geistes** stehen. Die sich so ausdrücken, verlassen den gewöhnlichen Sprachgebrauch, und zwar, wie mich dünket, ohne Noth. Sie wollen vielleicht etwas neues sagen, und sagen doch wirklich nichts neues. Sie sagen etwas altes, etwas wahres: allein auf eine Art, welche viele, an eine andre Sprache gewöhnte Leser stutzig macht. Man kann die **Gnadenwirkungen** in ihrem gewöhnlichen eingeschränkten Verstande nehmen, und dennoch der natürlichen Erkenntniß von Gott ihren Werth und Nutzen lassen. Man kann das eigentlich so genannte **Wort Gottes** bloß in der heiligen Schrift suchen und dennoch auch die natürlichen Wahrheiten für göttlich halten. Man kan bey den Heiden eine moralische Leitung und Bearbeitung Gottes zugeben, ohne gerade zu sagen, daß sie unter der Bearbeitung **des h. Geistes** stehen.

heiten enthalte, welche die menschliche Vernunft nimmermehr entdeckt haben würde, wird von dem größten Theile der Christen zugegeben. Gesetzt aber auch, daß die heilige Schrift nichts enthielte, was nicht die menschliche Vernunft selbst hätte entdecken können; gesetzt, sie enthielte ein blosses System der natürlichen Religion, welches aber von ihren Verfassern nicht selbst ausgedacht, sondern ihnen durch eine eigentlich so genannte göttliche Eingebung mitgetheilt worden wäre: so könnten doch ihre Wirkungen auf unsern Verstand und Willen in so fern übernatürlich genannt werden, als sie selbst einen übernatürlichen Ursprung hat. Da nun die Christen überhaupt der heiligen Schrift einen göttlichen übernatürlichen Ursprung zuschreiben, so können sie auch alles das, was durch dieselbe zur Aufklärung ihres Verstandes und Besserung ihres Willens bewirket wird, übernatürliche Wirkungen nennen. Wenn daher ein Christ auch solche Wahrheiten, welche er durch eine vernünftige Betrachtung der Natur und durch einen rechtmäßigen Gebrauch seiner Naturkräfte entdecken könnte, und welche in so fern Natur- oder Vernunftwahrheiten genennet werden, aus der heiligen Schrift erlernt und auf ihr Wort annimmt; so sehe ich nicht ein, warum auch eine solche Erkenntniß mit allen ihren Wirkungen nicht in so fern übernatürlich genennet werden könne, als er sie, nicht seinen vernünftigen Betrachtungen und

Schlüssen, sondern den Aussprüchen und Zeugnissen der heiligen Schrift zu danken hat, welcher er einen göttlichen übernatürlichen Ursprung beyleget. Unsre ganze christliche Art zu denken und zu handeln kann also in so fern übernatürlich genannt werden, in so fern sie sich auf die heilige Schrift gründet *).

Zwey=

*) Der berühmte Weltweise, Herr Prof. **Meier** will zwar in dem dritten Stück seiner **philosophischen Betrachtungen über die christliche Religion** S. 69. nicht zugeben, daß man die aus der heiligen Schrift geschöpfte Erkenntniß des Christen, nebst ihren heilsamen Wirkungen, darum übernatürlich nenne, weil sie aus der heiligen Schrift ihren Ursprung genommen habe und diese von Gott übernatürlich eingegeben worden sey. Denn, sagt er, eine Veränderung ist nicht bloß deswegen übernatürlich, weil sie aus einer vorhergehenden übernatürlichen Veränderung entstehet. Es sey mir erlaubt, folgendes hierauf zu antworten. Wo ein unläugbarer Unterscheid in den Sachen selbst ist, da findet auch ein Unterscheid in der Benennung derselben Platz. Nun ist es aber offenbar eine andre Sache, wann ich einen gewissen Satz aus der Betrachtung der Natur herleite und mir die Wahrheit desselben durch Schlüsse der Vernunft beweise oder beweisen lasse: und eine andre Sache ist es, wenn ich entweder eben diesen Satz, oder einen andern, den ich vielleicht mit meiner bloßen Vernunft niemals entdeckt haben würde, aus der heiligen Schrift lerne und auf ihr Wort für wahr annehme. Da man nun die Erkenntniß solcher Wahrheiten, welche wir der Betrachtung der Natur und dem Gebrauche unsrer Naturkräfte allein zu danken haben, nebst allen ihren Wirkungen, **natürlich** nennet: warum sollte es nicht frey stehen, die Erkenntniß

solcher

Zweytens können die göttlichen Gnadenwirkungen darum **übernatürlich** genennet werden, weil sie alle unsre Naturkräfte übersteigen und mehr ausrichten, als der sich selbst gelassenen menschlichen Vernunft entweder möglich oder auch mit Wahrscheinlichkeit von ihr zu erwarten gewesen wäre. Alle Christen, welche glauben, daß sie von Gott durch sein geoffenbartes Wort erleuchtet und geheiliget werden, bekennen zugleich, daß ihnen vermittelst desselben eine Erkenntniß, Zufriedenheit und Rechtschaffenheit mitgetheilet werde, welche sie ohne das göttliche Wort und

solcher Wahrheiten, welche wir aus der heiligen Schrift schöpfen, mit allen ihren Wirkungen, etwas **Uebernatürliches** zu nennen? Hernach kömmt es itzt nicht darauf an, ein neues und vielleicht bequemeres Wort für die Wirkungen, welche Gott durch sein Wort in uns hervorbringt, zu erfinden; sondern ein bereits eingeführtes und gewöhnliches genau zu bestimmen. Wer freylich, wie Herr **Meier**, mit dem Worte **Uebernatürlich** den Begriff einer **unmittelbaren** göttlichen Handlung und eines eigentlich so genannten **Wunders** stets und unzertrennlich verbindet, der wird schwehr daran gehen, die Wirkungen des Wortes Gottes darum **übernatürlich** zu nennen, weil dasselbe einen übernatürlichen Ursprung hat. Allein hierüber werde ich mich in dem Folgenden weitläuftiger erklären, und itzt bloß die Frage aufwerfen, ob es denn schlechterdings wider den Sprachgebrauch wäre, wenn jemand die Sättigung jener fünftausend Menschen mit etlichen wenigen Broden **übernatürlich** nennen wollte; ob er gleich wohl wüßte, daß diese Sättigung selbst kein Wunder, sondern die Folge eines mit den Broden vorgegangenen Wunders gewesen sey?

auf dem Wege der Natur nimmermehr gefunden und erlangt haben würden. „Ich weis es,„ schreibt Herr D. **Semmler** in der Vorrede zum dritten Theil seiner **Abhandlung von freier Untersuchung des Canon:** „daß es keine „Fantasey und Einbildung ist, daß Gott in den „Christen durch grössere geistliche Wirkungen sich „beweiset und offenbaret, als durch natürliche, „sonst auch göttliche Religion je geschehen ist oder „geschehen mag:„ und Herr D. **Leß** hat erst neuerlich in der **Wahrheit der christlichen Religion** (nach der zweyten Ausgabe) die vorzüglichen und alle Kräfte der Natur übersteigenden Wirkungen der christlichen biblischen Religion so gründlich und beredt dargethan, daß ich mich getrost darauf berufen und es hier als bewiesen annehmen kann, daß Gott durch sein Wort grössere Dinge in uns ausrichtet, als durch die Natur, und daß also seine Gnadenwirkungen auch in so fern übernatürlich genennet werden können.

Drittens können endlich die Gnadenwirkungen **übernatürlich** genannt werden, in so fern Gott bey denselben auf eine unbegreifliche, von den ordentlichen Gesetzen der Natur abweichende und unmittelbare Weise in und auf unsre Seelen wirket. In dieser Rücksicht könnten die Gnadenwirkungen **natürlich** genennt werden, wenn sie auf eine begreifliche und der natürlichen Einrich-

tung

tung unsrer Seele gemässe Art vorgiengen: und hingegen **übernatürlich**, wenn sie auf die entgegengesetzte Art erfolgten. Laßt uns annehmen, die Erleuchtung und Heiligung, welche Gott durch sein Wort in uns bewirket, geschehe so, daß wir durch sein Wort auf eben diejenige Art unterrichtet und gebessert werden, auf welche jeder Unterricht, jede Lehre, jede Wahrheit auf unsern Verstand und Willen wirken. Nun gienge alles begreiflich, nach den ordentlichen Gesetzen unsrer Seele, ohne unmittelbare Darzwischenkunft und Einwirkung Gottes, ohne Wunder, ohne Sprung, und folglich in so fern nicht übernatürlich, sondern ganz natürlich zu. Die Gnadenwirkungen Gottes blieben deswegen doch **übernatürlich** in Ansehung des Mittels, durch welches sie geschehen, und in Ansehung ihrer vorzüglichen und alle Kräfte der Natur übersteigenden Kraft und Stärke: sie wären oder hiessen nur in so fern **natürlich**, als sie auf eine natürliche, unsern gewöhnlichen Vorstellungsgesetzen gemässe und begreifliche Art erfolgten. Aus diesem Gesichtspunkt, dünket mich, müssen diejenigen Einwürfe angesehen und beurtheilet werden, welche in unsern Tagen von manchen freymüthigen und denkenden Gelehrten, und besonders von Herrn **Eberhard** in seiner neuen **Apologie des Sokrates** (Berlin 1772.) wider die Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen vorgetragen worden sind.

Dieser Gelehrte hat sich meines Erachtens selber Schaden gethan, daß er sich nicht umständlich und bestimmt genug erkläret hat, was er unter dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen verstehe. Wer ihn ohne Aufmerksamkeit liest, könnte leicht auf den Gedanken gerathen, als läugne er durchaus alle übernatürliche Gnadenwirkungen. Das thut er aber nicht: er läugnet sie nicht in dem von uns oben angegebenen ersten und zweyten Verstande; er läugnet und bestreitet sie aber in dem dritten Verstande. Natürlich ist ihm, was mit den Gesetzen unsrer Seele übereinstimmt: übernatürlich, was mit denselben streitet. Mit diesen Begriffen und gleichsam aus diesem Standorte greifet er die Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen an. Wenn Herr **Eberhard** S. 62. schreibt: „ich will ihnen zeigen, auf „was für harte Behauptungen der menschliche „Verstand zum Behuf des Systems der Gnaden„wirkungen habe kommen müssen; und wenn er unter diese harten Behauptungen auch **die übernatürlichen Wirkungen in den Menschen zur Hervorbringung tugendhafter Gesinnungen vermittelst einer geoffenbarten Glaubenslehre** zählet: wer sollte nicht bey dem ersten flüchtigen Anblicke meinen, daß er die ganze Lehre von übernatürlichen Gnadenwirkungen umstossen wolle? Vielleicht ist mancher von seinen, an eine andre Vorstellungsart und Sprache gewöhn-

wöhnten Lesern über diese Stelle so unwillig geworden, daß er sein Buch sogleich aus der Hand gelegt hat. Allein Herr **Eberhard** meinet es wirklich nicht so schlimm, als man etwann denken möchte. Dieses wird sichtbar werden, wenn wir mehrere Stellen seines Buches durchgehen und vergleichen werden.

Er schreibt S. 153. „indem das unverständ„liche Geschwätz von Gefühlen der Macht der „Vernunftschlüsse Platz gemacht hat, ist natürli„cher Weise so manches **übernatürlich** scheinen„des auf verständliche Grundsätze zurückgebracht „worden.„ Hier sehen wir deutlich, daß er das übernatürlich nennet, was nicht auf verständliche, begreifliche und natürliche Grundsätze zurückgebracht werden kann. Wird wohl Herr **Eberhard** läugnen, daß durch das Wort Gottes gute Empfindungen und Gefühle in uns hervorgebracht werden, und daß dieselben in so fern göttlich und übernatürlich genannt werden können, als wir sie nicht der Natur, sondern dem Worte Gottes zu danken haben? Wird er wohl läugnen, daß durch das Wort Gottes **so angenehme, so beruhigende** Empfindungen und Gefühle in uns hervorgebracht werden, als die sich selbst gelassene Vernunft und alle Philosophie nimmermehr in uns hervorbringen würde, und daß sie also auch in so fern übernatürlich genennt werden können? Was hat er denn nun an den Gefühlen auszuse-

ʒen,

tzen, daß er, was davon gesaget wird, schlechthin ein unverständliches Geschwätz nennen mag? Dieses, daß manche, welche von den Gefühlen im Christenthum geredet oder geschrieben haben, keine große Kenntniß der Seele besessen haben und keine sorgfältige Beobachter derselben gewesen sind; welches wir gern zugeben: ferner, daß diese Gefühle auf eine unmittelbare Art von Gott selbst hervorgebracht werden sollen, und daß man sie gleichsam für Wunder und unmittelbare göttliche Winke ansehen will, da doch ihr Entstehen auf eine natürliche und begreifliche Art nach den ordentlichen Gesetzen der Seele erkläret werden kann. Wenn er sogleich hinzusetzt, daß man gar zu geneigt sey, dergleichen plötzliche Erscheinungen, wie diese gerühmten Gefühle, einer **übernatürlichen Ursache** zuzuschreiben, weil man sich ihres Zusammenhangs mit den sie veranlassenden Vorstellungen der Seele nicht deutlich bewüßt ist, oder, weil sie, wie Herr **Eberhard** sich ausdrückt, aus dunkeln Wolken hervorschiessen, die sich, ohne eine Spur zurückzulassen, welche uns auf die erste Ursache führen könnte, augenblicklich wieder zuschliessen: so verstehet er offenbar unter einer übernatürlichen Ursache eine solche, welche unmittelbar und auf eine unbegreifliche Weise in unsre Seele wirket.

S. 156. schreibet er: „alles was wirklich „moralisch gut in einem vernünftigen Wesen seyn „soll,

„soll, muß mit seiner Freyheit in Verbindung
„stehen, seine Wahl muß daran einen Antheil
„haben. — — Nun denke man sich bey jeder
„tugendhaften Neigung, bey jeder verdienstvollen
„Handlung, den Einfluß einer übernatürlichen
„Macht, die die menschliche Maschine durch ihre
„einwirkenden Triebfedern in Handlung setzt: so
„hört aller eigener moralischer Werth, alle eigene
„Vervollkommnung auf, so ist alles eigene Be-
„streben überflüssig, aller Wachsthum im Guten
„nichts weniger, als das Werk unsrer eigenen
„Anstrengung. Es würde daher kein Wunder
„seyn, wenn diejenigen, welche mit dem Unterricht
„von diesem Gnadensystem allein vertraut sind,
„die besten Vortheile ihrer sittlichen Verbesserung
„versäumten, ohne eigene gewissenhafte Geschäf-
„tigkeit, mit den Händen in dem Schooße, den
„fremden Einwirkungen der Gnade entgegensähen
„und zu der Erziehung anderer gar nicht die
„Hand anzulegen gedächten, da sie hoffen dürfen,
„daß eine Kraft von aussen sie aller dieser Mühe
„überheben werde.„

Was sind die übernatürlichen Gnadenwirkun-
gen, welchen Herr **Eberhard** hier den Krieg an-
kündiget? Unmittelbare und unwiderstehliche
göttliche Einwirkungen, welche sich mit der Frey-
heit des Menschen nicht vertragen, ihn, wie eine
Maschine, behandeln und die ordentlichen Vor-
stellungsgesetze der menschlichen Seele aufheben:

Ein-

Einwirkungen und Eingriffe in die menschliche Seele, welche die zur Aufklärung des Verstandes und Besserung des Willens nöthigen Vorstellungen durch Wunder hervorbringen (S. 161.) und alle Ordnung zerstören, weil der Mensch dabey nicht selbstthätig ist, das ist, weil seine Veränderungen nicht in einander gegründet sind, sondern alle Augenblicke unterbrochen werden. Wer in diesem Verstande übernatürliche Gnadenwirkungen glaubet und behauptet, mag Herrn E. widerlegen, wenn er kann.

Er läugnet die **unmittelbaren** Einflüsse der göttlichen Macht auf die Geisterwelt nicht völlig, (S. 161.) sondern behauptet nur, daß sie höchst selten sind. Das Gnadensystem gefällt ihm nicht, weil es die unmittelbaren Einflüsse der göttlichen Macht auf die Geisterwelt vervielfältigen soll. Er bestreitet also die übernatürlichen Gnadenwirkungen, in so fern sie unmittelbare Einflüsse der göttlichen Macht auf die Geisterwelt sind. Darum schreibet er, (S. 161.) „die unmittel„bare Darzwischenkunft der göttlichen Macht bey „den Veränderungen der menschlichen Seele läßt „sich weit seltner vermuthen, als man nach dem „herrschenden System der Gnadenwirkungen „**Wunder** erwarten müßte.„ Ihm sind also übernatürliche Gnadenwirkungen und Wunder einerley: und aus diesem Gesichtspunkt bestreitet er jene. Es wundert ihn, daß viele Gottesge-

lehrten die übernatürlichen Gnadenwirkungen nicht **Wunder** nennen wollen, da sie doch nach dem Begriffe, welchen Herr E. mit dem Worte, **übernatürlich**, verbindet, **unmittelbare** Wirkungen Gottes und folglich in der That **Wunder** seyn sollen. S. 164. sagt er: die gewöhnlichen Wirkungen der Gnade können **nach den ordentlichen Gesetzen der Natur** hervorgebracht werden; man halte sie also ohne Grund für **übernatürlich**. Er verwundert sich darüber, daß die Gnadenwirkungen übernatürlich und doch auch gewöhnlich seyn sollen. Diese Verwunderung entspringt bloß daher, daß er übernatürlich und unmittelbar oder Wunder für einerley hält. Daher kömmt es auch, daß er das **Ausserordentliche** für das einzige Merkmal des Uebernatürlichen erkennt und erkläret.

Er schreibt S. 166. „wenn auch der Inhalt einer Vorstellung so beschaffen wäre, daß er „durch keine gegebene endliche Kraft erreicht „werden könnte: so gäbe doch dieser Inhalt kein „Kennzeichen ab, wodurch wir entdecken können, „ob sie auf eine natürliche Weise entstanden, oder „durch die göttliche Macht unmittelbar hervorge„bracht worden sey.„ Wie? Eine Vorstellung soll so beschaffen seyn, daß sie durch keine gegebene endliche Kraft erreicht werden kann, und sie soll doch natürlicher Weise haben entstehen können? Wie leicht könnte man hier in die Versuchung

gerathen, Herrn E. eines Widerspruchs zu beschuldigen! Und doch würde man ihm Unrecht thun. Laßt uns z. E. die Vorstellung von der Menschwerdung des Sohnes Gottes annehmen. Dieß ist eine Vorstellung, welche durch keine gegebene endliche Kraft erreicht werden könnte. Keine endliche Vernunft kann von selbst auf diese Vorstellung kommen, noch dieselbe völlig begreifen. Kann wohl diese Vorstellung natürlicher Weise in uns entstehen? Vermuthlich werden die meisten antworten, Nein! Eben darum, weil sie ein Geheimniß ist, so kann sie nicht natürlicher Weise in uns entstehen, das ist, wir können sie nicht durch unsre Naturkräfte erlangen. Dieß ist aber auch der Sinn des Herrn E. nicht. Was bey ihm, natürlicher Weise entstehen, heisse, sieht man aus dem Gegensatz, durch die göttliche Macht unmittelbar hervorgebracht werden. Natürlicher Weise entstehen heißt also bey ihm, auf eine begreifliche und den natürlichen Vorstellungsgesetzen gemässe Art entstehen. Die Vorstellung von der Menschwerdung des Sohnes Gottes kann erstlich in mir durch die göttliche Macht unmittelbar hervorgebracht oder durch eine unmittelbare göttliche Eingebung mir mitgetheilet werden. Sie kann aber auch, mit Herrn E. zu reden, natürlicher Weise in mir entstehen. Wenn ich den Ausspruch des heiligen Johannes, das Wort ist Fleisch worden, lese, und mir aus

demselben eine Vorstellung von der Menschwerdung des Sohnes Gottes bilde, so kann ich nicht sagen, daß diese Vorstellung durch die göttliche Macht unmittelbar in mir hervorgebracht worden ist, sondern sie ist nach Herrn E. Sinn natürlicher Weise in mir entstanden. Denn ich kann es auf eine begreifliche Art erklären, wie sie in mir entstanden ist. Ich habe den Ausspruch des heil. Johannes gelesen, ich habe über denselben nachgedacht, ich habe ihn, ohne den Worten Zwang anzuthun, nicht anders verstehen und erklären können, als daß der Sohn Gottes Mensch geworden sey. So ist denn also diese Vorstellung natürlicher Weise in mir entstanden, ob sie gleich keine Vernunftwahrheit ist, sondern ich sie bloß allein der Offenbarung zu danken habe *).

S. 166. schreibt Herr Eberhard: „Die „Vertheidiger übernatürlicher Wirkungen werden „nie ein Kennzeichen des Uebernatürlichen in „der Seele angeben können, das sich nicht die „Schwärmerey zu Nutze machen könnte.„ Was kann

*) Die Frage, ob in dem Falle, wenn gewisse Vorstellungen, die durch keine gegebene endliche Kraft erreicht werden könnten, jemanden unmittelbar von Gott eingegeben würden, der Inhalt dieser Vorstellungen kein Kennzeichen davon abgeben könnte, daß sie durch die göttliche Macht unmittelbar in ihm hervorgebracht worden wären, wird in dem Anhang untersuchet werden.

kann er hier unter übernatürlichen Wirkungen verstehen? Nichts anders, als unmittelbare göttliche Einwirkungen, und noch dazu solche, von denen man glaubt, daß man sich aus dem blossen Gefühl von ihrer Göttlichkeit überzeugen könne. Dieses erhellet aus dem, was er sogleich hinzufügt. „Man wird bald finden, daß dieses nicht anders „seyn könne, wenn man bedenkt, daß das unmit„telbare Bewußtseyn uns von nichts Gewißheit „giebt, als von dem blossen Daseyn einer „Vorstellung." Er schreibt also wider diejenigen, welche allenfalls behaupten, die übernatürlichen Gnadenwirkungen seyn unmittelbare Einwirkungen des heiligen Geistes, und noch dazu solche, welche mit einem unmittelbaren Gefühl oder Bewußtseyn ihrer Göttlichkeit verbunden seyn. Denn diejenigen, welche übernatürliche Gnadenwirkungen in dem von uns oben angegebenen ersten und zweyten Verstande annehmen, werden ohne Mühe Kennzeichen des Uebernatürlichen annehmen können, welche sich die Schwärmerey nicht zu Nutze machen kann. Denn sie wissen, daß diese Wirkungen vermittelst des göttlichen Wortes in ihnen hervorgebracht werden *)

S. 168.

*) Ob überhaupt die Göttlichkeit der göttlichen, auch unmittelbaren Einwirkungen auf die Seele aus einem bloßen Gefühle oder unmittelbaren Bewußtseyn erkannt und wahrgenommen werden könne, diese Frage wird gleichfalls in dem Anhang untersuchet werden.

S. 168. fährt Herr E. also fort: „ob „eine Vorstellung natürlich oder übernatürlich „sey, das kann das Gefühl nicht beurtheilen. „Dazu muß man wissen, ob eine Vorstellung „nicht habe **können** natürlicher Weise entstehen.„ Natürlicher Weise entstehen heißt hier abermals, ohne **unmittelbare** Einwirkung und nach psychologischen Regeln entstehen. Wenn z. E. gefragt wird, ob die Vorstellung von der Dreyeinigkeit natürlicher Weise in uns entstehe, oder nicht, so kann man in einem gewissen Verstande sagen, sie sey nicht natürlicher Weise in uns entstanden: denn wir haben sie nicht unsern natürlichen Einsichten zu danken, sondern der Offenbarung. Und doch kann man in einem andern Verstande sagen, sie sey natürlicher Weise in uns entstanden, weil sie nicht durch eine unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes, sondern auf eine der Natur unsrer Seele und den psychologischen Regeln gemässe Art durch den Unterricht der heil. Schrift in uns entstanden ist.

Herr E. breitet sich hierauf von S. 169. und f. auf eine lesenswürdige Art über die Bildung eines guten Charakters aus und zeiget endlich, daß das, was er hiervon geschrieben, mit der Lehre von übernatürlichen Gnadenwirkungen nicht bestehen könne. Denn, schreibt er S. 175. „eine jede moralische Besserung des Menschen, die

„eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Macht
„ist, muß das Werk eines Augenblicks seyn;
„darinn ist keine Zeitordnung verschiedener Ver-
„änderungen, darinn kann kein Früher und
„Später unterschieden werden. — Da alles
„durch ein Wunder geschieht, so geschieht es auf
„einmal. Nichts kann der ausdrücklichsten Lehre
„der Schrift mehr entgegen seyn, als diese Fol-
„gen, die von dem System der Gnadenwirkungen
„nicht können getrennt werden u. s. w.„ Man
siehet hier deutlich, daß Herr E. immer **über-
natürlich** und **unmittelbar** für einerley hält.
Wer demnach die übernatürlichen Gnadenwirkun-
gen nicht für unmittelbare Einflüsse und Einwir-
kungen der göttlichen Macht erkennt, den schrecken
alle diese Folgen nicht, welche Herr E. dem
Gnadensystem zur Last legt.

S. 176. schreibt er, „die heilige Schrift
„berechtige uns nicht, auf übernatürliche Einflüsse
„zu warten, um eine fremde Kraft anstatt unsrer
„eigenen wirken zu lassen.„ Er verstehet hier
abermals unter übernatürlichen Einflüssen unmit-
telbare, unwiderstehlich wirkende und den Men-
schen, als eine Maschine, behandelnde Einflüsse.
Er fährt fort: „die Schrift weiset uns keinen
„andern Weg, als den Weg der Natur, um
„einen guten Charakter in den Menschen zu bil-
„den.„ Dieser Ausdruck ist wohl nicht frey
von

von aller Zweydeutigkeit. Man kann z. E. sagen, Sokrates sey auf dem Wege der Natur, das heißt, ohne Offenbarung und durch gewissenhafte und sorgfältige Anwendung bloß natürlicher Einsichten tugendhaft geworden. So kann Herr E. den **Weg der Natur** hier nicht verstanden haben: denn sonst müßte uns ja die Schrift anweisen, ihr selber nicht zu folgen und uns bloß an unsre vernünftigen oder natürlichen Einsichten zu halten. Wenn Herr E. behauptet, die Schrift weise uns keinen andern Weg an, um einen guten Charakter in den Menschen zu bilden, als den Weg der Natur: so will er dadurch nichts anders sagen, als der gute Charakter des wahren Christen werde durch das göttliche Wort, aber nicht auf eine unbegreifliche und unwiderstehliche Art hervorgebracht; es gehe auf eine den Gesetzen der Seele oder den psychologischen Regeln vollkommen gemässe Art und folglich in so fern ganz natürlich zu, daß durch die Schrift ein guter Charakter in dem Menschen gebildet werde; die Schrift masse sich hiezu selbst keine andre Kraft an, als diejenige, welche sie, als Wahrheit, habe, durch Unterweisung und Belehrung, und sie führe uns nie auf die Vermuthung eines Sprunges in dieser Veränderung, oder einer plötzlichen Umschaffung des menschlichen Wesens durch Hervorbringung entgegen gesetzter Fertigkeiten.

S. 177. schreibt Herr E. „man sollte mei„nen, daß man dem Lehrbegriffe der unmittel„baren Einwirkungen entsagen müsse, wenn man „einsieht, daß Gott bey der Bekehrung der Men„schen nicht sprungsweise handle.„ Allerdings muß man dem Lehrbegriffe der **unmittelbaren** Einwirkungen entsagen: allein der Begriff des **Unmittelbaren** ist mit dem Begriffe des **Uebernatürlichen** nicht stets und unzertrennlich verbunden, wie an seinem Orte dargethan werden soll.

S. 178. „Dieses müssen wohl diejenigen „nicht bedenken, die das Verderben der Lasterhaf„tigkeit so sehr vergrössern, und die Besserung „des menschlichen Herzens so schwer vorstellen, „daß sie durch natürliche Mittel nicht kann zu „Stande gebracht werden. Sie richten damit „nichts mehr aus, als daß sie die Anzahl der „Wunder und also der Blößen, die sie ihrem „System geben, vermehren.„ Was sind hier **natürliche Mittel?** Solche, welche nach den Gesetzen der Natur und auf eine der Einrichtung der Seele gemässe Art wirken. So kann das Wort Gottes nach Herrn E. Sinn ein natürliches Mittel genannt werden, weil es nach psychologischen Regeln, durch Unterricht und Belehrung, auf die Seele wirket.

S. 180. schreibt er: „nach dem hergebrach„ten Gnadensystem kann man die Tugend gar „nicht

„nicht als ein Werk der Einsicht und Uebung be„trachten: alles geschieht plötzlich — man kann „sich bloß auf die Gnade verlassen — es ist „überflüssig oder schädlich, selber nachzudenken, „den gesunden Verstand zu brauchen, und die Re„geln, denen er in andern Angelegenheiten folgt, „auf moralische Gegenstände anzuwenden.„ Wären diese verhaßten Anklagen, mit denen Herr E. gegen das hergebrachte System der übernatürlichen Gnadenwirkungen hervortritt, in der That gegründet; so würde dasselbe sich schwerlich vertheidigen lassen. Doch dieses soll in dem Folgenden untersuchet werden: itzt will ich nur zum voraus bemerken, daß alle diese Anklagen von selbst fallen, sobald erwiesen werden kann, daß das in unsrer Kirche hergebrachte Gnadensystem zwar übernatürliche, keinesweges aber unmittelbare und unwiderstehliche Gnadenwirkungen behauptet.

S. 187. schreibt Herr E. „in den Unter„weisungen Jesu ist nichts, was uns eine überna„türliche Umkehrung auch nur vermuthen liesse.„ Er verstehet hier unter einer **übernatürlichen** Umkehrung abermals eine solche, welche nicht das Werk der Belehrung, sondern der unwiderstehlich wirkenden Allmacht ist und die moralische Natur der Seele aufhebt. Wenn er hierauf S. 188. sich erkläret, das Verfahren Jesu bey der Besse-

rung seiner Zuhörer habe kein einziges Merkmal an sich, welches etwas Uebernatürliches verrathe; so giebt er sogleich in den nächstfolgenden Zeilen zu erkennen, daß übernatürlich wirken, nach seinen Begriffen so viel sey, als durch einen bloßen Wink wirken. S. 189. giebt er zu, daß Aussprüche der Schrift vorhanden sind, welche uns auf **göttliche Einflüsse** verweisen; erinnert aber zugleich, aus diesen Aussprüchen lasse sich durch keine richtige Schlußfolge die Hofnung auf **übernatürliche Einwirkungen** rechtfertigen. Hierunter verstehet er abermals **unmittelbare** Einwirkungen des heiligen Geistes, welcher auf eine unbegreifliche Art in das Wesen der Seele wirke, und nicht allein den Verstand erleuchte, sondern auch durch seine Allmacht den Willen bestimme. Er bemerkt S. 194. daß, wie man das moralische Gute den **unmittelbaren** Einwirkungen Gottes zugeschrieben, man ebenfalls das Böse, als **unmittelbare** Einflüsse des Teufels angesehen habe: und macht endlich S. 195. den Schluß, daß der Mensch keiner **übernatürlichen** Unterstützung der Allmacht zu seinem Wohlverhalten bedürfe.

Wer die übernatürlichen Gnadenwirkungen läugnet und bestreitet, ist ein Naturalist. Also Herr **Eberhard** — Doch nein! dieser Schluß wäre zu übereilt und wirklich ungerecht. Herr E. verstehet unter übernatürlichen Gnadenwir-

kungen

kungen unmittelbare und unwiderstehliche Einflüsse und Einwirkungen der Allmacht. Nur aus diesem Gesichtspunkte bestreitet und läugnet er die übernatürlichen Gnadenwirkungen. Allein, ob das Gnadensystem, welches er vor Augen hat und bestreitet, die wahre Lehre unsrer Kirche sey; ob der, welcher übernatürliche Gnadenwirkungen glaubet und behauptet, darum auch unmittelbare und unwiderstehliche Einflüsse und Einwirkungen der Allmacht auf die menschliche Seele glauben und behaupten müsse, das ist eine andre Frage.

Ehe ich in dieser Sache weiter gehe, sey es mir erlaubt, über das berühmte Buch von dem **Werth der Gefühle im Christenthum** eine Anmerkung zu machen. Der scharfsinnige Verfasser dieses Buchs bezeuget ausdrücklich S. 27. (nach der vierten Auflage) daß er den Einfluß der göttlichen Gnade in die Seele keinesweges zu läugnen begehre. Er nimmt an (S. 28.) daß mit der Wahrheit, die uns bessern und beruhigen soll, noch eine besondre Wirkung Gottes, welche der Wahrheit ihre überwiegende Kraft giebt, verbunden ist. Er bekennet (S. 30.) daß an den jedesmaligen göttlichen Gnadenwirkungen in dem Geschäfte der menschlichen Heiligung nicht zu zweifeln sey. Er schreibt S. 101. sobald die Vorstellungen z. E. von dem Leiden und Tode Jesu auf die Seele diesen Eindruck machen, daß

der Mensch hierbey an sich selbst denkt, daß ihm dadurch seine eigene Verschuldung, auch gleichsam nur von ferne, abscheulich wird, daß er diesen Jesum, der sich für die Menschen aufopfert, als seinen Erretter ansieht und mit einer moralischen Liebe zu ihm gezogen wird, so könne er sagen, daß er darinn die **Wirksamkeit eines göttlichen Gnadentriebes** bey sich empfinde, oder, wie es S. 58. nach der zweyten Auflage ausgedrückt war, daran könne der Mensch das Geschäfte des Geistes erkennen, das sey bey ihm eine eigentliche Gnadenwirkung. Nach eben dieser zweyten Auflage S. 58. hatte er angenommen, die besondre Geschäftigkeit des Geistes beziehe sich immer darauf, das menschliche Herz in gehörige Ordnung zu bringen, das sey eigentlich das Werk der Gnade, daß der Mensch sich selbst zu Gott gedrungen und gezogen finde; die Wirksamkeit des Geistes (S. 59.) bestehe in der Lebendigmachung der heilsamen zu Gott leitenden Wahrheit; was auf diese Lebendigmachung der Wahrheit zur Herstellung des Menschen und zur gehörigen Richtung des Herzens auf sein wahres und höchstes Gut unmittelbar abziele, das sey eine eigentliche göttliche Wirkung in der Seele, S. 62. Er giebt S. 108. nach der vierten Ausgabe zu, daß der Geist Gottes Empfindungen in uns hervorbringe, und erinnert, man könne von diesen Empfindungen entweder aus den dabey zum Grunde liegenden richtigen Erkennt-

Erkenntnissen des göttlichen Wortes, oder aus ihrer Abzweckung auf die innerliche Besserung und Vereinigung mit Gott versichert seyn.

Inzwischen haben alle diese Erklärungen des Herrn **Spalding** es nicht verhüten können, daß nicht sein Buch manchen aufrichtigen Verehrern und Bekennern des in unsrer Kirche hergebrachten Lehrsystems anstössig geworden und es noch immer ist. Ich denke mich nicht zu betrügen, wenn ich annehme, eine Hauptursache hiervon sey dieß, daß Herr **Spalding** sich hier und da wider das **Uebernatürliche** der Gnadenwirkungen erkläret. Man ist es nun einmal gewohnt, den, der nichts übernatürliches bey den Gnadenwirkungen zugeben will, in den Verdacht zu ziehen, daß er es im Grunde mit der Lehre unsrer Kirche nicht gut meine, und das Christenthum in eine blosse Philosophie verwandeln wolle. Wer indessen das berühmte Buch des Herrn S. mit Aufmerksamkeit liest, wird bald gewahr werden, daß er das Uebernatürliche der Gnadenwirkungen aus eben dem Gesichtspunkte ansieht und bestreitet, aus welchem Herr **Eberhard** es angegriffen hat. Es wird nicht undienlich seyn, dieses zu beweisen.

S. 15. nach der vierten Auflage schreibet Herr **Spalding**: „Gott hat ursprüngliche Ge„setze für die Veränderungen unsrer Seele fest„gestellet; und ehe er ausdrücklich anzeiget, daß

und

„und worinn er von dieser Ordnung abweichen, „und denselben durch übernatürliche Wirkungen „seiner Gnade in uns entgegen handeln wolle, „sind wir allerdings berechtiget, diejenigen vorge„gebenen Erfahrungen, als verdächtig, anzusehen, „welche mit jenen Gesetzen nicht bestehen können.„ Man siehet hier deutlich, daß er unter den **übernatürlichen** Wirkungen der Gnade solche verstehet, welche die ursprünglichen Veränderungsgesetze unsrer Seele aufheben und denselben entgegen handeln. Daher setzet Er sogleich hinzu: „eine un„gezwungene Erklärung einer Schriftstelle, welche „der ursprünglichen Einrichtung unsrer Natur „gleichförmig ist, wird allemal eher anzunehmen „seyn, als eine andre, welche dieselbe aufhebet.„

S. 23. schreibet Herr **Spalding**: „die „Gefühle, welche bisweilen im Anfange und „Fortgange des Christenthums, als so nothwendig „erfordert werden, müssen freylich einen unschätz„baren Werth haben, sobald man sich berechtiget „hält, sie, als **eigentliche** Wirkungen Gottes „anzusehen; und sobald man glaubt, daß man „eben durch die unmittelbare Empfindung und „durch das Gefühl selbst die **übernatürlichen** „Eindrücke des göttlichen Geistes erkennen und „von den **natürlichen** Veränderungen der Seele „unterscheiden könne.„ Was verstehet Herr S. hier unter den **eigentlichen** Wirkungen Gottes?

Keine

keine andre, als **unmittelbare** Wirkungen Gottes. **Uebernatürliche** Eindrücke des göttlichen Geistes sind ihm **unmittelbare** Einwirkungen des Geistes, und noch dazu solche, deren Göttlichkeit durch die unmittelbare Empfindung und durch das Gefühl selbst erkannt werden soll. **Natürliche** Veränderungen der Seele sind ihm diejenigen, welche nach den ursprünglichen Veränderungsgesetzen der Seele erfolgen, sie mögen nun durch Wahrheiten der Vernunft oder der Schrift bewirket werden. Herr **Spalding** fähret fort: „Diese Frage verdienet also zuerst eine Untersu„chung. Kann ich mit Recht so schliessen: Ich „fühle, indem ich mit Gedanken des Christen„thums beschäftiget bin, eine so besondre Angst, „oder eine so besondre Freudigkeit; darum ist diese „Empfindung, dieser Eindruck, ein Werk Gottes, „welches **die ordentlichen Kräfte meiner** „**Seele übersteiget?** Mir ist bey dieser oder „jener Gelegenheit so und so zu Muthe; darum „thut Gott das, ohne daß so etwas vermöge der „natürlichen Vorstellungsgesetze hätte erfolgen „können?„ Herr **Spalding** wird ohne Zweifel zugeben, daß die Freudigkeit, welche z. E. aus der Betrachtung und Zueignung der geoffenbarten Lehre von der Begnadigung der Sünder entstehet, die ordentlichen Kräfte der Seele übersteige, in so fern wir dieselbe nicht unsern natürlichen Einsichten, sondern dem Worte Gottes zu danken haben,

ben, und in so fern sie diejenige Freudigkeit, welche uns die blosse Vernunft mit ihren bloß wahrscheinlichen Erwartungen einer göttlichen Begnadigung gewähren könnte, unendlich übertrifft. Die ordentlichen Kräfte der Natur übersteigen ist nach seinem Sinne so viel, als unmittelbar von Gott gewirket werden, und, wie er es selber erkläret, nicht vermöge der natürlichen Vorstellungsgesetze erfolgen. Er setzet bald darauf S. 24. die **natürlichen** Vorstellungen denen entgegen, welche von einer **besondern** Wirkung Gottes kommen sollen, und S. 25. einen **natürlichen** Eindruck dem, der auf eine **besondre Art göttlich** ist. Er schreibet S. 26. „was die übrigen „starken und zum Theil plötzlichen Bewegungen „des Gemüths betrifft, die eine Beziehung auf „die Verderbniß und Wiederherstellung der „menschlichen Seele haben, so ist es schon viel „gemeiner, aus ihrer Stärke und Lebhaftigkeit, „oder sonst aus einer besondern Beschaffenheit „derselben zu urtheilen, daß sie nicht zu der Natur „gehören, sondern auf eine vorzügliche Weise von „Gott sind.„ Das ist nach Herrn S. Sinne, daß sie nicht nach den ordentlichen Vorstellungsgesetzen der Seele erfolgen, sondern von Gott unmittelbar gewirket werden. Denn, daß diejenigen Bewegungen des Gemüths, die eine Beziehung auf die Verderbniß und Wiederherstellung der menschlichen Seele haben, in einem gewissen Verstande

stande nicht zur Natur gehören, sondern von dem Geiste Gottes vermittelst des göttlichen Wortes in der Seele hervorgebracht werden, verlangt Herr S. gewiß nicht zu läugnen, da er selber S. 69. behauptet, daß die eigentlichen Wirkungen der bekehrenden und heiligenden Gnade **mittelbar**, durch das Wort, geschehen und eben darum nach ihrem **besondern** (unmittelbaren) göttlichen Ursprunge nicht empfunden noch durch die Empfindung selbst von den **natürlichen** Veränderungen, das ist, von solchen, welche nach den ursprünglichen und natürlichen Veränderungsgesetzen der Seele erfolgen, unterschieden werden können. S. 32. schreibet er: „Kann ich es empfinden, „daß z. B. meine itzige Gewissensangst, oder die „darauf folgende Freude meiner Seele **eigentlich** (das ist, unmittelbar,) von Gott in mir „gewirket wird? Wer dieß bejahet, der wird ohne „Zweifel den hohen ausserordentlichen Grad der „Lebhaftigkeit und Klarheit, oder den besondern „hinreissenden Eindruck, womit dieß Gefühl ihn „durchdringet, als den Beweis und das Merkmal „solcher **Göttlichkeit** (solcher unmittelbaren Entstehung) angeben. Allein der Schluß: was ich „mit einem solchen Grade der Lebhaftigkeit, oder „mit einer solchen Besonderheit des Eindruckes „empfinde, das ist eine **übernatürliche** (unmittelbare und nicht nach den ordentlichen Veränderungsgesetzen der Seele erfolgende) Wirkung

„Gottes

„Gottes in meiner Seele: dieser Schluß gilt nur
„dann, wenn erst eines von beiden folgenden
„Stücken statt hat. Entweder es muß erwiesen
„seyn, daß Gefühle von dergleichen Beschaffenheit
„durch keine andre Ursache, als durch eine solche
„**eigentliche** (unmittelbare) Wirkung Gottes,
„in der Seele erreget werden können; oder,
„wenn dieser Beweis mangelt, so müssen andre
„Gründe, z. B. glaubwürdige Zeugnisse und Ver-
„sicherungen vorhanden seyn, daß das, was so und
„so empfunden wird, in solchen besondern Fällen
„und Umständen, **wirklich** ein (unmittelbares)
„Werk Gottes sey. Kann nur eines von beiden
„erweislich gemacht werden, so hat derjenige Recht,
„der in den gehörigen Umständen sagt: Mir ist
„so und so zu Muthe; darum ist das (unmittel-
„bar) von Gott. Aber so lange jene Beweise
„nicht vorhanden sind; so lange man an einem
„Theile nicht die Unmöglichkeit der Entstehung
„solcher Gefühle **aus natürlichen Ursachen**
„und **Kräften** zeigen kann:„ (es sollte wohl
heissen, so lange man an einem Theile nicht zeigen
kann, daß solche Gefühle unmöglich auf eine na-
türliche und der moralischen Natur der Seele ge-
mässe Art entstehen können; denn, wenn solche Ge-
fühle durch das Wort Gottes erzeuget werden, so
kann man nicht wohl sagen, daß sie aus natürli-
chen Ursachen und Kräften entstehen, man müßte
denn unter natürlichen Ursachen und Kräften solche

verste-

verstehen, welche auf eine natürliche und den Veränderungsgesetzen der Seele gemässe Art wirken, in welchem Falle man diejenigen Wahrheiten und Lehren oder auch Verheissungen der Schrift, welche dergleichen Gefühle in uns erregen, natürliche Ursachen und Kräfte nennen könnte:) „und „so lange man an dem andern Theile die glaubwürdigen Aussprüche und Versicherungen von „der **besondern Göttlichkeit** (unmittelbar „göttlichen Entstehung) solcher Empfindungen „nicht angeben kann, so lange handelt man ohne „Grund, wenn man behauptet, eine göttliche „Wirkung in der Seele mache eben durch das „Gefühl ihre Göttlichkeit merkbar und kenntlich.„

S. 38. erkläret Herr **Spalding** das **Uebernatürliche** durch etwas ausserordentliches, ungewöhnliches, von der Natur abweichendes, durch etwas, welches unmöglich aus der natürlichen Vorstellungskraft der Seele habe entstehen können und von einer besondern (unmittelbaren) Wirkung Gottes herrühre. S. 40. schreibt er, „eine „Wirkung, welche durch die natürlichen Kräfte „der Seele möglich ist, „ (das ist, welche auf eine der moralischen Natur der Seele und ihren natürlichen Veränderungsgesetzen gemässe Art hervorgebracht werden und entstehen kann,) „muß „nicht nothwendig **übernatürlich** und göttlich „seyn,„ (das ist, durch eine unmittelbare Ein-

wirkung der Allmacht und durch ein Wunder hervorgebracht werden.) S. 50. schreibet er: „wenn „Paulus an einem andern Orte (Röm. 15, 13.) „Gott bittet, die Christen zu erfüllen mit Freude „und Friede im **Glauben**, daß sie völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes, „so ist eben die Bezeugung, daß jene angenehme „Empfindungen der Freude und des Friedens im „**Glauben**, oder durch überzeugte lebendige Erkenntniß erwecket werden sollen, eine offenbare „Anzeige von dem nicht **unmittelbaren** Ursprunge derselben. Sie bleiben immer ein „**Werk Gottes**, und zugleich eine trostvolle „Bestätigung und Ermunterung der Hoffnung, „ungeachtet sie durch das göttliche Wort und „durch die höchsterfreulichen Lehren des Evangeliums entstehen, als welche, wenn sie recht erkannt „und bis zur Empfindung recht belebet werden, „die innigste Erquickung in die Seele bringen „müssen.„ Diese Stelle ist ungemein merkwürdig und entscheidend. Sie lehret uns, daß, wenn Herr **Spalding** z. E. die christlichen Empfindungen der Freude nicht für **übernatürlich** erkennen will, er dadurch weiter nichts als ihren **unmittelbar göttlichen** Ursprung in Zweifel ziehe. Er hält sie dem ungeachtet für ein Werk (für ein mittelbares Werk) Gottes und bekennet, daß sie in dem göttlichen Worte und in den höchsterfreulichen Lehren des Evangeliums ihren Grund haben.

haben. Allein für übernatürlich will er sie nicht gelten lassen, weil das Uebernatürliche nach seinem Begriffe allezeit ein unmittelbares und von der Ordnung der Natur abweichendes Werk Gottes ist. Er hält diese Empfindungen für natürlich, nicht als ob sie aus natürlichen Einsichten entstünden; denn er giebt ja selber zu, daß sie von Gott vermittelst seines Wortes gewirket werden: sondern, weil sie nicht durch unmittelbare Einwirkungen Gottes, sondern durch das Wort Gottes und die höchsterfreulichen Lehren des Evangeliums mittelbar und auf eine der moralischen Natur unsrer Seele gemässe Art erreget werden. Denn, sagt er, die Lehren des Evangeliums sind so erfreulich, daß sie, wenn sie recht erkannt und bis zur Empfindung recht belebet werden, die innigste Erquickung in die Seele bringen müssen. Nichts ist natürlicher, will er sagen, nichts begreiflicher und den psychologischen Regeln gemässer, als daß die so höchsterfreulichen Lehren des Evangeliums durch die mit ihnen verbundene göttliche Kraft, ohne unmittelbare Darzwischenkunft und Einwirkung der Allmacht, die innigste Erquickung in die Seele bringen müssen; wenn sie recht erkannt und bis zur Empfindung belebet werden.

Aus allen diesen bisher angeführten Stellen, denen wir noch weit mehrere beyfügen könnten, wenn wir es für nöthig hielten, ist sichtbar, daß Herr Spalding die übernatürlichen Gnaden-

wirkungen bloß darum in Zweifel ziehet und bestreitet, weil sie, nach seinem Begriffe, unmittelbare göttliche Einwirkungen, offenbar von den natürlichen Veränderungsgesetzen der Seele abweichende Wirkungen und unläugbare Wunder sind. Wer nun aber mit dem Worte, **übernatürlich**, solche Begriffe verbindet, wie Herr **Spalding**, Herr **Eberhard** und andre, dem wird freylich die gewöhnliche Lehre von **übernatürlichen** Gnadenwirkungen anstößig, unphilosophisch und voll von Widersprüchen vorkommen. Allein wer diese Lehre mit einem ruhigen und uneingenommenen Geiste untersuchen will, muß, wie mich dünket, nicht zum voraus einen gewissen Begriff des Uebernatürlichen aus irgend einer metaphysischen Schule annehmen und nach diesem einmal angenommenen und festgesetzten Begriffe den Vortrag unsrer Gottesgelehrten von den übernatürlichen Gnadenwirkungen beurtheilen: sondern ihnen die Gerechtigkeit und Billigkeit widerfahren lassen, alles das, was sie von den übernatürlichen Gnadenwirkungen behaupten, zusammen zu nehmen und daraus zu bestimmen, in welchem Sinne sie übernatürliche Gnadenwirkungen annehmen. Dieses will ich itzt thun und das vornehmste von dem, was unsre Gottesgelehrten von den übernatürlichen Gnadenwirkungen behaupten oder zum wenigsten behaupten müssen, wenn sie sich selber getreu bleiben wollen, in folgende Sätze bringen.

1) Die

1) Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und geschehen doch so, wie es der moralischen Natur unserer Seele gemäß ist. Die Gnade hebet die Natur nicht auf, sondern verbessert sie; die Gnade zerstöret die Ordnung der Natur nicht, sondern wirket auf eine derselben gemässe Art; die Wirkungen der Gnade sind über die Kräften der Natur, aber doch der Ordnung und den allgemeinen Gesetzen der Natur nicht entgegen *): das sind allgemeine Grundsätze unsrer Gottesgelehrten, aus denen genugsam erhellet, daß die übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche sie annehmen, keine von der Ordnung der Natur abweichende und derselben entgegen handelnde, sondern solche göttliche Wirkungen sind, welche auf eine den natürlichen Veränderungsgesetzen der Seele und den psychologischen Regeln gemässe Art erfolgen, der Natur keinen Eintrag thun, den Menschen nicht, wie eine Maschine, sondern so, wie es seiner moralischen Natur gemäß ist, behandeln. Herr Kanzler **Reuß** schreibt in der angezogenen Dissertation S. 27. „wenn die Gnade durch das Wort die

*) Gratia non tollit naturam, ſed perficit; Gratia non euertit naturae ordinem, ſed eidem conuenienter agit; operationes et effectus gratiae ſupra vires naturae ſunt, ſed ordini et legibus naturae generalibus non aduerſi. S. Herrn Kanzlers Reuß theologiſche Diſſertation de Gratia Spir. S. applicatrice. S. 28.

„heilsame Veränderung des Menschen bewirket, „so beobachtet sie hierbey diejenige Ordnung, wel„che der Natur einer verständigen, vernünftigen „und freyen Seele gemäß und angemessen ist*).„ Der seelige Kanzler von **Mosheim** schreibet in seiner **Sittenlehre** der h. Schrift, im zweyten Theile, S. 44. nach der dritten Auflage: „ein „vernünftiges und freyes Geschöpf muß auf eine „Weise, die mit seiner Natur übereinkommt, „bekehret und geheiliget werden, wo der Herr sich „selber und seine Vollkommenheiten nicht verläug„nen will.„ Herr D. **Leß** läßt sich in seiner Predigt **) von der christlichen Hausandacht S. 426. also vernehmen: „Die wahre Bekeh„rung; das heißt, die Befreyung von der Herr„schaft aller sündlichen Begierden, die Anrichtung „des Glaubens an Jesum, der Liebe zu Gott „und des ungetheilten emsigen Gehorsams gegen „seine Gebothe, wird nicht durch Zwang der gött„lichen Allmacht, oder durch unmittelbare Ein„gebungen; sondern der Natur eines Menschen, „das heißt, eines von Gott mit Vernunft be-

„gab-

*) In efficienda per Verbum salutari mutatione hominis ordinem modumque illum gratia tenet, qui naturae animae intelligentis, rationalis et liberae consentaneus est et conueniens.

) Es ist die vierzehnte unter den Predigten, welche der Herr D. unter dem Titel, die christliche **Lehre vom innern Gottesdienst, herausgegeben hat.

„gabten Geschöpfs gemäß durch vernünftige Be„lehrung unsers Verstandes gewirket.„ Und in der **Wahrheit der christlichen Religion** S. 669. (nach der zweyten Auflage) schreibt eben derselbe: „Das erste, was ein Mensch, welcher „die christliche Andacht übet, an übernatürlicher „moralischer Besserung bey sich spüren wird, ist „eine gänzliche Umkehrung seiner ganzen Den„kungsart, Neigungen und Handlungen. Nicht, „als wenn ihm diese eingegossen, ohne sein Dar„andenken und Bemühen, gleichsam im Schlaf „in seine Seele hineingeschleudert würden. Son„dern wie gesagt, die christliche Andacht muß er „eine Zeitlang üben. Sodann wird er der **mo„ralischen** Natur menschlicher Seelen gemäß „finden, wie die Religion (oder welches nach „des Herrn D. Grundsätzen einerley ist, wie der „Geist Gottes durch die geoffenbarte Religion) „zuerst auf seinen Verstand und durch diesen auf „seinen Willen wirket.„ Herr D. **Ernesti** drücket sich in seinen Vindiciis arbitrii diuini S. 108. also aus: „es hat mit dem Worte Got„tes eben die Beschaffenheit, wie mit der prakti„schen Wahrheit überhaupt, daß es nämlich zu„erst auf den Verstand und sodann durch diesen „auf den Willen und das Herz wirket„ *). Nun

 hatte

*) Est verbi diuini eadem natura, quae est omnis veritatis ad actionem spectantis, vt eius actio sit primum in intelle-

hatte der Herr D. in dem unmittelbar vorhergehenden festgesetzt, daß der heilige Geist die Bekehrung und Heiligung des Menschen nicht anders als durch sein Wort wirke. Was er also von der Wirksamkeit des göttlichen Wortes sagt, das gilt gleichsam von der Wirksamkeit des heiligen Geistes, daß sie nämlich bey den Gnadenwirkungen, nicht der moralischen Natur des Menschen entgegen, sondern derselben gemäß handle.

2) **Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich und doch nicht unwiderstehlich.** Daß die Gnade nicht unwiderstehlich wirke, ist ein unverletzlicher Grundsatz, welchen unsre Kirche angenommen und eben dadurch das strenge Gnadensystem des H. Augustinus verlassen hat. Dieß ist der Grundsatz, durch welchen sie sich hauptsächlich und auf immer von allen Vertheidigern einer unbedingten Gnadenwahl unterscheidet, wie unter andern Herr D. Schubert dargethan hat *). Es würde sehr überflüssig seyn, mit vielen Zeugnissen unsrer Gottesgelehrten zu beweisen, daß sie den Gnadenwirkungen keine Unwiderstehlichkeit beylegen; da sie beynahe in keiner Sache so

tellectum, deinde per hunc in voluntatem et animum vniuersum.

*) S. seine zu Helmstädt 1748. gehaltene Dissertationem theolog. I. de causis dissensus protestantium in doctrina de praedestinatione. S. 13.

so übereinstimmig denken, als in dem Punkte von der Widerstehlichkeit der Gnade: inzwischen will ich nur zwey kurze Bekenntnisse anführen, eines von dem seel. D. **Buddeus** und das ander von dem Herrn Kanzler **Reuß**. Der erste schreibt in seinen Institutionibus theolog. dogmat. (nach der Leipz. Ausg. v. 1723.) S. 976. also: „wie wir uns aber vorsichtig vorzusehen haben, „daß wir dem Menschen nicht beylegen, was von „Gott allein herkommt; also müssen wir auf der „andern Seite keinesweges dafür halten, daß „Gott (bey der Bekehrung der Menschen) nach sei„ner unumschränkten und unwiderstehlichen Macht „wirke. Denn dieß stehet beydes der Natur des „Menschen und der höchsten Weisheit Gottes ge„rade entgegen. *)" Der andre drückt sich in seiner bereits angezogenen Dissertation S. 32. „also aus: obgleich die Kraft und Wirksamkeit der „Gnade, welche dem Menschen durch das Wort „appliciret wird, so groß ist, (als nämlich in dem „vorhergehenden gezeigt worden ist,) so ist doch „die Art zu wirken hierbey nicht so beschaffen,

 „daß

*) Vt autem sedulo cauendum, ne homini tribuamus, quae solius Dei sunt; ita contra neutiquam existimandum, Deum secundum potentiam suam absolutam, et cui nemo resistere queat, hic agere. Id enim et cum natura hominis et cum summa Numinis sapientia e diametro pugnat.

„daß der Mensch nicht sollte widerstehen können, „wie es seiner vernünftigen und freyen Natur gemäß ist„ *).

Inzwischen könnte man doch auf unsre Gottesgelehrten den Verdacht werfen, daß sie bey dem allen gleichsam stillschweigends eine Unwiderstehlichkeit der Gnadenwirkungen zugäben, so oft sie behaupten, daß die ersten Eindrücke und Bewegungen, welche der heilige Geist durch sein Wort in den Seelen der Menschen hervorbringt, und durch welche er ihre Bekehrung anfängt, (initia conuersionis) unwiderstehlich sind. Herr D. **Schubert** z. E. beweiset in seiner Dogmatik (nach der Ausgabe von 1753.) S. 636. daß die zuvorkommende Gnade (gratia praeueniens) nicht **verhindert** werden könne. Er suchet diese zuvorkommende Gnade, welche das Werk der Bekehrung anfängt, darin, wann in einem Menschen, der auf bessere Wege gebracht werden soll, durch die Predigt oder das Lesen des göttlichen Wortes der erste heilige Gedanke, die erste fromme Bewegung erreget wird. Er sagt, so wenig ein Mensch verhindern könne, daß er nicht dieses oder jenes sehe, höre und fühle, wenn äusserliche Ge-

*) Quamuis ea sit gratiae, quae per Verbum homini applicatur, vis atque efficacia, *modus* tamen operandi et salutares effectus producendi is non est, vt resistere homo non possit, vti naturae hominis rationali et liberae conuenit.

Gegenstände gegenwärtig sind und auf seine sinnlichen Werkzeuge wirken: eben so wenig könne er auch den ersten Grad der Gnade, das erste Anklopfen an das Herz, die erste Berufung oder die zuvorkommende Gnade verhindern. Er beruft sich diesfalls auf die in der heiligen Schrift angeführten Beyspiele so mancher Menschen, welche dem ersten und andern Eindruck der göttlichen Stimme nicht haben ausweichen können, ungeachtet sie um der eigenen Bosheit ihres Herzens willen nicht bekehrt worden sind. Nun heißt aber, der Gnade **widerstehen**, bey unsern Gottesgelehrten nichts anders, als die Gnade **verhindern**, (gratiam impedire). Wenn also die zuvorkommende Gnade nicht verhindert werden kann: so scheinet sie folglich unwiderstehlich zu seyn.

Ich antworte hierauf: wenn Herr D. **Schubert** und andre Gottesgelehrten behaupten, daß die zuvorkommende Gnade oder die ersten heilsamen Eindrücke des göttlichen Wortes nicht verhindert werden können, so wollen sie dadurch nichts mehr als dieses sagen; wenn ein Mensch das göttliche Wort höre oder lese, so stehe es nicht in seiner Gewalt, die ersten Eindrücke desselben zu verhindern, und es sey unmöglich, daß nicht durch dasselbe gute Ideen, Gedanken und Bewegungen in ihm erregt werden sollten. Sie vergleichen daher

her diese ersten Eindrücke des göttlichen Wortes mit den Eindrücken, welche die äusserlichen Dinge vermittelst der Sinnen auf unsre Seele machen. So wenig, sagen sie, es in unsrer Gewalt stehet, ob wir etwas empfinden wollen, oder nicht; denn sobald die äusserlichen Dinge die gehörige Veränderung in den Gliedmassen der Sinnen verursachen, müssen wir uns dieselben auch vorstellen: eben so wenig stehet es in der Gewalt eines Menschen, der das Wort Gottes hört oder liest, diejenigen Vorstellungen und Empfindungen zu verhindern, welche dasselbe nach den psychologischen Regeln nothwendig in seiner Seele wirken muß. Er könnte zwar diesen ersten Eindrücken des göttlichen Wortes ausweichen und entgehen; wenn er es gar nicht läse oder seine Ohren vor demselben verstopfte; so wie der, welcher seine Augen zuschließt, der äusserlichen Gegenstände nicht gewahr wird, welche vor ihm stehen. Allein sobald er das göttliche Wort, (es verstehet sich von selbst, in einer Sprache, welcher er kundig ist, und mit einiger Aufmerksamkeit,) hört oder liest, so kann es nicht anders seyn, als daß dasselbe gewisse Vorstellungen, Empfindungen und Bewegungen in ihm wirke. Felix hörte den Apostel Paulus reden von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte. Dieser Vortrag des Apostels machte auf den Römischen Landpfleger einen Eindruck, welchen

chen er nicht verhindern konnte. **Er erschrack.** **Agrippas** hörte eben diesen Apostel von der Wahrheit der christlichen Religion reden, und wurde dadurch so gerührt, daß er in die Worte ausbrach: es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Allein, obgleich die ersten Eindrücke des göttlichen Wortes nicht von uns verhindert werden können und auf gewisse Art unwiderstehlich sind: so folget doch keineswegesdaraus, daß die Gnade unwiderstehlich auf uns wirke, wann sie uns durch das göttliche Wort bekehret und heiliget. Denn wir können jene ersten Eindrücke des göttlichen Wortes hernach wieder unterdrücken und ihre seeligen Wirkungen und Folgen verhindern, wie **Felix** und **Agrippas.** Wenn ein Freund mir einen guten Rath giebt und ich denselben mit Aufmerksamkeit anhöre: so kann ich nicht verhindern, daß dieser gute Rath gewisse Eindrücke auf mich mache, und gewisse Vorstellungen, Empfindungen und Bewegungen in mir hervorbringe. Kann ich aber deswegen sagen, daß dieser Freund unwiderstehlich auf mich wirke, oder, daß sein Rathschlag unwiderstehlich sey? Es stehet ja bey mir, die ersten guten Eindrücke, welche sein Rath auf mich gemacht hat, wieder zu unterdrücken und zu ersticken. Die ersten Eindrücke sinnlicher Gegenstände sind auf gewisse Art unwiderstehlich. Kann ich deswegen sagen, daß ich zum Bösen **gezwungen** worden

bin,

bin, wenn ich diesen Eindrücken so viel Platz und Gewalt lasse, daß sie meine Vernunft überwältigen? Wann also gleich unsre Gottesgelehrte mit Grund behaupten, daß die ersten Eindrücke des göttlichen Wortes, durch welche der heilige Geist das Werk der Bekehrung in dem Menschen anfängt, nicht verhindert werden können: so ist doch hierbey nichts weniger ihre Meinung, als der Gnade eine Unwiderstehlichkeit beyzulegen und von ihr zu behaupten, daß sie den Menschen durch einen allmächtigen Zwang und zum Nachtheil seiner moralischen Natur und Freyheit bearbeite. Darum nennen sie auch, um allem Misverstande vorzubeugen, jene ersten Eindrücke nicht gern **unwiderstehlich** (motus irresistibiles) sondern lieber **unvermeidlich, unerwartet, unfreywillig,** (motus ineuitabiles, inopinatos, inuoluntarios.) Ungeachtet Herr D. **Schubert** angenommen und bewiesen hatte, daß die zuvorkommende Gnade nicht verhindert werden könne; so beweiset er doch selbst l. c. S. 646. daß die bekehrende Gnade widerstehlich sey: und der seelige D. **Bertling** drücket sich in seinen Erläuterungen einiger Punkte, den Streit von der Kraft des göttlichen Wortes betreffend, welche der zu Leipzig 1760. herausgekommenen Sammlung einiger auf die Preisaufgabe von der Kraft des göttlichen Wortes eingesendeten Schriften beygefügt sind, S. 220. über die gegenwärtige Materie

terie folgender Gestalt aus; „Die Bekehrung des „Menschen geschieht nicht auf einmal, sondern „nach und nach. Der Geist Gottes wirket vor„her manche Bewegung in dem Menschen durch „das göttliche Wort. Diesen Bewegungen kann „der Mensch Raum geben und das Gute in sich „wirken lassen; oder er kann auch dem Worte „Gottes widerstehen. Thut er letzteres, so wird die „Bekehrung gehindert; thut er aber ersteres, so „wird die Bekehrung endlich wirklich zu Stande „gebracht. Die Bekehrung hat also ihren Grund „in einer Menge solcher Wirkungen, welche Gott „der heilige Geist durchs Wort in den Seelen der „Menschen wirket, bey welchen Wirkungen selbst „aber dem Menschen **frey bleibt, ihre Früch„te zu hindern.** Die Wirkungen selbst aber, „oder die Bewegungen der göttlichen Kraft in die „Seele, welche bey Anhörung, oder Lesung, oder „Betrachtung des göttlichen Wortes entstehen, „**vermag der Mensch nicht zu verhindern,** „ob er gleich **ihre Früchte verhindern kann.** „Unsre Gottesgelehrten pflegen diese deswegen „Motus ineuitabiles (unvermeidliche oder un„ausbleibliche Bewegungen) zu nennen. „

Es bleibet daher ein für allemal gewiß, daß unsre Kirche der Gnade schlechterdings keine Unwiderstehlichkeit beylege, sondern von derselben behaupte, sie bearbeite den Menschen, nicht durch

einen

einen allmächtigen und unwiderstehlichen Zwang, sondern so, wie es seiner moralischen Natur angemessen ist und ohne Nachtheil seiner Freyheit. Hiernach müssen alle diejenigen Ausdrücke, welche bisweilen in den Schriften und besonders in den Predigten unsrer Gottesgelehrten, von der die Herzen der Menschen bezwingenden Gnade und von ihren Siegenund Eroberungen, vorkommen, beurtheilet und erkläret werden: und ich kann schon zum voraus alle diejenigen Erklärungen der übernatürlichen Gnadenwirkungen, wodurch denselben eine eigentliche und wahre Unwiderstehlichkeit zugeschrieben wird, als solche verwerfen, welche dem Geist und den Grundsätzen unsrer Kirche gerade entgegen stehen und die Scheidewand durchbrechen, welche sie von den Vertheidigern der unbedingten Gnadenwahl und einer unwiderstehlichen oder unüberwindlichen Gnade auf ewig absondert.

3. Die Gnadenwirkungen sind übernatürliche, und doch nicht unmittelbare, sondern mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes. Herr **Spalding** schreibet in dem mehrmal angeführtem Buche S. 70. „daß „die eigentlichen Wirkungen der bekehrenden und „heiligenden Gnade mittelbar, **durchs Wort**, „geschehen, wird von allen den Christen, die sich „von dem förmlichen Fanaticismus lossagen, zu-

gestan-

„gestanden.„ Der Verfasser der **freundschaftlichen Unterredungen über die Wirkungen der Gnade**, welcher das Zeugniß hat, die von dem Herrn **Spalding** bestrittene Bekehrungsmethode so gut vertheidigt zu haben, als sie sich vertheidigen läßt, legt doch selber in dem ersten Theile S. 43. folgendes Bekenntniß ab: „die evangelische Kirche hat noch nie **unmittel-** „**bare** Handlungen des Geistes Gottes in der „ordentlichen Wirkung der Bekehrung gelehret, „sondern allemal solche, die durch den Gebrauch „der Gnadenmittel in der Seele vorgehen.„ Der seelige **Mosheim** drücket sich in seiner Sittenlehre, im zweyten Theile S. 44. also aus: „der „Weg, wodurch wir zur Seeligkeit gelangen „müssen, erfordert es, daß Gott dieses Werk „nicht durch seine unumschränkte Macht, sondern „durch die Kraft der Wahrheit, in den Seelen „der Menschen verrichte. — Die Wahrheit „kann entweder **unmittelbar**, oder **mittelbar** „in den Seelen der Menschen von Gott erkläret „werden. Der Herr hat aus weisen und heiligen „Ursachen die letzte Art gewählet. Er hat die „Kraft uns zu erleuchten und zu bekehren an sein „Wort oder an die Wahrheiten gebunden, die er „uns in den Schriften der Propheten und Apo- „stel offenbaren lassen. Die, so diese heiligen „Wahrheiten mit einem stillen und freyen Herzen „vernehmen und erwägen, werden durch die

„Stärke, die denselben beywohnet, zu Gott ge-
„zogen. Insgemein sagt man, die Busse werde
„durch das Wort des Gesetzes und des Evangelii
„vermittelt.„ Herr D. **Leß** schreibet in der
Wahrheit der christlichen Religion S. 686.
„Die Allmacht Gottes wirket die Besserung und
„Heiligung des Menschen, als worauf die über-
„natürlichen Einwirkungen Gottes in die mensch-
„liche Seele oder die Gnadenwirkungen des hei-
„ligen Geistes zielen, nicht unmittelbar, sondern
„nie anders, als durch die in der Bibel enthalte-
„ne Religionslehren, Gesetze, Verheissungen und
„Drohungen.„ Ich füge nur noch des Herrn
D. **Ernesti** Bekenntniß aus dem zweyten Ban-
de der **neuen theol. Bibliothek** S. 899. bey:
„der heilige Geist wirket **nur durch das Wort.**
„Diese Regel ist uns in der Schrift gegeben.
„Wenn man davon abweicht, unter dem schein-
„baren Vorgeben, daß Gott nicht an sein Wort
„gebunden sey, kann man leicht hypochondrische
„und andre Bewegungen für Wirkungen des hei-
„ligen Geistes ansehen und sich sehr betrügen, wie
„vielen wiederfahren ist.„

Der Satz, **die Gnade wirket mittelbar,** hängt mit dem vorigen, **die Gnade wirket nicht unwiderstehlich,** auf das genaueste und unzertrennlichste zusammen. Wer diesen behauptet, kann sich unmöglich von jenem lossagen. Denn
blos

bloß darum wirket die Gnade **nicht unwiderstehlich**, weil sie **mittelbar** wirket: würde sie nicht mittelbar wirken, so würde sie unwiderstehlich wirken. Diese Anmerkung verdienet eine aufmerksame Erwägung, und sie ist von dem ruhmvollen Herrn D. **Ernesti** in seinen vortrefflichen Vindiciis arbitrii diuini S. 108. in ein helles Licht gesetzt worden*). Er bemerket allda,

D 2 es

*) Die ganze lesenswürdige Stelle lautet so: Sapientia Dei cernitur in eo, quod Spiritum suum noluit vi infinita agere et absolute in sanctificandis fidelibus, et operibus sanctitatis efficiendis, in quo esset coactio et vis, cui resisti non posset, tollensque virtutis veritatem, quae nisi libertate salua, ipsa salua esse non potest, sed modo quodam, apto ad conseruationem libertatis humanae, et lege certa. Nam vti conuertendi hominis, ita sanctificandi rationem omnem sic adstrinxit verbo suo, vt per id solum opus vtrumque perageretur a Spiritu suo, non modo docendo, sed etiam efficiendo. *Luc.* XVI, 29. 31. *Io.* XVII, 17. 1 *Petr.* I, 22. 23. Qua re fit primum, vt vis Spiritus sancti agens vel in intellectum hominis vel voluntatem, cum per se sit infinita, ἄμαχος et ἀνυπέρβλητος, (nam est in nutu voluntatis eius, cui simpliciter et nullius rei finitae interuentu [immediate] agenti, resistere nihil potest, *Rom.* IX, 19.) vt ea igitur accipiat in ipso actu aliquem modum, ab instrumenti (medii) natura, per quem illa sufficit quidem efficiendae fidei et sanctitati, sed ita, vt ei resisti possit. Est enim hoc commune omni generi instrumentorum, vt ab iis vis agendis in modo agendi determinetur, eaque se exserat in obiecto pro instrumenti ratione ac natura. Est autem verbi diuini eadem natura, quae est omnis veritatis ad actionem spectandis, vt eius actio sit primum in intellectum,

es sey ein grosser Beweis der göttlichen Weisheit, daß der heilige Geist die Heiligung der Menschen nicht mit einer unendlichen und unumschränkten Kraft bewirke: denn dieß würde einen unwiderstehlichen Zwang nach sich ziehen, die Freyheit des Menschen und mit derselben die ächte Tugend vernichten, und an ihre Stelle eine mechanische Tugend bringen: sondern daß er hierbey auf eine solche Art und nach einer solchen Ordnung verfahre, bey welcher die menschliche Freyheit ungekränkt bleibe. Gott habe die Bekehrung und Heiligung der Menschen so an sein Wort gebunden, daß der heilige Geist dieses gedoppelte Werk nur durch dasselbe bewirke. Daher komme es, daß die Kraft des heiligen Geistes, welche auf den Verstand und Willen des Menschen wirke, ob sie gleich an ihr selbst unendlich und so beschaffen sey, daß sie, wenn sie unmittelbar wirkte, unwiderstehlich seyn würde, dennoch durch das Mittel, dessen sie sich bediene, so determinirt werde, daß sie den Glauben

ctum, deinde per hunc in voluntatem et animum vniuersum. Sed et illius in intellectum actionis, a veritate qualibet, effectus impediri potest multis modis, vt constat inter omnes, et omnis motus voluntatis et animi ex intellectu ortus, liber est et repugnandi facultatem relinquit. Itaque quanquam vis diuina in verbo et veritate verbi agens in mentem hominis longe maior est cuiusuis alius veritatis vi: neque enim posset vincere vel tenebras mentis, vel duritiem animi: tamen a veritatis natura et ratione ita veluti temperatur, vt absit a coactione, retineatque animus, cum ei cedit, suam libertatem.

ben und neuen Gehorsam auf eine nicht unwiderstehliche Weise wirke. Denn dieß sey eine allgemeine Eigenschaft aller Mittel, daß die durch sie wirkende Kraft von ihnen in der Art zu wirken determinirt werde und sich in dem Objekte nach Maaßgabe des Mittels äussere. Das göttliche Wort aber habe dieses mit jeder praktischen Wahrheit gemein, daß es zuerst auf den Verstand und hernach durch denselben auf den Willen und das Herz wirke. Nun sey es aber eine ausgemachte Sache, daß die Wirkungen des Eindrucks, welchen jede Wahrheit auf den Verstand mache, auf mancherley Art verhindert werden können: und jede Bewegung des Willens und des Gemüthes, welche aus den Verstand ihren Ursprung genommen, sey frey und nicht unwiderstehlich. Daher werde die göttliche Kraft, welche in dem Worte auf die Seele des Menschen wirke, ob sie gleich jede andre Wahrheit an Stärke weit übertreffe, dennoch durch das Wort, das ist, durch die Wahrheit, so determinirt, daß sie nicht Zwangsweise wirke, sondern die Freyheit des Menschen ungekränkt lasse.

Wenn es nun eine unstreitige Wahrheit ist, daß Gott unwiderstehlich wirke, so oft er unmittelbar wirket: so müssen unsre Gottesgelehrten, da sie die Gnadenwirkungen für widerstehlich erkennen, dieselben nothwendig auch für mittelbare Wirkun-

gen des heiligen Geistes erkennen, wofern sie das Ansehen nicht haben wollen, sich selber zu widersprechen. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß unsre Gottesgelehrten bisweilen die Gnadenwirkungen **unmittelbare** Wirkungen des heiligen Geistes nennen: allein sie führen hierbey entweder eine eigene und aus ihren sonstigen Behauptungen zu erklärende Kunstsprache, oder sie weichen unvermerkt von ihren übrigen Grundsätzen ab. Der seelige **Baumgarten** behauptet z. E. in dem dritten Bande seiner **Untersuchung der theologischen Streitigkeiten** S. 209. daß die Wirkungen des göttlichen Wortes von Gott **unmittelbar**, obgleich beziehungsweise auf diese seine geoffenbarten Wahrheiten und vermittelst derselben hervorgebracht werden. Allein, wenn die Wirkungen der Gnade, nach dem ausdrücklichen Bekenntniß des seeligen Mannes, vermittelst der geoffenbarten Wahrheiten hervorgebracht werden; so werden sie ja von Gott nicht unmittelbar hervorgebracht: oder dieser grosse Gottesgelehrte nimmt hier das Wort, **unmittelbar**, in einem besondern Verstande, und verstehet darunter einen **reellen**, wiewohl durch das Wort sich äussernden Einfluß Gottes. Denn, wollte man diesen Worten folgende Wendung und Deutung geben, daß Gott bey dem Geschäffte der Gnade gleichwohl auch manches in dem Menschen **unmittelbar** wirke, welches zwar seine Beziehung auf die geoffen-

barten

barten Wahrheiten habe, aber nicht **durch dieselben** gewirket werde: so sehe ich nicht, wie diese Erklärung mit manchen andern Aussprüchen des seeligen Mannes vereiniget werden könne. Denn er sagt ausdrücklich in eben diesem Buche S. 115. „wir verbinden den heiligen Geist und die Kraft „desselben mit der Kraft der heiligen Schrift; wir „machen nicht causas heterogeneas, socias, „concausas (Mit- und Neben-Ursachen) aus der „heiligen Schrift, und dem heiligen-Geist, son„dern wir **subordiniren** die heilige Schrift dem „heiligen Geist, ihrem Urheber:„ und S. 114. erklärt er es für einen fanatischen Irrthum, wenn man läugnet, daß die Schrift ein **hinlängliches** Vermögen, die Sinnesänderung und zur Seeligkeit erforderliche Besserung des Menschen zu bewirken, besitze und folglich den Grund solcher Veränderung enthalte, und wenn man dargegen behauptet, es geschehe solches durch eine innere ganz **besondere** und von der Schrift selbst unterschiedene Wirkung des heiligen Geistes. Ungeachtet der seelige **Bertling** in seinen bereits angeführten **Erläuterungen** S. 214. behauptet, die Kraft der heiligen Schrift sey eine Kraft im eigentlichen Verstande, und die Kraft, dadurch der heilige Geist, als eine Substanz **unmittelbar** wirke: so kann es doch seine Meinung nicht seyn, die Gnadenwirkungen selbst für **unmittelbare** Wirkungen des heiligen Geistes zu erklären,

indem er bald darauf S. 219. sich also ausdrückt; „ich kenne keine vom Worte Gottes unterschiedene „Kraft, keine **ausser** oder **neben** der Kraft des „Wortes wirkende Kraft, sondern die göttliche „Kraft des Worts, die ich lehre, ist demselben „innerlich und eigenthümlich.„ Herr D. **Schubert** erinnert in dem vierten Theile seiner **Polemik** S. 409. man könne die Bekehrung beydes ein **unmittelbares** und ein **mittelbares** Werk Gottes nennen: **unmittelbar**, in Ansehung der Kraft, durch welche wir wiedergebohren werden, und welche die eigene Kraft Gottes ist; **mittelbar** aber, in Ansehung des göttlichen Willens, welcher bey unsrer Bekehrung sich des Wortes, als eines Mittels, bedienet. Herr Kanzler **Reus** behauptet in seiner angezogenen Dissertation de gratia Sp. S. applicatrice S. 23. das Mittel, durch welches der heilige Geist die heilsame Veränderung des Menschen wirke, sey das Wort Gottes *): und dennoch nennet er in eben dieser Dissertation den heiligen Geist die **unmittelbare** Ursache der Bekehrung S. 10. Er setzt aber sogleich hinzu, daß er, nach der theologischen Kunstsprache **), hier nicht von der immedietate organi, sed suppositi et virtutis rede. Das heißt, **mit-**

*) Organon Spiritus S. seu medium, per quod salutarem hominis mutationem operatur, est Verbum Dei.

**) vt technice loquuntur.

er nenne den heiligen Geist nicht darum die **unmittelbare** Ursache der Bekehrung, weil er sie ohne Mittel bewirke, sondern darum, weil die Bekehrung seinem besondern und gnädigen, wiewohl durch das Wort sich äussernden Einfluß zuzuschreiben sey.

Es wäre zu wünschen, daß alle unsre Gottesgelehrten sich dieser dunkeln und Misverstand veranlassenden Kunstsprache enthalten und schlechthin sagen möchten, die Gnade oder der heilige Geist wirke **mittelbar** und durch das Wort. Auf der einen Seite bekennen, daß das Wort **das Mittel** sey, durch welches der heilige Geist die Menschen bekehre; und doch auf der andern Seite behaupten, daß der heilige Geist bey der Bekehrung der Menschen **unmittelbar** wirke: muß das nicht diejenigen, welche die Geheimnisse der scholastischen Kunstsprache und ihre subtilen Distinktionen nicht verstehen, stutzig machen, und ihnen Anlaß geben, sich über Dunkelheiten und Widersprüche zu beklagen? Ich sehe auch nicht, was diejenigen Gottesgelehrten, welche in der That glauben, **der heilige Geist wirke nur durch das Wort**, dadurch gewinnen, wenn sie behaupten, daß die Wirkungen der Gnade, zwar **durch das Wort**, dennoch aber **unmittelbar**, von dem heiligen Geist hervorgebracht werden. Sie wollen dadurch nichts anders anzeigen, als

 daß

daß der heilige Geist, ob er gleich die Bekehrung der Menschen **durch das Wort wirke**, dennoch hierbey als eine Substanz und mit seiner göttlichen Kraft, und folglich in so fern **unmittelbar** wirke *). Denn, sagen sie, wo der heilige Geist oder Gott wirket, da ist er auch gegenwärtig: da wirket er auch, als Substanz und mit seiner göttlichen Kraft. Im Grunde behaupten sie also nichts anders, als daß die Bekehrung der Menschen, ob sie gleich durch das Wort geschehe, dennoch dem heiligen Geist zuzuschreiben und sein Werk sey. Allein sagt denn der, welcher schlechthin sagt, der heilige Geist wirke nur durch das Wort, nicht eben das? Entweder er weis nicht, was er sagt: oder seine Meinung ist diese, daß die Bekehrung durch das Wort ein Werk des heiligen Geistes sey. Wozu ist es also nöthig, hinzuzufügen, daß der heilige Geist hierbey **unmittelbar** wirke, und dadurch die Lehre von den Gnadenwirkungen ohne Noth dunkler und anstössiger zu machen? Ich weis wohl, was manche Gottesgelehrten, welche in der That glauben und behaupten, der heilige Geist wirke nur durch das Wort und also in so fern mittelbar, beweget, dennoch auch zu behaupten, daß der heilige Geist, bey der Bekehrung der Menschen durch das Wort, unmittelbar wirke. Sie wollen sich dadurch von denen absondern, welche behaupten,

*) Immedietate suppositi et virtutis.

haupten, Gott habe nun einmal eine gewisse und hinlängliche Kraft in sein Wort gelegt, und nunmehr bekehre das Wort durch diese ihm zukommende und unzertrennlich mit ihm verbundene Kraft die Menschen, ohne weitere Mitwirkung und ohne weitern Einfluß des heiligen Geistes. Diese nennen den heil. Geist auch den Urheber der Bekehrung, aber nur in so fern, als er das göttliche Wort eingegeben und eine hinlängliche Bekehrungskraft in dasselbe geleget hat *). Von diesen wollen sich vorgedachte Gottesgelehrten unterscheiden, wenn sie behaupten, der heilige Geist wirke **noch immer** durch das Wort: und um ihren Gedanken recht stark auszudrücken, sagen sie, der heilige Geist wirke noch immer durch das Wort, und zwar nicht bloß auf eine entferntere Art, (tamquam causa remota) weil er der Urheber des göttlichen Wortes sey, (das heißt nach ihrer Sprache, der heilige Geist wirke durch das Wort nicht bloß mittelbar;) sondern auf eine nähere Art, (tamquam causa proxima) weil er der Urheber aller Wirkungen sey, welche von ihm durch das Wort noch immer hervorgebracht werden, (das heißt nach ihrer Sprache, der heilige Geist wirke durch das Wort unmittelbar.) Allein ist es denn, um diesen Satz, der heilige Geist wirket noch immer durch das Wort, aus-

*) Nach dem metaphysischen Grundsatz: Causa causae est etiam causa causati.

auszudrücken, schlechterdings nothwendig zu sagen, er wirke unmittelbar, wenn er die Menschen durch das Wort bekehre und heilige? Wenn man dieses Geschäffte der Bekehrung durch das Wort, schon ein unmittelbares Werk des heil. Geistes nennen will: woran soll man denn hernach die unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes erkennen und von einander unterscheiden? Als der heilige Geist den Aposteln die Gabe, fremde Sprachen zu sprechen, mittheilte, so wirkte er ohne Streit unmittelbar in sie. Wenn er aber die Menschen durch das Wort bekehret, so wirket er ja durch das Wort, durch die geoffenbarten Wahrheiten in sie, und folglich mittelbar. Wollte man auch diese letzte Wirkung **unmittelbar** nennen, weil sie doch auch eine **wahre** Wirkung des heiligen Geistes ist: so müßte man annehmen, daß der heilige Geist **niemals** mittelbar, sondern **stets** unmittelbar wirke, und zwar bald ohne das Wort, bald durch das Wort. Er hätte z. E. unmittelbar ohne das Wort gewirket, als er den Propheten durch ein Wunder neue Ideen eingab; und er wirkte unmittelbar durch das Wort, wenn er die Menschen durch das Wort erleuchtet und heiliget. Ich weis nicht, ob diese Sprache grossen Beyfall finden könne, und ob man nicht die christliche Welt billig mit derselben verschonen sollte. Wenn man diese Sprache in die Philosophie

und

und in das gemeine Leben einführen wollte: so könnte man sagen, daß Gott die Menschen durch die Nahrungsmittel, und dennoch unmittelbar sättige, (immedietate suppositi et virtutis) weil er es nämlich selber ist, welcher dieses nach seiner allmächtigen und allgegenwärtigen Kraft durch die Nahrungsmittel bewirket. Ich zweifle aber, ob man den, der so sprechen wollte, mit Geduld anhören würde. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß einige Scholastiker, welche behaupteten, daß Gott auch das, was er durch die Natur thut, unmittelbar thue, um dem Vorwurf eines Widerspruches zu entgehen, sich dadurch zu helfen gesucht haben, daß sie sich erklärten, er handle in diesem Fall nur in so fern unmittelbar, als er dabey nach seiner allgegenwärtigen und allmächtigen Kraft mitwirke, (immediatione suppositi et virtutis). *) Allein ich sehe doch, daß auch diejenigen von unsern neuern Weltweisen, welche als erwiesen annehmen, daß Gott bey allen Veränderungen der Kreaturen, bey allen ihren Handlungen, die sie durch ihre eigne Kraft und Natur verrichten, durch einen reellen Einfluß mitwirke, dennoch behaupten, daß Gott dergleichen Veränderungen in den Kreaturen bloß mittelbarer Weise hervorbringe

*) S. des P. Svarez Disputationes metaphys. Maynz 1630. T. I. S. 505.

bringe *). Und in der That, wollte man alle Veränderungen in der Welt unmittelbar nennen, welche von Gott, durch einen reellen Einfluß in die Welt, gewirket werden, so wären alle Veränderungen der Kreaturen unmittelbare Wirkungen Gottes. Und hiesse dieses nicht, mit diesem Worte spielen? Gesetzt, ein Mensch hört oder liest das Wort Gottes und wird durch dasselbe unterwiesen zur Seeligkeit: so ist diese Erkenntniß eine mittelbare Wirkung Gottes; denn sie wird von Gott vermittelst des Wortes in ihm gewirket. Gesetzt aber, Gott gäbe einem Menschen gewisse Wahrheiten ein und liesse sie ohne Darzwischenkunft seines Wortes, unmittelbar in der Seele desselben entstehen: so würde diese Erkenntniß mit allem Recht eine unmittelbare Wirkung Gottes genannt.

Das, was ich bisher geschrieben habe, gehet bloß diejenigen Gottesgelehrten an, welche zwar in der That glauben und rund heraussagen, der heilige Geist wirke nur **durch** das Wort; welche aber, um der Ehre desselben nichts zu vergeben, zugleich behaupten, er wirke dennoch unmittelbar, wenn er die Menschen durch das Wort bekehre und heilige. Ich wiederhole meinen Wunsch, daß

*) Z. E. Herr Prof. **Meier** in der fünften Betrachtung, von der Natur der christlichen Religion. S. 65.

daß sie sich dieser Art des Ausdrucks enthalten und dadurch ihren Vortrag von den Gnadenwirkungen solchen Freunden der Religion erleichtern und unanstössig machen mögen, welche in den Geheimnissen der scholastischen Kunstsprache nicht eingeweihet und keine Liebhaber von Subtilitäten sind. Es ist wahr, daß man diesen Gottesgelehrten den Vorwurf nicht machen kann, sie wüßten selbst nicht, was sie wollen, und sie verfielen in einen offenbaren Widerspruch. Denn die Distinktion des Unmittelbaren, zu welcher sie ihre Zuflucht nehmen, schützet sie genugsam vor diesem Vorwurf. Es ist nicht weniger wahr, daß man sie nicht beschuldigen kann, als behaupteten sie unwiderstehliche Gnadenwirkungen. Denn, ob sie gleich den heiligen Geist für die nächste und unmittelbare Ursache der Bekehrung erkennen, so behaupten sie doch zugleich, daß derselbe die Bekehrung nur durch das Wort wirket, und daß seine Wirkungen eben darum widerstehlich sind. Inzwischen kann doch ihre Art des Vortrags leicht Anlaß geben, daß ihnen beyde Vorwürfe gemacht werden.

Was aber diejenigen Gottesgelehrten betrifft, welche dafür halten, daß der heilige Geist bey der Bekehrung der Menschen nicht bloß **durch** das Wort, sondern auch **neben** dem Worte, **bey Gelegenheit** desselben und **Beziehungs-**

weise

weise auf dasselbe wirke: so müssen sie nothwendig behaupten, daß die Gnadenwirkungen zum Theil **unmittelbare** Wirkungen des heil. Geistes sind. Denn, was der heil. Geist durch das Wort wirkt, das wirket er mittelbar: was er aber mit und neben dem Worte, bey Gelegenheit und zum Behuf desselben wirkt, das wirket er unmittelbar. Dieses ist augenscheinlich und kann nicht geläugnet werden, wenn man anders mit den Worten nicht spielen will. Indessen wollen doch diese Gottesgelehrten das Ansehen nicht haben, unmittelbare Gnadenwirkungen zu behaupten. Man lese z. E. die Vorrede der hochwürdigen theologischen Facultät zu Jena zu der Sammlung einiger auf die Preisaufgabe von der Kraft des göttlichen Worts eingesendeten Schriften. In dieser Vorrede S. 38. wird die Frage aufgeworfen, was der heilige Geist, wenn er mit dem Wort wirket, eigentlich thue, und wie seine Wirkungen von den Wirkungen des Wortes unterschieden seyn? Diese Frage wird S. 40. also beantwortet: das eigentliche Werk des heiligen Geistes gehe dahin, daß er bey dem Menschen die Erweisung der Kraft des Worts wirke und befördre, und ihn in den Zustand setze, daß er das Wort als Gottes Wort annehme und kräftig bey sich werden lasse. S. 41. Nun kann ich mir dieses eigentliche und besondre Werk des heiligen Geistes unmöglich

anders

anders vorstellen, als etwas Unmittelbares. Denn es ist ja ein Werk, welches nicht durch das Wort, sondern bey Gelegenheit und zum Behuf des Wortes geschiehet: es ist ein Werk, welches von den Wirkungen des Wortes unterschieden ist und eigentlich dem heiligen Geist zukömmt; ein Werk, welches in gewissen besondern Handlungen oder Wirkungen des heiligen Geistes bestehet, welche S. 41. und 42. angezeiget und beschrieben werden. Und dennoch behaupten die Verfasser dieser Vorrede, S. 34. Gott wirke nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch die verordneten Gnadenmittel, und also auch durch, **mit** und **bey** seinem Worte. Sie nehmen also den folgenden Satz, als erwiesen, an: was Gott durch, mit und bey seinem Worte thut, das thut er mittelbar. Allein mich dünkt, es sey ganz und gar nicht einerley, ob Gott etwas **durch** sein Wort, oder ob er etwas **mit** und **bey** seinem Worte thue. In dem ersten Falle handelt er wirklich und im eigentlichen Verstande mittelbar: denn das Wort ist das Mittel oder Werkzeug, durch welches er wirket. In dem andern Falle aber wirket er nicht durch das Wort, sondern neben dem Worte und bey Gelegenheit desselben: das Wort ist nicht das Mittel oder Werkzeug, (causa instrumentalis) sondern es giebt ihm nur Gelegenheit und Anlaß zu gewissen besondern Wirkungen, welche von den

Wirkungen des Wortes unterschieden sind, (caussa occasionalis.) Sollte nun Gott in diesem andern Falle nicht wirklich unmittelbar handeln? Er wirket ja nicht durch das Wort, als durch ein Mittel, auf die Seele: sondern er wirket unmittelbar auf dieselbe, wiewohl bey Gelegenheit und zum Behuf des Wortes. Laßt uns den Fall setzen, daß ein Wundarzt eine Wunde durch seinen Balsam heile: so heilet er dieselbe mittelbar und vermittelst des Balsams. Wenn er aber, bey Gelegenheit und zum Behuf dieser Heilung durch den Balsam, selbst Hand anlegt, die Wunde reiniget und dadurch die Erweisung der Kraft des Balsams befördert; so handelt er ja hierbey nicht mittelbar, sondern unmittelbar, wiewohl Beziehungsweise auf die Heilung durch den Balsam. Ich weis wohl, daß dieses Gleichniß diejenige Unvollkommenheit hat, welche jedem Gleichniß anklebet, besonders, wenn göttliche und menschliche Handlungen mit einander verglichen werden: inzwischen sehen wir doch aus demselben, daß man es im gemeinen Leben nicht für einerley hält, ob etwas **durch** ein Mittel, oder **neben** demselben, bey Gelegenheit und zum Behuf desselben, in Beziehung auf dasselbe, geschehe. In der gedachten Vorrede heißt es S. 35. „Ordentlich braucht der heilige Geist „allezeit das Wort, und wenn sich die Menschen „damit beschäfftigen, solches lesen, hören, be-

„trachten,

„trachten, jedoch in gehöriger Ordnung, ohne
„Widerstrebung gegen die Gnade, so macht er,
„daß das Wort bey ihnen in seine Kraft geht,
„und die Erleuchtung, Bekehrung und Heili-
„gung gewirket wird. Die vorgekommene Frage:
„ob Gott hier als eine Substanz mittelbar oder
„unmittelbar wirke? ist leicht zu beantworten.
„Er wirket als eine Substanz, und zwar ordent-
„lich mittelbar. Wirket er durch das Wort, so
„geschieht das nicht nur beym Anfange, sondern
„auch beym Fortgange der Bekehrung, und der
„darauf folgenden Heiligung: und wenn er auch
„bey den Gläubigen **besondere** Wirkungen in
„ihrer Seele, und besonders in deren Verstand
„und Willen vornimmt, welche **unmittelbar**
„zu geschehen **scheinen**, so haben sie doch jedes-
„mal das Wort und dessen Wahrheiten **zum**
„**Grunde.**„ Diese **besondere** Wirkungen
des heiligen Geistes können keine andere, als sol-
che seyn, welche von den Wirkungen des Wortes
selbst unterschieden sind, und von dem heiligen
Geist bey oder neben dem Worte hervorgebracht
werden. Es wird zugegeben, daß diese beson-
dern Wirkungen des heiligen Geistes unmittelbar zu
geschehen **scheinen:** allein dieß wird nicht zuge-
geben, daß sie in der That und Wahrheit unmit-
telbar geschehen. Und warum nicht? Weil sie
jedesmal das Wort und dessen Wahrheiten **zum
Grunde haben.** Es sey mir erlaubt, anzu-

merken, daß dieser Ausdruck eine zweyfache Erklärung leidet. **Die besondern Wirkungen des heiligen Geistes haben jedesmal das Wort und dessen Wahrheiten zum Grunde;** dieß kann erstlich so erkläret werden: die besondern Wirkungen des heiligen Geistes haben jedesmal ihren Grund in dem Worte und geschehen durch dasselbe. Ist dieses der Sinn der Herren Verfasser: so sind diese besondern Wirkungen des heiligen Geistes allerdings mittelbare Wirkungen. Allein alsdann sind sie auch keine besondere und von den Wirkungen des Wortes unterschiedene Wirkungen des heiligen Geistes. **Die besondern Wirkungen des heiligen Geistes haben jedesmal das Wort und dessen Wahrheiten zum Grunde;** dieß kann zweytens auch so erkläret werden; sie beziehen sich auf das Wort, sie geschehen bey Gelegenheit und zum Behuf desselben, sie sollen die Erweisung der Kraft des Wortes befördern. Ist dieses, wie es scheinet, der wahre Sinn der Herren Verfasser; so kann man nicht wohl sagen, daß diese besondern Wirkungen des heiligen Geistes unmittelbar zu geschehen **scheinen.** Sie geschehen **wirklich** und **in der That** unmittelbar. Denn sie haben ihren Grund nicht in der Kraft des göttlichen Wortes, sondern in einer ausser und neben demselben wirkenden Kraft des heiligen Geistes: sie werden nicht durch das Wort mittelbar, sondern von dem heiligen

ligen Geist unmittelbar, wiewohl bey Gelegenheit und zum Behufe des Wortes hervorgebracht.

Es ist doch eine sonderbare Sache, daß einige Gottesgelehrten blos mittelbare Gnadenwirkungen glauben, und sie, dem ungeachtet, auf gewisse Art für etwas Unmittelbares ausgeben. Sie verstecken sich hinter den Satz: Gott ist die unmittelbare Ursache alles dessen, was er durch sein Wort wirket. Hingegen giebt es andre Gottesgelehrten, welche in der That zum Theil unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes behaupten und dennoch nicht dafür angesehen seyn wollen. Um diese in der That unmittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes in etwas Mittelbares zu verwandeln, verschanzen sie sich hinter den Satz: was der heilige Geist bey und neben dem Worte und in Beziehung auf dasselbe thut, das thut er mittelbar.

Wäre es nicht zu wünschen, daß unsre Gottesgelehrten in dieser Sache eine gleichförmige Sprache führen und sich des Grundsatzes, die Gnade wirket nicht auf eine unwiderstehliche Art, stets erinnern möchten? So oft Gott unmittelbar wirkt, so wirket er unwiderstehlich. Ich sehe nicht, was hiergegen mit Grunde eingewendet werden könne. Denn, wenn Gott unmittelbar wirkt, so muß dasjenige schlechterdings und nothwendig erfolgen, was er wirket. Soll es daher

gewiß seyn, daß die Gnade nicht unwiderstehlich wirke: so muß sie folglich nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch das Wort wirken. Ich bekenne deswegen schon zum voraus, daß mir alle diejenigen Erklärungen der übernatürlichen Gnadenwirkungen verdächtig und anstössig sind, durch welche dieselben irgend einen Schein des Unmittelbaren erhalten. Billig sollte man alle unmittelbare Wirkungen Gottes bey dem Geschäfte der Gnade denen überlassen, welche derselben zum Behufe ihres Systems von einer unbedingten Gnadenwahl und unwiderstehlich wirkenden Gnade nicht entrathen können *).

4) Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und dennoch lieget die Schuld nicht an Gott, wenn nicht alle Menschen, denen das göttliche Wort geprediget wird, durch dasselbe bekehret und geheiliget werden. Daß Gott hieran nicht Ursache sey, dies ist die unstreitige Lehre unserer Kirche und

*) In den zu Halle 1771. herausgekommenen **Fragen, die Wirkungen der Gnade betreffend**, wird S. 7. behauptet, daß es einen unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes auf die menschliche Seele gebe. Der Herr Verfasser bemühet sich zugleich darzuthun, daß diese seine Behauptung mit folgendem Satze nicht streite: Der Geist Gottes bringt alle Veränderungen in der Bekehrung durch die Gnadenmittel hervor. Ich werde seine Beweise unten mit Bescheidenheit prüfen.

und aller unsrer Gottesgelehrten. Ich halte es für überflüssig, dieses zu erweisen, und füge nur die folgende Anmerkung bey. Wer die übernatürlichen Gnadenwirkungen so erkläret, daß kraft seiner Erklärung die Ursache, warum nicht alle Menschen durch das göttliche Wort bekehret werden, in Gott und nicht in den Menschen gesuchet werden muß, der erkläret sie gewiß nicht nach dem Sinne und nach den Grundsätzen unsrer Kirche. Würde z. E. der Glaube durch eine unmittelbare und unwiderstehliche Einwirkung der göttlichen Allmacht in die Seele hervorgebracht; so läge es offenbar bloß an Gott, daß einige Menschen glauben, und andre nicht. Nun wird keiner von unsern Gottesgelehrten dieses zugeben. Folglich müssen wir uns vor allen solchen Erklärungen der übernatürlichen Gnadenwirkungen hüten, aus denen auf eine ungezwungene Art folgen würde, daß die Ursache, warum einige Menschen durch das Wort nicht bekehret werden, in Gott, und nicht in dem Widerstreben dieser Menschen liege.

5) Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich und dennoch keine Wunderwerke. Ich weis zwar wohl, daß unsre Gottesgelehrten über diesen Punkt keine übereinstimmige Sprache führen: indem einige die Gnadenwirkungen geradehin Wunderwerke nennen *), andere aber diesen

*) In einer kleinen Schrift, welche zu Frankfurt 1764. unter

sen Ausdruck verbitten oder ihn wenigstens nur mit der größten Behutsamkeit und Einschränkung gebraucht wissen wollen. Es kömmt mir aber itzt nicht darauf an, wie manche von unsern Gottesgelehrten sprechen, sondern darauf, wie sie sprechen sollten, wenn sie ihren Grundsätzen getreu bleiben wollen. Geschehen die übernatürlichen Gnadenwirkungen so, wie es der moralischen Natur unsrer Seele gemäß ist; sind sie keine unwiderstehlichen, keine unmittelbaren Einwirkungen der göttlichen Allmacht in die Seele; liegt die Ursache, warum sie nicht erfolgen, nicht in Gott, sondern in dem Widerstreben der Menschen: so läßt es sich nicht wohl begreifen, wie sie Wunderwerke genannt werden können.

Wer freylich z. E. aus der **Wolfischen** deutschen Metaphysik §. 633. diesen Satz gelernt und angenommen hat, **eine übernatürliche Wirkung nennet man ein Wunderwerk;** dem wird es unbegreiflich vorkommen, daß die Gnadenwirkungen etwas Uebernatürliches und dennoch keine Wunderwerke seyn sollen. Sollte denn, wird er vielleicht denken, was in der Philosophie wahr ist, in der Theologie falsch seyn kön-

ter dem Titel, **Beurtheilung der Schrift vom Werthe der Gefühle im Christenthum,** herausgekommen ist, heißt es S. 5. „der Verfasser, (Herr Spalding) und viele andre scheinen zu vergessen, daß die „Bekehrung und Wiedergeburt ein Wunderwerk sey.„

können? Wir wollen einen Versuch machen, diesen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen.

Wenn unsre Weltweisen ein Wunderwerk durch eine **übernatürliche** Wirkung erklären: so verstehen sie unter derselben eine Veränderung oder Begebenheit in der Welt, welche durch die Natur keines endlichen Dinges gewirket wird, sondern ganz allein und unmittelbar durch die Kraft Gottes. Man schlage z. E. Herrn Prof. **Meiers** drittes Stück der **philosophischen Betrachtungen über die christliche Religion** (fünfte Betr.) S. 64. und 65. nach. Dieser Weltweise erfordert zu einer übernatürlichen Veränderung, **erstlich**, daß sie unmittelbar von Gott und durch einen reellen Einfluß seiner allmächtigen Kraft gewirket werde, S. 65. **zweytens**, daß diejenige Kreatur in welcher sie sich zuträgt, sich dabey ganz unthätig und leidentlich verhalte. S. 66. Diese beyden Kennzeichen des Uebernatürlichen finde ich nicht bey den übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche unsre Kirche behauptet. Denn, **erstlich**, werden sie nicht unmittelbar von Gott und durch einen reellen Einfluß seiner **allmächtigen** Kraft gewirket. Welcher von unsern Gottesgelehrten wird wohl zugeben, daß Gott die Menschen unmittelbar und durch seine Allmacht bekehre, so, wie Christus nach S. 67. unmittel-

 bar

bar und durch seine Allmacht einige Kranke gesund gemacht hat? Hätte es mit den übernatürlichen Gnadenwirkungen eine solche Beschaffenheit: so wären sie offenbar unwiderstehlich. **Zweytens** verhält sich der Mensch bey den Gnadenwirkungen nicht in demjenigen Sinne ganz unthätig und leidentlich, in welchem Herr **Meier** diesen Ausdruck nimmt. Ich weis wohl, daß unsre Gottesgelehrten behaupten, der Mensch verhalte sich wenigstens in dem Anfange seiner Bekehrung ganz leidentlich, (passiue) und ich werde mich hierüber unten weitläuftiger erklären. Aber sie können unmöglich dasjenige darunter verstehen, was Herr **Meier** meinet. Denn er hält dafür, bey jeder übernatürlichen Veränderung müsse der Mensch völlig in eine ungeschäftige Ruhe sinken, S. 66. und Gott wirke dabey etwann so in die Seele, wie jemand in eine Uhr wirket, welche ihren Zeiger anfäßt und denselben vor- oder rückwerts beweget. S. 68. Allein auf diese Art wären die übernatürlichen Gnadenwirkungen abermals unwiderstehlich, und unmittelbare Eingriffe in die Seele, wie in eine Maschine. Nach solchen Begriffen vom Uebernatürlichen müßten freylich die übernatürlichen Gnadenwirkungen wahre Wunderwerke seyn. Denn Herr **Meier** schreibet, S. 67. alle Wunderwerke sind in der Hauptsache mit den übernatürlichen Begebenheiten einerley. Und, ungeachtet er in dem sechsten Stück seiner Betrach-

tun-

tungen (16te Betr.) S. 95. die übernatürlichen Gnadenwirkungen einiger massen von den Wunderwerken dadurch unterscheidet, daß diese **ungewöhnliche**, und jene **gewöhnliche** übernatürliche Veränderungen sind: so setzt er doch selber sogleich hinzu; „wenn man nicht mit dem Worte „spielen will, so sind alle diese Veränderungen, „im Grunde betrachtet, von einerley Beschaffen„heit.

Es ist wirklich Schade, daß dieser scharfsinnige Weltweise in seiner Abhandlung von den übernatürlichen Gnadenwirkungen bloß seine einmal angenommenen und festgesetzten metaphysischen Begriffe vom Uebernatürlichen mit der theologischen Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen zu vereinigen gesucht hat, ohne sich dabey zu erinnern, daß die Gnade nach der unstreitigen Lehre unsrer Kirche, nicht unwiderstehlich, sondern so wirke, wie es der moralischen Natur des Menschen gemäß ist. Denn nach seiner Theorie wirket die Gnade wirklich unwiderstehlich, so oft sie übernatürlich wirket. Wie aber dieses mit der moralischen Natur und Freyheit des Menschen, welche nach den Grundsätzen unsrer Gottesgelehrten durch die Gnade nicht aufgehoben noch gekränket wird, bestehen könne, das ist eine Frage, deren Auflösung wir von einem so berühmten Weltweisen begierig erwartet haben, welche er aber unsers Wissens schul-

schuldig geblieben ist. Hätte er sich zu rechter Zeit der Widerstehlichkeit der Gnade, welche von allen unsern Gottesgelehrten behauptet wird: erinnert: so würde seine Abhandlung von den übernatürlichen Gnadenwirkungen ohne Zweifel ganz anders ausgefallen seyn.

Wie nun aber? Die Gnadenwirkungen sind etwas **Uebernatürliches**, und doch sollen sie keine **Wunderwerke** seyn? Wie helfen wir uns aus diesem Labyrinthe? Etwann dadurch, daß wir in die Erklärung des Wunderwerks ein Wort einschieben und mit einigen Weltweisen sagen, ein Wunderwerk sey eine übernatürliche **ausserordentliche** Begebenheit *)? Nach dieser Erklärung eines Wunderwerks könnten ja die Gnadenwirkungen etwas Uebernatürliches, und doch keine Wunderwerke seyn, weil sie nichts **Ausserordentliches** sind? Wäre dieses nicht ein vortreffliches und erwünschtes Auskunftsmittel? — — Einen grossen Schein hat es; das kann ich nicht läugnen; allein mich dünket immer, daß wir mit demselben nicht weit kommen werden, solang wir das Uebernatürliche selbst so erklären, wie z. E. Herr Professor **Meier** und andre Weltweisen. Doch zur Sache.

Also,

*) Euentus supernaturalis, qua spectatur, vt *extraordinarius*, est miraculum. Omne miraculum est supernaturale, sed non omne supernaturale refertur ad miracula. A. G. *Baumgarten* Metaphysica §. 474.

Also, das Uebernatürliche soll nur dann ein Wunderwerk seyn, wenn es etwas Ausserordentliches ist? Ausserordentlich kann erstlich so viel heissen, als selten und ungewöhnlich. Die Auferweckung des Lazarus z. E. war etwas Uebernatürliches: sie war auch ein Wunderwerk, weil sie etwas Ungewöhnliches war. Wenn nun also dergleichen Begebenheiten, wie die Auferweckung eines Todten ist, öfters geschähen und etwas Gewöhnliches würden: so hörten sie auf Wunderwerke zu seyn? Das gehet mir nicht ein. Mich dünket, die Auferweckung eines Todten bleibe immer ein Wunderwerk, ein blosses und unmittelbares Werk der göttlichen Allmacht: sollte sie auch täglich, ja stündlich geschehen. Das gebe ich zu, daß sie alsdenn aufhören würde, in den Augen der Menschen ein Wunder zu seyn. Sie würde keinen starken Eindruck auf die Gemüther der Menschen mehr machen; man würde sich nicht mehr darüber verwundern, wenn sie etwas Gewöhnliches würde. Allein an ihr selbst und nach dem Urtheil der Vernunft bliebe sie doch immer ein wahres Wunderwerk. Denn der Umstand, daß sie häufig oder selten geschieht, daß sie etwas Gewöhnliches oder Ungewöhnliches ist, dieser Umstand, sage ich, ist etwas Zufälliges und kann folglich die Natur oder das Wesen einer solchen Begebenheit nicht verändern. Das Wesentliche eines Wunderwerkes bestehet nach den Aussprü-

chen

chen unsrer Weltweisen darinn, daß es ein blosses und unmittelbares Werk der göttlichen Allmacht ist. Dieses Wesentliche der Wunderwerke wird dadurch nicht aufgehoben, daß sie häufig geschehen und etwas Gewöhnliches werden. Das ist nur ein Nebenumstand, welcher in das Wesen der Wunderwerke selbst keinen Einfluß hat. In ihren Nutzen oder Gebrauch kann er einen Einfluß haben; ihren Eindruck auf die menschlichen Gemüther kann er schwächen, und verursachen, daß sie in Ansehung der Menschen diejenigen Dienste nicht mehr thun, welche sie thun sollten: allein ihr Wesen selbst kann er nicht aufheben noch verändern. Nach dem Sprachgebrauche ist freylich ein Wunderwerk etwas, worüber man sich verwundert, etwas seltnes, ungewöhnliches und ausserordentliches: unsre Weltweisen aber halten dieß für einen Nebenumstand, schwingen sich über ihn empor und suchen das eigentliche und wahre Wesen eines Wunderwerks darinn, daß es eine übernatürliche, eine unmittelbare Wirkung der Allmacht ist. **Clarke** folgte dem Sprachgebrauche, als er annahm, daß der Begriff eines Wunderwerks die Ungewöhnlichkeit und Seltenheit in sich fasse. **Leibnitz** ließ ihm das nicht hingehen: er glaubte, dieß wäre nicht philosophisch genug gedacht, und behauptete, nicht das Ungewöhnliche, sondern das Uebernatürliche einer Begebenheit mache das Wesen eines Wunder-

werkes

werkes aus *). Man kennet diejenigen Weltweisen, welche, um die Gemeinschaft des Leibes mit der Seele zu erklären, annähmen, daß weder der Leib durch seine Bewegungen, die Empfindungen in der Seele, noch diese durch die Kraft ihres Willens, Bewegungen in dem Leibe hervorbringen könne, sondern vielmehr Gott durch Veranlassung der Bewegungen im Körper, Gedanken in der Seele, und hinwiederum, auf Veranlassung der Seele mit ihrem Willen, Bewegungen in dem Leibe hervorbringe. Was war einer der hauptsächlichsten Einwürfe, welchen man den Freunden dieser Hypothese (systematis causarum occasionalium) machte? Man sagte, nach ihrem System wären immerwährende Wunderwerke dazu nöthig, daß der Leib mit der Seele eine Gemeinschaft haben könnte. Nein! antworteten die Occasionalisten; die beständigen Einwirkungen Gottes auf die Seele und den Leib, welche wir annehmen, sind eben darum keine Wunderwerke, weil sie nichts Ausserordentliches, sondern etwas Gewöhnliches und Beständiges sind. Allein man antwortete ihnen dargegen: diese Einwirkungen, welche ihr behauptet, sind doch etwas Uebernatürliches, sie sind etwas, wobey Gott selbst unmittelbar geschäfftig ist; und folglich sind und bleiben sie dennoch wahre Wunder-

der-

*) S. den von Heinrich **Köhlern** herausgegebenen Briefwechsel zwischen **Leibnitz** und **Clarke** S. 81. und 153.

derwerke, wenn sie gleich nichts Ausserordentliches, sondern etwas Gewöhnliches sind. Man schlage hierüber **Bilfingers** Dilucidationes nach §. 335. *) Eben dieser Weltweise behauptet, §. 231. zu einem Wunderwerke werde nicht erfordert, daß es etwas Ungewöhnliches sey, und es höre dadurch nicht auf, ein Wunderwerk zu seyn, wenn es häufig geschehe **). Wenn **Baumgarten** in der bereits angeführten Stelle seiner Metaphysik schreibt, jedes Wunderwerk ist etwas Uebernatürliches, aber nicht — —: so hätte man folgenden Gegensatz vermuthen sollen; aber nicht alles Uebernatürliche **ist** ein Wunderwerk. Allein er macht diesen Gegensatz nicht, sondern schreibt bloß: aber nicht alles Uebernatürliche wird zu den Wunderwerken **gerechnet.** Er hätte eben so wohl schreiben können: jedes Wunderwerk ist etwas Uebernatürliches, und alles Uebernatürliche ist ein Wunderwerk; allein, weil man im gemeinen Leben gewohnt ist, nur das ein Wunderwerk zu nennen, was man für etwas Ausserordentliches ansieht, so rechnet

*) Si indiuidualia omnia vnice et immediate pendent a diuina operatione: *miraculose* omnia fiunt. Hoc est, quod praecipue aduersus occasionalistas vrgeri posse autumo, schreibt dieser Weltweise.

**) Non requiritur ad miraculum *raritas*, nec repugnat illi frequentia.

rechnet man nicht alles, was übernatürlich ist, zu den Wunderwerken. Herr Prof. **Meier** sagt, in der oben angezogenen Stelle frey heraus: „wenn man nicht mit dem Worte (Wunderwerk) „spielen will, so sind alle übernatürliche Verän-„derungen, (gewöhnliche oder ungewöhnliche,) „im Grunde betrachtet, von einerley Beschaf-„fenheit.„

Was werden wir also damit gewinnen, wenn wir sagen, die übernatürlichen Gnadenwirkungen seyn darum keine Wunderwerke, weil sie nichts Ausserordentliches, nichts Ungewöhnliches sind? Nichts, soviel ich sehe. Ist alles Uebernatürliche eine unmittelbare Wirkung Gottes, und sind die Gnadenwirkungen in eben diesem Verstande übernatürlich: so sind und bleiben sie wahre Wunderwerke, wenn sie gleich nichts Ausserordentliches, nichts Ungewöhnliches sind. **Bilfinger** schreibt daher in seinem bereits genannten Buche, §. 230. Die Bekehrung eines unwiedergebohrnen Menschen werde von vielen Gottesgelehrten ein Wunderwerk genannt, und sie sey es auch, weil sie eine übernatürliche Veränderung sey; sie sey so wohl ein Wunderwerk, als die Inspiration; die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes seyn Wunderwerke, weil sie etwas übernatürliches seyn, wenn sie gleich ordentliche Wirkungen desselben sind, das ist, häufig ge-

schehen und mit dem Gebrauche des göttlichen Wortes verbunden sind *).

Wir haben bisher das Ausserordentliche nur von der Seite betrachtet, von welcher es dem **Gewöhnlichen** entgegen stehet: nun wollen wir es aber auch noch von einer andern Seite ansehen. Das Ausserordentliche kann **zweytens** dem **Ordentlichen** entgegen gesetzet werden, und etwas bedeuten, welches nicht nach einer gewissen Ordnung, oder nach gewissen Regeln geschieht. Z. E. die Erhaltung der Menschen durch Nahrungsmittel ist etwas **Ordentliches:** nicht darum, weil sie etwas Gewöhnliches ist; sondern, weil sie nach einer gewissen Ordnung, nach gewissen Regeln, und durch gewisse Mittelursachen geschieht. Wenn man dieses göttliche Werk erklären soll, so hat man nicht nöthig, seine Zuflucht zu dem allmächtigen Wollen des Schöpfers zu nehmen: sondern man kann zeigen, daß er dasselbe, nicht durch seinen unmittelbaren und allmächtigen Willen, sondern nach einer gewissen Ordnung, nach gewissen Regeln und durch die Kräfte, welche er in die Nahrungsmittel gelegt hat, bewirke. Wenn hingegen Gott einen Menschen

*) Certum est, quod operationes spiritus s. effectiuae in anima omnes, (etsi ordinariae, h. e. frequentes et vsui diuini verbi connexae) sint actiones, quae sui rationem in Natura ipsa non habent, adeoque miracula. Miraculum enim non opponitur ordinario, vt *frequenti.*

Menschen vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Nahrungsmittel erhält, so ist dieses etwas **Ausserordentliches**: nicht deswegen, weil es etwas Ungewöhnliches ist; sondern darum, weil Gott hierbey nicht nach einer gewissen Ordnung, nach gewissen Regeln, und durch gewisse Mittel, sondern unmittelbar wirket. Ein solches göttliches Werk läßt sich nicht anders, als aus dem blossen und allmächtigen Wollen des Schöpfers erklären. Laßt uns nunmehr sehen, in wie fern die Wunderwerke in diesem Verstande etwas Ausserordentliches genannt und dem Ordentlichen entgegen gesetzet werden können.

Wir können uns bey den göttlichen Werken eine dreyfache Ordnung denken. Die **erste** ist die **Ordnung der Endursachen**, Zwecke und Absichten, (causarum finalium.) Gott thut alles, was er thut, aus weisen Absichten, und alle seine Handlungen stimmen darinnen überein, daß sie auf das Beste des Ganzen zielen. Dieser Ordnung der Endursachen oder Zwecke stehen die Wunderwerke nicht entgegen. Denn sie geschehen nicht blindlings, sondern aus weisen Absichten. Daher kömmt es, daß unsre Weltweisen kein Bedenken tragen, die Wunderwerke Werke der göttlichen Weisheit zu nennen. Die Wunderwerke, sagen sie, an sich betrachtet, sind bloße Werke der Allmacht; denn sie lassen sich

nicht anders, als aus dem allmächtigen Wollen des Schöpfers erklären: allein, in Ansehung ihrer Zwecke, sind sie Werke der Weisheit; denn sie geschehen aus weisen Absichten *). Also, in Rücksicht auf die Ordnung der Zwecke und Endursachen, sind die Wunderwerke nichts Ausserordentliches: in dieser Betrachtung geschehen sie sehr ordentlich und nach den Regeln der höchsten Weisheit.

Die **zweyte Ordnung** ist die **Ordnung der gelegenheitlichen Ursachen** (causarum occasionalium) Laßt uns mit den Occasionalisten annehmen, daß weder der Leib in die Seele, noch diese in jene wirke, sondern, daß Gott, durch Veranlassung der Bewegungen im Körper, Ge-

Ver-

*) Wenn **Wolf** in seiner deutschen Metaphysik §. 1040. schreibt; Wunderwerke erfordern bloß Gottes **Macht**: so betrachtet er sie an sich selbst. Gleich darauf §. 1042. betrachtet er sie in Ansehung ihrer Zwecke, und da schreibt er: Die Wunderwerke kommen nicht allein von der **Macht** Gottes, sondern zugleich von seiner **Weisheit**, weil er sie nemlich brauchet, als ein Mittel, dadurch er eine Absicht erreichet. Opus est solius potentiae, si Deus inspiret prophetam; quando ad *solum opus* respicias, *in se*, formaliter et immediate consideratum vt opus: sin attendas *finem*, vt per reuelationem suae voluntatis homines peccatores omnium seculorum ad sese reducat, est id opus sapientiae. — Sententia de miraculis, solam potentiam demonstrantibus, enunciata est de miraculis in sese, et *abrupte* spectatis, auulsis a consideratione causae impulsiuae aut finalis. *Bilfinger* in Dilucidatt. §. 219.

danken in der Seele, und hinwiederum, auf Veranlassung der Seele, Bewegungen in dem Leibe hervorbringe. Nach dieser Hypothese geschehen die Einwirkungen Gottes in die Seele und in den Leib ungemein ordentlich. Gott hat das Gesetz gemacht, daß, so oft die subtile Materie in den Nerven, durch die Wirkung der äusserlichen Körper in die Gliedmassen der Sinne, sich auf eine gewisse Art im Gehirn bewegen würde, so oft auch eine gewisse Empfindung in der Seele entstehen; und hinwiederum, so oft die Seele verlangen würde, daß gewisse Gliedmassen des Leibes sich bewegen, eben so oft diese Bewegung erfolgen sollte. Und dennoch hat man den Occasionalisten vorgeworfen, daß Gott nach ihrer Hypothese beständig Wunderwerke thun müßte. Nein! konnten sie antworten: die Einwirkungen Gottes in die Seele und in den Leib, welche wir behaupten, sind ja nichts Ausserordentliches; denn sie geschehen nach gewissen festgesetzten Regeln und nach einer gewissen Ordnung. Gut! versetzte man ihnen dagegen: sie geschehen nach einer gewissen Ordnung, aber nur nach der Ordnung der gelegenheitlichen Ursachen. Nach eurer Hypothese wirket Gott nicht durch den Leib in die Seele, noch durch diese in jenen: sondern er wirket nur auf Veranlassung des Leibes in die Seele, und auf Veranlassung dieser in jenen: Er wirket also immer **unmittelbar** in den Leib und in die Seele: und so oft er un-

unmittelbar wirkt, thut er ein Wunderwerk. — Also, durch die Ordnung der gelegenheitlichen Ursachen werden die Wunderwerke nicht aufgehoben: im Gegentheil giebt sie uns Gelegenheit zu einem Einwurf wider die Baumgartensche Erklärung des Wunderwerks. Nach derselben sind mir diejenigen übernatürlichen Begebenheiten Wunderwerke, welche als etwas Ausserordentliches betrachtet werden. Nun lassen sich aber übernatürliche und zugleich sehr ordentliche Begebenheiten denken, welche dennoch Wunderwerke sind. Die Hypothese der Occasionalisten ist an sich möglich. Die beständigen Einwirkungen Gottes in die Seele und den Leib, welche sie annimmt, sind etwas Uebernatürliches, weil sie unmittelbare Wirkungen Gottes sind. Sie sind auch ordentliche Wirkungen, weil sie nach der Ordnung der gelegenheitlichen Ursachen geschehen. Und dennoch sind sie Wunderwerke. Hier haben wir also einen an sich möglichen Fall, in welchem es übernatürliche und daben **ordentliche** Begebenheiten gäbe, welche doch Wunderwerke wären. Wie verträgt sich aber dieser Fall mit der Baumgartenschen Erklärung des Wunderwerks?

Die **dritte** Ordnung ist die **Ordnung der Mittelursachen**, (causarum secundarum.) Kraft dieser Ordnung wirket Gott nicht unmittelbar, sondern im eigentlichen Verstande **durch** gewisse

wisse Mittel. So erleuchtet er z. E. den Erdboden **durch** die Sonne, und erhält die Menschen **durch** Nahrungsmittel. **Dieser** Ordnung stehen die Wunderwerke entgegen: in Absicht auf **diese** Ordnung sind sie etwas **Ausserordentliches.** Denn, wenn Gott ein Wunderwerk thut, so weichet er von der Ordnung der Mittelursachen ab und handelt unmittelbar. Allein in dieser Betrachtung sind **alle** übernatürliche Begebenheiten Wunderwerke. Denn, wenn jede übernatürliche Begebenheit nach der Erklärung unsrer Weltweisen ein unmittelbares Werk der göttlichen Allmacht ist: so ist sie auch ein wahres Wunderwerk, sie mag übrigens etwas Gewöhnliches oder Ungewöhnliches seyn.

Laßt uns nunmehr sehen, ob wir den übernatürlichen Gnadenwirkungen dadurch zu Hülfe kommen und sie aus der Classe der Wunderwerke befreyen können, weil sie nichts Ausserordentliches sind, sondern nach einer gewissen Ordnung und nach gewissen Regeln erfolgen. Alle unsre Gottesgelehrten behaupten, daß die Gnadenwirkungen nach einer gewissen Ordnung geschehen, welche sie die Ordnung des Heils nennen. Nun können wir uns dieselbe **erstlich**, als eine Ordnung der gelegenheitlichen Ursachen, vorstellen, wenn wir nemlich annehmen, daß der heilige Geist nicht **durch** das Wort, sondern **bey** demselben, auf

Veranlassung und bey Gelegenheit desselben, und in Beziehung auf dasselbe, unmittelbar in uns wirke. Allein nach dieser Ordnung würden die Gnadenwirkungen immer wahre und eigentliche Wunderwerke seyn, weil sie unmittelbare Wirkungen der göttlichen Allmacht wären. **Zweytens** können wir uns die Ordnung, nach welcher die Gnadenwirkungen geschehen, so vorstellen, daß sie mit der Ordnung der Mittelursachen übereinkömmt. Wir können nemlich annehmen, daß das göttliche Wort das Mittel sey, **durch** welches der heilige Geist uns erleuchtet und heiliget. Nach dieser Ordnung hören die Gnadenwirkungen freylich auf, Wunderwerke zu seyn, weil sie keine unmittelbare Wirkungen der Allmacht sind: allein sie hören zu gleicher Zeit auf, etwas Uebernatürliches zu seyn, nemlich in dem Sinne, in welchem unsre Weltweisen dieses Wort nehmen.

Die ganze Theorie unsrer Weltweisen vom **Uebernatürlichen** ist wohl ohne Streit von den Wunderwerken abstrahirt worden, welche in der Bibel erzählet werden. Wären diese nicht, so würden wir in unsern metaphysischen Büchern wenig oder nichts vom Uebernatürlichen finden. Daher kömmt es denn auch durch eine ganz natürliche Folge, daß diese Theorie sehr gut auf die Wunderwerke paßt, aber nicht so auf die übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche unsre Kirche behaup-

hauptet. Wenn unsre Metaphysiker lehren, daß jede übernatürliche Begebenheit ein unmittelbares und blosses Werk der göttlichen Allmacht sey, in einem Augenblick und Sprungsweise geschehe, den Lauf der Natur verrücke und s. w.: so paßt das alles wohl auf die Wunderwerke, aber nicht auf die übernatürlichen Gnadenwirkungen. Man hat zwar an dieser Theorie geflickt, um sie den übernatürlichen Gnadenwirkungen anpassend zu machen *): allein es hat natürlicher Weise nicht glücken können. Diese Theorie ist nun einmal auf die Wunderwerke zugeschnitten worden, und verträgt sich folglich mit den übernatürlichen Gnadenwirkungen nicht, wenn man anders dieselben nicht für Wunderwerke und unmittelbare Einwirkungen der göttlichen Allmacht ausgeben will.

Die Hauptursache, warum diese Theorie nicht auf die übernatürlichen Gnadenwirkungen passen will, ist meines Erachtens diese, daß man angenommen hat, jede übernatürliche Wirkung oder Begebenheit sey ein **unmittelbares** Werk der göttlichen Allmacht. Hätte es damit seine Richtigkeit; so sehe ich nicht ein, wie die Gnadenwirkungen etwas Uebernatürliches genannt werden könnten. Es wird daher nöthig seyn, zu untersuchen, ob denn der Begriff des Uebernatürlichen

*) Nemlich dadurch, daß man in die Erklärung des Wunderwerks das Wort, Ausserordentlich, eingeschoben hat.

mit dem Begriffe einer unmittelbaren göttlichen Wirkung stets und unzertrennlich verbunden sey.

Uebernatürlich ist überhaupt alles dasjenige, was über die Natur ist. Es setzet also die Natur zum voraus. Folglich konnte der Begriff des Uebernatürlichen in dem Menschen nicht wohl eher entstehen, als bis er etwas sahe oder hörte, von dem er urtheilte, das sey nicht natürlich, oder es könne durch die Natur, welche er kannte, nicht geschehen. Diese simple Bemerkung führet mich auf diesen Schluß: also kann man nicht wohl sagen, daß Gott eher übernatürlich gewirket habe, als eine geschaffene Natur wirklich vorhanden war. **Ohne** die Natur und **über** die Natur wirken, ist nicht einerley. So gäbe es denn also auch einen Fall, wo Gott unmittelbar gewirket hätte, ohne übernatürlich zu wirken. Das ist die Schöpfung aus nichts. Als Gott die Welt oder die Materie derselben aus Nichts schuff, wirkte er unmittelbar, aber nicht übernatürlich. Wozu diese Anmerkung? Sie lehret uns, daß die Begriffe des Uebernatürlichen und Unmittelbaren nicht so genau und unzertrennlich verbunden sind, als unsre Weltweisen behaupten. Die Schöpfung der Welt wird allein und unmittelbar durch die göttliche Allmacht gewirkt. Folglich war sie nach den Begriffen unsrer meisten Metaphysiker ein übernatürliches Werk und ein Wunderwerk. Ich werde

sie ein unmittelbares Werk der Allmacht nennen; aber nicht übernatürlich: denn wo war damals, als Gott die Welt aus nichts schuff, die Natur, über deren Kräfte die Schöpfung aus Nichts gieng? Eben so wenig werde ich die Schöpfung ein Wunderwerk nennen. Denn dieses setzt eine bereits geschaffene und ordentlich eingerichtete Natur zum voraus und zeiget etwas an, welches von den ordentlichen Gesetzen der bereits vorhandenen Natur abweichet. Wollte man einwenden, die Schöpfung sey doch in so fern ein übernatürliches Werk, weil der Grund von dem Seyn der Welt nicht in ihr selbst oder in der Natur liege: so antworte ich; hieraus folgt, daß die Schöpfung ein **göttliches**, nicht aber, daß sie ein **übernatürliches** Werk sey. Genug, wir haben einen Fall vor uns, in welchem Gott **unmittelbar** gewirket hat, ohne **übernatürlich** zu wirken. Nun gehe ich weiter.

Uebernatürlich ist dasjenige, was über die Natur ist und die von Gott in dieselbe gelegten Kräfte übersteiget. Das Uebernatürliche geschiehet zwar in dem Bezirke der Natur: allein es ist über dieselbe und läßt sich aus ihr nicht erklären. Eine übernatürliche Begebenheit, welche von Gott **unmittelbar** hervorgebracht wird, nenne ich ein Wunderwerk. Darüber ist kein Streit: aber nun entstehet die Frage, ob es nicht auch überna-

türliche Begebenheiten geben könne, welche von Gott **mittelbar** hervorgebracht werden? Ich sage, ja. Die Erleuchtung und Heiligung eines Menschen durch das göttliche Wort ist etwas Uebernatürliches; etwas, welches die Kräfte der Natur übersteiget. Denn diejenige Erkenntniß und Frömmigkeit, zu welcher ein Mensch durch den Gebrauch des göttlichen Wortes gelangt, ist nichts Natürliches; nichts, was der Mensch der Natur und seinen Kräften zu danken hat. Wenn ein Mensch durch die Betrachtung der Natur Gott kennen und verehren lernt: so ist das etwas Natürliches. Allein die Erkenntniß und Frömmigkeit, welche Gott durch sein Wort in uns wirket, ist etwas, welches seinen Grund nicht in der Betrachtung der Natur, sondern in dem göttlichen Worte hat, und also etwas Uebernatürliches. Und so könnten wir also Fälle angeben, in denen Gott übernatürlich und doch mittelbar wirket. Und so folgte also daraus, daß der Begriff des Unmittelbaren mit dem Begriff des Uebernatürlichen nicht stets und unzertrennlich verbunden sey.

Alles kurz zusammen gefaßt, so hat Gott erstlich unmittelbar und doch nicht übernatürlich gewirket, bey der Schöpfung der Welt; zweytens wirket er übernatürlich und unmittelbar zugleich, bey den Wunderwerken; drittens wirket er übernatürlich und doch mittelbar, bey den Gnadenwirkungen.

Man

Man werfe mir nicht vor, daß ich diese Erklärung des Uebernatürlichen mit Fleiß auf die Gnadenwirkungen zugeschnitten habe. War es unsern Metaphysikern erlaubt, bey ihrer Theorie vom Uebernatürlichen die Wunderwerke vor Augen zu haben, welche in der Bibel erzählet werden; warum sollte es unphilosophisch seyn, bey der Untersuchung des Uebernatürlichen auch einen Blick auf die Gnadenwirkungen zu werfen, welche vermöge eben dieser Bibel mit Recht behauptet werden, die Kräfte der Natur übersteigen, und dennoch von den Wunderwerken unterschieden sind? Eher könnte man unsern Metaphysikern den Vorwurf machen, den man dem Kunstrichter macht, welcher bloß aus der Iliade eine Theorie des epischen Gedichtes abstrahirt und seine, auf diese Theorie gebauten Regeln für allgemein wahr ausgiebt.

Die Wirkungen, welche Gott durch sein Wort in uns hervorbringt, sind doch nun einmal etwas, welches er nicht durch die Natur hervorbringt. Sie würden nicht erfolgen, wenn das göttliche Wort nicht wäre. Dieses ist zwar dermalen in der Natur: allein es gehört doch nicht zu der Natur und ist kein Theil derjenigen Wahrheiten, welche durch menschliches Nachsinnen erfunden und aus der Betrachtung der Natur geschöpft worden sind. Warum sollte es

also nicht erlaubt seyn, diese Wirkungen, welche Gott durch sein Wort in uns hervorbringt, übernatürlich zu nennen, ob sie gleich kein unmittelbares Werk der Allmacht sind, wie die Wunderwerke?

Ja! schreibt Herr Prof. **Meier** im dritten Stück seiner **Betrachtungen** S. 82: „wenn „ein Mensch das göttliche Wort mit Aufmerksamkeit höret oder liest, so ist die Erkenntniß, „welche er auf diese Art erlangt, etwas **Natürliches**: denn wenn ein Mensch durch die Aufmerksamkeit eine Erkenntniß erlangt, so erlangt „er sie durch seine eigene Geschäftigkeit, folglich „durch die Kräfte seiner Natur.„ Ich antworte: wenn ein Mensch durch das göttliche Wort erleuchtet und zur Seeligkeit unterwiesen werden soll; so muß er freylich dasselbe mit Aufmerksamkeit hören oder lesen. Allein kann man darum sagen, daß er die Erkenntniß, welche er auf solche Art erlangt, seinen Naturkräften oder überhaupt der Natur zu danken habe? Er hat sie ja offenbarlich dem göttlichen Wort zu danken, und er würde durch alle Kräfte der Natur zu dieser Erkenntniß nicht gelangen, wenn er des göttlichen Wortes beraubt wäre. Diese Erkenntniß übersteiget also die Kräften der Natur, und ist folglich etwas Uebernatürliches, wenn sie gleich nicht durch eine unmittelbare Einwirkung

Gottes

Gottes in die Seele, oder durch ein Wunderwerk hervorgebracht wird. Man wird es für keine unnöthige Subtilität halten, wenn ich bemerke, daß in dem Ausdruck, **durch die Kräfte seiner Natur** eine Erkenntniß erlangen, eine Zweydeutigkeit liege. Man kann **erstlich** sagen, daß ein Mensch eine gewisse Erkenntniß durch die Kräfte seiner Natur erlangt, wenn er dieselbe ohne eine unmittelbare Einwirkung Gottes in seine Seele, ohne ein Wunderwerk, und auf eine der moralischen Natur seiner Seele gemässe Art erlangt. In diesem Verstande könnte man allenfalls sagen, daß ein Mensch diejenige Erkenntniß, welche durch den Gebrauch des göttlichen Wortes in ihm entstehet, durch die Kräfte seiner Natur erlange. Man kann aber auch **zweytens** sagen, daß ein Mensch eine gewisse Erkenntniß durch die Kräfte seiner Natur erlangt, wenn er dieselbe sich selbst, seinem eigenen Nachsinnen und der Betrachtung der Natur, nicht aber dem göttlichen Worte zu danken hat. In diesem Verstande kann man nicht sagen, daß ein Mensch diejenige Erkenntniß, zu welcher er durch den Gebrauch des göttlichen Wortes gelangt, durch die Kräfte seiner Natur erlange. Denn er hat sie ja bloß dem göttlichen Worte zu danken: und der Gebrauch seiner Naturkräfte, seine Aufmerksamkeit, ist weiter nichts als eine blosse Bedingung, ohne welche das göttliche Wort nicht auf

seinen

seinen Verstand wirken kann. Das eigentliche Mittel, durch welches diese Erkenntniß in ihm gewirket wird, ist doch immer das göttliche Wort: und in so fern ist diese Erkenntniß ohne Zweifel etwas Uebernatürliches.

Die Gnadenwirkungen und die Wunderwerke stimmen darinn überein, daß beyde über die Natur sind und dieselbe übersteigen. Aber darinn sind sie unterschieden, daß jene mittelbare, und diese unmittelbare Werke Gottes sind. Diese Anmerkung setzet uns in den Stand, auf jenen unüberwindlich scheinenden Schluß zu antworten, welcher in **Bilfingers** berühmten Dilucidationibus §. 231. gelesen wird: „Die Gnadenwirkungen sind entweder über die Kräfte der Natur oder nicht. Im ersten Falle sind sie Wunderwerke: in dem zweyten Falle ist der Pelagianismus da *).„ Die ganze scheinbare Stärke dieses Schlusses beruhet auf dem willkührlich angenommenen Satze, daß alles Uebernatürliche ein **unmittelbares** Werk Gottes sey. Da es aber, wie bisher gezeigt worden ist, Veränderungen giebt, welche zwar die Kräfte der Natur übersteigen, aber doch mittelbar bewirket werden: so können wir behaupten, daß die Gnadenwir-

*) Aut operationes in fidelibus spirituales sunt supra vires naturae: aut non. Si primum: sunt miracula. Si secundum: adest Pelagianismus.

denwirkungen zwar über die Kräften der Natur, aber doch keine Wunderwerke sind, weil sie durch das göttliche Wort geschehen. Sollte man vor dem Vorwurf des Pelagianismus nicht eher sicher seyn, als bis man die Gnadenwirkungen für Wunderwerke, für unmittelbare und unwiderstehliche Einwirkungen Gottes in die Seele erkennet: so müßte unsre ganze Kirche Pelagianisch denken, da sie behauptet, daß die Gnade nicht unwiderstehlich wirke.

Daraus, daß man mit dem Worte, **übernatürlich**, den Begriff eines unmittelbar göttlichen Werkes verknüpft, und alles, was die Kräfte der Natur übersteigt, für ein Wunderwerk angesprochen hat, ist auch der bekannte Einwurf wider die übernatürlichen Gnadenwirkungen entstanden: was **ordentlich** geschehen kann, muß nicht für **übernatürlich** ausgegeben werden. Was **ordentlich**, das ist, auf eine der moralischen Natur unsrer Seele gemässe Art und durch ein gewisses Mittel geschehen kann, das darf freylich nicht für **übernatürlich**, das ist, für ein unmittelbares Werk der Allmacht und für ein Wunderwerk ausgegeben werden. Allein die Erleuchtung z. E. geschiehet **ordentlich**, nicht Sprungsweise, nicht in einem Augenblicke, nicht auf eine unwiderstehliche Art; sondern durch ein gewisses Mittel, welches so auf unsre Seele

 wirkt,

wirkt, daß ihre Natur und Freyheit ungekränkt bleibt; und dennoch ist sie ein übernatürliches Werk Gottes, weil sie nicht durch die Natur, sondern durch das göttliche Wort bewirkt wird.

Die Inspiration sowohl als die Erleuchtung durch das göttliche Wort sind beyde etwas Uebernatürliches. Allein jene ist ein Wunderwerk, weil Gott bey derselben unmittelbar in die Seele wirkt: diese aber ist kein Wunderwerk, weil sie mittelbar und durch das göttliche Wort geschieht.

Wären die Gnadenwirkungen Wunderwerke; wie könnten denn manche Theologen die Bekehrungen in ordentliche und ausserordentliche eintheilen, und nur von den letztern behaupten, daß sie durch ein Wunderwerk geschehen? (conuersiones miraculosae.) Noch mehr. Es giebt angesehene Gottesgelehrten, welche nicht zugeben wollen, daß irgend jemand durch ein Wunderwerk bekehrt worden sey. Der seelige Mosheim schreibt in seiner Sittenlehre, im zweyten Theil S. 48. „ist „ein einiges Exempel der Bekehrung im alten oder „neuen Testament zu finden, welches anders, als „durch die Stärke und durch das Licht der göttlichen „Wahrheit wäre verrichtet worden? Die ersten „Zeiten der Kirche des neuen Bundes zeigen uns „allerhand Leute, die auf eine plötzliche, geschwinde und ausserordentliche Weise zum Glauben ge-

„bracht

„bracht worden. Und in dieser ganzen Menge
„läßt sich keiner sehen, den der Herr durch einen
„blinden Zug zu sich gezogen, keiner, den die
„**Wahrheit** nicht genöthigt hätte, Jesum zu be-
„kennen. Die Wunder, wodurch Jesus und sei-
„ne Zeugen ihre göttliche Sendung bewährten,
„besiegten den Ungehorsam der Juden und der Hey-
„den nicht. Die Wahrheit, die sie verkündig-
„ten, that es.„ Herr D. **Ernesti** erkläret sich
in dem zehnten Bande seiner **neuen theologi-
schen Bibliothek** S. 535. über die ausseror-
dentlichen Bekehrungen also: „wir wissen kein Ex-
„empel von einer ausserordentlichen Bekehrung,
„die ohne das Wort Gottes, oder durch etwas
„anders, als dasselbe bewirket worden wäre. Die
„Anrede Jesu an Paulum Apg. 9. hat ihn nicht
„bekehrt: sie ist ein Wunder gewesen, das ihn
„nur aufmerksam gemacht hat; und das ist auss-
„serordentlich bey seiner Bekehrung, wie bey an-
„dern, welche die Wunder Christi und der Apostel
„gesehen haben. Die eigentliche Bekehrung ist
„erst durch die Predigt Ananiä geschehen, und al-
„so durch das evangelische Wort Gottes, an und
„dessen Unterricht ihn der Herr Jesus schlechterdings
„verwies.„ Wenn nun aber diese Gottesgelehr-
ten nicht einmal von jenen Bekehrungen, welche
einen grossen Schein des Ausserordentlichen haben,
einräumen wollen, daß sie durch ein Wunderwerk
(miraculose) bewirket worden: mit welchem

Rechte sollten wir die Gnadenwirkungen überhaupt Wunderwerke nennen?

Wären die Gnadenwirkungen in der That Wunderwerke; wie könnten wir jenem Verfasser einer satyrischen Lobrede *) auf das Christenthum antworten, in welcher behauptet wird, der Glaube sey das Werk einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht, und ein jeder Christ sey sich eines unmittelbaren Wunderwerks bewußt, welches alle Grundsätze seines Verstandes umkehre und ihn bestimme, dasjenige zu glauben, was der Erfahrung und der Vernunft zuwider sey?

Ich glaube es, als bewiesen, annehmen zu können, daß unsre Gottesgelehrten keine Ursache haben, die übernatürlichen Gnadenwirkungen Wunderwerke zu nennen. Ueberhaupt aber wäre zu wünschen, daß unsre Gottesgelehrte in ihren Beschreibungen des Uebernatürlichen und der Wunderwerke jene Uebereinstimmung mit sich selbst und jene Gleichförmigkeit beobachten möchten, welche **Cicero** bey den Weltweisen suchet **).

Herr

*) Sie ist 1742. zu London unter dem Titel, Christianity not founded on argument, herausgekommen. S. des Herrn D. Leß **Wahrheit der christlichen Religion.** S. 24.

*) Philosophi spectandi sunt ex perpetuitate atque constantia *Tusc.* V, 10. Diese constantia wird von dem Herrn D. **Ernesti** also erkläret: constantia philosophi est, cum nihil

Herr D. **Schubert** z. E. schreibet in seiner Metaphysik §. 751. durch ein Wunderwerk verstehen wir jede übernatürliche Begebenheit. (Per miraculum intelligimus euentum quemcumque supernaturalem.) Eine übernatürliche Begebenheit aber ist nach dem vorhergehenden §. diejenige, welche ihren unmittelbaren Grund (rationem immediatam) in Gott hat. Nun ist die Bekehrung vermöge des 3?1sten §. seiner grössern Dogmatik kein Werk der natürlichen Kräfte; folglich ist sie eine übernatürliche Begebenheit oder ein Wunderwerk. Und dennoch will dieser Gottesgelehrte in seinem **Unterrichte von der göttlichen Kraft der heiligen Schrift** S. 15. nicht zugeben, daß Gott noch stets Wunderwerke thue: und, da er in der angezogenen Dogmatik §. 334. beweiset, daß die Bekehrung durch das Wort, als durch ein Mittel, geschehe; so giebt er selber zu, daß sie ihren Grund nicht unmittelbar in Gott habe. Folglich hätten wir an der Bekehrung eine übernatürliche Begebenheit, welche nach der Metaphysik ein Wunderwerk seyn müßte, und es doch nach der Dogmatik nicht ist.

Herr D. **Nösselt** schreibt in der **Vertheidigung der Wahrheit der christlichen Religion**

nihil decernit, quod alteri decreto suo non consentiat, cum omnia inter se sunt apta et connexa. Man sehe dessen Clauis Ciceroniana s. v. *constantia*.

ligion (zweyte Ausg.) S. 388. „Niemand „kann läugnen, daß Gott überhaupt Wunderwerke „thun oder übernatürlich handeln könne. — Denn, „wenn Gott nicht unmittelbar wirken könnte — „Was Gott übernatürlich wirkt, das wirkt er „durch seinen unmittelbaren Einfluß. S. 390.„ Man siehet aus diesen Stellen, daß Wunderwerke thun, übernatürlich handeln, etwas durch einen unmittelbaren Einfluß wirken, dem Herrn D. gleichviel bedeutende Ausdrücke sind: wird er denn aber wohl zugeben, daß die übernatürlichen Wirkungen der Gnade, welche unsre Kirche behauptet, Wunderwerke und unmittelbare Einflüsse Gottes seyn?

Herr D. **Leß** beschreibet in dem schon angezogenen Buche S. 243. ein Wunderwerk durch eine Begebenheit, deren Hervorbringung die Kräfte aller Menschen, oder wohl gar aller Geschöpfe übersteigt: und S. 244. sagt er, was durch eine **übernatürliche** Kraft gewirkt werde, das werde durch die unmittelbare Allmacht des Schöpfers selbst hervorgebracht. Nun sind aber die übernatürliche moralische Besserung und Beruhigung, welche Gott nach S. 668. und 677. durch sein Wort in uns wirket, Begebenheiten, derer Hervorbringung die Kräfte aller Menschen übersteiget. Folglich sind sie Wunderwerke und werden durch eine übernatürliche Kraft, d. i. durch die unmit-

tel-

telbare Allmacht des Schöpfers selbst hervorgebracht. Und doch behauptet eben dieser Gottesgelehrte in einer bereits oben angeführten Predigt, die wahre Bekehrung werde nicht durch Zwang der göttlichen Allmacht, oder durch unmittelbare Eingebungen, sondern der Natur eines Menschen, das heißt, eines von Gott mit Vernunft begabten Geschöpfes gemäß, durch vernünftige Belehrung unsers Verstandes gewirket. Ferner behauptet er in der **Wahrheit der christl. Rel.** S. 687. „daß bey den übernatürlichen Gnadenwirkungen „die Macht Gottes nicht plötzlich, ohne alles unser Darandenken, ohne, ja gar wider unsern „Willen in uns wirke: sondern seine Einflüsse, „schreibt er, sind hierbey unsrer vernünftigen Natur angemessen, und fordern stets von unsrer „Seite die gehörige Vorbereitung dazu. Sie „sind sanfte Einflüsse; sie lassen dem Menschen „immer die völlige Freyheit, sie ganz oder zum „Theil an sich zu vereiteln und gehen nach Beschaffenheit seines Betragens langsamer oder geschwinder von Statten.„ Wie vertragen sich denn aber diese letztern Behauptungen mit den obigen Erklärungen des Uebernatürlichen und des Wunderwerks? Wenn Gott etwas durch seine unmittelbare Allmacht hervorbringt: wirket er da nicht unwiderstehlich u. s. w.?

Ich schreibe dieses nicht, um die vortreflichen Gottesgelehrten, derer ich gedacht habe, zu ta-

teln: sondern nur um zu zeigen, theils, daß die gewöhnlichen Erklärungen des Uebernatürlichen und des Wunderwerks einer grössern Berichtigung und genauern Bestimmung bedürfen, theils, daß es schwehr sey, in seinem Vortrage durchaus mit sich selber übereinzustimmen. Ich ziehe aus dem, was bisher gesagt worden ist, den Schluß, daß die Gnadenwirkungen, welche unsre Kirche behauptet, zwar übernatürlich, aber keine Wunderwerke sind: und gehe nunmehr weiter.

6) **Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und dennoch können die Vertheidiger derselben ein Kennzeichen des Uebernatürlichen angeben, das die Schwärmerey sich nicht zu Nutze machen kann.** Der Schwärmer berufet sich auf **unmittelbare** Eingebungen und Einwirkungen Gottes: allein das sind die übernatürlichen Gnadenwirkungen nicht, welche unsre Kirche behauptet. „Nicht „Eingebungen, Begeisterungen„ schreibt Herr **D. Leß in der Wahrheit der christl. Rel. S. 686.** „sind es, die Gott in uns wirket; wo„durch wir ganz neue der Bibel unbekannte Wahr„heiten lernen; oder bey jeder Gelegenheit nach „einem Gebete fühlen, daß uns so und so zu Mu„the werde, und wir Rath und Belehrung, An„triebe von Gott durch innere Fürsprache erhal„ten.„ Wenn der heilige Geist uns durch sein gött-

göttliches Wort erleuchtet, beruhiget und heiliget, so sind diese seine Wirkungen in uns zwar übernatürliche und alle Kräfte unsrer Natur übersteigende, aber doch mittelbare Wirkungen, weil sie **durch** das göttliche Wort und auf eine der moralischen Natur unsrer Seele gemässe Weise geschehen. Alle gute Kenntnisse, Triebe, Entschliessungen, welche er durch sein Wort in uns wirket, sind etwas Uebernatürliches, und ihr Kennzeichen ist, daß wir sie dem göttlichen Wort zu danken haben. Kann wohl der Schwärmer sich dieses Kennzeichen des Uebernatürlichen zu Nutze machen? Er berufet sich auf unmittelbare Eingebungen und Einwirkungen Gottes, und behauptet, sein blosses Gefühl, sein unmittelbares Bewußtseyn überzeuge ihn von der Göttlichkeit ihrer Entstehung. Allein die übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche wir annehmen, sind keine unmittelbaren Einwirkungen Gottes in unsre Seele, und wir sagen auch nicht, daß wir ihre Göttlichkeit unmittelbar fühlen *), sondern wir halten sie darum für göttlich, weil sie durch das göttliche Wort geschehen. „Gott wirket,„ schreibet Herr D. **Leß** S. 687. „nicht „eine Empfindung, daß etwas Uebernatürliches in „uns vorgehe: seine Einwirkung bestehet nicht „darin, daß etwa der Gedanke, **dies ist Got-**

 „tes

*) Ob die Göttlichkeit einer Einwirkung in die Seele unmittelbar gefühlet werden könne, davon wird in dem Anhang mehr gesagt werden.

„tes Macht, die Bibel ist Gottes Wort!
„in uns entstehe und mit grosser Stärke uns
„gleichsam zum Beyfall hinreisse; sondern nur Bes-
„serung und Heiligung wirket er: macht uns zu
„guten Gott und seine Familie liebenden Men-
„schen. Daß aber diese Wirkungen nicht ein
„Werk der Natur sind, sondern von dem Ein-
„flusse *) Gottes herkommen: dies **empfinden**
„wir nicht, sondern wir **schliessen** es aus dem
„grossen Verderben unsrer Natur, oder **glauben**
„es der Versicherung Gottes und seines Wortes
„demüthig zu.„ Nun scheinet es zwar, dieser
Gottesgelehrte widerspreche sich hier: denn er hat-
te S. 677. geschrieben, „der Mensch glaube nicht
„allein, sondern er **empfinde** auch den göttlichen
„Ursprung der geoffenbarten Religion.„ Allein
es scheinet bloß so. Denn seine Meinung ist nicht,
daß der Mensch den göttlichen Ursprung dieser
Religion unmittelbar empfinde, sondern, daß er
ihre vortrefflichen Wirkungen und vermittelst der-
selben ihren göttlichen Ursprung empfinde. Denn
er schreibt: „der Mensch **empfindet** den göttli-
„chen Ursprung dieser Religion; so gewiß als er
„es

*) Was der Herr D. Leß hier unter dem Einflusse Got-
tes verstehe, muß wohl aus der vorhergehenden S. 686.
erkläret werden, wo er schreibt, „dieses (die Besserung
„und Heiligung) wirket die Allmacht Gottes nicht un-
„mittelbar sondern nie anders als durch die in der
„Bibel enthaltene Religionslehren, Gesetze, Verheis-
„sungen und Drohungen.„

„es empfindet, daß er dadurch ein ganz anderer,
„guter, Gott ähnlicher Mensch geworden, wel-
„ches er durch keine Kräfte der menschlichen Na-
„tur werden konnte.„ Die übernatürliche Kraft
der Religion **empfinden**, heißt nach seiner eige-
nen Erklärung auf eben dieser S. 677. so viel,
als eine moralische Besserung empfinden, welche
durch die christliche Religion gewirket wird, und
übernatürlich ist. Herr D. **Ernesti** schreibet in
seiner **neuen theologischen Bibliothek**, im
andern Bande, S. 899. „Aus der Empfindung
„als **Empfindung**, sie mag eine Angst und
„Traurigkeit, oder Beruhigung und Freude seyn,
„läßt sich nicht sicher schliessen, daß sie von dem
„Geiste Gottes sey. Wenn aber die Empfin-
„dung der Betrübniß über die Sünde mit Bezie-
„hung auf Gott, **aus dem Worte Gottes**,
„dessen Gehör und Erwägung entsteht, die Be-
„ruhigung, aus der Betrachtung der Verheissung
„Gottes im Worte, und was damit in Verbin-
„dung steht, ingleichen die Freude des Herzens
„aus der Vorstellung der im Worte Gottes ver-
„heissenen Gnadengüter, mit einem Worte, wenn
„sie directe aus Gottes Wort entstehen, so sind
„sie gewiß göttlich.„ Herr D. **Seiler** schreibet
in seinem Pfingst-Programma von 1773. S. 5.
„wir geben freywillig zu, daß man es nicht füh-
„len und empfinden könne, daß eine Bewegung
„des Gemüths auf eine übernatürliche Art von

„Gott

„Gott hergekommen sey: denn die Ursachen der „Dinge lassen sich nicht empfinden *).„ Und S. 6. setzet er diese Regel fest: „alle gute Empfin„dungen und Bewegungen des Gemüths, welche „vermittelst der Wahrheiten, die nach dem Zeug„niß der heiligen Schrift dem menschlichen Ge„schlecht nicht aus der Natur, sondern aus gött„licher Offenbarung bekannt worden sind, entste„hen, kommen von dem heiligen Geist her **).„

Der Schwärmer berufet sich ferner auf das **plötzliche** Entstehen gewisser Gedanken in seiner Seele und macht dasselbe zu einem Merkmale ihrer Göttlichkeit. Allein keiner von unsern Gottesgelehrten, welche sich nur einiger massen mit der Psychologie bekannt gemacht haben, wird die Uebernatürlichkeit eines Gedanken aus seinem plötzlichen Hervorbrechen herleiten und Bedenken tragen, dem Herrn **Eberhard** beyzufallen, wenn er S. 154. schreibt: „wollte man die plötzliche „Entstehung eines Gedanken zu einem Merkmale „der Wahrheit, oder des göttlichen Ursprungs „eines solchen Gedanken machen: so würde man „alles

*) Vltro concedimus, motum animi a Deo modo supernaturali profectum esse, hoc sentiri non posse. Causas enim rerum non sentimus.

**) Boni sensus motusque animorum omnes, nati ope veritatum, quae teste scriptura s. hominum generi non ex rerum natura, sed diuina reuelatione innotuerunt, proficiscuntur a Spiritu S.

„alles Recht und Unrecht auf einen unsichern „Grund bauen und der gefährlichsten Schwärme„rey ein freyes Feld öffnen.„ Wenigstens behauptet Herr D. Leß in der Wahrheit der christl. Relig. S. 687. daß Gott bey den übernatürlichen Gnadenwirkungen nicht plötzlich, nicht ohne alles unser Darandenken, nicht ohne, ja gar wider unsern Willen in uns wirke. Und Herr D. Seiler beweiset in der angeführten kleinen Schrift S. 11. aus psychologischen Gründen, daß die plötzliche Entstehung auch eines guten Gedanken kein sichres Merkmal sey, daß derselbe von dem heiligen Geiste herrühre.

Der Schwärmer berufet sich endlich auf die ausserordentliche Lebhaftigkeit und die besondre hinreissende Stärke gewisser Gedanken oder Empfindungen, und macht aus derselben ein Merkmal ihrer Göttlichkeit. Allein Herr Spalding hat in seinen Gedanken von dem Werth der Gefühle im Christenthum gründlich bewiesen, daß dieses Merkmal sehr betrüglich sey, und dies ist einer von den Punkten, in Ansehung derer er den größten Beyfall gefunden hat. Selbst der Herr Verfasser der freundschaftlichen Unterredungen über die Wirkungen der Gnade drücket sich im ersten Theile S. 91. also aus: „ich kann nicht glauben, daß ein Lehrer in der „evangelischen Kirche schlechthin aus dem Daseyn

„einer

„einer lebhaften Traurigkeit oder Freude einen „Schluß auf die Göttlichkeit derselben gemacht „habe.„ Und Herr D. Seiler schreibt in der „belobten Schrift S 12. „die Lebhaftigkeit und „Stärke der Gemüthsbewegungen ist ein unsich„res Merkmal ihres göttlichen Ursprungs *).„

Wenn nun ein Christ spricht: ich werde durch das göttliche Wort belehret, beruhigt, getröstet und gebessert, und ich erkenne diese Wirkungen für etwas Uebernatürliches, weil ich sie allein dem göttlichen Wort und der mit derselben verbundenen göttlichen Kraft zu danken habe: ist das wohl ein Kennzeichen des Uebernatürlichen, welches die Schwärmerey sich zu Nutze machen könnte?

Aber, möchte man sagen, unsre Gottesgelehrten reden doch von einem Zeugniß, welches der heilige Geist in den Herzen der Gläubigen ableget. Hier ist doch eine Stimme des Geistes, welche sich in dem Herzen hören läßt! Hier ist doch etwas, welches die Schwärmerey sich zu Nutze machen könnte!

Es ist meine Absicht nicht, mich hier auf eine umständliche Untersuchung des innerlichen Zeugnisses des heiligen Geistes einzulassen: sondern ich will

*) Causae horum motuum, sicuti docuimus, indagandae sunt; vehementia eorundem vis et impetus signum originis diuinae certum esse non potest.

will nur kürzlich zeigen, daß unsre Gottesgelehrten dasselbe so beschreiben, daß sie der Schwärmerey gewiß keine Blösse geben. Dieses innerliche Zeugniß des heiligen Geistes betrifft entweder die Göttlichkeit der Bibel und der in derselben enthaltenen Lehre, oder die Gewißheit unsers Gnadenstandes.

Wenn unsre Gottesgelehrten sagen, daß der heilige Geist von der Göttlichkeit der Bibel und der in derselben enthaltenen Lehre *) ein Zeugniß in unsern Herzen ablege: so ist ihre Meinung nicht, daß er vor dem Gebrauche des göttlichen Wortes uns in unserm Herzen zurufe; auf, macht euch mit der Bibel bekannt, denn sie ist von Gott eingegeben; höret die Stimme derer, welche euch das Evangelium verkündigen, denn die Lehre, welche

*) Die Anmerkung, welche Herr D. Leß in der **Wahrheit der christl. Rel.** S. 667. gemacht hat, wird hier am rechten Orte stehen: „die Bibel enthält ausser dem „Religions-System, (welches der Herr D. §. 16. f. „beschrieben hat,) noch viele Geschichts-Erzählungen, „z. E. der Jüdischen Nation; Weissagungen, Geschlechts-„Register u. s. w.; welche deswegen angeführet werden, „weil sie dem Religions-Inhalte zur Erläuterung oder „zum Beweise dienen. Dieser Theil der Bibel, so wich-„tig er ist; so ist er doch nur um des **unmittelbaren** „Religions-Inhaltes willen dort angeführet. Dieser ist „der Kern, der Haupt-Inhalt der Bibel. Nur durch „diesen, nicht aber durch die Geschlechts-Register, Ge-„schichts-Erzählungen u. s. w. der Bibel entstehen die „**göttlichen Wirkungen**, die wir Christen unsrer Re-„ligion beylegen.„

che sie euch vortragen, ist göttlich! Dies wäre in der That fanatisch. Auch ist ihre Meinung nicht, daß der heilige Geist bey dem Gebrauche des göttlichen Wortes uns in unserm Herzen zurufe: das, was du liesest oder hörest, ist Gottes Wort! dies wäre gleichfalls fanatisch. Es ist wahr, sie beschreiben dieses innere Zeugniß des heiligen Geistes nicht auf einerley Art: allein so sehr oder so wenig auch diese Beschreibungen von einander unterschieden seyn mögen, so ist doch dieses gewiß, daß keine derselben etwas schwärmerisches enthält.

Einige sagen, das innerliche Zeugniß des heiligen Geistes sey nichts anders, als die Kraft, welche das göttliche Wort besitze, übernatürliche Wirkungen in uns hervorzubringen. Ich verschweige hier die Einwürfe, welche man ihnen gemacht hat, und bemerke bloß, daß ihre Erklärung nichts weniger als fanatisch ist.

Andre verstehen unter dem innerlichen Zeugniß des heiligen Geistes die übernatürlichen Wirkungen selbst, welche er durch das Wort in uns hervorbringt. Wer kann hierbey etwas schwärmerisches entdecken?

Andre verstehen darunter das Gefühl oder das Bewußtseyn der Wirkungen, welche durch das göttliche Wort in uns hervorgebracht werden; und einen darauf gegründeten schnell wirkenden Schluß auf die Göttlichkeit dieses Wortes. „Ich empfinde

„pfinde, daß der in der Bibel enthaltene Reli-
„gions-Unterricht mich zu einem ganz andern
„Menschen macht, meine ganze Natur umkehret,
„mein ganzes Herz und Leben Gott ähnlich und
„für mich und andre Menschen heilsam bildet.
„Ich empfinde, daß ich hiedurch allenthalben und
„und da insbesondere beruhiget, aufgeheitert und
„erfreuet werde, wo mir sonst nichts in der Welt
„Ruhe, Trost und Freude geben kann. — Die-
„se Religion hat folglich eine übernatürliche Kraft,
„demnach auch einen übernatürlichen Ursprung.
„Und dieses so gewiß: so gewiß ich jene überna-
„türliche Besserung und Beruhigung in und an
„mir fühle *).„ Dies, sagen sie, ist das innere
Zeugniß des heiligen Geistes für den göttlichen Ur-
sprung der Bibel und der darinn enthaltenen Leh-
re. Kann man wohl dasselbe etwas fanatisches
nennen?

Andre endlich sehen es nicht gern, daß man das
innere Zeugniß des heiligen Geistes in den erstge-
dachten Schluß oder Empfindungsbeweis ver-
wandle: sondern verstehen unter demselben ledi-
glich die unterscheidende Empfindung, welche das
göttliche Wort in unsern Seelen hervorbringt.
Gleich-

*) Wir haben diese Worte aus dem oft angeführten Buche
des Herrn D. Leß entlehnt, wo sie S. 679. und 680.
stehen.

Gleichwie ein Bewunderer des Homers z. E., sagen sie, mit Recht behaupten kann, daß er bey diesem Dichter etwas ganz anderes, als bey andern Dichtern, empfinde, wenn er gleich diese Empfindung nicht mit Worten auszudrucken und zu beschreiben vermag: also könne auch der Verehrer des göttlichen Wortes mit Recht sagen, daß er bey dem Lesen, Hören und Erwägen des göttlichen Wortes etwas ganz anders, als bey allen menschlichen Lehren und Büchern, empfinde und daß es ihm so wenig möglich sey, diese Empfindung mit Worten auszudrücken, als jede andre Empfindung. Was kann wohl hierin fanatisches seyn, so lang dieser Christ seine Empfindung nicht andern, als einen eigentlichen Beweis der Göttlichkeit der Bibel aufdringen will?

Doch man erkläre das innere Zeugniß des heiligen Geistes von der Göttlichkeit der Bibel und ihrer Lehre, auf welche von diesen beschriebenen Arten man wolle: so bleibt es doch allezeit über alle gegründete Vorwürfe eines Fanaticismus erhaben und ist keine unmittelbare Einwirkung des Geistes in unsre Seele. Ich kann mich nicht enthalten, eine vortreffliche Anmerkung des Herrn D. **Ernesti** über diese Materie aus dem dritten Bande seiner **neuen theologischen Bibliothek** S. 344. hier beyzufügen. „Wie der heilige Geist „der Lehre durch die Wundergaben Zeugniß gab, „daß

„daß sie wahr und göttlich sey, so giebt er ihr
„auch in den Herzen der Menschen durch ihre Kraft
„und Wirkungen Zeugniß, daß sie göttlich und
„Wahrheit sey. Uns dünkt, daß sich hier die
„Leute, welche von diesem innern Zeugnisse nichts
„hören wollen, an das Wort **Zeugniß** stossen,
„wie sich dann auch damit die andern oft verwir-
„ren, wenn sie es zu etymologisch nehmen. Die
„besten Griechen sagen *μαρτύριον* (Zeugniß)
„für ein jedes Argument oder Bestätigung einer
„Sache — — Die griechischen Medici sagen
„es von den Wirkungen der Arzneyen, in so fer-
„ne sie ihre Kraft und Güte bestätigen, kund und
„offenbar machen. Warum soll nun nicht auch
„die Wirkung der christlichen Lehre oder des Wor-
„tes Gottes in uns ein Zeugniß, Beweis und
„Bestätigung ihrer Wahrheit und Göttlichkeit
„seyn und heissen können?„

Wir kommen itzt noch auf das innere Zeugniß des heiligen Geistes, welches die Gewißheit unsers Gnadenstandes betrifft. Wenn unsre bewährten Gottesgelehrten sagen, daß der heilige Geist den Glaubigen ein Zeugniß von ihrer Begnadigung und Kindschaft gebe: so ist ihre Meinung nichts weniger, als diese, daß er in ihren Herzen ihnen zurufe; ihr seyd Begnadigte, ihr seyd Kinder Gottes! Sondern sie verstehen unter diesem Zeugniß nichts anders, als jene freudige und be-

ruhigende Empfindung, welche der heilige Geist durch das Wort in den Gläubigen wirket, wenn sie ihr Herz und die Beschaffenheit desselben mit der Beschreibung vergleichen, welche das Wort Gottes von den Kindern Gottes macht. „Der „heilige Geist spricht diese Worte in unsrer See„len nicht aus: du bist von Gott um Christi wil„len losgesprochen, und also ein Erbe der Selig„keit, die Jesus seinen Gliedern erworben hat. „**Wir selber** leiten durch seinen Beystand und „Gnade diesen Schluß aus dem Worte des Evan„gelii her, welches bey uns eine göttliche und un„umstößliche Gewißheit, die uns die Natur nicht „geben kann, erlangt hat.„ So schreibet der seelige **Mosheim** in dem zweyten Theil seiner Sittenlehre S. 225. Wo ist hier etwas fanatisches?

Die übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche unsre Kirche behauptet, sind also nichts fanatisches: und wer sie so erkläret, daß sie ein fanatisches Ansehen bekommen, der erkläret sie gewiß nicht nach dem Sinne unsrer Kirche, welche zu allen Zeiten wider den Fanatismus auf das feyerlichste protestirt hat. Wo dieser Grundsatz, der heilige Geist wirket **durch** das Wort, in seiner wahren Bedeutung angenommen und bekannt wird, da kann keine Schwärmerey aufkommen.

7) Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und dennoch wird durch dieselben die menschliche Natur nicht umgekehrt noch umgeschaffen *). Unsre Gottesgelehrten, welche eine übernatürliche Besserung des Menschen annehmen, verwerfen zu gleicher Zeit diesen Satz, daß der Mensch durch die Wiedergeburt und Bekehrung eine andre Natur und ein andres Wesen bekomme, als einen ungereimten und fanatischen Satz. Wenn sie auch sagen, daß die Natur des Menschen durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen umgekehrt **) und umgeschaffen werde: so verstehen sie doch unter der Natur des Menschen nichts weniger als das, was man im philosophischen Verstande die Natur oder das Wesen des Menschen nennet. Sie sagen keinesweges, daß der Mensch, welcher wiedergebohren und bekehret wird, eine andre Seele, einen an-

*) Wen es dünkt, daß dieser und einige folgende Sätze nicht nach der strengsten Genauigkeit von einander abgesondert da stehen und zum Theil schon in dem ersten Satze liegen: den bitte ich, mich damit zu entschuldigen, daß es für mein Vorhaben nicht undienlich seyn wird, diese Sätze besonders anzuführen.

**) Wie z. E. Herr D. Leß S. 680. „ich empfinde, daß „der in der Bibel enthaltene Religions-Unterricht mich „zu einem ganz andern Menschen macht, meine ganze „Natur umkehret.„ Was er hier unter der Umkehrung der ganzen Natur verstehe, erhellet aus S. 668. wo sie, als eine gänzliche Umkehrung der Denkungsart, Neigungen und Handlungen, beschrieben wird.

dern Leib, eine andre Empfindungs- und Denkungskraft, andre Vorstellungs- und Begehrungsgesetze empfange, und daß die wesentliche Einrichtung seiner Natur aufgehoben werde. Sondern sie denken sich den Menschen, wie er nach dem Sündenfall beschaffen ist, in einer solchen Disposition *), nach welcher die sinnlichen Begierden

*) Herr D. Zachariä schreibt in dem andern Theil seiner **biblischen Theologie**, S. 471. und 472.: „die sinnlichen Begierden, wenn sie nicht in ihren gebührenden „Schranken stehen, und der Regierung der Vernunft „unterworfen sind, sondern selbst die Seele in ihren herr„schenden Gesinnungen allein bestimmen, benennen wir „mit dem Namen der **Lüste**. Ihre Stärke und Hef„tigkeit in der Seele schwächet die Vernunft, und ma„chet sie zum wahren Guten und zum Gehorsam gegen „die göttliche Gebote unvermögend, und verursachet die „den Menschen, als ein vernünftiges Geschöpf, äusserst „verunstaltende Zerrüttung seiner ganzen Seele, welche „die Quelle seines unvernünftigen Verhaltens wird. „Die Disposition der Seele folglich, nach welcher diese „Lüste vorhanden sind, oder die sinnliche Begierden von „Kindheit an die Gewalt über die Vernunft des Men„schen behaupten, ist die **angebohrne Zerrüttung**. „Die Besserung des Menschen muß folglich auf die Un„terdrückung dieser Lüste und Stärkung der Vernunft „zur Regierung derselben gehen, wodurch die Ordnung „der Begierden in der menschlichen Seele wieder her„gestellt wird. Daher ist der Geist (πνεῦμα) an „mehrern Stellen der heiligen Schrift die durch die „göttlichen Wirkungen in ihr wahres Verhältniß gegen „die Begierden in der menschlichen Seele wieder herge„stellte Vernunft oder die geheiligte Vernunft.„ Der Herr

den von Kindheit an die Gewalt über seine Vernunft behaupten. Diese Disposition nennen sie das natürliche Verderben oder auch die verdorbene Natur des Menschen. Und von dieser Natur des Menschen, in so fern sie nemlich als verdorben betrachtet wird, versichern sie, daß sie umgekehrt, umgeschaffen, oder mit einem eigentlichern und gewöhnlichern Ausdrucke, daß sie ausgebessert werde, wenn durch das göttliche Wort und die mit demselben unzertrennlich verbundene übernatürliche Kraft die Vernunft des Menschen in ihr wahres Verhältniß gegen die sinnlichen Begierden wieder hergestellt wird, der Mensch eine neue Gesinnung und andre Denkungsart bekömmt, von der Obermacht der sündlichen Begierden losgerissen, durch den Glauben an Jesum zur dankbaren Liebe gegen Gott, und durch diese zu der ernstlichen unaufhörlichen Bestrebung, nach Gottes Muster und Gesetzen sein innerliches und äusserliches Verhalten zu bilden, geführet wird, mithin alle seine Neigungen und Begierden ihre gehörige Richtung erhalten und von höhern Einsichten sich leiden lassen. Dies ist die Umkehrung oder Umschaffung der menschlichen Natur, von welcher unsre Gottes-

Herr D. erinnert gleich darauf, daß alle Arten sinnlicher Begierden, für sich selbst betrachtet, nichts böses sind, daß aber in ihnen allen bey dem gegenwärtigen Zustande des Menschen eine Unordnung ist, ob gleich nicht alle in gleicher Größe und Stärke bey einem jeden Menschen vorhanden sind.

lehrten reden. Zu dieser werden keine Wunderwerke, keine unmittelbaren Eingriffe Gottes in die Seele, keine wesentliche Veränderung oder Verwandlung des Menschen erfordert.

Aber, könnte man sagen, unsre Gottesgelehrte behaupten doch, daß der heilige Geist durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen dem Menschen **neue** und solche **Kräfte** verleihe, welche ihm nicht natürlich sind: wie kann dies ohne Verwandlung und Umschaffung seines Wesens und seiner Natur geschehen? Ich antworte, es ist allerdings wahr, daß unsre Gottesgelehrte von neuen Kräften sprechen, welche dem Menschen von dem heiligen Geist ertheilet werden: allein alles, was sie davon sagen, führet auf keine wesentliche Verwandlung und Umschaffung des Menschen.

Erstlich behaupten sie keinesweges, daß der heilige Geist dem Menschen neue **Leibeskräfte** ertheile, als welches ohne eine allmächtige Umänderung der gegenwärtigen Verfassung des menschlichen Leibes nicht geschehen könnte. Sie sagen nicht, daß die Leibeskräfte, welche der Mensch von Natur besitzt, durch übernatürliche Einwirkungen des heiligen Geistes ausgebessert, vergrössert und erhöhet werden: denn der heilige Geist wirke vermittelst des göttlichen Wortes in die Seele,

le, nicht in den Leib des Menschen. Sie sagen nicht, daß die durch Unordnungen und Ausschweifungen geschwächten Leibeskräfte des Menschen durch übernatürliche Einwirkungen des heiligen Geistes in der Bekehrung wieder hergestellet und gestärket werden: denn das göttliche Wort sey ein Heilungs- und Stärkungsmittel für die Seele, nicht für den Leib. Sie sagen nicht, daß das unterscheidende Temperament des Menschen durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen aufgehoben und umgeschaffen werde, so daß der Mensch nach seiner Bekehrung ein ganz anderes Temperament, einen ganz andern Charakter bekomme, als er vor derselben gehabt habe. Sondern sie sagen, daß der wiedergebohrne, bekehrte und geheiligte Mensch die Kräften seines Leibes, in so ferne sie von ihm abhangen, zweckmäsiger und moralischer gebrauche; sich nicht mehr blindlings von seinem Temperament beherrschen lasse, sondern die Herrschaft über dasselbe je mehr und mehr behaupte; durch Mässigkeit, Arbeitsamkeit und ordentliche christliche Lebensart seine Leibeskräfte theils wieder herstelle und verbessere, theils erhalte, stärke und vergrössere: und daß auf diese Art das übernatürliche Werk der Bekehrung und Heiligung der Seele auch in die Heiligung, Stärkung und Verbesserung des Leibes einen starken, aber begreiflichen und solchen Einfluß habe, bey welchem es nicht nöthig sey, an eine allmächtige Umänderung und

unmittelbare Umschaffung des menschlichen Leibes zu denken.

Zweytens behaupten unsre Gottesgelehrte keinesweges, daß der Mensch durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes ganz neue **wesentliche** Kräfte der Seele, einen neuen Verstand, einen neuen Willen, bekomme, welches freylich ohne eine wesentliche Umänderung und allmächtige Umschaffung der ganzen Seele nicht Statt finden könnte: sondern sie sagen, daß diese wesentlichen Kräfte der Seele in dem Geschäffte der Erleuchtung und Heiligung neue Eigenschaften, Qualitäten oder Vollkommenheiten erhalten. Der erleuchtete Verstand und der geheiligte Wille sind keine neue wesentliche Kräfte der Seele, und sie wirken auch nicht nach neuen psychologischen Regeln oder nach neuen Vorstellungs- und Begehrungsgesetzen. Sondern — doch ich will mich der Worte des seel. Friederich **Wagners** bedienen *): „solche Schenkung neuer Gnadenkräfte ist „nicht also anzusehen, als wenn uns Gott neue „oder andre facultates in der Seelen giebt, die „wir vorhin nicht gehabt hätten, z. E. einen an„dern Verstand und Willen, die von dem natür„lichen specie differirten, sondern also, daß er „ihr nur neue vires und perfectiones in und nach „allen ihren facultatibus schenket, die wir vor„hin

*) S. dessen Versuch von dem wahren Begriff von der Freyheit des Willens, S. 223. und 224.

„hin nicht gehabt, also daß wir nun mit unserm
„Verstande etwas erkennen können, dazu er vorhin
„blind war, und mit den Willen etwas wollen kön-
„nen, dazu er vorhin todt war, und mit den übrigen
„Kräften etwas vollbringen können, dazu sie vor-
„hin gänzlich erstorben waren, welches die Erleuch-
„tung, Wiedergeburt oder geistliche Auferweckung
„heißt. Solches ist nun zu merken, dem Fanati-
„cismus aus dem Wege zu gehen, welcher durch die
„Bekehrung eine Substantial-Veränderung haben
„will, dergleichen in den Symbolischen Büchern
„ausdrücklich verworfen wird. Es hat auch fer-
„ner nicht die Meinung, als ob Gott dabey die
„**natürliche Ordnung** der Fakultäten der See-
„le aufhübe oder umkehrte.„

Drittens, man unterscheide die **Geistes-kräfte** von den geistlichen Kräften. Von jenen reden unsre Gottesgelehrte nicht. Sie sagen keinesweges, daß der Mensch durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen neue oder auch nur grössere **Kräfte**, oder wie man sie auch sonst nennet, **Gaben des Geistes** und der Natur, z. E. ein grösseres Gedächtniß, einen neuen Witz, eine besondre Scharfsinnigkeit u. s. w. erhalte: wiewohl sie mit Recht behaupten, daß auch diese angebohrnen und natürlichen Gaben des Geistes geheiliget werden, weil der wiedergebohrne und geheiligte Mensch von denselben einen bessern moralischen Gebrauch macht.

Viertens, es verstehen auch unsre Gottesgelehrte unter den geistlichen Kräften nicht diejenigen Kräfte des Geistes, welche sich der Mensch durch Uebung im Nachdenken und Untersuchen natürlicher Weise erwirbt, und von denen man spricht, wenn man z. E. sagt, daß ein Weltweiser grössre Kräfte des Geistes besitze und sich erworben habe, als ein Mensch, der seinen Geist gar nicht oder selten zum Nachdenken anstrenge. Ohne Zweifel hat ein Mensch, welcher sich mit der Erlernung und Betrachtung der biblischen Religionswahrheiten beschäfftiget, von dieser Beschäfftigung unter andern auch diesen Vortheil, daß er stärker am Geiste wird. Je mehr sich ein Mensch überhaupt im Nachdenken übet und mit der Betrachtung der Wahrheit beschäfftiget, desto grösser wird seine Fertigkeit im Denken, desto mehr nehmen seine Geisteskräfte zu. Herr **Eberhard** bemerket S. 160., daß die Vollkommenheit, die ein denkendes Wesen durch eine jede seiner Vorstellungen erwirbt, aus den zwey Bestandtheilen bestehe, aus der Vorstellung selbst, und dann aus der Aeusserung seiner Kraft in der Hervorbringung dieser Vorstellung, wodurch es zu neuen Aeusserungen derselben geschickt wird. Warum sollte dieses Wachsthum der Geisteskräfte, mit welchem jede Uebung im Nachdenken natürlicher Weise belohnet wird, nicht auch dann Statt finden, wann der Mensch sich mit der Erlernung und Betrachtung

tung der biblischen Religionswahrheiten beschäfftiget? Es ist eine unläugbare Sache, daß die Erlernung und Betrachtung der biblischen Religionswahrheiten für die meisten Christen und besonders für diejenigen, welche sich nicht auf die sogenannten höhern Wissenschaften legen können, fast das einzige Mittel ist, sich im Denken zu üben und ihre Geisteskräfte zu vergrössern. Diese Wahrheiten werden für sie auch in so ferne eine Nahrung des Geistes, als sie ihnen Gelegenheit geben, sich über das Sinnliche zu erheben und ihre Geisteskräfte zum Denken anzustrengen. Allein diese grössere Stärke des Geistes, diese grössere Fertigkeit im Denken, welche sich ein Mensch durch das Studium der biblischen Religionswahrheiten natürlicher Weise erwirbt, ist es nicht, was unsre Gottesgelehrte meinen, wenn sie von den geistlichen Kräften reden, welche dem Menschen durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen des heil. Geistes ertheilet werden. Denn sie ist keine eigene Wirkung der biblischen Religionswahrheiten, sondern eine ganz natürliche Folge und Belohnung derjenigen Bemühungen, welche auf die Betrachtung und Untersuchung der Wahrheit überhaupt verwendet werden. Freylich, wenn die Vorstellungen, welche sich der Mensch von den biblischen Religionswahrheiten macht, von dem heiligen Geist unmittelbar und durch Wunder hervorgebracht

würden, so fände dabey kein natürliches Wachsthum der Geisteskräfte Statt, wie Herr **Eberhard** S. 160. richtig bemerket hat. Allein, da der heilige Geist den Menschen nicht anders als vermittelst des göttlichen Wortes erleuchtet, so muß der Mensch dasselbe hören, lesen, betrachten *), und hierbey seine Geisteskräfte anwenden: und da kann es nicht anders seyn, als daß diese Beschäfftigung mit dem göttlichen Worte für ihn eine Uebung im Denken wird, durch welche natürlicher Weise seine Geisteskräfte gestärket und vermehret werden. Wer dieses läugnen wollte, der müßte annehmen, daß die vernünftige Natur des Menschen durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen aufgehoben und umgeschaffen werde. Man kann folglich nicht sagen, daß bey der Erleuchtung alle **eigene** Vervollkommnung des Verstandes wegfällt.

Fünftens, eben so wenig verstehen unsre Gottesgelehrte unter den neuen Kräften, welche der heilige Geist dem Menschen verleihet, jene Stärke in der Tugend, jene Fertigkeit in guten Werken, zu welcher der bekehrte Mensch nicht anders als durch eine fortgesetzte und anhaltende Uebung gelangen kann. Je mehr ein Mensch sich

*) Per verbum scilicet lectum, auditum, *cogitatum* et non aliter spiritus s. efficax est et operatur. *Chemnitius* in Exam. Conc. Trid. p. 167. Ed. Francof. 1707.

sich übet, wider die Sinnlichkeit zu kämpfen, und nach deutlichen Einsichten zu handeln; desto mehr erleichtert er sich natürlicher Weise die künftigen Siege über die sinnlichen Lüste, und desto grösser wird seine Fertigkeit in rechtmäßigen Handlungen. Dieses findet bey der christlichen Tugend eben sowohl Platz, als bey der natürlichen oder philosophischen. Auch der Christ kann die **Fertigkeit** in der Tugend nicht ohne Mühe und Uebung erlangen, und diejenigen betrügen sich, welche, wenn sie hören, daß der heil. Geist durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen dem Menschen neue Kräfte mittheile, solches so verstehen und erklären, als ob derselbe auf einmal, plötzlich und sprungsweise in einem Menschen gute und den vorigen entgegengesetzte **Fertigkeiten** (habitus) hervorbringe. Hierbey würde freylich, wie Herr **Eberhard** S. 174. bemerket, die Seele ihre vorigen Modificationen, mithin das Bewußtseyn ihrer vorigen Zustände, und also ihre ganze Persönlichkeit verlieren, kurz eine ganz neue Seele geschaffen werden müssen. Allein so unpsychologisch denken und reden auch unsre guten Gottesgelehrte nicht. **Chemnitz** schreibet in seinem bereits angeführten unsterblichen Werke S. 168.: „Die Erneuerung ist keine solche „Veränderung, welche sogleich in einem einzigen „Augenblicke vollendet wird; sie nimmt stufen„weise zu und wächst, nicht wie die Lilien auf

„dem

„dem Felde ohne ihr Arbeiten und Sorgen wach„sen, sondern durch die Uebungen der Busse, „des Glaubens und des Gehorsams *).„ Herr D. **Ernesti** läßt sich in dem dritten Bande der **neuen theol. Bibl.** also vernehmen: „Die „**Fertigkeit** in guten Werken ist nicht gleich „da, sondern kömmt erst durch die Heiligungs„übun-

*) Renouatio non est talis mutatio, quae vno momento statim absoluatur et perficiatur, sed habet sua initia et certos progressus, quibus in magna infirmitate crescit, augetur et conseruatur: non autem ita, sicut lilia agri crescunt, quae nec laborant: sed in exercitiis poenitentiae, fidei et obedientiae, quaerendo, petendo, pulsando, conando, luctando etc. *initia* donorum spiritualium retinentur, crescunt et augentur, sicut Luc. 19, 13. de traditis talendis Dominus mandat, ne in terram defodiantur, sed inquit: negotiemini, donec veniam. Wie genau stimmt Herr **Eberhard** mit dem seeligen **Chemnitz** überein, wenn er S. 175. schreibet: „wenn uns die Schrift den schwachen Anfang „der moralischen Besserung, das hin und her wanken, „die Unentschlossenheit einer unbefestigten Tugend, den „allmählichen Wachsthum in derselben so nachdrücklich „beschreibet; wenn sie uns die Mittel dazu empfiehlet, „die eine so natürliche Wirksamkeit und Schicklichkeit zu „einem solchen Zweck haben, als die Wachsamkeit auf „die Bewegungen unsers Herzens, die Erweiterung unsrer „Einsichten durch Unterricht, das fleißige Andenken an „gute Grundsätze, damit sie unserm Gemüthe tief einge„präget werden und ihm zu rechter Zeit gegenwärtig sind; „wenn sie dieß alles unabläßig thut; so berechtigt sie uns „wohl nicht auf übernatürliche (das ist nach Herrn „**Eberhards** Sinne, auf unmittelbare) Einflüsse zu „warten, um eine fremde Kraft anstatt unsrer eigenen „wirken zu lassen.„

„übungen und lange Kreuzigung des Fleisches.
„Wozu hätte man sonst nöthig, erst die Noth-
„wendigkeit der guten Werke einzuschärfen? Im
„Anfange sind nur gute Bewegungen der dank-
„baren Liebe, die sich in grosser Schwachheit, mit
„vieler Abwechselung und Streit gegen die bösen
„Gewohnheiten äussern: dahero man Ermunte-
„rungen und Reizungen genug nöthig hat.„ Und
in dem ersten Bande eben dieser neuen theolog.
Biblioth. schreibet dieser einsichtsvolle Gottesge-
lehrte: „unsre Theologen haben die Vermengung
„der Wiedergeburt und Erneurung an den So-
„cinianern getadelt: sie will aber itzo unter uns
„sehr einreissen. Es ist auch unsrer Kirche aller-
„dings daran gelegen, daß die innerliche Aende-
„rung des Menschen erst nach der Rechtfertigung
„gesetzt werde, damit die guten Werke nicht mit
„in diese gemischt, oder bey derselben als noth-
„wendig gegenwärtig erfodert werden, oder auch
„der Neugläubige unachtsam und sorglos
„wird, indem er glaubt, daß er nun schon alle
„Tugend habe, und darüber wieder zurücke ge-
„het. Der heilige Geist wirkt freylich schon in
„der Wiedergeburt allerley gute Bewegungen im
„Herzen und bestreitet die Widerspänstigkeit des-
„selben: aber dies ist nur der Saame zu einer
„eigentlichen, beständigen und habituellen
„Liebe und Tugend, welcher in der Erneue-
„rung, in den Uebungen des Glaubens und der

„Gottseeligkeit, in der täglichen Tödtung des al„ten Menschen aufwächset, und diese reife Frucht „trägt *).„

Sechs-

*) Man wird hier noch eine andre Stelle dieses vortreflichen Mannes von gleichem Inhalt mit Vergnügen lesen. Sie stehet in seiner Abhandlung de disciplina Christiana S. 35. 36. und lautet also: „quia in omni exercitatione „primum est in viribus ad efficiendum id idoneis, in „quo volumus exerceri: ante omnia videndum est, vnde „vires contingant ad exercitationem sanctitatis christianae, „et quomodo, ne conantem exercere opus eius deficiant „nerui. In quo nobis sumere licet hoc loco, quod in ele„mentis fidei Christianae docetur, eas vires esse a Deo „spirituque diuino, et contingere iis, qui metu ac dolore „e peccatis commoti, serio renuntiauerint vitiis, et pro„missis Dei per filium Iesum Christum nixi, condonatio„nem culpae omnis et petierint, et sibi contigisse confi„dant. Nam in his solis esse potest verus amor Dei et „vera voluntas obediendi praeceptis eius atque voluntati „vniuersae, quae post factis demonstretur, adiuuante per „verbum Dei spiritu s. Enimuero, quum ea homini con„tigere, tum vero *res omnis* redit ad eius voluntatis „earumque virium vsum per exercitationes, vt et corro„borentur ipsae, fiantque ad agendum efficaciores, et „vincere possint difficultates vndecunque se ingerentes. „Neque enim vllo modo credi debet, in ista noua animi „adfectione ac voluntate viribusque omnia esse, et omne „inde genus virtutum *sine labore* nasci; quo nimis sunt „procliues homines: immo vero in istis modo materia „est et velut semen virtutum, nondum opus virtutis „ipsum, nondum fruges operum magnorum, a Christiano „in omnibus vitae partibus perficiendorum. Illa ipsa „bona voluntas, quamuis vera, tamen magis *voti* vim „habet, quam voluntatis, quae proprie dicatur: nam ea „est

Sechstens, es verstehen ferner unsre Gottesgelehrte unter den neuen Kräften, welche der heilige Geist dem Menschen verleihet, keinesweges die **Möglichkeit** oder **Fähigkeit** (capacitatem passiuam) erleuchtet und bekehret zu werden. Denn diese gehöret zu dem Wesen des Menschen und durch dieselbe unterscheidet sich die menschliche Natur von unvernünftigen und leblosen Dingen. „Es ist ohne Zweifel gewiß,„ schreibt Herr D. **Schubert** in seinem **Unterricht** von der **göttlichen Kraft** der heiligen Schrift S. 35. „daß „Gott ein unvernünftiges Thier, einen Stein, „oder ein Holz nicht bekehren könne. Wenn man „nun fraget, warum dieses unmöglich sey, da „doch der Mensch bekehret werden kann, so ist „wohl keine andre Antwort möglich, als diese, „weil der Mensch der Bekehrung fähig ist, ein „unvernünftiges Thier oder eine leblose Kreatur „aber diese Fähigkeit nicht hat. Dies heißt, „weil es der menschlichen Natur **nicht widerspricht**, bekehret zu werden, dagegen aber wohl „der Natur eines Thieres oder eines leblosen „Dinges *).„ Alle verständige Gottesgelehrte räu-

„est in actu ipso, tumque proprie volumus facere, cum „facimus. Quod si quis, inductus *vulgatis fidei laudibus*, secus existimet, celeriter ad negligentiam et ignauiam venerit, per quam vires et materia tam bona paullatim ita consumantur, vt frustra datae esse videantur.„

*) „Man hat in vorigen Zeiten von keiner incapacitate na- „turali

räumen den Menschen eine Möglichkeit oder Fähigkeit der Bekehrung ein und sagen, daß dieselbe in derjenigen wesentlichen Beschaffenheit der menschlichen Natur bestehe, welche macht, daß der Mensch erleuchtet und bekehret werden kann. Besässe der Mensch diese Möglichkeit oder Fähigkeit nicht kraft seiner vernünftigen Natur, und müßte ihm dieselbe allererst durch den heiligen Geist ertheilet werden; so könnte solches nicht anders als durch ein Wunderwerk und durch eine völlige Umschaffung der menschlichen Natur und des menschlichen Wesens geschehen: allein, welcher von unsern Gottesgelehrten wird denn zugeben, daß die Bekehrung eine **wesentliche Verwandlung** des Menschen sey? Ich weis zwar wohl, daß einige das natürliche Verderben und Unvermögen des gefallenen Menschen mit so starken Farben abschildern, daß sie ihm so gar die Möglichkeit und Fähigkeit, erleuchtet und bekehret zu werden, abzusprechen scheinen: ich bin aber auch auf der andern

„turali ad conuersionem in unsrer Kirche gewußt, als von „der actiua, welche bestehet in omnimoda carentia virium „actiuarum, quibus ad sui conuersionem homo se appli„care vel eam vlla ex parte efficere aut gratiae Sp. S. in „ea efficienda cooperari possit. Man hat auch ad con„uersionem hominis keine andre capacitatem passiuam „erfodert, als welche in potentia passiua et operationis „Sp. S. receptiua intellectus et voluntatis bestehet, **von „Natur in denselben ist, und zu ihrem Wesen „gehöret.**„ Dies sind Worte des seel. **Johann Musäus in der ausführlichen Erklärung** p. 405.

dern Seite überzeugt, daß alle diejenigen Beschreibungen des natürlichen Verderbens übertrieben, unbiblisch und untheologisch sind, kraft welcher dem Menschen nicht einmal die in der wesentlichen Beschaffenheit seiner vernünftigen Natur gegründete Möglichkeit, bekehret zu werden, übrig bleibet. Das natürliche Verderben und Unvermögen des Menschen sey beschaffen, wie es wolle; so groß kann es doch nicht seyn, daß es nicht anders, als durch Wunderwerke und durch eine wesentliche Verwandlung der menschlichen Natur gehoben werden könnte.

Siebentens, eben so wenig verstehen unsre Gottesgelehrte unter den neuen Kräften, welche der heilige Geist dem Menschen mittheilet, das Vermögen, das Gute, in so ferne man sich dasselbe als etwas Gutes vorstellt, zu begehren, und das Böse, in so fern man sich dasselbe als etwas Böses vorstellt, zu verabscheuen. Wenn unsre Gottesgelehrte behaupten, der Mensch habe dermalen einen natürlichen Hang zum Bösen und einen natürlichen Widerwillen gegen das Gute; so könnte man ihre Meinung leicht übel auslegen und so verstehen, als ob sie behaupteten, daß der Mensch vermöge seines natürlichen Verderbens das Böse, weil und in so ferne er sich dasselbe als etwas Böses vorstellt, begehen, und hingegen das Gute, weil und in so ferne er sich dasselbe als et-

was Gutes vorstellt, verabscheue. Allein, wenn unsre Gottesgelehrten so etwas behaupteten, so würden sie sich in der That lächerlich machen. Denn es ist eine unläugbare Sache, daß kein Mensch seine Wahl darum auf das Böse fallen läßt, weil und in so ferne er es für etwas Böses, schädliches, verderbliches und unrechtmässiges ansieht und erkennet. Auch der Selbstmörder greifet aus keiner andern Ursache nach dem Strick oder Dolch, als weil er sich liebet und den Selbstmord für etwas Gutes, für eine Verbesserung seines Zustandes ansieht. Der scharfsinnige Verfasser des neuen Emils schreibt S. 117. (nach der zweyten Auflage) „einen bloß zum Bösen, „zum eigenen Verderben oder zum Nachtheile an„derer, gerichteten Grundtrieb habe ich in der „menschlichen Natur noch nicht entdecken können. „Der Mensch liebet sich und kann sein Verderben „auf keine Weise wollen. Alle seine eigennützigen „Begierden laufen, wenn man sie genau untersu„chet, da hinaus, daß er das grösser scheinende, „oder lebhafter vorgestellte, dem geringer schei„nenden, oder weniger lebhaft vorgestelltem Gu„te vorziehet; und daß er zur Vermeidung eines „stärker auf ihn wirkenden Uebels, ein Uebel sich „gefallen läßt, das ihm geringer scheinet.„ Ich glaube nicht, daß irgend ein verständiger Gottesgelehrter Bedenken tragen werde, dieses Bekenntniß zu unterschreiben. Sagt nicht Chemnitz

eben

eben das, wenn er behauptet, der menschliche Wille wolle das Böse nicht zwangsweise, noch durch einen solchen natürlichen Trieb oder Instinkt, wie ein Stein niederwärts sinke und ein Schaf vor dem Wolf fliehe, ohne eine Vorstellung des Verstandes und eine in derselben gegründete Begehrung des Willens? *) Wenn unsre Gottesgelehrte lehren, daß der Mensch dermalen einen natürlichen Hang zum Bösen habe, so wollen sie damit nichts anders sagen, als daß des Menschen Neigung zu Scheingütern, bey seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, stärker sey, als die Neigung zu wahrhaften Gütern und zu Gott, seinem Oberherrn und höchsten Gut, wie sich der seelige **Baumgarten** in dem 45sten §. seiner theologischen Moral ausdrücket. Herr D. **Töllner** schreibt in seinen **theologischen Untersuchungen**, im zweyten Stück des ersten Bandes, S. 112. „ich irre sehr, oder das Verderben des Menschen bestehet darinne, daß er „sich **unordentlich** liebt: und damit fasse ich „drey Unarten zusammen: 1. daß er bloß **Güter dieses Lebens** oder doch solche mehr und „stärker begehrt, als die Güter des zukünftigen: 2. noch

*) Non coactitia necessitate voluntas designat scelera, nec huiusmodi naturali motu vel instinctu, sicut lapis deorsum fertur et ouis fugit lupum, sine cognitione mentis et appetitione voluntatis. *Chemnitius* in LL. Theol. edit. Witeb. 1610. p. 184.

„2. noch dazu bloß die **kleinern** oder doch mehr „und stärker als die grössern, und 3. solche noch „überdem **bloß sinnlich** nach undeutlicher Er„kenntniß und ohne vorläufige gehörige Unter„suchung begehrt, auch solches nach erlangter „bessern Erkenntniß, selbst gegen Bestrafungen „im Gewissen fortsetzt.„ Herr **Eberhard** schreibt, S. 135. „die Seele trägt als ein Geist „die Züge eines göttlichen Bildes in sich, ist „fähig, die Wahrheit zu erkennen, und das „Gute zu wollen, aber als ein eingeschränkter „Geist, ist sie dem Irrthum und der Gefahr „unterworfen, einem Scheingute, wie einem „wahren, nachzujagen, sich durch den Glanz „des nahen Vergnügens blenden zu lassen, daß „sie den entfernten Abgrund nicht wahrnimmt, „wohin dieses Irrlicht führet.„ Ohngeachtet diese beyden gelehrten Männer das natürliche Verderben des Menschen für nichts Fortgeerbtes erkennen, sondern behaupten, daß dasselbe aus den **Schranken** der menschlichen Natur und aus den Umständen, unter denen ihre Auswickelung natürlich erfolgt, genugsam erkläret werden könne: so stimmen sie doch in der Beschreibung dieses Verderbens mit den übrigen Gottesgelehrten überein. Wenn nun aber der natürliche Hang des Menschen zum Bösen nicht darinn bestehet, daß er das Böse, weil und in so fern er sich dasselbe als etwas Böses vorstellt, begehret,

ret, sondern, daß er sich durch den betrügerischen Glanz der Scheingüter blenden läßt, das Böse sich als etwas Gutes vorzustellen und in dieser Rücksicht zu begehren: so ist es klar, daß der heilige Geist nicht erst unserm Willen das Vermögen ertheilen darf, das Gute zu wollen und das Böse zu verabscheuen. Denn hätte der menschliche Wille dieses Vermögen nicht schon von Natur, so könnte ihm solches ohne Umschaffung des menschlichen Wesens nicht allererst ertheilet werden. Der Wille des unbekehrten Menschen begehret eben so wohl das Gute, als der Wille des Bekehrten: nur beurtheilet der Bekehrte die Beschaffenheit und den Werth der Dinge richtiger und läßt sich nicht durch den Schein und durch sinnliche Triebe, sondern durch die Wahrheit und die erleuchtete Vernunft lenken und regieren.

Achtens, der heilige Geist ertheilet dem Menschen keinesweges das Vermögen, durch Lehren, welche ihm schlechterdings unverständlich sind, erleuchtet und gebessert zu werden. Eine Lehre, bey welcher der Mensch nichts denkt oder denken kann, ist nicht vermögend, Licht und Tugend in seine Seele zu bringen. Die ganze Natur des Menschen müßte umgeschaffen werden, und eine magische Verwandlung leiden, wenn er durch leere Töne ein verständiger und tugendhafter Mensch werden könnte.

Neuntens, der heilige Geist ertheilet dem Menschen keineswegs das Vermögen, widersprechende Lehren zu glauben. Es ist offenbar wider die Natur des Menschen, etwas für wahr zu halten, welches er für widersprechend erkennt. Er kann sich übereilen und einen Scheinwiderspruch für einen wahren ansehen: allein er kann sich unmöglich überwinden, etwas in der That zu glauben, so lang es ihn widersprechend dünkt. Unsre Gottesgelehrte sind unendlich weit davon entfernt, zuzugeben, daß die Bibel wahre Widersprüche enthalte und daß der heilige Geist dem Menschen die Kraft ertheile, widersprechende Lehren für wahr zu erkennen. Was sie von einer Gefangennehmung der Vernunft sagen, muß ganz anders erkläret werden, und jener Engelländer ist ein offenbarer Spötter, welcher in einer bereits angeführten Schrift, Christianity not founded on argument, versichert, ein jeder Christ sey sich eines unmittelbaren Wunderwerks bewußt, welches alle Grundsätze seines Verstandes umkehre, und ihn bestimme, dasjenige zu glauben, was der Erfahrung und Vernunft zuwider ist.

Zehentens, der heilige Geist verleihet dem Menschen keineswegs das Vermögen, die Geheimnisse des Glaubens zu ergründen und in die Art ihrer Möglichkeit einzudringen. Der erleuch-

tete

tete und bekehrte Mensch glaubet diese Geheimnisse aus Ehrfurcht gegen das göttliche Zeugniß und gebrauchet sie zur Beruhigung und Besserung seines Herzens: allein die Art ihrer Möglichkeit bleibt ihm unerforschlich und unbegreiflich. Und dies darum, weil der heilige Geist die Natur des Menschen nicht umschafft und die wesentlichen oder wenigstens die gegenwärtigen Schranken des menschlichen Verstandes nicht aufhebt. „Die „Geheimnisse der christlichen Lehre, schreibt Herr „D. **Leß** S. 438. sind Lehren, deren Art der „Möglichkeit allen itzigen Begriff der Menschen „übersteiget. Also nicht die Lehren selbst, son„dern nur die Art der Möglichkeit gehet über „den menschlichen Begriff. Die Lehre selbst ist „ganz verständlich; nur die Art und Weise, **wie** „das geschiehet, ist uns unverständlich. Auch „übersteigt sie nicht etwa den Begriff Gottes. „Sonst wäre sie freylich ungereimt. Sondern „unsern menschlichen Verstand, oder vielmehr „Unverstand. Ja auch dieser wird vielleicht bey „künftiger Entwickelung und Erhöhung das alles „begreifen. Aber jetzo in seiner Kindheit, in „seinem Aufkeimen, da vermag er nicht bis in die „Art der Möglichkeit jener Lehren einzudringen.„

Eilftens, der heilige Geist ertheilet dem Menschen keinesweges das Vermögen, nach seiner Bekehrung auf eine neue Art und nach

neuen

neuen Empfindungsgesetzen von den äusserlichen und sinnlichen Gegenständen gerührt und afficirt zu werden. Die sinnlichen Eindrücke sind bey dem Bekehrten nicht anders beschaffen, als bey dem Unbekehrten: nur daß jener durch dieselben sich nicht blindlings bestimmen und beherrschen läßt. Sollte durch die Bekehrung in der Art selbst, wie die äusserlichen Gegenstände auf die Sinne wirken, und in den natürlichen Empfindungsgesetzen eine Aenderung vorgehen; so müßte der heilige Geist die wesentliche Natur und Einrichtung des Menschen durch ein Wunderwerk umschaffen. Wenn man daher z. E. sagt, daß der Bekehrte die äusserlichen und sinnlichen Gegenstände mit ganz andern Augen ansehe; so will man damit nicht sagen, daß dieselben auf eine ganz andre und besondre Art auf die Augen des Bekehrten wirken, sondern daß der Bekehrte ihren Werth und Einfluß in seine Glückseeligkeit nicht bloß und schlechterdings nach den angenehmen oder unangenehmen Eindrücken, welche sie auf seine Sinne machen, beurtheile.

Zwölftens, der heilige Geist ertheilet dem Menschen keinesweges die Kraft, seine natürlichen Triebe und Neigungen auszurotten: denn auch dieses könnte ohne eine wesentliche Verwandlung und Umschaffung der ganzen menschlichen Natur nicht geschehen. Der Bekehrte behält die Liebe

zum

zum Leben, den Trieb der Freundschaft und der gesellschaftlichen Verbindung, den Trieb der Ehre u. s. w.: allein er empfängt die Kraft, diese natürliche Triebe und Neigungen so einzuschränken und zu beherrschen, wie es der Absicht des Schöpfers und seiner eigenen wahren und unvergänglichen Glückseeligkeit gemäß ist. „Die Lehre „Jesu, spricht Herr Spalding in seiner Predigt „von der Strenge des Christenthums, gehet „nicht auf eine solche Zerstörung der menschlichen „Natur und aller ihrer ursprünglichen Empfin„dungen: und wer das dem Christenthum zur „Last legen und ihm daraus einen Vorwurf ma„chen wollte, der würde damit zeigen, daß er „es gar nicht kennete.„

Dreyzehentens, der heilige Geist ertheilet dem Menschen keinesweges die Kraft, sich von allen sinnlichen Affekten durchaus und völlig zu befreyen und ganz unempfindlich zu werden. Dieses könnte abermals ohne eine völlige und allmächtige Umschaffung der menschlichen Natur nicht Platz finden. Sondern er verleihet dem Bekehrten die Stärke, je mehr und mehr die Herrschaft über die Affekten zu behaupten und sich durch dieselben zu keinen sündlichen Entschliessungen und Handlungen hinreissen zu lassen. Auch der Bekehrte hat die Bewegungen seines Herzens nicht so in seiner Gewalt, daß er z. E. nicht

nicht den Anfang, nicht die erste Aufwallung eines Hasses und einer Rachlust bey sich spühren sollte, wenn er von andern ohne Ursache beleidigt wird. Allein er löschet schnell das aufgehende Feuer in seinem Gemüthe, tödtet das Verlangen nach dem Unglück seines Beleidigers und läßt ihn in der Zahl derjenigen stehen, denen er schuldig ist, Gutes zu erweisen. Alle unsre Gottesgelehrte stimmen darinn überein, daß die Bekehrung nicht in einer gänzlichen Abschaffung und Ausrottung aller Affekten bestehe.

Vierzehentens, der heilige Geist ertheilet dem Menschen keinesweges die Kraft, vollkommen heilig und unsträflich zu werden, das Gesetz Gottes in der größten Vollkommenheit zu erfüllen und sich über alle Fehler empor zu schwingen. Alle unsre Gottesgelehrte bekennen, daß das Werk der Heiligung und Erneuerung in diesem Leben zwar angefangen und fortgesetzt, aber nicht vollendet werde; daß die Bekehrten und Geheiligten noch immer der Gefahr des Rückfalls und mancherley Schwachheitssünden unterworfen seyn; daß sie stets an Heiligkeit zunehmen müssen und nie aufhören dürfen, wider das Fleisch zu kämpfen. Und fragt man sie, warum denn die Heiligkeit der Bekehrten in diesem Leben stets mangelhaft und unvollkommen bleibe? so antworten sie bald überhaupt, daß die menschliche Natur an ihr selbst keiner

ner unumschränkten Vollkommenheit und Heiligung fähig sey *), bald näher und bestimmter **), daß die Erbsünde in diesem Leben nicht völlig ausgerottet werde. Sie geben also zu, daß der heilige Geist den Menschen nur in so weit heilige, als es die menschliche Natur überhaupt, oder die verdorbene Natur des Menschen und ihre gegenwärtige Schwachheit vergönne: das heißt, daß der heilige Geist nichts in dem Menschen wirke, wozu eine wesentliche Verwandlung oder allmächtige und unmittelbare Umschaffung der menschlichen Natur erfordert werde.

Funfzehentens, wenn unsre Gottesgelehrten von neuen geistlichen Kräften reden, welche der heilige Geist dem Menschen in der Bekehrung ertheilet, so stellen sie sich den Menschen, vor seiner Bekehrung oder, nach ihrer Sprache, in seinem natürlichen Zustande betrachtet, als todt und desjenigen Lebens, welches sie das geistliche nennen, beraubt vor. Aus diesem Gesichtspunkte sprechen sie ihm alle Kraft, gute Werke zu thun, völlig ab und behaupten, er sey zum Guten ganz erstorben ***). Es ist aber hierbey wohl zu bemerken,

*) S. z. E. **Mosheims** Sittenlehre, vierter Theil, (zweyte Aufl.) S. 452.

**) Ratio, cur renouati peccare numquam desinant, est peccatum originale, quod in hac vita numquam eradicari potest. Schuberti instit. theol. §. 377.

***) Ich betrachte hier den geistlichen Tod und das geistliche Le-

ken, daß sie die guten Werke in einem eigenen und besondern Verstande nehmen, und daß man ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, sie nach ihrer theologischen Kunstsprache zu erklären und zu beurtheilen *). Sie behaupten nicht, daß der Mensch überhaupt zu allen guten Werken und Tugenden erstorben und untauglich sey. „Die „na-

Leben bloß von der moralischen Seite. Denn ausserdem weis ich wohl, daß unsre Gottesgelehrte unter dem geistlichen Tod auch die Verdammlichkeit und unter der **Lebendigmachung** die Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden verstehen. Allein, weil die Rechtfertigung nicht zu den eigentlich sogenannten Gnadenwirkungen des h. Geistes gerechnet wird, so gehöret sie nicht hieher.

*) Durch diese Anmerkung vertheidigt Herr D. **Walch** in dem vierten Theil seiner **Ketzerhistorie** S. 768. den bekannten Ausspruch des heil. **Augustinus**, daß die guten Werke der Heiden keine guten Werke gewesen sind. „**Augustinus**, schreibt er, nimmt hierbey an, daß die „Rede nicht von guten Werken sey, in so ferne dadurch „Handlungen zu verstehen, welche mit der Vorschrift „der göttlichen Gesetze übereinstimmen, sondern in so fern „sie einen Einfluß zur Erlangung der Seeligkeit haben. „Zu einem **solchen** guten Werk verlangte er erstlich eine „göttliche Verheissung der Belohnung, und leugnete, daß „die Heiden eine solche Verheissung haben: **zweytens** „den Glauben, durch welchen wir gerecht werden: „**drittens**, die Liebe gegen Gott, als den Bewegungs„grund, warum dieses gethan und jenes unterlassen „werde: **viertens**, die Absicht, es zur Ehre Gottes zu „thun: **fünftens** eine klare Vorschrift des göttlichen „Gesetzes. Da nun alles dieses bey den tugendhaften „Handlungen der Heiden nicht zu finden, so folge, daß „sie keine gute Werke gethan.„

„natürliche Beschaffenheit des Menschen, so wie
„er gebohren wird, (spricht Herr D. Seiler in
„der zwoten Sammlung seiner Predigten S. 70.)
„ist, von einer Seite betrachtet, gut, zur Aus-
„übung vieler natürlichen Tugenden geschickt, und
„so weit es seyn kann, vollkommen. Wir brin-
„gen die Anlage des Verstandes und freyen Wil-
„lens nebst vielen andern Kräften zu nützlichen
„Wirkungen mit auf die Welt. Wir können
„durch eine gute Erziehung und den weisen Ge-
„brauch dieser natürlichen Kräfte zu nützlichen
„Werken geschickt und auf dieser Welt glückliche
„Menschen werden.„ Sondern sie behaupten,
daß der natürliche Mensch zu wahren guten Wer-
ken, im theologischen Verstande, unvermögend
sey. Diese müssen, sagen sie, mit dem göttlichen
Gesetz übereinstimmen, aus dem Glauben und der
Liebe Gottes entspringen und zur Verherrlichung
Gottes geschehen. Nun sey aber die Neigung des
Menschen zu Scheingütern, bey seiner gegenwärti-
gen Beschaffenheit, stärker, als die Neigung zu
wahrhaften Gütern und zu Gott seinem Oberherrn
und höchsten Gut. Daher sey er von Natur un-
vermögend, Gott über alles zu lieben und gute
Werke, im theologischen Verstande, zu thun.
Es müsse folglich in der Bekehrung des Menschen
eine solche Veränderung mit ihm vorgehen, aus
welcher es sich begreifen und erklären lasse, warum
der bekehrte Mensch Gott über alles lieben und

wahre gute Werke thun könne: das heißt, der heilige Geist müsse ihm ein neues Leben und neue geistliche Kräfte mittheilen.

Gleichwie nun aber das neue Leben, welches in der Wiedergeburt hervorgebracht wird, nach dem klaren Ausspruch unsers Erlösers, Joh. 3, 4. 5. kein neues physisches, sondern ein moralisches Leben ist: also sind auch die neuen Kräfte, welche der heilige Geist dem Menschen mittheilet, keine physische, sondern moralische Kräfte. Es ist folglich hierbey weder an einen Zuwachs von neuen physischen Kräften, noch an eine physische Erhöhung der bereits in dem Menschen vorhandenen wesentlichen Kräfte zu denken. Es ist bekannt, daß einige Gottesgelehrte behaupten, daß bey der göttlichen Eingebung die natürlichen Verstandeskräfte des Menschen durch eine unmittelbare göttliche Einwirkung in die Seele vermehret oder erhöhet worden sind. Herr D. Ernesti erkläret sich wider diese Meinung in dem andern Bande seiner neuen theolog. Biblioth. S. 23. wo er schreibt: „man hat eines so wenig, als das „andre nöthig in dem Begriff der göttlichen Ein„gebung zu setzen, weil entweder nicht alle Einge„bung eine solche Erhöhung mit sich bringt, oder „gar keine. Wenn ein Mensch auf einmal durch „Gottes Wirkung in einer Sprache Gott lobet, „die er nicht gelernt hat, so werden die Kräfte

„sei-

„seines Verstandes so wenig erhöhet, als die Kraft
„einer Feder, wenn ich damit etwas bessers schrei-
„be, als ein andrer damit geschrieben hat, oder
„geschrieben haben würde: und wenn ein andrer
„etwas jähling ohne sein Zuthun denkt und sagt,
„so wird die Kraft seines Verstandes wieder so
„wenig erhöhet, als die Kraft meines Auges,
„wenn mir jemand eine Frucht, oder ein Bild
„jähling vorhält.„ Wenn nun aber nicht ein-
mal bey der göttlichen Eingebung, welche doch ei-
ne unmittelbare göttliche Wirkung auf die Seele
ist, eine Vermehrung oder Erhöhung der natürli-
chen Seelenkräfte anzunehmen ist: wie sollten wir
etwas solches bey der Wiedergeburt annehmen,
welche doch nach dem ausdrücklichen Bekenntniß
eben dieses vortrefflichen Gottesgelehrten (in dem
ersten Band der **neuesten theolog. Biblioth.**
S. 430.) nicht durch eine **unmittelbare** inne-
re Wirkung der Allmacht Gottes, sondern ganz
mittelbar durch das Wort Gottes, bey dem rech-
ten Gebrauche desselben, geschieht? Ich trage
daher kein Bedenken, dem Herrn D. **Bahrdt,**
welcher gewiß nicht pelagianisch denkt, beyzutre-
ten, wenn er in seinem **Versuche eines bibli-
schen Systems der Dogmatik** (neue Aufl.
von 1771.) S. 481. sich also vernehmen läßt:
„die natürlichen Verstandesfähigkeiten werden
„bey keinem Menschen durch die Gnade an sich
„selbst durch eine hinzukommende Schöpfungs-

 „kraft

„kraft vergrössert: sie läßt sie, wie sie sind. Sie „macht nie aus einem stupiden Kopf ein Genie. „Und wenn sie auch einige Grade steigen, so ge„schieht solches durch Cultur, aber nicht durch die „Schöpfungskraft des heiligen Geistes, als wel„che die Gesetze und Ordnung der Natur ordent„licher Weise nie verändern, sondern nur unter„stützen will.„ — Also neue moralische Kräfte sind es, welche der heilige Geist in der Wiedergeburt dem Menschen verleihet: das ist, solche Kräfte, welche machen, daß der Mensch den Streit wider das Fleisch mit gutem Erfolg anfangen, wahrhaftig tugendhaft werden und wahre gute Werke thun kann. Fragt man nun, welches diese moralische Gnadenkräfte sind, und wie sie dem Menschen ertheilet werden: so wird diese Frage von unsern Gottesgelehrten nicht auf einerley Art beantwortet. Einige sagen, die neuen geistlichen Kräfte, welche der heilige Geist den Menschen ertheile, seye nichts anders als der Glaube an Jesum. Herr D. Schubert z. E. welcher die Lehre von den geistlichen Kräften in seiner grössern lateinischen Dogmatik ausführlicher abgehandelt hat, als es sonst in unsern Dogmatiken zu geschehen pfleget, beweiset in derselben, (§. 345. und 346.) daß die geistlichen Kräfte der Glaube selbst sind. Geistliche Kräfte, spricht er, heissen alles das, was den zureichenden Grund der guten Werke in sich enthält. Nun kommen die guten Werke

aus

aus dem Glauben: also liegt der zureichende Grund der guten Werke in dem Glauben, und folglich sind die geistlichen Kräfte nichts anders, als der Glaube selbst. Damit wir aber, füget er hinzu, desto leichter einsehen, auf welche Art der Glaube eine geistliche Kraft sey, gute Werke zu thun, (virtus Spiritualis, bona opera faciendi,) so laßt uns bedenken, daß die guten Werke an sich freye Handlungen sind, welche mit dem göttlichen Gesetz übereinkommen. Dergleichen Handlungen müssen einen doppelten Grund haben, erstlich die Erkenntniß des Gesetzes, daß wir wissen, was wir zu thun und zu lassen haben, und zweytens Bewegungsgründe oder eine Erkenntniß der Gründe, welche den Willen bewegen können, dem Gesetze Genüge zu leisten. Diese doppelte Erkenntniß giebt uns der Glaube an die Hand. Denn, wenn wir zum Glauben bekehret und folglich durch das Wort Gottes erleuchtet werden, so lernen wir vor allem das Gesetz und die vielfache Uebertretung desselben erkennen. Diese Erkenntniß setzt unser Gewissen in Schrecken, wirket Reu und Leid, und bringt das erste Stück der Busse hervor. Mit dieser Erkenntniß wird sodann in der Bekehrung, durch welche der Glaube zu Stand gebracht wird, eine Erkenntniß der unendlichen Liebe und Gnade Gottes, des Verdienstes Christi, der Vergebung der Sünden und vieler andern aus dieser Quelle fliessenden Wohlthaten verbunden. Die

Erzeugung des Glaubens verbindet also mit der Erkenntniß des Gesetzes die nachdrücklichsten Bewegungsgründe, Gott zu lieben, und indem der Glaube zu Stand gebracht wird, erreichet diese doppelte Erkenntniß einen solchen Grad, daß sie den Menschen mit **Kräften ausrüstet**, die Gebote Gottes zu halten.

So beweiset Herr D. **Schubert**, daß die geistlichen Kräfte nichts anders sind, als der Glaube selbst. Mich hat dieser Beweis nicht überzeugt, und es sey mir erlaubt, wider denselben einige Zweifel vorzutragen. Der Glaube, von welchem dieser Gottesgelehrte redet, ist nichts anders, als der Glaube, durch welchen wir gerechtfertigt werden und die Vergebung der Sünden empfangen. Nun ist dieser Glaube nach dem System unsrer Kirche nichts als die zuversichtliche Ergreifung des Verdienstes Christi, (fiducialis apprehensio meriti Christi) oder wie Herr D. **Schubert** denselben definirt, die Einwilligung in das Verdienst Christi und in die Zurechnung desselben, (consensus in meritum Christi et illius imputationem.) Wie dieser Glaube selbst eine **geistliche Kraft**, gute Werke zu thun, genennet werden könne, sehe ich nicht ein. Denn er hat eigentlich mit guten Werken nichts zu thun, sondern hält sich bloß an das Verdienst Christi und eignet sich die Verheissungen der göttlichen Gnade durch Christum

zu.

zu. Ja, spricht Herr D. **Schubert**, aber dieser Glaube setzt doch die Erkenntniß des Gesetzes zum voraus und giebt uns eine Erkenntniß der Bewegungsgründe, Gott zu lieben und seine Gebote zu halten, an die Hand, und in dieser doppelten Erkenntniß liegt der Grund aller guten Werke. Gut! aber diese Erkenntniß des göttlichen Gesetzes und der Bewegungsgründe, Gott zu lieben und seine Gebote zu halten, ist doch der Glaube nicht, durch welchen wir gerechtfertigt werden, und doch wollte der Herr D. beweisen, daß die geistlichen Kräfte nichts anders, als der Glaube selbst sind. So wären denn also die Erkenntniß des Gesetzes, welche vor dem Glauben vorhergehet, und die mit demselben verbundene Erkenntniß der Bewegungsgründe, Gott zu lieben und seine Gebote zu halten, die geistlichen Kräfte? Auch dieses kann ich nicht wohl zugeben. Die Erkenntniß des Gesetzes setzt uns in den Stand zu wissen, **was** wir thun **sollen.** Die Bewegungsgründe können entweder Verpflichtungs- oder Bewegungsgründe im engern Verstande seyn. Die Erkenntniß jener setzt uns in den Stand zu wissen, **warum** wir die Gebote Gottes halten **müssen:** die Erkenntniß dieser setzt uns in den Stand, zu wissen, **warum** wir die Gebote Gottes **gern** halten sollen. Allein diese doppelte Erkenntniß setzt uns noch nicht in den Stand, dasjenige **wirklich zu thun**, was wir für recht erkennen, und von dem wir wissen, war-

um wir es thun **müssen** und **gern** thun sollen. Der praktische Wille, der Entschluß, der in Thaten ausbricht, hängt nicht schlechterdings von dem Urtheile des Verstandes ab, wie Herr **Mendelssohn** im zweyten Theil seiner philosophischen Schriften (Berl. 1771.) S. 67. bemerket. Es ist noch ein grosser Abstand vom **Wissen** zum **Thun**, und so lang die Uebermacht der sinnlichen Begierden bey uns dauert, werden wir ungeachtet aller bessern Erkenntniß und Ueberzeugung dennoch in das Böse willigen und wider unsre Einsichten handeln. Es muß also zu der Erkenntniß noch etwas hinzukommen, wodurch die Obermacht der sinnlichen Begierden in uns gehoben wird, und wodurch wir in den Stand gesetzt werden, nach unsern höhern Einsichten wirklich zu handeln. So kann denn folglich die Erkenntniß des Gesetzes und der Bewegungsgründe, Gott zu lieben und seine Gebote zu halten, die geistlichen Kräfte nicht ausmachen, und der Herr D. räumt dieses selber ein, da er am Schlusse seines Beweises sagt, daß diese doppelte Erkenntniß den Menschen mit den **Kräften ausrüste**, die Gebote Gottes zu halten. Er unterscheidet folglich selber diese doppelte Erkenntniß von den geistlichen Kräften.

Wenn man nun aber nicht wohl sagen kann, daß die geistlichen Kräfte, welche der heilige Geist dem Menschen in der Wiedergeburt verleihet, der

Glau-

Glaube selbst sind: so reden diejenigen Gottesgelehrte genauer, welche sagen, daß der rechtfertigende Glaube von den geistlichen Kräften unterschieden sey, aber dieselben mit sich bringe. So schreibt z. E. der seelige **Buddeus** in seiner Dogmatik S. 934. „der Glaube ist das Principium „und die Wurzel aller geistlichen Kräfte, welche „sich in einem Wiedergebohrnen finden *).„ Inzwischen stimmen sie doch nicht völlig überein, wenn es auf die Erklärung der Art ankömmt, wie der Glaube die geistlichen Kräfte mit sich bringe. Einige erklären die geistlichen Kräfte überhaupt für eine natürliche und nothwendige Folge des Glaubens, ohne sich genauer darauf einzulassen, was denn diese geistliche Kräfte sind, und wie sie aus dem Glauben entstehen oder auf denselben folgen. Gleichwie, sagen sie, ein guter Baum eben darum, weil er ein guter Baum ist, die Kraft hat, gute Früchte zu tragen: so hat auch der Wiedergebohrne eben darum, weil er ein Wiedergebohrner ist, die Kraft, gute Werke zu thun. Wenn z. E. **Hülsemann** de auxiliis grat. S. 412. die guten Werke eine unzertrennliche Folge (inseparabile consequens) des Glaubens nennet: so erkläret er eben dadurch auch die geistlichen Kräfte für eine unzertrennliche und nothwendige Folge des Glaubens. Denn da die guten Werke geist-

 liche

*) Fides est omnium virium spiritualium, quae in homine regenito conspiciuntur, principium et radix. (Ed. 1723.)

liche Kräfte zum voraus setzen, so müssen diese Kräfte entweder der Glaube selbst, oder sie müssen nothwendige Folgen des Glaubens seyn. Es ist einleuchtend, daß diese Vorstellungsart nichts erkläret und zu keinen deutlichen Begriffen führet.

Andre leiten die geistlichen Kräfte folgender Gestalt aus dem rechtfertigenden Glauben her. Der Glaube an Jesum, sagen sie, bringt eine aufrichtige und dankbare Liebe gegen Gott, und vermittelst dieser Liebe den neuen Gehorsam hervor. Man schlage z. E. den seeligen **Mosheim** in dem zweyten Theil seiner **Sittenlehre** nach, wo er S. 187. u. f. weitläuftig beweiset, daß der Glaube an Jesum in den Seelen der Gerechtfertigten eine wahre Liebe zu Gott zeuge, und daß diese Liebe zu Gott, welche aus dem Glauben kömmt, der Grund und die Wurzel aller Heiligung sey. Nach dieser Vorstellungsart bestehen die geistlichen Kräfte, welche der Glaube mit sich bringt, in der Liebe gegen Gott. Denn da sie den nächsten und zureichenden Grund aller Heiligung des Herzens und aller aus dieser erfolgenden guten Werke enthalten soll: so muß sie auch die geistlichen Kräfte ausmachen, welche dem Menschen in der Wiedergeburt verliehen werden. Allein hiergegen lassen sich zween, meines Bedünkens nicht unerhebliche Einwürfe machen.

Der erste Einwurf. Keine Liebe, auch die größte, feurigste und zärtlichste nicht, verleihet uns Kräfte, welche wir nicht bereits besitzen. Sie macht zwar, daß wir alle unsre Kräfte zum Vortheil oder zum Dienst dessen, den wir lieben, mit der größen Begierde und Willigkeit aufbieten und anstrengen: aber eigentlich zu reden, theilet sie uns keine neuen Kräfte mit. Die zärtlichste und dankbarste Liebe kann einem Lahmen die Kraft nicht geben, sich zur Rettung seines geliebtesten und großmüthigsten Wohlthäters auf den Weg zu machen. Er wird auf das sehnlichste wünschen, es thun zu können, und vielleicht in der ersten Aufwallung seines dankbaren Herzens einen vergeblichen Versuch wagen. Allein er kann den Wunsch, welchen ihn die Liebe eingiebt, nicht ausführen, weil es ihm an der Kraft zu gehen gebricht. Wenn wir nun nach dem einstimmigen Bekenntniß unsrer Gottesgelehrten von Natur keine Kräfte haben, gute Werke zu thun; so siehet man zwar ein, daß die Liebe gegen Gott, welche aus dem Glauben kömmt, uns die Begierde und den Wunsch, gute Werke zu thun, einflösse: aber das ist nicht so einleuchtend, wie diese Liebe uns Kräfte, welche wir von Natur nicht besitzen sollen, mittheilen, und die geistlichen Kräfte, welche zu den guten Werken erfordert werden, ausmachen könne *).

Der

*) Diesen Einwurf hat bereits Herr D. Ernesti in den Vin-

Der zweyte Einwurf. Alle unsre Gottesgelehrte bekennen, daß die geistlichen Kräfte, welche dem Menschen in der Wiedergeburt verliehen werden, anfangs schwach sind. Sie reden von einer grossen Schwachheit, (magna infirmitate) der Neuwiedergebohrnen und von einem allmählichen Wachsthum ihrer geistlichen Kräfte. Nun ist aber die Liebe gegen Gott, welche durch den Glauben in der Seele entzündet wird, nach den gewöhnlichen Schilderungen, welche von ihr gemacht werden, nichts weniger als schwach. „Ist „es möglich, fragt der seelige **Mosheim** in dem „zweyten Theile seiner **Sittenlehre** S. 190. „daß in dem die **reinste, stärkeste** und **kräf„tigste Liebe** zurückbleiben könne, der sich durch „ein Wesen, dem niemand etwas geben und ver„gelten kann, durch einen Gott, dem er von Na„tur mißfallen muß, und dem er sich mehr und „mehr mißfällig gemacht hat, in den Stand der größ-

Vindiciis arbitrii diu. vorgetragen, wo er S. 106. schreibt, „ipse amor, qi proprie dicitur, non tam *facultatem* dat „obediendi, praesertim si res praecepta est supra vires, „quod accidere posse clarum est, quam *voluntatem* inge„nuam et integram, quae tamen et ipsa multis rebus de„bilitari potest, et in se, per illecebras rerum humana„rum, et in actione ipsa, opponentibus se multis intrinse„cus et extrinsecus impedimentis, quae vinci, nisi *viri„bus* a Spiritu S. acceptis et adiuuante ipse non possunt.„ Er hält also die Liebe Gottes, welche durch den Glauben in der Seele entzündet wird, nicht für die geistlichen Kräfte selbst.

„größten Glückseeligkeit aus dem tiefsten Elende
„und Verderben erhoben siehet? Ein Ungeheuer,
„das nichts mehr, als die Gestalt eines Menschen
„hat, umarmt den, der seine Schmerzen endi-
„get und seine Wunden heilet, und will zum we-
„nigsten in dem Augenblicke der Errettung seinen
„Wohlthäter gerne belohnen. Was wird ein
„Mensch thun, der aus der Höllen, worein ihn
„die Furcht für der Gerechtigkeit Gottes gewor-
„fen hat, durch die Kraft des Glaubens heraus-
„gezogen, und mit einer ungezweifelten Zuver-
„sicht angefüllet wird, daß ihm der Himmel um
„Jesu willen offen stehe?„ Wäre diese Liebe ge-
gen Gott, welche durch den rechtfertigenden Glau-
ben erzeuget wird, einerley mit den geistlichen
Kräften, welche dem Menschen in der Wiederge-
burt verliehen werden: so wüßte ich mir die **an-
fängliche** Schwachheit dieser Kräfte nicht be-
greiflich zu machen. Denn da die Liebe, welche
der wiedergebohrne und durch den rechtfertigenden
Glauben sich von der Gewißheit seiner Begnadi-
gung versichernde Mensch gegen Gott empfindet,
als die feurigste und stärkste Liebe geschildert wird:
wie könnten die geistlichen Kräfte des Neuwieder-
gebohrnen schwach genennet werden, wenn sie in
dieser Liebe gegen Gott enthalten oder mit ihr ei-
nerley Sache wären? Ich will der Kürze wegen
nur mit wenigen Worten noch berühren, daß die
Liebe gegen Gott, welche durch den rechtfertigen-
den

den Glauben entzündet wird, als Affekt betrachtet, — und so wird sie doch insgemein geschildert, nichts anhaltendes seyn kann: und doch müssen die geistlichen Kräfte, welche den zureichenden Grund aller guten Werke enthalten sollen, allerdings etwas anhaltendes und beständiges seyn.

Endlich giebt es Gottesgelehrte, welche behaupten, daß die geistlichen Kräfte, eigentlich zu reden, aus dem rechtfertigenden Glauben nicht entstehen, sondern auf denselben folgen: oder daß dieser Glaube die geistlichen Kräfte nicht ertheile, (conferre,) sondern nur mit sich bringe. (adferre. Sie erklären sich hierüber folgender Gestalt. Der rechtfertigende Glaube verschaffet uns den heiligmachenden Geist, welcher uns die Kräfte verleihet gute Werke zu thun. Wenn ein Mensch, sagen sie, durch den Glauben an Jesum die Vergebung seiner Sünden erlangt hat, so kömmt der heilige Geist in sein Herz und verleihet ihm die geistlichen Kräfte oder das Vermögen gute Werke zu thun. Nach dieser Vorstellungsart ist nicht der Glaube, sondern der heilige Geist die wirkende Ursache der geistlichen Kräfte, und es ist eine blosse Gnade Gottes, daß er die Schenkung seines Geistes mit der Rechtfertigung verbindet. So stellet z. E. Herr D. Ernesti diese Sache in seinen Vindiciis S. 104. vor, dessen Worte ich unten mit-

mittheilen will *). Allein hierbey bleiben noch immer zwo Dunkelheiten übrig. **Die erste.** Man sagt uns, daß der heilige Geist in die Herzen der Gläubigen oder Wiedergebohrnen komme, und sie heilige. Allein der heilige Geist ist es ja, welcher den Glauben in ihnen hervorbringt, folglich alsdann in ihnen wirkt und gegenwärtig ist. Wie ist es nun zu verstehen, daß er ihnen allererst geschenket werde und in sie komme, wenn sie wiedergebohren worden sind und durch den Glauben das Verdienst Christi ergriffen haben? **Die zwey-**

*) Res sic se habet. Cum Deus per fidem purgauit hominis animum, abstergendis condonatione peccatis, adoptauitque per fidem regeneratum, venit in eum Spiritus S. suamque ibi vim explicat in opere sanctitatis per suum verbum, a quo ille *vim recte agendi* et omnia accipit; vnde noua illa sanctitas ἁγιασμὸς πνεύματος vocatur, et omnia recte facta, omnesque nouae virtutes καρποὶ πνεύματος appellantur. Nam Deus Spiritu suo sanctificare homines decreuit, cum ratio et natura non posset: sed eum donare nisi purgatis non potest. At condonationem peccatorum statim sequitur Spiritus S. donatio, vt noster *Philippus* loqui solet. Hoc fere modo rem explicant etiam Auctores *Declar. F. C. art. 2. et 3.* Ex quo intelligitur, renouationem hominis credentis et inde ortam sanctitatem cum bonis operibus coniunctam esse cum fide, non physice, vt ex ipsa acceptione beneficii per Christum parti, in qua est forma et essentia fidei, qua tali, necessario nascatur; nam id intelligi nullo modo potest: sed beneficio libero Dei, qui spiritum sanctificantem donare decreuit ei, qui beneficium Christi acceptasset, h. e. qui Spiritui S. fidem in animo generaturo per verbum, non repugnasset, sed eum absoluere hoc opus suum siuisset.

zweyte. Man sagt uns, daß der heilige Geist uns durch sein Wort heilige und mit den Kräften, gute Werke zu thun, ausrüste. Allein was sind denn das für Kräfte? Es sey mir erlaubt, zu zeigen, wie ich mir diese Dunkelheiten und überhaupt den ganzen Vortrag unsrer ältern Gottesgelehrten von den geistlichen Kräften aufzuklären gesucht habe. Ich setze hierbey drey Punkte zum voraus. Erstlich, da die neuen geistlichen Kräfte allererst auf dem Glauben folgen, so kann dasjenige, was vor der Hervorbringung des Glaubens und bey derselben in dem Menschen gewirket wird, eigentlich und genau zu reden, noch nicht zu den neuen geistlichen Kräften gerechnet werden. Zweytens, da diese Kräfte von dem heiligen Geist vermittelst des göttlichen Wortes verliehen werden, so können die heiligmachenden Wahrheiten selbst die neuen geistlichen Kräfte nicht seyn, welche uns nach dem Glauben ertheilet werden. Drittens, die neuen geistlichen Kräfte sind von der Fertigkeit in guten Werken zu unterscheiden, welche allererst nach und nach durch den Gebrauch jener Kräfte erworben wird. Nun zur Sache selbst!

Der natürliche Mensch, im theologischen Verstande, hat einen irrdischen Sinn und läßt sich durch die sinnlichen Begierden beherrschen. Diese Begierden schränken sich bloß auf die sichtbaren und gegenwärtige Dinge im irdischen Leben ein, und

so lang sie in dem Menschen den Ton angeben und die Herrschaft führen, machen sie ihn ungeschickt, nach seiner wahren und ewigen Bestimmung und nach der Absicht seines Schöpfers zu handeln. Diese Obermacht der sinnlichen Begierden dauert so lang, bis ihnen Begierden einer höhern Art entgegen gestellet werden, welche der wahren und ewigen Bestimmung des Menschen angemessener sind und jenen niedrigern sinnlichen Begierden nicht nur das Gleichgewicht halten, sondern auch den Sieg über sie davon tragen können. Die Erfahrung lehret uns, daß überhaupt keine Begierde in dem Menschen anders geschwächet und überwunden werden kann, als durch die Hervorbringung einer andern Begierde, welche noch stärker wirkt, als jene. Es läßt sich auch aus den psychologischen Regeln leicht begreifen. Die Begierde, welche ich zu einer gewissen Sache habe, kömmt daher, daß ich mir dieselbe als etwas gutes oder angenehmes vorstelle. So lang ich nun nichts weis, welches mich noch besser oder noch angenehmer zu seyn dünkt, so wird meine erste Begierde fortdauern und meine Handlungen bestimmen. Man stelle sich z. E. einen Menschen vor, welcher von der Begierde zum Müssiggang beherrschet wird. Man schildre ihm die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Müssigganges mit den lebhaftesten Farben ab: er wird die Wahrheit dieser Schilderungen vielleicht erkennen, zugeben, auch wohl eini-

ger massen empfinden. Er wird sich aber nicht eher in vollem Ernst und thätig entschliessen, der Begierde zum Müssiggang wirklich zu entsagen, als bis eine andre Begierde in ihm entstanden ist, welche stärker auf ihn wirkt, als jene. Nun laßt uns annehmen, daß eine Begierde, etwann nach Ruhm, oder nach Reichthum in ihm entstehe, welche stärker auf ihn wirkt, als die Begierde zum Müssiggang: nun wird er ohne Zweifel und unausbleiblich diese Begierde jener aufopfern; nun wird er ein andrer Mensch werden, und sich zur Anstrengung aller seiner Kräfte nicht nur entschliessen, sondern auch seinen Entschluß sogleich ins Werk setzen. Oder laßt uns den Fall setzen, daß er, wie der verlohrne Sohn, in Mangel und Hungersnoth gerathe, so wird die Begierde, sein Leben zu erhalten und seinen Hunger zu stillen, seine vorige Abneigung vor Geschäfften überwältigen und ihn zur Arbeitsamkeit antreiben. Es ist also klar, daß die Obermacht der sinnlichen und bloß auf diese sichtbare Welt eingeschränkten Begierden nicht anders geschwächet und entkräftet werden kann, als wenn ihnen Begierden von einer höhern Art und stärkern Wirksamkeit entgegen gestellet werden. Diese Begierden kann der natürliche Mensch nicht in sich hervorbringen. Alles, was er thun kann, bestehet darinn, daß er einer Art von sinnlichen Begierden eine andre Art von gleichfalls sinnlichen und auf diese sichtbare Welt

eingeschränkten Begierden entgegen setzt, und z. E. die Begierde zum Müssiggang durch die Begierde zum Ruhm oder Reichthum, die Begierde zu wollüstigen Ausschweifungen, durch die Begierde seine Gesundheit oder sein Ansehen zu erhalten, einschränkt. Dabey bleibet er aber im Grunde immer ein sinnlicher Mensch, der einen irdischen Sinn hat, seine Glückseeligkeit bloß auf dieses gegenwärtige Leben und auf das, was seiner Sinnlichkeit schmeichelt, einschränkt, und nicht im Stande ist, nach seiner wahren und ewigen Bestimmung und nach der eigentlichen Absicht seines Schöpfers zu handeln. Ich irre mich sehr, oder alles, was in der natürlichen Sittenlehre, nach billigem Abzug dessen, was sie der Offenbarung zu danken hat, von dem Streit der Vernunft gegen die sinnlichen Begierden vorgetragen wird, läuft darauf hinaus, den Menschen von einer niedrigern Stufe zu einer höhern Stufe der Glückseeligkeit **dieses Lebens** zu führen und ihn aus dem Schlamm der groben Sinnlichkeit zu feinern, aber doch immer sinnlichen und auf dieses gegenwärtige Leben eingeschränkten Empfindungen zu erhöhen. „Auch die schönste Moral des Alterthums endigte „sich in der That nur darin, ein Laster durch ein „anderes aufzuheben; eine prahlerhafte Verach„tung der Welt zu lehren, um den Beyfall dieser „verachteten Welt zu erhaschen; und an die Stel„le einer Leidenschaft, die sie zerstörte, eine andre

„oft noch schädlichere zu stellen *).“ Sollte gleich dieses Urtheil eines neuern Vertheidigers der christlichen Religion etwann allzuhart ausgedrückt, und besonders in Rücksicht auf die Sokratische Moral etwas übertrieben seyn: so wird man mir doch ohne Bedenken einräumen, daß auch die glänzendesten Tugenden und schönsten Handlungen natürlicher Menschen nicht aus einer Begierde, Gott ewig zu gefallen und der wahren und völligen menschlichen Bestimmung gemäß zu handeln, sondern aus sinnlichen und auf die Sphäre dieses Lebens eingeschränkten Begierden, mithin aus einem irdischen Sinne fliessen. Darum nennen unsre Gottesgelehrte den natürlichen Menschen todt, weil er kraft seines irdischen Sinnes kein Vermögen besitzet, sich über das Sichtbare emporzuschwingen und seiner wahren und ewigen Bestimmung gemäß oder geistlich zu leben. Was nun dem natürlichen Menschen unmöglich ist, das wirket der heilige Geist in ihm. Dieser lehret ihn nicht nur, was seine wahre und ewige Bestimmung ist, sondern er macht ihn auch geschickt, derselben gemäß zu handeln und folglich wahre gute Werke zu thun. Denn er richtet in ihm Begierden von einer höhern Art an, welche stärker wir-

ken,

*) Sind Worte eines neuern Schriftstellers, in the truth of the christian religion vindicated from the objections of unbelievers, particularly of Mr. ROUSSEAU (Lond. 1765.) welche Herr D. Leß S. 581. anführet.

ken, als die sinnlichen und auf diese sichtbare Welt eingeschränkten Begierden. Wenn ein Mensch durch das göttliche Wort die Augen öffnen läßt und die Unseeligkeit seines natürlichen Zustandes erkennen und empfinden lernt; wenn er durch dasselbe auf das gewisseste überzeugt wird, daß er nicht bloß für dieses vergängliche, sondern für ein ewiges Leben geschaffen ist; wenn er sich so weit bringen läßt, daß er das Verdienst Jesu wirklich ergreift, das ist, daß er sich die Seeligkeit, welche ihm in Jesu verheissen ist, wirklich zueignet und sie für etwas hält, das schon sein ist und ihm nicht entgehen kann; wenn er auf die Art **an Jesum glaubet:** dann kömmt der heilige Geist in sein Herz *), in demselben zu wohnen, das ist, er wirket in ihm den geistlichen und himmlischen Sinn, Gottes Beyfall und die Güter jener ewigen Welt, welche er itzt nicht bloß vermuthet und wünscht, sondern kraft des Glaubens an Jesum als sein Eigenthum erkennet, zum Hauptzweck aller seiner Bestrebungen zu machen; alle Güter der Erde nur alsdenn und in so ferne zu begehren

 und

*) *Aug. Confess. art. fid. XX.* Quia per fidem accipitur Spiritus Sanctus, iam corda renouantur et induunt *nouos affectus*, vt parere bona opera possint. Das accipitur Spiritus Sanctus könnte nicht schöner und bündiger erkläret werden, als durch corda renouantur et induunt nouos affectus. Non potest lex *vere* fieri, nisi accepto Spiritu Sancto per fidem: heißt es in der *Apologia Aug. Confess. Art. III, 4.*

und zu suchen, wenn und in wie fern sie seiner künftigen und ewigen Bestimmung nicht hinderlich sind, und dieses ganze Leben als eine Vorbereitung zu dem rechten Leben im Himmel anzusehen und zu führen. Nun entstehen in dem Glaubigen Begierden von einer höhern Art, geistliche und himmlische Begierden, welche den sinnlichen und bloß auf dieses Leben eingeschränkten Begierden nicht nur das Gegengewicht halten, sondern auch dieselben überwinden können. Eine Begierde nach einer ewigen, unvergänglichen und über alle Maaß wichtigen Seeligkeit, welche macht, daß man ihr alle mit der wahren und künftigen Bestimmung des Erlösten streitende Begierden nach irdischen Gütern und Vergnügungen willig aufopfert: eine Begierde, Gott ewig zu gefallen, welche stärker wirkt, als die Begierde nach irdischem Ruhm und zeitlicher Ehre, u. s. w. Diese geistlichen und himmlischen Begierden, diese noui affectus, sind die geistlichen Kräfte, welche dem Wiedergebohrnen mitgetheilet werden. Denn sie sind die eigentlichen Triebfedern, welche ihn in Bewegung setzen, wider die sinnlichen Begierden zu streiten, nach seiner wahren und künftigen Bestimmung und nach der Absicht seines Schöpfers zu handeln, und also wahre gute Werke zu thun. **Diese geistliche Kräfte** folgen auf den Glauben: denn die geistlichen und himmlischen Begierden, welche von dem heiligen Geist durch das gött-

göttliche Wort in dem Herzen des Menschen hervorgebracht werden, können nicht eher zu einer solchen Stärke und Wirksamkeit gelangen, daß sie den sinnlichen Begierden das Gegengewicht halten und das herrschende Principium werden können, als bis der Mensch durch den rechtfertigenden Glauben an Jesum sich das ewige Leben zum voraus zugeeignet hat und es für sein unläugbares Eigenthum erkennt. **Diese geistlichen Kräfte** sind im Anfang schwach: denn sie finden an den sinnlichen Begierden einen grossen Widerstand. Sie nehmen aber auch immer zu, je mehr die geistlichen und himmlischen Begierden durch das göttliche Wort befestiget und gestärket werden. Der irdische Sinn läßt sich nicht auf einmal und gänzlich unterdrücken; der Streit des Geistes wider das Fleisch dauert immerfort, so lang der Mensch lebet: er wird aber immer leichter, je stärcker die geistlichen und himmlischen Begierden werden. **Diese geistlichen Kräfte** sind uns nicht natürlich: denn die geistlichen und himmlischen Begierden, welche die Triebfedern zu einem unsrer künftigen Bestimmung gemässen Wandel und zu wahren guten Werken werden, sind kein Werk der Natur, sondern des heiligen Geistes, welcher sie durch das göttliche Wort in uns hervorbringt und unterhält. **Diese geistlichen Kräfte** sind keine neuen wesentliche Kräfte unsrer Seele: es sind nur neue Begierden, neue Richtungen des

uns allen eingepflanzten Triebes zur Glückseeligkeit. Diese geistlichen Kräfte werden keinesweges durch eine allmächtige Schöpfungskraft in uns hervorgebracht: denn die geistlichen und himmlischen Begierden, welche die Triebfedern zu wahren guten Werken werden, gründen sich auf die Einsichten und Empfindungen, welche uns durch das göttliche Wort mitgetheilet werden.

Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob ich in der Bestimmung der eigentlichen geistlichen Kräfte oder Gnadenkräfte den Sinn unsrer ältern Gottesgelehrten getroffen habe, oder nicht *). Man bestimme sie aber auch, wie man wolle; so wird man doch allezeit zugeben müssen, daß sie dem Menschen ohne eine unpsychologische Umgiessung seiner Seele, um mich dieses Ausdruckes des Herrn Lavaters aus seinen Aussichten in die Ewigkeit zu bedienen, ertheilet werden: so lange man zugiebt, daß sie uns vermittelst des göttlichen Wortes ertheilet werden. Und wer sollte dieses nicht zugeben?

8) Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich und gehen dennoch den Weg der Na-

*) Herr D. Zachariä wenigstens dünket mich auf meiner Seite zu seyn, wenn er in dem zweyten Theil seiner biblischen Theologie S. 576. schreibet, „die Besserung bey „einem vernünftigen Wesen erfolget durch Einsichten, „welche die Begierden und Neigungen regieren, und „vermittelst dieser die Werke bilden.

Natur. Ueberhaupt bekennen unsre Gottesgelehrte dieses eben dadurch, indem sie behaupten, daß die Gnadenwirkungen auf eine solche Art geschehen, welche der moralischen Natur des Menschen gemäß ist. Wir wollen aber diesen Punkt noch etwas genauer betrachten.

Erstlich, die Gnadenwirkungen gehen den Weg der Natur, den stufenweise fortschreitenden Gang der Natur, weil der heilige Geist nicht auf einmal noch in einem Augenblicke erleuchtet, bekehret und heiliget, sondern nach und nach. Alle unsre Gottesgelehrte behaupten, daß das Werk der Bekehrung und übernatürlichen Besserung nicht das Werk eines Augenblickes, sondern ein successives und stufenweise fortschreitendes Werk ist. Herr D. Leß schreibt S. 668. „die „gänzliche Umkehrung der ganzen Denkungsart, „Neigungen und Handlungen, in welcher die „übernatürliche Besserung besteht, wird dem „Menschen nicht eingegossen, nicht ohne sein „Darandenken und Bemühen, gleichsam im „Schlaf in seine Seele hineingeschleudert. Son„dern die christliche Andacht muß er eine Zeit„lang üben. Sodann wird er der moralischen „Natur menschlicher Seelen gemäß finden, wie „die Religion zuerst auf seinen Verstand und „durch diesen auf seinen Willen wirket. Näm„lich durch jene anhaltend fortgesetzte christliche

„Andachtsübung werden die Lehren, Vorschriften „und Verheissungen der Bibel sich ihm allmäh„lig so klar darstellen, in seinen Verstand ein„dringen, seinem Gedächtniß geläufig, und „seiner ganzen Seele gleichsam einverleibet wer„den: daß sie bey ihm an Empfindungen, Ent„schliessungen, Neigungen und Handlungen „übergehen; und **durch** diese Aufklärung des „**Verstandes**, jene gänzliche Umkehrung seiner „Denkungsart, Neigungen und Handlungen „**allmählig** und **stufenweise** erfolget.„ Alle unsre Gottesgelehrte, welche von einem verschiedenen Alter der Christen, von **Kindern**, von **Jünglingen**, von **Männern in Christo**, reden, bekennen eben dadurch, daß die Gnade den stufenweise fortschreitenden Weg der Natur gehe, wie ihn Herr **Eberhard** S. 189. nennet. Der seelige **Mosheim** schreibet in dem dritten Theil seiner **Sittenlehre**, S. 22. (nach der zweyten Auflage) „die Gnade ahmet der Natur „nach und vollendet eben so wenig, als diese, „ihre Geschöpfe **in einem Ansatze**. Sie ar„beitet durch gewisse Mittel und eben deswegen „langsam. Ihre Mittel finden in der unreinen „und verdorbenen Natur so vielen Widerstand, „daß sie nicht anders, als **mit der Zeit**, fort„rücken können. Sie bildet nur zuerst den „neuen Menschen. Sie stärket hernach sein „Leben durch eine dienliche Nahrung. Sie

„treibet

„treibet ihn ferner, seine Kraft, die durch die„selbe zunimmt, anzustrecken und sich in der „Gottseeligkeit und Tugend zu üben. Die geist„liche Uebung schaffet eben den Vortheil, der „aus der leiblichen erwächset. Sie giebt allezeit „mehr Fertigkeit und Freyheit, das zu verrich„ten, was man schuldig und willig ist zu thun. „Nach dieser **Ordnung** werden die Christen „endlich **vollkommene Männer**, wie der Apo„stel redet, **in der Maasse des vollkomm„nen Alters Christi.** Eph. IV, 13." Und wie kann es auch anders seyn, wenn die Gnadenwirkungen keine **unmittelbaren** Einwirkungen Gottes in die Seele, keine **Wunderwerke** sind? Unsre Weltweisen behaupten, daß die Wunderwerke nicht nach und nach, sondern auf einmal und in einem Augenblicke geschehen *), das heißt nach **Bilfingers** Erklärung **); wenn ein Wunderwerk geschieht, so werden keine präliminäre Handlungen erfordert, welche den Effekt, welcher erfolgen soll, nach und nach und stück-

*) S. die Wolfische deutsche Metaphysik §. 688.

**) In seinen Dilucidationibus §. 229. Cum miraculum aliquod fit, non praerequeruntur operationes quasi praeliminares, sensim sensimque producentes partem effectus vnam post alteram; non id fieri solet aut debet a minori gradu transeundo per *omnes* intermedios, vti id fit in Natura. Ita, qui per Spiritum S. docentur linguis loqui exoticis, non successiue Declinationes et Coniugationes discunt, sed ex abrupto et in instanti callent linguas.

stückweise hervorbringen; es geschieht hierbey kein Fortschreiten von der untersten Stufe bis zur höchsten durch alle mittlern Stufen. So, setzt dieser Weltweise hinzu, lernen diejenigen, denen der heilige Geist die Wundergabe, fremde Sprachen zu sprechen, mittheilet, nicht erst nach und nach dekliniren und conjugiren, sondern sie verstehen die Sprachen auf einmal und in einem Augenblick. Wäre nun die Bekehrung und Heiligung, oder die übernatürliche Besserung des Menschen, welche unsre Gottesgelehrte annehmen, eine **unmittelbare** Wirkung der göttlichen Macht, und ein **Wunderwerk:** so müßte sie auch das Werk eines Augenblicks seyn, und es könnte in derselben keine Zeitordnung verschiedener Veränderungen, kein früher und später, kein stufenweiser Fortgang vom kleinern zum grössern, vom unvollkommnern zum vollkommnern Statt finden. Weil aber der heilige Geist die Menschen nicht unmittelbar, sondern vermittelst des göttlichen Wortes erleuchtet und heiliget: so kann und muß dieses Werk der übernatürlichen Besserung etwas successives seyn. Ich stelle mir nemlich diese Sache so vor. Gott thut oder wirket etwas: das heißt nichts anders, als Gott will, daß etwas geschehe und zur Wirklichkeit komme. Nun will er aber **entweder**, daß es unmittelbar, **oder**, daß es durch gewisse Mittel geschehe. In dem ersten Falle geschieht und erfolget das, was er

will,

will, schlechterdings, unaufhaltsam und in einem Augenblick: so er spricht, so geschichts; so er gebeut, so stehts da. In dem andern Falle geschieht das, was er will, auf eine solche Art, welche der Beschaffenheit und Wirksamkeit der von ihm verordneten Mittel gemäß ist. Hierbey findet eine Zeitfolge von verschiedenen und in einander gegründeten Veränderungen, ein früher und später, ein stufenweises Fortschreiten und der so genannte Weg der Natur Statt. Denn dieser ist nichts anders, als die Ordnung der Mittel-Ursachen und ihrer successiven Wirkungen. Diese Ordnung macht, daß die mittelbaren Wirkungen Gottes etwas successives sind, ohne daß in Gott selber eine Abwechslung oder Zeitfolge gedacht werden darf. Da nun die göttlichen Gnadenwirkungen nicht Werke eines Augenblicks, sondern etwas successives sind: so können wir ohne Bedenken zugeben daß sie in der Art und Weise, nach welcher sie erfolgen, den Weg der Natur gehen, ob sie gleich in einer andern Rücksicht allerdings etwas Uebernatürliches sind.

Zweytens, die Gnadenwirkungen gehen den Weg der Natur, weil der heilige Geist, wenn er den Menschen erleuchtet und heiliget, sich keinen unmittelbaren Zugang zu seiner Seele eröffnet, sondern hierbey, daß ich so sage, denjenigen Weg betritt, auf welchem natürlicher Weise, oder

nach

nach der natürlichen und wesentlichen Einrichtung der menschlichen Seele, jede Wahrheit überhaupt in dieselbe Eingang findet und in ihr kräftig wird. Der weise Urheber unsrer Natur hat gewisse Vorstellungs- und Veränderungsgesetze unsrer Seele festgesetzt, nach welchen alle moralische Einwirkungen in dieselbe erfolgen, welche ohne ein Wunderwerk geschehen. Diese Gesetze hebet der heilige Geist nicht auf, wenn er uns erleuchtet und heiliget. Er wirket nicht unmittelbar, sondern durch das göttliche Wort auf unsern Verstand, und durch denselben auf unser Herz. Wenn wir dieses göttliche Wort mit Aufmerksamkeit lesen oder hören, so theilet er uns durch dasselbe die zur Seeligkeit erforderlichen Kenntnisse und Einsichten mit, und um dieselben in uns wirksam und lebendig zu machen, nützet er alle natürliche Triebfedern, welche in unsrer Seele bereit liegen, und wodurch in ihr Denkungsart, Gesinnungen, Entschlüsse und Fertigkeiten hervorgebracht werden können. Bald reitzet er unsre Furcht, um uns zu schrecken; bald unsre Liebe, um uns zu gewinnen; bald unsre Dankbarkeit, um uns zu erwecken; bald unsre Ehrbegierde, um uns zu beschämen u. s. w. So greift er uns durch das göttliche Wort von allen Seiten an, wo wir empfindlich sind und suchet alle Triebfedern *) der Seele zu bewegen. Und auch

*) S. Herrn Rattenbergs Predigten. Erster Th. S. 411.

auch in dieser Betrachtung kann ich mit Herrn **Eberhard** getrost behaupten, daß die Gnadenwirkungen den Weg der Natur gehen, ohne mich vor einem Widerspruch unsrer bewährtesten Gottesgelehrten zu fürchten.

9) Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und können doch auf verständliche Grundsätze zurück gebracht werden. Wären die Gnadenwirkungen in diesem Verstande übernatürlich, daß sie unmittelbare Einwirkungen der göttlichen Allmacht in unsre Seele, und Wunderwerke wären: so liesse sich die Art, auf welche sie geschehen, nicht begreiflich machen noch auf verständliche Grundsätze zurückbringen. In diesem Falle könnten sie nicht anders, als aus der blossen Allmacht des Schöpfers erkläret werden, und man könnte von ihrer Entstehung keinen andern Grund angeben, als diesen: sie erfolgen, weil Gott schlechterdings will, daß sie erfolgen sollen. Wer wird sich z. E. erkühnen, das eigentliche **Wie** bey der Mittheilung der Sprachengabe zu erklären und begreiflich zu machen? Da aber die übernatürlichen Gnadenwirkungen nach dem einstimmigen Bekenntniß unsrer zuverlässigsten Gottesgelehrten **mittelbare** Wirkungen des heiligen Geistes sind: so lassen sie sich allerdings auf verständliche und begreifliche Grundsätze zurückbringen, welche theils aus der Natur und Be-

schaf-

schaffenheit des Mittels, welches der heilige Geist hierbey gebrauchet, nemlich des göttlichen Wortes, theils aus den natürlichen Vorstellungs- und Veränderungsgesetzen unsrer Seele oder aus den psychologischen Regeln hergeleitet werden. Es ist z. E. ein unläugbares Vorstellungsgesetz unsrer Seele: alles Wollen und Nichtwollen entstehet durch die Vorstellung des Guten und Bösen. Diesem Vorstellungsgesetz arbeitet der heilige Geist nicht entgegen, wenn er unsre Neigungen auf das Gute lenket und von dem Bösen abziehet. Im Gegentheil wirket er, vermittelst der Vorstellungen des göttlichen Wortes von dem Guten und Bösen, in uns ein aufrichtiges Wohlgefallen an jenem und einen herzlichen Abscheu vor diesem: und so wird es begreiflich, wie er unsern Neigungen die gehörige Richtung giebt. „Nicht so etwas ganz besonderes,„ schreibt Herr D. Leß S. 686. „gewisse **unnennbare, unerklärliche Empfindungen** wirket Gott in uns. „Dies sind Einfälle einer kranken Einbildungskraft: nicht aber Lehren und Zusagen der Bibel:„ Liessen sich die Gnadenwirkungen nicht auf verständliche Grundsätze zurückbringen: wie könnten unsre Gottesgelehrte das erforderliche Verhalten des Menschen gegen die Wirkungen des heiligen Geistes unter gewisse Regeln und Vorschriften bringen? Denn diese sind in der That nichts anders, als ein Resultat aus den Grund-

sätzen

sätzen, aus und nach welchen die Gnadenwirkungen verstanden und erkläret werden. So wie keine Regeln der Diät Statt fänden, wenn Gott den Leib des Menschen durch unmittelbare Einwirkungen seiner göttlichen Macht und durch stete Wunderwerke erhielte: eben so wäre es auch überflüssig, Regeln von dem Verhalten gegen die Gnadenwirkungen zu geben oder zu beobachten, wenn sie unmittelbare und folglich unwiderstehliche Einwirkungen der unumschränkten Macht Gottes in die Seele, und Wunderwerke wären. Gleichwie es aber Regeln der Diät giebt, welche aus den begreiflichen Grundsätzen hergeleitet werden, nach denen die Erhaltung des Leibes von Gott vermittelst der Nahrungsmittel bewirket wird: also finden auch Regeln in Ansehung des Verhaltens gegen die Wirkungen des heiligen Geistes Statt, weil die übernatürlichen Gnadenwirkungen auf begreifliche und verständliche Grundsätze zurückgeführt werden können.

10) **Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und dennoch erklärbar und keine Geheimnisse.** Dieser Satz ist eine ganz natürliche und ungezwungene Folge des vorhergehenden. Wären die Gnadenwirkungen unmittelbare Einwirkungen und Wunderwerke: so wäre uns das Wie derselben unerklärbar, und folglich wären sie Geheimnisse. Allein, da wir das Mit-

tel kennen, durch welches der heilige Geist in unsre Seele wirket; so ist die Art, auf welche er uns erleuchtet und heiliget, nicht unbegreiflich und kein Geheimniß. Wenn daher Herr D. **Miller** in dem sechsten Theil der Mosheimischen Sittenlehre S. 502. (nach der ersten Ausgabe) schreibt, daß die Gnade, welche neue Kreaturen aus uns macht, ein geistliches und höheres Leben in dem Innersten unsrer Seelen **auf eine unbegreifliche Art** hervorbringe: so verlanget er wohl nicht, daß wir diese Worte in ihrer strengsten Bedeutung nehmen sollen. Denn er erinnert selbst in dem vorhergehenden, daß der heilige Geist durch seine übernatürlichen Wirkungen weder die Natur des Leibes noch der Seele ändre. Eine von den vornehmsten biblischen Stellen, aus denen man hat beweisen wollen, daß die Gnadenwirkungen etwas unbegreifliches und Geheimnisse seyn, stehet **Phil.** 4, 7. wo von dem **Frieden Gottes** gesagt wird, daß er **höher** sey, **denn alle Vernunft.** Hieraus haben manche geschlossen, daß die Beruhigung des Herzens, welche die Gnade in uns wirket, in ihrer Entstehungsart etwas Unerklärbares und Geheimnißvolles sey. Allein, wenn man auch nach der gewöhnlichen Auslegung hier unter dem Frieden Gottes die innerliche angenehme Beruhigung des Herzens, die sich auf Gott beziehet, verstehen will; so hat man doch nicht nöthig, daraus, daß sie höher, denn alle Vernunft, genennt

wird,

wird, zu schliessen, daß die Art und Weise, auf welche sie in der Seele gewirket wird, etwas Unbegreifliches und Unerklärbares sey. Denn sie kann, wie Herr **Spalding** *) meines Erachtens richtig bemerket hat, allemal durch die evangelischen Lehren und Verheissungen erwecket werden, und dem ungeachtet höher seyn, denn alle Vernunft, in so ferne sie nemlich theils in der wirklichen eigenen Erfahrung an Vortreflichkeit und Annehmlichkeit, alle Gedanken und Vorstellungen, die man sich sonst davon machen könnte, übertrifft, theils auch, ausser den göttlichen Versicherungen des Evangeliums, von den Menschen selbst mit allen Erfindungen, Schlüssen und Bestrebungen, nicht in solchem Maasse zu erlangen ist. Ja eben daraus, daß dieser Friede Gottes von dem Apostel höher, denn alle Vernunft, genennet wird, beweiset einer der größten und berühmtesten Schriftausleger unsrer Zeiten, Herr D. **Ernesti** **), daß derselbe in dieser Stelle **die Ruhe**, die Gott dem Herzen der Glaubigen durch den Glauben giebt, nicht bedeute, sondern die **Gnade** und **Barmherzigkeit** Gottes gegen die Gläubigen, welche durch Christum mit ihm versöhnt sind. Denn die Ruhe, schreibt er, „welche durch den Glauben in uns gewirket wird,

 „ist

*) In den Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum. Vierte Aufl. S. 54.

**) In der neuen theol. Bibl. 10. Band. S. 28. 29.

„ist nicht höher, denn alle Vernunft: sie ist nicht über „unsern Verstand. Wir empfinden sie, wir wis„sen ihre **Ursachen**, die **Art**, **wie** sie Gott „ins Herz bringt, **wie** sie erhalten, genährt wird, „was sie ihrer Natur nach wirken kann: wie soll„te sie **über allen Verstand gehen?** Daß „etwas dabey vorkömmt, das wir nicht begreifen „können, macht nicht gleich, daß man das von „ihr sagen kann: sonst könnte man es ebenfalls „von unzählichen Dingen, von allen leiblichen „Gaben Gottes, von allem, was wir empfinden, „z. E. der Süßigkeit einer Frucht sagen. Nur „Gottes Vollkommenheit ist über allen Verstand: „die kann überschwenglich thun, über alles was „wir wissen und verstehen.„ Wenn nun aber nach dem Urtheile dieses Gottesgelehrten die Ruhe des Herzens, welche der heilige Geist in den Glaubigen wirket, nichts Unbegreifliches ist, weil wir die **Art** wissen, **wie** sie Gott ins Herz bringt: so kann ich ohne Bedenken behaupten, daß der heilige Geist, wenn er durch das göttliche Wort unsern Verstand aufkläret, unsern Willen heiliget und unser Herz beruhiget, nichts unbegreifliches thue, weil wir das Mittel kennen, durch welches er diese Wirkungen auf eine, der moralischen Natur unsrer Seele gemässe Art hervorbringt. Das wäre etwas Unbegreifliches und ein Geheimniß, wenn Gott auf einmal und durch eine unmittel-

bare Einwirkung seiner Allmacht, Licht, Ruhe und Heiligkeit in unsre Seele brächte: allein, daß ein Mensch, der das göttliche Wort gehörig gebrauchet, vermittelst desselben von dem heiligen Geist erleuchtet, beruhiget und gebessert werde, das dünket mich eben so begreiflich zu seyn, als daß durch die Sonne der Erdboden erleuchtet, oder durch die Nahrungsmittel der menschliche Leib erhalten und gestärket wird. Daher glaube ich auch, daß man, ohne sich von dem Lehrbegriffe unsrer Kirche und unsrer bewährtesten Gottesgelehrten zu entfernen, gar wohl sagen könne, daß bey den Gnadenwirkungen alles **ganz natürlich** zugehe. Es kömmt nur darauf an, daß dieser Ausdruck recht verstanden und erkläret werde. Wenn alles dasjenige natürlicher Weise geschieht, was auf eine solche Art geschieht, welche den von dem weisen Schöpfer der Natur in der Körper- und Geister-Welt angeordneten Bewegungs- und Vorstellungsgesetzen nicht zuwider, sondern gemäß ist: warum sollte man nicht sagen können, daß bey den übernatürlichen Gnadenwirkungen in einem gewissen Verstande alles ganz natürlich zugehe, da sie ja nach dem übereinstimmenden Bekenntniß unsrer Gottesgelehrten auf eine solche Art geschehen, welche mit der ursprünglichen Einrichtung unsrer Seele und mit ihrer moralischen Natur übereinstimmet? Man scheuet sich vor dem Ausdruck, **natürlich zugehen**, weil man sich einbildet, daß

durch denselben dem höchsten Wesen sein Antheil an gewissen Begebenheiten, oder die Ehre, der Urheber derselben zu seyn, entzogen werde. Allein so wenig derjenige, welcher z. E. behauptet, daß bey einem Gewitter alles ganz natürlich zugehe, Gott davon ausschliessen will, wenn er anders vernünftig denkt: eben so wenig kann man den, welcher sagt, daß bey den Gnadenwirkungen alles natürlich zugehe, mit Recht beschuldigen, daß er dem heiligen Geist seine Ehre rauben wolle, wenn er nemlich dadurch weiter nichts als dieses sagen will, daß der heilige Geist bey den Gnadenwirkungen so auf unsre Seele wirke, wie es ihrer moralischen Natur gemäß ist. Man kann sagen, daß bey den Gnadenwirkungen alles ganz natürlich zugehe, ohne sie darum in **Werke der Natur** verwandeln zu wollen. Man sagt ja nicht, daß sie **durch** die Natur, (per naturam) sondern daß sie **nach** der Natur (secundum naturam) oder auf eine der Natur gemässe Art geschehen. Deswegen bleiben sie doch in einer andern Rücksicht **übernatürliche** Werke, weil sie nicht durch die Natur, sondern durch das göttliche Wort geschehen und ihre Wirkungen über die Natur sind. Mancher bildet sich ein, etwas Neues vorzubringen, weil er sich eines ungewöhnlichen Ausdruckes bedienet, und mancher fürchtet sich vor einem gewissen Ausdruck, da er doch die Sache selbst zugiebt, die durch jenen anstössigen Ausdruck bezeich-

zeichnet wird. Manche, die in unsern Tagen die Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen bestreiten, glauben, unsre Gottesgelehrten dadurch in die Enge zu treiben, wenn sie gegen dieselben behaupten, daß bey den Wirkungen der Gnade alles natürlich zugehe. Sie erinnern sich nicht, daß unsre Gottesgelehrten dieses stillschweigends zugeben, wann sie annehmen, daß der heilige Geist nur durch das Wort und auf eine der moralischen Natur der Seele gemässe Art wirke. Auf der andern Seite will man sich nicht entschliessen, mit deutlichen Worten herauszusagen, daß bey den Gnadenwirkungen alles ganz natürlich zugehe. Man besinnet sich nicht, daß man eben dieses nur mit andern Worten, sage und behaupte. Ich verlange den Ausdruck, von dem ich rede, nicht anzupreisen; denn ich weis, daß er einem grossen Misbrauche unterworfen ist: allein ich glaube, daß er in einem gewissen Verstande genommen, ganz unschuldig ist und das, was sonst bey den Gnadenwirkungen übernatürlich ist, nicht aufhebet.

11) Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und dennoch sind sie nichts magisches. Wenn unsre Gottesgelehrte behaupten, daß der heilige Geist vermittelst des göttlichen Wortes in unsre Seelen wirke: so erinnern sie zu gleicher Zeit einstimmig, daß man ihre Meinung nicht so erklären soll, als ob die Wirkungen, wel-

che der heilige Geist durch das Wort hervorbringt, durch den blossen Schall gewisser ausgesprochener oder durch die Gestalt gewisser geschriebener Wörter hervorgebracht würden. Ich will dieses mit einer lesenswürdigen Stelle des seeligen **Mosheims** *) beweisen. „Ein **Wort** ist eigentlich nichts, als „ein Zeichen, womit ein Begriff des Verstandes „angezeiget wird. In diesem Verstande ist ein „Wort von seiner Bedeutung und dem Begriff, „der mit demselben verbunden ist, unterschieden. „So nehmen wir den Namen **Wort** nicht, wenn „wir sagen, daß das Wort Gottes die Menschen „bekehre, heilige und wiedergebähre. Unsre „Meinung ist nicht, daß die Worte der Schrift, „in so ferne sie nichts als Worte oder Zeichen der „Gedanken sind, das Herz ändern und reinigen. „Und wir wundern uns nicht wenig, daß einige, „die sich scharfsichtig genug zu seyn dünken, den „Glauben aller Christen zu verachten, uns so „verstehen, oder vielmehr so verstehen wollen. „Man beschuldiget uns ohne Scheu, daß wir die „Worte der Schrift wie ein **Zauberlied** anse„hen und uns nicht entblöden vorzugeben, daß „die Namen, Sylben und Buchstaben, woraus „sie bestehet, eben das in den Gemüthern der „Menschen ausrichten können, was einige fremde „und barbarische Wörter bey den Geistern, nach

„der

*) S. **Mosheims Sittenlehre**, zweyter Theil. S. 57. nach der dritten Aufl.

„der Meinung der alten Aegyptier und Syrer,
„vermogten. Man fand unter diesen Völkern
„Betrüger, die das leichtsinnige Volk überrede-
„ten, daß die bösen Geister den Schall und Laut
„gewisser Wörter fürchteten, und so bald sie die-
„selben hörten, sich für Schrecken davon mach-
„ten. Und glaubeten wir das, was man uns
„beymisset, lehreten wir, daß der Satan, der
„in der Seele des Menschen wohne, oder die an-
„gebohrne Unart, die Flucht ergreifen und das
„Herz räumen müßten, wenn jemand einige Wor-
„te der Schrift mit Nachdruck ausspräche, so
„würden wir mit diesen vermeinten Zaube-
„rern nicht ohne Ursache verglichen. Allein ist
„jemand unter uns, der so ungereimt und wahn-
„witzig denket, und will sich durch keine Ursachen
„bessern lassen, so ist er kein gesundes Mitglied
„unsrer Gemeine. Wir wollen es nicht leugnen,
„daß einige Christen in den ältern Zeiten etwas
„von einem so thörichten Wahn bey sich unterhal-
„ten haben. Und, wenn wir suchen sollten, so
„würden wir noch vielleicht verschiedene Spuren
„davon in der Römischen Kirche und in den Mor-
„genländischen Gemeinen finden. Wir sind völ-
„lig rein davon. Wir unterrichten die Unsern
„nicht, daß die Wörter der Schrift, sondern daß
„die Lehren, die göttlichen Wahrheiten, die von
„Gott eingegebene und geoffenbarte Weisheit, die
„durch die Worte, als Zeichen, vorgestellet wird,

„und unter denselben liegt, in den Seelen die „Aenderung stifte, die wir Busse und Bekehrung „nennen. Die Buchstaben und Worte, woraus „das Gesetz bestehet, zerknirschen das Herz des „Sünders nicht. Die Worte, woraus die Ver„heissungen der Gnade zusammengefüget sind, hei„len die Wunden nicht, die das Gesetz geschlagen „hat. Die Gebote und Drohungen des Gesetzes „selber und die Verheissungen, die durch die Wor„te bekannt gemacht sind, verrichten dieses.„ Ich füge dieser vortrefflichen Stelle nichts bey, als den Wunsch, daß alle unsre Gottesgelehrte und geistliche Redner sich über diesen Punkt so vorsichtig, wie der unsterbliche **Mosheim**, ausdrücken und ihren Lesern oder Zuhörern keinen Anlaß geben möchten, zu muthmassen, als ob bey den Gnadenwirkungen etwas Magisches vorgienge. Ich finde z. E. in der Vorrede der hochw. theol. Facultät zu Jena zu der Sammlung einiger auf die Preisaufgabe von der Kraft des göttlichen Worts eingesendeten Schriften S. 16. folgende Stelle: „wer weis nicht, daß bisweilen ein **eini„ges Wort** aus der Schrift, wenn es zumal „mit Nachdruck ausgesprochen worden, solche „Schläge an die Herzen der Menschen gegeben, „daß sie sich sogleich der Gnade Gottes zu ihrer „Bekehrung unterworfen haben?„ Ob diese Stelle vorsichtig genug abgefaßt worden sey, erkühne ich mich nicht zu entscheiden.

12) Die

12) **Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und dennoch sind sie keine Einflüsse einer übernatürlichen Macht, welche die menschliche Maschine durch ihre einwirkenden Triebfedern in Handlung setzt.** Dieses geben alle unsre Gottesgelehrte zu, welche behaupten, daß der heilige Geist den Menschen, nicht als eine Maschine, bearbeitet, sondern die wesentliche Freyheit desselben ungekränkt läßt *). „Alles, was wirklich moralisch gut in „einem

*) Operationes gratiosae Spiritus S. non sunt *violentae*. Quamuis enim inaequales sint et aliae aliis cum ad illuminandum et conuincendum intellectum, tum ad mouendam et flectendam voluntatem fortiores: *nunquam* tamen *vim animo inferunt*. *Libere consentire* Deus vult hominem *liberum*. Inde tot sunt in Scriptura S. exhortationes ad vigilantiam et promptum, facile ac lubens obsequium, *Violentos* igitur motus vel gratiae assistentis et operantis, ad conuersionem, vel cooperantis et inhabitantis, ad sanctimoniam et bona opera, vel arroganter appetere, vel otiosus et securus expectare non debet quisquam. Sind Worte des Herrn Kanzler **Reuß** l. c. S. 39. Wie genau stimmen dieser und Herr **Eberhard** mit einander überein, wenn letzterer S. 158. schreibt: „nun denke man sich bey jeder tugendhaften Neigung, bey jeder verdienstvollen Handlung, „den Einfluß einer übernatürlichen Macht, **die die „menschliche Maschine durch ihre einwirkenden „Triebfedern in Bewegung setzt:** so hört aller eigener moralischer Werth, alle eigene Vervollkommnung „auf, so ist alles eigene Bestreben überflüßig, aller Wachsthum im Guten nichts weniger als das Werk unsrer „eigenen Anstrengung; so darf man, ohne eigene ge„wis-

„einem vernünftigen Wesen seyn soll, (schreibt „Herr **Everhard** S. 156.) muß mit seiner „Freyheit in Verbindung stehen, seine Wahl muß „daran einen Antheil haben. Keine Wahl läßt „sich ohne Vorstellungen des gewählten und ver„worfenen denken; ja sie ist desto freyer, desto „anständiger, sie ist mit einem Wort desto mehr „Wahl, je mehr sie von deutlichen und sichern „Vorstellungen gelenket worden„. Ich gebe diesen Grundsätzen meinen vollkommensten Beyfall: aber ich sehe nicht ein, wie sie zur Bestreitung der übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche unsre Kirche behauptet, angewendet werden können. Denn unsre bewährtesten Gottesgelehrte stimmen darinn überein, daß der menschlichen Natur durch die Gnadenwirkungen kein Zwang angethan wird, welcher sich mit ihrer moralischen Beschaffenheit und wesentlichen Freyheit nicht vertragen könnte. Herr D. **Schubert** z. E. beweiset in seiner grössern Dogmatik §. 396. und 397. ausführlich, daß die Freyheit des Menschen weder durch die Bekehrung noch durch die Erneuerung aufgehoben wird. Sein Beweis, ins kurze zusammengezogen, läuft darauf hinaus. Reue und Leid über die Sünden, der Glaube an Jesum und der neue Gehorsam gründen sich auf „deut-

„wissenhafte Geschäftigkeit, mit den Händen in dem „Schoosse, den fremden Einwirkungen der Gnade ent„gegensehen.„

deutliche und sichere Vorstellungen und Kenntnisse, welche uns von dem heiligen Geist vermittelst des göttlichen Wortes mitgetheilet werden. Und eben dieses ist es, was Herr **Eberhard** fordert, wenn der Mensch nicht maschinenmässig bearbeitet werden soll. Denn, daß derselbe die zu seiner übernatürlichen Besserung erforderlichen Vorstellungen und Kenntnisse, nicht ihm selber sondern dem heiligen Geist zu danken hat, dies kann seiner Freyheit keinen Eintrag thun. Herr **Eberhard** selbst verlanget nicht, daß die Betrachtungen, durch welche die freye Wahl des Menschen bestimmet wird, gerade auf dem Grund seiner eigenen Seele erwachsen seyn müssen: er ist schon zufrieden, wenn sich der Mensch dieselben durch eine deutliche Einsicht in ihre Wichtigkeit und Augenscheinlichkeit zu eigen gemacht hat. Und dieses geschiehet ja bey allen denen, welche das göttliche Wort in sich kräftig und lebendig werden lassen. „So wenig, (schreibt „Herr D. **Schubert** in der angeführten „Stelle,) so wenig der Mensch aufhört, nach „eigner Willkühr zu handeln, wenn er aus Be„griffen, welche vermittelst der Sinnen gebildet „und also von aussen her in die Seele gebracht „worden sind, etwas begehrt oder verabscheuet: „eben so wenig hört er auf, frey zu handeln, „wenn er aus den Kenntnissen, welche er vom „heiligen Geist empfangen hat, die geistlichen

„Gü-

„Güter begehrt und die wahren Uebel verab-
„scheuet. Die Freyheit des Menschen ist da-
„durch genug gerettet, daß die geistlichen Be-
„wegungen seines Willens von den ihm mitge-
„theilten Kenntnissen abhangen„. Herr D. Ernesti beweiset aus denselbigen psychologischen Grundsätzen, zu welchen Herr Eberhard sich bekennet, daß der heilige Geist den Menschen nicht maschinenmässig bearbeite: wenn er in seinen vindiciis S. 108. annimmt, daß jede Bewegung des Willens und des Herzens, welche aus dem Verstand, oder, wie Herr Eberhard sich ausdrückt, aus deutlichen und sichern Vorstellungen ihren Ursprung nimmt, frey sey, und daß folglich durch die Bekehrung des Menschen vermittelst des göttlichen Wortes seine Freyheit schlechterdings nicht gekränket werde *).

Aber, könnte man sagen, es ist ja doch unläugbar, daß unsre Gottesgelehrte dem natürlichen Menschen mit dürren Worten die Freyheit oder den freyen Willen (liberum arbitrium) absprechen und ihn folglich in eine Maschine ver-

wan-

*) Omnis motus voluntatis et animi *ex intellectu* ortus, liber est, et repugnandi facultatem relinquit. Itaque, quamquam vis diuina in verbo et in veritate verbi agens in mentem hominis longe maior est cuiusuis alius veritatis vi: tamen a veritatis natura et ratione ita veluti temperatur, vt absit *a coactione*, retineatque animus, cum ei cedit, suam *libertatem*.

wandeln. Ich antworte: man muß ihnen auch hier die Billigkeit und Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie nach ihrer theologischen Kunstsprache zu beurtheilen. Es ist etwas in dem Menschen, welches macht, daß ihm seine Handlungen zugerechnet werden können, und daß er fähig ist, zur Rechenschaft gezogen, belohnet oder gestrafet zu werden. Dieß nennet man seine Freyheit, man definire sie übrigens, wie man wolle. Von dieser Freyheit reden unsre Gottesgelehrte keinesweges, wenn sie dem natürlichen Menschen den freyen Willen absprechen. Selbst Augustinus hat es, wie Herr D. Walch in dem vierten Theil seiner Ketzer-Historie S. 765. bemerkt, für eine Calumnie erklärt, daß er die Freyheit des Willens auch in den Gefallenen läugne. **Freyer Wille** heißt nach der theologischen Kunstsprache diejenige glückliche Beschaffenheit des Menschen, kraft welcher er sich durch richtige Einsichten lenken und regieren läßt. Hierzu wird eine doppelte Vollkommenheit oder Kraft erfordert. Erstlich eine Vollkommenheit oder Kraft des Verstandes, das wahre Gute deutlich einzusehen: hernach eine Vollkommenheit oder Kraft des Willens, den richtigen Einsichten des Verstandes Gehorsam und Folge zu leisten *). In diesem Verstande läßt sich ein Verlust und eine Wie-

*) Daher kömmt es, daß der freye Wille (liberum arbitrium) und die menschlichen Kräfte (vires humanae) in dem theologischen System gleich viel bedeuten.

Wiederherstellung des freyen Willens denken. In diesem Verstande sagen unsre Gottesgelehrte, daß der natürliche Mensch in irdischen und menschlichen Dingen noch einiger massen einen freyen Willen, das ist, daß er in Ansehung der Dinge, welche mit seinem irdischen Wohl in Verbindung stehen, noch einiger massen das Vermögen und die Kraft habe, sich richtige Einsichten zu erwerben und sich durch dieselben leiten und bestimmen zu lassen. In diesem Verstande sprechen sie dem natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Dingen den freyen Willen, das ist, das Vermögen und die Kraft ab, sich in Ansehung der Dinge, welche sein ewiges Wohl und Gott betreffen, richtige Einsichten zu erwerben und diesen richtigen Einsichten Gehorsam und Folge zu leisten. Von dem, was man sonst Freyheit nennet, und welches macht, daß dem Menschen seine Handlungen zugerechnet werden können, ist hier durchaus die Rede nicht. Denn diese Freyheit ist eine wesentliche Eigenschaft des Menschen, welche er ohne den Verlust der Menschheit nicht einbüssen kann, und welche er eben so sehr in Ansehung der geistlichen, als der irdischen Dinge besitzt *).

Herr

*) Das Wort Freyheit wird in einem zweyfachen Verstande genommen, wenn die Rede von der Freyheit des menschlichen Willens ist. Erstlich bedeutet es überhaupt dasjenige, welches macht, daß der Mensch einer Zurechnung, Schuld, Strafe, Belohnung, Reue und Selbst-

Herr D. Walch bemerket in dem vierten Theil seiner Ketzerhistorie S. 777. es sey bey den Pela-
giani-

Selbstzufriedenheit fähig ist. In diesem Verstande ist der Lasterhafte eben so frey, und handelt auch eben so frey, als der Tugendhafte. Denn er williget eben so wohl in das Böse ein, als dieser in das Gute, und seine bösen Handlungen können ihm aus demselbigen Grunde zugerechnet werden, aus welchem dem Tugendhaften seine gute Handlungen zugerechnet werden. In diesem Verstande ist der natürliche Mensch gleich frey in Ansehung der irdischen und der geistlichen Dinge. Denn er wird in Ansehung der letztern so wenig gezwungen, als in Ansehung der erstern. Es gehöret seine freye Einwilligung dazu, wenn er bekehrt werden soll. Libere consentire vult Deus hominem liberum, sagt Herr Kanzler Reuß und mit ihm alle unsre Gottesgelehrte. Hernach bedeutet **Freyheit** auch diejenige Vollkommenheit des Menschen, kraft welcher er richtige Einsichten hat und denselben Folge leistet. In diesem Verstande ist der Lasterhafte nicht frey und handelt auch nicht frey. In diesem Verstande besitzt der natürliche Mensch keine Freyheit in Ansehung der geistlichen Dinge. Nimmt man die Freyheit in dem letztern Verstande, so ist sie einerley mit dem, was der Gottesgelehrte liberum arbitrium oder den freyen Willen nennet. Weil man aber das Wort **Freyheit** nach dem gemeinen Sprachgebrauche in der ersten Bedeutung nimmt, und daher, wenn man hört, daß dem natürlichen Menschen die Freyheit abgesprochen wird, geneigt ist zu vermuthen, daß derselbe in eine Maschine verwandelt werde: so ist Herr D. Ernesti nicht damit zufrieden, daß liberum arbitrium durch Freyheit übersetzet werde. „Der Sitz der Freyheit, (schreibt er in dem ersten Band „der neuesten Theol. Bibl. S. 422.) ist im Willen:

gianischen Streitigkeiten nicht gefragt worden, ob das Verderben der Natur in einer Aufhebung des **freyen Willens**, das ist, des Vermögens Gutes und Böses zu wollen, als einer wesentlichen Eigenschaft vernünftiger Geschöpfe, in einer physikalischen Unmöglichkeit Gutes zu thun, und daher in einer physischen Nothwendigkeit zu sündigen bestehe, welches die Gegner der Pelagianer nicht behaupteten; sondern ob das Verderben der Natur in einer beständigen Neigung zu dem Bösen, mithin in einer moralischen Unmöglichkeit, wahrhaftig gute Werke zu thun, zu suchen sey, welches die Gegner der Pelagianer allerdings behaupteten, diese aber läugneten. **Melanchthon** löset in seinen Locis theologicis mit der ihm eigenen Simplicität des Ausdrucks *) die Frage, ob der

„aber arbitrium gehört auch für den Verstand. Denn „es heißt ja auch vim et potestatem iudicandi, decer„nendi, nicht nur volendi et agendi, und „schickt sich „also nach seinem rechten Verstande gar wohl im latei„nischen; aber das Deutsche Freyheit ist ungeschickt. „Denn es wird hier auch von den Kräften des Menschen „die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, gehan„delt. Und doch ist es auch überhaupt gewiß, daß der „Ausdruck liberum arbitrium in den alten Streitigkei„ten Verwirrung gemacht hat.„

*) Cum dubitatur, an voluntas humana sit libera, hoc quaeritur in Ecclesia, an et quatenus voluntas humana possit obedire legi. *De libero arbitrio.* Herr D. **Ernesti** bemerket in dem ersten Bande der **neuesten** Theol. Bibl. S. 242. daß die **griechischen** Kirchenlehrer

der menschliche Wille frey sey, in diese Frage auf, ob und in wie weit der menschliche Wille dem göttlichen Gesetz Gehorsam leisten könne. Er giebt daher auch dem Kapitel vom freyen Willen die Ueberschrift, von den menschlichen Kräften. Sein Commentator, **Chemniz**, erinnert ausdrücklich in seinen Locis theologicis, daß die Untersuchung von der Zufälligkeit der menschlichen Handlungen und andern damit verwandten Materien nicht in das theologische Kapitel vom freyen Willen gehöre, und findet den Ausdruck, menschliche Kräfte, einleuchtender und paßender, als den Ausdruck, freyer „Wille *). „Die Freyheit im theologischen „Verstande, (schreibt der seel. **Wagner** in

rer das αὐτεξούσιον (die **Freyheit**) von der **Kraft** (ἰσχύς) weislich unterschieden haben, und daß vermuthlich **Pelagius** das, was iene z. E. **Basilius** und **Gregorius** Nyss. von dem freyen Willen des Menschen, dem αὐτεξουσίῳ gelehrt haben, daß ihn nemlich jeder Mensch habe, und das Gute und Böse wählen könne, nicht recht verstanden, und was jene von der **natürlichen** Freyheit, die dem Menschen **wesentlich** ist, gemeint haben, mit von der geistlichen angenommen habe.

*) Seiungendae sunt ab hoc loco disputationes de contingentia, de praescientia, de praedestinatione, de arcano consilio Dei gubernantis omnia. Hic enim est *status*,, quales sint vires humanae post lapsum, in efficienda obedientia legis. —— —— Luculentior ergo est titulus *de viribus humanis*, quam de libero arbitrio. p. 179 (Witeb. 1610.

„seiner Untersuchung von der Freyheit des Wil-
„lens S. 71.) ist unterschieden von der Freyheit
„im philosophischen und metaphysischen Verstan-
„de. Jene bedeutet eigentlich die Vollkommenheit
„der Kräfte der Seelen selbst in allen ihren Fa-
„kultäten und zwar nur zum Guten. Aber diese
„bedeutet nur das Vermögen der Seele, solche
„ihre Kräfte mit Wissen und Willen zu gebrau-
„chen und anzuwenden, sie mögen nun so groß
„oder so gering, so vollkommen oder so unvoll-
„kommen seyn, als sie wollen, und auf das
„Gute oder Böse gehen. Wo man diesen
„Unterschied nicht genau einsiehet, kann man sich
„der scheinbaren Widersprüche nicht erwehren.
„Und es ist unsern Gegnern nicht auszureden,
„daß wir nicht sollten contradictoria lehren,
„wenn wir in der Philosophie dem Menschen
„die Freyheit mit solchem Ernste vindiciren,
„in der Theologie aber ihm dieselbe mit eben
„so grossem Ernste wieder absprechen: so lang
„man nicht deutlich zeigt, daß und wie das
„Wort, Freyheit, in der Theologie in einem
„andern Sinne genommen werde, als in der
„Philosophie. Es ist auch nicht zu läugnen,
„daß manche unser Seits davon also reden
„oder schreiben, daß man wirklich, was man
„mit der einen Hand giebt, mit der andern
„wieder wegnimmt, und den Menschen bey
„nahe in demselbigen Verstande für frey und

„nicht

„nicht frey erkläret. Die blosse Distinction
„in Ansehung der natürlichen und geistlichen
„Objekten will die Sache meines Erachtens
„nicht haben, weil die Freyheit im philosophi-
„schen Verstande etwas innerliches und wesent-
„liches ist, und sich also auf einerley Art ge-
„gen jene und diese Objekte verhalten oder keine
„Freyheit seyn muß. Also muß die Freyheit im
„theologischen Verstande, die wir dem Menschen
„in geistlichen Dingen absprechen, auch innerlich
„und förmlich von jener unterschieden seyn. Und
„darauf wird selten recht deutlich reflektirt. Je-
„doch haben manche accurate Gottesgelehrte die
„Sache wenigstens sehr wohl angeführt, ob sie
„es gleich selten so nachdrücklich inculcirt, als
„es die Wichtigkeit der Sache und die Un-
„achtsamkeit vieler Gemüther unter uns und bey
„den Gegnern zu erfordern scheinet. Nehmlich
„wie ich sage, daß die Freyheit im theol. Ver-
„stande anzeige die Kräfte oder die Vollkommen-
„heit der Kräfte in allen Fakultäten selbst, daß
„man geistliche Dinge erkennen, wollen und voll-
„bringen kann, im philosophischen Verstande
„aber nur das Vermögen der Seelen (im Willen)
„die Kräfte aller Fakultäten mit Wissen und
„Willen anzuwenden, sie mögen groß oder klein,
„vollkommen oder unvollkommen seyn: also reden
„auch manche Gottesgelehrte mit ausdrücklichen

„Worten sehr wohl davon, andere aber lassen es „unvermerkt mit einfliessen„.

Aus dem, was bisher angeführt worden ist, erhellet genugsam, daß, wenn unsre Gottesgelehrte dem natürlichen Menschen den freyen Willen oder die Freyheit im theologischen Verstande absprechen, ihre Meinung keineswegs dahin gehe, alle Moralität der Bekehrung aufzuheben und den Menschen in eine Maschine zu verwandeln, welche durch die einwirkenden Triebfedern einer übernatürlichen Macht in Bewegung gesetzt werden muß. „Die von Gott bestimmte Ordnung der Wieder„herstellung der Menschen, (schreibt Herr D. Za„chariä in dem zweyten Theil seiner biblischen „Theologie S. 575.) gehet dahin, daß Gott „den Menschen eine Lehre ertheilen wolle, welche „sie im Glauben annehmen sollten, und daß dies „der Weg ihrer gesamten Wiederherstellung und „Theilnehmung an den Vortheilen durch Christum „werden solle, aus welchem folglich auch die in„nere Besserung der Menschen entstehen mußte. „Ob Gott dies auch durch ein anderes Mittel und „in einer andern Ordnung habe thun können, leh„ret die heilige Schrift nicht, daß es aber das be„ste und der Weisheit Gottes oder der menschli„chen Natur und ihrer ganzen Bestimmung ge„mässeste gewesen, lehret die Weisheit Gottes „und die Sache selbst. Denn am Genuß der den

„Men-

„Menschen zugedachten Glückseeligkeit hinderte sie
„die verdiente Strafe und die gänzlich zerrüttete
„Gesinnung der Menschen. Beyde Hindernisse
„mußten folglich gehoben werden; auf das erste
„war der niedrige, auf das letzte der herrliche Zu-
„stand Christi eingerichtet. Die Besserung er-
„folget bey einem **vernünftigen** Wesen durch
„**Einsichten**, welche die Begierden und Neigun-
„gen regieren, und vermittelst dieser die Werke
„bilden. Daher ertheilte Gott eine Lehre, die
„erkannt und geglaubet werden mußte, zur Bil-
„dung gebührender **Einsichten**, und verordnete
„den Glauben an dieselbe, ohne welchen keine
„Bildung der Begierden und Neigungen, und
„vermittelst derselben der äussern Werke der
„**menschlichen Natur** nach möglich ist.„
Wenn nun aber die übernatürliche Besserung des
Menschen, welche von unsern Gottesgelehrten be-
hauptet wird, darin bestehet, daß er durch die
erkannte und geglaubte göttliche Lehre solche **Ein-
sichten** erhält, welche seine Begierden und Nei-
gungen regieren und ihnen die gehörige Richtung
geben: so ist es augenscheinlich, daß hierbey die
wesentliche Freyheit des Menschen ungekränkt blei-
bet und er keinesweges als eine Maschine behan-
delt wird. Es müssen folglich auch alle diejenigen
Erklärungen und Beschreibungen der übernatürli-
chen Gnadenwirkungen verwerflich seyn, durch
welche der Mensch in eine Maschine verwandelt

 wird,

wird, welche durch die einwirkenden Triebfedern einer übernatürlichen Macht in Bewegung gesetzt werden muß. Denn die Triebfedern, durch welche der heilige Geist den Menschen in Bewegung und Handlung setzt, werden nicht erst durch eine allmächtige Schöpfungskraft von aussen her in denselben hineingebracht: sie liegen bereits in ihm. Der uns allen von dem weisen Schöpfer unsrer Natur eingepflanzte Trieb zur Glückseeligkeit wird die Triebfeder unsrer wahrhaftig guten Handlungen, so bald er durch das göttliche Wort und die mit demselben verbundene göttliche Kraft seine gehörige Richtung erhalten hat *).

13) **Die Gnadenwirkungen sind übernatürlich, und dennoch ist der Mensch bey denselben nicht unthätig.** Dieses ist eine ganz natürliche und unläugbare Folge des Satzes, daß die Gnadenwirkungen keine unmittelbaren und unwiderstehlich wirkende Einflüsse der göttlichen Allmacht, sondern mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes sind und vermittelst des göttlichen Wortes erfolgen. Denn, ist das göttliche Wort

das

*) Jesus, die Propheten und Apostel ermuntern die Menschen sowohl zum Glauben, als zum Gehorsam, durch ihre natürliche Begierde glücklich zu werden. Keine Drohung des Gesetzes, kein Bewegungsgrund zur Heiligung, keine Ermahnung zur Busse und Bekehrung, kein Trost des Evangelii, der nicht die natürliche Neigung glücklich zu seyn zu Hülfe nimmt. So schreibt der seel. **Mosheim** in dem dritten Theil seiner Sittenlehre S. 452.

das Mittel, durch welches wir erleuchtet, bekehret und geheiliget werden, so hat es mit demselben eben die Beschaffenheit, wie mit allen andern Mitteln überhaupt. Wer von einem Mittel oder vermittelst desselben gewisse Wirkungen erwartet und suchet, der muß es so gebrauchen, wie es der Natur und Beschaffenheit desselben gemäß ist. Eben so kann das göttliche Wort seine Wirkung nicht thun, wenn es von uns nicht gehörig gebrauchet wird. Darinn stimmen alle unsre Gottesgelehrte überein. Soll aber der Mensch das göttliche Wort gehörig gebrauchen, so kann er nicht unthätig seyn: er muß es lesen, hören, betrachten, sich zu eigen machen und seine Aufführung nach demselben einrichten.

Wären die übernatürlichen Gnadenwirkungen das, wofür sie Herr **Eberhard** ansieht, wären sie unmittelbare Einflüsse oder übernatürliche Eingriffe einer höhern Macht in die menschliche Maschine: so wäre freylich der Mensch in Ansehung derselben kein selbstthätiges Subjekt, und so würde es mich so wenig, als Herrn **Eberhard** S. 158. wundern, wenn diejenigen, die übernatürliche Gnadenwirkungen in einem solchen Verstande behaupten, die besten Vortheile ihrer sittlichen Verbesserung, ja den Gebrauch des göttlichen Wortes selbst, versäumten, ohne eigne gewissenhafte Geschäftigkeit, mit den Händen in dem Schoosse,

 den

den fremden Einwirkungen der Gnade entgegen sähen, und, wie die Schüler des Buda oder Xaca, gewisse Zeiten des Tages in einer unbeweglichen Stellung des Leibes, mit starren Augen und auf dem Unterleibe zusammengelegten Händen, den Einfluß der Gottheit erwarteten *). Dann könnte man dem, der der göttlichen Gnadenwirkungen theilhaftig werden wollte, keine bessere Vorschrift ertheilen, als wenn man ihm in dem Tone des schwärmenden Mystikers zuriefe: du bist unglücklich, so lange dein Verstand und Wille der deinige bleibet; verläugne beydes und gieb es seinem Herrn zurück; laß Gott allein denken und wollen, so wirst du seelig seyn **). Allein der Mensch ist in Ansehung der übernatürlichen Gnadenwirkungen, welche unsre Kirche behauptet, kein neruis alienis mobile lignum; keine Marionette. Die Veränderung seiner Denkungsart und Neigungen, um mich der Worte des Herrn D. Leß abermals zu bedienen, wird ihm nicht eingegossen, nicht ohne sein Darandenken und **Bemühen**, gleichsam im Schlaf, in seine Seele hineingeschleudert; sondern die christliche Andacht muß er üben und durch dieselbe die Lehren, Vorschriften und Verheissungen der Bibel seinem Gedächtniß geläufig machen und seiner Seele gleichsam einverlei-

*) S. Mosheims Sittenlehre im dritten Theile S. 488.

**) S. Mosheims Sittenlehre im dritten Theile S. 454.

leiden; das heißt, er muß und kann bey den göttlichen Gnadenwirkungen nicht unthätig seyn.

Aber, wie verträgt sich diese Thätigkeit des Menschen mit dem bekannten Ausspruche unsrer Gottesgelehrten, daß er in der Bekehrung sich **ganz leidend** (mere passiue) verhalte? Mich ficht dieser Ausspruch, der so manchen anstössig, unpsychologisch und unverdaulich vorkömmt, schlechterdings nicht an, so bald ich mir denselben so denke, wie er meines Erachtens gedacht werden muß. Der Mensch verhält sich in der Bekehrung **ganz leidend:** das heißt nicht, seine Seele macht eine Pause und einen Stillstand in dem Gebrauche ihrer natürlichen Kräfte, versinkt in einem unthätigen Schlummer, höret auf zu denken, zu empfinden und zu wollen, und läßt den heiligen Geist an ihrer Stelle denken, empfinden und wollen; Gottes Verstand ist ihr Verstand und Gottes Wille ist ihr Wille; Gott denket in ihr, Gott will in ihr. Nein! so fanatisch und mystisch denken unsre Gottesgelehrte nicht. Der Mensch bleibet auch in der Bekehrung das denkende, empfindende und wollende Subjekt. — Der Mensch verhält sich in der Bekehrung **ganz leidend:** das heißt nicht, der heilige Geist behandelt und bearbeitet den Menschen, der bekehret werden soll, wie eine Maschine. Nein! Alle unsere Gottesgelehrte bekennen einmüthig und einstimmig, der Mensch

wer-

werde so bekehret, wie es seiner vernünftigen und moralischen Natur angemessen ist. — Der Mensch verhält sich in der Bekehrung **ganz leidend:** das heißt nicht, Gott läßt unmittelbar, durch ein blosses Machtwort und durch seine schöpferische Kraft in der Seele des Menschen dasjenige Licht aufgehen und diejenigen Empfindungen hervorbrechen, welche zu seiner Bekehrung erfordert werden: sein Verstand ist eine Tafel, worein die Hand des Herrn dasjenige schreibet, was in seinem eigenen göttlichen Verstande ist, und der Wille ein Bach, der in einen schnellen und gewaltigen Fluß fällt und von demselben fortgerissen wird. Nein! Es ist ein ausgemachter und unverletzlicher Grundsatz unsrer Kirche, daß der heilige Geist nicht unmittelbar, sondern mittelbar und durch das göttliche Wort auf unsern Verstand und Willen wirke *). — Der Mensch verhält sich in der Bekehrung **ganz leidend:** das heißt nicht, der Mensch darf nur den Schall des göttlichen Wortes den Eingang in seine Ohren öffnen, so wird er, ohne etwas dabey zu denken, sogleich empfinden, daß zugleich mit diesem Schalle Licht und Leben in seine Seele eindringt. Nein! Unsre Gottesgelehrte legen dem gött-

*) Visum est Deo, per hoc medium, *et non alio modo*, nimirum per sanctum verbum suum, — homines ad aeternam salutem vocare, ad se trahere, conuertere, regenerare et sanctificare. *Declar. form. Conc.* ed. Rechenb. p. 670.

göttlichen Wort keine Zauberkraft bey, und sie behaupten einstimmig, der heilige Geist könne nicht durch dasselbe wirken, ohne daß es mit Aufmerksamkeit, das ist, mit einer selbstthätigen und denkenden Seele gelesen, gehöret und betrachtet oder überleget werde *). — Der Mensch verhält sich in der Bekehrung **ganz leidend:** daß heißt nicht mehr und nicht weniger, als der Mensch bekehrt sich nicht selber, sondern er wird bekehrt; er ist nicht die wirkende Ursache (causa efficiens) seiner Bekehrung, sondern der heilige Geist ist es; der Grund seiner Bekehrung liegt nicht in ihm, sondern in dem göttlichen Worte und der mit demselben verbundenen göttlichen Kraft. Wo ist nun in diesem Ausspruche etwas unpsychologisches und anstößiges? Er gründet sich offenbarlich auf diesen unläugbaren Grundsatz: **der Gebrauch eines Mittels **) macht mich nicht zur wirkenden**

*) Per verbum lectum, auditum, (wohl bemerkt) *cogitatum* et non aliter Spiritus S. efficax est et operatur. *Chemnitius* in Exam. Concil. Trid. p. 167. Ed. Franc. 1707.

) Ich schreibe mit gutem Vorbedacht, der Gebrauch eines **Mittels, nicht eines Werkzeuges. Man hat darüber gestritten, ob man das göttliche Wort füglich ein Werkzeug nennen könne oder nicht. In den symbolischen Büchern wird es allerdings so genannt, (instrumentum organon.) Ich denke, in Absicht auf den h. Geist könne es ohne Bedenken ein Werkzeug genennet werden, weil er die wirkende Ursache ist, welche durch das Wort, als durch ein Werkzeug, (causa instrumentalis) den Men-

den Ursache der Wirkungen, welche durch dasselbe in mir hervorgebracht werden. Dadurch daß ich Speise zu mir nehme und dieselbe verdaue, werde ich keinesweges die wirkende Ursache meiner Sättigung. Das ist gewiß, die Speise würde mich nicht sättigen, wenn ich sie nicht zu mir nähme: und wäre mein Leib nicht so gebauet, daß er sie verdauen könnte, so würde mir der Genuß derselben nichts nützen. Bey dem allen kann ich meine Sättigung nicht mir zuschreiben, sondern ich habe sie der Speise, oder vielmehr Gott zu danken, der mich durch dieselbe sättigt. Kann ich denn nun nicht sagen, daß ich mich bey meiner Sättigung ganz leidend verhalte, ungeachtet ich dabey nicht unthätig bin, sondern die Speise zu mir nehme und verdaue? Dadurch daß ich eine Arzney gebrauche, werde ich ja nicht die wirkende Ursache der Wirkungen, welche sie in mir hervorbringt. Es ist wahr, ich muß sie zu mir nehmen, wenn sie in mir wirken soll: und wäre

Menschen bekehret. Ist aber die Rede von dem Gebrauche, welchen der Mensch von dem göttlichen Worte machen soll, so kann es kein Werkzeug genennet werden. Denn er bedienet sich desselben nicht als eines Werkzeuges — denn so würde er die wirkende Ursache (causa efficiens) — sondern als eines Mittels. Ich bediene mich der Speise und des Tranks, so auch der Arzney, nicht als eines Werkzeuges, sondern als eines Mittels. Bey und durch den Gebrauch eines Mittels werde ich nicht die wirkende Ursache, sondern ich bin bloß das Subjekt, in welchem das Mittel seine Wirkung thut.

wäre mein Leib nicht so eingerichtet, daß eine Arzney, auf ihn wirken könnte, so würde ich sie umsonst einnehmen. Inzwischen bin ich doch nicht die wirkende Ursache meiner Genesung: sondern ich habe sie der eingenommenen Arzney, oder vielmehr Gott zu verdanken, welcher mich durch dieselbe gesund gemacht hat. Wer würde mich denn aber tadeln, wenn ich sagte, daß ich mich in Ansehung meiner Genesung ganz leidend verhalte, ungeachtet ich dabey nicht unthätig bin? Eben so und nicht anders ist es mit meiner Bekehrung beschaffen. Dadurch, daß ich das göttliche Wort gehörig gebrauche, werde ich keinesweges die wirkende Ursache meiner Bekehrung. Es ist wahr, würde ich von dem göttlichen Worte nicht den gehörigen Gebrauch machen, so könnte ich durch dasselbe nicht bekehret werden: und wäre meine Seele ein Klotz oder Stein, unfähig zu denken und zu empfinden, so wäre sie kein Subjekt für das göttliche Wort. Allein bey dem allen bin ich doch die wirkende Ursache meiner Bekehrung nicht: sondern ich habe sie dem göttlichen Worte oder dem heiligen Geiste zu verdanken, welcher mich durch dasselbe bekehret. Wie kann es daher anstössig und befremdend seyn, wenn ich sage, daß ich mich in meiner Bekehrung ganz leidend verhalte, ungeachtet ich mir unwidersprechlich und auf das innigste bewußt bin, daß meine Seele dabey nicht unthätig ist, noch aufhört, zu denken, zu

empfinden, und zu wollen? Unsre Weltweise geben zu, daß unsre Seele bey den Empfindungen sich leidend verhalte: ungeachtet sie ihr bey denselben gewiß nicht alle Selbstthätigkeit absprechen *). Warum sollte es denn unpsychologisch und unphilosophisch seyn, zu sagen, daß wir uns in Ansehung der ersten guten Empfindungen — denn von diesen ist hauptsächlich die Rede — welche Gott durch das göttliche Wort und bey dem rechten Gebrauche desselben in uns hervorbringt, ganz leidend verhalten, unerachtet unsre Seele dabey ein thätiges und mit Bewußtseyn empfindendes Subjekt ist? Ich verhalte mich in der Bekehrung ganz leidend, oder ich habe meine Bekehrung lediglich Gott zu verdanken: das sind gleichviel bedeutende Ausdrücke.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen füge ich zu meiner Legitimation nachfolgende Stelle aus der Formula Concordiä bey. **). „Wann Lutherus spricht,

*) Patimur quidem, quando aliquid sentimus, sed non ipsum pati sentire est, quin hoc potius, quod patimur, sentimus. Sind Worte des Herrn Prof. Feders in seiner exercitatione I. de sensu interno. S. 20.

**) Quando D. Lutherus affirmat, *hominem in conuersione sua pure passiue se habere*, id est, plane nihil agere, sed tantummodo pati id, quod Deus in ipso agit certe non sentit, quod conuersio absque praedicatione et auditione verbi Dei fiat, neque haec ita accipi voluit, quasi in conuersione per Spiritum S. prorsus nulli noui motus

„spricht, daß sich der Mensch zu seiner Bekehrung
„pure passiue halte, das ist, ganz und gar nichts
„dazu thue, sondern nur leide, was Gott in ihm wir-
„ket, ist seine Meinung nicht, daß die Bekehrung ge-
„schehe ohne die Predigt und Gehör des göttlichen
„Wortes; ist auch seine Meinung nicht, daß in der
„Bekehrung vom heiligen Geist gar keine neue Be-
„wegung in uns erwecket und keine geistliche Wir-
„kung angefangen werde: sondern er meinet, daß
„der Mensch von sich selbst, oder aus seinen na-
„türlichen Kräften nichts vermöge oder helfen
„könne zu seiner Bekehrung, und daß die Be-
„kehrung nicht allein zum Theil, sondern ganz
„und gar sey eine Wirkung, Gab und Geschenk
„und Werk des H. Geistes allein, der sie durch seine
„Kraft

tus in nobis excitentur, neque vlla spiritualis operatio in nobis inchoetur. Sed hoc voluit D. Lutherus, hominem, ex se ipso, aut naturalibus suis viribus non posse aliquid conferre, vel adiumentum adferre, ad suam conuersionem, et hominis conuersionem non tantum ex parte, sed totam prorsus esse operationem, donum et opus solius Spiritus Sancti, qui eam virtute et potentia sua, per verbum in intellectu, corde et voluntate hominis, tamquam in subiecto patiente, vbi homo nihil agit, aut operatur, sed tantum patitur, efficiat atque operetur. Quod tamen non eo modo fit, quasi cum statua e lapide formatur, aut sigillum in ceram imprimitur, quae cera neque notitiam, neque sensum, neque voluntatem habet, sed eo modo hominis immutationem et renouationem fieri credimus, quem satis luculenter supra explicuimus. Declar. form. Concord. Ed. Rechenb. p. 680.

„Kraft und Macht durchs Wort, im Verstand,
„Willen und Herzen des Menschen, tamquam
„in subiecto patiente, das ist, da der Mensch
„nichts thut oder wirket, sondern nur leidet, aus-
„richte und wirke, nicht als ein Bild in einen
„Stein gehauen, oder ein Siegel ins Wachs,
„welches nichts darum weis, solches auch nicht
„empfindet, noch will, gedrucket wird, sondern
„also und auf die Weise, wie kurz zuvor erzählet
„und erkläret ist.„ Der Mensch ist also in der Bekehrung ein leidendes Subjekt (subiectum patiens) nicht, als würde seine Seele dabey aller Selbstthätigkeit beraubt und an dem Gebrauche ihrer natürlichen Kräfte gehindert, nicht, als wüßte sie nichts darum, als empfände und wollte sie nichts. Nein! Er ist kein Wachs, in welches ein Siegel gedruckt wird, kein Stein, welcher zu einem Bilde umgehauen wird. Sondern er ist das leidende Subjekt, weil nicht er selber, sondern Gott die wirkende Ursache seiner Bekehrung ist, oder, weil der Grund seiner Bekehrung nicht in ihm, sondern in Gott zu suchen ist. Gott bekehret ihn aber nicht durch unmittelbare und unwiderstehlich wirkende Einflüsse seiner unumschränkten schöpferischen Macht, sondern gerade so, wie es der moralischen Beschaffenheit der menschlichen Natur gemäß ist, nemlich durch das Wort, durch welches er auf seinen Verstand und durch denselben auf seinen Willen und auf sein Herz wirket, und

die erforderlichen Einsichten und Empfindungen in ihm hervorbringt. Weil aber die Bekehrung nicht ohne die Predigt und Gehör des göttlichen Wortes geschieht: so muß der Mensch, der bekehret werden soll, das göttliche Wort hören, lesen, betrachten, mit einem Worte gehörig gebrauchen, welches unmöglich Statt finden könnte, wenn er bey seiner Bekehrung in eine völlige Unthätigkeit, Gedankenlosigkeit und Unempfindlichkeit versänke. Allein durch den gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes wird er noch lange nicht die wirkende Ursache seiner Bekehrung. Diese ist und bleibet der heilige Geist allein.

Aber möchte man sagen, wenn der Mensch bey seiner Bekehrung nicht unthätig ist, sondern das göttliche Wort gehörig gebrauchen muß, so trägt er ja eben durch die gehörige Anwendung des göttlichen Wortes etwas zu seiner Bekehrung bey: wie kann und mag man ihm denn allen Beytrag zu seiner Bekehrung so zuversichtlich absprechen? Ich antworte: es kömmt hierbey alles darauf an, was man unter diesem Beytrage denkt. Ordentlicher Weise sagt man, daß derjenige etwas zu einer gewissen Wirkung (Effekt) beytrage, der zum theil die wirkende Ursache derselben mit wird. In diesem Verstande sprechen die Verfasser der Formula Concordiä in der angeführten Stelle dem Menschen allen Beytrag zu seiner Bekehrung ab. Denn sagen sie, ist die Bekehrung des Menschen

nicht bloß zum Theil, sondern ganz und gar eine Wirkung des heiligen Geistes allein: so kann auch der Mensch (als wirkende Ursache) nichts zu derselben beytragen. Und was ist denn an diesem Schlusse auszusetzen? Kann man nicht füglich sagen, daß ein Kranker, der durch eine gewisse Arzney wieder hergestellt worden ist, zu seiner Genesung nichts beygetragen habe? Durch den gehörigen Gebrauch dieser Arzney ist er weder die wirkende noch mitwirkende Ursache seiner Genesung geworden: er ist immer nur das Subjekt, in welchem die Arzney bey gehörigem Gebrauche ihre Wirkung gethan hat, und er verdanket billig seine Genesung der eingenommenen Arzney oder Gott, der ihn durch dieselbe gesund gemacht hat. Gleichermassen trägt der Mensch zu seiner Bekehrung nichts bey. Durch den gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes wird er weder die wirkende noch mitwirkende Ursache seiner Bekehrung: er ist immer nur das Subjekt, in welchem das göttliche Wort bey gehörigem Gebrauch seine Wirkung gethan hat, und er verdanket billig seine Bekehrung dem göttlichen Worte oder dem heiligen Geiste, welcher ihn durch dasselbe bekehret hat. Will man aber das einen Beytrag zur Bekehrung nennen, daß der Mensch das göttliche Wort gehörig gebraucht und die Bedingungen erfüllt, unter denen dasselbe seine volle Wirkung auf ihn thun kann; so wie man etwann auch sagt, daß ein Kranker

dadurch zu seiner Genesung etwas beytrage, daß er die Arzney gehörig gebrauchet und die vorgeschriebene Diät beobachtet: so mag man es immerhin thun, wenn nur dem heiligen Geiste die Ehre gelassen wird, die wirkende Ursache der Bekehrung zu seyn *). Es ist bekannt, daß **Melanchthon** drey Ursachen der Bekehrung angegeben hat, den heiligen Geist, das Wort Gottes und den menschlichen Willen, in so fern derselbe, wie **Melanchthon** sich sehr vorsichtig und behutsam ausdrückt, dem göttlichen Wort Beyfall giebt und nicht widerstrebet. (Voluntas humana assentiens nec repugnans verbo Dei.) Inzwischen ist doch diese Art des Vortrages in der **Declar. form. Conc.** S. 681. aus diesem Grunde gemißbilligt worden, weil sie den Menschen zu dem stolzen Gedanken verleiten könnte, eine mitwirkende Ursache seiner Bekehrung zu seyn. Der Mensch, wird allda gesagt, ist nur das Subjekt, wel-

*) Cum quaestio sit de *caussa efficiente*, hoc est, quisnam haec in nobis operetur — haec pia doctrina ostendit horum bonorum fontem. — — Deus per verbi sui praedicationem et *meditationem* fidem aliasque pietatis virtutes in nobis accendit, ita quidem, vt haec omnia solius Spiritus S. dona sint atque operationes. Declar. form. Concord. p. 676. Ed. Rechenb. Der Ausspruch **Melanchthons**, hominis voluntas in conuersione non est otiosa, sed agit aliquid, wird in der **Epitome Form. Conc.** S. 582. bloß in so weit gemißbilliget, als er sich mit der doctrina, quae soli gratiae conuersionis opus attribuit, nicht verträgt.

welches von dem heiligen Geiste durch das göttliche Wort bekehret wird.

Ich beschliesse diese Untersuchung mit einer Stelle aus des Herrn D. **Ernesti neuen theol. Bibl.** zehnt. Band S. 527. „Der Herr D. „**Bahrdt** erkennet **keine** in der bloß leidend sich „verhaltenden Seele **allein wirkende** Gnade, „sondern nur eine in derselben thätigen, das ist, „denkenden, wollenden und empfindenden Seele „**mitwirkende.** Darinnen weicht er nun frey„lich von der gewöhnlichen Art zu reden ab: im „übrigen betrügen wir uns sehr, oder es ist ein „**Wortstreit**, und er geht im Grunde von der „Lehre unsrer Kirche nicht ab, wenn man mehr „auf die Ideen, oder die Sache sieht, als den „Ausdruck. Die Declar. form. Conc. p. 943. „*ed. Rein.* läugnet auch, daß die Seele sich, „nach der üblen Art einiger sich auszudrücken, wie „ein Kloß und ein Stein verhalte. Aber das mei„nen auch unsre gelehrten Theologi nicht, wenn „sie sagen, sie verhalte sich im Anfang der Be„kehrung mere passiue. Denn so dumm sind „sie doch nicht, daß sie meinten, des Menschen „physicalische Kraft in abstracto betrachtet, hö„re auf, thue nichts. Sie reden gar nicht von „den physicalischen Kräften der Seele. Diese „bleiben allezeit und sind das Subject, darinnen „der heilige Geist wirket: aber das Ganze, nicht

„phy-

„physicalische, das moralische, ist vom heiligen „Geiste, im Anfang allein, hernach von ihm „größtentheils und zugleich.„

Diese bisher angeführten dreyzehn Sätze sind meine **Data**, aus denen ich nunmehr schliesse, in was für einem Verstande unsre Gottesgelehrte **übernatürliche** Gnadenwirkungen behaupten oder wenigstens behaupten müssen *), wenn sie, wie **Cicero** von den Weltweisen verlangt, sibi constanter conuenienterque sprechen und mit sich selbst übereinstimmen wollen. Ich habe mich bey diesen Sätzen auf keine Schriftbeweise eingelassen, weil ich die vornehmsten Schriftstellen, welche hieher gehören, in dem Folgenden untersuchen werde. Ich habe auch von unsern symbolischen Büchern einen sparsamen Gebrauch gemacht, weil ich in dem Folgenden ausführlich untersuchen werde, was man sich vermöge derselben für eine Vorstellung von dem **Uebernatürlichen** in den Gnadenwirkungen zu machen habe. Es ist mir bloß darum zu thun gewesen, historisch zu beweisen, was unsre Gottesgelehrte in Ansehung der übernatürlichen Gnadenwirkungen behaupten oder zugeben, und zu dieser Absicht ist es mir unentbehr-

 lich

*) Acute disputantis illud est, non quid quisque dicat, sed quid cuique dicendum sit, videre. — Placere mihi non solet, consequentia reprehendere, cum prima concesseris. *Cic. Tusc. quaest.* v. 8. 10.

lich gewesen, mich mit ihren eigenen Zeugnissen zu verwahren. Nun schliesse ich: wenn die übernatürlichen Gnadenwirkungen so geschehen, wie es der moralischen Natur unserer Seele gemäß ist; wenn sie nicht unwiderstehlich sind; wenn sie keine unmittelbare, sondern mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes sind; wenn die Schuld nicht an Gott liegt, daß nicht alle Menschen, denen das göttliche Wort geprediget wird, durch dasselbe bekehret und geheiliget werden; wenn die übernatürlichen Gnadenwirkungen keine Wunderwerke sind; wenn die Vertheidiger der übernatürlichen Gnadenwirkungen ein Kennzeichen des Uebernatürlichen angeben können, das die Schwärmerey sich nicht zu Nutze machen kann; wenn durch die übernatürlichen Gnadenwirkungen die menschliche Natur nicht umgekehrt noch umgeschaffen wird; wenn sie den Weg der Natur gehen; wenn sie auf verständliche Grundsätze zurückgebracht werden können; wenn sie erklärbar und keine Geheimnisse sind; wenn sie nichts Magisches sind; wenn sie keine Einflüsse einer übernatürlichen Macht sind, welche die menschliche Maschine durch ihre einwirkenden Triebfedern in Handlung setzt; wenn der Mensch in Ansehung derselben nicht unthätig ist: so kann das **Uebernatürliche** der Gnadenwirkungen, welche unsre Gottesgelehrte behaupten, nicht **in der Art zu wirken** (modo operandi) gesuchet werden. Sie sind übernatürlich, weil sie

durch das göttliche Wort geschehen, welches einen übernatürlichen Ursprung hat. Sie sind übernatürlich, weil ihr Effekt übernatürlich ist und die Natur übersteiget, oder weil sie unendlich mehr ausrichten, als die blosse Vernunft und Philosophie ausrichten könnte. Allein nun ist noch die Hauptfrage übrig, ob sie auch in ihrer **Wirkungsart** übernatürlich sind? Dies ist es eigentlich, was Herr **Eberhard** meines Erachtens bestreitet: und, wenn die von mir angegebenen Sätze nicht erschlichen, sondern richtig angegeben worden sind; wenn, um dieselben in Einen Satz zusammen zu fassen, die Gnadenwirkungen schlechterdings und allezeit so geschehen, wie es der moralischen Natur unsrer vernünftigen und freyen Seele, wie es ihren natürlichen Vorstellungs- und Begehrungsgesetzen gemäß ist; so sehe ich nicht ein, wie in der Wirkungsart, mit welcher der heilige Geist bey den übernatürlichen Gnadenwirkungen auf die menschliche Seele wirket, etwas Uebernatürliches und von der Natur abweichendes angenommen werden könne. Inzwischen will ich, um allen Verdacht einer unredlichen Consequenzenmacherey von mir zu entfernen, diese Sache noch näher und genauer untersuchen. Die Frage ist also itzt bloß davon, **wie** der heilige Geist bey den übernatürlichen Gnadenwirkungen in und auf uns wirke?

Ehe ich die Untersuchung dieser Frage anfange, muß ich vorher von allen denen Abschied nehmen, welche von den göttlichen Gnadenwirkungen in einem so weitläuftigen Verstande sprechen, daß sie zu denselben auch alle diejenigen Veranstaltungen und Vorkehrungen der göttlichen Vorsehung rechnen, welche in die Bekehrung und Besserung der Menschen einigen Einfluß haben. Daß ein Mensch Gelegenheit hat, von dem göttlichen Worte Gebrauch zu machen; daß ihm Dinge begegnen, welche einen besondern Eindruck auf ihn machen und ihn in eine ernsthafte Gemüthsverfassung versetzen; daß ihn z. E. eine Krankheit überfällt, welche ihn auf seinen künftigen Zustand aufmerksam macht, daß eine unvermuthete Wendung seiner Glücksumstände, daß der unerwartete Tod eines geliebten Freundes, daß andre dergleichen Vorfälle, welche sich in sein Schicksal einflechten, ihn in einen Gemüthszustand versetzen, in welchem er fähiger ist, dem göttlichen Worte Gehör zu geben und die Kraft desselben zu empfinden; das sind zwar göttliche Fügungen, Vorkehrungen und Veranstaltungen, welche in die Bekehrung und Besserung einen Einfluß haben, aber sie gehören füglicher in das Kapitel von der göttlichen Vorsehung und ihren verborgenen Wegen, oder, wenn man lieber will, in das Kapitel von dem königlichen Amte Christi und der Regierung seiner Kirche, als in das Kapitel von dem eigentlich so

ge-

genannten Gnadenwirkungen des heiligen Geistes. Ich weis keine Stelle des neuen Testamentes, in welcher dem heiligen Geist eine Direktion der äusserlichen Umstände und Schicksale des Menschen beygeleget wird. Ich bitte mich wohl zu verstehen. Ich läugne nicht, daß die Vorsehung und insbesondere die Regierung der menschlichen Schicksale, als ein göttliches Werk und überhaupt betrachtet, auch dem heiligen Geiste, in so fern er mit dem Vater und Sohn Eins ist, zukomme. Ich sage nur, daß die Direktion der äusserlichen Umstände und Schicksale der Menschen dem heiligen Geiste nicht, in so fern er als der heilige Geist betrachtet wird, oder, als sein eigenes und besonders Geschäfte beygeleget werde, und folglich nicht in das Kapitel von den eigentlich so genannten Gnadenwirkungen des H. Geistes gehöre. Alle Wirkungen, welche in dem N. T. dem H. Geiste, als dem H. Geiste beygeleget werden, beziehen sich nicht auf den äusserlichen, sondern auf den innerlichen Zustand oder unmittelbar auf die Seele des Menschen. Sie sind entweder **ausserordentliche** oder **ordentliche** Wirkungen auf die Seele: und diese leztern sind es eigentlich, welche ich **Gnadenwirkungen** nenne. Denn jene waren zwar auch Wirkungen des heiligen Geistes, aber genau zu reden, keine Gnadenwirkungen. Durch sie wurden die Menschen nicht bekehret noch gebessert, sondern nur geschickt gemacht, das apostolische Lehr-

amt

amt zu verwalten oder überhaupt der Lehre Jesu Zeugniß zu geben. Sie waren auch darinn von den Gnadenwirkungen wesentlich unterschieden, nicht, daß sie etwas Ungewöhnliches, sondern daß sie unmittelbare und von der Ordnung der Natur abweichende Wirkungen des heiligen Geistes und wahre Wunderwerke waren. — — Also, die Frage, in wie fern die Direktion der äusserlichen Umstände und Schicksale des Menschen zu seiner Bekehrung und Besserung etwas Natürliches oder Uebernatürliches sey, liegt ganz ausser meinem Wege. Meine vorhabende Untersuchung gehet bloß auf die eigentlich so genannten Gnadenwirkungen und auf die Art, mit welcher der heilige Geist bey denselben auf und in die menschliche Seele wirket.

Es giebt nach der Lehre unsrer meisten Weltweisen und Gottesgelehrten eine beständige unmittelbare Wirkung Gottes oder einen ununterbrochenen göttlichen Einfluß auf die menschliche Seele, kraft dessen ihre denkende Kraft fortdauert und erhalten wird. Die denkende Kraft der Seele, sagen sie, ist etwas Zufälliges, welches nicht durch sich selbst bestehen kann: sie hat folglich ihre Fortdauer lediglich einem unmittelbaren und erhaltenden Einflusse der allmächtigen Kraft Gottes zu danken. Daher sagen sie ferner, muß Gott zu allen und jeden Gedanken der Seele concurriren.

Diese Mitwirkung, dieser Concursus Gottes gehöret nicht zu der vorhabenden Untersuchung. Denn er ist kein eigenes und besonders Werk des heiligen Geistes: er ist ein Stück der göttlichen Vorsehung, welche dem göttlichen Wesen überhaupt zugeschrieben wird. Er schränket sich auch nicht bloß auf diejenigen Gedanken ein, welche durch das göttliche Wort in uns hervorgebracht werden: er erstrecket sich auf alle und jede Gedanken unsrer Seele. Das ist gewiß; wenn Gott unsere denkende Kraft durch seinen allmächtigen Einfluß nicht erhielte: so könnten wir die göttlichen Wahrheiten nicht denken. Allein in diesem Falle könnten wir auch schlechterdings nichts denken. Wer demnach die Frage untersuchen will, wie der heilige Geist bey den Gnadenwirkungen auf die menschliche Seele wirke, der hat nicht nöthig, sich darauf einzulassen, wie Gott überhaupt zu allen und jeden Gedanken der Menschen concurrire. Diese schwehre Untersuchung gehört nicht in das Kapitel von den eigentlich so genannten Gnadenwirkungen; sie würde allezeit ein Gegenstand der forschenden Vernunft bleiben und in dem Kapitel von der göttlichen Vorsehung und Mitwirkung eine Stelle finden, wenn es auch gar keine übernatürliche Gnadenwirkungen des heiligen Geistes gäbe. Ich erinnere dieses deswegen, weil ich sehe, daß manche diesen Concursus mit den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes

vermengen. Wenn sie beweisen wollen, daß diese letzteren in der That **unmittelbare** Einflüsse und Einwirkungen des heiligen Geistes in die menschliche Seele sind, so beruffen sie sich darauf, daß Gott durch einen unmittelbaren und erhaltenden Einfluß zu allen guten Gedanken, welche durch das göttliche Wort in uns hervorgebracht werden, concurriren müsse. Allein ich betrüge mich sehr, oder dieser Schluß beweiset offenbar zu viel. Denn auf eben diese Art liesse sich ohne Mühe erweisen, daß alle gute Wirkungen eines jeden menschlichen Buches **unmittelbare** Wirkungen Gottes wären, weil sie ohne den göttlichen Concursus nicht möglich wären, oder weil sie nicht entstehen könnten, wenn Gott durch seine allmächtige Kraft die Fortdauer unsrer denkenden Kraft nicht bewirkte. Die Unmittelbarkeit dieses Concursus und die Unmittelbarkeit der eigentlich so genannten Gnadenwirkungen sind zu sehr von einander unterschieden, als daß von jener auf diese ein sicherer und zuverlässiger Schluß gemacht werden könnte. Wir könnten die Speisen, durch welche wir gesättiget und ernähret werden, nicht verdauen, wenn Gott unsre Verdauungskraft, so wie überhaupt alle Kräfte unsers Leibes, durch seinen allmächtigen Einfluß oder concursus nicht erhielte. Wollten wir daraus schliessen, daß wir von Gott **unmittelbar** gesättiget und ernähret würden; so würde ein jeder uns lachend entgegen

rufen:

rufen: nein! ihr werdet nicht unmittelbar gesättigt und ernähret; denn wenn ihr keine Speise zu euch nähmet, so würdet ihr trotz eures herrlichen Schlusses verhungern. Wenn ich das göttliche Wort betrachte und dabey gute Gedanken in mir entstehen, so kommen hierbey zweyerley Dinge in Betrachtung. Das erste ist meine denkende Kraft überhaupt betrachtet: diese habe ich dem göttlichen Concursus zu verdanken, oder genauer zu reden, darum daß Gott durch seinen allmächtigen Einfluß meine denkende Kraft erhält und ihre Fortdauer bewirkt, habe ich das Recht zu sagen, daß er zu allen meinen Gedanken concurrirt. Das andre sind die guten Gedanken selbst, welche durch das göttliche Wort in mir veranlasset und hervorgebracht werden. Diese habe ich nicht dem göttlichen Concursus, sondern dem heiligen Geist zu danken, welcher sie durch das göttliche Wort in mir wirket. Ich sondre daher von meiner gegenwärtigen Untersuchung alles dasjenige ab, was den sogenannten Concursus betrifft, als welcher kein eigenes Werk des heiligen Geistes ist: und lasse mich bloß darauf ein, **wie der heilige Geist** bey den übernatürlichen Gnadenwirkungen auf unsre Seele wirke. Und, da nach dem einstimmigen Bekenntnisse unserer Gotresgelehrten die übernatürlichen Gnadenwirkungen stets mit dem göttlichen Worte in Verbindung stehen: so gehet meine Untersuchung am eigentlichsten darauf, **wie**

und

und auf welche Art der heilige Geist vermittelst des göttlichen Wortes auf unsre Seele wirke.

Hierüber sind nach meiner geringen Einsicht nur zwo Erklärungsarten möglich. Die erste ist diese: der heilige Geist wirket bloß und im eigentlichsten Verstande durch das göttliche Wort auf unsre Seele, so daß dieses das Mittel ist, durch welches er wirket, und daß seine Wirkungen von den Wirkungen des göttlichen Wortes nicht verschieden sind. Die andere ist diese: der heilige Geist wirket nicht bloß durch das Wort sondern auch bey und mit demselben, und zwar so, daß einige seiner Wirkungen besonders geschehen und von den eigentlichen Wirkungen des götlichen Wortes verschieden sind. Diese besondern Wirkungen des heiligen Geistes können entweder auf das göttliche Wort selber gehen, so daß er demselben, bey dem wirklichen Gebrauche desselben, eine Kraft verleihet, welche es ausser dem Gebrauche nicht besitzet, oder daß er die demselben eigene und stets beywohnende Kraft bey dem wirklichen Gebrauche desselben erhöhet und verstärket. Diese beyden Meinungen sind bereits von den meisten unserer Gottesgelehrten verworfen worden, und ich habe folglich nicht nöthig, mich auf eine Untersuchung derselben einzulassen *). Und gesetzt auch daß

*) Der heilige Geist macht das Wort nicht erst kräftig, wenn er

daß sie bewiesen werden könnten, so würde der heilige Geist vermöge derselben, zwar auf das göttliche Wort **unmittelbar**, aber auf die menschliche Seele dennoch nur **mittelbar** wirken. **Oder** die besondern Wirkungen des heiligen Geistes gehen **unmittelbar** auf die Seele des Menschen, wie z. E. in der mehrmahls angeführten Vorrede der hochw. Theologischen Fakultät zu **Jena** zu der Sammlung einiger auf die Preisaufgabe von der Kraft des göttlichen Wortes eingesendeten Schriften §. XXII. behauptet wird.

Die **erste** Erklärungsart hat alle diejenigen Schriftstellen für sich, in welchen das göttliche Wort als das Mittel unsrer Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung vorgestellet wird: und sie paßt auch auf alle dreyzehn Sätze, welche in dem vorigen

er solches als ein Mittel zur Erleuchtung, Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung eines Menschen brauchen will. Denn die Kraft liegt in dem Worte, selbst, und ist damit unzertrennlich vereinigt. Ehe der heilige Geist mit und durch dasselbe wirket, ist es schon kräftig. Wir halten auch dafür, man enthalte sich des Ausdrucks der **Elevation oder der Erhöhung**; wie auch folgender Redensarten, **es müsse dem Wort eine ausserordentliche Kraft des Höchsten zu Hülfe kommen**, die Kraft der heiligen Schrift werde von Gott mehr oder weniger **vermehrt**; aber auch **nicht vermehrt** und **in ihrem ordentlichen Zustande gelassen**. S. die Vorrede der **hochw. theol. Fak. zu Jena** zu der bereits angeführten Sammlung S. 38. 39.

rigen angeführt worden sind. Nach dieser Erklärungsart **) wirket der heilige Geist stets **mittelbar** auf die menschliche Seele, und bedienet sich folglich einer solchen **Art** auf sie zu **wirken**, in welcher nichts Uebernatürliches, nichts von der Natur abweichendes anzutreffen ist. Alle mittelbare Wirkungen Gottes, welche sich theils aus der

) Wer diese Erklärungsart kunstmässig ausgedrückt lesen will, den verweise ich auf folgende Stelle des verehrungswürdigen Herrn D. **Pfeiffers. Caussarum vna, quae ad effectum determinatum producendum ab altera in esse suo constituitur, *subordinata* audit. Efficacitas Scripturae sacrae, qua apta est ad effectus sibi praestitutos producendos, a vi diuina dependet atque per hanc vim in esse suo constituitur Scriptura sacra. Hinc *caussae subordinatae* rationem subit. Id quod ex eo etiam consequitur, quod effectus, quem Deus et Scriptura S. praestat, vnus idemque esse dicitur. Caussas autem subordinatas, qua tales, ad vnum eundemque effectum producendum tendere constat. Caussarum subordinatarum ea, quae alteram ad effectum producendum determinat, *principalis* vocatur. Deus itaque, qui Scripturae S. auctor est, eamque ad effectus sibi praestitutos producendos aptam reddit, manet horum effectuum caussa principalis. Scriptura autem S. qua mediante effectus propositi producuntur, *caussa instrumentalis* cognominari potest. Caussam principalem et instrumentalem pro vna stare, id est, vnius caussae rationem subire, et vtrarumque vnam esse actionem, recte statuitur, atque huc etiam adplicari potest. Terminum instrumenti de Scriptura S. vsurpantes, vocem latius sumimus, quatenus generatim medium quodcunque significare solet. Quo pacto libri Symb. instrumenti et medii voces coniungunt, vt alteram declaret. Ist der XXXII ste §. seiner Disputation de vi et efficacia Scripturae sacrae. Erlang. 1761.

der Natur des Mittels, durch welches sie geschehen, theils aus der Natur des Subjekts, in welchem sie vorgehen, erklären und begreifen lassen, sind in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts Uebernatürliches. Wenn nun der heilige Geist die Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung der Menschen nur mittelbar und durch das Wort bewirket, so lassen sich alle seine Wirkungen, von denen hier die Rede ist, theils aus der Natur des göttlichen Wortes, durch welches sie geschehen, theils aus der Natur der menschlichen Seele, als des Subjekts, in welchem sie geschehen, erklären und begreifen *). Folglich sind sie in Rücksicht **auf die Würkungsart** nichts Uebernatürliches. Wem dieser Schluß zu abstrakt ist, der denke sich denselben folgender Gestalt. Wenn der heilige Geist nur durch das Wort wirket, dieses aber gerade auf eben die Art, wie die Wahrheit überhaupt, auf unsre

*) Ist denn aber der Mensch nicht so verderbt, daß die heilige Schrift, ob sie gleich noch so kräftig ist, ihn nicht bewegen wird, aufmerksam auf sie zu werden, einen Geschmack an ihr zu finden und durch ihre überzeugende und bewegende Gründe allein zur Busse und zum Glauben zu gelangen? Muß denn also wegen der natürlichen Schwachheit des Menschen nicht zu dem Worte noch eine **unmittelbare** Wirkung des heiligen Geistes hinzu kommen, welche seine Receptivität gegen die Eindrücke des Wortes erhöhet, oder ihn beweget, auf dasselbe zu merken, solches anzunehmen und sich recht zu Nutze zu machen? Auf diesen Einwurf wird in dem Folgenden geantwortet werden.

unsre Seele wirket; (est verbi diuini eadem natura, quae est omnis veritatis ad actionem spectantis, vt eius actio sit primum in intellectum, deinde per hunc in voluntatem et animum vniuersum, s. Herrn D. **Ernesti** Vindicias S. 108.) so ist die **Wirkungsart**, deren der heilige Geist sich hierbey bedienet, der moralischen Natur und den natürlichen Vorstellungsgesetzen unserer Seele vollkommen angemessen und folglich nichts Uebernatürliches. So wenig diejenige Wirkungsart etwas übernatürliches ist, deren sich Gott bedienet, wenn er uns durch Speise nähret und stärket, oder durch Arzeneyen gesund macht: eben so wenig ist diejenige **Wirkungsart** etwas übernatürliches, deren sich der heilige Geist bedienet, wenn er uns durch das göttliche Wort erleuchtet und heiliget *).

Ich

*) Vis conuerti, ad fidem adduci, sanctificari? Ne longe quaere viam, aut incerta spe exspecta, dum tu vi diuina conuertaris, credere et sanctificari possis. Vt qui satiari vult, scit sibi cibum capiendum, et ad eum parandum sumendumque festinat; neque in eo dubitat aut errare potest: sic tu scito, verbo diuino recte audito, lecto et cogitato opus esse, *nulla alia re*. Audies ergo, leges et meditabere serio verbum. Et *vt* ille satiatur, *sic* tu conuerteris, credes et sanctificabere. —— —— Quo magis etiam repudiandi et vltimae stultitiae accusandi sunt ii, qui vel malint per actionem diuinam sine verbo, h. e. per vim quae proprie dicitur, ad fidem et sanctitatem duci, siue potius trahi; vel illuminationem fidem et sanctitatem contingere siue verbo putant et incerta spe exspectare iubent.

Ich habe die von dem berühmten Herrn D. Leß der zweyten Ausgabe seines Buches von der Wahrheit der christlichen Religion beygefügte Abhandlung von der Vernunftmässigkeit solcher übernatürlichen Wirkungen Gottes auf die menschliche Seele, als die Bibel lehrt, mit grosser Begierde gelesen, um aus derselben zu lernen, in welchem Verstande dieser Gottesgelehrte übernatürliche Gnadenwirkungen behaupte. Er hat mich auf das neue überzeugt, daß dieselben darum übernatürlich sind, weil sie durch das göttliche Wort geschehen und unendlich mehr ausrichten, als alle menschliche Vernunft und Philosophie ausrichten könnten. Allein, daß **die Art zu wirken**, (modus operandi) deren sich der heilige Geist hierbey bedienet, etwas Uebernatürliches sey, davon hat er mich nicht überzeuget. Er setzet S. 686. ein für allemal zum Grunde, daß

 die

bent. So schreibet Herr D. **Ernesti** in den oft angeführten vortrefflichen *Vindiciis* S. 109. „Das göttli„che Wort ist das rechte Nahrungsmittel der Seele. Es „ist für sie eben das, was die Milch für den Leib neuge„bohrner Kinder ist. Durch diese wird das Leben des „Leibes erhalten und das Wachsthum seiner Kräfte be„fördert. Und so ist auch das göttliche Wort in der Bi„bel, das Mittel, worohne Leben, Gesundheit, Wohl„stand unserer unsterblichen Seele, das heißt, die Got„tesfurcht, nimmermehr entstehen und noch weniger ge„deihen und zunehmen kann.„ Sind Worte des Herrn D. Leß aus seiner vierzehnten Predigt, von der christlichen Hausandacht. S. 419.

die übernatürliche Besserung und Heiligung des Menschen von der Allmacht Gottes nicht **unmittelbar**, sondern **nie anders** als **durch** die in der Bibel enthaltene Religionslehren, Gesetze, Verheissungen und Drohungen gewirkt werde. Nun nimmt er S. 677. an, daß diese Besserung und Heiligung durch keine Kräfte der menschlichen Natur bewerkstelliget werden könne. Hieraus ziehet er S. 688. den Schluß, daß diese Veränderung etwas **Uebernatürliches**, folglich die Wirkung der **Allmacht** Gottes sey. Was verstehet dieser Gottesgelehrte hier unter der **Allmacht** Gottes? Vermuthlich seine unumschränkte Macht, (potentiam absolutam.) Nun stimmen aber alle unsre Gottesgelehrte darinn überein, daß Gott, wenn er nach seiner unumschränkten Macht handelt, unmittelbar und unwiderstehlich wirke *). Wäre nun die übernatürliche Besserung und Heiligung des Menschen eine Wirkung der **unumschränkten Macht** Gottes: wie könnte Herr D. **Leß** S. 686. behaupten, daß die benannte Veränderung des Menschen von der All-

*) Potentia *absoluta* Deus vtitur, quando aliquid immediate facit. S. Herrn D. **Schuberts** introductionem in Theolog. reuel. §. 48. Quod si Deo secundum potentiam *absolutam* agere placeat, nihil omnino est, quod eam remorari, aut sufflaminare queat, adeo quidem, vt ex lapidibus etiam, si voluisset, semen procreare potuisset Abrahamo. S. des seel. **Buddeus** Dogmatik. S. 245. (Edit. 1723.)

Allmacht Gottes nicht **unmittelbar**, sondern nie anders, als **durch** das göttliche Wort gewirket werde? Wie könnte eben derselbe S. 687. versichern, daß die Einflüsse Gottes bey dem Werke unserer Besserung und Heiligung unserer vernünftigen Natur angemessen sind, von unsrer Seite stets die gehörige **Vorbereitung** dazu fordern, von uns ganz oder zum Theil vereitelt werden können, und nach Beschaffenheit unsers Betragens langsamer oder geschwinder von statten gehen? Das ist sicher, wenn Gott unsre Bekehrung und Heiligung nach seiner **unumschränkten** Macht bewirkte; so wäre die **Wirkungsart**, deren er sich hierbey bediente, ohne Streit etwas übernatürliches. Allein eben daraus, daß er uns nicht unmittelbar, sondern durch sein Wort bekehret und heiliget, haben unsre Gottesgelehrte zu allen Zeiten bewiesen, daß unsre Bekehrung und Heiligung keine Wirkung seiner **unumschränkten** Macht ist *). — — Doch, vielleicht verstehet

*) Gott verrichtet unsre Bekehrung nicht durch seine unumschränkte Macht, sondern durch die Kraft der Wahrheit. S. **Mosheims** Sittenlehre, zweyter Theil S. 44. u. f. Deus, vti conuertendi hominis, ita sanctificandi rationem omnem adstrinxit verbo suo. Qua re fit, vt vis Spiritus S. agens, cum per se sit infinita, ἄμαχος et ἀνυπέρβλητος, (nam est in nutu voluntatis eius, cui *simpliciter* et nullius rei finitae interuentu (immediate) agenti, resistere nihil potest) vt ea igitur accipiat in ipso actu ali-

Herr D. Leß unter der **Allmacht** Gottes, nicht seine unumschränkte, sondern seine durch gewisse Mittel und nach einer gewissen Ordnung wirkende Macht? (potentiam ordinatam) Gut! Dann paßt aber sein Schluß nicht: die Veränderung, welche durch das göttliche Wort in dem Menschen gewirket wird, ist etwas übernatürliches; folglich ist sie die Wirkung der Allmacht Gottes. Denn was Gott durch gewisse Mittel und durch seine potentiam ordinatam wirket, das ist in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts Uebernatürliches: dabey gehet er nicht den Weg der Wunderwerke, viam miraculosam, sondern den Weg der Natur, viam naturalem. Ich betrüge mich sehr, oder Herr D. **Leß** ist hier durch den gewöhnlichen Begriff vom **Uebernatürlichen**, da man dasselbe schlechthin als einen Effekt der **unumschränkten** Macht Gottes ansieht, verleitet worden, die übernatürlichen Gnadenwirkungen für Werke der **Allmacht** Gottes zu erklären. Allein, da ich bereits in dem vorigen dargethan habe, daß die Gnadenwirkungen übernatürlich, und dennoch mittelbare Wirkungen (operationes potentiae ordinatae) seyn können: so will ich mich hier nicht selber ausschreiben. Wie aber nun, wenn Herr D. **Leß** sich mit der Stelle **Pauli** Eph.

aliquem modum, ab instrumenti (medii) natura, per quem illa sufficit quidem efficiendae fidei et sanctitati, sed ita, vt ei resisti possit. S. R. ERNESTI in Vindiciis p. 108.

Eph. 1, 19. 20. schützte, wo die Macht Gottes, welcher an den **Glaubigen** beweiset, derjenigen gleich geschätzt wird, welche er durch die Auferweckung Christi von den Todten bewiesen hat? Ich will meine Zuflucht zu der Erklärung nicht nehmen, welche Herr Hofrath **Michaelis** in seiner Paraphrasis von dieser Stelle gegeben hat; sondern nur kurz bemerken, daß zwar allerdings die Bekehrung und Heiligung der Gläubigen eben sowohl ein Werk der Macht Gottes sey, als die Auferweckung eines Todten, daß aber die Macht Gottes bey diesen beyden Werken sich nicht **auf gleiche Art** äussere. Bey diesem wirket sie offenbar unumschränkt, (absolute) und unwiderstehlich: bey jenem aber mittelbar (ordinate) und widerstehlich. Dieses ist daraus augenscheinlich, weil **Paulus** hierbey des **Glaubens** gedenkt, welcher aus der Predigt kömmt und kein Werk der unumschränkten und unwiderstehlich wirkenden Macht Gottes ist *) „Aber, schreibet Herr D. „Leß S. 690. Gott wirket bloß durch Wollen. „Er will, so geschiehts! Er gebeut, so stehets da!

*) Wenigstens giebt Herr M. Krause, der in seiner bekannten Commentatione de Concursu Spiritus S. cum suo Verbo aus dieser Stelle Pauli alle mögliche Vortheile zu ziehen sucht, selber zu: S. 26. num fides actiuitate Dei immediata, quae simul *absoluta* sit, an *ordinata*, efficiatur, eius rei decisio ex hoc dicto quidem peti non potest, nec peti opus est. Sed *ordinatam* eam esse, e collatis aliis locis perspicitur.

„da! Er will, daß meine Seele **durch** den Un„terricht der Bibel diese sehr schwehre Versuchung „überwinden! Er will, daß sie durch den Unterricht „der Bibel diese vorzüglich schwehre, edle Tugend „vollziehen soll! — Und bloß dieses sein Wollen „flößet auch schon die Kräfte in meine Seele, über „jene Versuchung zu siegen und jene Tugend zu voll„bringen.„ Ich gebe es ohne Bedenken zu, daß Gott bloß durch Wollen wirket. Allein **bald** will er, daß etwas schlechthin (absolute) geschehe; **bald**, daß etwas durch gewisse Mittel (mediate) geschehe. In dem ersten Falle bedienet er sich seiner unumschränkten Macht: in dem andern handelt er nach seiner potentia ordinata, und dies ist der Fall bey den Gnadenwirkungen. Wenn Gott wollte, daß ich schlechthin (absolute) eine gewisse Versuchung überwinden müßte, so wäre dieser Sieg eine Wirkung seiner unumschränkten Macht und folglich in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas Uebernatürliches. Wenn er aber will, daß ich durch den Gebrauch eines gewissen Mittels, **durch den Unterricht der Bibel**, eine gewisse Versuchung besiege, so ist dieser Sieg eine Wirkung seiner potentia ordinata, und folglich in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts Uebernatürliches.

Ich wage es zu behaupten, daß alle diejenige Gottesgelehrte, welche bekennen, daß die Gnadenwirkungen nur **durch** das göttliche Wort geschehen, und dennoch versichern, daß dieselben in

Rück-

Rücksicht auf die **Wirkungsart** (modum operandi) etwas Uebernatürliches sind, uns einen wahren, treffenden und überzeugenden Beweis bis auf diese Stunde schuldig geblieben sind. **Entweder** berufen sie sich auf diejenigen Schriftstellen, in denen die Bekehrung und Heiligung der Menschen Gott und seiner Macht zugeschrieben werden. Allein daraus, daß etwas ein Werk Gottes und seiner Macht genennet wird, folget noch lange nicht, daß es ein Werk seiner unumschränkten Macht und in Rücksicht auf die Wirkungsart etwas übernatürliches sey. Sonst müßten die Erhaltung der Menschen durch Nahrungsmittel; die Heilung der Kranken durch Arzeneyen, jeder Sturm und jedes Ungewitter, Werke der unumschränkten Macht Gottes und in Rücksicht auf die Wirkungsart etwas Uebernatürliches seyn. **Oder** sie berufen sich darauf, daß der Mensch sich aus eigenen Kräften nicht bekehren könne. Allein hieraus folget mehr nicht, als daß Gott, nicht der Mensch, die wirkende Ursache [causa efficiens] der Bekehrung ist. Diese Gottesgelehrte geben ja selber zu, daß Gott dem Menschen die Kräfte zur Bekehrung nicht unmittelbar, sondern durch das göttliche Wort verleihet: und der Gebrauch eines Mittel macht niemand zur wirkenden Ursache der Veränderung, welche durch dasselbe in ihm vorgehet. Wenn ich so schliessen dürfte; ich kann mich nicht aus eige-

nen

nen Kräften bekehren, folglich ist meine Bekehrung in Rücksicht auf die Wirkungsart etwas übernatürliches: so müßte es mir auch erlaubt seyn, folgenden Schluß zu machen; ich kann mich nicht aus eigenen Kräften gesund machen, folglich ist meine Genesung, welche auf den Gebrauch der Arzeney erfolget, ein solches Werk Gottes, welches in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas übernatürliches ist. **Oder** sie berufen sich auf die Grösse des natürlichen Verderbens, welche verursache, daß die Bekehrung des Menschen ein solches göttliches Werk seyn müsse, welches in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas übernatürliches sey. Allein das Verderben des Menschen kann doch in den Augen dieser Gottesgelehrten, welche zugeben, daß der heilige Geist nur **durch** das Wort wirke, nicht so groß seyn, daß es nicht von Gott **durch sein Wort** besieget werden könnte. Und wird es nur durch dasselbe besieget, so ist die Bekehrung immer nur ein mittelbares Werk und folglich in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts Uebernatürliches. **Oder** sie berufen sich darauf, daß der Mensch nicht durch natürliche, sondern durch geoffenbarte Wahrheiten bekehret werde. Allein auch dieses beweiset und entscheidet in Ansehung der **Wirkungsart** — denn bloß von dieser ist hier die Rede — nichts. Denn es ist klar und augenscheinlich, daß die geoffenbarten Wahrheiten **auf keine andre**

Art

Art in unsre Seele wirken können, als jede Wahrheit überhaupt. **Oder** sie bitten uns, dem heiligen Geiste die Ehre zu erweisen, von ihm zu glauben, daß die Bekehrung, als sein Werk, in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas übernatürliches sey. Aber ist denn die Bekehrung weniger sein Werk, wenn er sie mittelbar und folglich auf eine Art, welche der Natur unsrer Seele angemessen ist, als wenn er sie unmittelbar und auf dem Wege der Wunderwerke [via miraculosa] bewirket? **Oder** sie bedauern diejenigen, welche es nicht aus eigener Empfindung wissen, daß die Bekehrung in Rücksicht auf die Wirkungsart etwas übernatürliches sey. Allein müssen sie denn nicht selber zugeben, daß alles, was der Mensch von der Entstehungsart seiner Bekehrung empfinden kann, darauf hinaus laufe, daß er **durch das göttliche Wort** von dem heiligen Geist bekehret werde? **Oder** sie erklären diejenigen für **Pelagianer**, welche läugnen, daß die Bekehrung in Rücksicht auf die Wirkungsart etwas übernatürliches sey. Allein, wenn das **Pelagianisch** ist; so muß auch dieser Satz, **der heilige Geist wirket nur durch das Wort**, Pelagianisch seyn. Denn er führet gerade hin zu dem Schluß, daß die **durch** Wahrheit oder durch das göttliche Wort bewirkte Bekehrung in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts Uebernatürliches ist. **Oder** sie berufen sich darauf, daß

die

die Gnadenwirkungen Geheimnisse sind. Allein erstlich nehmen sie hierbey etwas als erwiesen an, welches erst erwiesen werden muß, nemlich daß die Gnadenwirkungen Geheimnisse sind. Hernach giebt es ja auch in dem Reiche der Natur Geheimnisse genug, welche uns nicht berechtigen, auf eine übernatürliche **Wirkungsart** zu schliessen. Habe ich Recht oder nicht, wenn ich behaupte, daß es noch immer an einem tüchtigen Beweise fehlet, daß die übernatürlichen Gnadenwirkungen als mittelbare Wirkungen betrachtet, in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas Uebernatürliches sind?

Ich wage es, noch einen Schritt weiter zu gehen und beynahe zu behaupten, daß ein solcher Beweis nicht einmal möglich ist. Denn, was Gott beydes in dem Reiche der Natur und der Gnade wirket, das wirket er entweder unmittelbar oder mittelbar. In jenem Falle gehet er den Weg der Wunderwerke, (viam miraculosam); in diesem Falle aber den Weg der Natur, (viam naturalem). Nun wird eingestanden, daß der heilige Geist die Bekehrung mittelbar und durch das Wort wirket. Folglich kann sie in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts Uebernatürliches seyn.

Wenn nun aber die Gnadenwirkungen, als mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes betrach-

tet,

tet, in Rücksicht auf die Wirkungsart nichts Uebernatürliches sind: so bleibet uns nichts übrig, als daß wir zu der oben angeführten **zweyten Erklärungsart** unsre Zuflucht nehmen, kraft welcher der heilige Geist nicht bloß mittelbar und durch das Wort, sondern auch bey und neben demselben unmittelbar auf die menschliche Seele wirket, so daß einige seiner Wirkungen von den Wirkungen des göttlichen Wortes unterschieden sind. Liesse diese Erklärungsart sich erweisen, so wären alle diejenigen Wirkungen des heiligen Geistes, welche bey und neben dem Wort geschehen und von den Wirkungen des Wortes unterschieden sind, ohne Zweifel in Rücksicht auf die **Wirkungsart** (modum operandi) etwas Uebernatürliches. Denn sie wären unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes, und das göttliche Wort wäre in Ansehung derselben nicht ein Mittel, (causa instrumentalis), sondern bloß eine gelegenheitliche Ursache, (causa occasionalis). Allein dieser Erklärungsart steht ungemein viel im Wege. **Erstlich** hat sie alle die dreyzehn von mir in dem vorigen angegebenen Sätze wider sich. **Zweytens** hat sie meines Wissens keine positive Schriftstelle für sich. In der oft gedachten Vorrede der **Jenaischen** Gottesgelehrten, in welcher §. XXI. und XXII. die Meinung, daß der heilige Geist nicht bloß **durch** das Wort, sondern auch mit demselben manches, von den Wirkungen des

Wor-

Wortes unterschiedenes, wirke, ausführlich vorgetragen und behauptet wird, finde ich keine Schriftstelle angeführt, als Ap. Gesch. 16, 14. wo es heißt: „und ein gottesfürchtig Weib mit „Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, hörte zu; „welcher **that der Herr** das Herz auf, daß sie „darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward.„ Nun ist nicht zu läugnen, daß diese Stelle dem ersten Anblick nach der angeführten Meinung günstig ist. Denn es scheinet in derselben eine besondre und von den Wirkungen des göttlichen Wortes unterschiedene Wirkung Gottes auf die Seele, ein Aufthun des Herzens, angegeben zu werden. Allein erstlich wird dieses Aufthun des Herzens nicht dem heiligen Geist, sondern dem **Herrn** zugeschrieben, und doch will aus dieser Stelle erwiesen werden, daß **der heilige Geist**, bey der Bekehrung der Menschen nicht bloß durchs Wort, sondern auch mit und neben demselben wirke. Hernach ist die Redensart, der Herr **that** der Lydia **das Herz auf**, daß sie auf den Vortrag Pauli Acht hatte, ganz offenbarlich das Gegentheil von dem Ausdruck, der Herr **verstockte** das Herz Pharao, daß er Mose und Aaron nicht hörte, 2 B. Mose 9, 12. Da nun aber unsre Gottesgelehrte den letztern Ausdruck von keiner unmittelbaren Einwirkung Gottes in das Herz des Pharao erklären: warum sollte oder müßte der erstere von einer unmittelbaren Einwirkung

auf

auf das Herz der Lydia erkläret werden? Endlich erfordert es der Zusammenhang nicht, daß hier an eine unmittelbare Einwirkung gedacht werden müsse. Lydia hörte den Vortrag Pauli, und **durch** denselben wurde ihre Aufmerksamkeit rege gemacht. Folglich war ihre Aufmerksamkeit eine **mittelbare** Wirkung Gottes.

Drittens läßt sich nicht genau und bestimmt angeben, was denn der heilige Geist bey und neben dem Worte unmittelbar und so wirke, daß seine Wirkungen von den Wirkungen des Wortes verschieden sind. Ich lese z. E. den Ausspruch des heiligen **Johannes, das Wort ist Fleisch worden.** Will oder soll ich durch diesen göttlichen Ausspruch unterrichtet und belehret werden; so muß ich ihn verstehen lernen. Ich muß wissen, was ich mir unter dem **Worte** und **Fleisch werden** vorzustellen habe. Nun hat der Ausdruck, **Wort**, in der heiligen Schrift mancherley Bedeutungen. Ich muß also untersuchen, was er hier und nach dem eigenen Sprachgebrauche des heiligen Johannes für eine Bedeutung habe. Der Zusammenhang lehret mich, daß er hier keinesweges das geoffenbarte göttliche Wort, auch nicht die Allmacht, noch die Vernunft oder die Weisheit Gottes, sondern diejenige göttliche Person, welche sonst der eingebohrne und eigene Sohn Gottes genennet wird, bedeute. Ich ler-

ne folglich aus dem Ausspruche des heiligen Johannes diese Wahrheit: der eingebohrne Sohn Gottes ist Mensch geworden. Kömmt mir der heilige Geist hierbey mit einer besondern unmittelbaren Wirkung zu Hülfe? Wirket er unmittelbar in mir die rechten Begriffe, welche ich mit den Ausdrücken **Wort** und **Fleisch werden** zu verbinden habe? Wenn dieses wäre; so dürfte ich bloß lesen, nicht suchen, nicht nachdenken: alle Auslegungsregeln wären überflüssig und vergeblich. Nun weiter; wenn ich den eigentlichen Wortverstand dieses Ausspruches erforscht habe, so ist es nöthig, daß ich zu einem richtigen Begriffe von der Sache selbst gelange, damit ich mir von der Menschwerdung des Sohnes Gottes keine ungereimte, unvernünftige und widersprechende Vorstellung mache. Wie dieses geschehen könne, davon hat Herr D. **Ernesti** neuerlich in einer kleinen lesenswürdigen Schrift de scandalo incarnationis Dominicae sublato (a. 1764.) eine schöne Probe geliefert, worauf ich mich der Kürze wegen beziehe. Kömmt mir der heilige Geist hierbey mit einer besondern unmittelbaren Wirkung zu Hülfe? Giebt er mir eine vollkommene Einsicht in das **Wie** der Menschwerdung des Sohnes Gottes? Nein! Sie bleibet auch dem frömmsten Christen ein unergründliches Geheimniß. Nun kömmt es weiter darauf an, daß ich von der Wahrheit dieses Satzes, **das Wort**

ist Fleisch worden, überzeuget werde, um ihn in der That zu glauben und mit dem vollkommensten Beyfalle, als wahr, anzunehmen. Durch Schlüsse der Vernunft kann dieses nicht bewerkstelliget werden. Denn dieser Satz stehet mit den natürlichen Vernunftwahrheiten in keiner Verbindung. Also, ich halte ihn für wahr, weil ich ihn in dem Evangelio Johannis finde, welcher ein Apostel Jesu war, und, als ein Apostel, aus Eingebung des heiligen Geistes schrieb. Die ersten Christen, denen dieser Satz mündlich verkündigt wurde, hielten ihn für wahr, weil sie überzeugt waren, daß diejenigen, welche ihnen denselben bekannt machten, Apostel Jesu waren. Wurden etwann die ersten Christen durch eine von der Predigt der Apostel unterschiedene und unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes überzeugt, daß die Apostel wirklich das waren, für was sie angesehen seyn wollten? Nein! Denn sonst wären alle Wunder, welche die Apostel verrichteten, überflüssig gewesen. Also, sie wurden dadurch überzeugt, daß die Apostel wahre Gesandte Gottes waren und den vollkommensten Beyfall verdienten, weil sie an denselben alle äusserliche Kennzeichen göttlicher Gesandten bemerkten und die seeligen Wirkungen ihrer Predigt empfanden. Wie werde **ich** nun überzeugt, daß Johannes aus einer göttlichen Eingebung geschrieben hat und folglich auch in Ansehung dieses Ausspruchs, das

Wort ist Fleisch worden, meinen vollkommensten Beyfall verdienet? Erstlich muß ich überzeuget werden, daß Johannes diese Worte und das Buch, in welchem sie stehen, wirklich geschrieben hat. Kömmt mir der heilige Geist hierbey mit einer besondern unmittelbaren Wirkung zu Hülfe? Nein! Er drückt mir nicht unmittelbar die Ueberzeugung ein: dieses, was du da liesest, hat Johannes wirklich geschrieben. Will ich davon überzeuget werden, so sehe ich keinen andern Weg dazu vor mir, als den, auf welchem ich überhaupt überzeuget werden kann, daß ein alter Schriftsteller ein gewisses Buch, welches unter seinem Namen auf unsre Zeiten gekommen ist, wirklich geschrieben habe. Wenn uns der heilige Geist unmittelbar von der Authentie unsrer heiligen Bücher überzeugte, so wären alle die kritischen Untersuchungen unnütz und überflüssig, dergleichen ausser mehreren Gelehrten erst neuerlich Herr D. Leß über die Authentie des N. T. rühmlich unternommen hat. Hernach muß ich überzeugt werden, daß Johannes ein Apostel Jesu gewesen ist und aus göttlicher Eingebung geschrieben hat. Ueberzeuget mich der heilige Geist hiervon unmittelbar? Ruft er mir in meinem Inwendigen zu: dieses, was du da liesest, ist aus göttlicher Eingebung niedergeschrieben worden? Nein! Wenn dieses wäre, so würden alle Beweise für die göttliche Eingebung unsrer heiligen Bücher überflüssig

und unnütz seyn. Die heilige Geschichte belehret mich, daß Johannes ein Apostel Jesu gewesen ist und diejenigen Vorrechte, welche nach der Verheissung Christi seinen Aposteln zukamen, besessen hat. Folglich habe ich das, was Johannes, als ein Apostel, geschrieben hat, mit demjenigen unumschränkten Beyfalle anzunehmen, den ich einem Apostel Jesu schuldig bin. Dieser Satz, **das Wort ist Fleisch worden**, ist an ihm selbst eine unstreitige Wahrheit, er mag nun von den Menschen geglaubet werden oder nicht: inzwischen erwirbt er sich meinen Beyfall, nicht als Wahrheit oder durch sich allein. Ich gebe ihm meinen Beyfall, weil ich überzeugt bin, daß er von Gott, der ein Gott der Wahrheit ist, **eingegeben** worden ist. Nun soll diese Wahrheit, welche ich mit festem Beyfalle annehme; das Wort ist Fleisch worden; auf mein Herz wirken: sie soll mich beruhigen. Wie geschieht das? Kömmt mir der heilige Geist hierbey mit einer besondern unmittelbaren Einwirkung in mein Herz zu Hülfe? Nein! Wenn mich eine Wahrheit beruhigen soll, so muß mir gezeiget werden, daß sie mir vortheilhaft ist. Nun belehret mich die heilige Schrift von den unaussprechlich grossen Vortheilen, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes auch für mich nach sich gezogen hat. Wenn ich diesen Unterricht des heiligen Geistes annehme, erwäge, mir zueigne und auf mein Herz wirken lasse: so wird mir die-

se Wahrheit, das Wort ist Fleisch worden, ein theures werthes Wort. Daß diese Wahrheit auf mein Herz wirket, kömmt von dem heiligen Geiste, aber nicht durch eine besondere unmittelbare Wirkung desselben, sondern durch andre Stellen der heiligen Schrift, durch welche ich von den Vortheilen der Menschwerdung des Sohnes Gottes für mich göttlich belehret werde, und durch welche der heilige Geist eine beruhigende Empfindung dieser unaussprechlich grossen Vortheile in mir wirket. Fände ich in der heiligen Schrift weiter nichts, als diesen Satz, das Wort ist Fleisch worden, und wäre mir nicht zugleich gesagt, wozu der Sohn Gottes eine menschliche Natur angenommen habe: so würde er auf die Beruhigung meines Herzens keinen Einfluß haben. Denn ich selbst würde durch meine eigenen Schlüsse die Folgen aus demselben nicht ziehen können, um welcher willen er mir unendlich theuer ist. — Nun soll mir dieser Satz praktisch werden und auf meinen Willen, auf meine Sitten und Handlungen wirken. Kömmt mir der heilige Geist hierbey mit einer besondern unmittelbaren Wirkung zu Hülfe? Wiederum nicht! Dieser Satz ist an sich theoretisch, gehet unmittelbar meinen Verstand an, enthält, was ich glauben, nicht was ich thun soll. Kein theoretischer Satz kann auf die Besserung meines Willens einen Einfluß haben, als in so fern er mir einen Bewegungsgrund zur Tugend

abgiebt. Dieser Satz z. E. Gott ist allmächtig, ist ein theoretischer Satz: er wird aber für mich praktisch, wenn er mir einen Bewegungsgrund abgiebt, Gott zu fürchten. Daher haben alle diejenigen spekulativischen Sätze keinen Einfluß in die Moral, welche keine Bewegungsgründe zum moralischguten enthalten. Soll nun dieser Satz, das Wort ist Fleisch worden, auf meinen Willen und auf mein Thun und Lassen einen Einfluß haben, so muß ich die Bewegungsgründe zur Tugend erwägen, welche in demselben liegen und welche die heilige Schrift mir anzeiget. Dieser Satz stellet mir Gott als das liebenswürdigste Wesen vor. **Also hat Gott die Welt geliebet** u. s. w. **Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zu erst geliebet.** Nun ist aber die natürlichste Folge und Wirkung dieser von dem heiligen Geiste durch sein Wort in mir gewirkten Liebe Gottes, daß ich mich bestrebe, ihm gefällig zu werden. Dieser Satz stellet mir Gott als das heiligste Wesen vor. **Er ist erschienen, auf daß er unsre Sünde wegnehme.** Die Sünde muß also den Absichten Gottes äusserst zuwider seyn: daher muß ich sie hassen. Dieser Satz stellet mir die größte Glückseeligkeit vor, die ich mir nur immer wünschen kann. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verlohren werden, sondern das **ewige**

Leben haben. An dieser Seeligkeit kann ich keinen Theil haben, wenn ich der Sünde ferner diene. Also muß ich ihr völlig entsagen. Diese Bewegungsgründe sind so stark, daß sie allen Eingebungen meiner Lüste das Gegengewicht halten, und mir den Sieg über dieselben verschaffen können. — Nun kömmt es endlich noch darauf an, daß dieser Satz, das Wort ist Fleisch worden, seine volle und bleibende Wirkung auf mich thue. Kömmt mir der heilige Geist hierbey mit einer besondern unmittelbaren Wirkung zu Hülfe? Ich denke, nicht. Jede Wahrheit wirket nicht anders auf mich fort, als in so ferne sie mir gegenwärtig ist und bleibt. Eben so geht es auch mit dieser Wahrheit. Erhält sie der heilige Geist durch eine unmittelbare Einwirkung in meinem Andenken? Nein! Es kömmt auf mich an, ob ich sie vergessen und in den Wind schlagen will, oder nicht. Seyd keine **vergeßliche** Hörer. Seelig sind, die Gottes Wort hören und **bewahren. Halt im Gedächtniß Jesum Christ.** Ich muß diese Wahrheit oft betrachten, ich muß sie mir geläufig und zu einem herrschenden Gedanken machen. Dieß geschieht, wenn ich fleißig in der Bibel lese, wenn ich mich täglich prüfe, ob meine Gesinnung und mein Leben mit den Absichten übereinstimme, um welcher willen der Sohn Gottes Mensch geworden ist, wenn ich das heil. Abendmahl mit Andacht geniesse, wenn

ich

ich täglich in dem Namen Jesu bete, wenn ich täglich vor Gott den Vorsatz in mir erneuere, die Menschwerdung seines Sohnes für mich nicht vergeblich werden zu lassen und s. w. Wenn ich auf diese Art mit dieser Wahrheit umgehe, so wird sie mir ein Schild wider alle Versuchungen werden, und ich werde ihre Süßigkeit und Besserungskraft je mehr und mehr empfinden. Dies ist das Zeugniß des heiligen Geistes, welches er aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch die herrlichen Einflüsse dieser Wahrheit in meine Beruhigung und Besserung, in meiner Seele ableget.

Wir alle, die wir dermalen das Evangelium predigen, wie verfahren wir, wenn wir über einen solchen Spruch predigen? Wir ermahnen und bitten unsre Zuhörer, ihre Gedanken zu sammeln und ihre Aufmerksamkeit auf unsern Vortrag zu richten. Hernach erklären wir ihnen diesen Spruch, nicht willkührlich, nicht eigenmächtig, sondern nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift, aus dem Zusammenhange, und nach der Anleitung anderer Schriftstellen. Wir suchen ihn unsern Zuhörern in so weit verständlich und begreiflich zu machen, daß sie einsehen, er enthalte nichts widersprechendes, nichts unvernünftiges. Uebrigens sagen wir, die in demselben enthaltene Lehre sey ein Geheimniß und müsse geglaubet wer-

den, weil sie in der heiligen Schrift stehe. Wir setzen dabey zum voraus, daß Johannes diese Worte und zwar aus göttlicher Eingebung oder als ein Apostel Jesu geschrieben habe. Hierauf zeigen wir unsern Zuhörern den Einfluß, welchen dieser Satz in unsre Glückseeligkeit hat, und entwickeln ihnen die Bewegungsgründe zur Tugend, welche in demselben liegen. Endlich bitten wir sie, diesen Satz ihren Seelen tief einzuprägen, sich desselben oft zu erinnern und ihre Gesinnung nach demselben einzurichten. Verlassen wir uns hierbey auf besondere unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes **bey** und **neben** dem Wort, oder auf die mittelbaren Wirkungen desselben **durch** das recht verstandene, bewahrte und gebrauchte Wort?

Viertens, ohne mich auf dasjenige einzulassen, was von unsern Gottesgelehrten in den vorigen Zeiten bey Gelegenheit mancher innerlichen und äußerlichen Streitigkeiten wider die unmittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes **bey** und **neben** dem Worte mit Grund erinnert worden ist, will ich nur aus des verehrungswürdigen Herrn D. **Pfeiffers** belobter Disputation de vi et efficacia Scripturae S. folgende, in meinen Gedanken unwiderlegliche Stelle anführen *). „Gott wirket „ver-

*) Deus mediante verbo suo, Sacris Litteris expresso, Salutares mentis ac animi mutationes, in illuminatione, regeneratione et Sanctificatione positas, in homine operatur

„vermittelst seines Wortes, welches in der heiligen „Schrift enthalten ist, in dem Menschen die heil„samen Veränderungen der Seele, welche in der „Erleuchtung, Wiedergeburt und Heiligung be„stehen. Was die **Wirkungsart** betrifft, so „wäre es in Rücksicht auf die **unumschränkte** „**Macht** Gottes an sich möglich, daß dieselbe „vielfach und verschieden wäre. Denn an sich „scheinet es nicht unmöglich, daß Gott **besonders** „wirke, und zwar so, daß er **entweder** durch „eine vorläufige Wirkung den Geist des Menschen „er-

ratur. Ad modum autem operandi quod attinet diuersus is ac varius in se quidem possibilis concipi potest, si absolutam Dei potentiam spectemus. In se quippe id non videtur impossibile, vt Deus separatim agat, ita quidem vt vel praeuia operatione mentem hominis excitet ac nouis qualitatibus instruat, quo aptus reddatur homo ad percipiendum, cognoscendum atque amplectendum res spirituales; vel ut concurrendo et cooperando verbo suo adsistat, atque in ipso vsu peculiari virtute, Scripturae autem Sacrae non competente, facultatem hominis adeo perficiat, quo veram rerum Spiritualium intelligentiam, ex Sacris Litteris concipiendam, consequi possit. Sed tamen prius membrum oppido falsum est; supponit enim Deum immediata quadam operatione, antequam vsus verbi accedat, mentem hominis perficere et praeterea noua miracula infert, praeter necessitatem multiplicanda, quae ordini salutis sapientiae legibus attemperato non conueniunt. Posterius momentum non quidem prorsus immediatam, sed diuersam tamen a Scriptura et separatam ponit Dei operationem cuius adeoque ratio in ipsius Scripturae Sacrae vi et efficacia neutiquam contineretur. §. XXVIII. p. 31. et 32.

„erwecke und mit neuen Eigenschaften ausrüste, „damit der Mensch tüchtig gemacht werde, die „geistlichen Dinge zu vernehmen, zu fassen und „anzunehmen; **oder** daß er durch seine Mitwir„kung seinem Worte beystehe und bey dem wirkli„chen Gebrauche desselben durch eine besondere, „der heiligen Schrift nicht zukommende Kraft, „das Vermögen oder die Fähigkeit des Menschen „so vervollkommne, damit er den wahren Ver„stand der geistlichen Dinge, welcher aus der „heiligen Schrift geschöpfet werden muß, fassen „könne. Allein in jenem Falle müßte man ohne „Grund annehmen, daß Gott noch vor dem Ge„brauche des Wortes, unmittelbar auf die Seele „wirke und ohne Noth immer neue **Wunder** „thue: in dem letztern Falle aber müßte man eine, „zwar nicht ganz unmittelbare, jedoch von der „Schrift verschiedene und abgesonderte Wirkung „Gottes annehmen, deren Grund **in der Kraft** „**der heiligen Schrift** selbst keinesweges ent„halten wäre„.

Da ich nun keinen Grund habe, besondre **unmittelbare** Wirkungen des heiligen Geistes **bey** und **neben** dem Worte anzunehmen: so kann ich auch nach meiner gegenwärtigen Einsicht und Ueberzeugung nicht anders als behaupten, daß die Gnadenwirkungen **mittelbare** Wirkungen des heiligen Geistes **durch** das Wort, und folglich eben

eben darum (wohl verstanden) in Rücksicht auf die Wirkungsart (modum operandi) nichts Uebernatürliches sind.

Wie aber, wenn es einen **unmittelbaren** Einfluß des Geistes Gottes auf die menschliche Seele gäbe, und dennoch die Behauptung, daß der Geist Gottes alle Veränderungen in der Bekehrung **durch** die Gnadenmittel hervorbringt, dabey bestehen könnte? Dieses hat der Herr Verfasser der **Fragen, die Wirkungen der Gnade betreffend, zur Erläuterung der freundschaftlichen Unterredungen über diese Materie,** (Halle 1771). zu erweisen sich bemühet, und ich halte es für nöthig, seinen Beweis zu prüfen. Nicht eine muthwillige Begierde zu widersprechen, sondern ein redliches Verlangen, zu lernen und die Wahrheit zu finden, veranlasset mich hierzu.

Ich bemerke gleich anfangs, daß die Frage von dem **unmittelbaren** Einfluß des Geistes Gottes auf die menschliche Seele genau bestimmt und so abgefaßt werden muß: giebt es bey der ordentlichen und gewöhnlichen Bekehrung **durch das Wort** einen unmittelbaren Einfluß des heiligen Geistes auf die menschliche Seele? Wenn die Frage überhaupt von einem unmittelbaren Einfluße des Geistes Gottes auf die menschliche Seele ist, so kann weder die Möglichkeit noch die Wirk-

lichkeit desselben in Zweifel gezogen werden. Wer die Inspiration der Propheten und Apostel zugiebt, muß nothwendig einen unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes auf die menschliche Seele zugeben. Wer Bekehrungen durch ein Wunder oder so genannte **Wunder** der Gnade annimmt, muß gleichfalls einen unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes in die menschliche Seele annehmen. Wer da glaubet, daß der heilige Geist in den Kindern, welche getaufet werden, den Glauben oder etwas demselben ähnliches [analogon Fidei] hervorbringe, muß einen unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes auf die menschliche Seele annehmen. Denn obgleich diese Wirkung an die Taufe gebunden ist, so muß sie doch an ihr selbst ein unmittelbarer Einfluß des Geistes Gottes auf die Seelen der Kinder seyn. Denn das Wasser, welches auf dieselben gegossen wird, kann nicht auf ihre Seelen wirken; auch das Wort Gottes nicht, welches bey der Taufe ausgesprochen wird. Unsre Gottesgelehrte stimmen darinn überein, daß das Wort Gottes nicht anders auf die Seele wirken kann, als wenn es **verstanden** wird: man müßte sonst demselben eine magische Kraft beylegen, welches kein vernünftiger Gottesgelehrter thut. Also ist hier die Rede nicht von dem unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes auf die menschliche Seele überhaupt, sondern bey der Bekehrung **durch** das Wort.

Der

Der Herr Verfasser giebt S. 8. zu, daß man sich den heiligen Geist in der ordentlichen Hervorbringung der zur Bekehrung erforderlichen Veränderungen nicht als **unmittelbar wirkend** vorstellen soll. Denn sagt er, alsdenn wäre die Hervorbringung der Erkänntniß im Verstande sowohl, als die Beruhigung des Gewissens und Aenderung unsrer Neigungen ein bloß unmittelbares Geschäfte des heiligen Geistes, dabey er die Gnadenmittel nicht gebrauchte. Da nun in diesem Falle auch an Seiten des zu bekehrenden Menschen die Beschäftigung mit den Gnadenmitteln unnöthig und überflüssig seyn würde, die doch in der Schrift so häufig und ernstlich empfohlen wird: so hat, fügt er S. 9. hinzu, die evangelische Kirche diesen Satz als fanatisch und unschriftmässig jederzeit mit Recht verworfen; aber deswegen hat sie die **unmittelbare** Wirksamkeit des H. Geistes auf die menschliche Seele nicht überhaupt selbst verworfen. Ich wollte wünschen, dsß es dem Herrn Verfasser beliebt hätte, sich genauer darüber zu erklären, was er unter dieser unmittelbaren Wirksamkeit des heiligen Geistes auf die menschliche Seele verstehe. So weit ich ihn kenne, behauptet er, daß die Bekehrung selbst zwar eine mittelbare Wirkung des heiligen Geistes durch das Wort sey, daß aber doch derselbe auch unmittelbar dabey wirke, indem er die mensch-

menschliche Seele tüchtig mache, daß die **Kraft der Wahrheit sich in ihr wirksam erweisen könne.** Diese unmittelbare Wirksamkeit des heiligen Geistes auf die menschliche Seele bey dem Geschäfte der Bekehrung zu erweisen, bedienet er sich folgender Gründe.

Erstlich, sagt er, müßte man den biblischen und richtigen Begriff von der **Allgegenwart** Gottes und seines Geistes fahren lassen, wenn man keine solche unmittelbare Wirksamkeit des heiligen Geistes auf die menschliche Seele in dem Geschäfte der Bekehrung zugeben wollte. „So wenig die Idee: **er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir,** durch eine bloß entfernte Wirkung eines darzwischen gebrauchten Mittels ihre Erklärung erhalte, sondern eine unmittelbare Verbindung Gottes mit dem ganzen Reiche der Schöpfung erfordre: so wenig könne man auch dem allgegenwärtigen Geiste Gottes ein solches unmittelbares Verhältniß gegen die menschliche Seele absprechen.„ Ohne mich in eine weitläuftige Untersuchung dieser schwehren Materie einzulassen, will ich nur folgendes anmerken. So wenig der, welcher behauptet, daß Gott ordentlicher Weise die Menschen durch Nahrungsmittel erhalte, deswegen die Allgegenwart Got-

tes läugnet; so wenig thut es der, welcher behauptet, daß Gott die Menschen durch sein Wort bekehre, und daß die Bekehrung ein bloß mittelbares Geschäffte des heiligen Geistes sey. Die Allgegenwart Gottes hebet seine mittelbaren Wirkungen so wenig auf, als sie durch dieselben aufgehoben wird. Der allgegenwärtige Gott wirket unmittelbar auf die menschliche Seele, wenn er sie inspirirt; und eben dieser allgegenwärtige Gott wirket mittelbar auf sie, wenn er sie durch sein Wort erleuchtet und heiliget. Der allgegenwärtige Gott erhielt den Moses vierzig Tage lang unmittelbar und ohne Nahrungsmittel: und eben dieser allgegenwärtige Gott erhält uns mittelbar durch Speise und Trank. Aus der Allgegenwart Gottes läßt sich folglich nicht schliessen, daß bey der Bekehrung eine unmittelbare Wirksamkeit des heiligen Geistes auf die menschliche Seele Statt finde. Gott wirket freylich immer unmittelbar auf unsre Seele, indem er ihre Substanz und ihre Kräfte erhält. Allein diese unmittelbare Wirksamkeit Gottes auf die menschliche Seele hat in das Werk der Bekehrung keinen besondern unmittelbaren Einfluß, wie bereits in dem vorigen erinnert worden ist. Die Bekehrung geschiehet mittelbar, durch das Wort. Die aus dem 17. Kap. der Apost. Gesch. angeführte Stelle handelt, wie Herr D. Zachariä in dem ersten Theile seiner biblischen Theologie S. 357.

richtig bemerket, bloß von der Möglichkeit, Gott aus seinen Werken zu erkennen. „In dieser Ab„sicht (schreibt dieser berühmte Schriftausleger) „wird behauptet, daß er von keinem Menschen „ferne, sondern einem jeden nahe sey, das ist, „daß er leicht von einem jeden Menschen erkannt „werden könne, wie ein Mensch den andern er„blicken muß, wenn er nahe um ihn ist. Folg„lich ist es eine uneigentliche Art zu reden. Das „**in ihm** leben u. s. w. kann ohne dies unmög„lich heissen, **in ihm** leben wir u. s. w. so einen „sehr groben Begriff vom göttlichen Wesen ma„chen würde, sondern **durch ihn** leben wir, das „ist, ihm verdanken wir unser Leben, Kräfte und „Fortdauer, und dies soll ein Erkenntnißgrund „Gottes und seiner Macht werden, als lauter „Wirkung der göttlichen Kraft.„ Man vergleiche damit, was eben dieser Gottesgelehrte in dem zweyten Theile seiner **biblischen Theologie** S. 225. geschrieben hat. Der Herr Verfasser der Fragen fähret fort: „wie ein Geist dem an„dern gegenwärtig ist und ihn, so zu reden, be„rühret, das zu bestimmen, haben wir zu wenig „Kenntniß von dem Wesen eines Geistes.„ Ich antworte: dies ist vollkommen richtig, wenn von unmittelbaren Einwirkungen eines Geistes in den andern die Rede ist; nicht aber in Ansehung der mittelbaren Wirkungen eines Geistes auf den andern. Denn das läßt sich zur Noth begreifen,

wie

wie ein Geist z. E. vermittelst der Sprache in den andern wirken kann. „Wie also auch der „unendliche Geist Gottes es den erschaffenen Gei„stern ist, wird wohl niemand zu erklären sich „unterfangen wollen.„ Ich gebe es zu, wenn von den **unmittelbaren** Einwirkungen des allgegenwärtigen Geistes Gottes in die menschliche Seele, z. E. von der Inspiration die Rede ist: allein bey den mittelbaren Einwirkungen des Geistes Gottes in die Seele durch das Wort läßt es sich erklären, wie er ihr gegenwärtig ist, denn er wirket in sie **durch das Wort.** „Aber „dem ohnerachtet muß seine Gegenwart von der „menschlichen Seele wahrgenommen und so „merkbar werden können, daß man mit David „fragen muß: **Wo soll ich hingehen vor „deinem Geist?**„ Wenn der Herr Verfasser meinet, daß die substantielle Gegenwart des Geistes Gottes in der Seele wahrgenommen und merkbar werden muß, so kann ich ihm nicht beystimmen, ohne mir grobe Begriffe von dem Wesen des Geistes Gottes zu machen. Wenn aber von derjenigen Gegenwart die Rede ist, welche aus seinen Wirkungen, unmittelbaren oder mittelbaren, erkannt wird, so gebe ich zu, daß dieselbe in der Seele auf gewisse Art wahrgenommen und merkbar werden kann. Wenn **David** sagt, **wo soll ich hingehen vor deinem Geist?** so hat er wohl dabey an keine, in seiner Seele merk-

bare substantielle Gegenwart des Geistes Gottes gedacht, sondern sein Gedanke ist, nach der Auslegung des Herrn D. Zachariä in dem ersten Theile der biblischen Theologie S. 273. dieser: ich kann auf keine Art mit allem meinen Vornehmen deinem Erkenntniß entgehen. „Der „Mysticus sowohl als der Philosoph und Gottes„gelehrte haben der daraus in der Seele herzu„leitenden Empfindung ihren besondern Namen „gegeben. In der vorhin angeführten Stelle „aus Act. 17, 27. heißt sie ein Gefühl Gottes, „das, wie ich glaube, bey vielen Menschen in „der Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes die „meiste Wirkung thut, die bey einer sehr grossen „Unfähigkeit zum Nachdenken, doch oft einen „tiefern Eindruck von Gott in ihrer Seele haben, „als mancher scharfsinniger Geist, der bey seinen „beständigen Beschäftigungen mit Abstraktionen „nicht selten so sehr ausser sich selbst versetzt wird, „daß er von diesem interno sensu numinis viel „verliehrt.„ Da es dem Herrn Verfasser nicht beliebt hat, sich über dieses Gefühl Gottes bestimmt zu erklären; so bemerke bloß, daß ich dasselbe keinesweges in einem eigentlichen Verstande nehme, sondern den 27sten Vers aus Ap. Gesch. 17 mit Herrn D. Zachariä in dem zweyten Theil der biblischen Theologie S. 219. und 224. also erkläre: damit die Menschen sich bemühen sollen, (durch sorgfältiges Nachforschen,

woher die sichtbaren Dinge der Erde und die ganze Verfassung derselben entstanden,) Gott an ihnen selbst und allem, was sie umgiebt, **gleichsam** vermittelst ihrer Sinne und Empfindung als Gott zu erkennen. So viel ich verstehe, hat also der Herr Verfasser nicht bewiesen, was er beweisen wollte, nemlich, daß der wahre und biblische Begriff von der Allgegenwart des Geistes Gottes uns verbinde, bey der Bekehrung durch das Wort eine **unmittelbare** Wirksamkeit des heiligen Geistes auf die menschliche Seele anzunehmen. Ich verlange keinesweges zu läugnen, daß der allgegenwärtige Geist Gottes auch nach seiner Substanz denen gegenwärtig sey, in welche er durch das Wort wirket: alles, was ich behaupte, kömmt bloß darauf an, daß die Veränderungen, welche derselbe durch das Wort wirket, eben darum ein **mittelbares** Werk sind, weil sie durch das Wort gewirket werden.

Der zweyte Grund, aus welchem der Herr Verfasser die unmittelbare Wirksamkeit des heil. Geistes auf die menschliche Seele beweiset, ist S. 10. dieser: „es sind nach der Schrift Menschen, die noch zu keiner Erkenntniß fähig sind, „dennoch gewisser Einwirkungen des heil. Geistes „auf ihr Herz theilhaftig geworden. Und so „muß es denn doch **nothwendig** eine Wirkung „desselben geben, die in keiner Erkenntniß irgend

„einer Wahrheit gegründet ist, sondern die nur
„sowohl in Absicht des Verstandes, als auch des
„Willens und übriger Seelenkräfte mehr auf ei-
„ne nähere Präparation zu heilsamen Erkenntnis-
„sen und tugendhaften Fertigkeiten abzielet, daß
„dieselbe in der Folge eines schnellern Wachsthums
„und grösserer vorzüglicherer Aeusserungen fähig
„werden. Das Beyspiel Johannis des Täufers
„ist hier zu klar. Luc. I, 15.„ Wie kann doch
aus dieser ausserordentlichen, unmittelbaren und
unwiderstehlichen Einwirkung des heiligen Geistes
in die Seele Johannis im Mutterleibe, ein Schluß
auf die ordentlichen, mittelbaren und widerstehli-
chen Wirkungen der Gnade gemacht werden?
„Wenn man auch die Kindertaufe noch nicht
„als eine blosse Ceremonie anzusehen gelernt hat,
„sondern dieselbe nach dem Lehrbegriff der evangeli-
„schen Kirche auch an Seiten Gottes als eine feyer-
„liche Aufnahm in die Gemeinschaft des heiligen
„Geistes betrachtet, so muß man sich doch noth-
„wendig eine Beschäftigung des heiligen Geistes
„gedenken können, die keine Erkenntniß einer
„göttlichen Wahrheit zum Grunde hat.„ Was
der heilige Geist in den Seelen der Kinder,
welche getaufet werden, wirket, kann freylich kei-
ne Erkenntniß der Wahrheit zum Grund haben:
allein eben darum läßt sich aus dem, was er in
denselben wirket, kein gültiger Schluß auf das
machen, was er in den Seelen der Erwachsenen
wir-

wirket, welche ihre Vernunft gebrauchen können und **durch das Wort** erleuchtet und geheiliget werden sollen.

Der dritte Grund des Herrn Verfassers ist S. 12. folgender; „da alle Erkenntnisse des Menschen, „wenn man bis auf die erste Quelle zurückgeleget, „ihren Anfang von gewissen Empfindungen her„nehmen, so muß auch eine Wirkung des Gei„stes Gottes statt finden, die vor aller geistlichen „Erkenntniß vorhergehet, und indem sie das Ver„langen und Reizung dazu erwecket, den Grund „zur Fähigkeit derselben in der Seele leget.„ Was sind hier die **Empfindungen**, von denen alle Erkenntnisse des Menschen ihren Anfang hernehmen? Verstehet der Herr Verfasser das, was man gewöhnlicher Weise Empfindungen (sensationes) nennet, so werden ihm alle diejenigen Recht geben, welche keine angebohrnen Begriffe annehmen, sondern glauben, daß wir den Anfang aller unsrer Kenntnisse den Sinnen zu danken haben. Verstehet er aber unter Empfindungen gewisse Triebe, welche uns zur Erkenntniß reizen, z. E. den Trieb der Neugier, den Trieb, uns vollkommner zu machen, den Trieb, uns zu beschäftigen u. s. w. so läßt sich auch dagegen nichts sagen. Allein wie folget nun hieraus die Nothwendigkeit unmittelbarer Wirkungen des Geistes Gottes auf die menschliche Seele? Ich kann allerdings sagen: alle geistliche Erkenntniß nimmt ihren

ren Anfang von gewissen Empfindungen. Denn ich muß das Wort hören oder lesen, wenn mich der heilige Geist durch dasselbe erleuchten und unterrichten soll. Allein hierzu wird keine **unmittelbare** Wirkung des heiligen Geistes auf meine Seele erfordert. Eben so kann ich auch sagen, alle geistliche Erkenntniß nimmt ihren Anfang von gewissen Empfindungen, Trieben, Neigungen. Ich werde das Wort Gottes nicht lesen noch hören, wenigstens nicht mit Aufmerksamkeit; so lang ich eine Abneigung gegen dasselbe habe. Allein wie wird diese Abneigung in mir vertrieben und ein entgegengesetzter Trieb erweckt? Etwann durch eine unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes, welche dem Wort zuvorkömmt? Ich denke, nicht. Denn diese Wirkung würde unwiderstehlich seyn. Es ist eine allgemeine Regel, ignoti nulla cupido. Wenn ich gereizt werden soll, das Wort Gottes zu hören oder zu lesen, so muß mir dasselbe, als ein vortreffliches Mittel zu meiner Glückseeligkeit vorgestellet werden. So gieng es wenigstens in den ersten Tagen des Christenthums. Der Glaube kam aus der Predigt, das Wort wurde gepredigt, die Aufmerksamkeit wurde theils durch Wunder gereizt, theils durch den Inhalt der Predigt selbst. Manche hörten anfangs aus blosser Neugier zu und wurden doch hernach gewonnen. „Aber die aus der herrschenden Sinnlichkeit her„rührende falsche Beruhigung des natürlichen

„Men-

„Menschen, in dem Genuß des Irdischen, macht,
„daß er den Verlust der Gemeinschaft mit Gott
„nicht empfindet und daher auch durch den Man-
„gel der Wahrheit nicht beunruhigt wird, weil er
„noch keine braucht, und also entweder ganz ohne
„Erkenntniß göttlicher Dinge hingehet, oder be-
„reit ist, das erste das beste, was ihm als Wahr-
„heit beygebracht wird, dafür anzunehmen, ohne
„nach Grund zu fragen, wie aus dem Verhalten
„der Menschen in allen falschen Religionen sattsam
„erhellet. Muß hier nicht ein **besondrer Ein-
„druck** des göttlichen Geistes dem Menschen den
„Mangel der Wahrheit empfindlicher machen? ein
„Verlangen aus seiner Dunkelheit herauszukom-
„men, Lust zum Nachdenken und eine Begierde
„nach dem Gebrauch der Gnadenmittel, dadurch
„man zum Erkenntniß der Wahrheit kommen kann,
„erwecken?„ Der sinnliche Mensch welchen der
Herr Verfasser vor Augen hat, ist entweder ein
Heyde, oder ein Christ. Ist er jenes, so sehe ich
nicht ein, wozu der heilige Geist durch einen be-
sondern Eindruck in ihm ein Verlangen nach dem
göttlichen Worte wirken soll, von dem er nach sei-
ner individuellen Lage nichts weis noch wissen kann.
Ist er ein Christ, so kann ihm das göttliche Wort
nicht ganz unbekannt seyn, und so kömmt es bloß
darauf an, daß dasselbe in ihm lebendig und kräf-
tig werde. Hierzu aber wird der gehörige Ge-
brauch des göttlichen Wortes erfordert, als ohne

welchen dasselbe seine Kraft so wenig an ihm erweisen und äussern kann, als ein jedes andres Mittel. Das auf dem guten Lande sind, die das Wort **hören** und **behalten** in einem feinen guten Herzen, und **bringen Frucht in Geduld.** Wenn der Herr Verfasser S. 13 behauptet, daß das, was er von der **unmittelbaren** Wirksamkeit des heiligen Geistes auf die menschliche Seele vorgetragen hat, die allgemeine Lehre der evangelischen Kirche sey, so nehme ich mir die Freyheit, ihm hierin zu widersprechen. Denn in unsern symbolischen Büchern wird, wie in dem Folgenden umständlicher dargethan werden soll, mit deutlichen Worten gelehret, Gott gebe niemanden seinen Geist oder Gnade ohne durch oder mit dem vorhergehenden äußerlichen Wort, damit wir uns bewahren vor den Geistern, so sich rühmen, ohne und **vor** dem Wort den Geist zu haben. Nun nimmt aber der Herr Verfasser unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes an, die in keiner Erkenntniß irgend einer Wahrheit gegründet sind, S. 10. die vor aller geistlichen Erkenntniß und vor dem gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes vorhergehen, S. 12. und folglich nicht **durch** das Wort geschehen! Wie sich diese Behauptung mit den entgegengesetzten klaren Aussprüchen unsrer symbolischen Bücher vergleichen lasse, sehe ich wenigstens nicht ein. Auf das, was S. 13. zum Behuf der **unmittelbaren** Wirkungen des heiligen Geistes

stes von dem Gebet um des **Geistes Kraft zum Worte** kürzlich angemerkt worden ist, werde ich in dem Folgenden ausführlich antworten.

Doch gesetzt, es hätte mit den **unmittelbaren** Wirkungen des heiligen Geistes, welche der Herr Verfasser annimmt, seine vollkommene Richtigkeit: so ist die Hauptfrage noch übrig, wie reimet sich diese Behauptung mit der schriftmäsigen Lehre, daß alle zur Bekehrung gehörige Veränderungen in der Seele vom heiligen Geist nur **durch das Wort** und folglich **mittelbar** hervorgebracht werden? „Sehr wohl (antwortet der „Herr Verfasser S. 13.) wenn man nur die „**Tüchtigkeit** der Seele zum heilsamen Erkennt„niß von dem **Erkenntniß** selbst und dessen Wir„kung auf den Herzens- und Gewissens-Zustand „des Menschen gehörig unterscheidet. Letzteres, „nemlich die wirkliche Mittheilung der Erkenntniß, „die daraus entstehende Veränderung in dem Wil„len, und die Beruhigung des Gewissens, kurz „der wirkliche Stand der Erleuchtung, Wieder„geburt und Begnadigung bleibt eine Wirkung, „die durch Mittel und Mittels-Personen vom hei„ligen Geist **befördert** wird. Ersteres aber „schreibt die Schrift allemal dem heiligen Geist „**besonders** zu.„ Ich antworte: die Tüchtigmachung der Seele zum heilsamen Erkenntniß ist doch auch eine Wirkung des heiligen Geistes, welche zur Bekehrung nothwendig erfordert wird. Wenn

nun

nun dieselbe eine unmittelbare, besondre und vor den heilsamen Wirkungen des Wortes vorhergehende Wirkung des heiligen Geistes seyn soll: wie kann man denn sagen, daß die **ganze** Bekehrung des Menschen ein **mittelbares** Werk des heiligen Geistes sey und von demselben nur **durch** das Wort bewirket werde? Dies ist der Hauptknoten, welchen der Herr Verfasser nicht aufgelöset hat. Denn nach seiner Vorstellungsart wirket der heilige Geist nicht bloß mittelbar und durch das Wort, sondern auch unmittelbar und **besonders**. „Ja! „(fügt der Herr Verfasser S. 14. hinzu) entwe„der muß man der evangelischen Wahrheit eine „Kraft beylegen, eher auf meine Seele zu wirken, „als sie von mir **lebendig** erkannt wird, oder ich „muß sie erst **lebendig** erkennen, ehe sie eine „Wirkung auf meine Seele thun kann. Daß „eine Wahrheit wirken soll, **ehe sie von der „Seele erkannt wird**, heißt ihr eine gar zu „feine und magische Beschaffenheit beylegen. —„ Warum läßt der Herr Verfasser hier das **lebendig** aus? Es sind zween sehr verschiedene Sätze: die Wahrheit kann nicht auf mich wirken, ehe sie erkannt wird, und, die Wahrheit kann nicht auf mich wirken, ehe sie **lebendig** erkannt wird. Den erstern gebe ich zu: den letztern läugne ich. Eine Wahrheit kann allerdings auf meine Seele wirken, ehe sie **lebendig** vou mir erkannt wird. Was heißt, eine Wahrheit **lebendig** erkennen?

Sie

Sie so erkennen, daß sie gewisse Empfindungen und Entschlüsse in uns wirkt. Ehe ich eine Wahrheit **lebendig** erkennen kann, muß ich sie zuerst überhaupt erkennen. Wenn ich ihr hernach Platz lasse, so wird ihre Erkenntniß **lebendig.** Ehe sie aber **lebendig** in mir wird, wirkt sie in meinem Verstande gewisse Begriffe und Vorstellungen, welche sodann, wenn ich ihre Wirkung nicht muthwillig verhindere, in Empfindungen und praktische Entschlüsse übergehen. Wenn der Herr Verfasser unter der Wirksamkeit der Wahrheit auf meine Seele bereits diejenige bestimmte Wirksamkeit derselben verstehet, welche man eigentlich ihr **Leben** nennet: so hat er freylich Recht, wenn er sagt, daß eine Wahrheit nicht eher auf mich wirken könne, als bis ich sie **lebendig** erkannt habe. Allein alsdenn hat er auch weiter nichts gesagt, als dieses: eine Wahrheit kann mich nicht eher in Bewegung setzen, als bis sie mich in Bewegung setzt. Der Mensch kann die evangelische Wahrheit historisch erkennen, ohne eine **unmittelbare** Einwirkung des heiligen Geistes auf seine Seele. Dies ist unstreitig. Läßt er ihr hernach Platz, so wird sie in ihm **lebendig,** ohne eine besondere, unmittelbare und von der Kraft des göttlichen Wortes verschiedene Wirksamkeit des heiligen Geistes. Bey dem allen braucht das natürliche Unvermögen und Verderben des Menschen nicht geläugnet zu werden. Denn dasselbe kann doch

nicht

nicht so groß seyn, daß es nicht von dem heiligen Geist **durch das Wort** besieget werden könnte.

Ich komme auf meinen vorigen Schluß zurück: wenn die übernatürlichen Wirkungen der Gnade **mittelbare** Wirkungen des heiligen Geistes sind und nur **durch** das Wort geschehen, so können sie in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts übernatürliches seyn. Dieses vorausgesetzt, lassen sich manche sonst unauflösliche Aufgaben auflösen, von denen ich itzt einige anführen will.

1) **Wie kann der Mensch der Gnade widerstehen?** Wenn er die guten Empfindungen und Gedanken, welche durch das Wort in ihm gewirket werden, wieder unterdrückt, und den gehörigen Gebrauch desselben unterläßt. Dieses kann nur darum Statt finden, weil die Wirkungen des heiligen Gristes etwas Mittelbares sind. Wären sie etwas Unmittelbares und in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas Uebernatürliches, so wären sie gewiß auch unwiderstehlich.

Der Herr Verfasser der **freundschaftlichen Unterredungen über die Wirkungen der Gnade** macht sich selber in dem ersten Theil S. 71. diesen Einwurf: „wenn man die Bekehrung „eines Menschen einer **besondern** Geschäftigkeit „des heiligen Geistes zuschreiben soll, so scheinet „dieselbe fast das Werk eines gewaltsamen Trie-

„bes

„bes zu werden, das der Freyheit entgegen liefe:
„und alsdenn würde die Moralität derselben an
„Seiten des Menschen, und alle Zurechnung ei-
„nes unbekehrten Zustandes wegfallen, und alle
„Aufforderungen der Schrift an die Menschen,
„sich zu bekehren, würden vergeblich und nichts
„bedeutend werden.„ Er beantwortet diesen wich-
tigen Einwurf folgender Gestalt: „aber warum
„muß man sich denn, wenn man sich Wirkungen des
„Geistes Gottes gedenken will, durchaus gewalt-
„same und unwiderstehliche Triebe vorstellen?„ Es
sey mir erlaubt zu antworten: so bald ich mir **un-
mittelbare** Wirkungen des Geistes Gottes geden-
ke, so muß ich mir dieselben auch **unwiderstehlich** vorstellen; denn sie sind Wirkungen der un-
umschränkten Macht (potentiae absolute.) „Ist
„nicht vielmehr die ganze Entstehungsart dieser
„Wirkungen, da sie vermittelst der Wahrheiten
„und deren Beschäfftigung in der Seele vorgehen,
„aller Gewalt entgegen, die mit einem physicali-
„schen Eindruck auf körperliche Dinge verknüpft
„ist?„ Der Herr Verfasser redet hier von be-
sondern Wirkungen des heiligen Geistes, welche
von den eigentlichen Wirkungen des Wortes un-
terschieden sind. Von jenen behauptet er, daß sie
nicht unwiderstehlich sind, weil sie **vermittelst**
der Wahrheiten in der Seele vorgehen. Der
Ausdruck **vermittelst** ist hier zweydeutig. Wir-
kungen, welche vermittelst des göttlichen Wortes,

das

das ist, **durch** dasselbe in der Seele hervorgebracht werden, sind allerdings nicht unwiderstehlich. Allein Wirkungen, welche vermittelst des göttlichen Wortes, das ist, bey Gelegenheit und zum Behuf desselben — und das ist die Meinung des Hn. Verfassers — in der Seele vorgehen, sind ohne Zweifel unwiderstehlich. Denn da wirket der heilige Geist nicht mittelbar und durch das Wort, sondern unmittelbar und nach seiner ununschränkten Macht auf die Seele, um dem Worte den Eingang zu erleichtern. Er säubert alsdenn, wie der Herr Verfasser selber sagt, das mit Schmutz bedeckte Glas, damit die Strahlen der Sonne Durchgang finden. Dies ist in der That ein unmittelbarer und physischer Eindruck auf die Seele, ob sie gleich nichts körperliches ist. Denn so oft Gott nach seiner unumschränkten Macht auf die Seele wirkt, so ist das zwar kein körperlicher, aber doch ein physischer Eindruck in dieselbe. „In der Bekehrung „soll eine solche Veränderung mit dem Menschen „vorgehen, daß die Empfindungen des Guten „und Bösen wieder die herrschenden in der Seele „werden: und so ist also wohl offenbar, daß der „Mensch sich nicht selbst bekehren könne, sondern „daß diese Veränderung aus einem andern Prin„cipio, nemlich der Einwirkung des heiligen „Geistes herrühren müsse, der den Kräften der „Seele aufhilft und sie erhöhet, ohne ihren

„Trieb-

„Triebfedern irgend eine Gewalt anzuthun.„ Daraus, daß der Mensch sich nicht selbst bekehren kann, folget allerdings, daß der heilige Geist denselben bekehren muß, und das thut er durch das Wort: allein das folget nicht daraus, daß der heilige Geist durch eine besondre und von den Wirkungen des Wortes unterschiedene Einwirkung den Kräften des Menschen aufhilft und sie erhöhet. Thäte er dieses, so handelte er unmittelbar und nach seiner unumschränkten Macht, und wie sollte hierbey den Triebfedern der Seele ganz und gar keine Gewalt angethan werden? Wenn er aber durch das Wort in die Seele wirkt, so setzt er ihre Triebfedern ohne allmächtigen Zwang in Bewegung, und rüstet sie mit neuen moralischen Kräften aus, ohne alle physische Einwirkung. „Handelt der Mensch dann „erst frey, wenn er den Empfindungen der „Wahrheit gemäß handelt, so wird eben dadurch, „daß ihm diese Empfindungen mitgetheilet wer„den, auf eine seiner Freyheit gemässe Art mit „ihm verfahren.„ Es kömmt alles darauf an, **wie** ihm diese Empfindungen mitgetheilet werden, mittelbar und durch das göttliche Wort, oder unmittelbar und durch eine besondre Wirkung des heiligen Geistes. In dem letztern Falle, welchen der Herr Verfasser annimmt, wird der Mensch nicht auf eine seiner Freyheit und moralischen Natur gemässe Art behandelt. „Konnte gleich

„der Mensch diese Empfindungen sich nicht selbst „geben, so behält er doch die Fähigkeit, Gedan„ken und Empfindungen, die in ihm hervorge„bracht werden, zu unterdrücken oder zu bewah„ren:„ Die Redensart, **der Mensch konnte sich diese Empfindungen nicht selbst geben,** kann **entweder** heissen, der Mensch konnte dieser Empfindungen nicht anders als durch das göttliche Wort, **oder**, er konnte ihrer nicht anders als durch eine besondre unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes theilhaftig werden. In jenem Verstande nehme ich ihn an, nicht aber in diesem. Es wäre noch eine grosse Frage, ob der Mensch die Fähigkeit hätte, Gedanken und Empfindungen, welche durch eine besondre unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes in ihm hervorgebracht würden, nach seinem eigenen Belieben zu unterdrücken oder zu bewahren. Doch gesetzt, er hätte sie; so kömmt es hier nicht sowohl darauf an, ob es ihm möglich ist, diese Gedanken und Empfindungen wieder unterzudrücken, nachdem sie einmal in ihm hervorgebracht worden, sondern darauf, ob sie gleich Anfangs auf eine solche Art in ihm gewirkt worden sind, welche seiner Freyheit und moralischen Natur gemäß war. „Wenn der Mensch sich „vorsätzlich den Beschäftigungen mit den Heils„wahrheiten entziehet, deren Erkenntniß Gott „bey ihm befördert und **dadurch** der heil. Geist

„die

„die zu seiner Bekehrung erforderlichen Empfin-
„dungen wirken soll, so muß ihm diese Entzie-
„hung zugerechnet und als eine Erklärung ange-
„sehen werden können: ich will nicht, daß Gottes
„Geist in mir wirken soll. Vortrefflich! voll-
kommen biblisch! Hier lese ich nichts von unmit-
telbaren, vor dem Wort vorhergehenden oder
von demselben abgesonderten eigenen und beson-
dern Wirkungen des heiligen Geistes. „Der
„Mensch kann auch ein solches Verhalten anneh-
„men und sich in einen solchen Zustand setzen,
„daß Empfindungen in ihm nicht stark genug
„hervorgebracht werden können, oder daß sie
„wieder geschwächt werden müssen. Er kann
„seine Gedanken vorsätzlich auf andre Dinge so
„zerstreuen, daß dieselbe kräftiger auf sein Ge-
„müth wirken, daß unreine Lüste und Sorgen
„das Herz beschweren und zu allen anderweitigen
„Ueberlegungen untüchtig machen.„ Wozu die-
net denn aber die von dem Herrn Verfasser be-
hauptete **besondre** und **unmittelbare** Wirk-
samkeit des heiligen Geistes, welche dem Men-
schen das Herz aufthun, seine Aufmerksamkeit
auf das Wort richten, ihn vor Zerstreuungen
bewahren und bey ihm der Wahrheit das Ueber-
gewicht über die sinnlichen Lüste verleihen soll?
Thut sie das; wie kann der Mensch vorsätzlich
seine Gedanken zerstreuen u. s. w.? Thut sie das
nicht; so wirket sie nichts besonders, nichts, was

nicht im eigentlichsten Verstande **durch** das Wort und mittelbar gewirket wird. „Kurz, der Mensch „hat das Vermögen sich den Wirkungen der „Gnade zu widersetzen.„ Ich setze hinzu, den **mittelbaren** Wirkungen, welche **durch das Wort** geschehen und eben darum in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts übernatürliches, nichts unwiderstehliches sind.

Im Vorübergehen will ich nur mit etlichen Worten zeigen, wie ich mir einen gewissen, hieher gehörigen Einwurf hebe. Wenn der Mensch, sagt man, seine Bekehrung hindern kann: warum sollte er sie nicht auch auf der andern Seite befördern, warum sollte er nichts zu derselben beytragen können? Ich antworte: der Mensch hindert seine Bekehrung, indem er den gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes unterläßt; allein durch den gehörigen Gebrauch desselben wird er keinesweges die **wirkende** oder **mitwirkende** Ursache seiner Bekehrung, wie bereits in dem vorigen erinnert worden ist. Und nur dieses wollen diejenigen sagen, welche behaupten, der Mensch könne seine Bekehrung zwar verhindern, aber nicht befördern noch etwas zu derselben beytragen. Es ist ihnen bloß darum zu thun, daß die Bekehrung ein Werk des heiligen Geistes bleibe, welches er durch das Wort, als durch das Mittel, in der Seele des Menschen, als in dem Subjekt der Bekehrung, wirket.

2) War-

2) **Warum mußten zur Ausbreitung der geoffenbarten Religion Wunderwerke geschehen?** Ich denke hauptsächlich darum, um den Gesandten Gottes das erforderliche **Ansehen** und die nöthige **Aufmerksamkeit** zu verschaffen, und dadurch ihren Vortrag den Eingang in die Gemüther zu öffnen und zu erleichtern. Wenn es aber dem heiligen Geiste beliebt hätte, nicht bloß **durch** das Wort der Propheten und Apostel, sondern auch, bey und neben solchem und zum Behuf desselben, **unmittelbar** in die Seelen der Menschen zu wirken, und durch seine besondern Einwirkungen entweder ihre Aufmerksamkeit zu erregen, oder sie von der göttlichen Sendung seiner Bothen zu überzeugen; wären nicht in diesem Falle alle äusserliche Wunderwerke unnöthig und überflüssig gewesen? Die Wunderwerke scheinen mir daher ein unwiderlegliches Zeugniß abzulegen, daß die ordentlichen Wirkungen der Gnade durch das Wort eben so wenig etwas unmittelbares, als in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas übernatürliches sind.

3) **Woher kömmt es, daß das göttliche Wort nicht in allen, die es hören oder lesen, kräftig und lebendig wird?** Wären die Wirkungen, welche der heilige Geist durch das Wort in unsern Seelen hervorbringt, in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas über-

natürliches; so liesse sich nicht begreifen, warum dasselbe nicht in den Herzen aller, die es lesen oder hören, kräftig und lebendig seyn sollte. Sobald wir aber annehmen, daß der heilige Geist nur durch das Wort wirket, dieses aber auf keine andre Art in unsre Seelen wirken kann, als jede Wahrheit überhaupt: so verschwinden alle Schwierigkeiten. Gerade so und nicht anders hat unser Erlöser selbst die gegenwärtige Aufgabe in dem bekannten und vortrefflichen Gleichniß von dem guten Samen Luc. 8. aufgelöset. Er bedienet sich hier einer Vergleichung, welche zu allen Zeiten von allen denen gebrauchet worden ist, welche die Kraft der Wahrheit überhaupt und ihre ungleichen Wirkungen erläutern wollten. Er lehret uns, daß es in Ansehung der Wirkungsart mit dem göttlichen Worte eben die Beschaffenheit habe, wie mit jedem andern nützlichen Unterricht, und daß dasselbe seine volle Wirksamkeit nur da beweisen könne, wo es mit Aufmerksamkeit angehöret, sorgfältig bewahret und zu einer stets gegenwärtigen Regel des Wandels gemacht wird. „Die innerliche Fruchtbarkeit des Samens, „(schreibt der seelige Mosheim in seiner Sittenlehre, zweyt. Theil S. 77.) kann sich nicht „äussern, wo der Acker, dem er vertrauet wird, „unbereitet und gleichsam widerspänstig ist. Und „die göttliche Wahrheit kann in solchen Herzen „nichts ausrichten, worinn sie Streit der Be-

gier-

„gierden, irdische Gedanken und Sorgen, Un„willen und Widerstand antrifft. Sie ist mit „der Macht Gottes nicht begabet, die unüber„windlich ist und alle ihre Feinde und Hindernisse „in einem Augenblick tödet, sondern mit einer „Kraft, die nach einer gewissen **Ordnung** und „so, wie es die **Natur** eines vernünftigen Gei„stes erfordert, ihren Zweck erreichen soll.„ Daß das göttliche Wort auf **keine andere Art** in uns kräftig und lebendig werden könne, als jede andre Wahrheit und Lehre überhaupt, dies ist so augenscheinlich und einleuchtend, daß auch alle diejenigen, welche der Gnade eine übernatürliche Wirkungsart mit dem größten Eifer zuschreiben, dennoch die ungleichen Wirkungen des Wortes bloß aus dem ungleichen Verhalten der Menschen gegen dasselbe zu erklären wissen. Und heißt das nicht stillschweigend zugeben, daß das göttliche Wort auf keine andre Art in unsre Seelen wirke noch in denselben kräftig werde, als jede Wahrheit überhaupt? Denn, daß sie hinzusetzen, der Mensch verhindre durch sein unregelmässiges Verhalten gegen das göttliche Wort den Geist Gottes, nach seiner übernatürlichen **Wirkungsart** auf ihn zu wirken, dadurch gewinnen sie wenig. Denn, sind die Wirkungen des heiligen Geistes an den rechten und gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes, als eines Mittels, gebunden; so sind sie in Ansehung der **Wirkungsart** so we-

nig etwas übernatürliches, als jede andre Wirkungen Gottes, welche keine Werke seiner unumschränkten Macht sind, sondern durch gewisse Mittel und bey dem rechten Gebrauche derselben erfolgen. Ueberhaupt weis ich mich in das, was so oft von der Lebendigmachung des göttlichen Wortes, als einen ganz besondern und übernatürlichen Geschäffte der Gnade, hin und wieder gesaget und geschrieben wird, nicht recht zu finden. Das Wort Gottes ist an sich kräftig und lebendig: das gestehet man von allen Seiten zu. Soll es in dem Menschen kräftig und lebendig werden, so muß es mit Aufmerksamkeit gelesen und nach der Vorschrift unsers Erlösers und aller seiner Knechte weislich, das heißt, so gebrauchet und genützet werden, daß es, wie jeder andre nützliche Unterricht, einen heilsamen und bleibenden Eindruck in die Seele machen kann. Auch hierüber ist kein Streit. Nun was will man denn mit der Lebendigmachung desselben? Soll etwann der heilige Geist dem Worte erst ein Leben ertheilen, welches dasselbe vor dem Gebrauche nicht hatte? Soll er die Kraft desselben erhöhen und verstärken? Nein! *) Soll er neben demselben unmittelbar auf die Seele

*) Die Kraft Früchte zu bringen liegt allezeit in dem Samen und wird demselben nicht alsdann erst mitgetheilt, wenn er von dem Ackermann ist in den Schooß der Erde gestreuet worden. Mosheim in dem zweyten Theil der Sittenlehre S. 76.

Seele wirken und ihm durch eine solche unmittelbare Einwirkung einen ganz unerklärlichen und unbegreiflichen Nachdruck geben? Auch nein! *) Was bleibt denn nun übrig? Nichts als dieses: das göttliche Wort wird sogleich in dem Herzen

S 5 des

*) Diejenigen, welche meinen, daß sich allezeit eine göttliche Kraft zu dem Worte geselle, wenn es willig aufgenommen wird, finden in dem Gleichniß von dem Samen ihre Widerlegung. **Mosheim** eben daselbst S. 76. Es giebt einige, welche glauben, daß der Geist des Herrn sich allezeit mit dem Worte auf gewisse Weise vereinige, wenn es gelesen, oder gehöret, oder in der Seele erwogen wird. In der Wahrheit selber liegt, nach ihrer Einsicht die Kraft nicht, die uns reinigen und in die geistliche Freyheit setzen muß. In dem Menschen ist sie eben so wenig zu finden. Allein der Geist des Herrn, der allenthalben zugegen ist, gesellet sich **zu denen**, welche er bereit findet, seine Wahrheit anzunehmen und bey sich zu bewahren. Er bereitet das Herz durch seine Kraft so zu, daß das aufgenommene Wort Nutzen schaffen kann. Er widerstehet den Hindernissen der Natur, die sonst den Samen der Wahrheit zu ersticken pflegen. Er wiederholet das gelesene oder gehörte Wort mit einer unbegreiflichen Beredtsamkeit, die sowohl überzeuget, als beweget. Er giebt den Lehren desselben das **Leben** und das **Feuer**, das zur Bekehrung des Menschen nöthig ist. Kurz und deutlich; **Er macht durch seine Gnade, daß das Wort in die Seele wirken kann, und stellet dasselbe dem Verstande so lebhaft vor, daß es wirken muß.** — — Warum behauptet man doch diese Meinung, die alles **unberührt** stehen läßt, was in dieser Lehre schwehr und unbegreiflich ist, und mit vielen Stellen der Offenbarung streitet? **Mosheim** eben daselbst S. 61.

Menschen lebendig und kräftig, als er sich gegen dasselbe so verhält, wie er sich gegen die Wahrheit überhaupt verhalten muß, wenn sie in ihm lebendig und kräftig werden soll. Dies lehret uns der unfehlbarste Lehrer, unser Erlöser selbst, in dem angeführten vortrefflichen Gleichniß, und überzeuget uns eben dadurch, daß die Wirkungen des göttlichen Wortes, oder des heiligen Geistes **durch** dasselbe in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts übernatürliches sind. Deswegen bleibt doch alles, was durch das göttliche Wort, bey einem rechtmässigen Gebrauche desselben, in uns gewirket wird, ein Werk des heiligen Geistes und auch in andern Betrachtungen ein **übernatürliches** Werk.

4) **Woher kömmt es, daß der heilige Geist auf die Seelen der Verstockten oder Verhärteten nicht wirken kann?** Weil sie sich durch ihre eigene Schuld in einen so unseeligen Zustand versetzen, daß die göttliche **Wahrheit** nicht auf sie wirken kann. Wären die Wirkungen der Gnade in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas übernatürliches: so wäre es unbegreiflich, wie ein Verstockter ihnen widerstehen könnte. Da aber der heilige Geist nur **durch** das Wort und auf eine solche Art wirket, welche der menschlichen Seele keinen Zwang anthut: so ist es eben so begreiflich, wie ein Mensch sich gegen

gen alle Wirkungen der Gnade verhärten könne, als wie er alle Wirkungen guter und treuer Rathschläge in Ansehung seines irdischen Wohls vernichtet. Derjenige würde die schwehre Aufgabe von der Unvergeblichkeit **der Sünde wider den heiligen Geist** offenbarlich am besten auflösen, der uns auf eine ungezwungene und einleuchtende Art darthun könnte, ein Mensch, welcher diese Sünde begieng, habe sich dadurch in einen so unseeligen Zustand versetzt und einen solchen Grad der Bosheit bestiegen, daß er **durch das göttliche Wort** nicht mehr bekehret werden konnte.

Aber, könnte man mir einwerfen, so wenig daraus, daß manche Menschen sich gegen offenbare und unläugbare Wunderwerke verstockt haben, geschlossen werden kann, daß diese Wunderwerke in Rücksicht auf die Wirkungsart nichts übernatürliches waren: eben so wenig kann daraus, daß manche Menschen sich gegen die Wirkungen der Gnade verstocken, die Folge gezogen werden, daß dieselben in Rücksicht auf die Wirkungsart nichts übernatürliches seyn. Ich antworte: die Wunderwerke waren keine unmittelbaren Einwirkungen auf die Seelen der Menschen; sie geschahen ausser denselben und hatten die Absicht, die Zuschauer zu einer willigen Aufnahme des göttlichen Wortes zu disponiren. Was thaten diejenigen, welche sich gegen die Wunderwerke verstockten? Konnten

ten sie diese von der Ordnung der Natur abweichende Begebenheiten selbst verhindern? Nein, sondern sie blieben nur, ungeachtet derselben, auf ihrem vorigen Sinne. Diese ihre Hartnäckigkeit machte zwar die Wunderwerke für sie unnützlich: inzwischen blieben doch die Wunderwerke selbst immer Wunderwerke und in Ansehung der Wirkungsart etwas übernatürliches. Allein mit den Gnadenwirkungen hat es eine ganz andre Beschaffenheit. Diese geschehen innerhalb des Menschen und in seiner Seele. Wären sie nun in Rücksicht auf die Wirkungsart etwas übernatürliches und Wirkungen der unumschränkten Macht Gottes: so müßte das, was durch sie bewirket werden sollte, so gewiß und unausbleiblich erfolgen, als das Wasser z. E. in Wein verwandelt wurde. Man siehet dieses augenscheinlich an den **unmittelbaren** Einwirkungen des heiligen Geistes auf die menschliche Seele, z. E. an der Mittheilung der Sprachengabe. Diese konnten schlechterdings nicht verhindert werden: sie waren aber auch wahre Wunderwerke und in Rücksicht auf die **Wirkungsart** etwas übernatürliches.

5) **Woher kömmt es, daß nicht alle geoffenbarte oder eingegebene Wahrheiten einen gleichen Einfluß in die Bekehrung und Besserung des Menschen haben?** Man sagt

sagt insgemein, daß es Gott **beliebt** habe, nur mit denen geoffenbarten Wahrheitten welche den **Glauben** und das **Leben** betreffen, eine übernatürliche Kraft zu verbinden. Ich bekenne es aufrichtig, daß dieser Ausspruch mich nicht befriediget. Denn wenn ich nun weiter frage, warum es denn Gott nicht beliebt habe, mit andern z. E. geographischen, genealogischen, mathematischen, historischen Wahrheiten gleichfalls eine übernatürliche Kraft zu verbinden: so sehe ich nicht, was man hierauf antworten könne, als daß dergleichen Wahrheiten **ihrer Natur** und **Beschaffenheit** nach keinen unmittelbaren Einfluß in die Bekehrung und Besserung des Menschen haben können. Unsre Gottesgelehrte tragen Bedenken, die bekehrende und heiligende Kraft des göttlichen Wortes eine **natürliche** und **wesentliche** Kraft desselben zu nennen *). Denn, sagen sie, diese Kraft kömmt ihm nicht nothwendig zu, sondern sie ist etwas **willkührliches**, und von Gott aus freyem Willen in dasselbe geleget worden. Sie scheinen hier-

*) In Rücksicht auf die **Rathmannische** Meinung dulden sie zwar diese Ausdrücke, in so ferne durch dieselben weiter nichts angedeutet wird, als daß die bekehrende und heiligende Kraft dem göttlichen Wort eigen, von demselben unzertrennlich sey, und ihm nicht erst bey dem jedesmaligen Gebrauche von neuem ertheilet werde. Doch halten sie es für besser, sich dieser zweydeutigen Ausdrücke gänzlich zu enthalten. Vid. *Baieri* Compend. Theolog. posit. p. 123, et 124.

hierbey das Ansehen eines unverwerflichen Zeugen, des Apostels **Paulus** für sich zu haben, welcher **1 Corinth.** 1, 21. schreibt: es **gefiel** Gott wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen die, so daran glauben. Allein der Apostel sagt ja nicht, daß es Gott gefallen habe, der evangelischen Predigt eine Kraft, die sie an sich nicht hatte, beyzulegen: er sagt bloß, es habe Gott gefallen, sich dieser Predigt, als eines Mittels, zur Erleuchtung und Bekehrung der Welt zu bedienen, und läßt es unentschieden, ob Gott dieselbe deswegen zu einem Bekehrungsmittel gewählet habe, weil sie an ihr selbst hierzu schicklich und bequem war, oder ob er ihr erst darum eine bekehrende Kraft beygeleget habe, weil er sie zu einem Bekehrungsmittel verordnet hatte. Wäre diese Predigt in der That eine **thörichte**, ungereimte und unvernünftige Lehre, wäre sie ihrer innerlichen Natur und Beschaffenheit nach zur Bekehrung und Besserung der Menschen unbequem und untauglich gewesen: so könnte man sich freylich die göttliche Wahl, welche auf sie gefallen, nicht anders als die allerwillkührlichste vorstellen, und man müßte annehmen, daß ihr durch das unglaublichste und unbegreiflichste Wunderwerk eine Kraft beygeleget worden wäre, welche sie an ihr selbst nicht hatte. Allein sie war ja nur in den Gedanken derer, welche sie unbilliger Weise verwarfen, eine thörichte Lehre: an ihr selbst war sie die weiseste und kräf-

tigste Lehre, und ihrer innerlichen Natur und Beschaffenheit nach vortrefflich dazu eingerichtet, alle diejenigen, welche ihr Gehör gaben, zu erleuchten und zu bekehren. Der Ausdruck des Apostels, **es gefiel Gott wohl**, zeiget zwar die vollkommenste Freyheit des göttlichen Entschlusses an, berechtiget uns aber gewiß nicht, an eine ganz willkührliche Wahl zu denken, wenn man darunter eine solche verstehet, welche keine weisen Gründe für sich hat.

Doch wozu eine weitere Untersuchung, ob die, dem göttlichen Worte beywohnende, Kraft demselben seiner Natur nach zukomme, oder erst von Gott beygelegt worden sey; wenn sich unwiderleglich erweisen läßt, daß dasselbe, eigentlich und genau zu reden, gar keine Kraft besitze? Der Herr D. **Töllner** hat uns in der zweyten Sammlung seiner kurzen vermischten Aufsätze S. 122. diesen unerwarteten Beweis geliefert. „Das „Wort Gottes, schreibt er, ist ein Inbegriff „von Wahrheiten. Keine Wahrheit aber ist eine „Substanz; sondern alle Wahrheiten sind selbst „Accidenzien. Denn es sind nichts anders, als „gewisse Vorstellungen. Nun aber wird zur „Wirklichkeit von allen Accidenzien im Menschen „eine gewisse Substanz erfordert, weil ein hinreichender Grund von der Wirklichkeit derselben, „das ist eine Kraft in engerer Bedeutung erfordert,

„dert wird, eine jede Kraft in engerer Bedeutung
„aber, wie in der Ontologie erwiesen wird, eine
„Substanz ist. Nehmen wir dis zusammen, so
„ist klar, daß die Kraft des Wortes Gottes **nicht**
„**sowohl in dem Worte selbst**, als in einer
„mit und durch das Wort zur Wirklichkeit der
„Heilsordnung wirkenden Substanz liegt. Ent-
„weder nun diese Substanz ist die menschliche See-
„le oder es ist Gott. Ist das erstere: so ist die
„ganze Erleuchtung und Heiligung des sündigen
„Menschen eine **natürliche** Wirkung des Men-
„schen. Und so fällt der ganze theologische Lehr-
„begrif von dem natürlichen Unvermögen des Men-
„schen und von der Unentbehrlichkeit übernatürli-
„cher Wirkungen Gottes zur Zurechtbringung des
„Menschen hinweg. Soll dieser ungekränkt blei-
„ben: so muß wenigstens Gott zu der menschli-
„chen Seele hinzu kommen, und mit übernatürli-
„chem Zuthun mit dem Worte und durch dasselbe
„Busse, Glauben und gute Werke in dem Men-
„schen hervorbringen und erhalten. Und so ist
„die Beschaffenheit die Unentbehrlichkeit und die
„Wirklichkeit der übernatürlichen göttlichen Kraft
„des Wortes unwiderleglich erwiesen; und daher
„erwiesen, weil das Wort ein Inbegriff von
„Wahrheiten und also nicht eine Substanz ist; der
„hinreichende Grund von Veränderungen und Be-
„stimmungen aber niemals ein Accidenz seyn kann.„

Wenn

Wenn dieser sonst so scharfsinnige Gelehrter hier richtig geschlossen hat, so ist nichts gewisser, als daß dieser sein ganzer Beweis selbst schlechterdings keine Kraft habe. Denn er ist keine Substanz, ist nichts, als ein **Inbegriff von Accidenzien oder Wahrheiten**, kann folglich nicht in eine andre Substanz, in meine Seele wirken. Und dennoch bin ich mir auf das unwidersprechlichste bewußt, daß er in meine Seele gewirkt und in derselben eine Reihe von Vorstellungen hervorgebracht hat, welche gewiß in ihr nicht entstanden seyn würde, wenn ich diesen Beweis nicht gelesen hätte. Wo Vernunftschlüsse mit unläugbaren Empfindungen und Erfahrungen streiten, da bin ich sehr geneigt, es mit den letztern zu halten.

Wenn jemand mit mir redet, so wirken seine Worte in mich und determiniren mich zu gewissen Gedanken, welche ich ausserdem nicht gedacht haben würde. Sie wirken nicht als Accidenzien, sondern als Substanz, als modificirte Luft, in meine Ohren und von da aus in mein denkendes Wesen. Meine Seele vernimmt artikulirte Töne, und weil dieselben Zeichen von gewissen Begriffen sind, so wird sie durch solche determinirt, eben das zu denken, was der denkt, der mit mir redet. Freylich ist meine Seele die Substanz, welche diese Gedanken hervorbringt und denkt: allein die-

se Reihe von Gedanken würde sicher in ihr nicht entstanden oder von ihr nicht gedacht worden seyn, wenn sie diese Rede nicht vernommen hätte. Folglich liegt der Grund, warum meine Seele diesmal so und nicht anders gedacht hat, in der vernommenen Rede, und diese hat also eine Kraft, in meine Seele zu wirken.

Wenn ich in einem Buche lese, so wirkt dasselbe, als eine auf gewisse Art modificirte Substanz, in meine Seele. Ich sehe Wörter vor mir, und weil sie Zeichen gewisser Begriffe sind, so determiniren sie meine Seele zu gewissen Gedanken, welche sie ausserdem nicht gedacht haben würde. Freylich ist meine Seele die denkende Substanz: allein der Grund, warum sie itzt so und nicht anders denkt, liegt in dem Buche, und dieses hat folglich eine Kraft, auf meine Seele zu wirken.

Das göttliche Wort hat keinen andern Weg in meine Seele, als durch meine Augen oder Ohren. Ich muß es lesen oder hören: dann entstehet in meiner Seele eine Reihe von Vorstellungen, welche ausserdem in ihr nicht entstanden seyn würde. Allerdings ist meine Seele die denkende Substanz: allein der Grund, warum sie itzt so und nicht anders denkt, liegt in dem gelesenen oder gehörten Worte, und folglich hat dasselbe eine Kraft, in meine Seele zu wirken.

Dürf-

Dürfte ich darum, weil meine Seele es ist, welche alle die Gedanken, die vermittelst einer Rede oder eines Buches in ihr entstehen, denkt und wirket, der Rede oder dem Buche selbst alle Kraft, in meine Seele zu wirken, absprechen: so müßte es mir auch erlaubt seyn, allen sündlichen Gegenständen die Kraft, in sie zu wirken, abzusprechen. Denn, was sind alle sinnliche Empfindungen anders als Vorstellungen, welche meine Seele, als eine denkende Substanz oder Kraft, wirket und hervorbringt? Allein der Grund, warum sie itzt gerade diese Vorstellungen und keine andere, in dieser Ordnung und in keiner andern, wirket und hervorbringt, liegt in gewissen sinnlichen Gegenständen, und folglich haben sie eine Kraft, in meine Seele zu wirken. Wenn man sagt, daß unsre Seele in Ansehung der sinnlichen Empfindungen sich leidend verhält: so muß man dabey nicht vergessen, daß selbst das Leiden derselben ein Wirken ist. Denn sie sind ja das empfindende Subjekt: sie ist nicht unthätig, wenn sie empfindet; sie ist es, welche durch ihre Empfindungskraft diejenigen Vorstellungen, welche man Empfindungen nennet, in sich bewirket und hervorbringt. Bloß darum, weil sie durch äusserliche Gegenstände zu gewissen Vorstellungen determinirt wird, schreibt man ihr ein Leiden zu, ohne ihre innerliche Thätigkeit und Wirksamkeit dabey zu läugnen. Was soll ich darunter denken, wenn man sagt,

daß eine gewisse Sache oder Begebenheit einen Eindruck auf unsre Seele mache? Vermutlich nichts anders, als daß diese Sache oder Begebenheit unsre Seele determinire, diese oder jene Vorstellungen und Empfindungen zu wirken und hervorzubringen, oder so und nicht anders zu denken und zu empfinden, als sie bey dieser Veranlassung denket und empfindet.

Obgleich die Wahrheiten, als Vorstellungen und Gedanken betrachtet, nirgends existiren, als in einer denkenden Substanz, und folglich nichts als Accidenzien sind: so können sie doch vermittelst der geschriebenen und ausgesprochenen Wörter so figirt und daß ich so sage, substantialisirt werden, daß sie von aussen her in unsre Seele wirken können. Ich schreibe einen Brief, und meine Gedanken, welche in demselben enthalten sind, wirken auf den, der ihn liest. Ich rede mit jemanden, und meine durch Worte ausgedruckte Gedanken wirken auf ihn.

Man schreibt den Wahrheiten, auch in so ferne sie als Vorstellungen und Gedanken der Seele betrachtet werden, eine Kraft zu, ob sie gleich keine Substanzen, sondern blosse Accidenzien und Bestimmungen der Seele sind. Man spricht von grossen, von mächtigen, von erschütternden, von niederschlagenden, von tröstenden und erquickenden Gedanken. Ich denke z. E. den Gedanken,

daß

daß ein künftiges und besseres Leben auf mich wartet. Dieser Gedanke gießt eine unaussprechliche Wonne über mich aus, und erwecket mich, meiner künftigen Bestimmung gemäß zu handeln. Woher die seeligen Wirkungen dieses Gedankens? Er ist ja keine Substanz und kann folglich keine andre Gedanken und Empfindungen zur Wirklichkeit bringen. Alle Wirkungen dieses Gedankens sind wohl ohne Streit Wirkungen meiner Seele selbst. Weil sie aber durch diesen Gedanken zu den folgenden Vorstellungen und Empfindungen veranlaßt und determinirt wird, so schreibe ich demselben eine Kraft über meine Seele oder einen Einfluß in dieselbe zu. Sagt man nicht, daß ein Gedanke in dem andern seinen Grund habe, und einer den andern wirke und erzeuge? Und dennoch ist alles Schliessen ein Werk unsrer denkenden Substanz und eine Anwendung ihrer Kraft. Ich muß hier abbrechen. Die Seele wird nicht eher stumpf, als wenn sie in sich selbst hineinschauen und sich, so zu sagen, in ihrer eigenen Werkstätte und über ihrer Arbeit belauschen will. Alle metaphysische Spitzfindigkeiten auf die Seite gesetzt, spricht der gemeine Menschenverstand, daß die Wahrheit, sie sey nun in Büchern und im mündlichen Vortrage enthalten, oder sie werde von der Seele selbst gedacht, eine Kraft habe; und ich dencke, er spricht nicht unrecht.

Das Wort Gottes, in so ferne es in der Bibel enthalten ist, hat eine Kraft, und wirket auch alsdann von aussen her auf meine Seele, wenn ich es lese: denn es verursachet, daß gewisse Begriffe und Vorstellungen in ihr entstehen, welche sonst nicht entstanden seyn würden. Eben dasselbe hat eine Kraft, in so fern es in und von meiner Seele gedacht wird. Denn die Begriffe und Vorstellungen, welche vermittelst des gelesenen und gehörten Wortes in mir entstehen, und demselben entsprechen, werden, wenn sie gehörig unterhalten und bewahret werden, der Grund guter Empfindungen und Entschliessungen. Allein wird nicht auf diese Art die ganze Erleuchtung und Heiligung des Menscheu durch das göttliche Wort, eine **natürliche** Wirkung des Menschen selbst, wenn seine Seele bey dem Geschäffte der Erleuchtung und Heiligung die denkende, empfindende und wollende Substanz ist? Ich will einen Versuch machen, ob ich diesen fürchterlichen Einwurf des Herrn D. **Töllners** heben kann. Wenn diejenigen Begriffe, Vorstellungen Empfindungen und Entschliessungen **natürlich** genennet werden, welche von unsrer Seele selbst kraft ihrer wesentlichen Thätigkeit gedacht, empfunden und gefaßt werden: so kann ich bey meinem angestrengtesten Nachdenken über diese Materie nichts bedenkliches darinn finden, wenn man alle die Veränderungen und Bestimmungen der Seele, welche zur Erleuchtung und

Hei-

Heiligung gehören, **natürliche** Wirkungen der Seele selbst nennen will. Wären bloß diejenigen Gedanken, Empfindungen und Entschließungen unsrer Seele **übernatürliche** Wirkungen, bey denen unsre denkende Substanz ganz unthätig und unwirksam wäre: so wären diese Gedanken, Empfindungen und Entschliessungen keine Accidenzien unsrer eignen denkenden Substanz, sondern Accidenzien der göttlichen Substanz. Dann dächten, empfänden, wollten nicht **wir**, sondern Gott an unsrer Stelle, oder wir dächten, empfänden und wollten im eigentlichsten Verstand **in Gott** und in seiner Substanz. Wahrhaftig einen solchen Begriff kann ich mir von den übernatürlichen Wirkungen der Gnade unmöglich machen. Alle gute Gedanken, Empfindungen und Entschliessungen, von denen man sagt, daß sie übernatürlich in uns gewirket werden, müssen doch immer Gedanken, Empfindungen und Entschliessungen **unsrer** Seele und Accidenzien unsrer denkenden Substanz seyn. Laßt uns eine ohne allen Streit übernatürliche Wirkung, laßt uns die Inspiration im strengsten Verstande zum Exempel nehmen. Was gieng in denen vor, welche inspirirt wurden? Stund ihre denkende Kraft still, hörte ihr ganzes Bewußtseyn auf, wirkte ihre Seele gar nicht, und dachte Gott an ihrer Stelle? Gewiß nicht! Ihre Seele dachte Gedanken, derer sie sich bewußt war und welche Accidenzien ihrer Substanz waren. Aber der

Grund, warum sie itzt so und nicht anders dachte, lag nicht in ihren vorhergehenden Gedanken, noch in äusserlichen Gegenständen, sondern unmittelbar in dem allmächtigen Wollen des Schöpfers. Ich weis keinen andern Unterschied zwischen einem Inspirirten und Erleuchteten ausfindig zu machen, als diesen. Die Seele des Inspirirten denket Gedanken, deren Grund unmittelbar in dem blossen allmächtigen Wollen des Schöpfers lieget. Die Seele des Erleuchteten aber denket Gedanken, derer Grund in dem gelesenen oder gehörten Worte Gottes liegt.

Verstehet man hingegen unter natürlichen Gedanken, Empfindungen und Entschliessungen solche, zu denen sich unsre Seele entweder selbst determinirt oder durch die Natur determinirt wird: so ist es unwidersprechlich, daß diejenigen Gedanken Empfindungen und Entschliessungen, welche zur Erleuchtung und Heiligung gehören, nichts Natürliches sind, weil ihr Grund in dem göttlichen Worte liegt. Der Gebrauch der denkenden Kraft kömmt hierbey nicht in Anschlag: denn dieser kann unmöglich aufhören, wenn der heilige Geist den Menschen durch das Wort erleuchtet und heiliget. Ist denn ein ganz stupider oder ein unsinniger und rasender Mensch ein Subjekt, in welches der heilige Geist durch das göttliche Wort wirket? Warum verlangt man von denen,

nen, welche die seeligen Wirkungen des göttlichen Wortes erfahren wollen, einen aufmerksamen und von unruhigen Affekten freyen Geist? Warum schrecket man diejenigen, welche ihre Bekehrung auf das Sterbebette aufschieben wollen, mit der Vorstellung, daß sie vielleicht in eine Art von Krankheit, welche ihnen den freyen Gebrauch ihres Verstandes nicht verstattet, in eine langwierige und tödliche Ohnmacht, in eine Schlafsucht gerathen können? Sind das nicht Zeugnisse und Beweise, daß eine Seele, welche erleuchtet und geheiligt werden soll, ihre Kraft dabey anwenden, selbst denken und wollen muß? Deswegen bleibet doch die Erleuchtung und Heiligung ein Werk des heiligen Geistes, welcher sie durch das Wort bewirket: so wie wir unsre Genesung der Kraft der Arzeney zuschreiben, ob gleich dieselbe weiter nichts thut, als daß sie unsern Leib disponirt und determinirt, durch seine Kraft und Thätigkeit dasjenige zu wirken, was zu seiner Genesung nöthig ist. In einen todten Körper kann die Arzeney nicht wirken.

Freylich, wenn man unter der **übernatürlichen** Besserung des Menschen eine solche versteht, bey welcher die menschliche Seele ihre Kraft nicht anwendet und unwirksam ist, oder aufhört, das denkende, empfindende und wollende, Subjekt zu seyn: so kann man mit dem Herrn D. **Töllner** (in den

Grund, warum sie itzt so und nicht anders dachte, lag nicht in ihren vorhergehenden Gedanken, noch in äusserlichen Gegenständen, sondern unmittelbar in dem allmächtigen Wollen des Schöpfers. Ich weis keinen andern Unterschied zwischen einem Inspirirten und Erleuchteten ausfindig zu machen, als diesen. Die Seele des Inspirirten denket Gedanken, deren Grund unmittelbar in dem blossen allmächtigen Wollen des Schöpfers lieget. Die Seele des Erleuchteten aber denket Gedanken, derer Grund in dem gelesenen oder gehörten Worte Gottes liegt.

Verstehet man hingegen unter **natürlichen** Gedanken, Empfindungen und Entschliessungen solche, zu denen sich unsre Seele entweder selbst determinirt oder durch die Natur determinirt wird: so ist es unwidersprechlich, daß diejenigen Gedanken Empfindungen und Entschliessungen, welche zur Erleuchtung und Heiligung gehören, nichts **Natürliches** sind, **weil ihr Grund in dem göttlichen Worte liegt.** Der Gebrauch der denkenden Kraft kömmt hierbey nicht in Anschlag: denn dieser kann unmöglich aufhören, wenn der heilige Geist den Menschen durch das Wort erleuchtet und heiliget. Ist denn ein ganz stupider oder ein unsinniger und rasender Mensch ein Subjekt, in welches der heilige Geist **durch das göttliche Wort** wirket? Warum verlangt man von denen,

nen, welche die seeligen Wirkungen des göttlichen Wortes erfahren wollen, einen aufmerksamen und von unruhigen Affekten freyen Geist? Warum schrecket man diejenigen, welche ihre Bekehrung auf das Sterbebette aufschieben wollen, mit der Vorstellung, daß sie vielleicht in eine Art von Krankheit, welche ihnen den freyen Gebrauch ihres Verstandes nicht verstattet, in eine langwierige und tödliche Ohnmacht, in eine Schlafsucht gerathen können? Sind das nicht Zeugnisse und Beweise, daß eine Seele, welche erleuchtet und geheiligt werden soll, ihre Kraft dabey anwenden, selbst denken und wollen muß? Deswegen bleibet doch die Erleuchtung und Heiligung ein Werk des heiligen Geistes, welcher sie durch das Wort bewirket: so wie wir unsre Genesung der Kraft der Arzeney zuschreiben, ob gleich dieselbe weiter nichts thut, als daß sie unsern Leib disponirt und determinirt, durch seine Kraft und Thätigkeit dasjenige zu wirken, was zu seiner Genesung nöthig ist. In einen todten Körper kann die Arzeney nicht wirken.

Freylich, wenn man unter der übernatürlichen Besserung des Menschen eine solche versteht, bey welcher die menschliche Seele ihre Kraft nicht anwendet und unwirksam ist, oder aufhört, das denkende, empfindende und wollende, Subjekt zu seyn: so kann man mit dem Herrn D. Töllner (in den

theologischen Untersuchungen, erst. Band, zweyt. Stück S. 199.) sagen die Lehre von der **übernatürlichen** Besserung des Menschen sey äußerst bedenklich; sie könne nicht nur keinem unstudierten verständlich gemacht, sondern auch mit allen Subtilitäten der Schule schwehrlich von Widersprüchen gerettet werden; nach dieser Lehre **könne** der Mensch **nicht** und **solle doch**; er **könne** nicht einmal wollen und doch **müsse** er **wollen**, wenn die Gnade ihr Geschäfte anfangen soll. Allein, wer in dem eigentlichsten Verstande glaubet, daß der heilige Geist den Menschen **durch** das göttliche **gehörig gebrauchte**, Wort erleuchtet, bekehret und heiliget, und wer das **Uebernatürliche** der Bekehrung nicht in der **Wirkungsart** (modo operandi) suchet, dem wird die Lehre von der übernatürlichen Besserung keine bedenkliche, unverständliche und widersprechende Lehre seyn. Ein jeder Mensch, den die göttliche Vorsehung in eine solche Lage gesetzt hat, daß er an dem göttlichen Wort Theil nehmen kann, der **kann** und **soll** dasselbe gehörig gebrauchen, das ist, sich so gegen dasselbe verhalten, wie er sich überhaupt gegen ein jedes Mittel verhalten muß, wenn solches in ihm kräftig und wirksam werden soll. Dann wird er gewiß durch das göttliche Wort ein andrer und besserer Mensch werden. „Die christliche Andacht, (um mich der Worte des Herrn D. Leß abermals zu bedienen), muß er eine Zeitlang „üben.

„üben. Sodenn wird er der **moralischen**
„Natur menschlicher Seelen gemäß finden, wie
„die Religion zuerst auf seinen Verstand und
„durch diesen auf seinen Willen wirket. Nämlich
„durch jene anhaltend fortgesetzte Andachtsübung
„werden die Lehren, Vorschriften und Verheis-
„sungen der Bibel sich ihm allmählig so klar dar-
„stellen, in seinen Verstand eindringen, seinem
„Gedächtniß geläufig und seiner ganzen Seele
„gleichsam einverleibet werden, daß sie bey ihm
„in Empfindungen, Entschliessungen, Neigungen
„und Handlungen übergehen, und **durch** diese
„Aufklärung des **Verstandes**, jene gänzliche
„Umkehrung seiner Denkungsart, Neigungen
„und Handlungen allmählig und stufenweise erfol-
„get." Was sind die sogenannten **pädagogi-
schen** Handlungen (actus paedagogici) anders
als solche Handlungen, welche den gehörigen Ge-
brauch des göttlichen Wortes angehen, und ohne
welche dasselbe so wenig auf uns wirken kann, als
jedes andre Mittel, wenn es nicht gehörig gebrau-
chet wird? Diese Handlungen **soll** und **kann** der
Mensch vornehmen, der sich in einer solchen Lage
befindet, daß er des göttlichen Wortes theilhaftig
ist. Denn von denen, welche nach ihren beson-
dern Umständen von dem göttlichen Worte nichts
wissen noch wissen können, verlangen, daß sie
dasselbe gehörig gebrauchen sollen, hiesse von ei-
nem Kranken begehren, daß er eine gewisse Arze-

ney gebrauchen soll, die ihm völlig unbekannt ist und deren er nicht habhaft werden kann. Inzwischen haben diese so genannte **pädagogische** Handlungen keinen **thätigen** Einfluß in das Werk der Bekehrung. Ich kann durch eine Arzeney nicht gesund werden, wenn ich sie nicht einnehme. Macht mich denn aber das **Einnehmen** selbst gesund? Nein! Die Arzeney thut es: sie könnte es aber nicht, wenn ich sie nicht einnähme. Inzwischen bleibet die Arzeney immer die wirkende Ursache meiner Genesung. Ich kann durch das göttliche Wort nicht bekehret werden, wenn ich es nicht mit Aufmerksamkeit lese oder höre. Bekehret mich denn aber das **Lesen** und **Hören** selbst? Nein! Das göttliche Wort bekehret mich. Es könnte aber nicht auf mich wirken, wenn ich es nicht mit Aufmerksamkeit läse oder hörte. Deswegen bleibet das göttliche Wort doch immer die wirkende Ursache meiner Bekehrung, oder genauer zu reden, meine Bekehrung bleibet ein Werk der Gnade oder des heiligen Geistes, welcher mich durch das Wort bekehret. Der Gebrauch eines Mittels macht mich nicht zur wirkenden Ursache dessen, was durch dasselbe in mir gewirket wird *).

Das

*) Sicut medicamentum, nisi sumatur eo, quo iussit medicus, modo, sanare morbum non potest, nec cibus nutrire corpus, nisi sumtus et concoctus actione ventriculi, nec tamen *actio sumendi* ipsa sanat et nutrit, sed medicamenti et cibi vis: sic *cogitandi* (verbum diuinum) *actio* est illa quidem necef-

Das Wort Gottes hat also ohne Streit eine Kraft, uns zu erleuchten und zu heiligen. Woher hat es aber diese Kraft? Etwann daher, weil es Wahrheiten enthält, die von Gott selbst eingegeben worden sind? Nein, antworten unsre Gottesgelehrte, und zwar, wie mich dünket, mit dem größten Recht. Die göttliche Eingebung ertheilet einer Wahrheit keine grössere Kraft, als sie an ihr selber und nach ihrer Natur hat. Laßt uns annehmen, es hätte Gott beliebt, diesen Satz einzugeben, zweymal zwey machen vier. Würde derselbe, als ein eingegebener Satz, größre Wirkungen auf unsre Seele thun, als er seiner Natur nach thun kann? Gewiß nicht. Die göttliche Eingebung ertheilet, eigentlich zu reden, einer Wahrheit keine grössere Kraft und Wirksamkeit, sondern nur eine göttliches Ansehen [auctoritatem] und eine unfehlbare und unbetrügliche Zuverlåsigkeit. Diese Wahrheit, es giebt nach dem Tode ein andres und besseres Leben, ist an ihr selbst eine große kräftige und mächtige Wahrheit, ich mag nun durch Schlüsse der Vernunft oder durch unfehlbar göttliche Aussprüche auf dieselbe geleitet werden. Allein in dem letztern Falle wird sie für mich die größte Zuverlässigkeit haben, die

necessaria, nec tamen ipsa sibi sanctificandi vim et laudem arrogat, sed eam *omnem* verbo Dei et *per* id mouenti animum et flectenti Spiritui sancto relinquit. S. V. *Ernesti* de Disciplina Christiana p. 64.

die nur immer möglich ist. Denn wie kann mir eine Wahrheit **gewisser** werden, als wenn ich überzeugt bin, daß Gott dieselbe eingegeben hat, der weder sich noch mich betrügen kann? Da nun eine Wahrheit nicht eher ihre volle und ganze Wirkung auf mein Herz thun kann, als bis ich von ihrer Gewißheit auf das zuverlässigste überzeugt bin: so ist es begreiflich, wie das göttliche **Ansehen** (auctoritas) und die göttliche **Kraft** des göttlichen Wortes, die zwar an sich etwas verschiedenes sind, dennoch in der genauesten Verbindung stehen und nicht von einander abgesondert werden können. Die Wahrheiten des Heils würden ihre volle Wirkung auf meinen Verstand und auf mein Herz nicht thun können, wenn ich nicht von ihrer Unfehlbarkeit und Zuverlässigkeit auf das gewisseste überzeugt wäre. Eine Wahrheit, sie sey auch noch so kräftig und **nützlich**, ist für mich kein **Wort Gottes** im eigentlichen Verstande, so lang ich nicht überzeugt bin, daß sie von Gott **eingegeben** worden ist. Ein Buch enthalte die größten und nützlichsten Wahrheiten: es ist für mich kein **göttliches** Buch, so lang ich nicht überzeuget bin, daß es von Männern geschrieben worden ist, die unter einem besondern göttlichen Einfluß standen. Der Inhalt eines Buches macht mir dasselbe zu einem **kräftigen** und **nützlichen** Buche: aber die Ueberzeugung von der göttlichen Eingebung desselben macht es für mich zu einem

göttl=

göttlichen Buche. Durch die **Eingebung** ist also dem göttlichen Worte zwar keine **Kraft**, aber doch ein göttliches **Ansehen** (auctoritas) ertheilet worden, ohne welches dasselbe seine Kraft nicht, als ein **Wort Gottes**, äussern könnte, und welches bey ihm die Stelle der Vernunftbeweise vertritt.

Die **Kraft** des göttlichen Wortes beruhet ohne Zweifel auf dem **Inhalte** desselben. Je nachdem dieser beschaffen ist, sind auch die Wirkungen des Wortes beschaffen. Jedermann gestehet ein, daß derjenige Theil des göttlichen Wortes, welchen man das **Gesetz** nennet, andre Wirkungen hervorbringt, als der, welcher das **Evangelium** genennet wird. Woher diese Verschiedenheit der Wirkungen? Von dem Unterscheide des Inhalts. Ich halte es nicht mit denen, welche die übernatürliche Kraft des göttlichen Wortes daraus herleiten, weil die Wahrheiten des Heils die **Begriffe des unendlichen göttlichen Verstandes** sind: denn sonst müßten alle Wahrheiten eine übernatürliche Kraft haben, weil sie alle von dem allwissenden Wesen gedacht werden. Ich werde aber auch durch diejenigen nicht befriediget, welche die erleuchtende und bekehrende Kraft des göttlichen Wortes für etwas willkührliches ausgeben, und sie von einer freyen Anordnung Gottes (ex libera Dei ordinatione) herleiten.

Ent-

Entweder hat jede Wahrheit ihre Kraft dem **blossen Wollen** Gottes zu danken, oder keine. In jenem Falle haben die Wahrheiten des Heils keinen Vorzug vor andern Wahrheiten: in diesem Falle läßt sich die Kraft des göttlichen Wortes so wenig von einer freyen Anordnung Gottes herleiten, als die Kraft andrer Wahrheiten. Unsre Gottesgelehrte, welche behaupten, die ganze Bibel sey **eingegeben**, schränken doch die so genannte **übernatürliche Kraft** derselben bloß auf die in ihr enthaltene Wahrheiten des Heils, oder auf das **Wort Gottes** im engeren Verstande ein: das heißt, sie schätzen die **Kraft** des göttlichen Wortes nach seinem Inhalte und nach seiner dem Inhalte entsprechenden, Wirkungen. Ich gebe zu, daß es eine **freye Anordnung** Gottes gewesen ist, das so genannte **göttliche Wort** zu einem **Gnadenmittel** zu machen und demselben durch die göttliche Eingebung den höchsten Grad des Ansehens und der Zuverlässigkeit zu ertheilen: allein man wird mir doch auch einräumen, daß diese Anordnung zu gleicher Zeit höchst weise gewesen ist, weil das göttliche Wort gerade diejenigen Wahrheiten enthält, welche ihrer eigenthümlichen Kraft und ihres Inhaltes wegen die geschicktesten waren, ihren Entzweck zu erreichen. Hieraus folget aber, daß die Wirkungen des heiligen Geistes durch das Wort in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, nichts übernatürliches sind, weil sie

sich

sich aus dem Inhalte desselben erklären und begreiflich machen lassen. Ja! wenn es Gott beliebt hätte, durch geographische, chronologische, genealogische oder andere dergleichen Wahrheiten, welche ihrer Natur nach keinen Einfluß in die Bekehrung haben, eben die Wirkungen in uns hervorzubringen, welche er durch die Wahrheiten des Glaubens und Lebens hervorbringt: so müßte jedermann hierbey, in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, etwas übernatürliches erkennen und zugeben. Allein, daß wir durch die sogenannten Wahrheiten des Heils, das ist, durch Wahrheiten, die ihrer Natur und ihrem Inhalte nach die größten, wichtigsten und kräftigsten sind, bekehret und gebessert werden, das dünket mich so natürlich und begreiflich zu seyn, als daß wir durch eine gesunde nahrhafte Speise gestärket und durch einen edlen Wein belebet werden.

6) **Woher kömmt es, daß so manche von denen, welche sich mit der Bibel am meisten beschäfftigen, durch dieselbe am wenigsten gebessert werden?** Ich antworte: sie studiren dieselbe nicht in der Absicht, dadurch gebessert zu werden. Sie beschäfftigen sich mit ihr, entweder als **Gelehrte**, welche durch Aufklärung dunkler Stellen Ruhm suchen, oder als unedle **Taglöhner**, welche aus der Theologie ein Handwerk machen und mehr die Concordanz als die Bibel studiren, oder als **maschinenmä-**

sige Leser, welche die Bibel nach der Uhr lesen und stolz darauf sind, sie recht oft ohne Verstand und Anwendung durchgelesen zu haben, oder wohl gar als Witzlinge, welche in ihr Stoff zu Spöttereyen suchen. Der vortreffliche Mendelssohn schreibt in dem ersten Theile seiner philosophischen Schriften, S. 4. „die, welche die Schriften „der unsterblichen Alten nur deswegen lesen, um „sie zu zergliedern und rhetorische Figuren, so „wie ein Insektenkenner die getrockneten Gerippe „der Würmer, zu sammlen, sind zu bedauern. „Sie suchen und finden die Regeln der Wohlre„denheit; sie werden Gesetzgeber in den schönen „Wissenschaften; aber sie empfinden die Schön„heiten nicht mehr, die sie uns anpreisen.„ So wie man sich mit den Meisterstücken des menschlichen Witzes beschäfftigen kann, ohne seinen Geschmack nach denselben zu bilden: so kann man sich sehr viel mit der Bibel zu schaffen machen, ohne durch dieselbe ein besserer Mensch zu werden. Ein neuer Beweis, daß das göttliche Wort seine volle Wirkung nicht anders thun kann, als wenn es gehörig gebraucht wird, und daß die Wirkungen der Gnade, in Rücksicht auf die Wirkungsart, nichts übernatürliches sind. Denn, wenn der heilige Geist durch das Wort allmächtig wirkte, so sollte man denken, daß alle die, welche sich mit der Bibel beschäfftigen, nothwendig und unausbleiblich müßten bekehret und gebessert werden.

7) Wo-

7) **Woher kömmt es, daß das göttliche Wort einige Kultur des Verstandes und der Vernunft zum voraus setzt?** Derjenige Heidenbekehrer würde bey dem denkenden Theile der Welt keine Hochachtung verdienen, und in seinem Geschäffte selber mit dem wärmsten Enthusiasmus nichts reelles ausrichten, welcher ganz rohen und wilden Völkern, bey denen sich kaum eine Spur von Vernunft und Menschlichkeit findet, gleich anfangs die schwehrsten Lehren des Christenthums vorpredigen und mit dem Evangelio so verfahren wollte, als ob es eine magische Kraft besässe. Die gelehrtesten Theologen machen sich in unsern Tagen ein rühmliches Geschäffte daraus, durch wohl überlegte Versuche zu zeigen, auf welche Art und nach welchem Plan, der zarten Jugend ein vernünftiger und den Kräften derselben angemessener Unterricht von der geoffenbarten Religion ertheilet werden soll. Vielleicht hat die göttliche Weisheit bey der ersten Ausbreitung der christlichen Religion sich nur auf diejenigen Völker eingeschränkt, welche entweder durch vorhergegangene wahre Offenbarungen vorbereitet, oder doch nicht aus Mangel aller Kultur ganz unfähig waren, das Evangelium zu fassen und anzunehmen. Ich berühre diese Punkte bloß, um zu zeigen, wie vortheilhaft sie dem Gedanken sind, daß das göttliche Wort nicht anders als nach Maasgabe seines gehörigen Gebrauches wirke,

und daß folglich die Gnadenwirkungen, in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, nichts übernatürliches seyn.

8) **Woher kömmt es, daß eine ächte christliche Frömmigkeit nicht vor Fehlern in der Auslegung der heiligen Schrift schützet?** Die Frömmigkeit ersetzet den Mangel derjenigen Kenntnisse und Hülfsmittel nicht, welche zur richtigen Auslegung, wie aller Bücher überhaupt, also auch der heiligen Schrift erfordert werden. Wenn jemand eine Auslegung irgend einer biblischen Stelle nicht aus hermenevtischen Gründen, sondern damit beweisen wollte, daß ihm dieselbe von Gott eingegeben worden wäre, oder daß er sie einem besondern Beystand der Gnade zu danken hätte: so würde er bey vernünftigen Christen keinen Beyfall finden. Das ist keine gute Art, falsche Auslegungen der Schrift zu widerlegen, wenn man ihre Urheber geradehin der Gottlosigkeit beschuldiget, und ihnen in einem bittern Tone vorwirft, der Geist Gottes sey nicht in ihnen. Die bewährtesten Ausleger der heiligen Schrift geben zu, daß der Wortverstand unsrer heiligen Bücher auf keine andre Art ausfindig gemacht werden könne, als der Wortverstand andrer Bücher: Sie erklären es für etwas fanatisches, wenn man bey der Erklärung der heiligen Schrift alle hermenevtischen Hülfsmittel vernachlässigen

und

und sich bloß auf die Eingebungen der Gnade verlassen wollte. Ein neuer Beweis, daß die Wirkungen der Gnade, in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, nichts übernatürliches sind. Denn sonst sollte man vermuthen, daß der wahrhaftig fromme Christ, in welchem der Geist Gottes **wohnet**, bey allem Mangel der Eigenschaften, welche zu einem guten Schriftausleger erfordert werden, in den Erklärungen der Bibel unfehlbar wäre.

9) **Woher kömmt es, daß das Wort Gottes nicht zu allen Zeiten gleich starke Wirkung auf uns thut?** Aus der verschiedenen Gemüthsdisposition, mit welcher wir es lesen oder hören. Ein üppiger Weltmann, welcher im Schoosse des Glückes sein Herz vereitelt, höret das göttliche Wort mit einem flüchtigen und zerstreuten Gemüthe, und bleibet ungerührt und unbekehrt. Sein Glück wird ihm untreu, er stürzet von seiner Höhe in einen Abgrund des Elendes und der Schande herab, er wird in ein finstres und einsames Gefängniß eingeschlossen, aus welchem er keinen andern Ausgang siehet, als auf ein Blutgerüste. Nun erwachet er aus seinem Taumel und versetzet sich in ein ernsthaftes Nachdenken: und das ist gerade diejenige Gemüthsdisposition, in welcher das göttliche Wort auf ihn wirken kann. Ich erblicke hierinn nichts ausser-

ordentliches, kein **Wunder** der Gnade. Der heilige Geist wirket allemal und unausbleiblich durch das göttliche Wort, wenn es **gehörig gebrauchet** wird. Unglücksfälle, Gefängnisse, Krankheiten, der Tod geliebter Personen, und andre, das Gemüth stark rührende, Begebenheiten bekehren uns nicht; aber sie können uns aus unsrer Leichtsinnigkeit und Gedankenlosigkeit erwecken und uns in eine solche Gemüthsfassung versetzen, in welcher das mit **Aufmerksamkeit** gehörte und mit **anhaltendem ernsten Nachdenken** betrachtete Wort Gottes seine Wirkung auf unser Herz thun kann. Wären die Wirkungen der Gnade, in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, etwas übernatürliches; so sollte man vermuthen, daß bey denselben auf die verschiedene Gemüthsdisposition der Menschen schlechterdings nichts ankäme.

10) Was ist von den Bekehrungen auf dem Sterbebette zu halten? Wären die Wirkungen der Gnade, in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, etwas übernatürliches; so sehe ich nicht ein, warum nicht jeder Mensch in einem einigen Augenblicke, und folglich auch in dem letzten Augenblicke seines Lebens bekehret werden könnte. Allein, wenn wir annehmen, daß der heilige Geist den Menschen nicht anders als durch das göttliche Wort bekehre, und daß dasselbe so

wenig,

wenig, als **jede andre Wahrheit**, ohne einen gehörigen Gebrauch, seinen Zweck erreichen könne; so löset sich natürlicher Weise die ganze Frage von der Möglichkeit und dem Werthe der Bekehrungen auf dem Sterbebette in diese Frage auf: ist es möglich, daß das göttliche Wort noch auf dem Sterbebette seine gehörige Wirkung thun kann? Diese Frage kann aber nicht wohl überhaupt und im Allgemeinen, sondern aus der Dauer und Beschaffenheit der tödtlichen Krankheiten, aus der persönlichen Gemüthsbeschaffenheit des Sterbenden, aus dem Begriffe, den man sich überhaupt von einer **wahren Bekehrung** zu machen hat u. s. w. entschieden werden. Jeder Geistliche, der es mit seinen Zuhörern gut meinet, wird sie gewiß nicht auf die Wirkungen der Gnade auf dem Sterbebette vertrösten, sondern sie bey alle dem, was ihnen theuer seyn kann, bitten und beschwören, ihr wahres Glück nicht auf Umstände ankommen zu lassen, die nicht in ihrer Gewalt stehen, sondern das göttliche Wort gehörig zu gebrauchen, da sie es noch gebrauchen **können**, und zu dieser **ihrer** Zeit zu **bedenken**, was zu ihrem Frieden dienet. Je länger wir dem göttlichen Worte widerstreben, desto schwehrer machen wir uns unsre Bekehrung **durch dasselbe**; und doch können wir nicht anders, als durch dasselbe bekehret werden.

11.) **Was ist für eine Analogie oder Aehnlichkeit zwischen dem Reiche der Natur und der Gnade?** In beyden Reichen handelt Gott mittelbar und so, daß er von seinen vernünftigen Geschöpfen den gehörigen Gebrauch der ihnen angewiesenen Mittel fordert, wenn sie gewisser Vortheile theilhaftig werden wollen. So wenig der Mensch ohne Nahrungsmittel satt, so wenig er ohne Arzeney gesund werden kann: so wenig kann er ohne den Gebrauch des göttlichen Wortes bekehret werden. Die Religion muß **gelernt** werden, wie jede andre Wissenschaft. Ohne **Aufmerksamkeit** und **Uebung** kann man so wenig ein **christlicher** als ein **vernünftiger**, so wenig ein **christlich frommer** als ein **natürlich tugendhafter** Mensch werden. Wer Gott aus der **Natur** kennen lernen will, muß über dieselbe nachdenken: wer ihn aus der heiligen **Schrift** kennen lernen will, muß sie mit Nachdenken lesen. Wenn wir die Werke der Natur ansehen, so fühlen wir keinen innerlichen und unwiderstehlichen Zwang, der uns hinreißt, sie für Werke **Gottes** zu erkennen; wir hören keine Stimme in unserm Inwendigen, welche uns zurufet, diese Sonne z. E. ist ein Geschöpfe Gottes: eben so wenig entstehet unsre Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift durch einen allmächtigen und unwiderstehlichen Zwang oder durch unmittelbare Eingebungen des Geistes. Wie jede Wahrheit

auf

auf uns wirket, so und nicht anders wirken die Wahrheiten des Heils auf unsern Verstand und auf unser Herz. Wie wir uns gegen jede Wahrheit verhalten müssen, wenn sie in uns lebendig werden soll: gerade so und nicht anders müssen wir uns gegen die Wahrheiten des Heils verhalten, wenn sie ihre volle Wirkung auf unser Herz thun sollen. Wie der Schüler der Natur nach und nach und in der Proportion seines Fleisses und seiner Aufmerksamkeit an Erkenntniß zunimmt: so wird auch der Schüler der Gnade nach dem Maaße seiner Aufmerksamkeit und nach und nach, durch das göttliche Wort erleuchtet. Die christlichen Tugenden sind so wenig Werke eines Augenblickes, als andre gute Fertigkeiten, welche die Früchte einer anhaltenden und regelmäsigen Uebung sind. Diese Betrachtung der Analogie oder Aehnlichkeit des Reiches der Natur und der Gnade könnte viel weitläuftiger ausgeführet werden, wenn unsre Absicht es erforderte. Schon diese wenigen flüchtigen Züge sind, dünket mich, hinreichend, uns in dem Gedanken zu bevestigen, daß die Wirkungen der Gnade, in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, nichts übernatürliches sind. Denn sonst fiele alle Aehnlichkeit zwischen dem Reiche der Natur und Gnade mit einem mal und auf ewig weg.

Wie aber, wenn sich doch in dem Reiche der Natur selbst Spuren zeigten, welche uns auf die

Vermuthung leiten könnten, daß Gott durch seine **unmittelbare** Wirkung den Lehren der Offenbarung einen stärkern Eindruck geben könnte, als sie sonst würden gehabt haben? Herr D. **Nösselt** findet diese Spuren in den ersten Grundsätzen unsrer ganzen Erkenntniß. Er schreibet in seiner beliebten **Vertheidigung** der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion (zweyte Ausg.) S. 295 „Gott könnte den Lehren der Offenbarung „einen stärkern Eindruck durch seine unmittelbare, „Wirkung geben, als sie sonst würden gehabt ha„ben, so wie unstreitig die uns von Gott unmit„telbar eingedruckten ersten Begriffe und Grund„sätze unsrer ganzen Erkenntniß, auch ohne daß „wir uns immer ihrer bewußt sind, stärker uns „bey unsern Urtheilen und Neigungen bewegen, „als die, welche wir erst mittelbar durch den Ge„brauch unsrer Vernunft erlangt haben.„ Allein ich bekenne aufrichtig, daß mir dieser ganze Vortrag dunkel ist. Es ist, um mich auf das gelindeste auszudrücken, *) wenigstens sehr zweifel-

*) Mein verehrungswürdiger Lehrer, der berühmte Her Professor **Hollmann** hat sich in seiner **Logik** S. 258. und 259. entscheidender und strenger hierüber ausgedruckt: Si quis principia *connata* eo sensu acceperit, quasi principia quaedam dentur, quae sub certo quodam notionum vocabulorumque, quibus constent, numero, animis nostris *impressa* et congenita sint, iisdemque adeo, inde a natiuitate, ante omnem etiam rationis vsum, perpetuo quasi obuersen-

felhaft, ob es Grundsätze giebt, die uns von Gott unmittelbar eingedrückt worden sind, und welche den erlangten oder erworbenen (acquisitis) Grundsätzen entgegen gestellet werden können. Ich weis wohl von so genannten **unmittelbaren** Urtheilen oder Sätzen; ich weis aber nicht daß sie darum so genennet werden, weil sie uns von Gott unmittelbar eingedrückt worden sind. Den Grund dieser Benennung suche ich darinn, daß der Zusammenhang der Begriffe, aus denen dergleichen Sätze bestehen, vor sich einleuchtet und nicht erst, vermittelst andrer Begriffe, begreiflich gemacht werden darf. Daß aber dergleichen Sätze, auch ohne daß wir uns immer ihrer bewußt sind, uns bey unsern Urtheilen und Neigungen stärker bewegen, als andre, mag theils von ihrer grössern Faßlichkeit und Evidenz, theils von ihrer grössern Allgemeinheit herrühren. Der erste Umstand macht, daß sie uns kein sonderliches Nachdenken kosten

uersentur; admodum absurdum foret, principia eiusmodi *connata* admittere: siquidem et experientiae id manifeste repugnat, et principia connata, sine *ideis* connatis, dari hoc sensu nequeunt, quarum nullas tamen esse, supra iam demonstrauimus. — Quod si autem propterea principia quaedam *connata* appellare quis velit, quod illa ipsa *facultas*, vi cuius propositionibus, per se euidentibus, propter arctissimum praedicati cum subiecto suo nexum, non possumus non assentiri, nobis omnino *connata* est; tum tolerari quidem ista loquendi ratio quodammodo posset: durior tamen et impropria quam maxime est, multisque confusis et erroneis notionibus viam simul aperit.

kosten und daher beynahe angebohren scheinen: der andre macht, daß sie öfter vorkommen und uns folglich so geläufig werden, daß wir uns ihrer nicht immer deutlich bewußt sind *). Doch gesetzt, die ersten Grundsätze unsrer Erkenntniß wären uns von Gott unmittelbar eingedrückt worden, und es liesse sich hieraus ihr Einfluß auf unsre Urtheile und Entschliessungen erklären; so sehe ich gleichwohl nicht ein, wie von denselben irgend ein Schluß auf die Wahrheiten und Lehren der Offenbarung gemacht werden könne, solang es ausser Streit ist, daß uns die leztern nicht **unmittelbar** von Gott eingedrückt werden. Inzwischen gebe ich gern zu, daß die Grundsätze der Offenbarung, zwar nicht durch unmittelbare Einwirkungen Gottes, aber doch durch öftere Wiederholung und Betrachtung, durch eine sorgfältige Anwendung und gewissenhafte Ausübung, unsrer Seele so gegenwärtig und geläufig werden können und müssen, daß sie, auch ohne, daß wir uns ihrer in allen einzelnen Fällen deutlich bewußt sind, einen steten und mächtigen Einfluß auf unsre Urtheile und Entschliessungen haben. Denn meinem Bedünken nach gilt das auch von der **christlichen** Tugend, was **Mendelssohn** in dem zweyten Theil seiner philosophischen

*) Notiones simplices, quibus constant notiones communes, notiores et faciliores sunt, et multo plura in vita humana accidunt, in quibus illae notiones communes lateant. S. V. *Ernesti* in initiis doctr. sol. p. 232. Ed. 4.

schen Schriften S. 88. von der philosophischen Tugend so unnachahmlich schön geschrieben hat „Die Tugend ist freylich eine Wissenschaft, und „kann erlernet werden; aber wenn sie in Ausübung „gebracht werden soll, erfordert sie nicht bloß „wissenschaftliche Ueberzeugung, sondern auch „kunstmässige Uebung und Fertigkeit. Ja wer „nach der höchsten Stufe der sittlichen Vollkom„menheit ringet, wer nach der Seeligkeit strebet, „seine untern Seelenkräfte mit den obern in eine „vollkommene Harmonie zu bringen, der muß es „mit den Gesetzen der Natur, wie der Künstler „mit den Regeln seiner Kunst machen. Er muß „so lange mit der Uebung fortfahren, bis er sich „in währender Ausübung, seiner Regeln nicht „mehr bewußt ist, bis sich seine Grundsätze in „Neigungen verwandelt haben, und seine Tu„gend mehr Naturtrieb, als Vernunft zu seyn „scheinet. Alsdenn hat er die heroische Grösse er„reicht, die über den Kampf gemeiner Leiden„schaften hinweg ist, und ohne Eitelkeit die be„wundernswürdigste Tugend ausübt. Wer bey „jeder guten Handlung seine Grundsätze im Mun„de führet, bey dem ist die Tugend noch nicht „zur zweyten Natur geworden, dem fehlet noch „ein wichtiger Schritt zur sittlichen Vollkommen„heit.„ *)

Ich

*) Auf gewisse Art gehöret auch das hieher, was Herr D. Erne=

Ich verbleibe also dabey, daß die Analogie des Reiches der Natur und der Gnade uns darauf leite, daß die Wirkungen Gottes in dem letztern etwas mittelbares, mit dem gehörigen und treuen Gebrauch der Heilswahrheiten in Proportion stehendes, und folglich in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts übernatürliches seyn. Zum Ueberfluß berufe ich mich auf folgende schöne Stelle des Herrn D. **Zachariä** aus seiner Einleitung in die biblische Theologie, S. XXV. „Wir werden es nicht läugnen dürfen, daß die „Einrichtung der Natur zum Erkenntniß Gottes „und seines Willens aus derselben eine göttliche „Wohlthat sey, und uns zum Gebrauch dieses Er„kenntnißgrundes verbinde, ja die heilige Schrift „versichert es an mehreren Stellen, und gleich„wohl stehen uns auch hier die Wahrheiten nicht „mit

Ernesti de disciplina Christiana S. 23. geschrieben hat: oportet sensus (nouos et sanctos, qui ex scripturis diuinis assumti sunt,) praesertim in recenti re, crebro vsurpare, repetere cum suis momentis et ponderare, donec ita *familiares* fiant, vt facile sua sponte redeant in mentem, praesertim, vbi eorum vsus venerit in agendo, vel quum sollicitatur animus in contrariam partem, vel quum occasio tempusque venit secundum illos nouos et sanctos sensus faciendi. Neque enim ad *casum* et quasi *fortunam* res referenda, aut ea velut arbitrio memoriae relinquenda est; sed in potestate habenda est memoria, et illa tali *exercitatione* adsuefacienda, vt pareat necessitatibus nostris, praebendo in tempore atque bona fide, quae ei ad vsus futuros mandauimus atque credidimus.

„mit grossen Buchstaben vor die Augen geschrie-
„ben, sondern es wird sorgfältiger Fleiß und
„scharfes Nachdenken erfordert, die Wahrhei-
„ten der natürlichen Theologie und Sittenlehre
„vollständig und überzeugend einzusehen. So
„wie in allen übrigen Stücken bey allen göttlichen
„auf einerley Endzweck abzielenden Einrichtungen
„Gottes eine gewisse angenehme und liebenswür-
„dige **Harmonie** ist: so fällt eben der gleichen
„auch hier in die Augen. Gott hat keine Offen-
„barung seiner selbst und seines Willens den Men-
„schen gegeben, ohne bey derselben sorgfältig die
„Einrichtung zu machen, daß dem **eigenen**
„**Fleiß** der Menschen etwas zu thun übrig bleiben
„müssen.“

Ich erinnere mich hierbey, mit einem wah-
ren Vergnügen und mit der ehrerbietigsten Hoch-
achtung, der so genannten **Haustafel** in des
seeligen **Luthers** Catechismus. Diese kleine
und hauptsächlich in Absicht auf das gesellschaft-
liche Leben der Christen verfertigte Sammlung
biblischer Sprüche hat, wenigstens in der gemei-
nen und niedrigen Welt so viel gutes gestiftet,
und zur Beförderung der bürgerlichen Ruhe, des
häuslichen Glückes, der Kinderzucht und überhaupt
eines christlichen Wandels so viel beygetragen,
daß ihr unvergleichlicher Verfasser schon bloß um
dieses einigen Verdienstes willen eine der ansehn-
lich-

lichsten Stellen unter den wahren Wohlthätern des menschlichen Geschlechtes verdiente. Inzwischen war es gewiß seine Meinung nicht, daß diese so nützliche und seegensvolle Sammlung bloß auf die kleine Anzahl von Sprüchen, aus denen sie bestehet, eingeschränkt bleiben sollte: sondern dieser große Geist hat ohne Zweifel jedem Christen, der sich derselben bedienet, einen Wink geben wollen, diese Sammlung zu seinem eigenen steten Gebrauch mit mehrern Sprüchen, welche auf eines jeden besondre Lage, Gemüths- und Lebensart, Lieblingsneigungen u. s. w. am besten passen, zu vermehren und dieselbe sodenn, wie eine Haustafel, auf welcher allerhand nützliche und nöthige Nachrichten und Hausregeln geschrieben stehen, beständig vor Augen zu haben *). Wie vor-

*) Ich kann mich nicht enthalten, die in Luthers Geiste abgefaßten Vorschläge des Herrn D. **Ernesti** de disciplina Christiana S. 25. hier anzuführen: Oportet igitur non exspectare, dum casu inter legendum (verbum diuinum) incidas in loca idonea; sed vel ex institutione ac demonstratione aliena, vel per lectionem suam notata habere loca scripturarum sacrarum, vbi tales sensus (pii) vel per praecepta, vel per exempla, expressi et commendati sunt auctoritate diuina, vt sint in promtu; iisque tum vniuersis saepe legendis et ponderandis diligenter animo imprimere tales sensus; tum, quum aliquem sensum imbecillem aut languidum esse animaduertimus, loca ad eum pertinentia menti legendo cogitandoue admouere assidue inter preces; donec eum descendisse in animum, aut confir-

vortrefflich hat dieser bewundernswürdige Mann die Analogie des Reiches der Natur und der Gnade eingesehen, und erkannt, daß man auf eben die Art ein guter praktischer Christ werden muß, auf

firmatiorem factum animaduertimus. In quo proderit etiam scire, qui sensus maxime nobis sint necessarii propter genus vitae et fortunae, aut propter aliquam consuetudinem prauam vitae superioris, reliquiasque sensus alicuius carnalis, ad resistendum oblatis inde sollicitationibus ad peccandum, et ad promte faciendum officium. Illud etiam salubre fuerit institutum, cum aliquo tali sensu nos tactos atque motos animaduerterimus, inter vel legendum vel audiendum, vel etiam cogitandum verbum Dei, eius non modo motus, sed etiam, per quod ille nobis impressus est, meminisse, eiusque cogitationem reuocare idoneis temporibus, praesertim in tranquillitate solitudinis, noctis, in cubili. Welch ein grosser Seegen würde es für die christliche Welt seyn, wenn, statt der ewigen, unbestimmten und allgemeinen Ermahnungen, das Wort Gottes fleißig zu lesen und sich dabey gänzlich den Wirkungen der Gnade zu überlassen, dergleichen Vorschläge bekannt gemacht, oder so vortreffliche und unterrichtende Predigten, als z. E. Herrn D. Leß von der christlichen Hausandacht, gehalten und von allen Zuhörern befolget würden! Denn wahrhaftig das göttliche Wort wirket, wie alle andre Mittel, nach Maaßgabe eines gehörigen und treuen Gebrauches: und was die Tugend in jenem berühmten Gespräche mit dem Herkules gesagt hat, der Himmel gebe den Menschen nichts wahrhaftig gutes und schönes ohne ihre Arbeit und Bemühung, das gilt unfehlbar auch in Absicht auf das Reich der Gnade, wenn es anders ein Reich der Wahrheit und Ordnung ist.

auf welche man ein praktischer Oekonom und guter Hauswirth werden kann!

12). **Was hat man sich von dem so genannten Streit des Geistes und des Fleisches für einen Begriff zu machen?** Ist es der heilige Geist selber, welcher in den Wiedergebohrnen unmittelbar wider das Fleisch kämpfet? Gewiß nicht! Denn sonst stritten ja die Wiedergebohrnen nicht, welche doch gute Streiter seyn und dafür die Gnadenkrone erhalten sollen. Der Streit des Geistes und des Fleisches läßt sich wohl nicht besser erläutern, als aus dem Streite der Vernunft und der sinnlichen Begierden. (lucta rationis et appetitus sensitiui). Sind denn in einem Menschen, in welchem sich ein Streit zwischen der Vernunft und den sinnlichen Lüsten erhebt, zwo Seelen, davon ihn die eine zum Guten, die andere aber zum Bösen anreizet, und welche beständig mit einander um die Herrschaft ringen, und nachdem bald diese, bald jene die Oberhand gewinnt, eben denselben Menschen bald zur Tugend, bald zum Laster antreiben? Es ist nur Eine Seele, welche aber mit ihr selber nicht einig ist, die Güte eines gewissen Gegenstandes bald vernünftig, bald sinnlich beurtheilet, und so lang unentschlossen hin und her wanket, bis sie sich endlich durch eine von beyden Betrachtungen, entweder durch die vernünftige oder durch die sinnliche,

zu einer entweder vernünftigen oder sinnlichen Wahl determiniren läßt. Eben so ist in dem Wiedergebohrnen, in welchem ein Streit des Geistes und des Fleisches entstehet, nur **Eine** Seele, welche zwar aus dem göttlichen Worte bereits gute Grundsätze, Gesinnungen und Neigungen angenommen hat, aber doch noch immer den Reitzungen und Versuchungen der Sinnlichkeit unterworfen bleibet. Solang der Wiedergebohrne alle Gegenstände, als **Christ**, beurtheilet und schätzet, so hat der **Geist** die durch den Geist Gottes vermittelst des göttlichen Wortes in ihm gewirkte gute, heilige, christliche Gesinnung die Oberhand. Setzet er aber, daß ich so sage, den Christen auf die Seite, oder verliehrt ihn wenigstens aus dem Gesichte; denkt, urtheilt, wählt er in gewissen Fällen nicht als ein Christ, sondern als ein Mensch, der kein Christ ist und blindlings seinen sinnlichen Trieben folgt, so trägt das **Fleisch**, die nicht geistliche, nicht christliche, dem Worte Gottes nicht gemässe Denkungsart und Gesinnung den Sieg davon. Es ist leicht einzusehen, daß der Streit des Geistes und des Fleisches nur in demjenigen Platz finden kann, welcher zum wenigsten **angefangen** hat, ein wahrer Christ zu seyn. Denn nur in diesem ist der kindliche Geist, die wahrhaftig christliche Gesinnung, welche durch das Evangelium gewirket wird, und welche ihren Besitzer antreibt, sich nicht für das, was die Sinnen und die Einbildungskraft

reizet, sondern für das, was mit dem Willen und Absichten des liebenswürdigsten **Vaters** und **Begnadigers**, mit den Grundsätzen des Christenthums, mit der künftigen Bestimmung und dem ewigen Besten des **Erlösten** übereinstimmet, willig und freudig zu erklären. Wie sich nun der **vernünftige** Mann gegen die Grundsätze der Vernunft verhalten muß, wenn er vermittelst derselben, soweit es ihm möglich ist, die Herrschaft über sich selbst behaupten will: eben so muß sich der **Christ** gegen die Grundsätze des Christensthums verhalten, wenn er vermittelst derselben je mehr und mehr den Sieg über das Fleisch und die Sinnlichkeit davon tragen will. Dieß ist keinem Zweifel unterworfen und ich will hierüber unsre philosophischen und christlichen Sittenlehrer nicht ausschreiben. Jedoch sey es mir erlaubt, eine Betrachtung beyzufügen, welche ich dem tiefsinnigen **Mendelssohn** zu danken habe. „Eine Erkenntniß, (schreibt er in dem zweyten „Theile seiner philosophischen Schriften S. 73.) „ist wirksam, in so weit sie uns eine Vollkom„menheit oder Unvollkommenheit darbietet. Hier„an ist kein Zweifel mehr; allein ich gehe weiter. „Der Grad dieser Wirksamkeit muß sich verhal„ten; 1) wie der **Grad der Vollkommen„heit.** Je grösser eine Vollkommenheit ist, de„sto angenehmer ist uns die anschauende Erkennt„niß derselben, desto mächtiger ist auch der Trieb,

„ih-

„ihrer habhaft zu werden. Ferner 2) wie der „**Grad** unsrer **Erkenntniß**. Je deutlicher, „wahrer u. s. w. unsere Erkenntniß einer und eben „derselben Vollkommenheit ist, desto wirksamer „ist die Begierde nach derselben. Und ich wage „noch ein drittes Verhältniß hinzuzusetzen; 3) „wie die **Geschwindigkeit**. Je weniger Zeit „erfordert wird, die Vollkommenheiten, die uns „ein gewisser Begriff darbietet, zu überdenken, „desto angenehmer ist uns ihre anschauende Er„kenntniß, und desto heftiger, die Begierde sie zu „geniessen.„ Aus dieser scharfsinnigen Hypothese läßt es sich ganz natürlich erklären, wie der Christ, ungeachtet seiner bessern Erkenntniß und Ueberzeugung, so manchmal in dem Streite mit dem Fleische unterliegen könne. Er ist von der **Wahrheit** und **Wichtigkeit** seiner christlichen Grundsätze überzeugt: allein sie wirken nicht so schnell, so geschwind, auf ihn, als die Reizungen der Sinnlichkeit. Seine **erleuchtete** Vernunft kömmt zu spat und wirkt zu langsam. Diesem Uebel kann nicht anders vorgebauet werden, als wenn er seine christlichen Grundsätze, durch anhaltende und oft wiederholte Betrachtung und durch sorgfältige Ausübung, sich so geläufig und gegenwärtig macht, daß sie ihm gleichsam zur andern Natur werden, seine ganze Denkungsart regieren, in jeder Versuchung schnell auf ihn wirken, und die allen Reizungen der Sinnlichkeit trotzbietende,

siegreiche Empfindung hervorbringen: **wie sollte ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?** wie sollte ich, der ich ein **Christ** bin, der ich von Gott durch **Christum** so unaussprechlich begnadiget worden bin und so unvergleichliche Verheissungen empfangen habe, die Liebe, die ich meinem himmlischen Vater, die ich meinem Erlöser schuldig bin, mein wahres und ewiges Glück, blendenden Freuden und verführerischen nichtswürdigen Reizungen aufopfern? Der Gedanke, ich bin ein **Römer**, wirkte so schnell und geschwind auf die Seele eines edlen Römers, daß er ihr nicht gestattete, in den mächtigsten Versuchungen einen **unrömischen** Entschluß zu fassen. Und woher kam diese bewunderungswürdige Wirkung, welche die Leser der alten Römischen Geschichte so oft in Erstaunen setzt? Der Römer wurde von Jugend auf mit so hohen Begriffen von der **Würde**, ein **Römer** zu seyn, angefüllt, er hatte von dem **Glück**, ein **Römer** zu seyn, ein so starkes Gefühl und gewöhnte sich so sehr nach Römischen Grundsätzen zu handeln, daß endlich alle Bewegungsgründe, Römisch zu handeln, in den einigen, mächtigen und schnell wirkenden, Gedanken zusammenflossen, **ich bin ein Römer.** Wenn nun ein Christ von Jugend auf mit hohen und wahren Begriffen von der Würde, ein Christ zu seyn, angefüllt würde, das Glück des Christenthums nicht bloß aus Beschreibungen,

son-

sondern aus eignen Empfindungen kennen lernte, die christlichen Grundsätze sich recht eigen und zu einer Regel seines ganzen Wandels machte: so würde nach und nach die christliche Denkungsart in ihm so herrschend werden, daß der blosse Gedanke, **ich bin ein Christ**, in Fällen der Versuchung Wunder thun, und so schnell, so geschwind auf ihn wirken würde, daß er nicht erst lange Zeit nöthig hätte, die Bewegungsgründe zur christlichen Tugend mühsam zu überdenken. Daß der Christ eben die Vorsichtigkeitsregeln in Absicht auf den Streit des Geistes und Fleisches zu beobachten habe, welche der vernünftige Mann in Absicht auf den Streit der Vernunft und der sinnlichen Begierden zu beobachten hat, daß er stets über sich selbst wachen, eine tägliche unpartheyische Selbstprüfung anstellen, allen dem, was seine Sinnlichkeit stark reizet, aus dem Wege gehen, in der Wahl seiner Gesellschaften und Ergötzungen behutsam seyn, sich der Mässigkeit und der Nüchternheit befleissigen, auch die kleinste **Pflicht** keinem Vergnügen hintansetzen, sich manchmal auch ein erlaubtes Vergnügen, um kein Sclave desselben zu werden, versagen, keinen schädlichen Funken in seiner Seele durch leichtsinnige Nachsicht zu einer verderblichen Flamme werden lassen, sondern auf alle Aufwallungen seines Herzens aufmerksam werden und die bösen Neigungen in ihrem Keim ersticken müsse u. s. w: das alles ist so be-

kannt und biblisch, daß es bloß berührt werden darf *). Nun setze man den Fall, daß die Wirkungen der Gnade, in Rücksicht auf die **Wirkungsart**, übernatürlich seyn, und daß der heilige Geist den Wahrheiten des Heils einen unmittelbaren und solchen **Eindruck** gebe, daß sie unsern Willen auf das kräftigste rühren, und in feste, dauerhafte Empfindungen, Entschliessungen, Gesinnungen und Handlungen übergehen: wozu hat der Christ nöthig, sich gegen die Grundsätze des Christenthums gerade so zu verhalten, wie sich der vernünftige Mann gegen die Grundsätze der Vernunft verhalten muß, wenn beyde in dem Streite wider die Sinnlichkeit ihre Waffen mit glücklichem Erfolge gebrauchen wollen? warum haben sie beyde, in Absicht auf diesen Streit, gleiche Vorsichtigkeitsregeln zu beobachten? Wenn, wie Herr D. **Leß** S. 686. sich ausdrückt, Gott durch seine **allmächtige** Kraft die Macht unserer Sinnlichkeit und sündlichen Gewohnheiten hebet: warum wird der Christ angewiesen und aufgefordert, die vergängliche Lust der Welt zu fliehen, allen seinen Fleiß daran zu wenden, daß er **in seinem Glauben** Tugend u. s. w. darreiche, sich von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, zu enthalten, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verläugnen, kein vergeßlicher Hö-

*) Von dem Gebet rede ich hier nicht, weil ich von demselben noch besonders handeln werde.

Hörer des Wortes zu seyn, sondern in das vollkommene Gesetz der Freyheit durchzuschauen und darinnen zu beharren, u. s. w.? Wenn uns die Schrift den schwachen Anfang der moralischen Besserung, das hin und her wanken, die Unentschlossenheit einer unbefestigten Tugend, den allmähligen Wachsthum in derselben so nachdrücklich beschreibt; wenn sie uns zum Fleiß in der Heiligung, zur Beständigkeit, zum Kampf gegen Versuchungen so ernstlich ermuntert; wenn sie uns die Mittel dazu empfiehlet, die eine so natürliche Wirksamkeit und Schicklichkeit zu einem solchem Zwecke haben, als die Wachsamkeit auf die Bewegungen unsers Herzens, die Erweiterung und Befestigung unsrer Einsichten durch den gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes, das fleissige Andenken an die christlichen Grundsätze, damit sie unserm Gemüthe tief eingeprägt werden und ihm zu rechter Zeit gegenwärtig sind: so berechtiget sie uns wohl nicht auf allmächtige Einflüsse zu warten. Um einen guten Charakter in uns zu bilden, verkündigt sie uns nicht den Weg der Wunder, (viam miraculosam) und führt uns nie auf die Vermuthung eines mirakulosen Sprunges in dieser Veränderung, oder einer plötzlichen allmächtigen Umschaffung des menschliches Wesens durch augenblickliche Hervorbringung entgegengesetzter neuer Fertigkeiten und einer männlichen Stärke im Christenthum.

 13) Wie

13) **Wie ist das Gefühl des Wahren im Christenthum zu beurtheilen?** Nicht anders, als das **Gefühl des Wahren** (sensus veri) überhaupt. Da dieser Ausdruck so vieldeutig ist, so halte ich es für nöthig, den Begriff, welchen ich mit demselben hier verbinde, so genau zu bestimmen, als es mir immer möglich ist. **Erstlich** verstehe ich unter demselben nicht die **Fähigkeit**, welche der Mensch besizet, die Wahrheit zu erkennen. So scheinet mir dieser Ausdruck genommen zu werden, wenn man spricht, das Gefühl des Wahren sey ein grosser und wesentlicher Vorzug, welchen der Mensch vor den unvernünftigen Thieren habe. **Zweytens** verstehe ich nicht darunter das natürliche **Wohlgefallen**, welches wir an der Wahrheit haben. Niemand liebet den Irrthum, als Irrthum, niemand will gern betrogen werden. Dieses natürliche Wohlgefallen an dem Wahren nennet man bisweilen ein Gefühl des Wahren. **Drittens**, es giebt bisweilen Menschen, welche recht dazu gebohren scheinen, das Wahre zu erforschen, denkende Köpfe, welche einen ganz besondern Trieb zur Untersuchung der Wahrheit fühlen, philosophische Seelen, welche einen vorzüglichen Geschmack am Nachdenken und Untersuchen finden. Diesen schreibet man ein starkes Gefühl des Wahren zu. So nehme ich diesen Ausdruck hier nicht. **Viertens**, es giebt eine

grosse Anzahl Menschen, welche man die Antipoden von jenen philosophischen Geistern nennen könnte. Diese scheuen die Mühe der Untersuchung und des Nachdenkens, kleben an Vorurtheilen, und glauben ohne Gründe. Verlangt man von ihnen die Gründe ihrer Ueberzeugung zu wissen, so können sie natürlicher Weise keine angeben, und berufen sich ganz gemächlich auf ihre Empfindung. Bey diesen heißt, die Wahrheit empfinden oder ein Gefühl von derselben haben, nichts anders, als etwas glauben, ohne zu wissen, warum. Mit diesen rede ich hier nicht. **Fünftens**, es finden sich scharfsinnige Köpfe, welche sich durch anhaltende Uebung im Nachdenken und Untersuchen eine Fertigkeit erworben haben, ganze Reihen von Wahrheiten schnell zu überdenken und, ohne mühsames langweiliges Prüfen, den Fehler eines Schlusses oder die Blössen eines Systems mit dem ersten Blicke einzusehen. Dergleichen scharfsehenden und einsichtsvollen Kennern des Wahren schreibet man ein starkes Gefühl des Wahren zu. Sie sehen es, sagt man, einem Satz gleich an, ob er wahr oder falsch ist. Von dieser Scharfsinnigkeit rede ich hier nicht. **Sechstens**, es ist auch hier die Rede nicht von der Empfindung, welche die Wahrheit in uns wirkt, in so ferne sie uns eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit darbietet, oder in so ferne sie mit unsrer Glückseeligkeit

oder

oder Unglückseeligkeit in Verbindung stehet. In dieser Rücksicht sagt man, man **empfinde** eine Wahrheit oder man habe ein **Gefühl** von ihr, wenn man durch die Betrachtung derselben in Bewunderung und Erstaunen, oder in Angst, Furcht und Schrecken, oder in Freude und Vergnügen u. s. w. gesetzt wird. Allein in diesen Fällen **empfindet** man die Wahrheit nicht, als Wahrheit, sondern nur ihre Wirkungen auf das Herz. Eine falsche Sage, die ich aber für wahr halte, wirket, so lang ich in diesem Irrthum stehe, nach der Verschiedenheit ihres Inhalts so stark auf mein Herz, als wenn sie wirklich wahr wäre. Ich kann von der Wahrheit eines Lehrsatzes überzeugt seyn, und doch bey demselben das nicht empfinden, was ein andrer empfindet. **Siebentens**, es giebt Wahrheiten, von denen wir durch die Empfindung eine **anschauende** Erkenntniß erlangen können. Z. E. ein Mensch, der wirklich Busse thut, empfindet hierbey dasjenige, was in der Seele eines Bußfertigen vorgehet. Er behält die Erfahrung davon, und hat also von dem, was in der Schrift von der Busse gelehret wird, eine **anschauende Erkenntniß**. Diese wird auch bisweilen ein **Gefühl** des Wahren genennt: allein ich nehme hier diesen Ausdruck nicht so. **Achtens**, es giebt Wahrheiten, welche auch dem gemeinsten Menschenverstande so einleuchtend sind, daß man nur die Wörter, aus denen sie zusammenge-

mengesetzt sind, verstehen darf, um ihnen sogleich einen vollkommenen Beyfall zu geben. Weil nun dergleichen Wahrheiten einzusehen, ein sehr geringer und fast unmerklicher Grad von Nachdenken erfordert wird, so pflegt man zu sagen, daß man sie empfinde oder ein **Gefühl** von ihnen habe. Von einem solchen Gefühl des Wahren ist hier die Rede nicht. **Neuntens.** Wenn jemand eine gewisse Reihe von Wahrheiten oft durchgedacht hat, so wird sie ihm endlich so geläufig, daß er sie nicht mehr zu denken, sondern zu **empfinden** scheint. Auch hiervon ist die Rede nicht. Endlich verstehet man **zehentens** unter dem **Gefühl** des **Wahren** eine solche innerliche Empfindung, welche uns gleichsam sagt, daß ein gewisser Satz wahr ist, oder welche uns nöthiget, denselben für wahr zu halten. Von diesem Gefühl des Wahren ist hier eigentlich die Rede; allein ich bekenne aufrichtig, daß ich keinen Grund finde, dem Menschen ein solches Gefühl beyzulegen. Ich glaube nemlich nicht, daß man die Wahrheit, als Wahrheit, oder, daß man die Wahrheit eines Satzes unmittelbar **empfinden** kann: sondern ich denke vielmehr, daß diejenigen, welche dem Menschen ein solches **Gefühl** des Wahren zusprechen, zwey sehr verschiedene Dinge vermengen, nemlich das **Daseyn** der Ueberzeugung von der Wahrheit eines Satzes in der Seele, und das **Bewußtseyn** oder **Gefühl**

von

von diesem Daseyn einer Ueberzeugung. Sobald ich mich von der Wahrheit eines Satzes überzeugt finde, so habe ich hiervon ein Bewußtseyn oder eine innerliche Empfindung: und dies ist es, was ich das **Gefühl** des **Wahren** nenne, wenn man ja von einem Gefühle des Wahren reden will. Dieses Gefühl ist nichts besonders: es ist bloß eine determinirte Art oder Benennung desjenigen allgemeinen **Bewußtseyns**, (sensus interni, conscientiae logicae,) welches ich von allen dem, was in meiner Seele vorgehet, habe. Weil aber das **Entstehen** oder **Daseyn** einer Ueberzeugung in meiner Seele, und das **Bewußtseyn** davon, so genau mit einander verbunden sind, daß sie einerley zu seyn scheinen: so kann es sehr leicht geschehen, daß ich sie mit einander vermenge. Z. E. ich finde mich durch unwidersprechliche Beweise überzeugt, daß ein Gott ist, und ich bin mirs bewußt, daß ich mich davon überzeugt finde: kann ich nun sagen, daß ich die Wahrheit dieses Satzes, es ist ein Gott, **empfinde**? Nein! Ich empfinde wohl das **Daseyn** dieser Ueberzeugung in meiner Seele; ich empfinde, daß ich mich von dieser Wahrheit überzeugt glaube: allein die **Wahrheit** dieses Satzes, es ist ein Gott, **empfinde** und **fühle** ich nicht; ich habe meine Ueberzeugung von demselben nicht meinem Gefühl, sondern unwidersprechlichen Beweisen zu danken; ich **empfinde** und **fühle** ihn nicht, als einen

wahren

wahren Satz, sondern ich **erkenne** ihn dafür, und nur dieses empfinde und fühle ich, daß ich ihn dafür erkenne. Könnte ich die Wahrheit eines Satzes empfinden und fühlen, so müßte das **Gefühl** des **Wahren** so unveränderlich in mir seyn, als das Gefühl von meiner Existenz. Allein ich weis, daß ich zu gewissen Zeiten manche Sätze fest geglaubet und ein Gefühl des Wahren dabey gehabt habe: und nach der Zeit habe ich doch gefunden, daß ich mich geirret hatte, und sogleich hat sich das Gefühl des Wahren verlohren. Wie ist das zugegangen? Haben sich die Sätze selber verändert? Nein! Aus einem wahren Satze kann in Ewigkeit kein falscher, und aus einem falschen kein wahrer werden. Hat mich mein Gefühl getäuscht? Ich antworte mit Unterscheid. Mein Gefühl, als Beweis von dem **Daseyn** der Ueberzeugung in meiner Seele, hat mich nicht betrogen: denn ich hielte mich wirklich für überzeugt, ehe ich meinen Irrthum einsahe. Aber, als Beweis von der **Wahrheit** und **Richtigkeit** meiner Ueberzeugung, hätte es mich betrogen. Allein wer heißt mich dieses Gefühl zum Kennzeichen der Wahrheit machen? Es ist ja nichts als ein Bewußtseyn von einer in meiner Seele existirenden Ueberzeugung. Ist diese wahr; so bleibet das Bewußtseyn oder Gefühl von derselben unveränderlich: wird sie aber falsch befunden, so verliehrt sich natürlicher Weise das Be-

wußtseyn und Gefühl von ihr, sobald als ich meinen Irrthum einsehe. Itzt bin ich von dem Gegentheil überzeugt, und habe folglich auch hiervon das Bewußtseyn oder Gefühl. Wenn ich die Wahrheit eines Satzes empfinden könnte, so müßte es mir auch erlaubt seyn, aus meiner Empfindung auf die Wahrheit desselben zu schliessen. Allein ein Märtyrer einer falschen Religion hat eine so starke Empfindung, ein so starkes Gefühl von der Wahrheit seiner Religionssätze, daß er das Leben für sie läßt. Sind sie darum wahr? Nein! Aber er hält sie für wahr, er findet sich von ihrer Wahrheit überzeugt: daher kömmt sein Gefühl des Wahren, welches ihn zum Märtyrer des Irrthums macht. Dieses Gefühl verliehrt sich nicht bey dem Anblicke des Blutgerüstes oder Scheiterhaufens: es würde sich aber verliehren, wenn er von einem ehrwürdigen und liebreichen Freund der Wahrheit in einem sanften und mitleidigen Tone angeredet und seines Irrthums durch einleuchtende Gründe überwiesen würde. Der Fanatiker glaubet, daß etwas in ihm vorgegangen sey, welches er für etwas göttliches und übernatürliches anspricht; und zum Beweise beruft er sich auf sein unwiderlegliches Gefühl. Was ist hierbey wahr? Was Einbildung? Wahr ist es, daß er etwas empfunden hat, welches in ihm vorgegangen ist. Denn ich nehme an, daß er ein ehrlicher Mann ist und die Wahrheit spricht. Einbil-

bildung ist es, daß er denkt, er habe etwas **göttliches** und **übernatürliches** empfunden: denn das hat er nicht **empfunden** und hat es nicht **empfinden** können. Die Sache ist diese. Er bildet sich ohne Grund ein, daß das, was er empfunden hat, etwas göttliches und übernatürliches sey. Nun vermengt er Einbildung und Empfindung mit einander: nun läßt er es nicht dabey bewenden, daß er etwas empfunden habe, sondern er bildet sich auch ein, **empfunden** zu haben, daß das, was in ihm vorgegangen ist, etwas göttliches und übernatürliches sey; und so lang er sich dieses einbildet, so lang er es für wahr hält, hat er natürlicher Weise das Bewußtseyn oder das Gefühl des Wahren auf seiner Seite. Verspottung und üble Behandlung werden nichts gegen ihn ausrichten. Ihm seine Empfindung schlechthin abläugnen wollen, hiesse ihn zum Lügner oder Narren machen. Wenn mit Waffen der Vernunft irgend noch ein regelmässiger Angriff auf ihn gemacht werden kann: so möchte dieses der beste Weg seyn, ihm beyzukommen. Man räume ihm ein, daß das in ihm vorgegangen sey, was er empfunden zu haben glaubt: man zeige ihm aber hernach, daß er keine Gründe habe, dasselbe für etwas göttliches und übernatürliches anzusprechen, und daß es sich, so besonder es auch scheine, dennoch ganz natürlich erklären lasse. Giebt er diesen Vorstellungen Raum, so wird sich

natürlicher Weise das vorige Gefühl des Wahren bey ihm in dem Maasse verringern, als jene die Herrschaft über sein Gemüth behaupten. Ich habe oft gelesen, die Apostel unsers Erlösers könnten darum keine Schwärmer gewesen seyn, weil das Gefühl des Wahren bey ihnen beständig blieb. So gar viel möchte ich auf diesen Beweis nicht bauen. Denn es giebt auch vieljährige Schwärmer, welche ihre jugendlichen Träume und Einbildungen mit in ihr graues Alter hinübernehmen und mit der Hitze eines Jünglings verfechten. Daß aber die ehrwürdigen Gesandten unsers Erlösers ein so starkes und unveränderliches Gefühl der Wahrheit gehabt haben, läßt sich leicht begreifen, wenn man die unumstößlichen Gründe erwäget, auf denen ihre Ueberzeugung beruhete. So wenig diese umgestürzt werden konnten, so wenig konnte das Gefühl des Wahren bey ihnen aufhören. Wer sich niemals die Mühe gegeben hat, die Streitigkeiten mit den **Idealisten** durchzugrübeln, der wird Leib und Leben dafür lassen, daß die Dinge, welche er vermittelst seiner Sinnen ausser sich wahrnimmt, etwas wirkliches sind. Er wird schwören, daß er die Wahrheit dieses Satzes empfinde und fühle. Inzwischen wird doch der Idealist das Recht haben, ihm zu sagen: ich spreche dir nicht ab, daß du diese Dinge wahrnimmst; allein empfindest du denn auch, daß sie wirklich ausser dir existiren? Das kannst du nicht

em-

empfinden; das ist eine Wahrheit, die du aus Gründen erkennen und beweisen mußt. Denn **beständiger Schein** könnte die Dienste einer wirklichen Existenz thun, und die **objektive** Wahrheit der sinnlichen Empfindungen läßt sich nicht **empfinden.**

Wenn es irgend einen Satz giebt, dessen Wahrheit empfunden und gefühlt zu werden scheinet, so ist es der so genannte Satz des Widerspruchs: es ist unmöglich, daß eine Sache zugleich sey und nicht sey. Und doch würde ich mich betrügen, wenn ich mir einbildete, ein **Gefühl** von der Wahrheit dieses unstreitigen Satzes zu haben. Denn ich würde hierbey zwey von einander unterschiedene Dinge vermengen, nemlich die Empfindung oder das Bewußtseyn meiner Existenz, und die Empfindung der Wahrheit dieses Satzes: es ist unmöglich, daß etwas zugleich sey und auch nicht sey. Ich habe eine unmittelbare Empfindung davon, daß ich bin, oder genauer zu reden, daß ich denke. Allein ich habe keine unmittelbare Empfindung von der Wahrheit dieses Satzes: es ist unmöglich, daß eine Sache zugleich sey und nicht sey. Ich bin mir bewußt, meine innerliche Empfindung lehret mich, daß ich denke. Denn, wenn ich auch denken wollte, daß ich nicht denke, so müßte ich doch denken. Nun schliesse ich: wenn ich denke, so muß ich seyn. Denn, wenn ich

nicht wäre, so könnte ich nicht denken. Ich schliesse weiter: wenn ich seyn muß, um denken zu können, so kann ich nicht zugleich nicht seyn und doch denken. Ich fahre fort: es ist also nicht möglich, es läßt sich nicht denken, ich kann mich nicht überwinden zu denken, daß ich zugleich sey und auch nicht sey. Nun generalisire ich diesen Schluß also: es ist unmöglich, oder es läßt sich nicht denken, daß irgend ein Ding zugleich sey und auch nicht sey. Da ich mich nun von der Wahrheit dieses Satzes überzeugt finde: so empfinde ich, nicht daß er wahr ist, sondern, daß ich von demselben überzeugt bin, oder ich habe ein Bewußtseyn von dem Daseyn dieser Ueberzeugung in meiner Seele. Allein aus diesem Bewußtseyn kann ich nicht auf die Wahrheit meiner Ueberzeugung schliessen. Denn ich kann zeigen, wie dasselbe auf meine Ueberzeugung gefolget oder mit ihr zugleich entstanden ist. Könnte mir jemand diesen Satz widerlegen, so würde meine Ueberzeugung von demselben, und mit dieser zugleich das Bewußtseyn oder Gefühl, überzeugt zu seyn, aufhören. Weil aber in diesem Falle keine Widerlegung möglich ist, so bleibet meine Ueberzeugung und foglich auch das Bewußtseyn, die Empfindung, das Gefühl derselben unveränderlich.

Könnten wir die Wahrheit eines Satzes empfinden und fühlen, oder wäre das sogenannte Gefühl des Wahren das Kennzeichen und die Probe

von der Wahrheit unsrer Ueberzeugung; so hätte der Zweifler von Profession das Recht, folgenden Schluß zu machen. „Daß wir von einer Sache „gewiß sind, kann nur aus dem Gefühl erkannt „werden. Nun fühlen wir oft, gewiß zu seyn, „da wir doch in der That irriger Meinung sind: „und dieses Gefühl, wenn wir uns einbilden, „gewiß zu seyn, kann nicht von dem unterschieden „werden, wenn wir es **wirklich** sind. Wir kön„nen folglich niemals gewiß seyn, daß wir gewiß „sind, und müssen folglich ewig zweifeln, da uns „aus eigener Erfahrung bekannt ist, daß wir oft „etwas ganz zuverlässig behaupten, wovon wir „hernach das Gegentheil eben so zuverlässig zu er„kennen glauben.„ Ich sage, er hat das Recht so zu schliessen, so bald ich ihm den ersten Satz, (daß wir von einer Sache gewiß sind, kann nur aus dem Gefühl erkannt werden), in diesem Verstande zugebe: das Gefühl überzeuget uns, (nicht, daß wir das empfinden, was wir empfinden, denn davon ist keine Frage), sondern, daß das wirklich wahr sey, was wir für wahr halten. Allein er hat Unrecht, so bald ich diesen seinen ersten Satz so einschränke: das Gefühl lehret uns, daß wir uns von der Wahrheit einer Sache überzeugt halten, oder es ist weiter nichts, als das Bewußtseyn von dem Daseyn einer Ueberzeugung in unserer Seele, sie sey nun wahr oder eingebildet. Nun kann ich ihm ohne Bedenken zugeben, daß wir oft gewiß zu

 seyn

seyn fühlen, da wir doch irriger Meinung sind. Denn nichts ist natürlicher, als daß wir, wenn wir uns von der Wahrheit eines irrigen Satzes überzeugt halten, ein Bewußtseyn oder Gefühl von dem Daseyn dieser Ueberzeugung haben. Ich kann ihm ferner ohne Bedenken zugeben, daß das Gefühl, wenn wir meinen, gewiß zu seyn, von demjenigen nicht unterschieden werden kann, wenn wir es wirklich sind. Meine eigene Erfahrung belehret mich, daß wenn ich aus Scheingründen einen falschen Satz für wahr annehme, ich eben das Gefühl der Wahrheit habe, ihn eben so zuversichtlich behaupte und so hitzig verfechte, als wenn ich einen an sich wahren Satz für wahr halte. Ich kann und muß dem Zweifler dieses alles zugeben, und habe doch nicht nöthig, vor seinem Schluß zu erschrecken: wir können folglich niemals gewiß seyn, daß wir gewiß sind. Meine Antwort ist schon fertig: aus dem blossen Gefühl können wir wohl gewiß seyn, daß wir uns für überzeugt halten, aber nicht, daß wir es wirklich sind. Durch das Gefühl können wir die wahre Ueberzeugung von der vermeinten nicht unterscheiden. Hierzu werden zuverlässigere Kennzeichen erfordert, welche uns die Logik angiebt. Denn diese zeiget uns, wie es kömmt, daß ein Mensch den Irrthum für Wahrheit hält, und was für Regeln er zu beobachten hat, wenn er die Wahrheit finden und prüfen will. Wenn ich mich verrechne und mir gleich-

wohl

wohl einbilde, recht gerechnet zu haben, so habe ich ein Bewußtseyn oder Gefühl, recht gerechnet zu haben: und behalte es auch so lang, bis ich meinen Fehler selber entdecke oder bis er mir von einem andern entdecket wird. Kann ich aus diesem Gefühl sicher schliessen, daß meine Rechnung richtig ist? Kann ich, wenn ich das Gegentheil entdecke oder erfahre, mein Gefühl anklagen, es habe mich getäuscht? Kann ich daraus, daß ich mich bisweilen verrechne, den Schluß machen; also giebt es ganz und gar keine Gewißheit im Rechnen?

Man sagt mir, die **Evidenz**, das höchste Kennzeichen der Wahrheit, bestehe darinnen, wenn man durch das **innere Gefühl** gezwungen werde, etwas für wahr, oder falsch zu halten. Nun so hat der Schwärmer bey seinen Einbildungen und der Märtyrer einer falschen Religion bey seinen Irrthümern gleichfalls das höchste Kennzeichen der Wahrheit. Denn beyde glauben und sagen, daß sie durch ihr inneres Gefühl gezwungen werden, das für wahr zu halten, weswegen sie Verspottung oder Tod mit freudigem Muthe leiden. Ich streite mit jemanden über die Wahrheit eines Satzes, den er für falsch erkläret. Ich behaupte, durch mein inneres Gefühl gezwungen zu werden, diesen Satz für wahr zu halten: mein Gegner versichert hinwiederum, durch das seinige zu dem Gegensatz gezwungen zu werden. Nun streitet ein Gefühl gegen das andre: welches soll Glauben finden

den und den Streit entscheiden? Doch, vielleicht bin ich wider meinen Willen ein Consequenzienmacher? vielleicht verstehe ich diejenigen unrecht, welche sagen, das höchste Zeichen der Wahrheit sey, wenn man durch sein inneres Gefühl gezwungen werde, etwas für wahr zu halten? Ich will mich herzlich gerne von ihnen belehren lassen, und, um ihnen hierbey alle Mühe zu erleichtern, mich noch genauer erklären. Ohne Zweifel verstehen sie unter der Wahrheit das, was wirklich und an sich wahr ist, (die objektivische oder absolute Wahrheit,) nicht aber das, was **ich** für wahr halte, was **mich** wahr zu seyn dünkt, (die subjektivische oder relative Wahrheit.) Wenn sie sagen, dieses, daß ich durch mein inneres Gefühl gezwungen werde, etwas für wahr zu halten, sey die Evidenz und das höchste Kennzeichen der Wahrheit: so wollen sie ohne Streit sagen, dieses innere Gefühl sey das zuverlässigste Kennzeichen, daß das, was ich für wahr halte, oder was sich mir als wahr anpreiset und aufdringt, wirklich und in der That wahr sey. Denn, sprächen sie von der subjektivischen oder relativen Wahrheit, so sagten sie mir weiter nichts, als dieses: wenn ein Mensch sich von der Wahrheit eines Satzes für überzeugt hält, so ist ihm das Bewußtseyn oder Gefühl, sich für überzeugt zu halten, das höchste Kennzeichen und der sicherste Beweis, daß er sich für überzeugt hält. Für diesen Satz würde ich mich nicht

sehr

sehr verpflichtet erkennen. Also, sie sprechen von der objektivischen oder absoluten Wahrheit. Ihrer Meinung nach soll mir dies das höchste Kennzeichen von der Wahrheit eines Satzes seyn, wenn ich durch mein inneres Gefühl genöthigt werde, denselben für wahr zu halten. Allein, was heißt das, **mein Gefühl zwingt mich**, etwas für wahr zu halten? Soll es so viel heissen, als, ich bin schlechterdings und mechanisch determinirt, es für wahr zu halten? Das stritte ja wider die Natur meiner Seele, und gegen die Erfahrung. Denn da ich heute einen Satz sehr zuversichtlich für wahr halten und vielleicht nach wenigen Tagen eben so zuversichtlich widerrufen kann; so kann ich nicht mechanisch determinirt seyn, ihn für wahr oder falsch zu erkennen. Denn in diesem Falle würde ich ihn vermuthlich immer von Einer Seite ansehen, oder er würde auf einerley Art auf mich wirken und ich würde bey meinem einmaligen Urtheile unveränderlich bleiben. **Oder**, soll es so viel heissen, als, es ist in mir ein angebohrnes Gefühl, welches mich treibet und zwinget, dieses für wahr und jenes für falsch zu halten, ohne daß ich Gründe dazu weiß oder angeben kann? Allein dieses Gefühl des Wahren wäre eine Art von Instinkt, welcher in einer, zum Ersatze der Instinkte, mit Vernunft begabten Seele nicht Platz zu finden scheinet und auch die Erfahrung wider sich hat. Denn gäbe es einen solchen Instinkt,

seyn fühlen, da wir doch irriger Meinung sind. Denn nichts ist natürlicher, als daß wir, wenn wir uns von der Wahrheit eines irrigen Satzes überzeugt halten, ein Bewußtseyn oder Gefühl von dem Daseyn dieser Ueberzeugung haben. Ich kann ihm ferner ohne Bedenken zugeben, daß das Gefühl, wenn wir meinen, gewiß zu seyn, von demjenigen nicht unterschieden werden kann, wenn wir es wirklich sind. Meine eigene Erfahrung belehret mich, daß wenn ich aus Scheingründen einen falschen Satz für wahr annehme, ich eben das Gefühl der Wahrheit habe, ihn eben so zuversichtlich behaupte und so hitzig verfechte, als wenn ich einen an sich wahren Satz für wahr halte. Ich kann und muß dem Zweifler dieses alles zugeben, und habe doch nicht nöthig, vor seinem Schluß zu erschrecken: wir können folglich niemals gewiß seyn, daß wir gewiß sind. Meine Antwort ist schon fertig: aus dem blossen Gefühl können wir wohl gewiß seyn, daß wir uns für überzeugt halten, aber nicht, daß wir es wirklich sind. Durch das Gefühl können wir die wahre Ueberzeugung von der vermeinten nicht unterscheiden. Hierzu werden zuverlässigere Kennzeichen erfordert, welche uns die Logik angiebt. Denn diese zeiget uns, wie es kömmt, daß ein Mensch den Irrthum für Wahrheit hält, und was für Regeln er zu beobachten hat, wenn er die Wahrheit finden und prüfen will. Wenn ich mich verrechne und mir gleich-

wohl

wohl einbilde, recht gerechnet zu haben, so habe ich ein Bewußtseyn oder Gefühl, recht gerechnet zu haben: und behalte es auch so lang, bis ich meinen Fehler selber entdecke oder bis er mir von einem andern entdecket wird. Kann ich aus diesem Gefühl sicher schliessen, daß meine Rechnung richtig ist? Kann ich, wenn ich das Gegentheil entdecke oder erfahre, mein Gefühl anklagen, es habe mich getäuscht? Kann ich daraus, daß ich mich bisweilen verrechne, den Schluß machen; also giebt es ganz und gar keine Gewißheit im Rechnen?

Man sagt mir, die **Evidenz**, das höchste Kennzeichen der Wahrheit, bestehe darinnen, wenn man durch das **innere Gefühl** gezwungen werde, etwas für wahr, oder falsch zu halten. Nun so hat der Schwärmer bey seinen Einbildungen und der Märtyrer einer falschen Religion bey seinen Irrthümern gleichfalls das höchste Kennzeichen der Wahrheit. Denn beyde glauben und sagen, daß sie durch ihr inneres Gefühl gezwungen werden, das für wahr zu halten, weswegen sie Verspottung oder Tod mit freudigem Muthe leiden. Ich streite mit jemanden über die Wahrheit eines Satzes, den er für falsch erkläret. Ich behaupte, durch mein inneres Gefühl gezwungen zu werden, diesen Satz für wahr zu halten: mein Gegner versichert hinwiederum, durch das seinige zu dem Gegensatz gezwungen zu werden. Nun streitet ein Gefühl gegen das andre: welches soll Glauben fin-

den und den Streit entscheiden? Doch, vielleicht bin ich wider meinen Willen ein Consequenzienmacher? vielleicht verstehe ich diejenigen unrecht, welche sagen, das höchste Zeichen der Wahrheit sey, wenn man durch sein inneres Gefühl gezwungen werde, etwas für wahr zu halten? Ich will mich herzlich gerne von ihnen belehren lassen, und, um ihnen hierbey alle Mühe zu erleichtern, mich noch genauer erklären. Ohne Zweifel verstehen sie unter der Wahrheit das, was wirklich und an sich wahr ist, (die objektivische oder absolute Wahrheit,) nicht aber das, was **ich** für wahr halte, was **mich** wahr zn seyn dünkt, (die subjektivische oder relative Wahrheit.) Wenn sie sagen, dieses, daß ich durch mein inneres Gefühl gezwungen werde, etwas für wahr zu halten, sey die Evidenz und das höchste Kennzeichen der Wahrheit: so wollen sie ohne Streit sagen, dieses innere Gefühl sey das zuverlässigste Kennzeichen, daß das, was ich für wahr halte, oder was sich mir als wahr anpreiset und aufdringt, wirklich und in der That wahr sey. Denn, sprächen sie von der subjektivischen oder relativen Wahrheit, so sagten sie mir weiter nichts, als dieses: wenn ein Mensch sich von der Wahrheit eines Satzes für überzeugt hält, so ist ihm das Bewußtseyn oder Gefühl, sich für überzeugt zu halten, das höchste Kennzeichen und der sicherste Beweis, daß er sich für überzeugt hält. Für diesen Satz würde ich mich nicht sehr

sehr verpflichtet erkennen. Also, sie sprechen von der objektivischen oder absoluten Wahrheit. Ihrer Meinung nach soll mir dies das höchste Kennzeichen von der Wahrheit eines Satzes seyn, wenn ich durch mein inneres Gefühl genöthigt werde, denselben für wahr zu halten. Allein, was heißt das, **mein Gefühl zwingt mich**, etwas für wahr zu halten? Soll es so viel heissen, als, ich bin schlechterdings und mechanisch determinirt, es für wahr zu halten? Das stritte ja wider die Natur meiner Seele, und gegen die Erfahrung. Denn da ich heute einen Satz sehr zuversichtlich für wahr halten und vielleicht nach wenigen Tagen eben so zuversichtlich widerrufen kann; so kann ich nicht mechanisch determinirt seyn, ihn für wahr oder falsch zu erkennen. Denn in diesem Falle würde ich ihn vermuthlich immer von Einer Seite ansehen, oder er würde auf einerley Art auf mich wirken und ich würde bey meinem einmaligen Urtheile unveränderlich bleiben. **Oder**, soll es so viel heissen, als, es ist in mir ein angebohrnes Gefühl, welches mich treibet und zwinget, dieses für wahr und jenes für falsch zu halten, ohne daß ich Gründe dazu weiß oder angeben kann? Allein dieses Gefühl des Wahren wäre eine Art von Instinkt, welcher in einer, zum Ersatze der Instinkte, mit Vernunft begabten Seele nicht Platz zu finden scheinet und auch die Erfahrung wider sich hat. Denn gäbe es einen solchen Instinkt,

so würden die Menschen nicht irren noch in ihren Meinungen veränderlich seyn. Dieses angebohrne Gefühl des Wahren müßte doch wohl eben so sicher und zuverlässig seyn, als die Instinkte der Thiere. **Oder** soll es soviel heissen, als, ich kann mich eben so wenig überwinden, diesen oder jenen Satz für falsch zu halten, als ich mich überwinden kann, den Satz des Widerspruchs für falsch zu halten: es ist mir eben so unmöglich, an der Wahrheit dieses oder jenes Satzes zu zweifeln, als den Satz in Zweifel zu ziehen: eine Sache kann nicht zugleich seyn und nicht seyn? Ist dieses der rechte Sinn: so gebe ich von ganzem Herzen zu, daß dies das höchste Kennzeichen der Wahrheit ist. Denn wie kann ich von der Wahrheit eines Satzes gewisser seyn, als wenn ich einsehe, daß ich eben so wenig Ursache habe, denselben in Zweifel zu ziehen, als den Satz des Widerspruchs, dessen Gewißheit in meiner Seele auf das vollkommenste entschieden ist? Allein warum soll ich mich in diesem Falle des Ausdruckes bedienen, daß ich durch das **innere Gefühl gezwungen** werde, einen solchen Satz für wahr zu halten? Eigentlich zu reden, **fühle** und **empfinde** ich nicht, sondern ich erkenne und sehe ein, daß ich so wenig Grund habe, einen solchen Satz zu läugnen, als den Satz des Widerspruchs; und daß ich das erkenne und einsehe, dessen bin ich mir bewußt, das fühle und empfinde ich durch meinen innern Sinn. Freylich,

wenn jemand dafür hält, daß er durch das innere Gefühl genöthiget werde, den Satz des Widerspruchs für wahr zu halten; so nimmt es mich nicht Wunder, wenn er weiter gehet und behauptet, daß er gleichfalls durch sein inneres Gefühl gezwungen werde, auch andre Sätze, die mit dem Satze des Widerspruchs gleiche Gewißheit haben, für wahr zu halten, und wenn er die Evidenz, das höchste Kennzeichen der Wahrheit, darinn sucht, daß man durch das **innere Gefühl gezwungen** werde, etwas für wahr zu halten. Allein ich habe schon erinnert, daß wir, eigentlich zu reden, nicht durch das innere Gefühl gezwungen werden, dem Satze des Widerspruchs unsern vollkommensten Beyfall zu geben. Er ist nicht eine unmittelbare Wirkung unsers innern Gefühls, sondern ein Ausspruch unsrer nachdenkenden Vernunft. Davon, daß wir denken, haben wir freylich ein unmittelbares Bewußtseyn, oder ein unmittelbares innerliches Gefühl. Das übrige thut nun unsre Vernunft; sie urtheilt, daß wer denkt, auch seyn müsse u. s. w. Da wir nun von der Wahrheit des Satzes des Widerspruchs die größte Gewißheit haben, die wir nach den Regeln des menschlichen Denkens erlangen können: so sind wir uns auch dieser in unsrer Seele existirenden Ueberzeugung bewußt, und haben von ihr ein inneres Gefühl. Eben so ist es mit allen andern Sätzen beschaffen, derer Gewißheit sich so überzeugend erkennen läßt, als die Gewiß-

wißheit des Satzes des Widerspruches. Wir werden nicht durch das innere Gefühl gezwungen, sie für wahr zu halten: sondern, weil wir sie nach den Regeln des menschlichen Denkens nicht anders als für wahr und unwidersprechlich erkennen können, so sind wir uns dieser Ueberzeugung bewußt und haben von ihr ein innerliches Gefühl. Wie mancher hat schon von diesem oder jenem Satz einen, seiner Meinung nach, mathematischen Beweis geliefert und wohl gar geglaubt, durch sein inneres Gefühl von der umstreitigen Wahrheit desselben überführt zu seyn! Allein grössere Denker haben ihm gezeiget, wo er wider die Regeln des menschlichen Denkens angestossen; sie haben seine Rechnung Posten vor Posten revidirt und ihm hier und da Fehler gezeigt. Er hat seinen Irrthum erkannt und natürlicher weise hat sich mit der vermeinten Ueberzeugung auch das innere Gefühl derselben verlohren. Meiner geringen Einsicht nach bestehet die **Evidenz**, das höchste Kennzeichen der Wahrheit darinnen, wenn wir überzeugt sind, daß wir nach den Regeln des vernünftigen Denkens und nach aller Anstrengung unsrer Seelenkräfte so wenig Ursache haben, an der Wahrheit dieses oder jenes Satzes zu zweifeln, als an der Wahrheit des Satzes des Widerspruchs. Mich dünket, unsre Ueberzeugung müsse so gut die Probe halten können, als eine Rechnung. Und was soll ihre Probe seyn? Ein inneres Gefühl des

Wah-

Wahren? Dies wäre eine sehr unsichere Probe. Denn es findet sich sowohl bey der vermeinten als wahren Ueberzeugung: wie der Träumende, so lang er träumt, mit dem Wachenden ein gleich starkes, ja oft noch lebhafteres Gefühl des Wahren hat, welches ihn aber sogleich verläßt, als er aus seinem Traume erwacht. Nun, was soll denn die Probe meiner Ueberzeugung seyn? Ich weis von keiner andern, als daß ich mir selber und auch andern hinlängliche Gründe angeben kann, auf denen meine Ueberzeugung beruhet. Natürlicher Weise kann ich nicht von jeder Wahrheit eine gleich starke Ueberzeugung erlangen: inzwischen kann ich mich vollkommen dabey beruhigen, wenn ich von jeder Wahrheit, woran wir etwas gelegen ist, denjenigen Grad der Ueberzeugung erlange, den jede Art von Wahrheiten verstattet. Warum sollte ich mich nicht zufrieden geben, wenn ich von einer Wahrheit, die sich nicht mathematisch erweisen läßt, wenigstens eine wahrscheinliche Erkentniß erlange und einsehe, daß ich mehr Gründe habe, sie zu glauben, als sie nicht zu glauben? So oft ich mich von einer Wahrheit überzeugt halte, so denke ich, daß ich, so wie ich mir die Sache dermalen vorstelle, nach allen mir bekannten Regeln des vernünftigen Denkens Ursache habe, sie so lang für wahr zu halten, bis ich das Gegentheil entweder selber einsehe oder mit Zuverlässigkeit von andern vernehme. Diese Den-

kungs-

kungsart stürzet mich keinesweges in eine peinigende Zweifelsucht; sie bewahret mich aber vor einem unlenksamen Eigensinn und vor der stolzen Einbildung einer Unbetrüglichkeit und Unfehlbarkeit. Doch es ist nunmehr Zeit, daß ich auf das Gefühl des Wahren im Christenthum komme.

Ich würde ohne Noth allzuweitläuftig werden, wenn ich alles das, was ich oben von den verschiedenen Bedeutungen dieses Ausdruckes beygebracht habe, wiederholen und auf das christliche Gefühl des Wahren anwenden wollte. Ich mache mich ohne weitere Umschweife sogleich an die Hauptfrage: wird der Christ durch ein besonderes inneres Gefühl gezwungen, das, was er glaubt, für wahr zu halten? Wirkt die Gnade in ihm eine solche Empfindung, welche ihm gleichsam sagt, daß sein Glaube wahr ist? Ist ihm das Gefühl oder Bewußtseyn von seiner Ueberzeugung eine sichre Probe, ein zuverlässiges Kennzeichen von der Wahrheit und Unfehlbarkeit seiner Ueberzeugung? Ich gebe gern zu, daß der Christ, der sich von der Wahrheit und Göttlichkeit seines Glaubens überzeugt hält, von dem Daseyn dieser Ueberzeugung in seiner Seele ein Gefühl und Bewußtseyn hat: allein ich glaube, daß der Christ so wenig von der Wahrheit seines Glaubens eine unmittelbare Empfindung, ein unmittelbares Gefühl habe, und die Wahrheit desselben so wenig aus

dem

dem Gefühl erkennen und beurtheilen könne, als sich überhaupt die Wahrheit eines Satzes fühlen und aus dem Gefühl entscheiden läßt. Die Gewißheit des Christen beruhet ohne Zweifel auf der Ueberzeugung, daß er nicht **Menschen**, sondern **Gott** glaube. Könnte er durch unwiderstehliche und unwidersprechliche Gründe überführet werden, daß sein Glaube eine Erfindung der menschlichen Vernunft, ein Produkt des menschlichen Witzes, eine blosse Philosophie wäre: sogleich würde seine Ueberzeugung und mit ihr das Gefühl oder Bewußtseyn, überzeugt zu seyn, verschwinden. Gesetzt auch, sein Glaube wäre die vernünftigste und beste Philosophie, ein Inbegriff der edelsten und erhabensten Wahrheiten, welche die menschliche Vernunft jemals hätte entdecken und aussinnen können, und so zu sagen, das non plus vltra des forschenden und seine besten Kräfte nach der größten Möglichkeit anstrengenden menschlichen Geistes: so würde er ihn aller Vermuthung nach zwar beybehalten, aber nicht als eine **göttliche**, sondern als eine **menschliche** Lehre; auch nicht mit derjenigen Zuversicht, mit welcher man **Gott** selber Glauben beymißt. Denn welche Ueberzeugung kann grösser, stärker und zuverlässiger seyn, als daß das, was mir Gott selber sagt, unbetrüglich wahr und unfehlbar gewiß seyn muß? Denn er müßte zugleich Gott seyn und es auch nicht seyn, wenn er zwar mit mir redete, aber

nicht als Gott, als der wahrhaftige Gott, der so wenig selber irren, als seine vernünftigen Geschöpfe zu Irrthümern verleiten kann. Sobald ich überzeugt wäre, daß es Gott selber ist, der mir dieses oder jenes sagt: so würde ich mich nach allen Regeln der Vernunft verpflichtet erkennen, dem **Glaubwürdigsten** den stärksten Glauben beyzumessen. Ich müßte aufhören, ein vernünftiger Mensch zu seyn, wenn ich der Stimme **Gottes** nicht glauben wollte. Es würde die seltsamste, unbilligste, übertriebenste und mir selbst äusserst schimpfliche Erwartung und Forderung seyn, wenn ich, gesetzt ich wäre versichert, daß Gott selber mit mir redete, dazu um ihm, dem Glaubwürdigsten, Glauben beyzumessen, noch einen besondern Beystand der Gnade, eine besondre, mir meinen Beyfall abzwingende Einwirkung fordern und erwarten wollte. — — Also, die Gewißheit des Christen gründet sich auf die Ueberzeugung, daß er nicht **Menschen** sondern **Gott** Glauben beymesse. Und wie gelangt er zu dieser Ueberzeugung? Davon, daß Gott selber **unmittelbar** mit ihm spreche, und wie er in diesem Falle überzeugt werden könne, daß es wirklich Gott ist, der mit ihm spricht, davon ist hier die Rede nicht *). Denn der Christ gründet seine Ueberzeugung nicht auf unmittelbare, ihm selbst widerfahrende, göttliche Eingebungen

und

*) Diese Frage wird in dem Anhang untersucht.

und Einsprachen, sondern auf die Schriften und Reden solcher Männer, welche bevollmächtigte und beglaubigte Gesandte Gottes gewesen sind. In der Hauptsache ist das gleich viel, ob Gott selber mit mir spricht, oder ob er es durch einen Menschen thut, von dem ich auf das zuverlässigste überzeugt bin, daß er ein wahrer Gesandter Gottes ist und in dessen Namen und aus dessen Eingebung mit mir spricht. Denn ich füge in beyden Fällen, nicht Menschen, sondern Gott, Glauben zu. Daß es aber in Absicht auf die Wirkung einerley ist, ob ich einen solchen Gesandten Gottes selber reden höre, oder seine, unstreitig von ihm herrührende Schriften lese, das dünket mich seine entschiedene Richtigkeit zu haben. Die Frage ist also diese: wie kann der Christ überzeuget werden, daß die Männer, deren Vorträge und Schriften er zur Richtschnur seines Glaubens macht, wahrhaftig Gottes Gesandte gewesen sind? Mich dünket, er könne hiervon auf keine andre Art überzeuget werden, als diejenigen, welche diese Gesandten Gottes selbst sahen und hörten. Wodurch bewiesen Moses, Jesus und seine Apostel ihre göttliche Sendung? Durch unläugbare, unstreitige und die schärfste Prüfung aushaltende Wunderwerke. Dies waren die glaubwürdigsten und einleuchtendesten Zeugnisse, durch welche Gott ihre göttliche Sendung bekräftigte und versiegelte. Wer diese Wunderwerke sahe, oder eine glaub-

würdige Nachricht von denselben erhielt, hatte alle Ursache von der Welt, diejenigen für Gesandte Gottes zu halten, welche ihre göttliche Sendung durch so nachdrückliche Beweise darthaten. Nichts kann vernünftiger seyn, als der Schluß, welchen **Nicodemus** machte: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, **denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.** Nun frage ich, wurden denn diejenigen, welche sich durch die Wunder Jesu bewegt fanden, ihn für einen göttlichen Gesandten zu erkennen, und ihm in dieser Qualität Glauben beyzumessen, noch ausserdem durch ein besondres innerliches Gefühl, durch einen unerklärlichen Zug der Gnade, durch eine besondre göttliche Einwirkung gedrungen und genöthigt, ihm Glauben zuzufügen? Hätten etwann die Wunder allein die erforderliche Wirkung nicht gethan, wenn nicht eine besondre, auf das Herz wirkende Kraft Gottes hinzugekommen wäre und ihnen einen siegreichen Eindruck, ihr volles Gewicht beygelegt hätte? Mich dünket, wenn, um Jesum seiner Wunderwerke wegen für einen göttlichen Gesandten zu halten, noch eine hinzukommende, besondre und auf das Herz wirkende göttliche Kraft nöthig gewesen wäre; so möchten wohl alle die, welche ihm um seiner Wunder willen nicht geglaubet haben, für unschuldig und unsträflich erkläret werden müssen. Warum, könnte

man

man nicht ohne Grund fragen; warum hat ihnen Gott diese besondre Gnade, diese besondre Einwirkung versaget, ohne welche es unmöglich war, Jesu um seiner Wunder willen Glauben beyzumessen? Die Antwort, ja! sie widerstunden der Gnade Gottes, befriediget nicht. Denn, wenn ich nun weiter frage, worinn bestund denn dieses Widerstehen? so muß man doch wohl sagen: sie waren entweder so leichtsinnig, oder so boshaft, daß die Wunder Jesu ihren Zweck bey ihnen nicht erreichen konnten. Allein wo bleibt nun die besondre, zu den Wundern hinzukommende und den Beyfall wirkende göttliche Kraft? Und überhaupt, wozu wären Wunderwerke nöthig gewesen, die göttliche Sendung der Gesandten Gottes zu bestätigen, wenn es dem Höchsten beliebet hätte, ihnen, bey ihren Wundern, durch eine hinzukommende besondre und die Herzen allmächtig lenkende Kraft, Beyfall zu verschaffen? Weit eher, sollte man denken, hätte diese unmittelbar auf die Herzen wirkende göttliche Kraft alles allein gethan und die Wunderwerke erspaset. Ich erkenne den Beyfall, welcher den göttlichen Gesandten um ihrer Wunderwerke willen ertheilet worden ist, für ein Werk Gottes. Denn, hätten sie keine Wunder verrichtet, so hätten ihre Zeitgenossen keinen Grund gehabt, sie für göttliche Gesandten zu erkennen. Es gehöret doch wahrhaftig viel dazu, bis ich mich überwinden kann, einem meiner Mit-

 men-

menschen zu glauben, daß er von Gott an mich gesandt ist, und daß ich dem, was er mir im Namen Gottes zu sagen vorgiebt, — wären es auch die edelsten und trostvollesten Wahrheiten — einen eben so unumschränkten Beyfall schuldig bin, als ob es Gott selbst mir sagte. Wenn aber der Allmächtige diesem Menschen durch unläugbare Werke der Allmacht Zeugniß giebt, wie kann ich mich vernünftiger Weise erwehren, ihn für einen göttlichen Gesandten zu erkennen? Dieser Beyfall, welchen ich ihm ertheile, wird von Gott selbst in mir gewirket, nicht aber durch eine unmittelbare Einwirkung auf mein Herz, sondern durch die Wunderwerke, an deren Wahrheit und Beweiskraft ich nicht zweifeln kann, ohne meinen Sinnen und meiner Vernunft ungehorsam zu werden. Dieser Beyfall wird zwar durch Wunder, die ausser mir geschehen, aber durch kein Wunder, welches in meiner Seele vorgehet, gewirket. Das ist ein Wunderwerk, daß dieser Mensch z. E. einen Todten auferweckt: aber das ist kein Wunderwerk, daß ich ihn darum für einen göttlichen Gesandten erkenne. Ich müßte ja von Sinnen gekommen seyn, ich müßte wider alle Regeln eines vernünftigen Denkens handeln, ich müßte im äussersten Grade leichtsinnig oder boshaft seyn, wenn ich so denken wollte: dieser Mensch hat zwar ein Werk verrichtet, welches ich für nichts anders, als für ein unstreitiges und unläugbares Werk einer durch

ihn

ihn wirkenden allmächtigen Kraft erkennen kann; allein ich will ihn nicht eher für einen göttlichen Gesandten erkennen, als bis mich Gott selber durch eine unmittelbare Einwirkung auf mein Herz dazu allmächtig zwingt. Ich sehe also nicht ein, was mich bewegen sollte, bey denen, welche durch die Wunderwerke der göttlichen Gesandten disponirt wurden, ihnen Beyfall zu ertheilen, ein besondres, ihnen verliehenes inneres Gefühl des Wahren anzunehmen. Ich erkenne in ihnen kein besondres inneres Gefühl, welches sie in den Stand gesetzt hätte, wahre Wunderwerke von den falschen, ohne vernünftige und nachdenkende Prüfung, zu unterscheiden. Denn, wenn es Gott beliebt hätte, den Menschen ein so besondres feines Gefühl ausserordentlich mitzutheilen, daß sie vermöge desselben, ohne sorgfältige und vernünftige Untersuchung, die wahren Wunder von den falschen hätten unterscheiden können; wozu wäre es nöthig gewesen, daß Jesus den Vorwurf, seine Wunder geschähen durch die Kraft des bösen Geistes, mit Waffen und Gründen der Vernunft, und ich darf wohl sagen, einer wahrhaftig populären Philosophie bestritten und seine Jünger gewarnt hätte, sich vor den betrügerischen Wunderwerken falscher Propheten zu hüten? Ferner, erkenne ich in ihnen kein besondres inneres Gefühl, welches sie gezwungen hätte, den göttlichen Gesandten um ihrer Wunder willen Beyfall zu ertheilen. Sie

sahen die Wunder, konnten gegen ihre Göttlichkeit nichts einwenden, und hielten sich, als billig und menschlich denkende Menschen verpflichtet Gott die Ehre zu geben, und seinen Gesandten ihren Beyfall zu ertheilen. Von dieser Ueberzeugung hatten sie freylich ein inneres Gefühl: allein dieses Gefühl war zwar eine Folge, aber keine Probe, kein Kennzeichen von der Richtigkeit und Zuverlässigkeit ihrer Ueberzeugung. Wäre es möglich gewesen, sie von der Falschheit der Wunder, welche sie für göttlich hielten, zu überzeugen, so würde ihre vorige Ueberzeugung und zugleich das vorige Gefühl derselben augenblicklich verschwunden seyn. — Nun aber, wie kann der Christ, der diese Wunder nicht selber siehet, durch dieselben disponirt werden, diejenigen Männer, welche sie verrichtet haben sollen, für Gesandten Gottes zu erkennen und ihnen in dieser Qualität seinen Beyfall zu ertheilen? Mich dünket, ein Wunder, welches ich zwar selber nicht gesehen habe, welches sich aber so historisch erweisen läßt, als nur immer ein Factum erwiesen werden kann, müsse nach allen Regeln des vernünftigen Denkens eben die **Beweiskraft** für mich haben, als wenn ich es selbst gesehen hätte. Es ist wahr, wenn ich z. E. die Auferweckung eines Todten selber mit angesehen hätte, so würde ich die Ueberzeugung von diesem Wunder meinen eignen Sinnen zu danken haben, und der Anblick desselben würde mich in ein sinnliches und folglich grösseres Erstaunen

nen versetzt haben, als dasjenige ist, welches ich itzt bey dem Lesen durch Hülfe meiner Einbildungskraft empfinde: allein der Schluß, wer einen Todten aufweckt, muß ein Wunderthäter und Gesandter Gottes seyn, dieser Schluß, sage ich, bleibt in beyden Fällen gleich überzeugend, ich mag nun dieses Wunder selbst mit angesehen, oder auf eine so glaubwürdige Art durch historische Zeugnisse erfahren haben, daß ich entweder wider alle Regeln des vernünftigen Denkens alle historische Gewißheit läugnen, oder dieses Wunder für gewiß geschehen annehmen muß. Folglich müssen die Wunderwerke Mosis, Jesu und seiner Apostel vernünftiger Weise eben die Beweiskraft für mich haben, als hätte ich sie selbst mit angesehen, sobald ich auf eine andre Art von der historischen Gewißheit derselben, nach den Regeln des vernünftigen Denkens, zuverlässig überzeugt worden bin. Und zu dieser Ueberzeugung weis ich keinen andern Weg, als den, auf welchen ich überhaupt überzeugt werden kann, daß gewisse Begebenheiten vor meiner Zeit sich zugetragen haben. Ich kann hierbey keine neue göttliche Eingebungen, keine mir meinen Beyfall abnöthigende göttliche Einwirkungen, kein besondres und unerklärliches Gefühl des Wahren erwarten. Wozu wären sonst alle die historischen Untersuchungen nöthig, welche man über die Gewißheit der biblischen Wunderwerke angestellt hat? So wie ich überzeugt werde,

 daß

daß ein Alexander, ein Julius Cäsar u. s. w. diejenigen Thaten wirklich gethan haben, welche von ihnen erzählet werden: eben so werde ich überzeuget, daß Moses, Jesus und seine Apostel die Wunder verrichtet haben, welche ihnen zugeschrieben werden. Und wenn ich sie darum für Gesandten Gottes erkenne und ihnen meinen vollkommensten Beyfall ertheile: so ist dieser Beyfall ein höchst vernünftiger und zuverlässiger Beyfall, ein Beyfall, den ich ihnen nach allen Regeln des vernünftigen Denkens nicht versagen kann, und bey welchem ich mich vollkommen beruhigt finde. Ja! ich getraue mir zu sagen, es ist ein göttlicher Beyfall. Denn ich messe dem Allmächtigen Glauben zu, wenn ich diejenigen, durch welche er ehehin Wunder gethan hat, für seine Gesandten erkenne: und er selbst ist es, der eben so wohl durch geglaubte, als gesehene Wunderwerke auf meinen Verstand und auf mein Herz wirket. Sobald mir aber jemand auf eine unwiderlegliche Art und so, daß ich nach allen Regeln des vernünftigen Denkens ihm Recht geben müßte, die Falschheit oder Unzuverlässigkeit der Wunder Mosis, Jesu und seiner Apostel darthun könnte: so hätte ich keinen Grund, sie für göttliche Gesandte zu erkennen. Ich weis mich daher gar nicht darein zu finden, daß einige grosse und gelehrte Männer unserer Zeiten den Beweis von den Wunderwerken geringer zu schätzen scheinen, als er es meiner

Mei-

Meinung nach verdienet. Ich bekenne aufrichtig, daß, wenn mir dieser Beweis entrissen werden könnte, ich keinen hinlänglichen Grund wüßte, Mosen, Jesum und seine Apostel für göttliche Gesandte zu erkennen *). Denn, gesetzt auch, daß sie keine betrügliche Wunderthäter gewesen, sondern daß ihnen ihre Wunder, (auf welche sie sich aber selbst berufen) von andern angedichtet worden wären: was könnte und sollte mich denn bewegen, sie unter dem erhabenen Charakter **göttlicher Gesandten** anzunehmen? Von ihrer Frömmigkeit kann hier die Rede nicht seyn: denn diese berechtigt mich wohl, sie für tugendhafte Männer, aber nicht für Gesandte Gottes zu erkennen. Ihre Thaten und die Revolutionen, welche sie in der Welt gestiftet haben, können mir nur in so fern Beweise ihrer göttlichen Sendung seyn, als ich einsehe, daß sie ohne **wahre Wunderwerke** nicht hätten geschehen können. Ihre vortrefflichen Lehren und Veranstaltungen sind mir, in so weit ich dieselben mit meiner Vernunft be-

*) Des Beweises von den **Weissagungen** gedenke ich hier nicht besonders, weil sie in der That nichts anders als Wunderwerke sind. Denn, wenn ich jemanden um einer von ihm ausgesprochenen und hernach in die Erfüllung gegangenen Weissagung willen für einen göttlichen Gesandten erkenne: so geschieht es darum, weil Gott durch ihn etwas, welches kein menschlicher Verstand zum voraus wissen konnte, geoffenbaret, das ist, ein Wunder gethan hat.

greife, Beweise, daß sie **weise**, nicht aber daß sie **inspirirte** Männer und Gesandte Gottes gewesen sind. Was ich aber von ihren Lehren mit meiner Vernunft nicht begreifen kann, das kann ich auch vernünftiger Weise nicht eher glauben und für wahr halten, als bis ich überzeugt bin, daß sie göttliche Gesandte gewesen sind. Sagt man, es sey doch höchst unwahrscheinlich, daß unläugbar ungelehrte Leute, aus einem Volke, welches sich nie auf die Weisheit gelegt hatte, so erhabne, würdige, trostvolle und das Herz bessernde Lehren hätten ausdenken **können**; so führet man mich eben dadurch wieder auf ein **Wunderwerk**, auf die Inspiration, zurück. Ich gebe von ganzem Herzen zu, daß ich durch die Wunderwerke selber weder erleuchtet noch bekehret werde: inzwischen sind sie mir doch Beweise, daß die Wahrheiten, durch welche ich erleuchtet und bekehret werde, und deren Kraft ich empfinde, durch wahrhaftig göttliche Gesandten bekannt gemacht worden sind. Wenn ich nun aber vernünftiger Weise alle Ursache habe, davon überzeugt zu seyn, daß Moses, Jesus und seine Apostel göttliche Gesandten gewesen sind: so kömmt es mir ferner darauf an, **was** sie denn **würklich gelehret** haben, oder was Gott durch sie der Welt bekannt gemacht hat. Sind unsre heiligen Bücher, in denen ich die geoffenbarte Religion finde, ächt? Sind sie wirklich von denen Verfassern, denen sie

zuge-

zugeschrieben werden? Kann ich mich darum mit vollkommener Zuversicht auf sie verlassen, weil sie die Werke solcher Männer sind, durch welche Gott die Welt auf eine ausserordentliche Art hat belehren wollen? Diese Fragen können nicht anders als durch historische und kritische Beweise entschieden werden. Alle Gottesgelehrte werden darinn übereinstimmen, daß ich von der Avhtentie des Evangeliums Johannis z. E. auf keine andere Art überführt werden kann, als von der Avthentie der Schriften eines Cicero oder Horaz. Wenn der h. Geist denen, welche er erleuchtet, ein besondres Gefühl verliehe, durch welches sie die ächten Bücher der inspirirten Männer von den unächten unterscheiden könnten: wozu wäre die sogenannte heilige Kritik nöthig? wie könnte z. E. über die Avthentie der Offenbarung Johannis ein gelehrter Streit seyn? ja! wie hätte man bereits in den ältesten Zeiten des Christenthums an manchen Orten einige unächte Schriften der Apostel für ächt annehmen und hinwiederum an der Avthentie einiger ächten eine Zeitlang und bis auf Einziehung genauerer Nachrichten zweifeln können? Mir wenigstens ist das kein hinlänglicher Beweis von dem göttlichen Ansehen, unsrer heiligen Bücher, daß ich darinnen Wahrheiten finde, welche mich erbauen und bessern. Denn wenn ich mir diesen Grundsatz machen wollte; alles, was mich bessert, ist inspirirt: so müßte

ich

ich entweder mit dem Ausdruck, **inspirirt**, spielen, oder ich müßte auch allen den Stellen menschlicher Bücher ein **göttliches** Ansehen beylegen, welche mir tugendhafte Gesinnungen einflössen und würdige Empfindungen in mir erregen. *) Dazu, daß

*) Daß es dergleichen Stellen in den Büchern auch solcher Schriftsteller giebt, welche keine Christen gewesen sind, kann wohl mit Grund nicht geläugnet werden. Herr D. **Ernesti**, dieser grosse Kenner des Alterthums, schreibet in seiner vortrefflichen Schrift de Disciplina Christiana S. 20. Nihil est propemodum in iis (sensibus honestis et egregiis,) quos exempli caussa posuimus, quod non reperiatur in Philosophorum, Poëtarum inprimis et Historicorum Graecorum Latinorumque libris. Nec aut ille fons naturalis sensuum, aut riui inde deducti in libros humanos, contemni atque ab vsu vitae remoueri debent, aut alienum iudicari ab homine Christiano, si inde quoque hauriat et ad suum et ad aliorum vsum, quo videntur quidam inclinare, siue ab simplicitatis piae inscitia, siue hypocritica ostentatione, siue etiam, quod genus pessimum est, inuidiae faciendae cupiditate. Neque enim alienum sit ab homine Christiano, imitari Prophetas et Apostolos, qui, vt incitamenta recte agendi, ab natura rerum per rationis vsum ducta admouent subinde animis, sic etiam sensuum rectorum, honestorum et piorum caussas et principia in communi rerum natura demonstrant. Ecclesiae quidem veteris Latinae doctores egregii, vt de Graecis nihil dicamus, *Ambrosius, Augustinus, Leo Magnus, Bernhardus*, non dubitauere, sensibus inde ductis, etiam ab Philosophis, Poëtisue latinis, homilias suas et scripta alia, ad officii doctrinam et commendationem pertinentia, refercire. Er setzt aber auf der folgenden Seite hinzu: Efficacius sumi (hosce sensus) e scripturis, facillime

daß ich gewissen Büchern ein **göttliches** Ansehen zuschreibe, erfordre ich eine Ueberzeugung, daß sie von **göttlichen Gesandten** geschrieben worden sind: und zu dieser Ueberzeugung stehet mir meines Wissens, kein andrer Weg offen, als der Weg der historischen Zeugnisse. Wenn ich nun auf diesem Wege überzeugt werde, daß, um mich der Worte des Herrn D. **Leß** zu bedienen, unsere jetzige Neutestamentlichen Bücher für ihre Authentie so starke Beweise haben, dergleichen man bey allen andern Schriften des Alterthums, des **Xenophon, Polybius, Tacitus, Cicero**, nicht führen kann, welche dennoch mit solcher Gewißheit für ächt angenommen werden, daß die ganze Welt es so gar für **Unsinn** erklärte, als **Harduin** daran zweifeln wollte; wenn ich auf diesem Wege überzeugt werde, daß das wahr ist, was Herr D. **Ernesti** in seinem Interpres N. T. schreibt, libros N. T. auctores habere eos, quorum nomina praeferunt, de *plerisque* ita consentientis antiquitatis auctoritate traditum tenemus, vt de nullius libri antiqui auctore *certius* constet: so würde ich wider alle Regeln des vernünftigen Den-

cillime intelligitur propter *auctoritatem* Dei, qui etsi per naturae vocem et ipsam, tamen praesentius et grauius docet per scripturarum sermonem: in quo est ad mouendum vis non parua et multo maior, quam vel in nostrae mentis et iudicii imbecillitate, vel in aliena *auctoritate* doctrinae *humanae*.

Denkens handeln, wenn ich mich hierbey nicht beruhigen wollte, und es würde meines Erachtens eine sehr unbillige Forderung seyn, wenn ich, um von der Authentie der Bücher des neuen und alten Testamentes, welche leztere eben so starke historische Beweise und ausserdem das Zeugniß der neutestamentlichen Bücher für sich haben, überzeugt zu werden, eine besondre göttliche Einwirkung, und ein inneres, von den historischen Beweisen unabhängiges, oder auch nur denselben ihr volles Gewicht ertheilendes Gefühl fordern und erwarten wollte *). Könnte ich aber aus sichern und zuverlässigen historischen Gründen überführt werden, daß die heiligen Bücher, auf welche ich meinen Glauben gründe, unächte und untergeschobene Bücher wären: so könnte ich sie unmöglich zu einer Richtschnur meines Glaubens machen und kein Gefühl der Erbaulichkeit würde sie in dem Besitze eines göttlichen Ansehens bey mir schützen. Wenn ich nun von der Authentie unsrer heiligen Bücher überzeugt, wenn ich versichert bin, daß sie dasjenige enthalten, was göttliche Gesandte geredet und geschrieben haben: so ist es mir itzt darum zu thun, ob ich sie auch, wenigstens in denjenigen Stellen, woran mir am meisten gelegen ist, recht verstehe. Kann ich mich

*) Der seelige Bengel erwartete etwas solches nicht, sondern wurde durch Anfechtungen, oder durch ernsthafte und ihn sehr beunruhigende Zweifel ein **Criticus**.

mich hierbey auf ein inneres Gefühl berufen, welches mir gleichsam sagt: so und so muß diese oder jene biblische Stelle erkläret werden? Gewiß nicht. Ich kann **auf keine andre Art** gewiß werden, daß ich die heilige Schrift recht verstehe, als ich überhaupt gewiß werde, daß ich andre Bücher recht verstehe *). Wenn ich einsehe, daß ich nach den Regeln der Erklärungskunst eine gewisse biblische Stelle so oder so erklären muß: so habe ich alle Ursache, als ein vernünftiger und uneingenommener Mensch, mich bey dieser Erklärung zu beruhigen, und davon habe ich ein Bewußtseyn oder Gefühl. Sobald mir aber jemand unwidersprechlich zeigen könnte, daß ich bey dieser Erklärung einen hermenevtischen Fehler begangen hätte; so würde ich mich vor mir selber lächerlich machen, wenn ich mein Gefühl des Wahren seinen hermenevtischen unstreitigen Beweisen entgegen setzen wollte. Ich sehe zwar wohl ein, daß man sich an eine von Jugend auf gehörte und aus einem Vorurtheil des Ansehens (praeiudicio auctoritatis) für wahr angenommene Erklärung mancher biblischen Stellen so gewöhnen kann, daß man an ihrer Richtigkeit gar nicht zwei-

*) Non potest scriptura intelligi *theologice*, verissimum *Melanchthonis* dictum est, nisi ante intellecta sit *grammatice*: vereque noster *Lutherus* iudicat, *certam* sensus intelligentiam esse ab *sola scientia verborum*. *Ernesti* in interpr. N. T. p. 13.

Denkens handeln, wenn ich mich hierbey nicht beruhigen wollte, und es würde meines Erachtens eine sehr unbillige Forderung seyn, wenn ich, um von der Authentie der Bücher des neuen und alten Testamentes, welche letztere eben so starke historische Beweise und ausserdem das Zeugniß der neutestamentlichen Bücher für sich haben, überzeugt zu werden, eine besondre göttliche Einwirkung, und ein inneres, von den historischen Beweisen unabhängiges, oder auch nur denselben ihr volles Gewicht ertheilendes Gefühl fordern und erwarten wollte *). Könnte ich aber aus sichern und zuverlässigen historischen Gründen überführt werden, daß die heiligen Bücher, auf welche ich meinen Glauben gründe, unächte und untergeschobene Bücher wären: so könnte ich sie unmöglich zu einer Richtschnur meines Glaubens machen und kein Gefühl der Erbaulichkeit würde sie in dem Besitze eines göttlichen Ansehens bey mir schützen. Wenn ich nun von der Authentie unsrer heiligen Bücher überzeugt, wenn ich versichert bin, daß sie dasjenige enthalten, was göttliche Gesandte geredet und geschrieben haben: so ist es mir itzt darum zu thun, ob ich sie auch, wenigstens in denjenigen Stellen, woran mir am meisten gelegen ist, recht verstehe. Kann ich mich

*) Der seelige Bengel erwartete etwas solches nicht, sondern wurde durch Anfechtungen, oder durch ernsthafte und ihn sehr beunruhigende Zweifel ein Criticus.

mich hierbey auf ein inneres Gefühl berufen, welches mir gleichsam sagt: so und so muß diese oder jene biblische Stelle erkläret werden? Gewiß nicht. Ich kann auf keine andre Art gewiß werden, daß ich die heilige Schrift recht verstehe, als ich überhaupt gewiß werde, daß ich andre Bücher recht verstehe *). Wenn ich einsehe, daß ich nach den Regeln der Erklärungskunst eine gewisse biblische Stelle so oder so erklären muß: so habe ich alle Ursache, als ein vernünftiger und uneingenommener Mensch, mich bey dieser Erklärung zu beruhigen, und davon habe ich ein Bewußtseyn oder Gefühl. Sobald mir aber jemand unwidersprechlich zeigen könnte, daß ich bey dieser Erklärung einen hermenevtischen Fehler begangen hätte; so würde ich mich vor mir selber lächerlich machen, wenn ich mein Gefühl des Wahren seinen hermenevtischen unstreitigen Beweisen entgegen setzen wollte. Ich sehe zwar wohl ein, daß man sich an eine von Jugend auf gehörte und aus einem Vorurtheil des Ansehens (praeiudicio auctoritatis) für wahr angenommene Erklärung mancher biblischen Stellen so gewöhnen kann, daß man an ihrer Richtigkeit gar nicht zwei-

*) Non potest scriptura intelligi *theologice*, verissimum *Melanchthonis* dictum est, nisi ante intellecta sit *grammatice*: vereque noster *Lutherus* iudicat, *certam* sensus intelligentiam esse ab *sola scientia verborum*. *Ernesti* in interpr. N. T. p. 13.

zweifelt und sie zu **empfinden** meinet. Dieses kann so weit gehen, daß man diejenigen, welche eine andre, mit hinlänglichen Gründen unterstützte Erklärung vorbringen, mit unwilligen Augen ansieht, sie einer sträflichen Neuerungssucht beschuldigt und für Feinde der reinen und hergebrachten Lehre ausschreyet. Allein alles dieses beweiset weiter nichts, als daß man auch bey solchen Ueberzeugungen, welche sich auf Vorurtheile gründen, ein Gefühl des Wahren hat und solches so lang behält, bis man vernünftig oder billig genug wird, seine Vorurtheile einzusehen und zu bekennen. Ich gebe auch gerne zu, daß Männer, welche sich mit der Auslegung der heiligen Schrift lang und regelmässig beschäfftigen, nach und nach ein solches exegetisches **Gefühl** bekommen, daß sie die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Erklärung dieser oder jener biblischen Stelle beynahe zu **empfinden** scheinen. Allein dieses **Gefühl** ist weiter nichts, als eine durch lange und regelmässige Uebung erworbene Fertigkeit, das Wahre oder Falsche, das Wahrscheinliche oder Unwahrscheinliche, das Natürliche oder Gezwungene einer Schriftauslegung, leicht, schnell und ohne Mühe von einander zu unterscheiden. Aber, sagt man, Gott stehet doch den **Frommen** in der Erforschung des wahren Sinnes der heili. Schrift bey *). Ich räume willig ein, daß die

*) Non est dubitandum, viros *pios* et veritatis diuinae cupidos

Frömmigkeit in das Geschäfte der Schriftauslegung einen sehr vortheilhaften Einfluß hat. Sie macht, daß man die heilige Schrift oft mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit und mit dem gewissenhaften Vorsatz liest, allezeit denjenigen Erklärungen den Vorzug zu ertheilen, welche dem Sprachgebrauch am gemässesten sind, sollten sie gleich auf Wahrheiten führen, welche unsre Vernunft übersteigen oder unsern sinnlichen Begierden und Neigungen verhaßt sind. Allein sie ersetzet den Abgang der Sprachkenntniß und anderer zur Auslegung der heiligen Schrift unentbehrlicher Geschicklichkeiten und Hülfsmittel nicht: sie verbreitet auch kein Licht über diejenigen dunkeln Stellen, bey denen die geschicktesten und geübtesten Ausleger zweifeln, muthmassen oder ihre Unwissenheit gerade zu eingestehen. Wenn es eine ausgemachte Sache ist, daß Gott keine unnöthige Wunder thut: so stehet er aller Wahrscheinlichkeit nach, den Menschen in der Erforschung des wahren Sinnes der h. Schrift nicht anders bey, als er ihnen überhaupt bey allen nützlichen Unternehmungen beystehet; das heißt, er läßt ihre Bemühungen in dem Maasse wohl gerathen, in welchem sie die jedesmal erforderlichen Mittel wissen und gebrauchen.*)

Ein

pidos à Spiritu Dei in ſcrutando ſcripturae ſenſu *adiuuari*, in iis quidem rebus, quae propriae ad *fidem* et *mores* pertineant. S. V. *Erneſti* in Interpr. N. T. p. 12.

*) Ein jeder Erleuchteter erkennet die geoffenbarten Wahrheiten

Ein erfahrner und seinen Feldbau regelmässig bestellender Landwirth hat sicher eine reichere und gesegnetere Erndte zu erwarten, als ein unerfahrner und dem unregelmässigen Schlendrian blindlings folgender, wenn gleich dieser jenen sonst an Frömmigkeit sehr weit übertrifft. So wird gewiß auch der fromme, aber minder gelehrte Ausleger allezeit dem gelehrtern, obgleich minder frommen, nachstehen: es sey denn, daß dieser von Vorurtheilen und Leidenschaften geblendet, wider seine eigenen Regeln handle und Fehler begehe, welche nicht aus Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, sondern aus einer leicht zu entdeckenden partheyischen Liebe für gewisse Lieblingsmeinungen oder Neigungen herrühren. Ich denke nicht, daß man Ursache habe, in Ansehung derjenigen biblischen Stellen, welche den **Glauben** und die **Sitten** eigentlich angehen, zum Vortheil des **Frommen** eine Ausnahme zu machen. Wenn z. E. die Frage ist, wie die Stellen, in denen Christus **Gottes Sohn** genennet wird, zu verstehen und zu erklären seyn: kann sich da der Fromme einer besondern, ihm den rechten Verstand dieser Stellen aufschliessenden, unmittelbaren Eingebung und

Ein-

heiten nach dem Maasse der natürlichen Kräfte seines Verstandes und nach der Grösse des Fleisses, den er nach Maasgabe der ihm durch die Vorsehung der höchsten Weisheit und Güte dazu verschafften äussern Gelegenheiten anwendet. Herr D. Miller in dem sechsten Theile der Mosheimischen Sittenlehre. S. 502.

Einwirkung Gottes, oder eines besondern innern Gefühls des Wahren getrösten oder sich darauf berufen? Als ein frommer Verehrer Gottes, als ein frommer Liebhaber der göttlichen Wahrheit, wird er zwar von ganzem Herzen bereit seyn, der **wahren** Erklärung den Vorzug zu ertheilen, sollte sie gleich auf einen schwehrer zu begreifenden Lehrsatz führen: allein, um diese wahre Erklärung zu **finden**, wird ihm die Frömmigkeit hierbey einen unmittelbaren Dienst thun, oder einen besondern Seegen und Beystand des Himmels auswirken? Seelig sind, spricht unser Erlöser, die da **geistlich arm** sind! Und, wer ist denn **geistlich arm?** Das kann die Frömmigkeit nicht entscheiden: das muß der Sprachgebrauch entscheiden. Der Fromme macht sich solche Stellen zu Nutze und **gebrauchet** sie zu seiner Besserung; er erlanget durch ihre Ausübung eine **anschauende** Erkenntniß von ihrem Inhalt: aber, ehe er sie anwenden kann, muß er sie **verstehen lernen.**

Bisher finde ich nichts von einem besondern **Gefühl** des **Wahren**, welches die Gnade dem Christen verleihet. Aber, könnte man sagen, reden denn unsere Gottesgelehrte nicht von einem so genannten Empfindungs- und Erfahrungs-Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift? Hier ist doch ein besonderes und **übernatürliches Gefühl** des **Wahren!** Wir wol-

len sehen. So viel ich weis, wird dieser Empfindungs- und Erfahrungsbeweis, welcher auch das **innere Zeugniß** des **heiligen Geistes** genennet wird, von unsern Gottesgelehrten auf eine zweyfache Art beschrieben. **Erstlich** wird er so vorgetragen, daß er in der That nichts anders ist, als ein **Schluß** von den Wirkungen des göttlichen Wortes auf den göttlichen Ursprung desselben. Wenn der Christ der Gnade nicht widerstehet, das heißt, wenn er das göttliche Wort gehörig gebrauchet, so wird er durch dasselbe aufgekläret, beruhiget und gebessert. Das empfindet er und kann folglich nicht daran zweifeln. Hieraus schließt er nun auf die Wahrheit, Vortrefflichkeit und Göttlichkeit des göttlichen Wortes, welches so herrliche und seelige Wirkungen in ihm hervorbringt. Eigentlich zu reden, **empfindet** er die Wahrheit und Göttlichkeit des Wortes nicht, sondern die vortrefflichen Wirkungen desselben: und diese sind für ihn zuverlässige Data, aus welchen er nach der gewöhnlichen Art, aus der Beschaffenheit der Wirkungen auf die Beschaffenheit der Ursachen zu schliessen, auf die Wahrheit, Vortrefflichkeit und Göttlichkeit des Wortes **schließt.** Dieser Schluß gründet sich zwar auf das Gefühl oder Bewußtseyn der seeligen Wirkungen des Wortes: er selber aber ist kein Gefühl, sondern ein Werk unsers von den Wirkungen auf die Ursache schliessenden Verstandes. Er ist eben so

natürlich und den Regeln des menschlichen Denkens gemäß, als wenn wir z. E. aus den vortrefflichen Wirkungen einer Arzney auf ihre Kraft und Vortrefflichkeit schliessen. Wir haben ihn freylich der göttlichen Gnade zu danken; denn, wenn diese nicht so vortreffliche Wirkungen **durch das Wort** und bey dem gehörigen Gebrauche desselben in uns hervorbrächte, so könnten wir auch jenen Schluß nicht machen: allein er selbst wird uns nicht unmittelbar eingegeben, sondern ist ein Werk unsrer auf das, was durch das göttliche Wort in ihr gewirket wird, Acht gebenden und aus der Beschaffenheit der Wirkungen auf die Beschaffenheit der Ursache **vernünftig schliessenden** Seele. Er muß folglich auch, wie jeder andre Schluß, eine vernünftige Prüfung aushalten können. Meine Absicht erfordert nicht, diese Prüfung itzt anzustellen und zu untersuchen, in wie ferne aus den Wirkungen des göttlichen Wortes ein gültiger Schluß auf die Wahrheit und Göttlichkeit desselben gemacht werden könne; mir ist es dermalen genug, bemerket zu haben, daß dieser Schluß kein eigentlich so genanntes **Gefühl des Wahren**, bey welchem die Seele sich bloß leidend verhält, sondern ein förmlicher Schluß ist, welchen sie nach den Regeln des menschlichen Denkens von den Wirkungen auf die Ursache macht.

Zweytens wird dieser Empfindungsbeweis so beschrieben, daß er ein eigentlich so genanntes

Gefühl des **Wahren** und des **Göttlichen** ist, bey welchem sich die Seele eben so, wie bey jedem andern Gefühl, **leidend** verhält. Man sagt nemlich, (um mich der Worte des Herrn D. **Ernesti** aus dem zweyten Bande seiner neuen theol. Bibl. S. 534. zu bedienen) es sey unbegreiflich, daß, da alle **Werke Gottes** von der Sonne an bis auf das geringste Gewürme und Gewächs, ohne gelehrten Beweis, erkannt und von menschlichen Kunststücken unterschieden werden können, bloß durch die **Empfindung** ihres Vorzugs und ihrer grössern Vollkommenheit, die heilige Schrift, dieses Werk Gottes, welches er allen andern sinnlichen Werken so sehr vorziehet, und welches auch besser ist, als sie alle, nicht sollte durch eine **innerliche Empfindung** erkannt und von menschlichen Schriften unterschieden werden können *); es sey unmöglich, daß ein Mensch das

*) Est ita comparatum, vt vnumquodque effectuum causae suae notas et argumenta referat: siue illa agat ex necessitate quadam naturae, siue potius ex iudicio atque ratione operetur. Nam et in lignis ambustis flammae vestigia visuntur, et in arte factis ars ipsa deprehenditur, et in explicatione scientiarum, qualis e. g. habetur in libris Aristotelis, apparet auctorem fuisse magna scientia praeditum et ingenio praestanti. Fieri — ne igitur potest, vt liber qui Deum auctorem habet, nulla tamen prae se ferat tanti auctoris argumenta? Sane *reliqua Dei opera* incomparabilem opificis sui praestantiam veluti oculis conspiciendam exhibent. — — Atque id vsque

das göttliche Wort mit einiger Aufmerksamkeit lesen oder hören könne, ohne durch dasselbe auf eine besondere Art gerührt zu werden und die Göttlichkeit desselben zu **empfinden:** diese innere Empfindung finde selbst bey den **Unwiedergebohrnen** Statt; (**Ernesti** eben daselbst S. 533.) sie werde von dem heiligen Geist **durch** den **Inhalt** des Wortes selbst gewirket und der Mensch verhalte sich bey derselben **leidend**, obgleich der Verstand sich wirkend verhalte, in so ferne er die Worte höre und verstehe: (**Ernesti** eben daselbst S. 534.) diese innere Empfindung sey kein Beweis, welcher zur Ueberzeugung und Widerlegung anderer gebraucht werden könne, (argumentum docendi) kein eigentliches logisches Argument, sondern eine eigentlich so genannte Empfindung des Göttlichen in der Schrift. Es gehöret nicht zu meiner Absicht, die Zuverlässigkeit und den Werth dieser Empfindung, von welcher der berühmte Herr **Sack** in seinem vertheidigten

vsque adeo verum eſt, vt in vnoquoque genere rerum quae tantopere excellunt vt hominum induſtriam excedere aut vires naturae aliquantulum ſuperare videantur, ea protinus quodam inſtinctu naturali mentis noſtrae, vel coelo delapſa, vel diuinitus conſtituta, vel Deo duce reperta, vel ex eius afflatu excogitata dicantur. Quamobrem ſi Scriptura Sacra ita ex ſe comparata eſt vt diuina ſit, nulla tamen habeat indubitata diuinitatis ſuae argumenta, neceſſe eſt, cauſam aliquam eſſe maximam, cur Deus ſe alioqui tantum artificem celare voluerit et ſ. p. *Moſes Amyraldus* in theſibus Salmurienſ. P. I. p. 51.

Glauben der Christen von S. 25. bis 62. nach der ersten Ausgabe auf eine sehr lesenswürdige und rührende Art geschrieben hat, genauer zu beurtheilen: sondern ich schränke mich bloß darauf ein, daß diese unterscheidende **Empfindung**, welche die heilige Schrift in uns wirkt, kein **unmittelbares** Werk des heiligen Geistes ist, sondern von demselben **durch** die heilige Schrift oder das göttliche Wort hervorgebracht wird. Sie ist etwas **übernatürliches**, in so ferne wir sie der von Gott eingegebenen heiligen Schrift zu danken haben; sie ist etwas **übernatürliches**, in so ferne sie diejenigen Empfindungen und Rührungen, welche durch menschliche Bücher in uns hervorgebracht werden, unendlich übertrift: allein davon bin ich bisher noch nicht überzeugt worden, daß sie in Ansehung der **Art**, mit welcher sie in uns gewirket und hervorgebracht wird, (quoad modum operandi) etwas **übernatürliches** sey. So natürlich es ist, daß die Schriften grosser Geister einen stärkern Eindruck auf uns machen, als die Schriften mittelmässiger Köpfe: eben so natürlich dünket es mich zu seyn, daß Schriften, die Gott selbst zum Urheber haben, eine ganz andre Empfindung in uns wirken müssen, als alle menschliche Bücher *). Man sagt, man könne die

*) Poteruntne homines qui animum ad scribendum appellunt, lucis et rationis, quam a natura habent, stricturas ali-

die göttlichen Werke von den menschlichen aus einer blossen Empfindung unterscheiden: und ich denke nicht, daß man diese unterscheidende Empfindung einer besondern Einwirkung Gottes zuschreibe, sondern man leitet sie aus der einleuchtenden **Vortrefflichkeit seiner Werke** her. Warum sollte denn, um die Göttlichkeit des göttlichen Wortes zu empfinden, eine besondere Einwirkung des heiligen Geistes mit und **neben** dem Worte nöthig seyn? Wie könnte von den Werken Gottes in dem Reiche der Natur auf die heilige Schrift ein gültiger Schluß gemacht werden, wenn ihre **eigenthümliche Kraft** und **Vortrefflichkeit** nicht hinreichend wäre, ein Gefühl ihrer Göttlichkeit in uns hervorzubringen, und wenn sie hierzu noch eines besondern Beystandes des heiligen Geistes bedürftig wäre, welcher entweder ihre Kraft oder die Empfindungsfähigkeit der Menschen auf eine unaussprechliche Art erhöhen müßte?

Die Gewißheit selber, welche der Christ von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Religion, oder welches mir hier einerley ist, der heiligen

aliquas in operibus spargere, non potuerit autem Deus auctor lumirum et omnis sapientiae fons inexhaustus, in librum quem exarandum ipse curauit et ad eam rem homines Spiritu afflauit suo, diuinitatis suae nonnullos saltem insinuare radios, quorum qui plane non caecutiunt fulgorem oculis vsurpare queant? *Moses Amyraldus* l. c.

Schrift hat, und haben kann, ist von einer solchen Art, daß sie das, was bisher gesagt worden ist, zu bekräftigen scheinet. Wäre es an dem, daß die Gnade dem Christen durch höhere allmächtige Einwirkungen ein besondres und in Rücksicht auf seine **Entstehungsart** übernatürliches Gefühl des Wahren und Göttlichen eindrückte: so sollte man denken, er sollte bey einem solchen durch Gottes Kraft gewirkten Gefühl an der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift **schlechterdings nicht zweifeln können.** Allein das läßt sich leichter durch Machtsprüche behaupten, als durch Gründe beweisen. Ich wenigstens glaube, daß man die Sache auf beyden Seiten übertreibt, wenn man **entweder** die Beweise für die Offenbarung zu sehr herunter setzt, ohne Noth Schwierigkeiten in ihnen ergrübelt, die Gewißheit des Christen **allzuklein** macht, ihm höchstens nur das argumentum a tuto übrig läßt und vielleicht wider seinen Willen den Weg zum Scepticismus bahnet; **oder** wenn man auf der andern Seite zu weit gehet und die Gewißheit des Christen **grösser** macht, als sie der Natur der Sache nach seyn kann und der Erfahrung nach wirklich ist. Ich glaube nicht, daß man der christlichen Religion einen Dienst thut, wenn man spricht, der wahre Christ sey eben so sehr von der Wahrheit und Göttlichkeit seines Glaubens, als von der Wahrheit des Satzes des Widerspruchs überzeugt, und es sey ihm eben so

unmög-

unmöglich, an der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift zu zweifeln, als an seiner eignen Existenz. Denn, wenn ein Christ diese Behauptung so gerade hin und ohne Einschrenkung für wahr annimmt, und doch hernach diesen Grad von Gewißheit in sich nicht empfindet, sondern oft mit mancherley Zweifeln zu kämpfen hat: so wird er irre, ängstiget sich ohne Noth und betrachtet seine Zweifel als unglückliche Beweise und unfehlbare Zeugnisse, daß er kein wahrer Christ sey und an der Gnade keinen Antheil habe. Es sind meines Erachtens zwey sehr verschiedene Dinge, von allen Zweifeln an der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Religion **schlechterdings** frey seyn, und sich durch keine Zweifel so sehr beunruhigen und so weit bringen lassen, daß man seine Religion für falsch erkläre und dieselbe aufgebe. Welcher Christ kann sich des erstern rühmen, und welcher sollte sich nicht mit dem letztern begnügen? Ich stimme dem berühmten Herrn **Spalding** vollkommen bey, wenn er in seiner Predigt wider die Zweifelsucht sich also ausdrückt: „so jemand die redliche Gesinnung hat, von ganzem Herzen vor Gott ein guter „Mensch zu seyn, der wird die Lehre Jesu seinen „Bedürfnissen so gemäß, seinem größten Glücke „so zuträglich, und ihre manchfaltigen Beweise, „wenn er sie recht kennen lernt, so **überwiegend** „finden, daß dann schlechterdings keine widerstre„bende unglaubige **Verwerfung** mehr statt ha-

ben

„ben kann.„ Keine Verwerfung! Aber **Zweifel** können noch immer dabey statt haben. „Die „Gewißheit der Religion schließt nicht alle Zwei„fel **schlechterdings** aus,„ schreibet Herr D. **Nösselt** in der Vertheidigung der christlichen Religion S. 250 Herr D. **Miller** bemühet sich S. 498. in dem sechsten Theil der Mosheimischen Sittenlehre begreiflich zu machen, (ich bediene mich seiner eigenen Worte) wie es geschehen könne, daß selbst diejenigen, welche **wahrhaftig** an Gott und an Jesum Christum glauben, dennoch bisweilen in ihrem Glauben wanken, und gleich einem Schiffe von den Meereswogen hin und her geworfen werden.„ Giebt es nicht unter den sogenannten **angefochtenen** Christen auch manche, welche sich mit beängstigenden Zweifeln an der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift und ihrer Religion plagen? Verweiset man sie auf ein inneres Gefühl des Wahren und Göttlichen? Ich denke nicht; *) denn gerade der Mangel desselben ist es, worüber sie am meisten klagen, so gute und wahre Christen sie sonst sind. Man löset ihnen ihre Zweifel auf, oder wenn sie nicht voll-

kom-

*) Die geistliche Krankheit der Angefochtenen wird öfters nur deswegen unheilbar, weil man sie indem man ganz müßig auf eine unmittelbare und ausserordentliche Hülfe des Herrn gewartet hat, durch die ordentlichen Mittel, welche die Vernunft und die Klugheit erfahrner Männer vorschreiben, nicht hat heben wollen. Herr D. Miller in dem sechst. Theil der Mosh. Sitt. S. 497.

kommen aufgelöset werden können, so zeigt man ihnen zu ihrer Beruhigung, daß die Zweifel, durch welche sie angefochten werden, nicht stark genug sind, um die entgegenstehenden überwiegenden Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift zu schwächen oder zu verdrängen. *) Hat denn der beste und aufrichtigste Verehrer

*) Es ist anmerkungswürdig, daß unsre ältere Gottesgelehrte, welche behaupteten, *fides diuina* sey cognitio simpliciter certa et *formidinem omnem oppositi excludens*, dennoch die Gläubigen in casu tentationis an die sonst von ihnen zum Theil allzutief herabgesetzten argumenta *fidem humanam* gignentia verwiesen. Licet, schreibt der seel. Joh. **Musäus** in seiner introductione in Theologiam p. 456, licet *vere fidelibus* signis et motiuis credibilitatis (so werden bekanntlich die argumenta fidem humanam gignentia von den Scholastikern benennt,) enumeratis per se opus non sit; cum diuinam Scripturae S. originem iam fide diuina cognitam habeant et credant, in lucta tamen carnis et spiritus, et in *tentationis* aestu, cum fides languescere eiusque sensus deficere incipit, in his etiam suum insignem habent vsum, ad fidem aduersus infirmitatem carnis et hinc emergentes dubitationes tentationesque Diabolicas excitandam, erigendam, muniendam et confirmandam. Ich füge im Vorbeygehen noch eine merkwürdige Stelle aus eben diesem Buche bey S. 298. Quam nos *diuinam* vocamus *fidem* scholastici *infusam* appellant rati, eam infundi hominis animo a Deo in instanti totam. Sed haec illorum hypothesis, quod fides aliique habitus supernaturales adultis infundantur in instanti, non tantum nullo scripturae fundamento nititur, sed ei etiam aduersatur. Ostendimus enim fidem aliosque habitus supernaturales produci *non minus*

„ben kann.„ Keine Verwerfung! Aber Zweifel können noch immer dabey statt haben. „Die „Gewißheit der Religion schließt nicht alle Zwei„fel schlechterdings aus,„ schreibet Herr D. Nösselt in der Vertheidigung der christlichen Religion S. 250 Herr D. Miller bemühet sich S. 498. in dem sechsten Theil der Mosheimischen Sittenlehre begreiflich zu machen, (ich bediene mich seiner eigenen Worte) wie es geschehen könne, daß selbst diejenigen, welche wahrhaftig an Gott und an Jesum Christum glauben, dennoch bisweilen in ihrem Glauben wanken, und gleich einem Schiffe von den Meereswogen hin und her geworfen werden.„ Giebt es nicht unter den sogenannten angefochtenen Christen auch manche, welche sich mit beängstigenden Zweifeln an der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift und ihrer Religion plagen? Verweiset man sie auf ein inneres Gefühl des Wahren und Göttlichen? Ich denke nicht; *) denn gerade der Mangel desselben ist es, worüber sie am meisten klagen, so gute und wahre Christen sie sonst sind. Man löset ihnen ihre Zweifel auf, oder wenn sie nicht vollkom-

*) Die geistliche Krankheit der Angefochtenen wird öfters nur deswegen unheilbar, weil man sie indem man ganz müßig auf eine unmittelbare und ausserordentliche Hülfe des Herrn gewartet hat, durch die ordentlichen Mittel, welche die Vernunft und die Klugheit erfahrner Männer vorschreiben, nicht hat heben wollen. Herr D. Miller in dem sechst. Theil der Mosh. Sitt. S. 497.

kommen aufgelöset werden können, so zeigt man ihnen zu ihrer Beruhigung, daß die Zweifel, durch welche sie angefochten werden, nicht stark genug sind, um die entgegenstehenden überwiegenden Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift zu schwächen oder zu verdrängen. *) Hat denn der beste und aufrichtigste Verehrer

*) Es ist anmerkungswürdig, daß unsre ältere Gottesgelehrte, welche behaupteten, *fides diuina* sey cognitio simpliciter certa et *formidinem omnem oppositi excludens*, dennoch die Gläubigen in casu tentationis an die sonst von ihnen zum Theil allzutief herabgesetzten argumenta *fidem humanam* gignentia verwiesen. Licet, schreibt der seel. Joh. Musäus in seiner introductione in Theologiam p. 456, licet *vere fidelibus* signis et motiuis credibilitatis (so werden bekanntlich die argumenta fidem humanam gignentia von den Scholastikern benennt,) enumeratis per se opus non sit; cum diuinam Scripturae S. originem iam fide diuina cognitam habeant et credant, in lucta tamen carnis et spiritus, et in *tentationis* aestu, cum fides languescere eiusque sensus deficere incipit, in his etiam suum insignem habent vsum, ad fidem aduersus infirmitatem carnis et hinc emergentes dubitationes tentationesque Diabolicas excitandam, erigendam, muniendam et confirmandam. Ich füge im Vorbeygehen noch eine merkwürdige Stelle aus eben diesem Buche bey S. 298. Quam nos *diuinam* vocamus *fidem* scholastici *infusam* appellant rati, eam infundi hominis animo a Deo in instanti totam. Sed haec illorum hypothesis, quod fides aliique habitus supernaturales adultis infundantur in instanti, non tantum nullo scripturae fundamento nititur, sed ei etiam aduersatur. Ostendimus enim fidem aliosque habitus supernaturales produci *non minus*

ehrer der christlichen Religion zu allen Zeiten und in allen Stunden ein gleiches Gefühl oder Bewußtseyn der Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit? „Die christliche Religion, (schreibt „Herr D. **Miller** in dem sechsten Theil der „Mosheimischen Sittenlehre S. 497.) enthält „Wahrheiten, wovon man sich nicht durch die „Sinne, oder durch in die Augen fallende Beweise überzeugen kann, und der Glaube der Christen soll eine gewisse Zuversicht seyn des, an dem „man nicht zweifelt, da man es doch nicht siehet. „Ja ich sage noch mehr: das, was man vor Augen siehet, was man erfähret und empfindet, scheinet oft demjenigen zu widersprechen, was man „nicht siehet, und was man bloß darum für ungezweifelt wahr halten soll, weil es der Geist der „Wahrheit in der heiligen Schrift bezeuget hat.—

„Darf

minus quam habitus naturales, per praeuios actus non quidem naturales nostrisque viribus acquisitos; sed *supernaturales* et *gratia diuina per verbum* Dei in nobis elicitos. Vnde nos malumus eam, termino scholasticis iuxta ac modernis Theologis satis vsitato, diuinam dicere fidem, a ratione assentiendi diuina, nempe a diuina *veracitate* et *reuelatione*, quam *infusam* ab infusione, velut modo productionis *instantaneo*. Wenn fides diuina nach seiner **Entstehungsart** etwas übernatürliches und folglich etwas **miraculoses** wäre, so möchten die Scholastiker vermuthlich recht haben. Allein **Musäus** giebt nicht zu, daß fides diuina in *instanti* und also via miraculosa **gewirket werde, sondern behauptet, er werde eben so**, wie die habitus naturales **aber durch das Wort und in so ferne übernatürlich gewirket.**

„Darf man sich nun, wenn man dieses bedenkt,
„wohl darüber wundern, wenn einige Christen **zu-**
„**weilen** keine recht starke und lebendige Ueberzeu-
„gung und Gewißheit von den größten Wahrhei-
„ten ihres Glaubens haben, oder wenn sie sich
„nicht **zu allen Zeiten** gleich stark überzeugen
„können, daß das Gegentheil von den geheiligten
„Lehren, die sie annehmen, schlechterdings nicht
„statt haben könne?„ Spühret nicht der beste
Christ, wenn er ein Buch, voll blendender Ein-
würfe wider die Schrift und Religion durchgele-
sen hat, eine gewisse Unruhe, *) welche so lange
dauert, bis er sich aus seiner ersten Bestürzung er-
holet, die fürchterlich scheinenden Einwürfe genau-
er durchgehet, gründlich prüfet, ihre Schwäche
entdeckt, oder sich von andern zeigen läßt? Sind
denn alle Zweifel, welche in unsrer Seele über
die Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel aufstei-
gen, Beweise eines bösen Herzens oder Zeichen, daß
man sich noch nicht in dem Stande der Gnade be-
finde? Gewiß nicht. „Die Beweise für die
„Wahrheit der Offenbarung (schreibt Herr D.
„**Ernesti** in dem fünften Band der neuen theolo-
„gischen Bibl. S. 346) erfordern ein stilles
„und fortgesetztes Nachdenken, wenn man ihre
„Richtigkeit sicher erkennen und ihre Kraft so füh-
„len

*) Auch selbst bey nachdenkenden und aufrichtigen Lesern der naturalistischen Schriften kömmt die Ueberzeugung von der Religion nicht selten in Gefahr. H. D. Leß S. 11.

„len soll, daß man Gewißheit bekömmt: und bey „dem allen kann man doch nicht sagen, daß ihre „Kraft **unwiderstehlich** sey.„ Wer ist wohl auf diesem Wege der Untersuchung ein überzeugter Christ geworden, ohne mit mancherley Zweifeln zu kämpfen? Man unterscheide nur **zweifeln** und **läugnen**: man vermische die Zweifel nicht mit der **Zweifelsucht**, wider welche Herr **Spalding** so vortrefflich geprediget hat. Alle Zweifel lassen sich in **Schwierigkeiten** und **Einwürfe** abtheilen. Jene betreffen bloß die innere Möglichkeit, das Wie oder Warum einer Sache. Der überzeugte Christ fühlet die Schwierigkeiten, welche mit seinem Glauben verknüpft sind, und läugnet sie nicht: allein er beruhiget sich in Ansehung derselben **eben so**, wie ein jeder vernünftiger Mann in Ansehung andrer Schwierigkeiten nemlich damit, daß die unübersteiglichsten Schwierigkeiten keine eigentliche Gegenbeweise sind und die Gewißheit eines hinlänglich bewiesenen Satzes nicht umstossen können. *) Er verkennt auch die **Einwür-**

*) Les difficultés prouvent l'imperfection de nôtre esprit, ou de nos connoissances actuelles; mais elles ne rendent pas la proposition douteuse. On peut savoir, qu'une chose est, sans en connoitre le *comment* et le *pourquoi*, qui „sont un peu difficiles à saisir„ dit l'auteur des Questions sur l'Encyclop. (Part. II. p. 153.) J'ose dire, qui sont impossibles à saisir par nous. Le fait est que nous ne les saisissons jamais entiérement Connoître en tout le *comment* et le pourquoi, c'est connoître les causes premieres

würfe nicht, welche das Gegentheil von dem, was er für erwiesen hält, darthun sollen, er findet sich zu mancher Zeit durch dieselben beunruhiget, er prüfet sie, wünscht und sucht, ihren Ungrund einzusehen, und, wenn ihm dieses nicht allezeit gelingen will, so beruhiget er sich vernünftiger Weise und nach den Regeln des menschlichen Denkens dadurch, daß, wie Herr **Spalding** in der angeführten Predigt spricht, „wenn einmal die Grün„de auf der einen Seite viel stärker sind und ein „unläugbares Uebergewicht haben, es aller Ver„nunft und der ganzen von Gott herrührenden „Einrichtung unsrer verständigen menschlichen „Natur gemäß ist, ihnen Beyfall zu geben und „darnach zu handeln.„ Jedermann giebt zu, daß, da wir von der Wahrheit der christlichen Religion keine **geometrische** Gewißheit haben können, wir uns mit einer **moralischen***) begnügen müssen, wel-

mieres et „nous ne les connoîtrons que quand nous serons des Dieux „ (Quest. sur l'Encyclop. Part. III. p. 219.) So schreibt Herr von *Castillon* in seinen Observations sur le systeme de la Nature vol. 1. p. 10.

*) Es ist an dem, daß hier keine geometrische Gewißheit sey; denn die Sachen sind von anderer Art: aber die **moralische** Gewißheit ist auch eine wahre Gewißheit, und **kann jener in der Empfindung gleich seyn.** Herr D. **Ernesti** in dem fünften B. der neuen theol. Bibl. S. 351. Man vergleiche damit folgende Stelle aus des vortrefflichen **Ditton** Wahrheit der christlichen Relig. S. 176. und 177. Es kann eben so ungereimt seyn, ge-

 wisse

welche aber einem jeden, der vernünftig und billig denket, und mit derjenigen Art von Beweisen, welche die jedesmalige Natur der Gegenstände zuläßt, zufrieden ist, gleiche Dienste thut und gleiche Genugthuung leistet, als die geometrische. Unsre Gottesgelehrte geben zu, daß Gott die Offenbarung mit **augenscheinlichern** Beweisen hätte versehen **können**, wenn es seine Weisheit zugelassen hätte. Was Herr D. **Töllner** hiervon geschrie-

wisse Sätze zu läugnen, welche nur einen moralischen Beweis leiden, als andre zu läugnen, bey denen die schärfste geometrische Demonstration Statt findet. — Man würde unterdessen viel zu weit gehen, wenn man hieraus schliessen wollte, daß man von der Wahrheit moralischer Sätze eben die unbetrügliche Gewißheit haben könne, welche man von den mathematischen Sätzen hat. Zwey Sätze können wohl **gleich** evident oder augenscheinlich seyn, das ist, der Verstand kann wohl dem einen so leicht und geschwind Beyfall geben, als dem andern, ob gleich daraus nicht folget, daß die Gewißheit, so sich auf Beweise von unterschiedener Natur gründet, nicht auch **von unterschiedener** Art sey. In der genauen Demonstration führet der Obersatz und Untersatz auf eine Folge, welche eine **unbetrügliche** Gewißheit hat. In den moralischen Beweisen führen die vorhergehenden Sätze auf eine Folge, die eine **ungezweifelte** Gewißheit hat, das ist, eine solche, dabey wir dergestalt mit unserm Beyfalle beruhen können, daß wir keine Ursache haben, an ihrer Wahrheit zu zweifeln, ob sie gleich nicht so scharf und genau ist, als die geometrische. Die **Evidenz** ist **gleich**, da sie sich aber auf Sätze gründet, die nicht von einerley Art sind, so kann die Art der Gewißheit auch nicht einerley seyn.

geschrieben hat, ist bekannt. „So stark, (schreibt „Herr D. Leß S. 618 u. 619.) der Beweis für den „göttlichen Ursprung und die unbetrügliche Wahr„heit der christlichen Religion ist: so bleibt es frey„lich möglich, daß sie noch durch stärkere und klä„rere Beweise dargethan würde. — Gott könnte „von Zeit zu Zeit neue Wunderthäter aufstehen „lassen und durch neue Gesandten das bestättigen, „was die älteren gelehret. Er könnte jeden ein„zelnen Menschen einmal in seinem Leben zum „Wunderthäter machen. Er könnte — und wann „würde ich zum Ende kommen, wenn ich alles das „anführen wollte, was Gott noch **thun könnte**, „um den Beweis des Christenthums noch einleuch„tender und stärker zu machen, als er jetzo bey diesem Maaß von Beweisgründen ist.„ Herr D. **Nösselt** beweiset S. 255. u f. daß die Religion unsre Glückseeligkeit nicht auf eine solche Höhe führen würde, wenn sie uns eine **nothwendigere** Gewißheit gewährte. „Gott hat (spricht Herr „**Spalding** in seiner Predigt über die Zweifel„sucht) dem Glauben und dem Christenthum so „viel Beweis beygeleget, daß es für ein wirklich „redliches und Wahrheit liebendes Gemüth hin„länglich ist, sich darnach zu richten. Gott hat „nicht durch den **höchsten Grad** der **Augen„scheinlichkeit** die Menschen zum Beyfall und „Glauben zwingen, sondern ihnen, als freyen Ge„schöpfen, etwas zu ihrer besten Wahl überlassen

„wollen. Wir sollen hier im **Glauben und** „**nicht im Schauen** leben, nicht in einer ganz „vollkommenen Deutlichkeit, sondern in so vielem „Lichte, als auf diesem Wege zur Ewigkeit zu- „reicht. So hat also gewissermassen Gott hiemit „einen Probierstein geben wollen, welche Seelen „aufrichtig und gewissenhaft genug sind, das „zu glauben und anzunehmen, was ein solches Ue- „bergewicht von Glaubwürdigkeit für sich hat, „und was so offenbar zur Verbesserung und zur „Glückseligkeit der ganzen menschlichen Natur „dienet„ *). Wenn es nun an dem wäre, daß in einem jeden, der die heilige Schrift mit einem auf-

*) Ich kann mich nicht enthalten, folgende Stelle aus des unsterblichen **Grotius** Veritate relig. Christ. (Edit. *Koecher.* a. 1734. p. 196.) beyzufügen: Si quis allatis hactenus argumentis, pro Christiana religione, satis sibi factum non putet, sed magis vrgentia desideret; scire debet, pro rerum diuersitate, diuersa quoque esse probandi genera, alia in Mathematicis, alia de affectionibus corporum, alia circa deliberationes, alia vbi facti est quaestio; in quo genere standum est nulla suspicione laborantibus testimoniis: quod ni admittitur, non modo omnis historie vsus periit, medicinae quoque pars magna; sed et omnis quae inter parentes liberosque est, pietas, vt quos haud aliter noscamus, Voluit autem Deus id, quod credi a nobis vellet, sicut illud ipsum credere tamquam obedientiam a nobis acceptaret, non ita euidenter patere, vt quae *sensu* aut demonstratione percipiuntur; sed quantum satis esset ad fidem faciendam remque persuadendam homini non pertinaci: vt ita sermo Euangelii tamquam lapis esset Lydius, ad quem ingenia sanabilia explorarentur.

aufmerksamen und gelehrigen Gemüthe liest, etwas in Rücksicht auf die **Wirkungsart** übernatürliches vorgienge und ihm durch höhere Einwirkungen der Allmacht ein miraculoses Gefühl des Wahren und Göttlichen eingedrückt würde: könnte man einen **dringendern** Beweis für die Wahrheit der Offenbarung verlangen, und wäre das im Grunde nicht eben so viel, als wenn Gott einen jeden aufrichtigen Bibelleser zu einem **Wunderthäter** machte? Mylord **Bolingbroke** sagt: „wäre eine wahrhaftige Offenbarung in der „Welt, so würde in der ganzen Welt nur eine **einzige** Religion herrschen, weil die göttliche **Allmacht** alsdenn alle Menschen zum Beyfall würde angehalten haben.„ Herr D. Leß antwortet hierauf: *) es sey Gottes Wille, mit den Menschen nicht nach seiner **Allmacht**, sondern auf eine **moralische** Art zu verfahren, und es ihrer Freyheit lediglich zu überlassen, ob sie seinem deutlich bekannt gemachten Willen folgen wollen oder nicht: die Religion könne nicht gleich einem **Zaubermittel**, oder wie eine physische **Arzeney** wirken, man möge daran denken und es **wollen** oder nicht, sondern der moralischen Natur des Menschen angemessen, thue sie keine Wirkung **anders, als durch den Weg vernünftiger Belehrungen des Verstandes.** Wäre es

 an

*) In der Wahrheit der christl. Relig. auf der zweyten Seite des Bogen M. die Seitenzahlen sind unrichtig.

an dem, daß Gott in denen, welche die Bibel gehörig gebrauchen, durch übernatürliche Einwirkungen (wie dieser Gottesgelehrte S. 673. schreibt, oder welches ihm nach S. 686. einerley ist) durch seine allmächtige Kraft den Wahrheiten der Religion einen kräftig rührenden Eindruck gäbe: so hätte er auf den Bolingbrokischen Einfall, wie mich dünket ganz anders antworten können und sollen. In Herrn D. Münters Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee wird S. 231 erzählet, der berühmte Dalembert habe sich gegen den Grafen verlauten lassen: „er „habe das Christenthum sorgfältig untersucht „und nichts vernunftwidriges in demselben gefun„den; daß er aber es gleichwohl nicht annehme, „gründe sich darinn, daß er kein Gefühl davon „habe; dieß Gefühl sey eine Wirkung Gottes; „wenn ihm Gott dasselbe versage, so glaube er ent„schuldigt zu seyn, daß er es nicht habe, und da„her auch kein Christ sey.„ Entweder hat dieser berühmte und sonst so scharfsinnige Mann gescherzt, oder er hat das Gefühl, welches er vermißte, für eine allmächtige und im strengsten Verstand übernatürliche, das ist, miraculose Wirkung Gottes gehalten. Und so ist es ihm, wie dem grossen Descartes gegangen, welcher aus einem unrichtigen und übertriebenen Begriff von der Gnade die Untersuchung der geoffenbarten Wahrheiten völlig aufgab, weil, wie er sagte,

zu

zu einem solchen Unternehmen ein ausserordentlicher Beystand des Himmels nöthig wäre. *) Es wundert mich nicht, wenn diese Weltweisen durch das verwirrte und unphilosophische Gerede von der Gnade in ihrer Kirche, über welches auch der Verfasser des Dictionaire philosophique portatif in dem Artikel *Grace* spottet, irre gemacht worden sind: da der berühmte Herr Hofrath Michaelis das freymüthige und offenherzige Bekenntniß abgeleget hat, er habe das nie empfunden, was Dalembert zu empfinden verlangte, um ein Christ zu werden. **) Ich glaube, es ha-

*) Il commença par mettre à part les vérités révélées; parce qu'il pensoit, dit-il, que pour entreprendre de les examiner et y réussir, il étoit besoin d'avoir quelqu' extraordinaire assistance du ciel et d'être plus qu'homme. Il prit donc pour premiere maxime de conduite, d'obéir aux loix et aux coutumes de son pays, retenant constamment la religion, dans laquelle Dieu lui avoit fait la grace d'être instruit dès l'enfance. Histoire générale des dogmes philosophiques, T. I. p. 175.

**) Nos ingenue fatemur, nullum nos vnquam Spiritus sancti testimonium praeter illa, quae in codice sacro insunt diuinitatis indicia et argumenta, per omnem vitam percepisse. Compend. theol. dogm. p. 15. Derjenige würde sehr unbillig denken, oder sich wenigstens sehr übereilen, welcher hieraus folgern wollte, daß dieser grosse Gelehrte, welcher sich so sehr um die Schriften des A. und N. Testamentes verdient gemacht hat, von der Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung nicht lebendig überzeugt wäre. Der Schlüssel zu dieser, vielleicht manchen bedenklich scheinenden Aeusserung wird uns von ihm selber in fol-

be mit der Bibel auf gewisse Art eben die Beschaffenheit, wie mit einem jeden vortrefflich geschriebenen

folgender merkwürdigen Stelle (l. c. p. 258. 259) gegeben: facile iam erit de controuersia sententiam ferre, quae sub huius seculi initium *Halenses* inter eorumque aduersarios, magno vtrimque animorum motu agitata, Lutheranam diuisit ecclesiam: in qua si vtrosque partium paulo studiosiores fuisse quam veritatis, plusque affectuum attulisse ad decidendam litem, quam eruditionis et sobrie philosophiae, dixeris, forte non multum a vero aberres. Non pauci ex theologis, argumenta veritatis euangelii a miraculis atque ab impletis vaticiniis petita negarunt *certa* esse, *verisimilia* ea atque ad hoc solum vtilia dicentes, vt euangelio lectores, auditores, scrutatores alliciant: *certos* autem nos fieri, *fidemque diuinam* adipisci per testimonium aliquod internum Spiritus S., solis regenitis concessum, quod verbo Dei non continetur, sed illi in animis nostris atque *miraculose additur*. Horum sententia si rata est, sine dubio vicerunt *Halenses*, caduntque caussa, qui orthodoxorum nomen in illa controuersia proprium sibi sumserunt. Nobis, qui illud testimonium, neque sacrarum literarum auctoritate nec experientia comprobatum, nullum esse putamus, licebit in ea quam supra exposuimus sententia, media tamquam nec omnibus irregenitis veram theologiam abiudicante persistere. Man siehet hier deutlich, was dieser Gelehrte unter dem testimonio interno Spiritus S. wider welches er sich erkläret, verstehe, nemlich etwas, quod verbo Dei non continetur, sed illi in animis nostris atque *miraculose additur*: denn so umschreibt er das, was die Gottesgelehrten gewöhnlicher Weise übernatürlich nennen. Man hat ihm zwar vorgeworfen, daß er von dem testimonio interno Sp. S. nicht den richtigsten Begriff habe, (s. des Herrn D. Ernesti neue theol. Bibl. zweyt. B. S. 533.) allein,

benen menschlichen Buche. Es kann z. E. jemand aus historischen Gründen überzeugt seyn, daß des **Xenophon** Denkwürdigkeiten des Socrates ächt sind; er kann die natürliche und ungekünstelte Schönheit des Ausdrucks empfinden und auch überhaupt einsehen, daß die Sachen eines so weisen Mannes, als Socrates war, vollkommen würdig sind. Wenn er nun aber ferner empfindet, daß er durch dieses Buch in der That weiser und besser, daß ihm bey dem öftern Lesen desselben eine wahrhaftig Sokratische Gesinnung, und daß ich so sage, ein Sokratischer Geist eingeflösset wird; dann wird seine Ueberzeugung erst recht lebendig werden. So kann jemand aus mancherley Beweisgründen, welche von unsern Gottesgelehrten angegeben und theils **innerliche** theils **äusserliche** genennet werden, überzeugt seyn, daß die Bibel Gottes Wort enthalte: wenn er aber durch dieselbe würklich aufgekläret, gebessert, beruhigt

allein, wenn so gar ein **Michaelis** nicht recht weis, was die Gottesgelehrte Testimonium intern. Sp. S. nennen, so muß der gewöhnliche Vortrag von demselben mit grossen Dunkelheiten umgeben seyn. Ich wenigstens wüßte das **Uebernatürliche** der Gnadenwirkungen, nach dem gewöhnlichen Vortrag, nicht anders zu definiren, als durch etwas, quod verbo Dei non continetur, sed illi in animis nostris atque *miraculose additur*. Wem diese Definition nicht gefällt, der wird mir nicht unrecht geben, wenn ich auf eine genauere Bestimmung des **Uebernatürlichen** dringe.

und getröstet wird; wenn er es empfindet, daß ihm bey dem gehörigen Gebrauche derselben eine wahrhaftig göttliche Gesinnung, eine göttliche Beruhigung zu Theil wird; dann entstehet in ihm diejenige lebendige und wirksame Ueberzeugung, welche unsre Gottesgelehrte den göttlichen Glauben (fidem diuinam) nennen, und welche über alle Zweifel den vollkommensten Sieg davon trägt.„ „Da entstehet dann (wie Herr Spalding in „seiner Predigt über die Zweifelsucht spricht) die „göttliche wirksame Gewißheit der Seele, „daß der Christ mit völliger Zuversicht sagen „kann: ich weis, an welchen ich glaube, und bin „gewiß, daß er mir kann meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. Und wie kann denn eine Sicherheit zuverlässiger seyn, als wenn wir „so unser Gemüth und Leben den heilsamen Anweisungen unsres Gottes unterwerfen, wenn wir „durch diese Ueberzeugungen solche Menschen werden, die seiner seligen Gemeinschaft fähig sind?„ Allein dieser göttliche Glaube wird nicht auf eine wunderthätige Art, (miraculose) nicht in einem Augenblick, nicht durch die allmächtige und absolute Kraft Gottes, sondern mittelbar durch das Wort Gottes in uns gewirket, setzet einen gehörigen und treuen Gebrauch des göttlichen Wortes zum voraus, steiget und sinket in dem Maaße, wie der Christ in dem gehörigen Gebrauche des

gött-

göttlichen Wortes eifrig oder nachlässig ist. *) Dieser göttliche Glaube ist das **Gefühl**, welches ein **Dalembert** vermißte, der es doch ohne Zweifel sehr übel nehmen würde, wenn man ihn beschuldigen wollte, die unsterblichen Werke der Griechen und Römer ohne Gefühl gelesen zu haben, und der sehr wohl weis, wie man menschliche Bücher lesen und nützen muß, um ihre Vortrefflichkeit zu empfinden und durch dieselben aufgekläret und gebessert zu werden. Dieser göttliche Glaube ist das **Gefühl**, welchem mein unvergeßlicher Lehrer, der seelige **Gesner**, einen so grossen Werth beylegte. **) Dieser grosse Mann war

*) *Fides diuina* producitur per Spiritus S. operationem, qua intellectum lumine diuino perfundit, vt de veritate rerum, quae in Scriptura s. proponuntur, intime conuincatur simulque voluntas valide ad obsequium flectatur. Nec tamen hoc ita intelligendum, ac si Spiritus S. *immediate* istud in nobis efficiat. Quin immo *per* ipsum verbum, *si rite tractetur*, nec homines ipsi *repugnent*, talia in nobis operatur. — Nec obstat, quod plurimi mortalium, etsi verbum diuinum aut legant, aut audiant hanc *eius* vim non sentiant adeoque de diuina eius auctoritate per internum hocce Spiritus S. testimonium minime conuincantur. Caussa enim est, quod non *ea, qua decet, ratione* verbum diuinum tractent, nec animum, in quo *vis* atque *efficacia eius* adeoque internum Spiritus S. testimonium sese exserere queat, secum adferant. *Buddeus* in institut. theolog. dogm. (Lips. 1723.) p. 113.

**) Ipse veritatem Christianae religionis et praestantiam sensu magis et experientia quam subtilitate demonstrandi se

war ohne Streit aus historischen und kritischen Gründen von der Authentie und Göttlichkeit unsrer heiligen Bücher überzeugt, und man würde ihm das größte Unrecht thun, wenn man hieran nur zweifeln wollte. Allein ihm gieng die Empfindung der Vortrefflichkeit und der seligen Wirkungen des göttlichen Wortes, so wie einem jeden Christen, der es aus Empfindung ist, über alle Beweisgründe: und ich bin auf das vollkommenste versichert, daß der berühmte Herr Hofrath **Michaelis** wider dieses Gefühl oder innere Zeugniß des heiligen Geistes nicht das mindeste einzuwenden haben werde, so bald es nemlich nicht so erkläret wird, als sey es etwas, welches seinen Grund nicht in dem göttlichen Worte habe, sondern zu demselben wunderthätiger Weise (miraculose) hinzukomme. *)

Aber,

se cognouisse dicebat, praesertim in periculosis morbis, cum vitae finis adesse videretur: non quo plane contemneret demonstrationes a viris doctis tentatas, sed quod eas aliis magis, quam demonstratori prodesse, magisque ad alliciendos animos, quam ad certam persuasionem valere, πληροφορίαν illam πίστεως, rerum humanarum et mortis ipsius victricem, ab sensu a Spiritu S. impresso venire existimaret. *Ernesti* in narratione de Io. Matth. *Gesnero*, in Opusc. orator. p. 334.

*) Er drückt sich in einer andern Stelle seiner Dogmatik, S. 100. hierüber so aus: quidquid veri boni siue cogitando siue exequendo fideles peragunt, quidquid verbum diuinum, euangelium maxime, in nobis parit, illud omne Spiri-

Aber, könnte man fragen, sollte es nicht glaublich seyn, daß der heilige Geist wenigstens bey den ungelehrten und gemeinen Christen, zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel, durch eine höhere und zu dem göttlichen Worte hinzukommende Wirkung dasjenige ersetze, was ihnen an Scharfsinnigkeit und Empfindungsfähigkeit abgehet? Ich antworte: es ist ohne Streit die wichtigste Wahrheit der ganzen Religion, **daß ein Gott ist.** Und dennoch sehen wir nicht, daß Gott in Ansehung dieser Wahrheit für die Einfältigen und Ungelehrten **besonders** gesorgt hat. Er hat sich durch die Natur geoffenbaret und den Menschen die Fähigkeit verliehen, ihn aus seinen Werken zu erkennen. Nun kömmt es darauf an, daß sie die Werke der Natur mit Aufmerksamkeit betrachten, über den Ursprung derselben nachdenken und also ihre Vernunft gebrauchen oder sich von verständigern belehren lassen. „Der Dänische Missionarius **Egede** „(s. **Sacks** vertheidigten Glauben der Christen, „erst. Stück S. 91.) fand zum Anfange unsers „Jahrhunderts, die armselige Grönländer in einer „so **denklosen** Dummheit, daß sie ihm auf die „Frage: wer dann das Land, worauf sie wohnten, „das

Spiritui S. *per* verbum in nobis operanti tribuendum est. Nec vero *fanatico adflatu*, nec *inspirationis simili* operatur, quidquid ad poenitentiam, fidem ac sanctitatem facit, sed *per* verbum Dei et vero *per* euangelium.

„das Meer und die Sonne gemacht habe? zur
„Antwort gaben: daran hätten sie niemalen ge-
„dacht; sie bekümmerten sich auch nicht dar-
„um, sondern wären zufrieden, wenn sie nur Fi-
„sche und Seehunde genug fiengen: wie sie denn
„in ihrer Sprache nicht einmal ein Wort hatten,
„womit sie Gott benennen konnten. Auf die
„fernere Frage, daß aber doch wohl jemand seyn
„müßte, der das alles gemacht und dergestalt ein-
„gerichtet habe, weil ja nicht einmal einer von ih-
„ren Kähnen von sich selbst entstünde, erwieder-
„ten sie, das sey wahr, und würde es denn wohl
„ein Grönländer gewesen seyn, der die Sonne,
„das Meer, die Erde u. s. f. so künstlich gemacht
„hätte. Ohngeachtet dieser fast viehischen Dumm-
„heit brachte es dennoch der erwähnte brave Mis-
„sionarius durch seinen **Unterricht** so weit, daß
„diejenigen von diesem elenden Völkgen, die dar-
„auf **acht gaben**, nicht allein aus ihrer Unem-
„pfindlichkeit zum Denken aufgeweckt wurden,
„sondern auch **vernünftig begreifen** lernten,
„daß die Welt das Werk eines allmächtigen
„Schöpfers seyn müßte.„ Wer von der Exi-
stenz Gottes **überzeugt** werden will, muß
sich über eine denklose Dummheit emporschwingen:
durch das bloße Gefühl wird Gott nicht erkannt.
Gottes unsichtbares Wesen wird ersehen, so man
deß **wahrnimmt** an den Werken. „Eine inne-
„re **angebohrne** Erkenntniß Gottes (schreibt Herr

„D.

„D. Zachariä in dem ersten Theil der biblischen „Theologie S. 179.) hat in keiner Stelle der „heiligen Schrift einigen Grund, kann auch durch „die Natur der menschlichen Seele und Erfahrung „gar nicht bestättiget werden. Es läßt sich auch „von einem solchen angebohrnen Erkenntniß gar „kein Begriff machen. Angebohrne wirkliche Be„griffe von gewissen Dingen, welche man nicht „durch den Gebrauch seiner Sinne oder durch „Nachdenken erst erhält, hat noch niemand be„wiesen. Daß Kinder gleich ohne einigen Ge„brauch ihrer Sinne wissen sollten, es sey ein Gott, „ist durch gar nichts zu bestättigen. Daß Men„schen ohne Unterricht auf dies Erkenntniß geführet „werden können, hat gar keinen Zweifel, aber „nicht gewisse angebohrne Begriffe, sondern ihr „**Nachdenken** über die Natur muß sie darauf „führen.„ Hierzu haben sie nicht nöthig Philosophen zu werden: „denn dis Erkenntniß (so „schreibt eben dieser Gottesgelehrte S. 184.) ist „sehr leicht, weil es nur leichte Schlüsse aus be„ständig in die Sinne fallenden Dingen erfor„dert, folglich kann es auch der **Einfältige** er„halten.„ Der **Einfältige**, wenn er nur den gemeinen Menschenverstand hat und nicht ganz und gar **stupide** ist: denn „alsdenn ist er gar „keiner Moralität und Religion fähig,„ wie Herr D. Leß S. 621 bemerket. Nun schließe ich so: wenn kein Mensch ohne einigen Gebrauch seiner

Verstandeskräfte zu der Ueberzeugung von der Existenz Gottes gelanget, so wird es wahrscheinlicher Weise mit dieser Wahrheit, die Bibel ist von Gott, eine gleiche Beschaffenheit haben. Gott hat die Bibel und die christliche Religion mit solchen Kennzeichen der Göttlichkeit versehen, welche für jeden gesunden Menschenverstand einleuchtend sind. Der ungelehrteste Christ kann durch den Anblick des Jüdischen Volkes von der Wahrheit der biblischen Geschichte des A. Testamentes überführet werden, und bloß das heilige Abendmahl kann ihm schon zu einem einleuchtenden Beweise dienen, daß Jesus gelebt und gelitten hat und wieder auferstanden ist. „Man müßte doch „(schreibt Herr D. Leß S. 621) wahrlich „seine ungelehrte und unfähige Nebenmenschen „für Orang Outang halten, wenn man ihnen „das Vermögen absprechen wollte, die nöthigsten „Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der „christlichen Religion eben so wohl, wenn gleich „nicht in eben dem Grade, mit vernünftiger „eigener Ueberzeugung einzusehen als der Gelehr„te! — Man lege etwa einen solchen Beweis, „als er in dem sehr brauchbaren Catechismo „des Herrn Past. Alberti gegeben worden, ei„nem Taglöhner von gesundem Verstande vor; „und man wird mit Vergnügen finden, daß er, „besonders bey noch hinzukommendem mündlichen „Unterrichte, ihn mit Ueberzeugung einsiehet.

„Und

„Und dieses ist nicht etwa ein seichter homiletischer, „sondern ein Beweis, der auch den Gelehrtesten „genug thun wird.„ Es ist in der That rühmlich, daß man in unsern Zeiten, ohne einen ausserordentlichen Beystand der Gnade für die gemeinen und ungelehrten Christen zu erwarten, sich eine größre Angelegenheit daraus macht, die Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion auf eine populäre Art vorzutragen, und den Unterricht der Jugend, wie überhaupt, also auch in Religionssachen zu verbessern.. Wenn nun auch der gemeinste Christ, durch einen so vernünftigen Unterricht vorbereitet, die Bibel selber liest, und es empfindet daß der in derselben enthaltene Unterricht allen seinen Bedürfnissen gemäß und seinem größten Glücke zuträglich ist: so wird er eben so, wie der gelehrteste Christ, von ihrer Göttlichkeit lebendig überzeugt. „Hier wird „(schreibt Herr Sack in dem vertheid. Glauben „der Christen S. 42. Erst. St.) der Bauer, „der Tagelöhner, der Handwerksmann, der sei„nen Verstand zu keinen hohen Betrachtungen ge„wöhnt und seine Vernunft in der Kunst zu de„monstriren nicht geübt hat, von der Göttlichkeit „der Schrift eben so gewiß, als der größte „Geist und tiefsinnigste Philosoph, der in dieser „berühmten Kunst ein Meister ist.„ Und gesetzt auch, daß mancher gemeine Christ die Bibel auf Treue und Glauben für ein göttliches Buch

annimmet und dafür redlich gebraucht, und durch ihren Inhalt aufgekläret, gebessert, getröstet, und beruhigt wird: kann ein unverschuldeter Mangel einer größern oder gelehrten Einsicht seiner Glückseeligkeit einigen Eintrag thun? Als ein ungelehrter, muß er natürlicher und vernünftiger Weise (wie Herr D. Nösselt S. 477. sich ausdrückt) „mit der Gewißheit zufrieden seyn, die in seiner „Gewalt stehet und, vermag er nicht selbst zu se„hen, andern verständigen Wegweisern folgen, so „gut er sie haben kann.„ Muß doch ein jeder, welcher der Grundsprachen nicht mächtig ist, sich auf die Treue der Uebersetzungen verlassen, ohne daß ihn eine besondre Eingebung, ein besondrer Gnadenzug von der Richtigkeit derselben versichert? — Aber so wird ja der blinde Köhlerglaube in unsrer Kirche beybehalten! — Nein! In einer Kirche, in welcher man einem jeden nicht bloß allenfalls erlaubet, die Bibel zu lesen, sondern es ihm zu einer Pflicht macht und auf alle mögliche Art erleichtert; in einer Kirche, in welcher Bücher genug vorhanden sind, in denen die Beweise für die Religion nebst den wichtigsten Einwürfen wider dieselbe geprüfet werden, und die jedermann, wer will und kann, zu lesen die Erlaubniß und Gelegenheit hat; in einer Kirche, in welcher die Geistlichen alle mögliche Gelegenheit und Verpflichtung haben, sich zu einem gründlichen Unterricht andrer geschickt zu machen, und

in welcher, besonders zu unsern Zeiten, die gelehrtesten Theologen sich beeifern, den biblischen Unterricht für den gemeinen Mann faßlich, die Sprache der Bibel allgemein verständlich und die Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung für jedermann einleuchtend zu machen: in einer solchen Kirche wird der blinde Köhlerglaube nicht geflißentlich unterhalten, sondern einem jeden genugsame Gelegenheit verschaft, wenn er sich derselben nach dem Maaße seiner Verstandeskräfte redlich bedienen will, zu einer gründlichen und beruhigenden Erkenntniß seiner Religion zu gelangen.

14). **Was ist von dem Gefühl des Guten im Christenthum zu urtheilen?** Es sey mir erlaubt, ehe ich diese Frage untersuche, meine Gedanken von dem **moralischen Gefühle** überhaupt in möglichster Kürze vorauszuschicken. Ich bin weit entfernt jene selige Empfindung in Zweifel zu ziehen, welche das Bewußtseyn einer aufrichtigen Rechtschaffenheit begleitet und für den Bewohner der Erde bereits eine himmlische Wonne ist. Eben so wenig zweifle ich an der unseligen und marternden Empfindung, welche das Laster begleitet und unter allen seinen Strafen die empfindlichste ist. Allein davon bin ich bisher noch nicht überzeugt worden, daß es ein Gefühl oder Empfindung giebt, welche den Men-

 schen

schen ohne alles Nachdenken und Urtheilen sicher lehren sollen, was recht oder unrecht sey. Jedermann giebt zu, daß Empfindungen solche Veränderungen unsrer Seele sind, derer sie sich bewußt ist, und bey welchen sie sich mehr leidend, als wirkend verhält. Ich esse z. E. etwas süßes oder etwas bittres. Was geschiehet? In meiner Seele ergiebt sich eine gewisse Veränderung, bey welcher sie sich gröstentheils leidend verhält. Sie empfindet ein Vergnügen an dem Süßen und ein Mißvergnügen an dem Bittern. Ich kann in diesem Falle ohne alles Nachdenken und Urtheilen, aus bloßer unmittelbarer Empfindung das Süße von dem Bittern unterscheiden. Soll ich von dem, was moralisch gut oder böse, was recht oder unrecht ist, ein gleiches Gefühl haben? Soll ich es ebenfalls, ohne Nachdenken und Urtheilen, aus einer blossen Empfindung unterscheiden können? Ich denke nicht. Jede Empfindung, welche in meiner Seele entstehet, muß doch ihren Grund haben. Die sinnlichen Empfindungen gründen sich auf den Mechanismus meines Körpers und auf die Eindrücke, welche die sinnlichen Gegenstände vermittelst der Werkzeuge der Sinnen auf meine Seele machen. Aber die moralischen Empfindungen? Worauf gründen sich diese? Auf den Mechanismus des Körpers, auf gewisse **moralische Nervenfibern**? Das hat man wohl zuversichtlich behauptet, aber noch nicht bewie-

bewiesen. Also auf die Eindrücke, welche die moralischen Gegenstände auf meine Seele machen. Wirken denn aber diese Gegenstände eben so auf meine Seele, wie die sinnlichen, wie z. E. die Farben, die Töne u. s. w? Meines Wissens nicht. Sie wirken nicht anders auf meine Seele, als wenn ich sie untersuche und über ihre Moralität urtheile. Sobald ich etwas Honig koste, so habe ich ohne alles Nachdenken und Urtheilen eine Empfindung von der Süßigkeit desselben. Man lege mir aber die Frage vor, ist der Selbstmord erlaubt oder nicht? Sagt mir hier meine Empfindung, ohne Nachdenken und Urtheilen, was recht oder unrecht sey? Macht die Idee des Selbstmordes einen solchen Eindruck auf meine Seele, wie Honig oder Galle? Muß ich nicht über die Moralität des Selbstmordes nachdenken und urtheilen? Die sinnlichen Empfindungen sind unwiderstehlich, untrüglich, allgemein, gereichen uns weder zur Ehre noch zur Schande. Passen diese Züge auf die moralischen Empfindungen, auf das moralische Gefühl? Ich läugne das moralische Gefühl nicht, wenn man unter demselben das Vermögen oder die Fähigkeit verstehet, das moralischgute von dem moralischbösen zu unterscheiden. Hätte der Mensch dieses Vermögen, diese Fähigkeit nicht; so würde er durch Unterricht und Kultur so wenig tugendhaft werden, als die unvernünftigen Thiere. Ich glaube allerdings, daß der

Mensch eine natürliche Fähigkeit hat das Gute und Böse zu unterscheiden, aber nicht **aus Empfindung**, sondern durch Nachdenken und Urtheilen. So wenig mir meine Empfindung, ohne Nachdenken und Urtheilen sagt, was wahr oder falsch sey: eben so wenig sagt sie mir, was recht oder unrecht sey. In manchen Fällen ist es so leicht einzusehen, was recht oder unrecht ist, daß das schnelle Urtheil nicht bemerket wird und eine bloße Empfindung zu seyn scheinet. Wenn wir daher manchmal ohne langes Nachdenken schnell und doch richtig urtheilen, daß eine Handlung gerecht oder ungerecht sey :so folget daraus keinesweges, daß wir dieses eben so **fühlen**, wie wir schmecken, daß etwas bitter oder süß ist. Wie viele Urtheile machen wir nicht täglich durch ordentliche Schlüsse, und doch in der grösten Geschwindigkeit? Es gehet uns hier eben so, wie mit gewissen theoretischen Grundsätzen, derer Wahrheit so leicht einzusehen ist, daß man sie daher für angebohren oder für blosse Empfindungen angesehen hat. In andern Fällen handeln wir aus einem natürlichen Trieb, der nahe an eine moralische Empfindung grenzt, und dann glauben wir, aus einer moralischen Empfindung zu handeln. z. E. Eine Mutter liebet ihr neugebohrnes Kind. Ist das Trieb oder moralische Empfindung? Ich denke, es sey das erstere. Jede **moralische** Empfindung muß eine Beziehung

hung auf Recht oder Unrecht haben. Allein diese Mutter liebet ihr Kind nicht darum, weil sie es für Recht oder für Pflicht hält; daran denket sie wohl nicht: sondern weil ein natürlicher Trieb sie hinreißt, sich ihrer Leibesfrucht, ohne Nachdenken und Urtheilen, ohne Bewußtseyn einer Verpflichtung, anzunehmen. Ich werde sie auch darum nicht loben: denn sie folget ihrer Natur. Wenn aber eine tugendhafte und wohldenkende Mutter aus einem Bewußtseyn ihrer Pflicht für das Beste ihres Kindes unablässig sorget: so handelt sie, wenn man so sagen will, aus einer moralischen Empfindung und alsdenn verdienet sie Lob. Denn diese Empfindung ist kein Naturtrieb, sondern eine Folge ihrer guten Denkungsart. Wie leicht geschieht es, daß man dergleichen Triebe mit den moralischen Empfindungen verwechselt und aus ihrer Ursprünglichkeit der letztern den Schluß macht! Endlich, wenn uns gute moralische Grundsätze geläufig worden sind, und wir uns durch vielfältige und wiederholte Beurtheilung des Guten und Bösen eine Fertigkeit, richtige moralische Urtheile zu fällen, erworben haben, so wirkt alsdann unser geübtes Urtheil so schnell und unmerklich, daß es ein blosses Gefühl zu seyn scheinet und auch mit diesem Namen benennet wird *).

*) Man vergleiche hiermit die vortrefflichen Anmerkungen über das moralische Gefühl in den Briefen, die neueste Litteratur betreffend, 18ter Th. S. 4. bis 9. und des Herrn

Meines Erachtens ist das **moralische Gefühl**, oder wie man es auch sonst nennet, das Gewissen, im eigentlichsten und strengsten Verstande genommen, nichts als das Bewußtseyn einer recht- oder unrechtmäsigen Handlung, die man entweder begangen hat oder erst begehen will, und das mit diesem Bewußtseyn verknüpfte Vergnügen oder Misvergnügen. Ein jeder Mensch ist es sich bewußt, oder empfindet es, daß er unrecht handelt, wenn er etwas thut, welches er für ungerecht und unerlaubt hält, es sey nun mit oder ohne Grund. Diese Empfindung ist unwiderstehlich und allgemein: daher suchet der, welcher Unrecht thut, d. i. welcher wider seine Begriffe vom Recht und Unrecht, wider seine Ueberzeugung, wider sein bessers Wissen handelt, sich selber zu täuschen und dem Unrecht den Schein des Rechts anzudichten. Aber diese Empfindung oder dieses Bewußtseyn setzet Begriffe und Kenntnisse von Recht und Unrecht zum voraus, auf welche es sich gründet und nach denen es sich richtet. Der Jude empfindet Reue, wenn er Schweinfleisch gegessen hat: der Christ hingegen nicht. Diese Empfindung ist kein zuverlässiges Kennzeichen, woran wir die moralisch böse Beschaffenheit unsrer Handlungen erkennen sollen oder können, weil sie sich eben sowohl bey vermeinten, als bey wahrhaf-

tig

Herrn D. Ernesti neue theol. Bibl. 5ter Theil von 823 bis 831. wo Robinets Gedanken von dem moralischen Sinn geprüfet werden.

tig bösen Handlungen äussert. Sie entstehet, so oft wir uns bewußt sind, wider unsre Ueberzeugung, es sey wahre oder vermeinte, gehandelt zu haben. So hat auf der andern Seite derjenige eine Empfindung oder ein Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, der nach seiner Ueberzeugung, sie sey nun gegründet oder irrig, gehandelt hat. Der blinde Eiferer, welcher meinet, Gott einen Dienst zu thun, wenn er seine Mitbrüder, die in Religionssachen anders denken, verfolget, schreibet sich seinen Verfolgungsgeist zu einem Verdienst an und erinnert sich mit Vergnügen an die Ströme von Menschenblut, welches er zur Ehre der Religion vergossen zu haben sich einbildet. Daher betrügen sich diejenigen, welche daraus, daß nicht alle Menschen in ihren Urtheilen über das Gute und Böse mit einander übereinstimmen, ja, daß oft derselbe Mensch zu einer Zeit das für erlaubt hält, was er zu einer andern für unerlaubt hielt, den Schluß machen, daß die ganze Lehre vom moralischen Gefühl oder Gewissen ein Traum sey. Das ist unläugbar und allgemein, daß das Bewußtseyn recht- oder unrechtmässiger Handlungen Vergnügen oder Mißvergnügen verursachet. Allein in Ansehung der Recht- oder Unrechtmässigkeit der Handlungen selber können sich die Menschen irren, wenn sie ihre Vernunft nicht recht gebrauchen: und eben dieses ist ein Beweis, daß sie kein anerschaffenes Vermögen haben, das moralisch

ralisch Gute oder Böse aus einem blossen Gefühl zu unterscheiden, weil sie sonst hierinnen eben so sehr übereinstimmen würden, als sie darinnen übereinstimmen, daß das Feuer warm ist. Inzwischen folget nicht daraus, daß die Natur des Guten oder Bösen selbst unbestimmt und der Unterschied desselben unmöglich auszufinden sey. Die verschiedenen Urtheile der Menschen können den Unterscheid der Tugend und des Lasters nicht ungewiß machen. Alles was aus der Verschiedenheit der Meinungen geschlossen werden kann, ist nichts weiter, als daß ein Theil der Menschen, nicht ein betrügliches Gefühl haben, sondern unrecht **denken** muß *).

Ich komme nun auf das moralische Gefühl des **Christen.** Setzt ihn etwann die Gnade in den Stand, aus einem bloßen **Gefühl**, ohne alles Nachdenken und Urtheilen, Recht und Unrecht, Gutes und Böses zu unterscheiden? Nein! Das geoffenbarte Wort ist seine Regel, nach welcher er die Moralität seiner Gesinnungen und Handlungen zu **beurtheilen** hat. Giebt ihm der heilige Geist den wahren und rechten Verstand der zur Sittenlehre gehörigen Stellen der Heiligen Schrift ein? Nein! Er muß die Bedeutungen der Wörter, die in denselben vorkommen,

*) S. des Herrn von **Haller** Prüfung der Secte, die an allem zweifelt. S. 99.

men, nach gewissen Regeln untersuchen *); er muß sich hüten, daß er manche uneigentliche Ausdrücke **) und verblümte Redensarten nicht nach dem Buchstaben annehme und nach der Schärfe auslege, welcher Fehler oft die frömmsten Männer zu ungereimten Meinungen und thörichten Handlungen verleitet hat; er muß sich vorsehen, daß er nicht Gesetze für unbedingt halte, welche es zu seyn scheinen; und doch eine Bedingung bey sich haben, wenn sie gleich nicht klar und deutlich ausgedrückt worden ist ***); er muß sich vorsehen, daß er nicht Zeitgesetze, welche nur auf gewisse Zeiten und Umstände eingerichtet waren, für Gesetze von einer allgemeinen und ewigen Verbindlichkeit ansehe ****); er muß sich gewisser Hülfsmittel bedienen, um sich von den Pflichten, Tugenden und Lastern deutliche und genaue Begriffe zu machen, weil es dem Geiste Gottes nicht gefallen hat, von diesen Dingen stets genaue Beschreibungen zu geben und ihre Grenzen allenthalben genau zu bezeichnen *). Das geoffenbarte Gesetz der Christen bestehet nur aus allgemeinen Befehlen, woraus ein jeder, der unsträflich wandeln will, die Sätze ziehen muß, die ihm zur Richtschnur

*) Siehe **Mosheims** Sittenlehre Erst. Th. S. 16. nach der vierten Ausgabe.

**) Eben daselbst. S. 56.

***) S. **Mosheims** Sittenlehre Fünft. Th. S. 402.

****) Eben daselbst S. 410.

*) **Mosheims** Sittenlehre Erst. Th. S. 16. und 25.

schnur bey seiner besondern Lebensart und in seinen täglichen Verrichtungen dienen sollen. Man muß entweder lachen oder zürnen, wenn man höret, daß die Widersacher der geoffenbarten Religion dieses für einen Mangel der christlichen Sittenlehre ausgeben, und uns in das Gesicht sagen, daß sie dieselbe höher achten würden, wenn sie weitläuftiger wäre und mehr besondere Gesetze für eine jede Gattung der Menschen und alle Arten der Geschäfte und Verrichtungen aufweisen könnte. Was wollen denn diese überklugen Köpfe? Wären sie zufriedener gewesen, wenn uns unser Heiland etliche hundert Bände von der ersten Grösse hätte aufsetzen lassen *)? Das Leben der meisten Menschen würde zu kurz seyn, ein solches Werk durchzugehen und zu lesen. Da nun aber die geoffenbarte Sittenlehre nur aus allgemeinen Befehlen bestehet, so darf der Christ auch keine Eingebungen oder übernatürliche Empfindungen erwarten, um dadurch auf das geleitet zu werden, was in jedem beson-

*) **Mosheims** Sittenlehre Drit. Th. S. 238. Die Apostel setzen unzähliche moralische Wahrheiten voraus. Denn sie handeln viele Pflichten der Moral gar nicht, die meisten aber nur sehr kurz und ohne genaue Determinationen ab. Dieses letztere ist so augenscheinlich, daß ich es, die Pflichten gegen Gott und unsre Seelenheiligung ausgenommen, durch eine Art von Induktion von jeder Pflicht beweisen könnte. So schreibet Herr D. **Miller** in der Vorrede zum siebenten Theil der Mosheim. Sittenl. S. 9.

besondern Vorfalle recht, oder unrechtmässig ist; sondern er muß die allgemeinen Regeln der heiligen Schrift auf einzelne Fälle, **nach den gemeinen und jedermann gewöhnlichen Schlußarten**, von dem Geschlecht auf seine Arten, von einem ähnlichen auf das andre u. s. w. anwenden, und sich eine Fertigkeit erwerben, die Verhältnisse der allgemeinen Regeln gegen allerhand besondre Vorfälle zu entdecken *). Hieraus ist leicht zu begreifen, daß wahrhaftig fromme Christen und selbst Lehrer in Ansehung schwehrer und verwickelter moralischen Fragen, welche sehr genaue Bestimmungen erfordern, verschiedener Meinungen seyn können. Man erinnere sich z. E. an die Pflicht, in den Zeiten der Verfolgung ein Bekenntniß seines Glaubens abzulegen, oder an die Frage, ob Unwahrheit und Verstellung in manchen Fällen erlaubt sey? Eben daraus ist es begreiflich, daß auch ein Wiedergebohrner sich irren und ein falsches Urtheil über seine Thaten sprechen kann, welches unmöglich wäre, wenn er durch ein übernatürliches untrügliches moralisches Gefühl geleitet würde. Er setzet sich freylich das Gesetz, das der Herr gegeben hat, zur Regel sei-

ner

*) S. Herrn D. Ernesti neue theol. Bibl. achter Th. S. 30 **Mosheims** Sittenl. dritter Th. S. 238. Je mehr Fertigkeit ein Mensch in diesem Stücke sich erworben hat, je gegründeter ist seine **Wissenschaft** in den Dingen, die das Leben betreffen.

ner Thaten, und will ein reines und aufrichtiges Gericht halten. Allein, als ein Mensch, kann er das Gesetz übel auslegen; er kann es nicht vollkommen gefaßt und begriffen haben; er kann die allgemeinen Gebote ungeschickt auf besondere Fälle ziehen; er kann aus Uebereilung, aus Einfalt, aus einer Schwäche des Gedächtnisses Hauptumstände aus seiner Anfrage weglassen; er kann in der Beurtheilung zu schnell verfahren oder auf eine andre Weise betrogen werden. Und da dieses alles möglich ist, so ist es auch möglich, daß er ein ungerechtes Urtheil abfassen und irren könne. Auch ein Petrus kann sich betrügen und auf eine Zeitlang, bis ihm Paulus die Augen öffnet, glauben, daß es ihm erlaubt sey, in Abwesenheit der Juden mit den Heiden zu essen, und ihre Gemeinschaft zu fliehen, wenn Juden zugegen sind *). Daher ist es auch möglich, daß der frömmste Christ sich über eine wahrhaftig gute That ängstigen, und hingegen über eine entgegengesetzte That ein Vergnügen empfinden kann, weil und so lang er sich in seinem Urtheil über die Moralität dieser Handlungen irret. Was ist zu thun, wenn das Gesetz schweiget, und an beyden Seiten Gründe sich hervorthun, die einander wo nicht ganz gleich, doch auch nicht sehr ungleich zu seyn scheinen? Was ist zu thun, wenn so viele und mannigfaltige Umstände zusammen kommen und durch einander laufen,

*) Dies sind die ausdrücklichen Worte des seel. Mosheims in dem dritten Theil seiner Sittenlehre, S. 267.

ken, daß es schwehr fällt zu urtheilen, was der Pflicht gemäß sey oder nicht? Verweisen uns die christlichen Sittenlehrer in einer solchen Verlegenheit auf Gnadentriebe oder auf das übernatürliche moralische Gefühl? Nein! Sie geben uns keine andern Regeln, als die philosophischen Sittenlehrer. Sie setzen erstlich zum voraus, daß wir nie wider unsre Ueberzeugung handeln sollen, sie sey nun wahr oder falsch. Hernach geben sie uns den Rath, bey einem zweifelnden Gewissen, wie sie es nennen, nichts zu thun. Endlich, wenn wir in solchen Fällen zweifeln, wo wir nicht unthätig bleiben noch eine Handlung lange aufschieben können, sondern nothwendig eines von beyden thun müssen; so heissen sie uns das sicherste **wählen**, das ist, wo die Gefahr zu sündigen am geringsten ist: und wenn wir in diesem **Urtheile** zu keiner **Gewißheit** kommen können, so heissen sie uns das **wahrscheinlichste** wählen, mit der Versicherung, daß, wenn ein **wahrer** Christ darinnen **irre**, es ihm von Gott nicht zugerechnet werde *). Aber, könnte man fragen, fühlet der Christ nicht bisweilen einen besondern **Trieb** des heiligen Geistes, etwas zu thun, und ist hierbey nicht ein **Gefühl**, welches auf eine **unbegreifliche** Art in ihm gewirket wird? Wir wollen sehen, wie einer der gründlichsten Sittenlehrer unsrer Zeiten, Herr

*) S. Herrn D. Ernesti neue theol. Bibl. achten Theil, S. 37.

Herr Kanzler Reuß, diese Frage beantwortet. „Die Macht des Gewissens (schreibt er in seiner Sittenlehre S. 286.) ist dann am stärksten, wenn man glaubet, daß man einen Trieb des heiligen Geistes fühle, etwas zu thun. Daß dergleichen Trieb sich in den Glaubigen ereignen könne, (nicht müsse noch sich zu ereignen pflege,) daran läßt sich nicht zweifeln. Es geschieht aber auch leicht, daß ein Mensch, der eben nicht böse ist, die Triebe seiner Phantasie und seines Herzens für Triebe des heiligen Geistes ansiehet. Wenn also jemand einen solchen Trieb zu fühlen vermeinet, so muß er demselben nicht blind folgen, sondern erst überlegen, ob auch die Handlung selbst recht oder gut ist, und ob keine wichtige Ursachen in den Umständen sind, welche sie widerrathen; damit man nicht bey dem besten Willen sündige „*). Ich verehre die Vorsichtigkeit, welche aus diesem Urtheile hervorleuchtet: es sey mir aber erlaubt, folgendes beyzufügen. Wozu dienen dergleichen Triebe, welche von dem heiligen Geiste erreget werden sollen, und bey denen man doch erst lange nachforschen muß, ob sie auch wirklich von ihm sind? Sollte man nicht denken, daß, wenn es dem heiligen Geist gefiele, dergleichen Triebe in uns

*) Ich habe diese Stelle aus des Herrn D. Ernesti neuen theol. Bibl. 8ten Th. S. 38. angeführt, wo der Ausspruch beygefügt ist: eine Anmerkung, die sehr richtig und zu empfehlen ist!

uns zu wirken, er uns zu gleicher Zeit auf eine ungezweifelte Art versichern würde, daß sie wirklich von ihm herkämen? Sollte es nicht am sichersten seyn, gerade zu mit einem andern vortrefflichen Sittenlehrer, Herrn D. **Miller** *) zu sagen, daß der heilige Geist die Heiligen nie **unmittelbar** zu irgend einer Handlung antreibe? „Weder die Vernunft (schreibt er an dem angeführten Orte,) noch die heilige Schrift unterrichten uns, daß der heilige Geist die Christen zu ordentlichen Tugenden, oder zur Beobachtung der allen Christen obliegenden moralischen Pflichten durch solche ganz ausserordentliche Triebe antreibe, durch Triebe, sage ich, die sich nicht aus den **vorhergehenden Erkenntnissen** und heiligen Neigungen der Erleuchteten **erklären** und herleiten lassen. — Denn da kein einziges gutes Werk ist, wozu er sie nicht **durch** sein Wort leitete und durch dieses und die andern Gnadenmittel kräftig anreizte: so würde er gewiß die letztern selber vor den Christen **verächtlich** machen, wenn er sie durch ausserordentliche Wirkungen von dem heilsamen Gebrauche der ordentlichen Erleuchtungs- und Heiligungsmittel abzöge." Ich halte die Erkenntniß, welche der Christ von seinen Pflichten hat, in so fern für über-

*) S. den sechsten Theil der **Mosheim.** Sittenlehre S. 562, nach der ersten Ausgabe.

übernatürlich, als sie von dem heiligen Geist durch das göttliche Wort in ihm gewirket wird und die natürliche Erkenntniß unendlich übertrifft. Ich halte die Triebe in so fern für übernatürlich und für Triebe des heiligen Geistes, als sie wahrhaftig christliche Triebe *) und in einer durch das

*) Herr D. **Miller** schreibt in dem sechsten Th. der **Mosheim.** Sittenlehre S. 561. „die **christlichen** Triebe sind „in der That Triebe des heiligen Geistes.„ Was erfordert er aber zu einem **christlichen** Trieb? Wir wollen es aus dem von ihm selbst angebrachten Exempel lernen. „Wenn jemand sich die **Bewegungsgründe**, wodurch „uns das Evangelium die Wohlthätigkeit gegen die Ar- „men so stark empfiehlt, **vorstellt**, wenn er **bedenket**, „daß er durch sein Allmosengeben eine der Gott wohlge- „fälligsten Handlungen ausübet, wenn er endlich die gros- „sen Gnadenbelohnungen **erwäget**, womit Gott an je- „nem Tage die, den Armen erwiesene Liebesdienste ver- „gelten wird: so wird er sich allemal freuen, daß er sein „Geld so vortheilhaft angewendet habe. Dieses Ver- „gnügen wird in ihm jederzeit ganz unfehlbar entstehen, „so oft sich ihm eine Gelegenheit anbietet, seinen Thau „auf ein dürres Erdreich träufeln zu lassen. Endlich wird „daraus eine höchst glückliche **Fertigkeit**, wohl zu „thun, und **ohne es zu wissen**, warum er itzt eine so „starke Neigung, dieses oder jenes gute Werk auszuüben, „empfinde, wird er eine jede Gelegenheit darzu ergrei- „fen. Und alsdenn ist sein Hang, sein Trieb wohlzuthun, „nun nicht mehr ein bloß **menschlicher**, nicht mehr ein „bloß **tugendhafter** und **edler**, sondern so gar ein „**christlicher** Trieb und in der That ein **Trieb des hei- „ligen Geistes.**„ Nach dieser Erklärung lassen sich die christlichen Triebe auf eine ganz begreifliche und der psycholo-

das göttliche Wort gewirkten christlichen Gesinnung und Denckungsart gegründet sind. Allein ich finde keinen Grund diese Erkenntniß und diese Triebe in so fern für etwas **Uebernatürliches** zu halten, als würden sie auf eine unbegreifliche und von den ordentlichen Gesetzen der Natur abweichende Art gewirket. Ja! wenn ein unwissender Mensch auf einmal und ohne alle Belehrungen ein großer und scharfsinniger Sittenlehrer; wenn ein lasterhafter Mensch auf einmal, ohne das göttliche Wort und ohne den treuen Gebrauch desselben, wahrhaftig tugendhaft würde; so wäre dies eine in Rücksicht auf die **Wirkungs- und Entstehungsart** übernatürliche Veränderung. Allein da der Christ seine sittlichen Grundsätze aus der h. Schrift **erlernen**, bey der Anwendung derselben auf einzelne Vorfälle seine **Vernunft** gebrauchen und die christlichen Fertigkeiten (habitus) durch unablässige Uebung **erwerben** muß: so geschiehet dieses alles auf eine der Ordnung der Natur und den psychologischen Regeln vollkommen gemässe Art. Wäre der h. Geist hierbey noch auf eine andre Art, als in sofern er **durch** das Wort wirket, geschäftig: so wäre alles das, was bereits

chologischen Regeln gemässe Art aus vorhergehenden, von dem heiligen Geist durch das göttliche Wort gewirkten Erkenntnissen und Neigungen herleiten und erklären, ohne daß man nöthig hat, in ihrer Entstehungsart etwas Uebernatürliches und von der Ordnung der Natur abweichendes zu suchen.

von dem irrenden, zweifelnden und ängstlichen Gewissen mancher frommen Christen erinnert worden ist, das unauflöslichste Räthsel. Herr D. **Miller** schreibt in der Vorrede zum siebenten Theil der Mosheimischen Sittenlehre S. 14. die **Präcision** oder jene Genauigkeit, welche sich aufs strengste nach der göttlichen Vorschrift richtet, und weder zur Rechten noch zur Linken davon abweichet, sey eine Vollkommenheit, welche sowohl nach **allen** moralischen Schriften, als auch dem tugendhaften Wandel der **meisten** selbst **frommen** Christen fehle. Wie wäre dieses möglich, wenn der h. Geist den Christen ein seiner **Entstehungsart** nach übernatürliches moralisches Gefühl verliehe — denn dies müßte ja im höchsten Grade **untrüglich** seyn — oder, wenn er bey dem Gebrauche des göttlichen Wortes entweder die Kraft desselben oder die natürlichen Fähigkeiten der Menschen übernatürlich erhöhete? *)

15. Wie

*) Die sogenannten **Heldentriebe** (motus heroici) durch welche einige Menschen zu ausserördentlich schwehren und ungewöhnlichen Unternehmungen, wozu sie durch die ordentlichen Pflichten der Religion und ihres Berufes nicht eigentlich verbunden sind, innerlich stark beweget und gleichsam gedrungen werden, gehören nicht in das Kapitel von den Gnadenwirkungen, sondern von der Vorsehung und Regierung der Welt. „Die göttliche Vorse- „(schreibt Herr D. **Miller** in dem sechsten Theil der „**Mosheim.** Sittenl. S. 570.) wirket bisweilen in „Personen mächtige Triebe, entweder durch eine wun- „der-

15.) Wie ist das Gefühl oder Bewußtseyn des Gnadenstandes zu beurtheilen?

Der wahre Christ hat ein Gefühl von seinem Gnadenstande, das heißt, er ist sich dessen bewußt, daß er ein wahrer Christ ist und sich folglich aller Vorzüge und Vorrechte wahrer Christen zu erfreuen hat. Dieses Gefühl oder Bewußtseyn entstehet in ihm, wenn er die in der h. Schrift angegebenen Kennzeichen eines wahren Christen bey sich wahr-

„derähnliche Art, oder durch eine ganz besondere und al-
„lerweiseste Verknüpfung sonderbarer Umstände, sowohl
„in der ganzen Gemüthsfassung gewisser Personen, als
„ausser denselben, daß sie theils in dem Reiche der Wis-
„senschaften und Künste, theils in der politischen Welt,
„und theils vornemlich in der Kirche ganz ausserordent-
„liche grosse Unternehmungen, nicht nur aller Schwie-
„rigkeiten ungeachtet herzhaft wagen, sondern auch glück-
„lich ausführen.„ Er führet hierauf das merkwürdige
Beyspiel des bekannten **Hans Egede** an, und fügt fol-
gende Beurtheilung bey. „Ich glaube nicht, daß der
„Trieb (den Grönländern das Evangelium zu predigen)
„in diesem sonderbaren Manne **unmittelbar** sey gewir-
„ket worden. Wenn wir ihn besser kennten: wenn wir sei-
„ne Gemüthsart, die Bücher, die er gelesen, und den Um-
„gang, den er gehabt hat, wüßten; so würden wir die
„**Entstehung** der ersten Gedanken von einer so schweh-
„ren geistlichen Eroberung **natürlich** erklären können.„
Wie vernünftig! wie einsichtsvoll! Nur derjenige kann
mit diesem Urtheil unzufrieden seyn, den ein vielleicht
gut gemeinter, aber blöder Wahn beunruhiget, als woll-
te man das Gott absprechen, was man **natürlich** zu er-
klären sucht.

nimmt *). Es sey mir erlaubt, die bereits oben angeführte vortreffliche Stelle aus dem zweyten Theil der **Mosheimischen** Sittenlehre S. 225. hier zu wiederholen. „Der heilige Geist spricht „diese Worte in unserer Seele nicht aus: du bist „von Gott um Christi willen losgesprochen und „also ein Erbe der Seeligkeit, die Jesus seinen „Gliedern erworben hat. **Wir selber** leiten „durch seinen Beystand und Gnade diesen Schluß „aus dem Worte des Evangelii her, welches bey „uns eine göttliche und unumstößliche Gewißheit „die uns die Natur nicht geben kann, erlangt „hat.„ Dieses Gefühl oder Bewußtseyn ist in so fern etwas übernatürliches, als es in der heiligen Schrift seinen Grund hat und uns eine Ruhe gewähret, zu welcher uns die Natur nicht führen kann: allein es ist eben darum nichts übernatürliches in Rücksicht auf seine **Entstehungsart**, weil wir es keiner unmittelbaren Einsprache, keiner besondern und von den Wirkungen des göttlichen Wortes unterschiedenen Einwirkung des heiligen Geistes zu danken haben, und weil es, durch die Vergleichung unsers Herzens und seiner Beschaffenheit mit der Beschreibung, welche das Wort Gottes von den Kindern Gottes macht, auf eine sehr begreifliche Art entstehet, und ab- oder zunimmt, je nachdem wir die Kennzeichen wahrer Christen in uns anzutreffen glauben oder nicht.

Wäre

*) S. Herrn D. Ernesti neue theol. Bibl. 2. Th. S. 887.

Wäre dieses Gefühl oder Bewußtseyn in Rücksicht auf seine **Entstehungsart** etwas übernatürliches; so möchte es wohl nicht möglich seyn, daß ein wahrhaftig frommer Christ an seinem Gnadenstande **zweifeln** könnte. Und dennoch giebt es unter den sogenannten **angefochtenen** *) Christen manche, welche sich durch dergleichen Zweifel ängstigen. Man hatte sonst zwo Antworten fertig, um diese befremdenden Erscheinungen zu erklären, Die erste war, daß Gott dergleichen Christen aus weisen Ursachen auf einige Zeit seine **Gnade entziehe.** — So wären sie ja aber während dieser Zeit keine wahren Christen? Denn ein Mensch, dem Gott seine Gnade entziehet, höret eben dadurch auf, ein Christ zu seyn. Und doch giebt man zu, daß diese angefochtenen Christen wiedergebohren sind, in denen der heilige Geist wohnet und wirket. Das göttliche Wort ist in ihren Herzen: und wo dieses ist, da ist auch der heilige Geist mit seiner Gnade. — Man half sich damit, daß man sagte, Gott entziehe ihnen zwar seine Gnade nicht, aber die **Empfindung** oder das **Gefühl** derselben **). — Ich will

 itzt

*) Wenn man die Abhandlungen von den Anfechtungen, wie es die einige wahre Methode erforderte, stets mit einer Untersuchung des biblischen Verstandes des Wortes Anfechtung angefangen hätte, so würde diese, noch mit vielen Schwierigkeiten überladene Materie viel gewonnen haben.

) Man nannte dieses die **innere Verlassung Gottes. S. den

itzt nicht untersuchen, ob, wenn die Gnade ein solcher göttlicher Einfluß wäre, wie man insgemein glaubt, die Fühl- oder Merkbarkeit desselben auf einige Zeit aufhören und der Einfluß selbst fortdauern könnte: ich will nur dieses beyfügen, daß man aus den Worten „Gott entziehet zwar seine Gnade nicht, aber die Empfindung derselben„ schwehrlich einen andern begreiflichen Verstand herausbringen kann, als diesen; Gott verhindert es durch kein Wunder der Allmacht, sondern läßt es geschehen, daß manche sonst fromme Christen und aufrichtige Verehrer seines Wortes um verschiedener natürlichen Ursachen willen an ihrem Gnadenstande zweifeln. Und so kann man doch die Sache aus der Zulassung Gottes nicht ganz erklären, sondern muß andre Ursachen aufspühren. — Die zweyte Antwort war, daß dergleichen Zweifel und Beängstigungen von einer unmittelbaren Einwirkung des Satans herkämen, welchem Gott die Macht lasse, die Herzen der Glaubigen zu beunruhigen und die Empfindung der Gnade in ihnen zu stören und zu hemmen. — Ich will hier wieder nicht untersuchen, ob, wenn die Gnade ein solcher göttlicher Einfluß ist, wie man insgemein glaubt, es möglich oder glaublich wäre, daß der böse Geist denselben oder die Empfindung desselben sollte hemmen können: ich will nur dieses bemerken, daß unsre

den sechsten Theil der **Mosheim.** Sittenl. S. 508. wo Herr D. **Miller** nachgelesen zu werden verdienet.

unsre meisten Gottesgelehrten sich vereiniget zu haben scheinen, was sich aus andern Ursachen ungezwungen und natürlich erklären läßt, nicht mehr dem bösen Geist zuzuschreiben *). — Da man nun die Unzulänglichkeit dieser beyden Antworten einsah, so suchte man den Ursprung der Zweifel an dem Gnadenstande natürlicher zu erklären. Ein blöder Verstand, sagte man, ein kränklicher Körper, unter dessen Last der gedrückte und ringende Geist erliegt, ein dickes Geblüt, zähe Säf-

*) Ich erkläre mich abermals wohlbedächtig, daß ich noch die Meinung behaupte, daß, weil sich die schwehren Zweifel wider alle oder besondere Schriftlehren, ingleichen die gotteslästerliche oder schändliche Gedanken und Vorhaben, theils aus physiologischen und psychologischen Gründen und theils aus dem, selbst in den Glaubigen noch wohnenden Erbverderben und auch aus ihren ehemaligen bösen Fertigkeiten und Gewohnheiten erklären lassen, man nicht wohl thue, wenn man einen solchen etwas ungewöhnlichen Zustand den Einwirkungen des Satans, als dem man eine solche Gewalt über Kinder Gottes nicht zuschreiben muß, beymisset. Denn da diese **Hypothese** an sich schon sehr viel Dunkles und Schwehres hat und den grossen, in der heiligen Schrift behaupteten Vorzügen der Glaubigen widerspricht, so ist es nicht wohl gethan, wenn man eine so dunkle Hypothese auf 2 Kor. 12, 7. und Ephes. 6, 16. 1 Petr. 5, 8. 9. bauen will, weil keinem Theologen die mannigfaltigen Erklärungen der zwo erstern Stellen und die leichte der dritten, unbekannt seyn können. Ich wünsche daher abermals, daß der Prediger die Phantasie der Angefochtenen nicht noch mehr durch das öftere Nennen des Satans erhitzen möge.„ So schreibt Herr D. **Miller** im 9ten Th. der **Mosheim**. Sittenl. S. 490.

te und ein mit bösen Dünsten angefülltes Gehirn, eine gewisse entweder durch das Temperament oder durch andere Umstände verursachte Tiefsinnigkeit, ein herrschender Hang, die traurigsten Vorstellungen selber in sich hervorzubringen, ein von einer innern, oft unerforschlichen Krankheit gewirkter Eigensinn, vielleicht auch das Andenken der in dem vorigen unbekehrten Zustande begangenen Sünden, und eine zerrüttete Phantasie können auch wahre Kinder des Höchsten zu ihrer größten Marter sinnreich und erfinderisch machen, daß sich die verworrensten Zweifel wider ihre Begnadigung und Seeligkeit in dem Innersten ihrer Seelen empören. Man leitete ferner dergleichen Zweifel aus gewissen irrigen Vorstellungen her, vermöge welcher man bald die Verdammungen und Begnadigungen des Höchsten für allzuwillkührlich ansieht, bald von seiner Gerechtigkeit zum Nachtheil seiner Barmherzigkeit allzustreng denkt, bald äusserliche Trübsalen und Unglücksfälle für unfehlbare Zeichen der göttlichen Ungnade hält, bald von dem Zustande der Bekehrten übertriebene Begriffe hat, und sich denselben so vorstellt, als wenn schlechterdings keine irrdische Gedanken, keine Absichten auf ein weltliches Vergnügen, keine vergnügte Empfindungen von einer unschuldigen Ergötzung, kein Gefallen an dem, was zierlich, schön und angenehm heißt, in ihnen sich weiter regen dürften, und als wenn sie bey allem, was sie vor-

neh-

nehmen, **unmittelbar** auf die Ehre des Höchsten ihr Absehen richten müßten u. s. w. Man erkannte, daß fast die meisten dieser marternden Zweifel von der unglücklichen und für die christliche Religion äusserst nachtheiligen Gewohnheit herrührten, den Gnadenstand mehr nach gewissen Empfindungen und nach einem Gefühle, das in unzähligen Fällen trügen kann, als nach der Rechtschaffenheit des Herzens und des Wandels zu beurtheilen. Man gab daher den vernünftigen Rath, mit dergleichen Angefochtenen **gerade so** umzugehen, wie man mit allen andern umgehet, welche durch Zweifel beunruhiget werden; vor allen Dingen die Quellen ihrer ängstlichen Zweifel aufzusuchen und zu verstopfen, die nöthigen leiblichen Mittel nicht zu versäumen und sie dann durch sanftmüthige und gründliche Belehrungen aus dem göttlichen Worte von ihren Vorurtheilen zu befreyen; insbesondre aber sie auf das einzige richtige Merkmaal des Gnadenstandes, **die sind in Jesu Christo, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste,** und nicht auf merkliche Empfindungen einer irrdisch ähnlichen Liebe zu führen und ihnen zu sagen, daß ein Frommer, der sich immer in seiner Rechtschaffenheit ähnlich bleibt, nach und nach natürlicher Weise immer weniger **Ausbrüche** der Freude über seine steigende Glückseeligkeit empfinden müsse, je unmerklicher der **Uebergang**

von

von der Vollkommenheit des gestrigen Wandels zur Vollkommenheit des heutigen seyn muß, da hingegen der Uebergang von dem Hasse der Tugend zur Ausübung derselben, der Natur der Sache nach, weit fühlbarer und auffallender seyn muß.*) Wie könnte nun alles das, was bisher aus den bewährtesten Sittenlehrern angebracht worden ist, Statt finden, wenn das Gefühl des Gnadenstandes in Rücksicht auf seine Entstehungsart etwas übernatürliches wäre?

16.) Was ist von den sogenannten Gefühlen im Christenthum zu urtheilen?

Es ist bekannt, daß man sich in unsern Tagen mehr, als jemals, Mühe gegeben hat, diese dunkle Materie in ein grösseres Licht zu setzen und daß besonders der berühmte Herr **Spalding** sich hierbey sehr verdient gemacht hat. Man stimmt darinnen überein, daß ein jeder **wahrer** Christ die Kraft und die Wirkungen seiner Religion **empfinden** und **erfahren** müsse. Man sagt, es sey unmöglich, daß ein Mensch, der einen Gott, eine Fürsehung, eine Erlösung Jesu Christi, eine zukünftige Welt u. s. w. erkennet, und diesen Lehren wirklichen Beyfall giebt, sich nicht auch der Veränderungen und Empfindungen, die dadurch in seiner Seele erwecket werden müssen, bewußt seyn sollte; der

*) S. Mosheims Sittenl. III. 461. 482. VI. 494. 507. IX. 489.

der Bewunderung, der Liebe, der Freude, der tiefen Scham wegen seiner Vergehungen, der unruhigen Furcht wegen der unglücklichen Folgen dieser Vergehungen, des Vertrauens, der Hoffnung und aller der mannichfaltigen Regungen des Herzens welche die Lehren des Christenthums, nach den verschiedenen Verfassungen der Gemüther, von welchen sie erkannt, geglaubet und betrachtet werden, hervorbringen. *) Man sagt, die christliche Religion sey nicht bloß für den Verstand: sondern auch und vornemlich für das **Herz**; man könne von ihren praktischen Wahrheiten keine **anschauende** Erkenntniß haben, ohne ihre Wirkungen in sich selber empfunden und erfahren zu haben; *) derjenige sey kein

*) Dies sind des Herrn **Spaldings** ausdrückliche Worte, S. 3. der vierten Auflage. „Ihr würdet (spricht Herr „**Zollikofer** in einer Predigt von den geistlichen **Erfahrungen**) meinen bisherigen Vortrag mißbrauchen, „wenn ihr den falschen Schluß daraus machtet, daß alles, „was man von geistlichen Erfahrungen sagt, auf Einbildung beruhe, und daß die blosse (historische) Erkänntniß der Religion zur Seeligkeit hinlänglich sey. „Nein, niemand kann ein wahrer Christ seyn, der nicht „die göttliche Kraft der Lehre, die er bekennet, er„fährt. — Wenn ihr die Sünde ohne Haß und Ab„scheu, die Tugend und Frömmigkeit ohne Hochachtung „und Liebe, die Gnade Gottes und Christi ohne Be„wunderung und Dankbarkeit, die Freuden des Him„mels ohne Verlangen betrachten könnt; so gehöret ihr „zu den Heuchlern, die dasjenige mit der That verläug„nen, was sie mit dem Munde bekennen.„

*) Der berühmte Herr Prof. **Hollmann** hat bereits in seiner

kein **wahrer** Christ, der z. E. die Buße, den Glauben, den neuen Gehorsam, den Streit des Fleisches und des Geistes u. s. w. nur aus Büchern und Beschreibungen, nicht aber aus eigener Empfindung und Erfahrung kenne; seine Erkenntniß könne **wahr**, und in so ferne sie aus der heiligen Schrift geschöpfet wird, **übernatürlich** und ein Werk des heiligen Geistes seyn; sie sey aber nicht **anschauend** noch zur Seligkeit hinreichend; derjenige könne sich nicht für das Christenthum interessiren, bey dem es blosse Spekulation sey, und der die Kraft desselben nicht **empfinde.** *) Man sagt, da der Zustand einer beständigen Freude die **Glückseeligkeit** ausmache, so müsse die christliche Religion, wenn sie anders dem Menschen eine wahre Glückseeligkeit gewähre, denselben in einen Zustand einer dauerhaften **Freude** versetzen. Man unterscheidet, um alles desto genauer zu bestimmen, **Gefühle** und **Empfindungen**, und verstehet unter **jenen** solche Regun-

ner Logik S. 114. einen Wink gegeben, welcher auch hiehergehört: ad oculum patet, rerum, quae in nobismet ipsis contingunt, omnium cognitionem ab *experientia intrinseca* vnice pendere, id quod in recentioribus quibusdam controuersiis probe obseruasse vsum magnum habet.

*) Hieher ziehe ich das Urtheil des seeligen **Gesners**, diejenige Religion sey nicht nach seinem Geschmack, bey welcher lauter Raisonnement, und kein Enthusiasmus sey; (eam sibi displicere religionem, quae multum habeat ratiocinii sitque enthusiasmo vacua.) V. *Gesneri* biographia acad. Gotting. Vol. I. p. 269.

gungen oder Rührungen, derer eigentlicher Ursprung dunkel ist und von derer Entstehung man sich keine hinlängliche Rechenschaft geben kann, unter diesen aber solche Regungen oder Rührungen, die man aus den dabey zum Grunde liegenden Erkenntnissen zu erklären weiß *). Wenn ein Christ bey der Betrachtung und Zueignung einer gewissen Religionswahrheit Traurigkeit oder Freude empfinde, so sey dieß eine **aufgeklärte Empfindung**; wenn ihn aber zu mancher Zeit, ohne die eigentliche Veranlassung dazu zu wissen, eine gewisse geistliche Bangigkeit überfalle u. s. w., so sey dieß ein **dunkles Gefühl**. Man bemerket, daß die geistlichen Empfindungen, bey der so erstaunlichen Verschiedenheit der menschlichen Gemüthscharaktere, in allen wahren Christen an **Stärke** einander natürlicher Weise nicht völlig gleich seyn können, und bittet, die ordentlichen und gewöhnlichen Empfindungen ja nicht mit den lebhaftern oder mit den heftigen **Affekten** der Angst und Freude zu vermengen. Man unterscheidet Gefühl oder Empfindung von der **Erfahrung**, und erinnert, daß zwar jede Erfahrung durch ein Gefühl gewirkt werde und daß sie entstehe, wenn wir etwas mit Bewußtseyn und Aufmerksamkeit empfinden; daß aber das Gefühl vergehe und die Erfahrung bleibe. Ueber alle diese Punkte hat man sich größtentheils vereinigt: aber in Ansehung

*) S. Spaldings Werth der Gefühle S. 10. und 11.

hung der Hauptfrage ist man noch nicht recht einig, ob nehmlich die geistlichen oder christlichen Gefühle und Empfindungen etwas **übernatürliches** sind oder nicht? Herr **Spalding** erkennet sie nicht dafür, wie bereits oben umständlich gezeiget worden ist. Man würde ihm Unrecht thun, wenn man ihn beschuldigte, als läugne und verwerfe er alle geistliche Gefühle und christliche Empfindungen. Er versichert auf das nachdrücklichste, daß er diese Gefühle und Empfindungen, wenn sie auf unsre Besserung abzielen und aus richtigen Erkenntnissen des göttlichen Wortes entspringen, für etwas göttliches und für ein Werk des Geistes Gottes erkenne. *) Aber er kann sich nicht überwinden, sie für etwas **übernatürliches** zu halten. Er nimmt nemlich dieses Wort in dem gewöhnlichen metaphysischen Verstande, da es ein unmittelbares Werk der Allmacht, oder mit einem Wort ein **Wunder** bedeutet. Nun setzt er aber ein für allemal zum Grund daß alle geistlich gute Veränderungen in der menschlichen Seele, nach den ausdrücklichsten Zeugnissen der heiligen Schrift und nach der beständi-

gen

*) S. 108. Man vergleiche damit folgende lesenswürdige Stelle in der Vorrede S. 49. die lebendige Ueberzeugung und Empfindung, daß wir in dem ganzen Geschäfte unsrer Bekehrung und unsers Heils alles gänzlich Gott und seiner Gnade zuzuschreiben haben, bleibt immer einerley und dieselbige, es mögen die Wirkungen dieser Gnade durch die Erkenntniß der Wahrheit, oder durch einen andern unmittelbaren Eindruck geschehen.

gen Lehre der evangelischen Kirche, lediglich **durch** das Wort, durch die erkannte Wahrheit, durch richtige Vorstellungen gewirket werden. *) Hieraus ziehet er den Schluß, daß wie überhaupt alle geistlichgute Veränderungen, also auch die christlichen Gefühle und Empfindungen keine **unmittelbaren** Wirkungen der Allmacht, keine Wunderwerke und folglich auch nichts **übernatürliches** sind. **) So sind sie also etwas bloß **natürliches**? Dieser Einwurf fällt stark auf. Herr **Spalding** meinet es freylich im Grunde nicht böse: denn er verstehet hier unter dem **Natürlichen** bloß das, was mit den natürlichen Veränderungsgesetzen der Seele übereinstimmt und dem Mirakulosen entgegen stehet. Inzwischen ist das doch nicht hinreichend, allen Misdeutungen vorzubauen. Ich halte also die christlichen Gefühle und Empfindungen für **übernatürlich**, in so fern sie

*) S. die Vorrede S. 47.

) Herr **Spalding erkläret sich hin und wieder, daß er die Gefühle für keine **merkbaren** oder **fühlbaren** Wirkungen Gottes erkenne. Man hat diesen Ausdruck unrecht verstanden und so ausgelegt, als ob die Gefühle oder Empfindungen des Christen ihm nicht merkbar wären. Dieß wäre nun freylich ein offenbarer Widerspruch: allein dieß ist auch schlechterdings Herrn **Spaldings** Meinung nicht. Er will weiter nichts sagen, als daß die Gefühle im Christenthum keine solche Wirkungen Gottes sind, derer **unmittelbare** göttliche **Entstehung** gefühlet und aus der blossen Empfindung beurtheilet werden kann.

sie in dem **göttlichen Wort** ihren Grund haben und aus **geoffenbarten** Kenntnissen ihren unmittelbaren oder auch entferntern Ursprung nehmen. Ich halte sie ferner für **übernatürlich**, weil sie unendlich mehr zur Glückseeligkeit des Menschen beytragen, als alle Gefühle und Empfindungen, welche aus natürlichen Kenntnissen und aus den Einsichten der ihr selbst überlassenen menschlichen Vernunft entspringen. Allein in Ansehung ihrer **Entstehungsart** finde ich keinen Grund sie für etwas **übernatürliches** d. i. für etwas von den natürlichen Veränderungsgesetzen der Seele abweichendes und aus einem unmittelbar göttlichen Eindrucke entstehendes zu erkennen. Was die **aufgeklärten Empfindungen** betrifft, so läßt es sich augenscheinlich zeigen, wie sie auf eine den Vorstellungsgesetzen der Seele gemässe und in so fern **natürliche** Art **durch** das Wort entstehen und folglich ihrer **Entstehung** nach nichts **übernatürliches** sind. Aber, könnte man **erstens** fragen, wie gehet es mit den **dunkeln Gefühlen**? Diesen ist man sehr geneigt, eine übernatürliche Entstehung beyzulegen, weil man ihren eigentlichen Ursprung, ihre nächste Veranlassung nicht weis oder nicht deutlich angeben kann. Sie schießen gleichsam aus dunkeln Wolken hervor, die sich ohne eine Spur zurückzulassen, welche uns auf die erste Ursache führen könnte, augenblicklich wieder zuschliessen. Daher entschließt man sich leicht,

sie

sie um dieser Entstehung willen, von welcher man sich aus dem vorhergehenden Zustande der Seele keine hinlängliche Rechenschaft geben kann, für unmittelbare göttliche Winke anzusehen *). Das nimmt mich keinesweges Wunder. Nichts ist natürlicher, als daß man alles das, wovon man sich keine natürliche Erklärung zu geben getrauet, für unmittelbare Wirkungen der Gottheit anspricht, und nach Art der tragischen Dichter, zu ihnen seine Zuflucht nimmt, wenn man sich nicht im Stande findet, gewisse Knoten aufzulösen **). Dessen itzt nicht zu gedenken, daß man in der Voraussetzung, das Natürliche sey weniger ein Werk Gottes und mache ihm weniger Ehre, als das Uebernatürliche, es für religiöser gehalten hat, etwas für übernatürlich auszugeben, als es auf eine natürliche Art zu erklären. Die Dichter würden dafür angesehen, einen Hauch der Gottheit zu fühlen, weil man sich die poetische Begeisterung nicht leichter zu erklären wußte. **Das hat ihm Gott eingegeben!** pfleget man zu sagen, wenn jemand, dem man ein Unglück drohet, auf einen unerwarteten Einfall kömmt, dieses Unglück abzuwenden und den, der es ihm zuzufügen beschlossen hatte, zu besänftigen ***). Darf man sich also darüber

 wun-

*) S. Herrn Eberhards neue Apologie S. 153.

**) Tragici poëtae, cum explicare argumenti exitum non possunt, ad Deum confugiunt. *Cic.* de nat. deor. I. 20

***) Cicero bedienet sich dieses Ausdrucks in einem entgegengesetz-

wundern, daß man so geneigt ist, gewisse dunkle Gefühle, oder Regungen bey denen man das, was die Seele in Bewegung setzt, nicht, so zu reden, in seine Elemente auflösen, und sich von ihrer Entstehung keine hinlängliche Rechenschaft geben kann, für unmittelbare Einwirkungen Gottes anzusehen? Allein wie manches gehet in unsrer Seele vor, dessen nächste Veranlassung, eigentliche Entstehung, und Zusammenhang mit dem vorhergehenden Zustande der Seele wir nicht deutlich einzusehen vermögen, welches bey dem allen gewiß nichts übernatürliches ist! Was sind die so genannten **guten Einfälle** anders, als so geschwinde witzige Gedanken, daß man sich ihres Ursprungs und ihrer Verbindung mit den vorhergehenden Gedanken nicht bewußt ist? Sind sie darum Eingebungen? *) Lassen sie sich nicht überhaupt aus dem

gesetzten Falle von dem Clodius: ea vis, quae saepe incredibiles huic vrbi felicitates atque opes attulit, huic (Clodio) *mentem iniecit*, vt vi irritare ferroque lacessere fortissimum virum (Milonem) auderet: — Dii immortales *mentem dederunt* illi perdito ac furioso, vt huic faceret insidias: — nisi eum Dii immortales in eam *mentem impulissent*, vt homo effeminatus fortissimum virum conaretur occidere, hodie rempublicam nullam haberetis. *pro Milone* 31. 33. Significat autem *mentem dare* vel *iniicere*, excitare desiderium in pectore alicuius *subitoque* ad aliquid gerendum impellere. *Gesnerus* in thesauro f. v. *Mens*.

*) Der stärkste Erfahrungsbeweis von den Satanischen Wirkun-

dem so viel bewirkenden und sehr oft in einzelnen Fällen unergründlichen Einfluß der associirten Ideen erklären? Wer kann sich von der Entstehung jeder einzelner Träume eine hinlängliche Rechenschaft geben? Sind sie darum nicht in den ordentlichen Gesetzen der Einbildungskraft gegründet, und ist man berechtigt, ihnen bloß darum, weil man ihren natürlichen Ursprung nicht bestimmt angeben kann, einen nähern göttlichen Ursprung beyzulegen? *) Wie oft wird der Be-

kungen auf die gerechten Seelen scheinet dem Herrn D. **Miller** (**Mosheim** Sittenl. VI. S. 540.) dieser zu seyn, daß ihnen öfters, auch unter den heiligsten Handlungen und Uebungen, recht abscheuliche Gedanken einfallen, die man **schwehrlich** aus den Gesetzen der Einbildungskraft und des nächst vorhergehenden Zustandes ihrer Seele, auf eine begreifliche Art erklären kann. Inzwischen nimmt er es selber auf gewisse Art wieder zurück, wenn er im neunten Theil S. 490. erinnert, daß man nicht wohl thue, dergleichen Gedanken lieber dem Satan zuzuschreiben, als sie aus physiologischen und psychologischen Gründen herzuleiten.

*) Deswegen bleiben die Träume, welche einen heilsamen Eindruck machen und den Menschen zum Nachdenken über sich selbst und zu guten Entschliessungen veranlassen, doch immer ein Mittel in der Hand Gottes, eine Veranstaltung seiner Fürsehung, und im Grunde sein mit Dank zu verehrendes Werk. S. **Spaldings** Werth der Gefühle S. 26. Ich setze hinzu: wenn sie aus biblischen Ideen entspringen oder sich auf dieselben beziehen, so sind sie auch ein Werk der Gnade und des heiligen Geistes, als welchem alle Wirkungen des göttlichen Wor-

weis eines Lehrsatzes, die Auflösung eines Problems mit der größten langwierigsten Anstrengung des Nachdenkens, doch aber vergeblich, gesucht; und zu einer andern Zeit wird es auf einmal, und beynahe ohne alle Mühe, so klar, daß man sich äusserst darüber verwundert, wie man ehemals so lange umsonst darnach habe forschen können! Und doch ist aus dieser unstreitigen Erfahrung von einer plötzlich entstandenen Einsicht gewiß nichts besonderes Göttliches, ausser der allgemeinen Veranstaltung des Herrn der Natur zu schliessen *). Es ist eine aus der Erfahrung bekannte, wiewohl schwer zu erklärende Sache, daß die Gedanken und Vorstellungen, die durch anhaltende Betrachtung eines Gegenstandes entstehen, sie seyn klar oder dunkel, sich in der Seele aufsammeln, daselbst wie Saamenkörner im fruchtbaren Boden unbemerkt keimen, sich nach und nach entwickeln, und zuletzt bey Gelegenheit plötzlich an den Tag kommen. Alsdann sehen wir den Gegenstand, zu dem sie gehören, der bis dahin verworren und dunkel, wie ein unförmliches Phantom, vor unserer Stirne geschwebt hatte, in einer hellen und wohlausgebildeten Gestalt vor uns. Nun sieht man seinen Gegenstand in einem ungewöhnlichen Lichte;

tes zugeschrieben werden müssen. Man kann sie in dieser Rücksicht etwas übernatürliches nennen, wenn man will.

*) S. Spaldings Werth der Gefühle. S. 62.

Lichte; man sieht in ihm Dinge, die man noch nie gesehen; was man schon so lange zu sehen gewünscht, erscheinet itzt ohne Anstrengung; man ist geneigt zu glauben, ein wohlthätiges Wesen von höherer Art habe unsre Sinnen geschärft, oder habe auf eine übernatürliche Weise den gewünschten Gegenstand vor unsre Einbildungskraft gestellt*). Wer hat die Tiefen der menschlichen Seele hinlänglich ergründet um diese und andre dergleichen Erscheinungen genugsam zu erklären, welche doch gewiß nichts übernatürliches sind? Ist es ein Wunder, wenn ein Christ, der von Kindheit auf seinen Geist mit christlichen Ideen welche stark auf das Herz wirken, genähret und sich gewöhnt hat, alle Gegenstände in ihrer Beziehung auf das Christenthum zu erwägen, zu manchen Zeiten ein schnelles, ihm unerklärliches Gefühl von geistlicher Freude oder Traurigkeit empfindet? Ideen, welche uns interessiren und uns sehr geläufig sind, werden durch die schwächste Verbindung mit andern leicht und unmerklich herbeygeführt, besonders wenn sie mit dem jedesmaligen Tone der Seele übereinstimmen. Da geschieht es denn leicht, daß die Ideen selbst im Schatten stehen bleiben und nur die Wirkungen derselben auf das Herz klar werden. Wie ein einiger Funken schnell einen grossen Brand erregt, wenn die Materie vorher

*) S. des vortrefflichen Herrn Sulzers Wörterbuch unter dem Wort Begeisterung.

her erhitzt gewesen: so kann eine einige Vorstellung die zu dem gegenwärtigen Tone der Seele stimmet, eine Menge andrer in ihr liegenden Vorstellungen und damit verknüpfter Empfindungen so plötzlich aufwecken, daß die Seele sich dabey mehr dessen bewußt ist, was sie fühlt, als was sie denkt. Ich gieng vor einigen Jahren in einer ernsthaften Gemüthsfassung an einen benachbarten Ort und setzte mich, um ein wenig auszuruhen, in der Nähe desselben nieder, wo sich mir eine Aussicht darboth, welche meiner damals zum Tiefsinn gestimmten Seele sehr günstig war. Hier hörte ich auf einmal und wider alles Erwarten alle Glocken läuten und eine Leiche verkündigen. Dieses feyerliche Getöne machte in meiner damaligen Lage einen ungemein starken Eindruck auf mein Gemüth, weckte alle in meiner Seele liegenden Ideen von Sterblichkeit, Vergänglichkeit, Ewigkeit auf und versetzte mich durch den schnellen Zusammfluß so vieler rührenden Vorstellungen in einen Zustand, in welchem ich mir nicht so sehr dieser Vorstellungen, als ihrer lebhaften Wirkungen, bewußt, und wie man zu sagen pflegt, ganz Gefühl war. Einige Jahre nachher kam ich wieder an diesen Platz, und schnell bemächtigte sich ein lebhaftes dunkles Gefühl von Geringschätzung des Vergänglichen und von Sehnsucht nach einen bessern Leben meiner ganzen Seele, ohne daß ich mir von der Veranlassung oder Entstehung dieses Gefühls einige

Rechenschaft geben konnte. Endlich besann ich mich, daß bloß der Anblick dieses Platzes nach den Gesetzen der Einbildungskraft die vormaligen Ideen und mit denselben zugleich die in ihnen gegründeten ungleich lebhaftern Empfindungen wieder aufgeweckt hatte. Je mehr sich jemand gewöhnet, das was in seiner Seele vorgehet, zu beobachten, desto weniger wird ihm das plötzliche Aufwallen geistlicher Empfindungen wunderbar vorkommen und desto mehr wird er sich hüten, dasselbe als ein Kennzeichen des Uebernatürlichen anzunehmen. Er wird je mehr und mehr einsehen, daß dergleichen dunkle Gefühle mit gewissen Vorstellungen zusammenhängen, welche längst in irgend einem Winkel seiner Seele verborgen lagen, und durch eine andere damit stark oder schwach verbundene Vorstellung, nach dem Gesetze der Einbildungskraft, von dannen hervorgezogen wurden. Wären dergleichen dunkle Gefühle nach ihrer **Entstehung** etwas übernatürliches: so müßten sie ohne Streit von einer **unmittelbaren** Einwirkung des heiligen Geistes auf unser Herz herrühren. Dieses einige wird hinreichend seyn, diejenigen wankend zu machen, welche so geneigt sind, dergleichen plötzlich hervorbrechenden Gefühlen einen nähern göttlichen Ursprung beyzulegen.

Man wird **zweytens** fragen, wie gehet es mit den sehr lebhaften Empfindungen oder Affek-

ten der Freude und der Traurigkeit, welche durch das Lesen oder Hören des göttlichen Wortes zu einer Zeit in uns erreget werden, und zu einer andern Zeit nicht? Diese sind doch ihrer **Entstehungsart** nach etwas übernatürliches? Die Erfahrung selbst ist unstreitig: allein sie beweiset nichts wider mich. Wenn jemand heute durch einen gewissen Spruch stärker beweget wird, als zu einer andern Zeit; so muß die Ursache davon entweder in dem Worte Gottes, oder in Gott, oder in ihm selber liegen. In dem Worte Gottes kann sie nicht liegen: denn das hat allezeit einerley Kraft. Seine Kraft wird weder vermindert, wenn es mit Gleichgültigkeit aufgenommen wird, noch erhöhet, wenn man die Eindrücke desselben stärker fühlt. In Gott kann die Ursache auch nicht gesuchet werden: denn sonst müßte er die Schuld haben, wenn sein Wort keinen starken Eindruck macht. Und kämen die lebhaftern Empfindungen, welche das göttliche Wort in uns erreget, unmittelbar von ihm, so müßte er nicht bloß **durch** das Wort sondern auch **neben** demselben wirken *). Es bleibt also nichts übrig, als daß die

*) Non operatur Deus *iuxta* verbum in hominum animis, sed *per* verbum. Vid. *Seileri* Theologia dogmatico-polemica p. 294. Man berufet sich, um zu beweisen, daß die stärkeren Eindrücke des göttlichen Wortes unmittelbar von Gott kommen und in Rücksicht auf die Wirkungsart etwas übernatürliches sind, auf Ap. Gesch. 2, 37. Da sie aber das hörten, giengs ihnen durchs Herz.

die Ursache in dem Menschen selber liegen muß: und diese kann sehr mannichfaltig seyn, wie Herr **Spalding** gründlich gezeiget hat.

Es ist freylich leicht einzusehen, warum man den dunkeln Gefühlen sowohl als den besonders lebhaften Empfindungen oder Affekten im Christenthum einen so hohen Werth beygelegt und sie zu vorzüglichen Kennzeichen des Gnadenstandes gemacht hat. Eine vernünftige Verabscheuung alles Bösen, ein wirksamer und gleichförmiger Haß

Herz. Allein wenn diese Leute nicht durch das erstaunliche Wunder der Sprachen, nicht durch den geistvollen und durch die Weissagungen des alten Testamentes unterstützten Vortrag Petri, nicht durch die ihnen bey dieser Gelegenheit wieder ins Andenken zurückgerufene Geschichte Jesu, dessen Tod und die bey demselben vorgefallenen Wunder ihnen, so zu sagen, noch vor Augen schwebten, in Bewegung gesetzt und dahin gebracht worden wären, zu Petro zu sagen, was sollen wir thun? wenn dieses alles nicht hinreichend gewesen wäre, sondern die Allmacht selber noch hätte ins Mittel treten und ihre Herzen erobern helfen müssen: so würde der heilige Geschichtschreiber nicht bloß geschrieben haben; da sie das **hörten**, giengs ihnen durchs Herz. Daß der letztere Ausdruck zwar eine starke Gemüthsbewegung, aber nicht einen unmittelbar göttlichen Ursprung derselben anzeige, wird man leicht sehen, wenn man den 7ten Vers des 34. Kap. des 1 **B. Mose** in den siebenzig Dollmetschern nachschlagen will. Wären diese Leute keine ingenia sanabilia, wären sie so leichtsinnig, so boshaft, so spöttisch gewesen, wie die übrigen, so würde auch Petri Vortrag so wenig Eindruck auf sie gemacht haben, als auf jene.

Haß gegen dasselbe, ein freywilliger und wohlbedächtlicher Vorsatz, Gott und der Tugend zu dienen, eine stille Beruhigung in den Vollkommenheiten und in der weisen Vorsehung des Höchsten, eine feste Ueberzeugung von dem Antheil an der Erlösung, eine hoffnungsvolle und gesetzte Erwartung der zukünftigen Herrlichkeit, tragen nicht so sehr das Gepräge des übernatürlichen, in so fern es fůt etwas **unmittelbar göttliches** angenommen wird. Man siehet es zu deutlich, daß sie **durch** das Wort gewirket werden, und folglich kein Werk unmittelbarer göttlichen Einflüsse sind. Aber die dunkeln Gefühle, derer Entstehung mit Dunkelheiten verhüllt ist, und die besonders lebhaften Empfindungen, welche sich der Seele mit einer ausserordentlichen Stärke bemächtigen und das Blut in schnellere Bewegung setzen, eine mit **heissen Thränen** verknüpfte Traurigkeit über die Sünde, eine ganz **entzückende** Freude über Gott und sein Heil, ein **brünstiges** Verlangen nach der ewigen Seligkeit, u. s. w. lassen sich schwehrer aus den natürlichen Veränderungsgesetzen und den Eindrücken des göttlichen Wortes erklären. Sie haben mehr das Ansehen unmittelbargöttlicher Wirkungen und scheinen fühlbare Merkmale der übernatürlich wirkenden allmächtigen Kraft Gottes zu seyn. Ist es daher ein Wunder, daß man sie für die untrüglichsten, beneidenswürdigsten und entscheidendesten Beweise und

Merkmale des Gnadenstandes und der genauesten Vereinigung mit Gott angesehen hat? Es ist zu hoffen, daß man von dieser Gesinnung desto leichter zurück kommen werde, je mehr man sich überzeugen wird, daß die dunkeln Gefühle und starken Affekten im Christenthum ihrer **Entstehungsart** nach nicht mehr und nicht weniger übernatürlich, als andre durch das göttliche Wort gewirkte geistlichgute Veränderungen der Seele, und keinesweges ein unmittelbares oder besonders göttliches Werk des heiligen Geistes sind. Ich bin übrigens weit entfernt, diesen Gefühlen und Affekten ihren Werth abzustreiten. Ich beurtheile die Freundschaft nicht sowohl nach gewissen starken Empfindungen und Ausbrüchen eines entzückten Herzens, als vielmehr nach einer beständigen, gleichförmigen und unveränderlichen Begierde, ohne Gepräng und Aufsehen dem Freunde zu dienen und ihm Vergnügen zu machen *). Indessen glaube ich nicht, daß ich für denjenigen eine zärtliche Freundschaft habe, dessen Andenken nicht oft, leicht und ohne, daß ich allemal die Veranlassung dazu angeben kann, in meiner Seele rege wird, und dessen Liebe, wenn ich sie nach ihrem ganzen Werth erwäge, nichts entzückendes für mich hat. Ich werde dem Christen, der von seinem Gnadenstande sicher urtheilen will, rathen, mehr darauf

zu

*) Beneuolentiam non ardore quodam amoris, sed stabilitate potius et constantia iudicemus. *Cic.* de offic. I, 15.

zu sehen, ob sein Herz richtig und sein Leben rein sey, als ob er heftige Bewegungen der geistlichen Freude oder Traurigkeit fühle. Ich werde mit dem seeligen **Spener** *) die vornehmste Kraft der Reue nicht sowohl in die Traurigkeit und ihre Empfindlichkeit selbst, als in den Haß der Sünde, und zwar aller Sünde, und wie sie Sünde ist, setzen **), und mit dem Herrn

*) **Speners** theolog. Bedenken Erst. Theil S. 195. 196.

) Hiermit stimmet Herr **Spalding an mehrern Orten seines oft angeführten Buches und besonders S. 146. überein, wo er schreibt: sollte nicht diejenige Unruhe in der Bekehrung edler und schätzbarer seyn, die nicht so sehr gerade auf die **Strafe**, als auf die **Strafwürdigkeit** gehet? Ich finde hierbey noch einen merkwürdigen Punkt, in welchem diese beyden Männer übereinstimmen. Herr **Spalding** schreibt S. 144. es ist kein Grund zu finden, warum eben die aus Liebe zu Gott entspringende Reue, als etwas so gar nichts bedeutendes verworfen und zurückgesetzt werden müsse, wie doch diejenigen zu thun scheinen, welche alle Traurigkeit und Beängstigung eines aufwachenden Gewissens lediglich und ganz allein aus der gefühlvollen Vorstellung der strafenden Gerechtigkeit herleiten. Der seel. **Spener** schreibt S. 196. Was die Art betrifft, wodurch sothane Reue am kräftigsten befördert werde, erkenne zwar, daß freylich das **Gesetz** sein Werk dabey habe und dahero die Gewissen mit Gottes Zorn zu schrecken seyn: aber die **vornehmste Kraft** setze ich darein, das die Seelen durch das **Evangelium** der unaussprechlichen Liebe und Gnade Gottes überzeuget werden und wir die Sünde lernen hassen, weil sie dem um uns so hoch verdienten Vater zuwider ist, und wir demselben darinnen undankbar werden, da wir ihn doch

Herrn D. Miller (Mosheim. Sittenlehre IX. 489.) sagen, das einige richtige Merkmal des Gnadenstandes sey, **die sind in Christo Jesu, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.** Indessen würde es mir unbegreiflich seyn, wenn ein Christ, der es von ganzem aufrichtigen Herzen ist, nicht öftere gute Regungen, von derer Entstehung er sich keine hinlängliche Rechenschaft geben kann, empfinden, und wenn er zu manchen Zeiten, da er den ganzen göttlichen Werth seiner Religion mit angestrengter Aufmerksamkeit erwäget, nach seiner Art keine starken Gemüthsbewegungen fühlen sollte. Ich schreibe mit Vorbedacht, **nach seiner Art.** Denn da die Reizbarkeit oder Empfindsamkeit der menschlichen Gemüther sehr ungleich und verschieden ist: so können auch die Empfindungen nicht bey allen Menschen eine gleiche Höhe erreichen, und es kann jemand nach seiner Art stark bewegt und gerührt seyn, der in Vergleichung mit einem andern Menschen von einem feuerigern oder zärtlichern Temperament das Ansehen eines gleichgültigen hat. Ich verehre die Meisterhand Gottes, welcher die bewunderungswürdigen Triebwerke der dunkeln Gefühle und der Affekten in unsre Seele geleget hat, welche dasjenige vollenden helfen, was Vernunft und ruhige Ueberlegung allein zu schwach seyn würden auszuführen. Ich wünsche, daß

zu lieben und mit Herz, Mund und Leben zu danken verlangen sollen.

daß man, anstatt alle seine Aufmerksamkeit auf die Entstehungsart der dunkeln Gefühle und Affekten im Christenthum zu richten und aus ihnen etwas unmittelbar göttliches und mirakuloses zu erzwingen oder zu erkünsteln, lieber ihre Nutzbarkeit untersuchen und die unläugbar wichtigen Vortheile erwägen möge, welche sie nach der weisen Einrichtung Gottes schaffen können und sollen. Daß diese dunkle Gefühle und Affekten, welche sich auf keine Art hinweg disputiren lassen, auch auf die Gesinnung und das Leben des wahren Christen einen grossen und mächtigen Einfluß haben, liegt am Tage. Wie oft ist eine schnell entstandne gute Regung der einige Schild des Christen und gleichsam sein Schutzengel, der ihm in den Stunden der Versuchung schleunig zu Hülfe kömmt, wo langsames Nachdenken und ruhige Ueberlegung die erforderliche schnelle Wirkung nicht gethan haben würden! Diese gute Regung ist freylich, ihrer Entstehungsart nach, nichts übernatürliches, nichts unmittelbar göttliches: sie hat ihren Grund in gewissen göttlichen, stark auf das Herz wirkenden Wahrheiten, welche in der Seele des Christen durch öftere Betrachtung und Wiederholung so bereit und willfährig da liegen, daß sie nach den Gesetzen der Einbildungskraft sehr leicht herbeygerufen werden und ihre Wirkung thun. Sie thun diese Wirkung bey einem Christen, bey welchem sie nicht blosse Spekulation geblie-

blieben, sondern zu Empfindungen geworden sind, so schnell, daß er sich nicht sowohl dieser Wahrheiten, als ihrer Wirkungen bewußt ist und also auf gewisse Art ein dunkles Gefühl hat. Die Erkenntniß ist dunkel, die in ihr gegründete Empfindung desto lebhafter. Wohl dem Christen, bey dem durch öftere Wiederholung seiner Grundsätze und durch öftere Empfindung ihrer Kraft das christliche Gefühl zu einer Fertigkeit und zu einem auf gewisse Art im Dunkeln wirkenden Triebwerk guter Entschliessungen und Handlungen wird! Was sind die so genannten Empfindungen der Ehre, der Rechtschaffenheit, der Dankbarkeit anders, als Eindrücke, welche gewisse Gegenstände so oft auf uns gemacht haben, daß sie, wenn ähnliche Gegenstände wieder vorkommen, schnell in uns entstehen und sich als herrschende Grundtriebe der Handlungen äussern? *) Was bleibet dem Christen in den Augenblicken der letzten Schwachheit, wo ihm die höhern Kräfte der Seele ihren Beystand versagen, übrig, als ein dunkles Gefühl, in welches sich alle seine christlichen Kenntnisse und aufgeklärten Empfindungen zusammenziehen und verliehren, und bey welchem es ihm dennoch unaussprechlich wohl ist? Ja! Was ist selbst die Gemüthsruhe des Christen, dieses größte Glück seiner Tage, anders als ein aus dem Bewußtseyn der

*) S. Herrn Sulzers Wörterbuch unter Empfindung.

der göttlichen Gnade, einer rechtschaffenen Gesinnung, einer freudigen Aussicht in die Ewigkeit und aus so manchen andern stark auf das Herz wirkenden Vorstellungen zusammengesetztes dunkles Gefühl von innerer stiller Wonne, bey dem es ihm wohl ist, ohne daß er gerade immer daran denkt oder sagen kann, warum; so wie ein Gesünder ein dunkles angenehmes Gefühl seiner Gesundheit hat, ohne sich ihrer Ursachen deutlich bewußt zu seyn? Und wie würde es denn um unsre Frömmigkeit stehen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit durch lebhaftere Empfindungen und starke Gemüthsbewegungen wiederum angefacht und belebet würde? Dieses ist wohl einer von den unschätzbarsten Vortheilen, welche unsre geheimen Andachtsübungen für uns haben, in denen wir theils das göttliche Wort mit Aufmerksamkeit erwägen, theils unsre Empfindungen und Wünsche Gott im Gebete vortragen. Wozu wären so viele gefühlvolle und den Affekt, in welchem sie aufgesetzt sind, mittheilende Stellen in der Bibel, wenn wir nicht durch das Lesen derselben in ein heiliges Feuer gesetzt werden sollten? Der unablässige Gebrauch der Bibel dienet nicht so sehr, immer neue Wahrheiten zu lernen, als die nöthigsten, erfreulichsten und heilsamsten Wahrheiten der Religion von mancherley Seiten anzusehen und durch die mannichfaltigen, oft sehr lebhaften und stark rührenden Vorstellungen derselben aus der

schläf-

schläfrigen Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit herausgerissen zu werden, in welche wir durch die verschiedenen Zerstreuungen und Geschäffte unsers irdischen Lebens zu versinken so leicht Gefahr laufen. Und wenn der Christ sich durch andächtiges und aus seinem Herzen hervorströhmendes Gebet unmittelbar mit Gott unterhält, wie geräth er da nicht oft durch diese Erhebung seiner Gedanken zu Gott unvermerkt in ein heiliges Feuer und in die stärkste Bewegung! Ein jeder wahrer Christ wird es aus der Erfahrung wissen, wie heilsam ihm dergleichen Erschütterungen seiner Seele sind, wie sehr sie seine guten Entschliessungen bevestigen und wie sehr sie seinen bisweilen erschlaffenden Muth beleben, auf der zwar ruhm- aber auch dornenvollen Bahn der Tugend unerschrocken und unermüdet fortzuwandeln. Das heilige Abendmahl ist mir, auch aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, eine höchstschäzbare Stiftung, und ich verehre die göttliche Weisheit, welche unsere äusserlichen Umstände so einrichtet, daß sie öfters dazu dienen, unsre Seele so zu stimmen und in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie durch die Wahrheiten des göttlichen Wortes zu manchen Zeiten stärker, als sonst, gerührt und in eine heilsame Erschütterung gesetzt wird. Ich bin gewiß so sehr, als jemand, für das aufgeklärte Christenthum: allein ich sehe es nicht gern, daß man es so sehr dem Empfindungschristen-

 thum

thum entgegen setzt. Ich weis wohl, daß diejenigen, welche das letztere thun, die rühmliche Absicht haben, die Christen zu warnen, daß sie ihren Gnadenstand nicht sowohl nach gewissen dunkeln Gefühlen oder lebhaftern Empfindungen und Affekten, als vielmehr nach dem Bewußtseyn einer dem Worte Gottes gemässen, herrschenden und gleichförmigen Gesinnung beurtheilen sollen *). Wenn aber dieser Vortrag nicht mit grosser Behutsamkeit eingerichtet und so gerade zu ohne gehörige Einschränkung, auch wohl in einem spottenden und bittern Tone, wider das Empfindungschristenthum oder gefühlvolle Christenthum geredet wird; so können unbehutsame und schwache Gemüther leicht auf den nicht weniger schädlichen Wahn gebracht werden, als ob bey dem Christenthum alles schlechterdings nur auf richtige Einsichten und aufgeklärte Ueberzeugungen des Verstandes ankäme. Das Christenthum hat nie dabey gewonnen, wenn man es gar zu **sinnlich** gemacht hat: es sey nun, daß man es in einen blossen äusserlichen Pomp und in ein religioses Schauspiel, oder in eine kindischtändelnde Beschäfftigung des Witzes und der Einbildungskraft, oder in ein mysti-

*) Sunt multi hodie, qui illos sensus *incaute* et *immodice* iactando, vel sanctitatis speciem colligere tentant, vel simplices et incautos animos in errorem inducunt et grauibus animi terroribus obnoxios faciunt. *Ernesti* in Vindic. arbitr. diu. p. 96.

mystisches Gefühl einer aller Thätigkeit und allem Denken entsagenden Seele verwandelt hat. Es hat aber eben so wenig gewonnen, wenn man es gar zu **geistig** gemacht hat: es sey nun, daß man es in eine Unterdrückung aller Sinnlichkeit, in eine unnatürliche Ausrottung der natürlichsten Triebe, und in eine allmählige Ertödtung des Leibes oder in ein blosses Geschäffte des denkenden, aufgeklärten und daß ich so sage, **reinen** Verstandes verwandelt hat. Wir sind nun einmal so gemacht, daß das Sinnliche und das Geistige bey uns nicht völlig abgesondert werden können, sondern sich freundschaftlich vereinigen müssen, wenn wir unsere Bestimmung, als Menschen und als Christen erreichen sollen *). Eine durchaus aufgeklärte und von allen Einmischungen der Einbildungskraft gänzlich gereinigte Erkenntniß, eine stets nach deutlichen Einsichten und nie nach dunkeln Gefühlen wirkende Rechtschaffenheit, eine durchaus gleichförmige und herrschende Neigung zum Guten, welche nicht nöthig hat, von Zeit zu Zeit durch lebhaftere Empfindungen und Affekten belebet und angefeuert zu werden, sind zwar schö-

*) Est homo non mens aliqua aut animus corporeae concretionis expers, atque idem tamen dominus ac rector corporis, qui *solo vero* pascatur, qui, quidquid pulcrum esse ac bonum *conuictus* sit, idem statim studiose amplectatur, quidquid amplexus ipse sit, statim imperet velut seruo corpori, *Gesnerus* in opuscul. T. I, p. 97.

schöne Ideen, aber auch weiter nichts *) Ich läugne es nicht, ich bin etwas mistrauisch gegen die Lehrbestimmungen theoretischer Glaubenswahrheiten, welche in der ersten Hitze öffentlicher Streitigkeiten eingeführt worden sind. Die Einbildung, der Wahrheit desto näher zu kommen, je weiter man sich von den Gegnern entferne, kann die geschicktesten und redlichsten Männer über die mittlere Bahn, auf welcher die Wahrheit sich befindet, hinreissen und auf den entgegengesetzten Abweg verleiten. Ich bin nicht weniger mistrauisch gegen die Verbesserungen, durch welche man dem thätigen Christenthum aufhelfen und es von gewissen eingerissenen Vorurtheilen befreyen will. Die Erfahrung beweiset, daß man dabey meistentheils im Anfang und in der ersten Hitze zu weit gehe und die Sache auf der andern Seite übertreibe. Darf ich es sagen, daß man, meines Erachtens, in unsern Tagen das Christenthnm gar zu **geistig** zu machen scheinet? Aufgebracht durch die unglückseelige Schwärmerey, welche das ganze Christenthum in eine, ich weis nicht was für sinnliche, Beschäfftigung mit dem Blute und den Wunden des Lammes einschränket, scheinet man den Sinnen und der Einbildungskraft beynahe all-

*) Eam sapientiam interpretantur, quam adhuc mortalis nemo est consecutus. Nos autem ea, quae sunt in vsu vitaque communi, non ea, quae finguntur aut optantur, spectare debemus. *Cicero* de amicitia. 5.

allzuwenig einräumen zu wollen. Wenn sich ein Christ von frühen Jahren an mit der Leidensgeschichte seines Erlösers bekannt gemacht hat, so kann es ja wohl nicht anders seyn, als daß ihm, so oft er sich derselben erinnert, das Bild des verwundeten und gekreuzigten Jesu vor Augen schweben: und wenn er bey der oft wiederholten Betrachtung dieser Leidensgeschichte nicht nur wahre, würdige, aufgeklärte, und zu frommen Entschliessungen führende oder dieselben bevestigende Vorstellungen gehabt hat, sondern auch zu trostvollen und das Herz stark rührenden Empfindungen gebracht worden ist; so kann nach den Gesetzen der Einbildungskraft das seinem Geiste sich darstellende sinnliche Bild seines gekreuzigten Erlösers alle jene Vorstellungen und Empfindungen schnell erwecken, und in den Stunden der Versuchung oder einer tödlichen Schwachheit mächtige Wirkungen thun, über welche auch der aufgeklärteste Christ sich zu erfreuen Ursache hat. Aufgebracht durch die unvorsichtige Methode derer, welche vielleicht in der guten Absicht, das bloß spekulativische Christenthum zu einer Empfindungs- und Erfahrungs-Sache zu machen, aus den dunkeln Gefühlen und starken Affekten fast das Hauptwerk des Christenthums und die zuverlässigsten Merkmahle des Gnadenstandes gemacht haben, scheinet man beynahe auf der andern Seite zu weit zu gehen und dem mächtigen Einfluß der dunkeln Gefühle und der

ten auf das Christenthum nicht Gerechtigkeit ge-
nug widerfahren zu lassen. Eine wahrhaftig
christliche Gesinnung kann ja wohl auf keine andre
Art unsre herrschende Gesinnung werden, und alle
unsre Neigungen und Handlungen bestimmen, als
wenn uns die christlichen Grundsätze so geläufig
und interessant werden, daß sie durch die gering-
ste Veranlassung in uns schnell erwachen, und ein
dunkles lebhaftes Gefühl erregen, welches die
Stelle eines langsamen Nachdenkens vertritt.
Wenn alle unsre Einsichten nie, weder Neigun-
gen und Handlungen, noch Vergnügen in uns
wirken können, als in so fern sie anschauend, leb-
haft, und folglich in einem höhern oder geringern
Grade Empfindungen werden: so haben gewiß
auch die durch die göttlichen Wahrheiten von Zeit
zu Zeit gewirkten **lebhaftern** Empfindungen und
Affekten eine grosse Kraft, unsern Einsichten
Leben und Bewegung mitzutheilen, und unsern,
auf aufgeklärte Ueberzeugungen gegründeten Vor-
satz, vor Gott rechtschaffen zu seyn, zu erneuern
und zu bevestigen. Aufgebracht durch witzig tän-
delnde oder in einem erkünstelten Affekt sprechende
Prediger, scheinet man beynahe jeden lebhaftern
Vortrag wieder von der Kanzel zu verweisen, und
alles, was auf Erregung der Affekten zielet, für
fruchtlose Deklamation auszugeben. Ich bin weit
davon entfernt, einen deutlichen, aufgeklärten
und gründlichen Unterricht von den Predigten aus-

zuschliessen: doch dünket mich auch dieses ein Hauptvortheil unsrer geistlichen Vorträge zu seyn, daß durch dieselben die nöthigsten und bereits bekannten Wahrheiten in einem neuen, gefallenden und Aufmerksamkeit erregenden Lichte dargestellt und zugleich näher an das Herz gebracht werden. Es ist gewiß heilsam, wenn der nicht ganz unwissende noch im Ganzen schlimm gesinnte, aber durch seine täglichen Geschäffte ermüdete und zerstreute Christ am Tage des Herrn nicht nur durch ein dunkles lebhaftes und von dem ehrwürdigen Hause der öffentlichen Andacht erregtes Gefühl von Ehrerbietigkeit gegen Gott und sein Wort, durch den Anblick so vieler mit ihm zu der würdigsten Beschäfftigung versammelten Menschen, durch so viele zum lauten Preis der Gottheit vereinigte Stimmen, sondern auch durch einen lebhaften und rührenden Vortrag, ich will eben nicht sagen, allezeit erschüttert, aber doch in ein neues Feuer gesetzt wird. Da wird auch der, welcher nicht gerade, um zu lernen, in die Kirche gehet, und vielleicht den Prediger an aufgeklärten Einsichten weit übertrifft, gerühret und auf das neue belebet. Ich schreibe dieses keinesweges, um die Fehler und Misbräuche, welche sich seit einiger Zeit in die Kanzelberedsamkeit eingeschlichen haben, zu rechtfertigen: sondern ich wünsche nur, daß die allgemeinen und nicht allezeit genug bestimmten Klagen, und zum Theil Spöttereyen

über die so genannten ästhetischen und gefühlreichen geistlichen Redner nicht unrecht verstanden werden noch die Folge nach sich ziehen mögen, daß diejenigen, welche sich der Kanzel widmen, die Gaben des Witzes und das Talent, die Herzen zu rühren, auch wohl zu erschüttern, ungenützt liegen lassen, und sich bloß an eine trockene Gründlichkeit halten. Uebrigens bleibt es allezeit dabey, daß bey dem Christenthum aufgeklärte Kenntnisse zwar zum Grunde liegen, aber auch zu Empfindungen werden müssen. Freylich kömmt es hierbey auf herrschende und gleichförmige Empfindungen mehr an, als auf einzelne starke Gefühle und Affekten, welche letztere auch bisweilen in solchen sich regen, die doch den heiligen Geist, wie unsre Gottesgelehrten sprechen *), nicht haben, und derer ganze Gesinnung mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmt. Inzwischen lassen sich doch die dunkeln Gefühle so wenig als die lebhaftern Empfindungen und Affekten von dem wahren Christenthum absondern: und was den Entschliessungen des Willens die meiste Wirksamkeit giebt, Einbildungskraft, Empfindung, Leidenschaften, das muß der deutlichen Einsicht dienstbar gemacht werden, das muß ihr sein Feuer leihen, um dem

*) Probe distinguenda sunt haec duo: motus in se habere Spiritus S. vi excitatos, et Spiritum S. habere. S. Herrn geh. Kirchenrath Seilers Pfingstprogramma v. 1773. S. 18.

dem obern Erkenntnißvermögen Leben und Bewegung mitzutheilen *).

17). **Wie sind Natur und Gnade von einander zu unterscheiden?** Verschiedene angesehene Gottesgelehrte unsrer Zeiten erheben ihre Stimme wider die so sehr zur Gewohnheit gewordene Entgegensetzung der Natur und der Gnade. „Es gehören vielleicht grössere Einsichten, „(schreibt Herr **Spalding** S. 112. und 113.) „als ich mir anmassen kann, dazu, um ausmachen „zu können, ob nicht die sehr gewöhnliche Ent„gegensetzung zwischen Natur und Gnade einer „Uebertreibung und einem Mißbrauche unterwor„fen sey, der in mancher Absicht sehr schädliche „Wirkungen hat. Da Gott unstreitig auch „durch die Natur wirkt, in so ferne sie die ur„sprüngliche und von ihm selbst herrührende Ein„richtung der Dinge ist, da die wesentlichen Kräf„te und Verhältnisse der Geschöpfe am Ende eben „so gerade auf den letzten Endzweck der allgemei„nen Vollkommenheit und Glückseeligkeit abzielen, „und eben so gewiß das Ihrige dazu beytragen, „als das, was man zu der eigentlichen Gnade „rechnet, so sehe ich nicht, was dadurch gewon„nen wird, mit einer solchen ängstlichen Genauig„keit die Gränzsteine zwischen beiden zu setzen, und „wozu es insonderheit dienen soll, alles das, was man

*) S. Herrn **Eberhards** neue Apologie S. 182.

„man zu dem Gebiete der Natur herabzustossen gut „findet, mit solcher Verachtung zu erniedrigen „und für unwerth zu erklären.„ Herr D. Leß schreibt in der **Wahrheit der christlichen Religion** S. 688. „Gleichsam die Gränzen der „Natur und Gnade in uns abmessen; bey jeder „Empfindung, jeder besondern Freude oder Kummer und Traurigkeit, die sich in uns reget, aus„machen wollen, ob das ein Werk Gottes oder „unsrer Natur sey? Dies werden wir gewiß als „unnütze Klügeleien meiden, sobald wir aus der „Bibel gelernet, daß nur allein, alles dasjenige „Gottes Wirkung in uns ist, was dazu gehöret, „uns zu guten tugendhaften Menschen zu ma„chen.„ Eine lesenswürdige Stelle des Herrn D. **Miller** von ähnlichem Inhalt will ich unten beyfügen *). Inzwischen würde man diesen gelehrten

*) Male in ſcholis *naturam*, i. e. vires diuinitus omni humano generi conceſſas et a bonis ſtudio et exercitatione auctas *gratiae* ita opponimus, vt videatur omne id vitioſum eſſe, quod non ſit *ſupernaturalibus* Spiritus S. operationibus (quae ipſae tamen *mediatae* ſunt et rectum vſum facultatum noſtrarum ſupponunt,) productum; cum tamen gratia naturam non tollat, ſed eleuet tantum, mentisque aciem inclinationesque illas naturales homini et proprias tantum dirigat, ipſosque affectus non extirpet, aut quaſi fibras illorum elidat, ſed tantum moderetur et ad rectum finem et normam componat. Qua in re *ἀκρίβειαν* et aequitatem in multis deſidero, qui diſcrimen naturam inter et gratiam definire voluerunt. *De orthodoxia dogm*, et *ethica*. p. 100.

ten Männern das größte Unrecht thun, wenn man sie beschuldigen wollte, daß ihre Meinung dahin gienge, den Unterschied zwischen Natur und Gnade ganz aufzuheben. Sie verwerfen nicht sowohl die Entgegensetzung der Natur und der Gnade, als vielmehr gewisse mit dieser Entgegensetzung verknüpfte Misbräuche, Vorurtheile und Ausschweifungen. Allein sollte es nicht um eben dieser Misbräuche willen zu wünschen seyn, daß der Unterscheid zwischen Natur und Gnade mit einem uneingenommenen und unpartheyischen Gemüthe untersucht und in sein gehöriges Licht gesetzt würde? Sollte dieses nicht das beste Mittel seyn, allen jenen Misbräuchen abzuhelfen?

Die Entscheidung der Frage, wie sind Natur und Gnade zu unterscheiden? beruhet auf einer genauen Bestimmung der beyden Wörter **Natur** und **Gnade**. Es ist nicht zu läugnen, daß beyde Wörter vieldeutig sind, und von dem einen auf diese, von dem andern auf jene Weise verstanden werden. Darf man sich daher verwundern, daß die Frage von dem Unterscheid der Natur und Gnade seit langer Zeit ein Zankapfel gewesen ist? „Das Wort **Gnade** (schreibt „der seelige **Mosheim** in dem dritten Theile „seiner Sittenlehre S. 3.) ist schon lang un„ter den Christen eines von denen Wörtern, de„nen ein jeder einen Verstand giebt, der sich mit

„sei-

„seinen übrigen Meinungen von der Religion rei-
„met. Alle Gemeinen der Christen reden von der
„**Gnade** und rühmen sich der **Gnade**. Und
„fast eine jede giebt von diesem grossen Gute eine
„besondere und eigene Beschreibung. Ja in ei-
„ner einzigen Gemeine lassen sich oft so viele Be-
„deutungen dieses Wortes sammlen, als Parthey-
„en und Gesellschaften da sind, die entweder durch
„ihre Stifter und Lehrer, oder durch gewisse Leh-
„ren, Ordnungen und Absichten sich von einan-
„der unterscheiden.„ *) Es haben daher einsichts-
volle Männer gewünscht, daß man sich des Wortes
Gnade, dessen Vieldeutigkeit so viele Verwirrun-
gen und Wortzänkereyen veranlaßt hat, in dem
eigentlichen Lehrvortrage enthalten hätte, oder noch
enthalten möchte. **) Allein es ist nun einmal
seit

*) A tempore *Augustini* vix vlla vox frequentior fuit voce *Gratia*; vbi sermo est de hominis ad saniorem mentem reditu, et vi, cui is reditus debetur. Ea tamen voce quid significetur, cum ab iis quaeritur, qui ea vtuntur, nihil responsi perspicui ferre licet. Quam ob rem in Gallia Iesuita festiui ingenii (*Bouhours*) non inficete dixit, *gratiam* illam diuinam, quae tantum strepitum excitauit in scholis et tam mirabiles effectus in hominum animis edit; *gratiam* illam adeo efficacem et suauem simul, quae de duritie cordis, illaesa arbitrii libertate, triumphat, nihil esse tandem, praeter *nescio quid*. *Clericus* in art. crit. Vol. I. p. 223.

) Wir haben schon sonst gesagt, daß wir das Wort **Gnade lieber gar aus der Dogmatik d. i. dem dogmatischen und genauen Vortrage gelassen wünschten, weil es einmal hier
ein

seit vielen Jahrhunderten (wie der seelige Mosheim an dem eben angeführten Orte bemerket,) unter den Christen gangbar worden und hat durch die Zeit so viel Ansehen gewonnen, daß man es schwerlich abschaffen kann. Daß es mit dem Worte Natur eine gleiche Beschaffenheit habe, ist bekannt genug *).

Ich nehme hier das Wort Gnade in demjenigen Verstande, in welchem es von unsern Gottesgelehrten genommen wird, wenn sie von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes reden, und verstehe unter demselben die übernatürlichen Wirkungen des heiligen Geistes, durch welche wir erleuchtet, bekehret und geheiliget werden. „Gnade heißt in dieser Materie, (wo von dem Unterscheid der Gnade und der Natur die Rede ist,) „nicht alles, was von Gott kömmt; denn so wäre „die Natur, als auch ein Geschöpf Gottes, der „uns aus seinem gnädigen Willen geschaffen hat, „eben so wohl Gnade, welcher sie doch hie entgegen

ein tropisches Wort ist, genus pro specie, und zu Zweydeutigkeiten u. d. g. Gelegenheit giebt; deswegen ein Franzose die Gnade ein je ne sais quoi genannt hat. Aber das getrauen wir uns von den Postillanten und Heuchlern nicht zu erlangen. Sie mögen also damit spielen.„ Sind Worte des Herrn D. Ernesti in dem ersten Bande der neuesten theol. Bibl. S. 426.

*) Vox *naturae* diuersas, tum apud philosophos, tum apud theologos, habet significationes. *Buddeus* in Theol. moral. p. 36.

„gen gesetzt wird, (daher einige den Unterscheid „unter der Gnade des ersten und dritten Articuls „machen; der Gnade der Schöpfung und der „Heiligung, auf welche letztere wir aber allhier „sehen;) sondern die gnädige Wirkung des heili„gen Geistes in uns, damit er uns heiliget, wie„dergebiehrt und erneuert; zusammt derjenigen „neuen Natur und Kraft, welche er in uns in der „Wiedergeburt gewürket und geschaffen hat; da„her sie den Namen ihres Ursprungs auch träget, „und weil sie aus der Gnade Gottes herrühret, „auch Gnade genennet wird *).„ Diese Bedeutung

*) S. des seeligen Speners Handlung von der Natur und Gnade Frankf. 1714. S. 2. und 3. *Gratia* apud Scriptores ecclesiasticos frequentissime sumitur pro gratiosa Dei in anima hominum operatione, per quam eos conuertit, vitamque spiritualem in iis producit atque conseruat pariter et auget. *Buddeus* in theolog. moral. p. 50. Omnis Spiritus S. operatio, quae aliquid ad conuersionem nostram confert, gratia appellatur. *Schuberti* Theolog. dogm. p. 617. *Gratia* saepissime sumitur pro gratiosa operatione Spiritus S. *Reussii* Differt. de gratia applicatrice p. 6. *Gratia* denotat actiones Spiritus S. qui bonos motus eos in animis nostris excitat, quos homo *naturalis* producere non potest, qui tamen ad salutem consequendam sunt necessarii atque hae sunt *operationes* gratiae, seu gratia operans, emendans hominem. Hoc sensu doctores, Augustinum in primis sequentes, vocem gratiae adhibent atque idem huius loci (de operationibus Spiritus S.) est. Operationes autem, quibus Spiritus S. hominum mentes emendat, non pertinent ad concursum Dei vniuersalem, sed actiones Dei sunt *supernaturales* quas producit. *Seileri* Theolog. Dogm. Polem. p. 219. 220.

tung des Wortes **Gnade** hat viele Widersacher, und es ist streitig, (wie der seelige **Mosheim** in dem dritten Theile seiner Sittenlehre S. 6. bemerket,) ob dieselbe in der Schrift gegründet, oder nur von Menschen angegeben sey? Die deutlichsten Stellen der heiligen Schrift, in welchen die angezeigte Bedeutung des Wortes **Gnade** vorkommen soll, sind nach dem Urtheile des Herrn Kanzler **Reuß** in der oft angeführten Dissertation S. 6. und 7. 1 Cor. 15, 10. Ap. Gesch. 18, 27. und vielleicht auch 2. Cor. 1, 12. „Doch gesetzt auch es fände sich keine einzige Stelle in der Schrift, worinn man das Wort **Gnade** von nichts anders, als von den **mittelbaren** Wirkungen des heiligen Geistes in den Seelen der Menschen verstehen könnte; gesetzt daß in allen denjenigen Stellen, die man zum Beweise dieser Bedeutung anführt, das Wort **Gnade** auf einen andern Verstand füglich gezogen werden könnte: so sind doch viele Stellen in derselben, welche zu der Erfindung dieser Bedeutung Anlaß gegeben haben. Wie oft setzt die Schrift die Ursache anstatt der Früchte und Wirkungen? Wie oft nennet sie die **Liebe** und **Gnade** Gottes, und verstehet die Werke, die aus der **Liebe** und **Gnade** entspringen? Hat man gesündigt, daß man sich durch diese Oerter hat bereden lassen, diejenigen Wirkungen der göttlichen Gnade, die das Herz erneuern, heiligen und zu einem

„Tempel Gottes bereiten, insonderheit die **Gna-**
„**de** zu nennen? Noch mehr. Die Gaben, die
„der heilige Geist den Glaubigen austheilet, heis-
„sen in unsern heiligen Büchern die **Gnade.**
„Ist es schriftmässig, das Gute, das der Geist des
„Herrn in uns hervorbringt, die Gnade zu heissen;
„wie weit weichen diejenigen denn von der Schrift
„ab, welche der Quelle dieses Guten, der **Be-**
„**schäfftigung** des heiligen Geistes in den Heili-
„gen, eben diesen Namen geben? Der heilige
„Paulus heißt das Apostolische Amt, das ihm
„von Gott war anvertrauet worden, etliche mal
„die Gnade oder eine Gnade. Die Schrift er-
„laubt uns also, alles dasjenige so zu nennen, was
„uns die Liebe Gottes zu unserm eigenen oder an-
„drer Menschen Besten schenkt. Und gehört die
„Kraft des Geistes Gottes, die uns wiedergebieh-
„ret und Gott heiliget, nicht zu der Gattung die-
„ser Dinge? *)

Sobald man unter der **Gnade** die **über-
natürlichen** Wirkungen des heiligen Geistes ver-
stehet, so giebt man eben dadurch einen Unter-
scheid zwischen der Natur und Gnade zu. Die-
sen Unterschied aber genauer zu bestimmen, muß
man untersuchen, in welchem Verstande die Gna-
denwirkungen **übernatürlich** genennet werden.
Nimmt man dieses Wort in der größten Schärfe
und

*) Mosheims Sittenlehre, dritter Theil S. 6.

und in derjenigen Bedeutung, welche unsre Weltweise ihm beyzulegen pflegen; so sind die **übernatürlichen** Wirkungen der Gnade unmittelbare, von der Ordnung der Natur abweichende, geheimnißvolle und allmächtige Einwirkungen des göttlichen Geistes in unsre Seele, bey denen sich dieselbe völlig unthätig verhält *). Sie sind mit einem Worte **Wunderwerke.** Nach dieser Vorstellungsart wäre der Unterscheid zwischen **Natur** und **Gnade** dieser, daß alles, was bey der Bekehrung und Heiligung des Menschen von einer unmittelbaren und allmächtigen Einwirkung des heiligen Geistes herrührt, der **Gnade**, und hingegen alles das, was der sich allein überlassene Mensch aus eigenen Kräften denkt und thut, und selbst dasjenige, was in ihm durch den Gebrauch des göttlichen Wortes auf eine den natürlichen Vorstellungsgesetzen der Seele gemässe Art erfolget,

*) Quomodo dicitur, quod per legem Dei atque doctrinam Scripturarum fiat, quod eadem Scriptura dixit: praeparatur voluntas a Domino; ac non potius per *occultam inspirationem* gratiae Dei? Quomodo Deus expectat voluntates hominum, vt praeueniant eum, quibus det gratiam; cum gratias ei non immerito agamus de iis, quibus non ei credentibus et eius doctrinam voluntate impia persequentibus misericordiam praerogauit eosque ad se ipsum *omnipotentissima* facilitate conuertit, ac volentes ex nolentibus fecit? *Augustinus* Epist. 107. Edit. Basil. col. 502. Man kann hierbey des Herrn Prof. **Meiers** fünfte Betrachtung §. 213. und 214. vergleichen.

get, der **Natur** zugeschrieben werden müßte *). Nach dieser Vorstellungsart müßte es einem Wiedergebohrnen eben so leicht seyn, die übernatürlichen Veränderungen zu unterscheiden, als es z. E. demjenigen, welcher die Wundergabe der fremden Sprachen erhielt, leicht war einzusehen, daß dieselbe ein unmittelbares Werk der göttlichen Allmacht und etwas von der Ordnung der Natur abweichendes war.

Die-

*) Valet itaque liberum arbitrium ad opera bona, si diuinitus adiuuetur, quod fit humiliter petendo et faciendo; desertum vero diuino adiutorio, *qua libet scientia legis excellat*, nullo modo habebit iustitiae soliditatem; sed inflationem superbiae et exitiosum tumorem. *Augustin.* Epist. 89. Qui gratiam accipiunt, doctrinae salutari Scripturarum sanctarum, etsi fuerint inimici, fiunt amici. quod non est opus eiusdem *doctrinae*, quam qui audiunt et legunt *sine gratia* Dei, peiores eius efficiuntur inimici. Non est igitur gratia Dei — in lege atque *doctrina* — sed agnoscamus gratiam, quae facit prodesse doctrinam quae gratia si desit, videmus etiam obesse doctrinam. *Idem* Epist. 107. Edit. Basil. col. 497. Wenn man annimmt, daß ein Mensch durch seine natürliche Kraft, durch die natürlichen Kräfte seines Verstandes und Willens, bloß **durch den natürlichen Gebrauch der heiligen Schrift** und bloß durch Hülfe der allgemeinen Mitwirkung Gottes, ohne daß durch irgends eine übernatürliche Veränderung die natürlichen Kräfte verbessert werden dürften, im Stande sey, die christliche Frömmigkeit nach und nach in sich zu wirken und fortzusetzen: so ist diese Frömmigkeit eine **ganz natürliche** Veränderung, in welcher nichts wahrhaftig **übernatürliches** angetroffen wird. **Meier** in der fünften Betracht. §. 234.

Diese Vorstellungsart hat einen grossen Schein der Wahrheit. Der heilige Geist zeigte sich in der ersten Kirche durch so viele und mannigfaltige Wundergaben, daß man sehr geneigt ist, alle Wirkungen, welche demselben beygeleget werden, schlechterdings und durchaus für unmittelbare Werke der göttlichen Allmacht und für Wunderwerke anzusprechen. Hierzu kömmt, daß die Wunderwerke dem heiligen Geist auf eine vorzügliche Art zugeschrieben, und daß die Wundergaben mit dem Namen des heiligen Geistes ausgedrückt werden *). Man gewöhnet sich daher sehr leicht daran, mit allen und jeden Wirkungen des heiligen Geistes die Begriffe des Unmittelbaren und des Wunderwerks zu verknüpfen, und bey ihnen durchaus etwas solches zu vermuthen, dergleichen in den Propheten, Aposteln und in den ersten Christen vorgieng, welche mit Wundergaben begnadiget wurden. Das Wort **Gnade** **) kann leicht zu dem Gedanken

*) Miracula singulari ratione Spiritus S. opera atque adeo Spiritus sanctus dicuntur, Matth. I, 20. Luc. I, 35. Matth. XII, 28. 31. 32. Io. VII, 39. Etsi ab omni retro tempore Spiritus S. prophetas suo numine adflauit, eorumque effata miraculis confirmauit; a quinquagesimo tamen post Christi resurrectionem die hoc munere prorsus singulari ratione fungi coepit, vberius et vaticiniorum et miraculorum dona effundens, vt ea dona antonomastice Spiritus S. in sacris litteris appellentur. Io. VII. 39. *Michaelis* in compend. Theol. Dogm. p. 93.

**) Gratia gratis datur, vnde etiam nuncupatur. *Augustin.* Epist.

Anlaß geben, daß der Mensch bey seiner Bekehrung, wenn sie anders ein blosses Gnadenwerk seyn soll, sich völlig müssig und unthätig verhalten und daß folglich seine Bekehrung ein unmittelbares Werk der unumschränkten Macht Gottes seyn müsse. Die Betrachtung, daß die Bekehrung des Menschen Gott zugeschrieben wird *), kann leicht auf den Gedanken führen, daß dieselbe ein unmittelbares Werk Gottes sey, und daß seine Ehre darunter leide, wenn man nicht die Bekehrung für etwas im strengsten Verstande übernatürliches erkenne **). Die Bekehrun-

Epist. 106. Gratia gratis datur, non meritis operantis, sed miseratione donantis. *Idem* epist. 120. cap. 19.

*) Augustinus berufet sich sehr oft auf die Stelle Pauli Phil. 2, 13. Gott ists, der in euch wirket, beyde das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

**) Wenn von Gott gesagt wird, daß er das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen wirke: so ist erst noch die Frage, ob dadurch versichert werde, daß dasjenige, was Gott in dem Menschen wirkt, übernatürlich sey. Denn die gesunde Vernunft überzeuget uns, daß Gott die erste wirkende Ursache alles Guten in der Welt sey, — daß er alles in allem wirke, und also auch alle natürlichen Veränderungen aller Creaturen, in so ferne sie gut sind. Wenn also in der heiligen Schrift ohne weitere Einschränkungen gesagt wird, Gott wirke etwas in den Gläubigen: so kann aus dieser Versicherung allein nicht geschlossen werden, daß dasjenige, was Gott in den Gläubigen wirkt, keine natürliche Veränderung der Gläubigen selbst sey. Sondern es muß entweder aus dem Contexte, oder aus andern Schriftstellen, erwiesen werden, daß Gott etwas allein und unmittelbar in dem Gläubigen wirke, und daß der Gläubige selbst sich, bey der Hervor-

rungen der ersten Christen, welche durch Wunderwerke veranlaßt worden sind, können leicht in Wunderwerke verwandelt werden, und den Schluß hervorbringen, daß die Wirkungen der Gnade überhaupt etwas unmittelbar göttliches und von der Ordnung der Natur abweichendes seyn.

Allein, so viel Anziehendes diese Vorstellungsart auch immer haben mag, so stehet ihr doch diese unüberwindliche Schwierigkeit im Wege, daß durch sie die Wirkungen der Gnade in der That **unwiderstehlich** werden, und sich mit der Freyheit des menschlichen Willens und mit der Moralität der Bekehrung nicht vereinigen lassen *). Hierzu kömmt, daß nach dieser Vorstellungsart die Ursache, warum einige Menschen bekehret werden, und andere hingegen nicht, ganz natürlicher

vorbringung desselben, bloß leidentlich und unthätig verhalte. Alsdenn kann man mit Recht schliessen, daß es eine übernatürliche Veränderung sey. So sagt auch die heilige Schrift, daß kein Unglück in der Stadt geschehe, welches der Herr nicht thue. Wer wird aber deswegen behaupten, daß alles Unglück, so sich in einer Stadt zuträgt, eine übernatürliche Begebenheit und ein Wunderwerk sey? Meier in der fünften Betrachtung §.232.

*) Augustinus gratiae omnia tribuit: sed dum gratiam ita per se efficacem statuit, vt per eam homines non possint non conuerti, dumque eam pariter ac perseuerantiae donum, non omnibus hominibus, sed tantum electis destinatum contendit, talia affirmat, quae, vtpote a veritate aliena admittere non possumus. *Buddeus* in Theol.Dogm. p. 994.

und ungezwungener Weise, allein in Gott selber gesucht werden muß *). Daher ist es denn auch gekommen, daß die Gottesgelehrte unsrer Kirche diese Vorstellungsart verlassen und sich größtentheils darinn vereiniget haben, daß die Wirkungen der Gnade etwas **Mittelbares** sind und im eigentlichsten Verstande **durch** das göttliche Wort geschehen **).

Wenn

*) Non omnium est fides, qui audiunt verbum; sed quibus Deus partitur mensuram fidei. Cur autem ille credat, ille non credat, cum ambo idem audiunt, altitudo est diuitiarum sapientiae et scientiae Dei, cuius inscrutabilia sunt iudicia et apud quem non est iniquitas, dum, cuius vult, miseretur, et quem vult, obdurat: neque enim propterea sunt ista iniusta. quia occulta. *Augustin.* Epist. 105.

) Diese Wirkungen Gottes geschehen durch sein Wort und nie ohne dasselbe. Er hat sich, so zu sagen, selbst das Gesetz gemacht, daß er sich in seinen Wirkungen an sein Wort binden, und **nur durch dasselbe die Menschen von der Sünde abziehen, mit Haß gegen sie, mit Verlangen nach der Gnade, mit Ruhe des Herzens und Liebe zum Guten erfüllen will. Und daher bleibt es immer wahr und fest, daß uns kein anderer Weg zur Bekehrung offen steht, als in dem **rechten Gebrauche** des Wortes Gottes. — Wenn Gott die Menschen durch seine Gewalt, der nichts widerstehen kann, bekehren wollte: so bliebe keine Spur von Freyheit übrig. Aber da er sie durch sein Wort bekehret, dessen sanften Wirkungen sie widerstehen können, so bleibt ihre Bekehrung eine freywillige Bekehrung. Die Bekehrung des Menschen ist eine Art und ein Theil der Regierung Gottes in der unsichtbaren Welt. Ist das aber nicht die allerbeste, und einem weisen und gütigen Wesen anständigste Regierung, welche

den

Wenn nun aber, dieses zum voraus gesetzt, die Wirkungen der Gnade dennoch übernatürlich genennet werden; so ist es augenscheinlich, daß dieses Wort nicht in der größten Schärfe noch in der von unsern Weltweisen eingeführten Bedeutung genommen werden darf. Denn man würde sonst mit der einen Hand dasjenige wieder zurück nehmen, was man mit der andern gegeben hätte. Das Uebernatürliche der Gnadenwirkungen kann folglich nicht darinnen gesuchet werden, daß sie unmittelbar göttliche und unwiderstehliche Einwirkungen in die Seele und eigentliche Wunderwerke sind; sondern darinnen, daß sie durch das geoffenbarte Wort Gottes geschehen und unendlich mehr ausrichten, als die sich selbst überlassene menschliche Vernunft ausrichten könnte. Es muß daher auch das Gebiete der Natur und der Gnade so abgezeichnet werden, daß alles, was ein Mensch dem rechten Gebrauche des göttlichen Wortes zu danken hat, der Gnade; und hingegen alles das, was bey ihm seinen Ursprung nicht aus dem göttlichen Worte nimmt, oder in demsel-

den Willen der Menschen **durch den Verstand** regieret und zum Guten lenket? Gott verhält sich gegen die Menschen als Herr, aber auch als Lehrer und Vater. Sind aber das nicht die besten Aeltern und Lehrer, welche die Kinder durch den Verstand, durch Lehren und Unterricht, durch Weisheit, an sich ziehen, und zum Gehorsam lenken; **Ernesti** christliche Predigten von 1768. S. 7. 21.

ben seinen Grund nicht hat, der **Natur** angewiesen werde. Alle heilsame Einsichten also, alle gute Empfindungen, Bewegungen, Entschliessungen u. s. w. welche ein Mensch dem rechten Gebrauche des göttlichen Wortes zu danken hat, die hat er auch der Gnade oder dem heiligen Geist zu danken, und sie sind in so ferne etwas **Uebernatürliches**, als er sie nicht seiner Vernunft und seinen Naturkräften, sondern dem göttlichen Worte und dem durch dasselbe wirkenden heiligen Geist zu danken hat.

Einer von unsern berühmtesten Gottesgelehrten, Herr D. **Seiler**, welcher allererst in dem vorigen Jahre in einem Pfingstprogramma die Materie von dem Unterscheid der Natur und Gnade untersuchet hat, nimmt diesen Grundsatz an: alle gute Empfindungen und Bewegungen, welche ihren Grund in solchen Wahrheiten haben, die nach dem Zeugniß der heiligen Schrift dem menschlichen Geschlecht bloß durch eine göttliche Offenbarung bekannt geworden sind, rühren von dem heiligen Geist her und sind etwas Uebernatürliches *).

Er

*) Re in vniuersum considerata, adeo difficile est, motus animi naturales a supernaturalibus distinguere. Vt autem notam habeamus certam et indubitatam, qua Spiritus S. opus in homine discernamus ab opere naturae, ponamus hanc regulam palmariam: *boni sensus motusque animorum omnes, nati ope veritatum, quae teste scriptura*

Er suchet also das Uebernatürliche der Gnadenwirkungen nicht darinnen, daß sie unmittelbare und von den natürlichen Vorstellungs- und Veränderungsgesetzen der Seele abweichende Wirkungen der unumschränkten Macht Gottes sind; sondern darinnen, daß sie vermittelst geoffenbarter Wahrheiten entstehen. Ungeachtet er sich hierbey bloß auf die im strengsten Verstande so genannte **geoffenbarte** Wahrheiten einschränket, welche so beschaffen sind, daß kein Mensch von selbst auf sie hätte kommen und sie durch eigenes Nachdenken ersinnen können *): so läßt er es doch geschehen, daß man überhaupt alles Gute, was wir dem rechten Gebrauch der heiligen Schrift zu danken haben, für ein Werk des heiligen Geistes und für etwas Uebernatürliches erkenne. Er hält es auch so viel wir aus seiner kürzlich an das Licht getretenen Dogmatik **) sehen, nicht weiter für nöthig, das Gebiete der Gnade bloß auf die eigentlich so genannten **geoffenbarten** Wahrheiten und ihre Wirkungen einzuschränken: sondern ich rechne das alles zu der **Gnade**, was wir dem rechten Gebrauch des göttlichen Wortes zu danken haben.

Wenn

ptura s. hominum generi non ex rerum natura, sed diuina reuelatione innotuerunt, proficiscuntur a Spiritu S.

*) Veritates, quae ita comparatae sunt, vt sponte sua nulli hominum vmquam in mentem venerint, atque a nullo excogitari et e rerum natura erui potuerint. p. 7.

**) p. 292. Thes. XV.

Wenn der Unterscheid der Natur und der Gnade aus diesem Gesichtspunkt bestimmet wird, so ist es so gar schwehr nicht, überhaupt und im Ganzen auszumachen, was von der Natur, und was hingegen von der Gnade herrühre. Denn, wenn ein Christ weis, was er dem Unterricht der heiligen Schrift zu danken hat, so weis er auch, was und wie viel er der Gnade zu danken hat. Er darf sich nur die Frage vorlegen, **was würde ich seyn, wenn ich den Unterricht der heiligen Schrift nicht hätte?** um sich überhaupt zu erinnern, was die Gnade für einen Einfluß auf ihn gehabt habe. Uns, die wir in dem Schoosse der christlichen Kirche gebohren worden sind und eine **christliche** Erziehung empfangen haben, ist es freylich nicht so leicht, die Gnade von der Natur zu unterscheiden, als es einem Heyden seyn mußte, der aus der Finsterniß zum Licht übergieng und seine heydnische Denkungsart gegen eine christliche vertauschte: allein, da wir doch überhaupt wissen können, was wir dem Unterricht der heiligen Schrift und der christlichen Religion zu verdanken haben, so ist es uns auch überhaupt möglich, die Gnade von der Natur zu unterscheiden. Und wollen wir in einzelnen und besondern Fällen wissen, ob diese oder jene Empfindung oder Entschliessung eine Wirkung der Gnade sey oder nicht: so dürfen wir nur darauf Acht geben, ob und in wie fern diese Empfinduug oder Entschliessung

christ=

christlich sey oder nicht. Denn wir werden uns nicht irren, wenn wir alles das, was wahrhaftig christlich ist oder in dem Unterricht der heiligen Schrift seinen Grund hat, der Gnade zuschreiben *).

Wenn der Unterscheid zwischen Natur und Gnade auf diese Art bestimmet wird, so fällt der Einwurf weg, daß die Gnade, in so ferne sie der Natur entgegen gesetzet wird, etwas unerklärliches, ein ich weis nicht was, und ein leeres Wort sey. Denn sie bedeutet in der That nichts anders, als den Einfluß des göttlichen Wortes in unsre Seele, oder die mittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes, welcher uns durch das göttliche Wort erleuchtet und heiliget. Und wer wird läugnen, daß dieser Einfluß, diese Wirkungen etwas reelles sind?

Wenn der Unterscheid zwischen Natur und Gnade auf diese Art bestimmt wird, so wird durch denselben die Natur, das ist, die wesentliche, ursprüngliche und von dem Schöpfer selbst herrührende Einrichtung des Menschen keinesweges gekränket und verletzet. Die Entgegensetzung der Natur und der Gnade ist vielen bloß darum anstößig, weil man sich die übernatürlichen Gna-

den-

*) Einige erklären kurz und gut die Natur durch Werke des natürlichen Vermögens und die Gnade durch Werke des Christenthums. S. Ernesti neueste Biblioth. zweyt. Band S. 724.

denwirkungen so denket, als ob Gott durch dieselben den ursprünglichen Gesetzen, welche er für die Veränderungen der Seele festgestellt hat, **entgegen handle** und hierbey von der Ordnung der Natur abweiche. „So wie es, (sagt man,) in der erschaffenen Substanz die Vortrefflichkeit, deren sie „ihrer Art nach fähig ist, sehr tief herabsetzen „würde, wenn ihre Thätigkeit alle Augenblicke, „durch **unmittelbare** Einflüsse der göttlichen „Macht, müßte unterbrochen werden: so würde „auch nichts die Armuth eines schaffenden Ver„standes deutlicher verrathen, als diese beständi„gen **übernatürlichen** Eingriffe in die geschaffe„ne Maschine, die nicht nach ihren eigenthümli„chen Gesetzen fortgehen könnte, sondern alle Au„genblicke einen **übernatürlichen** Anstoß und „Richtung erhalten müßte„ *). Alle dergleichen Einwürfe entstehen bloß daher, daß man das Wort **übernatürlich**, wenn es mit den Gnadenwirkungen verbunden wird, in seinem strengsten Verstande für etwas **unmittelbar göttliches** und **mirakuloses** nimmt, und nicht bedenket, daß diese übernatürliche Gnadenwirkungen bloß **mittelbare** Wirkungen des heiligen Geistes sind und **durch** das göttliche Wort geschehen **).

„Gott

*) S. Herrn **Eberhards** neue Apologie. S. 159.

**) *Supernaturales* Spiritus S. operationes sunt *mediatae* et rectum vsum facultatum nostrarum supponunt. *Miller* de Orthodoxia dogm. et ethica p. 101.

„Gott verändert nichts in den Gesetzen, (schreibt „der Verfasser des Dictionnaire philosophique „portatif, unter dem Worte, *Grace*,) die er allen „Gestirnen aufgelegt hat; warum sollte er denn et„was in dem Herzen eines Menschen verändern.„ Diese Frage wird in den Unterredungen zwischen einem Hofmanne und einem Geistlichen, welche der berühmte Herr Cramer mit einer Vorrede herausgegeben hat, sehr richtig folgender Gestalt S. 193. beantwortet: „durch die Verände„rung unsers Herzens werden die Gesetze nicht ver„ändert, nach welchen unsre Seele zu denken und „zu handeln gewohnt ist. Der Geist Gottes „folgt ihnen vielmehr ganz genau wenn er uns „bekehret. Die Veränderung unsrer Entschlüsse „setzet, die Veränderung unserer Vorstellungen „voraus. Der Geist Gottes lehret uns deswe„gen klar und deutlich einsehen, daß unsre bishe„rige Art zu denken böse und selbst schädlich gewe„sen. Er giebt uns ganz andre Begriffe von der „Sünde und der Tugend, u. s. w.„ Wenn die Wirkungen des heiligen Geistes und die Wirkungen des göttlichen Wortes einerley sind; das Wort Gottes aber nicht anders auf uns wirket, als die Wahrheit überhaupt *): so folget unwidersprechlich, daß

*) Est verbi diuini eadem natura, quae est omnis veritatis ad actionem spectantis, vt eius actio sit primum in intellectum, deinde *per hunc* in voluntatem. *Ernesti* in *Vindiciis* p. 108.

daß die Wirkungen des göttlichen Wortes und folglich auch die übernatürlichen Wirkungen des heiligen Geistes der natürlichen Einrichtung der Seele und ihren Veränderungsgesetzen vollkommen gemäß sind und der Natur, oder der von dem Schöpfer herrührenden Einrichtung der Dinge keinen Eintrag thun. Eben so unstreitig ist es, daß die übernatürlichen Gnadenwirkungen die wesentliche Thätigkeit der menschlichen Natur keinesweges aufheben oder unterbrechen, sondern vielmehr den Gebrauch unsrer Naturkräfte zum voraus setzen und erfordern, wie unsre bewährtesten Gottesgelehrten ausdrücklich bekennen. „Es ist „zu merken, (schreibt der seelige Spener in sei„nem Buche von der Natur und Gnade, S. 4.) „daß in der Frage, ob etwas aus der Natur oder „der Gnade sey, der Gegensatz der beyden nicht „so absolute und bloß dahin genommen werde, „daß bey der Gnade nichts von der Natur wäre, „bliebe, und in dem Wirken dero Kräfte ge„braucht würden: und also alle die menschlichen „Kräfte sich nicht anders in den göttlichen Wir„kungen hielten, als ein still liegender Kloz. „Welches falsch ist, und von unserer Kirche bil„lig verworfen wird. Weswegen wir auch in hei„liger Schrift zu den göttlichen Werken, die Gott „in uns wirken muß, gleichwohl vermahnet wer„den. Daraus zu sehen ist, daß es nicht Wer„ke seyn müssen ohne einiges Mitwirken der natür-

lichen

„lichen Kräfte und mit derer völligen Stillstand.„
Und Herr D. **Ernesti** läßt sich in seiner Predigt
von dem Gebrauche der Vernunft in der Religion
also vernehmen: „ohne den Gebrauch des Ver-
„standes und der Vernunft kann weder Erleuch-
„tung, noch Glaube entstehen, noch eine wahre
„Festigkeit in der Wahrheit und im Glauben seyn.
„Denn obgleich das alles ein Werk der Gnade
„und Gottes ist: so ist doch diese Wirkung ohne
„den rechten Gebrauch des Wortes durch den Ver-
„stand im rechten und vernünftigen Nachdenken,
„so wenig möglich, als die Nahrung unsers Lei-
„bes und die Erhaltung des Lebens ohne den Ge-
„brauch der Speise durch das Essen und die Ver-
„dauung. Und alle Uebungen der Busse und
„des Glaubens, durch welche jene zur Be-
„zähmung der sündlichen Begierde fortgesetzt, die-
„ser aber gestärket und befestiget wird, was sind
„sie als eine Geschäfftigkeit des Verstandes und
„der Vernunft über unsre Sünde, ihre Grösse
„und Abscheulichkeit, über die Wahrheit des
„Evangelii und die Ursachen ihrer Gewißheit?„

Wenn der Unterscheid zwischen der Natur und
der Gnade auf diese Art bestimmet wird, so lei-
det die Freyheit des menschlichen Willens und die
Moralität der Bekehrung nicht das mindeste.
Denn da die übernatürlichen Gnadenwirkungen
keine unmittelbaren und unwiderstehlichen Einwir-

kungen der unumschränkten göttlichen Macht auf unsre Seele, sondern mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes sind, welche durch das göttliche Wort geschehen und mit dem rechten Gebrauch desselben verknüpfet sind: wie können sie die Freyheit des menschlichen Willens verletzen oder der menschlichen Natur einen unwiderstehlichen Zwang anthun?

Wenn der Unterscheid zwischen der Natur und der Gnade auf diese Art bestimmet wird, so wird aller Schwärmerey auf das kräftigste vorgebaut. Denn die **übernatürlichen** Einwirkungen, auf welche sich der Schwärmer berufet, sind unmittelbar göttliche Einflüsse. Das sind aber die übernatürlichen Gnadenwirkungen nicht, und wenn es einmal festgesetzt ist, daß sie nur darum **übernatürlich** genennet werden, weil sie durch das göttliche Wort geschehen: so ist kein Christ berechtigt, etwas solches Uebernatürliches zu erwarten, welches seiner Entstehungsart nach unmittelbar göttlich ist. Daher erkläret sich Herr D. **Ernesti** in seiner Predigt von dem Worte Gottes, als dem einzigen Mittel der Bekehrung, mit dem größten Recht wider alle diejenigen, welche das Wort Gottes zu einem todten Buchstaben machen, der **an sich selbst** keine Kraft habe, den Menschen zu bekehren und zu heiligen; welche von einem innerlichen Lichte reden; welche **unmittel-**

bare

bare (und folglich ihrer Entstehungsart nach übernatürliche) Wirkungen Gottes zur Bekehrung des Menschen verlangen, sich derselben rühmen und andere um dieselben **bitten** und sie erwarten heissen; welche von Eingebungen und Erscheinungen reden, die die Bekehrung befördert haben sollen oder können; welche von Gott ausserordentliche **Erweckungen** zur Busse und Bekehrung verlangen und denselben eine grössere Kraft beylegen, als dem Worte Gottes; da doch nichts sey noch seyn könne, als das **Wort Gottes**, von dem wir die Bekehrung, nebst allen ihren Wirkungen und Folgen in unserm Herzen und Leben, erhalten können.

Wenn der Unterscheid zwischen Natur und Gnade auf diese Art bestimmt wird, so hat man nicht nöthig, alles das, was zu dem Gebiete der Natur gerechnet wird, mit Verachtung zu erniedrigen und für unwerth zu erklären. Wer freylich unter der Gnade einen unmittelbar göttlichen Einfluß verstehet, der glaubet sich leicht berechtigt, alles dasjenige geradehin zu verwerfen, was das Gepräge der Natur trägt und nicht von Gott selber unmittelbar gewirket worden ist. Allein, wer die übernatürlichen Gnadenwirkungen für mittelbare Wirkungen des heiligen Geistes erkennet und dasjenige zu dem Gebiete der Gnade rechnet, was in dem göttlichen Worte seinen Grund hat, der

kann den Wirkungen der Gnade und des göttlichen Wortes ihren gebührenden und vorzüglichen Werth beylegen, ohne alles das, was aus dem göttlichen Worte seinen Ursprung nicht genommen hat und zu dem Gebiete der Natur gehört, schlechthin und ohne Unterscheid für böse und verwerflich zu erklären. „Es ist hart, (schreibt Herr D.
„**Miller** in der Vorrede zum siebenten Theil
„der Mosheimischen Sittenlehre S. 10.) wenn
„man keine natürliche Tugenden, die, in so fern
„sie mit dem göttlichen Naturgesetze übereinstimm-
„ten, Gott nothwendig gefallen mußten, einräu-
„men und also keinen Unterschied unter guten und
„lasterhaften Heiden zugeben will, und es ist gar
„unvernünftig, wenn man **Augustins** Ausspruch,
„die Tugenden der Heiden sind glänzende Sün-
„den, anders, als allein in der leidlichen **Verglei-
„chung** mit den Tugenden der Apostel und der
„vollkommensten Christen annimmt. — Ich
„nehme mit dem Apostel an, daß die vernünftig-
„sten Heiden allerdings das Gesetz der Natur und
„Vernunft beobachtet haben, ohne eine besondere
„nähere Anweisung durch eine schriftliche Offen-
„barung gehabt zu haben, **Röm.** 2, 14. Sie
„haben also auch natürliche und wirkliche Tugen-
„den, d. i. solche Handlungen ausgeübet, die
„dem Willen Gottes, in so fern sie denselben bey
„ihrer unvollkommnen theologischen Erkenntniß
„erkennen konnten, gemäß waren. Sie haben

„also

„also auch Gott wohlgefällige, obgleich keine, im „evangelischen Sinne, guten Werke verrich„tet.„ Sie waren keine Christen: mußten sie darum ganz nichtswürdige Menschen seyn? „Wenn „wir die Vernunft (so spricht Herr D. Seiler „in der zweyten Sammlung seiner Predigten S. „71.) zum fleissigen Nachdenken anwenden wollen; „so sind wir im Stande, nicht nur was recht und „unrecht, edel oder schlecht, gut oder schädlich „sey, einzusehen; sondern uns selbst bis zu dem „Schöpfer mit unsern Gedanken zu erheben, sei„ne Macht, seine Weisheit, seine Güte, seine „Majestät und Herrlichkeit zu erkennen und an„zubeten. Und alles dieß Gute kommt, wie die „geoffenbarte Religion, aus der Hand Gottes. „Er ist es, der uns unter dem Herzen der Mut„ter bildet, der uns die Anlage des Verstandes „und der übrigen Fähigkeiten der Seele giebt; „der die Neigung zu dem, was für dieß Le„ben gut ist, in uns erzeugt und alle Arten der „natürlichen Tugenden in dem Menschen hervor„bringt. So daß sich diejenigen in ihren Ur„theilen wohl sehr irren, ja vielleicht zum Theil „schwer versündigen, welche an den Menschen, „wie sie von Natur sind, nichts als Greuel „und Sünde wahrzunehmen glauben, ja selbst „die edelsten Handlungen der Heiden mit dem „Namen der Laster belegen. Nein! Das ist zu „viel gesprochen.„ Herr Spalding schreibt S.

114. „wenn es ja eine unwürdige verächtliche „Natur geben soll, der man die Gnade entgegen „setzen muß, so begreife man darunter die Aus„artungen und Verderbnisse unserer ursprüngli„chen Einrichtung, die regellosen Leidenschaften, „die Ausschweifungen der Sinnlichkeit und der „Einbildungskraft u. s. w.„ Aus diesem Gesichtspunkte mögen wohl diejenigen die menschliche Natur betrachtet haben, welche alles, was sie zum Gebiete der Natur rechnen, schlechterdings herunter setzen und für verwerflich erklären. Sie stellten sich die Natur, welche sie der Gnade entgegen setzten, bloß in so fern vor, als sie durch die Sünde verunstaltet und zerrüttet ist *). Inzwischen

*) Manche unter ihnen giengen vielleicht auch darinn zu weit, daß sie das so genannte natürliche Verderben zu weit ausdehnten und nicht genugsam von der herrschenden Lasterhaftigkeit unterschieden. Quoniam dantur gradus deprauationis naturalis, vt ceterorum habituum, qui per caussas externas physicas et morales, maxime vero educationem et fata pueritiae determinantur varie, certe loca illa de *mortuis in peccato* Eph. 4, 1. Col. 2, 13. item de subiectis potestati Satanae. Act. 26, 18. videntur de iis inter integras gentes intelligenda esse, qui consuetudine maxime peccandi, habitum sibi atque adeo seruitutem contraxerint moralem. Vt adeo his S. S. sententiis neque *libertas* humana in moralibus in genere; neque ad actus paedagogicos in specie, neque adeo *imputabilitas* actionum in hominibus ψυχικοις tollatur. — Nam si omnis libertas tollatur, (quod fit a nonnullis, male illam similitudinem, a *trunco* sumtam, intelligentibus, vel potius prementibus,) non potest vlla gens profana neglectae

schen war es gewiß nicht wohl gethan, daß auch diejenigen, welche von dem Unterschiede der Natur und der Gnade sehr ausführlich gehandelt haben, es bloß dabey bewenden liessen, alle ihre Blicke auf die mangelhafte Seite des natürlichen Menschen zu richten, ohne ihn auch von seiner guten Seite zu betrachten, als welches, wie Herr D. **Miller** in dem siebenten Theile der Mosheimischen Sittenlehre S. 84. erinnert, allerdings noch jemand thun sollte. Herr D. **Töllner** hat es auch wirklich in einer lesens- und prüfenswürdigen Untersuchung von der **Güte der menschlichen Natur** *) gethan, aus welcher ich folgende Stellen auszeichne. „Viele Moralisten „glauben, der Sache der Tugend mit dem Verderben der menschlichen Natur, und mit Aufsuchung der Moräste und Wildnisse in derselben „aufzuhelfen. Ich finde sehr vieles fruchtbares „Erdreich und köstlichen Boden in derselben vor. „Und den will ich bearbeiten. — Wir arbeiten „wohl in beyden Fällen zu einem Ziele; aber augenscheinlich trennen wir uns bey dem Punkte, „wo wir anfangen, und in den Mitteln, die wir „versuchen. Anderes ist nöthig, um erst Acker „zu machen, und anderes, um ihn bloß zu be-

glectae salutis agi rea. *Miller* in orthodoxia dogm. et ethica p. 14.

*) S. Töllners theologische Untersuchungen, des ersten Bandes zweytes Stück, S. 159 - 200.

„stellen. — Soll die **Natur selbst** gebessert „und gewissermassen **verändert**, oder bloß ge„**leitet** und zu ihrem Zwecke gerichtet werden? „Soll erst gutes Erdreich werden, oder soll „das gute Erdreich bloß vom Unkraute gereiniget „werden? Soll, in einer andern Vergleichung „zu reden, der Mensch noch erst Füsse bekommen, „oder bloß erweckt und gestärkt werden, sie zu „brauchen? Soll Gott den Kieselgrund im Erd„reiche **umschaffen** oder die völlig fehlenden Füs„se durch ein **Wunder** geben?„ Ich bin versichert, daß man sich über diese Fragen leichter vereinigen werde, sobald man sich einmal darüber verglichen haben wird, das zu so vielen Misdeutungen Anlaß gebende Wort **übernatürlich**, wenn es von den Gnadenwirkungen gebraucht wird, nicht in seinem strengsten Verstande zu nehmen, sondern die übernatürlichen Gnadenwirkungen für mittelbare und mit dem Gebrauche des **göttlichen Wortes** verknüpfte Wirkungen des heiligen Geistes zu erkennen und nach diesem Begriffe den Unterschied zwischen Natur und Gnade fest zu setzen.

Wenn der Unterschied zwischen Natur und Gnade auf diese Art bestimmet wird, so kann man denen Menschen und Völkern, welche der schriftlichen Offenbarung nicht theilhaftig geworden sind, die **Gnade** absprechen, ohne sich einer harten und

men-

menschenfeindlichen Gesinnung schuldig zu machen. Denn, wenn man unter der **Gnade** diejenigen göttlichen Wirkungen verstehet, welche mit dem Gebrauche der heiligen Schrift oder des göttlichen Wortes verbunden sind, so ist es ja augenscheinlich, daß diese Wirkungen nirgends statt finden können, als wo das göttliche Wort angetroffen und gebrauchet wird. Wie kann man denn verlangen, daß diejenigen Menschen und Völker **christlich** denken und handeln sollen, welche von der christlichen Religion schlechterdings nichts wissen? Allein daraus folget nicht, daß diejenigen Menschen und Völker, welche an der schriftlichen Offenbarung keinen Antheil haben, von aller **Liebe** Gottes ausgeschlossen sind und schlechterdings unter keiner moralischen Bearbeitung desselben stehen. Giebt man dem Worte **Gnade** einen so weitläuftigen Umfang, daß man unter demselben überhaupt alles verstehet, was Gott zur moralischen Besserung des menschlichen Geschlechtes thut; glaubt man mit Herrn **Spalding** (S. 115.) daß da, wo Wahrheit ist, praktische bewegende Wahrheit, auch **Gnade** sey; so hat Herr D. **Miller** ohne Zweifel Recht, wenn er in der Vorrede zum siebenten Theil der Mosheimischen Moral S. 10. schreibt: „es ist hart, wenn man alle Menschen, die wenige Christen ausgenommen, „von allem Einfluß und von aller Regierung Gottes und seiner **Gnade** ausschließt, und ich ha-

 be

„be längst nicht begreifen können, wie diese Mei-
„nung der Schulen mit unserer Lehre von der all-
„gemeinen Güte Gottes bestehen könne: ob ich
„gleich deswegen keinesweges mit einem Poiret
„und andern Fanatikern behaupte, daß Gott eben
„so im Sokrates, wie im Paulo gewirket ha-
„be. — Es würde unmöglich seyn, die Vorse-
„hung Gottes zu retten, wenn sie über 4000
„Jahre, alle Völker, die Juden ausgenommen
„in den Seelenbedürfnissen nicht bedacht hätte,
„da sie hingegen für ihre leibliche Wohlfarth so
„ausnehmend gesorgt hat. Es hat vielmehr den
„Heiden nie an jener allgemeinen Berufung ge-
„fehlt. Sie haben zwar nichts von Christo ge-
„wußt, und auch nichts wissen können. Aber
„dieses kann ihnen unmöglich zur Verdammniß
„gereichen; dieses hingegen wohl, daß sie sich
„die, ihnen mögliche oder wenigstens in dem auf-
„geklärteren Theile der Nationen wirklich vorhan-
„dene Erkenntniß Gottes nicht zur Ausübung der
„natürlichen Tugend haben antreiben lassen.„
Schränket man aber die Bedeutung des Wortes **Gnade** auf diejenigen Wirkungen ein, welche mit dem Gebrauche des göttlichen Wortes verknüpft sind; so sehe ich nicht, warum es hart seyn sollte, den Heiden die **Gnade** abzusprechen. Denn man sagt dadurch nicht mehr und nicht weniger, als daß sie keine **Christen** sind und an der schriftlichen Offenbarung keinen Antheil haben. Und

die-

dieses ist ja unläugbar. Man nenne die Fürsorge Gottes für das moralische Wohl der Heyden immerhin **Gnade**; man heisse die Religionswahrheiten, welche durch die Vernunft erkannt werden, immerhin auch ein **göttliches Wort**; man sage immerhin, daß der **Geist Gottes** auch in solchen Ländern, wo das geoffenbarte Wort Gottes und das Evangelium von Jesu nicht verkündiget werden, dennoch und ohne das göttliche Wort, durch die Vernunftwahrheiten wirke: durch alle diese und dergleichen Abweichungen von der eingeführten Art zu reden, kann man doch die Heyden nicht zu Christen machen, und es bleibet immer ein wichtiger Unterschied, ob man an der schriftlichen Offenbarung Gottes Antheil habe oder nicht *). Es kömmt bey der ganzen Frage, ob die

*) Wie kann man es aber mit der ganz unpartheyischen Güte Gottes reimen, daß er eine wahre Religion nur dem kleinsten Theile der Menschen bekannt macht? Diese Frage beantwortet Herr D. Leß in der Wahrheit der christlichen Religion S. 658. also: „Gott giebt einem jeden Menschen das zu seinem Glücke nöthige Maaß von Licht. Er verdammet keinen, bloß wegen Mangels der Kenntniß des Christenthums. Sondern er giebt auch jedem Nicht-Christen das hinreichende Maaß von Kenntnissen. Denn, brauchen sie ihr Talent redlich: so werden sie eben sowohl hier und dort seelig als die guten Christen. Die grösseren oder geringeren Grade des Glücks aber theilet er nach Regeln aus, die zwar allweise und allgütig, aber uns kurzsichtigen Menschen oft unerforschlich und unerklärlich sind. So lässet er einer Nation Künste und Wissen-

die Gnade sich auch auf die Nicht-Christen erstrecke, alles auf den Begriff an, den man sich von der **Gnade** macht, und ich finde folgende Stelle aus des Herrn D. **Semlers** Einleitung in die dogmatische Gottesgelehrsamkeit, (vor dem ersten Theil der Baumgartenschen Glaubenslehre, S. 54.) sehr lehrreich: „man muß wirklich aufhören, die „natürliche Erkenntniß von Gott so sehr herunter „zu setzen, da sie die erste Stufe zu der geoffen„barten ist und bleibt, und auch Heiden zu einer „heilsamern Erkenntniß, durch Gottes Wirkung „bey jenen Wahrheiten, befördert hat. Wir „wissen alle den Inhalt des ersten Kapitels des „Briefes an die Römer; aber die Wichtigkeit des„selben scheinet wenig beobachtet zu werden. Sie „ist aber so gewiß und so groß, daß schon lange in

senschaften bekannt werden, währender Zeit zehn andre im Stande der Kindheit und Barbarey leben. Dem einen Menschen giebt er Gesundheit, Reichthum, Ansehen, und zehn andre seufzen unter Krankheit, Armuth und Niedrigkeit. Die Engel beglücket er mit viel grösseren Wohlthaten, als die Menschen; und diese wiederum mit viel grösseren als die Thiere. Und bey den einzelnen Engeln, Menschen, Thieren ist die Abwechselung hierinn wiederum unzälig. Diese Analogie der natürlichen Regierung Gottes beweiset klar, daß eine eingeschränkte Bekanntmachung der Religion keinesweges mit seiner unpartheyischen Güte streite. Oder man müßte die Ungereimtheiten behaupten: — daß Gott lauter Geschöpfe vom **Ersten Range** machen müssen; und daß er keinem Geschöpfe eine Wohlthat erweisen könne, wofern er sie nicht auch jedem andern erzeige. — „

„in der alten Kirche gelehret und erkannt worden,
„daß Gott mit solchen **natürlichen** Wahrheiten
„**ähnliche Wirkungen** verbunden, als wir **itzt**
„Gnade Gottes nennen, wenn gleich dieser Aus-
„druck nicht eben **oft** davon vorkömmt, dem
„man einen **bestimmtern** Gegenstand zu geben
„pflegt.„

Wenn der Unterschied zwischen Natur und Gnade auf diese Art bestimmet wird, so hat man nicht nöthig den Heyden alle **Seeligkeit** abzusprechen, wenn man ihnen gleich die **Gnade**, d. i. die übernatürlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes abspricht. Wer freylich der Meinung ist, die menschliche Seele müsse durch übernatürliche, d. i. unmittelbare Wirkungen der Allmacht **umgeschaffen** werden, wenn sie des göttlichen Wohlgefallens und der Seeligkeit fähig werden soll, und wer diesen zur Seeligkeit unentbehrlichen, unmittelbaren Einfluß der Gnade bloß auf das so genannte Reich der Gnade, d. i. auf diejenigen Gegenden einschränket, in denen das Evangelium anzutreffen ist, der kann sich nicht erwehren, allen denen, welche zu diesem Reiche der Gnade nicht gehören, die Seeligkeit abzusprechen. Wer aber unter den **übernatürlichen** Gnadenwirkungen nichts anders versteht, als die mittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes, welche mit dem Gebrauche des göttlichen Wortes verknüpft

sind,

sind, der muß zwar zugeben, daß diejenigen, welche der Offenbarung untheilhaftig sind, an der **Gnade**, das ist, an den Wirkungen des heiligen Geistes durch das göttliche Wort, keinen Theil haben, daß sie zu dem eigentlich so genannten Reiche der Gnade nicht gehören, daß sie nicht so, wie die Christen, **durch das göttliche Wort**, seelig werden: allein er hat nicht nöthig, ihnen gerade hin und schlechterdings alle Seeligkeit abzusprechen und ein Verdammungsurtheil über sie auszurufen, wider welches die Menschlichkeit sich empöret. Denn, wenn die Christen selbst nach den ausdrücklichsten Zeugnissen der heiligen Schrift, nicht durch unmittelbare Einwirkungen der göttlichen Allmacht, sondern durch die geoffenbarte **Wahrheit** seelig werden, **Joh.** 17, 17. 18, 37. 1 **Tim.** 2, 4. **Jac.** 1, 18.: wie sollten denn diejenigen Menschen und Völker, welche ohne ihr Verschulden die **geoffenbarte Wahrheit** nicht kennen und annehmen, nicht auch **nach ihrer Art** hier und dort glücklich werden können, wofern sie von dem ihnen verliehenen **Maasse** der **Wahrheit** einen treuen und redlichen Gebrauch machen *)? „Es ist hart, (schreibt Herr D. Mil-

*) Es ist gewiß allzuhart und allzuentscheidend, wenn die Christen durch einige Gebetbücher angewiesen werden, also mit Gott zu reden: „ach! mit Schrecken „müssen wir daran gedenken, daß du, o Gott, so viel „Millionen Heyden, so wohl als uns, erschaffen und „er-

„Miller in der Vorrede zum siebenten Theil der „Mosheimischen Moral S. 10.) wenn man über „Millionen Menschen, selbst über die rechtschaf„fensten Männer unter den Griechen und Rö„mern, einerley Verdammungsurtheil, wie über „die Lasterhaftesten unter ihnen ausspricht„*). Was Herr D. Leß in der Wahrheit der christlichen Religion von der Seeligkeit der Nicht-Christen von S. 645-657. geschrieben hat, beweiset eben so sehr die gründliche Einsicht, als die rühm-

„erlöset hast, die doch nach Geniessung eines elenden „schnöden Lebens ewiglich werden verflucht und „vermaledeyet seyn.„

*) A me plane impetrare non possum, vt illorum sententiae subscribam, qui etiam Epictetos et Antoninos non aliam ob caussam, quam quod eo *beneficio caruerint*, quo nos pro dolor tam male vtimur, aeternis suppliciis addicunt. Et tamen nemo eorum, qui ita duriter de myriadibus hominum statuunt, fuerit, qni audiat de Samsone v. c. eiusque a morte conditione sinistre sperare, quem tamen nemo facile a pietate vera et constante commendauerit. Vt autem, quid vere sentiam, hic ingenue profitear, qui *naturae* praesidiis, mediocribus illis, in tanta saeculi malignitate vsi fuerint, maiori, quam quidem nostrum plerique, fidelitate, annon de his durius statuere et inuidiose, bono cuique religioni sit? An hoc Deus improbauerit, quod *ratione* tam laudabiliter vsi sunt? Scilicet male in scholis *naturam* i. e. vires diuinitus omni humano generi concessas et a bonis studio et excercitatione auctas *gratiae* ita opponimus, vt videatur omne id *vitiosum* esse, quod non sit *supernaturalibus* Spiritus S. operationibus, quae ipsae tamen *mediatae* sunt, et rectum vsum facultatum nostrarum supponunt, productum. *Miller* in orthodoxia dogmat. et ethica p. 100.

rühmliche Gewissenhaftigkeit und das gute Herz dieses vortrefflichen Gottesgelehrten. Ich zeichne daraus bloß diesen, zu meiner gegenwärtigen Absicht gehörigen Gedanken aus: „die christliche Religion **erleichtert** uns die Vorbereitung zur „Seeligkeit, indem sie die grossen, der Tugend-„Uebung sehr nachtheiligen Mängel der Natur-„Religion hebet; und sie **erhöhet** die Seeligkeit, „indem sie uns durch ihre Lehren und göttlichen „Kräfte zu **edlerer höherer** Tugend bildet.„

Wenn der Unterschied zwischen Natur und Gnade auf diese Art bestimmet wird, so hat man nicht nöthig, den so genannten **Unwiedergebohrnen** unter den Christen allen Antheil an der Gnade, d. i. an den übernatürlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes abzusprechen. Es ist bekannt, mit welcher Hitze darüber gestritten worden ist, ob die Erkenntniß, welche ein Unwiedergebohrner von der geoffenbarten Religion besitzt, ein Werk der Natur oder der Gnade, etwas natürliches oder übernatürliches sey? Einige unsrer Gottesgelehrten tragen kein Bedenken, die richtige und aus der heiligen Schrift geschöpfte Erkenntniß eines unwiedergebohrnen oder unbekehrten und gottlosen Christen ein Werk des heiligen Geistes und etwas übernatürliches zu nennen *). Andere

*) Vera impii hominis Theologia, non humanarum virium nec

dere hingegen behaupten noch immer das Gegentheil. Herr D. **Miller** z. E. schreibt in dem siebenten Theile der Mosheimischen Sittenlehre S. 85. „nicht ein jeder, der von Gott und göttli„chen Dingen sehr weitläuftig, deutlich, **gründ„lich**, beredt und lebhaft redet oder schreibet, „hat diese Erkenntniß **durch die Erleuchtung „des heiligen Geistes** empfangen. Er hat „sie öfters blos seinem aufgeklärten Verstande, „guten Büchern und seinem eignen Nachdenken „zu verdanken. Und man kann sogar ihm ohne „Bedenken die Erleuchtung des heiligen Geistes „absprechen, wenn er seine theologische Wissen„schaft weder zu seiner eigenen Heiligung, noch „zum heilsamen Unterrichte, sondern allein zu „irdischen Dingen **anwendet**.„ Und Herr D. **Clemm** schreibet in dem fünften Bande seiner Einleitung in die Theologie S. 97. „wenn einer die „heilige Schrift — **richtig versteht** und aus„legen kann, — und wenn er das alles deutlich „und genau vortragen und lehren kann, so ist es „zwar schön; aber man kann doch von einem sol„chen Menschen nicht sagen, daß er **erleuchtet „sey**,

nec carnalis aut *naturalis*, sed diuinae omnino originis, adeoque *spiritualis*, et, quoad totum esse suum, *supernaturalis* est. *Neumanni* Theologia aphorist. p. 9. Deus in hominibus multis modo quodam *supernaturali* per verbum et sacramenta gratia praeuenienti operatur, *antequam renascantur*. *Seileri* Theol. Dogm. pol. p. 264.

„sey, woferne der heilige Geist nicht in seine „obern Seelenkräfte wirket, — und mit dem „**göttlichen Lichte** ihm so zu **Hülfe** kömmt, „daß er seine **natürliche** Erkenntniß erst recht zu „seinem und anderer Menschen Heil **gebrauchen** „und **anwenden** lernt *).„ Wenn man unter den **übernatürlichen** Wirkungen der Gnade diejenigen Wirkungen des heiligen Geistes verstehet, welche von demselben **durch** das göttliche Wort hervorgebracht werden; so sehe ich nicht ein, warum man diejenige Erkenntniß, welche ein Unwiedergebohrner oder Unbekehrter der heiligen Schrift zu danken hat, nicht für etwas übernatürliches und für ein Werk des heiligen Geistes erkennen sollte. Denn er hat sie nicht seinen natürlichen Einsichten, sondern dem göttlichen Worte zu danken, durch welches der heilige Geist allezeit wirket. Dadurch, daß er diese seine, aus der heiligen Schrift geschöpfte Erkenntniß nicht zu seiner Heiligung anwendet, höret sie so wenig auf, ein Werk des heiligen Geistes, als eine **wahre** Erkenntniß zu seyn. Wer aber dafür hält, daß zu dem göttlichen Worte eine besondere und von demselben unterschiedene Kraft des heiligen Geistes erst noch hinzukommen müsse, wenn seine Wirkungen etwas übernatürliches seyn sollen: der wird freylich nur diejenige Erkenntniß für etwas übernatürliches halten, welche ein eigentliches

*) S. Herrn D. Ernesti neueste theol. Bibl. I. B. S. 428.

ches und besonderes Werk des, seiner Meinung nach, sich mit dem göttlichen Worte allererst vereinigenden heiligen Geistes ist. Dieß erhellet deutlich aus der Erklärung des Herrn D. **Clemm**, daß ein Mensch, wenn er gleich die heilige Schrift **richtig verstehe**, dennoch nicht **erleuchtet** sey, woferne der heilige Geist nicht in seine obern Seelenkräfte wirke und mit dem göttlichen Lichte ihm so zu **Hülfe** komme, daß er seine **natürliche Erkenntniß** erst recht gebrauchen lerne. Man siehet hier klar, daß dieser Gottesgelehrte diejenige Erkenntniß, welche aus der heiligen Schrift ohne besondere Einwirkungen des heiligen Geistes auf die obern Seelenkräfte und ohne ein zu Hülfe kommendes göttliches Licht geschöpfet wird, eine **natürliche** Erkenntniß nennet und zu dem Gebiete der Natur rechnet. Allein „daß jemand **er-**„**leuchtet** sey, kann doch unmöglich etwas an„ders seyn, als daß er die heilige Schriftig **rich-**„**tig verstehe**, und göttlich **Licht**, die Wir„kung Gottes am Menschen, durch die er ihm „die Schrift recht verstehen hilft, welches doch „auch nicht **unmittelbar** nnd **ausser** der Schrift „geschieht, — das wäre fanatisch — sondern „**durch** die Schrift selbst, wenn der Mensch ih„ren Sinn **suchet**, und darüber **nachdenket**. „Wenn also der Mensch die Schrift in den Lehr„puncten, welche eigentlich das Wort Gottes „sind, **richtig versteht**, so muß er erleuchtet

 seyn,

„seyn, und zwar vom Geiste Gottes durch
„das Wort, das er richtig versteht, wenn gleich
„die Wirkung, welche diese Erkenntniß oder Er-
„leuchtung haben sollte, noch nicht da ist *).„
Ich sehe also nicht, warum die richtige Erkennt-
niß der geoffenbarten Religion, welche ein unwie-
dergebohrner oder fleischlich gesinnter Christ aus
der heiligen Schrift erlanget hat, zu dem Gebie-
te der Natur gerechnet, und warum ihm die Er-
leuchtung oder der Unterricht des heiligen Geistes
abgesprochen werden soll. Er erlangt ja diese sei-
ne Erkenntniß auf eben die Art, wie der wieder-
gebohrne oder geistlich gesinnte Christ, durch den
Gebrauch der heiligen Schrift: nur daß er sie
nicht zu seiner Heiligung anwendet, und daß er
ihre Wirksamkeit auf sein Herz verhindert. Ueber-
haupt dünket mich, daß die meisten von denen,
welche den Unterschied der Natur und der Gnade
untersuchet haben, nicht tief genug in ihre Mate-
rie eingegangen, sondern bloß dabey stehen geblie-
ben sind, die Kennzeichen wahrer, geheiligter und
vollkommener Christen anzugeben. Gnade
heißt bey ihnen derjenige Zustand, in welchem sich
geheiligte Christen befinden, welche sich durch-
aus von dem Geiste Gottes regieren lassen. So
sind z. E. bey dem Herrn D. Miller in dem sie-
ben-

*) Ich habe mich hier der Worte des Herrn D. Ernesti aus dem ersten Bande der neuesten theol. Bibl. S. 428. bedienet.

benten Theile der Mosheimischen Moral S. 85. die Merkmale der Gnade nichts anders als die Merkmale eines geheiligten Herzens oder eines Bekehrten, der vom Geiste Gottes regieret wird. Wenn man die Gnade in einem so eingeschränkten Verstande nimmt, so sieht man sich freylich genöthigt, den unwiedergebohrnen oder unbekehrten Christen allen Antheil an der Gnade und an den Wirkungen des heiligen Geistes abzusprechen, und sie mit den Nicht-Christen in Eine Classe zu werfen. Und dennoch ist ein unläugbarer Unterschied zwischen einem Nicht-Christen, welcher der geoffenbarten Religion oder des göttlichen Wortes ganz untheilhaftig ist, und zwischen einem Christen, welcher zwar eine richtige Erkenntniß des göttlichen Wortes besitzet, aber dieselbe nicht zu seiner Heiligung anwendet. Jener hat freylich keinen Antheil an der Gnade, das ist, an den Wirkungen des heiligen Geistes durch das göttliche Wort; allein dieser besitzet eine richtige Erkenntniß der geoffenbarten Lehren, welche er nicht der Vernunft, sondern der heiligen Schrift zu danken hat. Ist diese Erkenntniß ein Werk der Natur oder der Gnade? Will man sie darum für ein blosses Werk der Natur ausgeben, weil sie zwar durch den Gebrauch der heiligen Schrift, aber ohne eine unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes auf die obern Seelenkräfte entstanden ist: so wird man auch die Erkenntniß eines geheiligten

Christen für ein blosses Werk der Natur annehmen müssen, wofern man nicht behaupten will, daß der geheiligte Christ seine Erkenntniß nicht bloß der heiligen Schrift und der mit derselben beständig vereinigten göttlichen Kraft, sondern einer zu der heiligen Schrift allererst noch hinzukommenden unmittelbaren Wirksamkeit des heiligen Geistes oder einem zu Hülfe kommenden göttlichen Lichte zu danken habe, und daß seine Erkenntniß **erst dadurch** ein Werk der Gnade werde *). Oder, will man die Erkenntniß des ungeheiligten Christen darum für etwas natürliches und für ein blosses Werk der Natur ansprechen, weil sie bey ihm nicht **in dem Grade** lebendig und thätig wird, wie bey dem geheiligten Christen: so muß man annehmen, daß bloß diejenige Erkenntniß ein Werk der Gnade ist, welche ihre volle Wirkung auf das Herz thut. Allein schränket man dadurch den Begriff der Gnade nicht allzu-

*) Dieß wäre in der That die in unserer Kirche verworfene Rathmannische Lehre, welche, um mich der Worte des Herrn D. Clemm (Einleit. in die Theol. 2. B. S. 406.) zu bedienen, darinn bestehet, daß die heilige Schrift, als Schrift, nicht bis ins Herz dringe, erleuchte und wiedergebähre; sondern daß dieses der heilige Geist wirke; und daß der Geist zwar durch das Wort und mit dem Wort wirke, aber so, daß ein jedes, der Geist und das Wort, eine eigene und verschiedene, obwohlen nicht von einander abgesonderte Wirksamkeit äussere, dahero man zur Erläuterung der Sache ein **inneres** und ein **äusseres** Wort annehmen könne.

zusehr ein? Kann denn eine Erkenntniß, welche ihren Ursprung aus der heiligen Schrift genommen hat, dadurch aufhören, ein Werk des heiligen Geistes oder der Gnade zu seyn, weil sie nicht gehörig angewendet wird? Und soll denn die richtige und mit der heiligen Schrift übereinstimmende Erkenntniß eines ungeheiligten Christen ganz ohne allen Nutzen, ganz todt, ganz unwirksam seyn *)? Sollte sie nicht manche gute Gedan-

*) Der seelige **Mosheim** schreibt in dem ersten Theile seiner Sittenlehre S. 117. „der natürliche Mensch hat keinen Nutzen von der seligmachenden Wahrheit, wenn „er sie gleich erkennet und für göttlich hält, woferne nicht die Gnade seinen Verstand erleuchtet.„ Entweder bin ich zu blöde, diesen subtilen Unterschied einzusehen, oder es ist völlig einerley, von der Gnade erleuchtet seyn, und die seligmachende Wahrheit erkennen und für göttlich halten. Dieser grosse Mann fährt also fort: „der „Sünder und Unwiedergebohrne ist geschickt, die göttli„che Wahrheit, die ihm vorgetragen wird, dem Wort„verstande nach zu fassen, in sein Gedächtniß zu drucken „und zu behalten. Er ist ungeschickt, dieselbe so zu er„kennen, daß er dadurch wiedergebohren, gebessert und „zur Seligkeit gebracht werde. Sein Erkenntniß sey „klar: es sey deutlich: es sey gegründet: es sey weitläuf„tig: es lieget doch bey ihm, wie ein lebendiger und „fruchtbarer Same in einem unfruchtbaren und wüsten „Acker, und kann das Leben nicht ändern, noch zum „Guten wirken. Es ist mit keiner lebendigen Ueberzeu„gung des Verstandes: es ist mit keiner kräftigen Re„gung des Willens zum Guten verbunden. — Er hat „hat zwar die Wahrheit, so zur Gottseligkeit führet, ge„lernt,

ken, Regungen, Empfindungen und Entschliessungen in ihm wirken und hervorbringen, welche in so ferne ein Werk des heiligen Geistes und der Gna-

„lernt, aber durch die Gnade sich nicht erwecken lassen, dieselbe zu seiner Heiligung zu gebrauchen. Man „kann auf gewisse Weise sagen, daß ein Licht in seinem „Verstande sey: allein es wird durch eine dicke Finsterniß gehindert, seine Strahlen von sich zu werfen und denselben zu erleuchten, bis eine übernatürliche Kraft „sich seiner Blindheit annimmt und seine Seele gleichsam zu sich selber kommen läßt.„ In dem zweyten Theile eben dieser Sittenlehre S. 61. verwirft er die Meinung derer, welche behaupten, „daß der Geist des Herrn sich „allezeit mit dem Worte auf gewisse Weise vereinige, „wenn es gelesen, oder gehöret, oder in der Seele erwogen wird; daß in der Wahrheit selber die Kraft, welche uns reinigen muß, nicht liege, sondern daß der „Geist des Herrn sich zu denen geselle, welche er bereit „findet, seine Wahrheit anzunehmen und bey sich zu verwahren; daß derselbe das Herz durch seine Kraft so zubereite, daß das aufgenommene Wort Nutzen schaffen „könne; daß er das gelesene oder gehörte Wort selber mit „einer unbegreiflichen Beredsamkeit wiederhole, die „sowohl überzeuge, als bewege; daß er den Lehren „des Wortes das Leben und das Feuer gebe, das zur „Bekehrung des Menschen nöthig sey; daß er durch seine Gnade mache, daß das Wort in der Seele wirken „könne, und daß er dasselbe dem Verstande so lebhaft „vorstelle, daß es wirken müsse.„ Ich irre mich sehr, oder dieser grosse Mann hat durch die letztere Stelle die erstere widerrufen. Hier widerspricht er denen, welche behaupten, daß der Mensch von der seligmachenden Wahrheit keinen Nutzen habe, wofern nicht eine hinzukommende Gnade seinen Verstand erleuchte und dem Worte das zur

Gnade genannt werden können, als sie aus dem göttlichen Worte ihren Ursprung nehmen? Wozu der Unterschied zwischen der **erleuchtenden** und der **heiligenden** Gnade, wenn bloß das für **Gnade** gehalten werden soll, was nicht nur erleuchtet, unterrichtet und überzeuget, sondern auch bessert, heiliget und erneuert? Man giebt zu, daß das göttliche Wort und folglich auch die Gnade durch dasselbe, zuerst auf den Verstand, und durch diesen auf den Willen und auf das Herz wirket. Sollen denn diese Wirkungen des göttlichen Wortes auf den Verstand aufhören, ein Werk der Gnade und des heiligen Geistes zu seyn, wenn der Mensch ihren Einfluß auf seinen Willen und auf sein Herz verhindert oder schwächet? Ist es Mangel der Gnade, oder ist es Mangel der Aufmerksamkeit und des Ernstes, ist es Gottes Schuld oder des Menschen Fehler, wenn die seligmachende Wahrheit, welche mit dem Verstande gefasset wird, das Herz ungebessert läßt und nicht in Empfindungen, Entschliessungen, Neigungen und Handlungen übergehet? In wie weit

 muß

zur Bekehrung nöthige Leben mittheile. Dort behauptet er das nämliche und versichert, daß das Licht der seligmachenden Wahrheit den Menschen nicht erleuchten und bessern könne, biß ihm eine übernatürliche Kraft zu Hülfe komme und sich seiner Blindheit annehme. Ich überlasse es andern, die scharfsinniger sind, als ich, beyde Stellen mit einander zu vereinigen. Mir ist es nicht möglich.

muß denn die Erkenntniß der geoffenbarten und seeligmachenden Lehren lebendig werden, welchen Grad der Thätigkeit und Wirksamkeit muß sie erreichen, bis sie würdig wird, ein Werk der Gnade genennet zu werden? Wenn man nur denen die **Gnade** beyleget, in welchen die Erkenntniß der geoffenbarten Lehren so lebendig geworden ist, daß sie sich vom Geiste Gottes **regieren** lassen, über alle Neigungen siegen und **beständig** ein gesetztes und gebessertes Herz zeigen *): was für ein Urtheil kann man denn von schwachen Christen fällen, welche diese Stufe von Vollkommenheit noch nicht erreichet haben und vielleicht in diesem Leben niemals erreichen werden? Es würde mir nicht schwehr fallen, noch mehr dergleichen Fragen aufzuwerfen: ich halte es aber für unnöthig. Wer, wie ich, unter der Gnade und ihren übernatürlichen Wirkungen diejenigen mittelbaren Wirkungen verstehet, welche von dem heiligen Geiste durch das göttliche Wort hervorgebracht werden, sie mögen nun den Verstand oder den Willen angehen; der kann ohne Bedenken behaupten, daß der in dem göttlichen Worte unterrichtete, aber noch unbekehrte und ungeheiligte Christ an der Gnade und ihren übernatürlichen Wirkungen Antheil hat. Denn seine Erkenntniß und alle ihre Wirkungen, so schwach sie auch immer seyn mögen,

*) S. den siebenten Theil der Mosheimischen Sittenlehre S. 85. und 86.

mögen, sind, in so ferne sie aus dem göttlichen Wort ihren Ursprung nehmen, ein Werk des heiligen Geistes und etwas übernatürliches *). Ich begreife zwar wohl, warum man so geneigt ist, den unbekehrten und ungeheiligten Christen die Gnade und ihre übernatürlichen Wirkungen abzusprechen. **Erstlich** hält man es für eine Erniedrigung der **übernatürlichen** Gnadenwirkungen, wenn man sie solchen Christen einräumt, welche zwar die Wahrheit wissen, aber nicht in derselben wandeln, welche zwar Hörer, aber keine Thäter des Wortes sind. Allein dieß kömmt bloß daher, daß man das Wort, **übernatürlich**, in seiner größten Schärfe nimmt und unter den übernatürlichen Gnadenwirkungen unmittelbare und mirakulose Einwirkungen des heiligen Geistes auf die Seele verstehet. Wenn aber die übernatürlichen Gnadenwirkungen nichts anders als die mittelbaren Wirkungen sind, welche der heilige Geist **durch** das göttliche Wort hervorbringt: so hat auch der ungeheiligte, der lasterhafte Christ ohne Streit in so fern an den übernatürlichen Gnadenwirkungen Theil, als er an dem göttlichen Worte und dessen Wirkungen Theil hat; und eben darum wird

*) Motus boni, regenerationem praecedentes illudque opus perficientes proficiscuntur a Spiritu S., *si a verbo diuino excitati sint*, quamuis homo ante illam mentis mutationem nec omnibus vitiis valedixerit, nec ad omnia virtutis genera aeque sit pronus. *Seilerus* in programmate pentecost. a. 1773. p. 14.

wird die Verantwortung des lasterhaften Christen dereinst schwehrer seyn, als des lasterhaften Nicht-Christen. **Zweytens** hält man es für einerley, an den übernatürlichen Wirkungen der Gnade Theil haben, und **in der Gnade Gottes stehen:** und da man das letztere den ungeheiligten und lasterhaften Christen nicht einräumen kann, so glaubt man sich berechtigt, ihnen auch das erstere abzusprechen. Man schlage die meisten Bücher nach, in welchen der Unterschied der Natur und der Gnade abgehandelt worden ist; so wird man finden, daß die darinnen angegebene unterscheidende Merkmale der Gnade bloß von solchen Personen abstrahirt sind, welche in der Gnade Gottes standen, und daher auch nur auf solche Christen passen, welche in der Gnade Gottes stehen. Allein man kann an den übernatürlichen Wirkungen der Gnade, oder an den Wirkungen des heiligen Geistes durch das Wort, Theil haben, ohne in der Gnade Gottes zu stehen und ihm zu gefallen. Denn wenn nur diejenigen Christen in der Gnade Gottes stehen und seines allerheiligsten Wohlgefallens gewürdigt werden, welche so in Christo Jesu sind, daß sie nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln, oder welche den Namen Christi nennen und von der Ungerechtigkeit abtreten: so ist es klar, daß im Gegentheile diejenigen Christen, welche nicht in der Wahrheit wandeln, auch nicht in der Gna-

de

de Gottes stehen, ob sie gleich an der Wahrheit selber, oder an dem göttlichen Worte und folglich auch an den übernatürlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes einigen Antheil haben. Denn nicht alle, in welche der heilige Geist übernatürlich, das ist, durch das göttliche Wort, wirket, lassen sich von demselben so **regieren**, daß die wahre christliche Gesinnung bey ihnen herrschend wird *).

Wenn der Unterschied zwischen Natur und Gnade auf diese Art bestimmet wird, so lassen sich die von unsern Gottesgelehrten angenommene und in der Lehre von der Gnade vorkommende Ausdrücke und Redensarten auf eine faßliche, leichte und ungekünstelte Art erklären. So lange man unter den **übernatürlichen** Gnadenwirkungen unmittelbare und unbegreifliche Einwirkungen des

*) Probe distinguenda haec duo sunt: motus in se habere Spiritus S. vi excitatos, et *Spiritum S. habere*. In omnibus, qui verbum Dei attenta mente audiuerunt, siue legerunt, sensus sunt quidam boni a Spiritu S. nati, licet resistant et siue errore, siue naturae et consuetudinis prauitate ad vitia in transuersum agantur. — Inde caue colligas, istos animi motus non profectos esse a diuino spiritu: nati enim sunt e *verbi diu.* vi salutifera. At opus Spiritus inceptum, per hominum istorum pertinacem resistentiam perfici non potuit. Habent itaque bonos in se motus a Spiritu sancto, Spiritum S. autem non habent. S. R. *Seilerus* in programmate pentecost. saepius citato p. 18.

des heiligen Geistes auf unsre Seele verstehet *): so ist es kein Wunder, wenn die gewöhnlichen Redensarten in der Lehre von der Gnade und ihren Wirkungen dunkel, räthselhaft und geheimnißvoll scheinen. Wenn man aber ein für allemale zum Grunde setzt, daß der heilige Geist nicht anders als **durch** das göttliche Wort wirket **), und daß die Gnadenwirkungen darum übernatürlich genennet werden, weil sie durch das göttliche Wort geschehen; so wird man sich in Ansehung der Gnade und ihrer Wirkungen leicht in die gewöhnliche Sprache unsrer Gottesgelehrten finden können. Wir haben es Gott und insonderheit dem heiligen Geiste zu **danken**, wenn wir durch den gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes zur Seligkeit unterwiesen, bekehret und geheiligt werden. Darum nennen unsre Gottesgelehrte alle diejenigen guten Wirkungen, welche das göttliche Wort in uns hervorbringt, Wirkungen Gottes oder

*) Arcanos et ineluctabiles adflatus, occultas Dei in animum actiones, adflatus nescio quos omni lumine et ratiocinatione destitutos. Vid. *Clerici* Art. Crit. Vol. I. p. 223. 224.

**) Semper tenenda est regula, Spiritum S. esse efficacem *per* vocem Euangelii auditam seu cogitatam: ne quaerantur violenti raptus, nec exspectentur enthusiastici motus: *Chemnitius* in LL. Theolog. p. 194. Non fanatico adflatu, nec inspirationis simili operatur Spiritus S. quidquid ad poenitentiam, fidem ac sanctitatem facit, sed per verbum Dei et vero per Euangelium. *Michaelis* in compendio theolog. dogm, p. 100.

oder **Gnade** *). **Die Gnade versäumen** heißt die Gelegenheit vernachlässigen, welche man hat, durch den gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes zur Seeligkeit unterwiesen und gebessert zu werden. **Der Gnade widerstehen** heißt die Wirkungen des göttlichen Wortes **) verhindern oder sich so gegen dasselbe verhalten, daß es seinen Zweck nicht erreichen kann. Wären die übernatürliche Gnadenwirkungen unmittelbare, zu dem göttlichen Worte allererst hinzukommende und zum Behuf desselben besonders wirkende Einflüsse der göttlichen Allmacht: so wäre dieser Ausdruck, **der Gnade widerstehen**, eine Redensart, bey welcher sich nichts denken liesse, ja! die einen förmlichen Widerspruch enthielte. Denn, wie wäre es einem Sterblichen möglich, der **Allmacht** zu widerstehen, oder die Wirkungen des göttlichen Wortes zu verhindern, wenn sie durch unmittelbare Einflüsse der unumschränkten Macht Gottes begleitet und unterstützet würden? Wenn sich aber Gott bey der Bekehrung und Besserung der Menschen nicht seiner unumschränkten und unwiderstehlichen

*) Operatio Dei, qua conuersionem in homine *per* verbum legis et euangelii operatur, *Gratiae* nomine appellari solet. *Baier* in compend. theolog. posit. p. 639.

**) Quidquid a Theologis de eo disputatur, possitne homo *gratiae* resistere nec ne? tandem in illam quaestionem resoluitur: vtrum in hominis potestate sit, adtendere *verbo* Dei aut non adtendere? *Canzii* Consensus philos. Wolf. cum Theol. p. 391.

lichen Macht bedienet, sondern dieselben eben so durch das göttliche Wort erleuchtet und heiliget, wie er sie durch die Nahrungsmittel sättiget und durch die Arzneymittel gesund macht; wenn die übernatürlichen Wirkungen der Gnade nichts anders als die **mittelbaren** Wirkungen des heiligen Geistes sind, welche **durch** das Wort geschehen: so läßt es sich wohl begreifen, wie die Menschen der **Gnade widerstehen** können. Unsere Gottesgelehrte zeigen deutlich und umständlich, auf welche Arten dieses geschehe. Die Menschen, sagen sie, widerstehen der Gnade, wenn sie das **göttliche Wort** nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit lesen oder hören: wenn sie die guten Bewegungen und Rührungen, welche durch dasselbe in ihnen erweckt worden sind, durch allerhand Zerstreuungen wieder ersticken; wenn sie die Gelegenheiten und Umstände, durch welche die Lüste des Fleisches erreget werden, nicht sorgfältig vermeiden; wenn sie das göttliche Wort und die Diener desselben hassen und verspotten; wenn sie, mit einem Worte, sich so gegen dasselbe verhalten, daß es, als **Wahrheit**, seine Wirkung bey ihnen nicht thun kann *). Unsere Gottesgelehrte haben hierinn den heiligen **Stephanus** zum Vorgänger, bey welchem (Apost. Gesch.

*) S. des seel. **Buddeus** Dogmatik S. 978. und Herrn D. Schuberts Unterricht von der göttlichen Kraft der heiligen Schrift S. 57. und 58.

Gesch. 7, 51. 52. 53.) dem **heiligen Geiste widerstreben** nichts anders heißt, als die Propheten verfolgen und tödten, das Gesetz (die Offenbarung) haben und nicht halten. Wie soll man sich nun aber darein finden, daß einige von unsern Gottesgelehrten zwar einräumen, daß man der Gnade widerstehen könne, aber doch auf der andern Seite behaupten, daß der heilige Geist durch einen **besondern** und von der Wirkung des Wortes **unterschiedenen** Einfluß den Menschen in den Zustand setze, das Wort als Gottes Wort anzunehmen und bey sich kräftig werden zu lassen; daß dieser göttliche Geist die dem Worte entgegenstehenden **Hindernisse** aus dem Wege räume, die Aufmerksamkeit erwecke, das Wort an das Herz lege und das Herz zur wirklichen Aufnahme des Wortes bewege *)? Thäte der heilige Geist dieses alles durch besondre, von den Wirkungen des göttlichen Wortes unterschiedene und folglich **unmittelbare** Einwirkungen auf die Seele: wie wäre es möglich, der Gnade zu widerstehen? Diese Schwierigkeit verschwindet, so bald man fest und unveränderlich dabey bleibet, daß der heilige Geist nicht **neben** dem Worte, sondern bloß **durch** dasselbe wirket, und daß alle geist-

*) S. die Vorrede der hochwürd. theolog. Facultät zu Jena zu der Sammlung einiger Preisschriften von der Kraft des göttlichen Wortes S. 41.

geistlich gute Veränderungen in der menschlichen Seele, nach den ausdrücklichen Zeugnissen der heiligen Schrift und nach der beständigen Lehre der Evangelischen Kirche, lediglich **durch** das Wort, durch die erkannte Wahrheit, gewirket werden *). Dann heißt, der Gnade widerstehen, nichts anders als die Wirkungen des göttlichen Wortes verhindern. Dann läßt sich auch begreifen, was unsere Gottesgelehrte mit dem Unterschiede zwischen dem **natürlichen** und **muthwilligen** Widerstreben (inter repugnantiam naturalem s. congenitam, et repugnantiam malitiosam s. morosam, voluntariam, habitualem, pertinacem,) wollen. Sie sagen nämlich, es sey natürlich und leicht einzusehen, daß der natürliche und angebohrne Hang des Menschen zur Sinnlichkeit sich dem göttlichen Worte entgegensetze und die Wirkungen desselben hindere. Dieses nennen sie das **natürliche** und in der gegenwärtigen natürlichen Verfassung des Menschen gegründete **Widerstreben**, und erinnern dabey, daß dasselbe überwunden werden könne und auch wirklich überwunden werde, wenn nur der Mensch von dem göttlichen Worte gehörigen Gebrauch mache und seinen Wirkungen Platz lasse **). Wenn hingegen

*) S. die Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum, nach der vierten Auflage S. 47. und 70.

**) *Naturalis* repugnantia ex natura hominis corrupta proxime fluit et mortalibus omnibus communis est: sed per gra-

gen der Mensch in seinem Widerstreben so weit gehet, daß er das göttliche Wort schlechterdings nicht zu seiner Besserung gebrauchen will oder doch die Wirkungen desselben unterdrücket: so nennen sie das ein **muthwilliges** Widerstreben, und behaupten, daß der Mensch, so lange er in demselben beharre, unmöglich bekehret und gebessert werden könne *). Und warum nicht? Weil Gott die Bekehrung und Besserung der Menschen nicht durch seine unumschränkte Macht, sondern durch die Kraft des göttlichen Wortes bewirket; dieses aber so wenig, als jede andere Wahrheit, seine Kraft da äussern kann, wo man es entweder gar nicht, oder doch nicht auf die gehörige und zweckmäsige Art gebrauchet. — Wir werden

gratiam, verbo Dei coniunctam in ipsa conuersione sensim minuitur tandemque vincitur: neque adeo ipsa praecise sumta impedit conuersionem. *Baier* in compendio theolog. posit. p. 645. Daher wird diese repugnantia naturalis auch *vincibilis* genennet und von dem Herrn D. **Schubert** also definirt: qua opus conuersionis actu non impeditur, sed tantum difficilius redditur. Instit. theol. dogm. p. 650.

*) Qui contumaciter resistendo gratiae diuinae obicem ponunt, quamdiu ita se gerunt, non solum non conuertuntur, sed etiam ipsi in causa sunt, cur non conuertantur. *Baier* in comp. theolog. posit. p. 647. Daher wird diese repugnantia malitiosa auch *inuincibilis* genannt und von dem Herrn D. **Schubert** per non vsum mediorum gratiae et obdurationem cordis, a proaeresi et consuetudine peccandi dependentem charakterisirt. Instit. theol. dogm. p. 654.

durch die Gnade **erleuchtet**, wenn wir uns durch das göttliche Wort zur Seeligkeit unterweisen lassen: und wir werden durch die Gnade **geheiliget**, wenn, durch einen anhaltend fortgesetzten und zweckmässigen Gebrauch des göttlichen Wortes, die Lehren, Vorschriften und Verheissungen der Bibel sich uns allmälig so klar darstellen, in unsern Verstand eindringen, unserm Gedächtniß geläufig, und unsrer ganzen Seele gleichsam einverleibet werden, daß sie bey uns in Empfindungen, Entschliessungen, Neigungen und Handlungen übergehen und **durch** diese Aufklärung des Verstandes die gänzliche Umkehrung unsrer Denkungsart, Neigungen und Handlungen allmählig und stufenweise erfolget *). — Von den **Pelagianischen** Streitigkeiten an, — denn die Lehrer der ältern Zeiten redeten noch nicht so bestimmt **), — ließ man es nicht dabey bewenden,

*) S. die Wahrheit der christl. Religion von Herrn D. Leß S. 669.

**) Nullum magis illustre exemplum est, quam incommode Patres, *extra certamina,* locuti sint, quam in hoc ipso loco (de viribus humanis et gratia.) — Quando enim legimus disputationes *Iustini*, *Irenaei*, *Tertulliani* de libero arbitrio: si tituli non admonerent, a quibus auctoribus scriptae essent; existimaremus, nos ipsissimas *Pelagii* voces audire. *Hulsemann.* de auxiliis gratiae p. 134. Die allermeisten christlichen Lehrer der ältesten Zeiten redeten so, wie Pelagius. — Die Streitigkeiten mit dem Pelagius, den Semipelagianern, den Prädestinatia-

den, das Werk der Bekehrung überhaupt für ein Werk Gottes oder der Gnade zu erkennen *), sondern man theilte es, nach seinem Anfang und Fortgang, in gewisse abgemessene Perioden ab, um desto umständlicher und genauer darthun zu können; daß dasselbe in keiner Absicht ein Werk menschlicher Kräfte, sondern durchaus ein Werk der Gnade sey. Daher entstunden so manche Benennungen und Abtheilungen der Gnade, von denen wir unten einige anführen wollen **). Sie haben aber alle ihren Grund darinn, daß die Bekehrung ein **mittelbares** Werk des heiligen Geistes ist und allmälig oder stufenweise erfolget.

natianern haben den Vortheil geschafft, daß die Lehrsätze von der Gnade und den Gnadenwirkungen aufs genaueste bestimmet worden sind. Durch alle diese von Zeit zu Zeit erneuerten und fortgesetzten Zwistigkeiten sind ungemein viele **Kunstwörter** in die Dogmatik gebracht worden. S. Herrn D. **Walchs** Gedanken von der Geschichte der Glaubenslehre. Zweyter Abschnitt §. X.

*) Haec hominis summa est iustitia, quidquid potuerit habere virtutis, non suum putare esse, sed Domini, qui largitus est. *Hieronymus* lib. I. aduersus Pelagian.

**) Gratia praeueniens, praeparans, operans, cooperans, perficiens. Andre reden auch von einer gratia excitante, dirigente, adiuuante u. s. w. *Augustinus,* vt contra *Pelagium* Pelagiique sectatores hoc obtineret, hominem in rebus vere bonis *a se nihil posse,* sed *initium, progressum* et *consummationem* omnis boni, Deo *in solidum* adscribi debere, vsurpauit terminos gratiae praeuenientis, operantis, cooperantis, perseuerantis. *Brochmand* in Syst. Theol. T. I. p. 219.

Wirkte die Gnade **unmittelbar** und in strengstem Verstande **übernatürlich**: wie könnte man ihre Wirkungen unter gewisse Abtheilungen bringen, und ihnen ihre eigenen Perioden und Benennungen anweisen? So bald man aber annimmt, daß die Gnade nicht anders, als mittelbar und durch das Wort wirket: so lassen sich ihre Wirkungen, welche nichts anders sind als die Wirkungen des Wortes, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Menschen auf eine verschiedene Art betrachten und benennen *). Wenn ein Mensch das göttliche Wort mit Achtsamkeit annimmt und richtig verstehen lernt, so ist bey ihm die **anfangende** Gnade, (gratia incipiens). Läßt er sich dadurch bis zum Vorsatze, bekehrt zu werden, bringen: so ist bey ihm die **wirkende** Gnade (gratia operans). Läßt er sich ferner durch das göttliche Wort von dem Dienste der Sünde losreissen, zur zuversichtlichen Ueberzeugung

gung

*) Der seel. Buddeus schreibt in seiner Dogmatik S. 975. Cum benigna illa Numinis operatio, qua homines illuminat, conuertit, fidem in iis producit, auget, corroborat, quae *gratiae* nomine venit, pro obiectorum et effectuum diuersitate, diuersas quoque denominationes sortiatur; hinc diuersae etiam gratiae huius species a theologis constitui solent. Dieses bleibet so lang dunkel und unverständlich, als nicht hinzugesetzet wird, daß die Gnade **nur durch das Wort** wirke, daß sie **eben darum** stufenweise wirke, und daß folglich auch ihre Wirkungen nach gewissen Stufen betrachtet und abgetheilet werden können.

gung von der Vergebung seiner Sünden bringen, und zu einem neuen und aufrichtigen Gehorsam gegen Gott leiten: so ist bey ihm die **vollendende Gnade** (gratia perficiens) *). — Eine von den berühmtesten Abtheilungen der Gnade ist die in die **wirkende** und **mitwirkende**, (gratiam operantem et cooperantem). Nach den Begriffen derer, welche behaupten, daß der heilige Geist nicht anders als **durch das Wort** wirke, kann die **wirkende Gnade** unmöglich unmittelbare und alle Thätigkeit oder Wirksamkeit des Menschen ausschliessende Einwirkungen des heiligen Geistes bedeuten: Denn sie geben zu, daß die Gnade nicht in den Menschen wirken könne, wenn er das Wort Gottes nicht gehörig **gebrauche** **). Sondern sie nennen die **wirkende** Gnade deswegen so, weil der Mensch in Ansehung der-

*) Ich habe hier nach **Hülsemanns** Begriffen und Erklärungen (aus seinem Buche de auxiliis grat. S. 17. 18.) geschrieben, ohne mich mit denen in einen Streit einlassen zu wollen, welche diese Species der Gnade auf eine andere Art bestimmen. Denn es ist bekannt genug, daß, wie Herr D. **Schubert** in seiner Dogmatik S. 619. erinnert, unsre Gottesgelehrte nicht jede Stufe oder Speciem der Gnade auf einerley Art definiren.

**) Vis conuerti? Ne longe quaere viam, aut incerta spe exspecta, dum tu vi diuina conuertaris. Vt qui satiari vult, scit sibi cibum capiendum: sic tu scito, verbo diuino recte audito, lecto et cogitato opus esse, nulla alia re. Audies ergo, leges et meditabere serio verbum. Et vt ille satiatur, sic tu conuerteris. *Ernesti* in Vindic. arbitr. diu. p. 109.

derselben sich **leidend** verhält, (passiue,) oder, weil er dadurch, daß er sich des **Mittels** zu seiner Bekehrung **bedienet**, nicht die wirkende Ursache derselben wird, sondern sie billig dem heiligen Geiste verdanket. Ein wahrhaftig **christlicher** Wandel setzt richtige Kenntnisse und gute Neigungen zum voraus. Diese Kenntnisse, diese Neigungen können wir nicht aus unsern eigenen Kräften in uns hervorbringen: sondern sie entstehen in uns, wenn wir das göttliche Wort zweckmässig und gehörig gebrauchen. Sie werden uns freylich nicht im Schlafe in unsere Seele und in unser Herz hinein geschleudert; wir müssen freylich das göttliche Wort mit Aufmerksamkeit lesen und hören, wenn die Finsterniß aus unsrer Seele entweichen und das gehörige Licht in ihr aufgehen soll; wir müssen freylich den Samen in einem feinen guten Herzen bewahren, wenn er Früchte in uns tragen soll, oder wir müssen das göttliche Wort mit anhaltendem Ernst betrachten, wenn es gute und heilige Neigungen in uns hervorbringen soll: inzwischen sind doch diese Kenntnisse, diese Neigungen, nicht **unser Werk**, sondern Früchte des göttlichen Wortes oder des heiligen Geistes, welcher durch das göttliche Wort in uns wirket. Daher werden sie der **wirkenden** Gnade zugeschrieben. Wenn wir nun aber hernach kraft dieser Kenntnisse und Neigungen einen neuen Wandel führen und gute Werke thun: so verhal-

ten wir uns nicht mehr **leidend**, sondern unsre guten Handlungen sind unsre eigene Werke, wiewohl sie immer in jenen Kenntnissen und Neigungen, welche durch das göttliche Wort in uns hervorgebracht worden sind und unterhalten werden, ihren Grund haben. Daher werden die guten Werke der **mitwirkenden** Gnade zugeschrieben *). Man denke hierbey nicht an jene allgemeine **Mitwirkung** (concursum) Gottes, kraft welcher er unsere Leibes- und Seelenkräfte durch seinen schöpferischen Einfluß in jedem Augenblicke ihrer Fortdauer erhält, und in dieser Betrachtung zu allen unsern Handlungen concurrirt **). Man bilde sich nicht ein, daß die guten

*) Dicitur gratia *cooperans*, quia homini bene operanti cooperatur. Nam homo conuersus et regenitus per fidem *vires* consecutus est, bona opera faciendi, quibus ante conuersionem *carebat*. Et quamuis hae vires non sint naturales, sed potius spirituales et supernaturales, tamen sunt vires hominis. *Per has* itaque *vires*, per hanc, inquam, cognitionem Dei, assensum et fiduciam in homine studium bonorum operum excitatur, sic vt *ipse per vires secum communicatas bene operetur*. *Schubert* in instit. Theol. Dogm. p. 680.

**) Cum conseruatione coniuncta est Dei, ad actiones rerum quasque, tamquam causae adiuuantis accessio, quam vulgo *concursum* dicunt. — In omni actione cogitanda primo est vis quaedam, — vis haec rei perpetuo inest atque adeo cum re tota conseruatur vi diuina. — Ex quo manifeste apparet, sociis Dei causarumque creatarum viribus actiones quasque perfici. *Ernesti* in initiis doctrinae solidior. p. 273. Ed. IV.

Werke, welche der erleuchtete und bekehrte Mensch verrichtet, um dieser allgemeinen göttlichen Mitwirkung (concursus) willen der **mitwirkenden** Gnade beygeleget werden. Es ist wahr, Gott concurrirt freylich auch zu allen guten Werken der Bekehrten oder Wiedergebohrnen: allein dieß ist es nicht, was man die **mitwirkende** Gnade nennet. Verstünde man unter dieser weiter nichts, als was unsere Weltweisen den Concursus oder die göttliche **Mitwirkung** zu nennen pflegen: so hätten die so genannte gute Werke vor allen andern Handlungen nichts zum voraus, und es wäre sehr überflüssig, von einer **mitwirkenden** Gnade zu reden. Wenn ein unbekehrter Mensch das Wort Gottes höret oder liest, um dadurch erleuchtet und gebessert zu werden *); so könnte er zwar diese Handlung ohne die allgemeine göttliche Mitwirkung (concursus) nicht vornehmen: allein kein Gottesgelehrter schreibet sie der **mitwirkenden**, sondern etwann der **zuvorkommenden** oder **vorbereitenden** Gnade zu. Eben so wenig muß man sich durch den Ausdruck, **mitwirken-**

*) Daß ein Unbekehrter die Kraft habe, dieses zu thun, wird von unsern Gottesgelehrten zugegeben. **Brochmand** z. E. schreibt in seinem System S. 140. Siue diserta scripturae dicta attendimus, siue exempla manifesta respicimus, siue ad experientiam animum aduertimus, negari vtique non potest, quin in hominis non renati arbitrio et potestate situm sit, verbum diuinum legere, *etiam cum proficiendi studio et conatu serio*.

kende Gnade, (gratia cooperans) verleiten lassen, sich den heiligen Geist und den Bekehrten, als zwo von einander unabhängige und gemeinschaftlich wirkende Ursachen der guten Werke vorzustellen und sich einzubilden, daß der heilige Geist zu den guten Werken, welche der Bekehrte verrichtet, durch einen besondern unmittelbaren Einfluß gleichsam seinen Antheil beytrage. Die mitwirkende Gnade wird bloß darum so genannt, weil der Bekehrte die Kräfte, gute Werke zu thun, nicht ihm selber, sondern dem göttlichen Wort und dem durch dasselbe wirkenden heiligen Geist zu danken hat, und nunmehr, nachdem er diese Kräfte empfangen hat, und sich derselben bedienet, nicht mehr als leidend, sondern als thuend betrachtet wird. Daher tragen auch unsre Gottesgelehrte kein Bedenken, den heiligen Geist die wirkende Ursache der guten Werke zu nennen, ob sie gleich dieselben nicht der wirkenden, sondern nur der mitwirkenden Gnade zuschreiben *). Man stelle

*) Herr D. Seiler z. E. schreibt in seiner Theologia Dogmatico-Polemica S. 273. Auctor bonorum operum princeps est Deus s. causa efficiens prima, — quia verbo et sacramentis aptos nos reddit edendis bonis operibus. — Homines regeniti autem auctores bonorum operum sunt, quia eorum edendorum consilia capiunt, et quia haec opera ipsi peragunt viribus, quibus a Deo sunt exornati. — Iisdem remediis, quorum vi Deus hominum animos supernaturali ratione emendat, eosdem et idoneos reddit ad opera bona edenda. Der sel. Baier schreibt in seinem Com-

stelle sich einen Menschen vor, welcher durch eine Krankheit seine Kräfte zur Arbeit verlohren hat. Wenn dieser Mensch durch den Gebrauch kräftiger Mittel seine verlohrnen Kräfte wieder bekömmt, so verhält er sich dabey leidend und hat die Wiederherstellung seiner Kräfte bloß der Wirkung jener Mittel zu verdanken. Wenn er sich nun aber seiner neuen Kräfte zur Arbeit bedienet, so verhält er sich nicht mehr leidend, sondern thuend: inzwischen haben doch diese seine Kräfte immer ihren Grund in jenen Mitteln, durch derer Gebrauch er wieder hergestellt worden ist *). Nun denke man

Compendio Theol. posit. p. 702. Causa efficiens principalis bonorum operum est Deus Trinunus et per appropriationem Spiritus S. Und doch definirt er S. 698. die guten Werke also: bona opera sunt actiones hominis renati liberae, quas *ipse viribus gratiae in conuersione acceptis atque auctis*, iuxta normam verbi diuini exercet, ad gloriam Dei.

*) Man lege es mir nicht übel aus, daß ich meine Vergleichung von einem Kranken, nicht aber von einem Todten hergenommen habe. Ich weis wohl, daß unsere Gottesgelehrte den Unbekehrten mit einem Todten zu vergleichen pflegen. Allein, da die Vertheidiger der unwiderstehlichen Gnade sich dieser Vergleichung bedienet haben, um zu beweisen, daß der Unbekehrte, als ein Todter, der göttlichen Gnade nicht widerstehen könne: so haben unsere Gottesgelehrte sich genöthigt gesehen, diese Vergleichung genauer zu bestimmen. Homo non renatus, schreibt Brochmand in seinem System S. 242. in eo plane par est homini naturaliter mortuo, quod veluti mortui naturaliter non possunt naturali virtute in vitam se reuocare;

man sich einen Unbekehrten, der keine Kräfte besitzt, gute Werke zu thun. Er bedienet sich des göttlichen Wortes zweckmässig, er wird durch dasselbe, um mich kurz auszudrücken, zu einer bessern und wahrhaftig christlichen Denkungsart gebracht und empfängt die Kräfte, gute Werke zu thun. Bey dieser Veränderung verhält er sich leidend, das ist, er hat sie nicht ihm selber, sondern lediglich dem gehörig gebrauchten göttlichen Worte zu verdanken, und, da der heilige Geist durch das Wort wirket, so wird jene Veränderung der **wirkenden** Gnade zugeschrieben. Wenn nun dieser Mensch seine empfangenen geistlichen Kräfte wirklich nützet und anwendet, so verhält er sich nicht mehr leidend, sondern thuend. Weil er aber diese Kräfte nicht ihm selber, sondern dem göttlichen Wort und dem durch dasselbe wirkenden

care: ita homo non renatus nequeat se ad bonum spirituale conuertere. Sed in eo differt homo spiritualiter mortuus ab homine naturaliter mortuo, quod homo vita naturali priuatus plane truncus sit atque omni parte ineptus ad quasuis actiones: cum homo contra spiritualiter mortuus possit verbum *audire*, quo medio vti consueuit Spiritus S. in fide generanda. Wenn **Paulus** von den Unbekehrten sagt, daß sie todt in Sünden waren, so zielet er damit nicht sowohl auf den Mangel aller Kräfte, als darauf, daß sie um ihrer Sünden willen unter dem Urtheil Gottes lagen und die göttlichen Strafen verdienet hatten. S. Herrn D. Zachariä bibl. Theologie zweyt. Theil S. 504. **Ernesti** neueste Bibl. 2. Band S. 725.

den heiligen Geist zu verdanken hat, und weil eben diese Kräfte durch den anhaltenden und fortgesetzten Gebrauch des göttlichen Wortes unterhalten, gestärket und vermehret werden müssen: so werden die guten Werke, welche er vermöge dieser Kräfte verrichtet, gleichfalls dem heiligen Geist und der **mitwirkenden** Gnade zugeschrieben. Es ist freylich an dem, daß der Bekehrte seine guten Werke ohne das, was man in dem Kapitel von der Vorsehung die göttliche **Mitwirkung** oder den Concursus nennet, nicht verrichten kann. Ich habe auch nichts dargegen, wenn man diejenige göttliche Mitwirkung, welche die guten Werke besonders angehet, mit einem besondern Namen (concursus graiosus) benennen will. Denn, wenn es erlaubt ist, die allgemeine Mitwirkung Gottes, (concursum generalem) kraft welcher er die Kräfte der Geschöpfe erhält *), in ihrer besondern Beziehung auf de Kräfte der **vernünftigen** Geschöpfe zu betrachten und in dieser Betrachtung concursum speciaem, auch wohl moralem, zu nennen: warum sollte es nicht erlaubt seyn, diese Mitwirkung Gottes in einem noch engern Umfange und in

*) Concursus Dei, quo vires creaturarum conseruat atque sic efficit, vt agere subinde possint, dicitur *vniuersalis*. *Schubert* in introductione in theolog. reuel. p. 93. Dieser Concursus generalis läßt sich nicht deutlicher und simpler ausdrücken, als wenn man mit **Melanchthon** sagt, secunda causa non agit sine prima, scilicet sustentante. LL. Theol. p. m. 70.

in ihrer Beziehung auf die geistlichen oder Gnadenkräfte, welche die Bekehrten dem göttlichen Wort zu danken haben, zu betrachten, und in dieser Rücksicht sie concursum gratiosum zu nennen, um sie dadurch von dem concursu naturali, zu unterscheiden, durch welchen Gott die Naturkräfte der Menschen erhält? Ich läugne auch keinesweges, daß Gott zu allen einzelnen guten Werken der Bekehrten concurrire. Allein dieser concursus gratiosus ist doch das nicht, was man, genau zu reden, die mitwirkende Gnade, (gratiam cooperantem) nennet oder nennen kann. Denn, wenn der Concursus überhaupt darinnen bestehet, daß Gott die Kräfte der Geschöpfe durch sein allmächtiges Wollen fortdauern läßt und erhält: so kann auch der Concursus gratiosus weiter nichts seyn, als die allmächtige Erhaltung der Gnadenkräfte, oder der substantiellen Kräfte des Menschen, in so fern sie durch das göttliche Wort ihre gehörige Richtung erhalten haben. So wenig aber, nach dem einstimmigen Bekenntniß unserer Weltweisen und Gottesgelehrten, aus dem Concursus generalis erkläret werden kann, warum die Geschöpfe ihre Kräfte auf eine bestimmte Art anwenden, oder warum sie gerade dieses oder jenes thun *): eben so wenig lassen sich aus dem Con-

*) Deus ad omnes creaturarum actiones concurrit, quatenus efficit, vt creaturae agant, non autem, quatenus hoc vel illud

Concursus gratiosus die einzelnen und bestimmten Handlungen der Bekehrten erklären. Ich stelle mir einen Bekehrten vor, welcher Gnadenkräfte empfangen hat, das ist, dessen Verstand und Willen vermittelst des göttlichen Wortes so modificirt worden sind, daß er gute Werke (im theologischen Verstande) thun kann. Daß er sich dieser Gnadenkräfte bedienen kann, oder, daß sein erleuchteter Verstand und sein geheiligter Wille, als zufällige und nicht selbstständige Kräfte, fortdauern und ihre Wirksamkeit behalten, das hat er dem Concursus gratiosus zu danken. Daß er sich aber dieser Gnadenkräfte wirklich und zu bestimmten Handlungen bedienet, kömmt nicht von dem Concursus gratiosus her, sondern davon, daß er nunmehr, als ein Bekehrter, nach den Kenntnissen und Neigungen handelt, welche durch das göttliche Wort in ihm hervorgebracht worden sind und durch eben dasselbe in ihm unterhalten und gestärket werden. Und dieser fortdauernde und alle seine Handlungen bestimmende Einfluß des göttlichen Wortes auf ihn ist es, was meines Erachtens billig den Namen der **mitwirkenden Gnade** (gratiae cooperantis) führet, weil der Be-

illud agunt, et concursus Dei est conseruatio virium agendi, quibus creaturae instructae sunt. *Schubert* in introd. in Theol. reuel. p. 93. Auf diese Bemerkung gründet sich der wichtige Satz: concursus vniuersalis non tollit creaturarum libertatem, nec earum actiones liberas reddit impossibiles. *Schubert* in institutionibus metaphysicis. p. 635.

Bekehrte die guten Werke, welche sein Leben charakterisiren, zwar selber verrichtet, aber doch kraft jener Kenntnisse und Neigungen, welche von dem heiligen Geist vermittelst des göttlichen Wortes in ihm hervorgebracht worden sind und durch eben dasselbe unterhalten und gestärket werden*). Wenn man mit dem heiligen Augustinus sagt, gratia ad singulos actus datur: so kann dieser Ausspruch auf dreyerley Art erkläret werden. **Erstlich** kann man ihn so verstehen, daß Gott zu allen einzelnen Handlungen der Bekehrten concurrire; und daran wird wohl niemand zweifeln, welcher die allgemeine Mitwirkung Gottes (concursum generalem

*) Quia fidem vitamque spiritualem Deus ac sanctus eius Spiritus operatur solus, (medium autem, per quod salutarem hominis mutationem operatur, est *verbum Dei*,) fideles autem, vitam iam viribusque spiritualibus praediti, ipsi etiam operari, actionesque sanctas, cum internas, tum externas, edere possunt; haud minus recte gratia Spiritus S. applicatrix diuiditur in *operantem* et *cooperantem*. *Reuss* in differt. de gratia Spir. S. applicatrice p. 22. 23. §. XX. XXI. Der seel. **Buddeus** definirt zwar in seinen institutionibus Theolog. mor. p. 52. die gratiam cooperantem durch singularem Numinis *concursum* ad omnes ac singulos motus et actiones regenitorum spirituales: allein er füget sogleich hinzu: hunc concursum a generali Dei concursu ad omnes singulasque hominum, etiam malorum, actiones plane differre, ohne doch diesen Unterschied anzugeben und zu bestimmen. Warum hat sich dieser grosse Gottesgelehrte nicht lieber des Wortes, Concursus, enthalten?

ralem) zugiebt. **Zweytens** kann der gedachte Ausspruch so erkläret werden, daß der heilige Geist bey jeder einzelnen Handlung des Bekehrten **unmittelbar** cooperire, den Willen antreibe und lenke, und immer von neuem die Kraft verleihe, dieselbe zu verrichten. Die Freunde dieser Erklärung mögen sehen, was sie Herrn **Eberhard** antworten können, wenn er S. 158. schreibt: „man denke sich bey jeder tugendhaften Neigung, „bey jeder verdienstvollen Handlung, den Einfluß „einer übernatürlichen Macht, die die menschliche „Maschine durch ihre einwirkenden Triebfedern in „Handlung setzt: so hört aller eigener moralischer „Werth, alle eigene Vervollkommnung auf, so „ist alles eigene Bestreben überflüssig, aller Wachs„thum im Guten nichts weniger, als das Werk „unserer eigenen Anstrengung;„ und S. 161. „alle Ordnung wird da zerstört, wo das Subjekt „nicht selbstthätig ist, das ist, wo seine Verän„derungen nicht in einander gegründet sind, son„dern alle Augenblicke durch die unmittelbare Dar„zwischenkunft der göttlichen Macht unterbrochen „werden; wo also nicht **dasselbige Subjekt** „an innerer Vollkommenheit gewinnt, sondern wo „durch jede Veränderung ein **neues** hervortritt.„ Die Freunde dieser Erklärung mögen sehen, wie sie dieselbe mit dem Satze, daß der heilige Geist nicht unmittelbar noch **neben** dem Worte, sondern nur mittelbar und **durch** das Wort wir-

ke,

ke *), vereinigen; wie sie die eigene Thätigkeit der Bekehrten retten, und wie sie der unläugbaren Wahrheit, daß der Wachsthum der Bekehrten in der Tugend von dem rechten Gebrauche ihrer empfangenen Kräfte abhange **), ausweichen können. Der hierbey häufig gebrauchte Schluß von dem Concursu generali und dessen Unmittelbarkeit auf die Gratiam cooperantem ***) entspringt aus der Verwechslung dieser mit dem Concursu gratioso, und beweiset also das nicht, was er beweisen sollte. Bey dem Concursu gratioso wird Gott, als unmittelbar und mit seiner allmächtigen Kraft wirkend, betrachtet: allein in Ansehung der gratiae cooperantis wirket er mittelbar und nach seiner beschränkten Macht, (potentia ordinata). Es hat zwar einen großen Schein, wenn man sagt, daß die Erhaltung der geistlichen Kräfte eben so

 von

*) Officium verbi est regignere et continuare etiam renouationem, per *continuam repraesentationem* rei auditae, (sermo enim est veritas, per quam sanctificamur.) *Hulsemann.* de auxil. grat. p. 191. Spiritus S. nihil agit in homine, sine intercedente efficientia verbi. ibid. p. 192.

**) Progressus et incrementum donorum gratiae spiritualium pendet ab exercitio atque vsu recto et fideli virium gratiose iam collatarum. *Reuss* in differt. de gratia applicatr. p 34.

***) A rectae rationis iudicio tanto minus abhorret sana de concursu et influxu Dei *speciali* ad sanctificationem hominis doctrina, quanto magis certum est, et ab ipsis etiam philosophis melioribus agnitum, sine concursu Dei *generali* et influxu continuo ne naturales quidem vllas, quae rebus creatis insunt, perfectiones existere. *Reuss* ibid. p. 13.

von dem gnädigen Einfluß des heiligen Geistes abhange, wie die Kräfte aller Dinge in dem Reiche der Natur durch den Concursus generalis *) erhalten werden: allein dadurch wird doch derjenige nicht in die Enge getrieben, welcher läugnet, daß der heilige Geist durch **unmittelbare** Einwirkungen die **einzelnen** Handlungen der Bekehrten veranlasse und bestimme. Er kann jenes ohne Bedenken zugeben, und gleichwohl dieses verneinen. Endlich und **drittens** kann der Ausspruch, gratia datur ad singulos actus, so erkläret werden, daß alle einzelne fromme Handlungen vermittelst der Gnadenkräfte, das ist, der Kenntnisse und Neigungen geschehen, welche **durch das göttliche Wort** in den Bekehrten hervorgebracht worden sind und unterhalten werden **). Und das dünket mich der richtige Begriff von der **mitwirkenden** Gnade (gratia cooperans) zu seyn. Es wird hierdurch die Ehre des heiligen Geistes auf keine Art verletzt. Denn was der Bekehrte dem gött-

*) Conseruatio virium spiritualium ab vna Dei ipsius virtute et gratioso Spiritus S. influxu pendet, similiter fore ac vires rerum omnium in regno naturae potentia et concursu Dei generali conseruantur. *Reuss* ibid. p. 42.

**) Occupatur gratia cooperans circa omnes et singulos regenitorum motus, affectus, cogitationes, dicta, facta. Quae omnia ideo et spiritualium motuum et actionum nomine nobis veniunt, quia a Spiritu sancto, *per media legitime vsurpata*, producuntur. *Buddeus* in institution. theol. moral. p. 54.

göttlichen Wort zu danken hat, das hat er auch dem heiligen Geist zu danken *). — Die mitwirkende Gnade wird auch die **einwohnende** (gratia inhabitans) genannt. Diese Benennung gründet sich auf diejenigen Stellen der heiligen Schrift, in welchen die Christen Tempel des heiligen Geistes genannt werden, und gesagt wird, daß derselbe in ihnen **wohne**. Es sind aber diese Stellen nicht von gleicher Art, ob sie gleich ohne Unterschied und Auswahl zu Beweisen der so genannten **einwohnenden** Gnade gebraucht zu werden pflegen. Wenn Paulus an die Christen zu Corinthus (1. Cor. 6, 19.) schreibt, wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, **der in euch ist**, welchen ihr habt von Gott? so war es gewiß seine Meinung nicht, daß der heilige Geist in allen Corinthischen Christen auf diejenige Art war und wohnte, wie er in denen Christen ist und wohnet, welchen nach der Theologischen Sprache die **einwohnende** Gnade beygeleget wird. Denn diese wird nur denen zugeschrieben, welche sich von dem heiligen Geist regieren lassen und nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. So waren aber nicht alle Christen zu Corinthus beschaffen: denn wozu

*) Mera tautologia est dicere: non Dei verbum, sed Deus ipse per verbum excitat tales motus in homine. Quia in hac actione Deus nunquam separatur a verbo suo, alioquin non poterit dici *verbum Dei*. *Hulsemann* de auxil. grat. p. 192.

wäre sonst die so nachdrückliche Ermahnung nöthig gewesen, dem Laster der Hurerey abzusagen? Und dennoch sagt Paulus ohne Unterschied von allen und jeden Christen zu Corinthus, daß ihr Leib ein Tempel des heiligen Geistes, und daß derselbe in ihnen sey. Welcher von unsern heutigen Lehrern des Christenthums würde nicht Bedenken tragen, einen dem Laster der Unzucht ergebenen Christen also anzureden: weißt du nicht, daß dein Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in dir ist und welchen du von Gott hast? Allenfalls würde er so sagen: weißt du nicht, daß dein Leib ein Tempel des heiligen Geistes seyn **sollte**, und daß derselbe in dir nicht wohnen kann, solang du dich durch unreine Begierden beherrschen lässest? In welchem Verstande sagt nun Paulus von allen und jeden Christen zu Corinthus, auch von denen, welche dem Laster der Hurerey ergeben waren, — denn diese sind es vornehmlich, welche er anredet, — daß der heilige Geist in ihnen sey? Der seelige **Mosheim** will dieser Schwierigkeit dadurch abhelfen, daß er die Worte, **der in euch ist**, übersetzt, der **unter** euch ist. „Denn sagt er, der heilige Geist war nicht **in** allen Corinthern. Er **wohnte** nicht in den Zänkern, nicht in den Hurern, nicht in den unruhigen Geistern, die Partheyen machten und den Apostel lästerten. Allein er wohnte **unter** den Corinthern. Viele waren mit seinen ausserordentlichen Gaben ausgezieret.

Die meisten besassen seine ordentlichen Gaben und zeugten selbst durch ihre Unschuld und Gottseeligkeit von dieser **Einwohnung** des heiligen Geistes *).„ Allein es ist ohne Zweifel dem Zusammenhang der ganzen Rede gemässer, bey der natürlichsten und gewöhnlichen Uebersetzung zu bleiben. Denn, wenn die Leiber der Corinthischen Christen Tempel des heiligen Geistes genennet werden konnten, so mußte derselbe nicht bloß und überhaupt **unter** ihnen, sondern wirklich und besonders **in** einem jeden derselben wohnen. Es kann folglich auch der nach dem Ausspruche des Apostels in den Corinthischen Christen wohnende Geist nicht füglich von den wunderthätigen Wirkungen desselben erkläret werden **): wenn man anders nicht annehmen will, daß alle und jede Christen zu Corinthus mit Wundergaben begnadigt gewesen sind. Eben so wenig kann man hier unter dem heiligen Geiste die kindliche und wahrhaftig christliche Gesinnung verstehen, welche derselbe in denen wirket, welche sich von ihm regieren lassen. Dann es ist klar, daß nicht alle Corinthische Christen eine solche Gesinnung hatten: wenigstens diejenigen nicht, welche dem Laster der Hurerey nachhiengen und mit denen der Apostel vornemlich redet. So bleibet denn also nichts übrig, als daß der Apostel darum von

*) S. Mosheims Erklärung des ersten Briefes Pauli an die Gemeine zu Corinthus. S. 353.

**) S. Ernesti theolog. neueste Biblioth. 1. B. S. 890.

allen Corinthischen Christen ohne Unterschied sagt, daß der heilige Geist in ihnen sey, weil sie alle in der christlichen Religion oder in dem Evangelium unterrichtet waren, ob sie gleich nicht alle demselben gemäß lebten. Wenn das Evangelium selbst **der Geist** genennet wird, weil es durch den Geist Gottes unmittelbar gelehret und von Christo und den Aposteln durch seinen Trieb mündlich vorgetragen worden ist *); wenn, wie der Apostel 2. Cor. 3, 17. schreibt, **der Herr**, das ist, die Lehre Jesu, der Geist ist, weil sie vom Geiste Gottes ist und denselben ins Herz bringt **); wenn der heilige Geist durch das Evangelium wirket und von demselben untrennbar ist: warum sollte nicht von allen denen, welche eine Kenntniß des Evangelii besitzen, gesagt werden können, daß der heilige Geist in ihnen sey, und daß eben darum auch ihre Leiber Tempel desselben seyn, wenn sie gleich nicht alle sich durch diese Kenntniß regieren lassen, sondern die heiligen Wirkungen derselben verhindern und zurückhalten? Mich dünket es wenigstens augenscheinlich zu seyn, daß in dieser bisher erklärten Stelle Pauli die Rede nicht von dem sey, was man nach unsrer theologischen Sprache die Einwohnung des heiligen Geistes und die einwohnende Gnade (gratiam inhabitantem) zu nennen pflegt. Eben so wenig finde ich diese **einwohnende Gnade** in dem

*) S. Ernesti theolog. Biblioth. zweyt. B. S. 500.

**) S. Ernesti theolog. Biblioth. zweyt. B. S. 503.

dem dritten Kapitel dieses ersten Briefes an die Corinther, wo es heißt: wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben: denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr. Derjenige würde sich ohne Zweifel betrügen, der aus dieser Stelle erweisen wollte, daß alle Corinthische Christen ohne Unterschied in derjenigen Gemüthsverfassung gewesen wären, welche mit der einwohnenden Gnade verbunden ist. Er würde den Apostel selbst wider sich haben, welcher keine so vortheilhafte Beschreibung von ihnen macht, sondern in dem 3. Verse schreibt: ihr seyd noch fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise. Man erkläre diese Worte noch so gelind: so werden sie sich doch nicht mit dem Zustande derer vertragen, welchen wir die einwohnende Gnade beyzulegen pflegen, und welche sich nicht von sinnlichen Begierden, sondern von dem heiligen Geiste beherrschen lassen. Aus dem Zusammenhange ist es klar, daß der Apostel allen denen, welche, durch den unruhigen Partheygeist besessen, in der Corinthischen Gemeine Spaltungen und Uneinigkeiten erregten, die Strafen Gottes ankündigt. Er vergleichet sie mit denen, welche den Tempel zu Jerusalem verunheiligten oder verletzten: und er stellet die christliche Gemeine zu Corinthus unter dem Bilde des unverletzlichen Tempels vor, weil der heilige Geist in

ihr wohnte, und sowohl durch die Wundergaben als auch durch die Predigt und Wirkungen des Evangelii seine Gnadengegenwart offenbarte. Es ist also hier die Rede nicht von derjenigen Einwohnung des heiligen Geistes, welche einem jeden Christen insbesondere widerfähret und zur **einwohnenden Gnade** gerechnet wird: sondern von der Unverletzlichkeit oder Heiligkeit der ganzen Corinthischen Gemeine überhaupt, welche darum mit dem Tempel verglichen wird, weil der heilige Geist nicht nur seine Wundergaben in ihr austheilte *), sondern auch durch das Evangelium in ihr gegenwärtig und wirksam war. Das, was unsre Gottesgelehrten die **einwohnende Gnade** nennen, finde ich in dem achten Kapitel des Briefes Pauli an die Römer, wo es unter andern im 9. Verse heißt: ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, **so anders Gottes Geist in euch wohnet.** Herr D. **Zachariä** bemerket in seiner paraphrastischen Erklärung dieses Briefes, in der Einleitung S. 31. daß der **uneigentliche** Ausdruck des Wohnens, welcher hier von dem heiligen Geiste gebraucht wird, auf dem Bilde eines Hauses beruhe, welches durch einen Hausherrn regiert wird; daß den Geist Gottes in sich wohnend haben und

*) In dieser Stelle möchte ich die Wundergaben oder wunderthätigen Wirkungen des heiligen Geistes nicht ganz ausschliessen: denn sie dienten ja vorzüglich, der Corinthischen Gemeine das ehrwürdige und unverletzliche Ansehen eines Tempels zu geben.

und durch ihn **regiert** werden, einerley sey; daß nach dem Geiste wandeln nichts anders heisse, als nach solchen Gesinnungen und Trieben sein Verhalten einrichten, welche der heilige Geist ertheilet. Ich will itzt die schwehre Frage nicht untersuchen, ob der heilige Geist denen, in welchen er wohnet, auch nach seiner Substanz näher komme? (num approximetur fidelibus?) Es kömmt hierbey alles auf den Begriff von der Allgegenwart Gottes an, in welchem weder die Weltweisen, noch die Gottesgelehrten übereinstimmen. Einige glauben, daß sie bloß in seiner mit der Allmacht verbundenen Allwissenheit bestehe: andere hingegen sind der Meynung, daß sie nicht in bloßer Erkenntniß und Wirkung bestehe, sondern auch in einer, wiewohl unräumlichen, aber wahren möglichsten Nähe bey allen Dingen *). Diejenigen, welche sich zu der letz-

*) „Weil Gott überall ist, so muß er auch allen Dingen, dem Wesen und der Substanz nach wirklich zugegen seyn. Es äussert sich zwar die Gegenwart Gottes durch seine Wirkung: eben diese aber würde ohne seine wirkliche Gegenwart unmöglich seyn.„ So schreibet Clarke in der dritten Antwort an Leibnitz. Dieser hatte geschrieben: Gott ist nicht per situationem den Dingen gegenwärtig: seine Gegenwart äussert sich durch seine unmittelbare Wirkung. Illa ratio explicandae praesentiae diuinae, per quam ponitur in efficacia et operatione in rem quamcunque, semper ab Theologis recte sentientibus repudiata est, praesertim per occasionem controuersiarum Cartesianarum; nec vllo modo admitti in Theologiam et ad interpretandas scripturas adhiberi potest, quae Deum ipsum vbi-

letztern Meynung bekennen, sind wieder nicht einig, wenn die Frage aufgeworfen wird, ob Gott nach seiner Substanz allen Geschöpfen **gleich** gegenwärtig sey, oder ob er nicht, auch nach seiner Substanz, einigen Geschöpfen **mehr** gegenwärtig seyn könne, als andern? Der seelige **Gerhard** erkläret sich wider die **nähere** Gegenwart der göttlichen Substanz, wenn er [LL. Theol. Tom. I. Loc. III. Cap. XV. §. 119.] schreibt: obseruandum vero, omnes illos *gradus praesentiae*, [derer in dem vorhergehenden §. vier angegeben werden, praesentia potentiae, praesentia gratiae, praesentia gloriae, praesentia hypostatica,] non *essentialiter*, sed *effectibus* tantum discerni. Non enim alia Dei essentia in creaturis, alia in beatis hominibus et angelis, alia in renatis, nec diuina essentia ex parte creaturis, ex parte angelis, ex parte renatis praesens est, sed una eademque sua essentia tota et indiuisa Deus ubique praesens; discrimen multiplicis praesentiae in sola *effectuum* diuersitate consistit, ut multiplex illa praesentia nihil aliud sit, quam varia unius eiusdemque omni-

vbique esse, a nulla re spatio et interuallo seiunctum docent; quod simplici fide teneri debet reuerentia verbi diuini, etsi modum rei intelligere mens humana non potest: praesertim, cum manifeste praesentiam Dei, in qua est attributum naturae diuinae, non actio, confundat cum prouidentia, et, ea probata, multa et magna incommoda sequantur. *Ernesti* de praesentia Corp. et Sangu. I. C. in S. C. p. 31.

omnipraesentis naturae *operatio.* Ergo quot sunt *operationum* divinarum Species, tot praesentiae gradus constitui possunt: at multae sunt operationum species, ergo et multi praesentiae gradus. Herr D. Seiler stimmt damit überein, wenn er in seiner Theologia dogm. pol. p. 265. die so genannte unionem mysticam per peculiarem *agendi* rationem, qua Deus cum homine regenito semper coniunctus est, definirt und folgende Anmerkung beyfügt, cum Deus vbique locorum praesens sit eiusdemque natura immutabilis; luce meridiana clarius est, eum, quod ad essentiam suam pertinet, in vno loco non magis esse posse, quam in altero. Ex quo patet, quid de *approximatione essentiae divinae* ad animos regenitorum iudicandum sit. Eben dieser Gottesgelehrte wirft in einer Predigt von der Vereinigung der Glaubigen mit Gott, [in der zweyten Sammlung seiner Predigten S. III.] die Frage auf: „aber wie? kann denn Gott an „einem Ort mehr als an dem andern seyn? kann „er, der mit seiner Kraft alles durchdringt, einer „Seele näher als der andern kommen? oder in „einer Gegend gleichsam mehr, als in der andern „sich aufhalten? Ist Gott nicht unveränderlich, „sich selbst überall gleich?„ Er beantwortet diese Frage dadurch, daß Gott, zwar nicht nach seiner Substanz, aber doch mit seiner Kraft und Wirkung in den Glaubigen mehr als in andern Menschen

schen zugegen sey, und auf eine besondre und vorzügliche Weise in ihnen wirke. Herr D. **Ernesti** hingegen erkläret sich für die **nähere** Gegenwart der göttlichen Substanz und schreibt in seiner Disputation de praesentia corp. et sangu. I. C. in S. C. p. 32. „Tulerimus illam fidelibus propriam praesentiam Dei, *inhabitantis* mentes eorum, *tropicam* intelligi, vt fit a multis, et *efficaciae* amoris diuini, exserentis se in animis piorum, augendis eorum bonis spiritualibus; si modo non vtantur argumento eo, quod video iactari, cum dicant, non intelligi posse, quomodo *natura* diuina, quae sua sponte sit omnibus rebus praesens, possit fieri *proprior* fidelibus, idque esse absurdum penitus. Nam si ita esset, profecto Sabelliana ratio in explicanda Christi natura pariter probanda, et nostra siue Ecclesiae orthodoxae constans sententia pro absurda repudianda foret: cum *Sabellius*, *Paullus Samos.* et similes haeretici pariter dixerint, diuinam naturam Christo praesentem et coniunctam fuisse per efficaciam et operationem, non substantia, quae nulli rei *propior* esse posset, propter eam, quam nostri illi commemorant, caussam, aut substantiae ἀδιαςασία *). Itaque, vel hoc exemplo admo-

*) Wie läßt sich diese Anmerkung mit einer andern Stelle dieses grossen Gottesgelehrten vergleichen, welche wir in seiner

admoniti, existimemus, praeter necessariam illam et naturalem Dei praesentiam, omnibus rebus communem, intelligi posse ac debere genus aliud praesentiae *voluntarium*, sed illi naturali simillimum, hoc est, pariter seiunctum ab humanae et corporeae praesentiae circumscriptione. „Dem sey nun, wie ihm wolle; so ist doch dieses unläugbar, daß unsere Gottesgelehrte denen die **einwohnende** Gnade zuschreiben, welche sich durch den heiligen Geist **regieren** lassen. Wie regieret er denn aber die Menschen? Etwann durch unmittelbare und allmächtige Einwirkungen auf ihre Seele? Nein! sondern durch das göttliche Wort. Denn die Menschen werden nicht anders geheiliget, denn durch die **Wahrheit**. Joh. 17, 17. Wenn sie nun das göttliche Wort durch gehö-

seiner Abhandlung, scandalum incarnationis dominicae sublatum, p. 6. lesen? Intelligi debet, hunc praesentiae in filii Dei cum homine copulatione gradum ac modum non sic accipi, vt natura diuina filii Dei loco *propior* fiat humanae; quod non est, cum sit a nulla re vllo interuallo disiuncta: sed quod, cum ipse per communem essentiam diuinam omnibus rebus ita adsit, vt eas vi sua conseruet (Hebr. I, 3.) in humana natura illa praesentia eius naturalis et necessaria accipit hunc modum, vt ea fiat ipsi instrumentum proprium, quale est corpus animi humani in quo et cum quo agat omnia, quae per nullam aliam rem et in nulla agat: vnde proprio quodam modo sua illa natura dicatur, et sua omnia, quae ea agat ac patiatur, vicissimque sua sint humanae communia; magisque, si subtiliter loqui velimus, humana ipsi propior facta sit.

gehörigen Gebrauch so kräftig und wirksam in sich werden lassen, daß sie nach den Grundsätzen desselben denken, wollen und handeln: so sagt man, daß die **Gnade** in ihnen **wohne** und daß der heilige Geist durch das göttliche Wort ihre Gesinnungen, Neigungen und Handlungen bestimme und regiere: und darum nennet man auch die einwohnende Gnade **habituell**, (gratiam habitualem,) weil diejenigen, in denen die Gnade wohnet, einen Habitus oder eine Fertigkeit besitzen, nach den Grundsätzen des göttlichen Wortes zu handeln *). Ich erinnere mich hierbey jener Stelle **Pauli** 1. Theß. 4, 1. 2. **Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum.** Herr Hofrath **Michaelis** umschrei-

*) Es ist aber hierbey an keinen Habitum *infusum* zu denken und ich berufe mich hier abermals auf die bereits angeführten Worte des seel. **Musäus** aus seiner introductione in Theologiam S. 298. Hypothesis Scholasticorum, quod fides aliique *habitus* supernaturales adultis *infundantur* in instanti, non tantum nullo Scripturae fundamento nititur, sed ei etiam aduersatur. Ostendimus enim fidem aliosque habitus supernaturales produci *non minus* quam habitus naturales per praeuios actus non quidem naturales nostrisque viribus acquisitos, sed supernaturales et gratia diuina *per verbum Dei* in nobis elicitos.

umschreibet die Worte, **daß ihr immer völliger werdet**, also: daß ihr die Vorschrift, die wir euch von euerm Leben und Wandel gegeben haben, nicht allein zu beobachten fortfahret, sondern mit neuem und noch größern Fleisse beobachtet. Der Apostel verweiset hier die Christen zu Thessalonich nicht auf unmittelbare und allmächtige Einwirkungen des heiligen Geistes, sondern auf den Unterricht, den der heilige Geist ihnen durch den Apostel ertheilet hatte, und ermahnet sie, diesen empfangenen Unterricht zu bewahren und so wirksam in sich werden zu lassen, daß sie ihre Gesinnung und Aufführung je mehr und mehr nach demselben einrichten möchten. Dieß ist, dünket mich, der wahre und schriftmäßige Begriff von der **einwohnenden** Gnade. — Der Verfasser des Dictionnaire philosophique portatif findet es ungereimt, daß man die Gnade **kräftig** nennt, ungeachtet sie bisweilen ihre Wirkung nicht thut*). Wenn die Gnade in allmächtigen und unmittelbaren Einwirkungen des heiligen Geistes auf die Seele bestände**): so wüßte ich diesen Einfall nicht zu

*) Si Paul Emile, Scipion, Caton, Cicéron etc. entendaient parler de la grace *efficace*, qui quelquefois est *sans effet* que diraient-ils ?

**) Reformati, inquit *Petrus van Mastricht* cum Dominicanis in conuersione, praeter morales suasiones, operationem Dei *physicam*, (cui nemo resistere queat,) exigunt; qua facultas etiam voluntatis excitetur ac praedetermine-tur,

zu widerlegen. Da aber die Gnade oder der heilige Geist nicht unmittelbar, sondern **durch das göttliche Wort** wirket: so ist es leicht einzusehen, daß der Mensch der Gnade widerstehen und ihre Wirkungen verhindern kann. „Niemand „beschuldiget einen Arzt der Ungereimtheit, wenn „er wegen unzähliger Erfahrungen die Fieberrin„de ein **kräftiges** Mittel nennt; ob sie schon an „dem ohne Wirkung ist, der sie nicht nach der „Vorschrift des Arztes brauchen will *).„ Warum sollte es denn ungereimt seyn, die Gnade **kräftig** (efficacem) zu nennen, da der Mensch durch das göttliche Wort, bey gehörigem Gebrauche desselben, erleuchtet und geheiliget werden **kann**, wenn es gleich durch seine eigene Schuld nicht allezeit geschieht *)? — Man redet von einem **Reiche der Gnade.** Verstehet man unter der Gnade

tur ad operandum. Propositio *Paschasii Quesnelli* decima haec est: gratia est operatio manus *omnipotentis* Dei, quam nihil impedire potest aut retardare. Item vndecima: gratia non est aliud, quam voluntas *omnipotentis* Dei, iubentis et facientis, quod iubet. V. *Buddei* Theolog. Dogm. p. 995. 997.

*) S. die Unterredungen zwischen einem Hofmanne und einem Geistlichen. S. 187.

*) Omnis gratia in se et sua natura est *efficax*, hoc est, renera id efficere producereque potest, quod efficere, ex benigna Numinis, omnes homines seruare cupientis voluntate debebat: quod si vero effectus non sequatur, hominum huic gratiae resistentium, vel *mediis non recte vtentium*, peruersitati id tribuendum. *Buddeus* in theolog. mor. p. 57.

Gnade die mittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes, welche **durch das Wort** geschehen: so kann man ohne Bedenken sagen, daß alle diejenigen zum Reiche der Gnade gehören, denen das Evangelium geprediget wird, ohne darum denen, welche der schriftlichen Offenbarung nicht theilhaftig werden allen Antheil an der allgemeinen Vorsorge und moralischen Bearbeitung Gottes abzusprechen. Man kann aber auch unter der Gnade das **Wohlgefallen** Gottes an denen verstehen, welche so in Christo Jesu sind, daß sie nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Alsdann gehören nur diejenigen zu dem Reiche der Gnade, in denen, wie man zu sagen pfleget, der heilige Geist wohnet, welche einen **thätigen** Glauben besitzen, und mit einem Worte, **wahre** Christen sind. Diese machen die so genannte **unsichtbare** Kirche aus. — Man redet ferner von einem **Stande der Gnade.** Verstehet man unter der Gnade die mittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes, welche an das göttliche Wort gebunden sind, so befinden sich alle diejenigen in dem **Stande der Gnade**, welchen das Evangelium gepredigt wird *). Hingegen sind diejenigen in dem **Stande der Natur**, welche der geoffen-

*) So heißt Röm. 6, 15. unter der Gnade, nicht unter dem Gesetze seyn, eben so viel, als nicht mehr unter der gesetzlichen Haushaltung, sondern unter der Gnadenhaushaltung Christi stehen, oder ein Christ seyn.

barten Religion untheilhaftig sind *). Verstehet man aber unter der Gnade das Wohlgefallen Gottes an denen, welche so in Christo Jesu sind, daß sie nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist; so befinden sich nur diejenigen Christen in dem Stande der Gnade, welche das göttliche Wort so kräftig und wirksam in sich werden lassen, daß sie ihre Gesinnung und Aufführung nach demselben einrichten, daß sie die vergängliche Lust der Welt fliehen, und allen Fleiß anwenden, darzureichen in ihrem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseeligkeit, und in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. 2 Petr. I, 4-7. Diejenigen befinden sich in dem Stande der Gnade d. i. des göttlichen Wohlgefallens, welche die Gnade, in einem andern Verstande genommen, d. i. den durch das Evangelium wirkenden heiligen Geist in sich herrschen lassen, und sich so gegen das göttliche Wort verhalten, daß dasselbe seinen Zweck bey ihnen erreichet **). Hingegen sind

*) Röm. 2, 14. So die Heyden, welche das (geoffenbarte oder schriftliche) Gesetz nicht haben, und doch des Gesetzes Werk, (was dem göttlichen Gesetz gemäß ist,) von Natur (ohne schriftliche Vorschrift nach ihren natürlichen Einsichten) thun, u. s. w.

**) Auf diese Art lassen sich die beyderley Beschreibungen ver-

sind diejenigen in dem **Stande** des **Zorns** oder des göttlichen Misfallens, welche widerspenstig sind, der richtigen Erkenntniß des göttlichen Willens (**der Wahrheit**) nicht gehorchen noch folgen, wohl aber der Ungerechtigkeit und Sünde ihre Werke wiedmen, **Röm. 2, 8.** *) und sich so gegen das göttliche Wort verhalten, daß die Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi bey ihnen unfruchtbar bleibt. **2 Petr. 1, 8.** Daher sagen unsre Gottesgelehrte, daß man durch vorsätzliche Sünden wieder aus dem **Stande** der **Gnade falle** **), oder des göttlichen Wohlgefallens verlustig werde; wenn man gleich nicht allen Antheil an **der Gnade**, das ist, an den mittelbaren und an das göttliche Wort gebundenen Wirkungen des heiligen Geistes verliehrt. Denn obgleich die Gnade, in dem letztern Verstande genommen, in einem aus dem Stande der Gnade gefallenen Christen nicht mehr herrscht, weil er

Mm 3 sich

vereinigen, welche unsere Sittenlehrer von dem Stande der Gnade geben: der Stand der Gnade ist der Zustand eines Menschen, in dessen Seele die Gnade herrschet und den Sieg über das Fleisch erhält; und der Stand der Gnade ist der Zustand, in dem der Mensch versichert ist, daß er in der Gnade Gottes stehe. S. **Mosheims** Sittenlehre, dritter Theil S. 4.

*) S. Herrn D. Zachariä paraphrastische Erklärung des Briefes an die Römer S. 10.

**) Homines regeniti atque conuersi eo statu, in quem peruenerunt, per peccata proaeretica excidunt. *Buddeus* in theol. dogm. p. 978.

sich nicht von dem Geiste, sondern von dem Fleische regieren läßt: so verläßt sie ihn doch nicht ganz *). Denn er behält die vorige Erkenntniß der Wahrheit, durch welche ihm, wenn er sein Herz nicht völlig verhärtet, der Rückweg zur Sinnesänderung und zur Gnade oder zu dem Wohlgefallen Gottes offen stehet. — Man hat die Frage aufgeworfen, ob es ein **Gnadenziel** (terminum gratiae) gebe und wie weit sich dasselbe erstrecke? Wer sich von der Gnade einen solchen Begriff macht, daß sie in jedem Augenblicke, der ihr beliebig ist, durch allmächtige und unwiderstehliche Einwirkungen auf die Seele des Menschen, den allergrößten Bösewicht in einen frommen Menschen umschaffe, der findet keine Schwierigkeit, das Ziel der Gnade bis auf den letzten Augenblick des widerspenstigsten Sünders auszudehnen. Wer aber unter der Gnade die mittelbaren und an das göttliche Wort gebundenen Wirkungen des heiligen Geistes verstehet, bey dem löset sich die Frage von dem Gnadenziele (termino gratiae peremtorio) in diese Frage auf: sollte es nicht

*) Quia Spiritus S. ad conseruanda dona salutaria non adhibet potentiam absolutam et vim irresistibilem, is etiam, qui regenitus iam et renouatus est, per peccata proaeretica *amittere* iterum potest gratiam *inhabitantem* et tandem, quamuis gratia *assistens* et *reuocans numquam plane et absolute cesset*, per perseuerantem contumaciam malitiosam *indurari*. *Reuss* in dissert. de gratia Spirit. S. applicatrice p. 42.

nicht in dem menschlichen Leben einen Zeitpunkt geben, nach dessen Verfluß keine Hoffnung mehr übrig wäre, daß ein Mensch **durch das göttliche Wort** werde bekehret werden? Unsre Gottesgelehrte stimmen darinn überein, daß das Gnadenziel, von der Seite Gottes betrachtet, sich bis an das Ende des menschlichen Lebens erstrecke, und sie beweisen dieses daraus, weil jedem Menschen der Weg zur Bekehrung offen stehe, so lang er Gelegenheit hat, sich des göttlichen Wortes zu seiner Besserung zu bedienen, und weil das göttliche Wort stets Kraft genug besitze, jeden Sünder zu bekehren, der sich desselben gehörig bedienet *). Inzwischen geben sie zu, daß manche Sünder schon vor dem Ende ihres Lebens einen solchen Grad der Hartnäckigkeit und Widerspenstigkeit erreichen, daß ihre Bekehrung sehr unwahrscheinlich, ja fast unmöglich werde **): und sie behaupten, daß eine wahre Busse auf dem Sterbebette, wo

*) Gratiae terminus numquam adest ante finem vitae. Quamdiu homo viuit, Deus illi offert media ad conuersionem sufficientia illique adest illa gratia et virtute diuina, qua multi alii homines conuertuntur et ipse etiam peccator finaliter impoenitens conuerteretur, nisi *malitiose et pertinaciter* resisteret. — Quamdiu hominibus verbum Dei ad legendum et audiendum proponitur et sacramentorum vsus offertur, tam diu illis adest gratia conuertrix. *Schubert* in theolog. polem. P. IV. p. 677. 682.

**) Fieri potest, vt nonnulli peccatores iam ante finem vitae suae tantam cordis malitiam et peruicaciam sibi contraxerint, vt conuerti non possint. *Schubert* ibid. p. 678.

nicht unmöglich, doch äusserst schwehr und unwahrscheinlich sey *). Sie berufen sich hierbey auf die Veränderungsgesetze der menschlichen Seele, auf die Stärke der Vorurtheile und Gewohnheiten, auf den Einfluß körperlicher Krankheiten, auf die Kräfte des Gemüths, auf den wahren und schriftmässigen Begriff von der Natur der Bekehrung u. s. w.: und sie setzen bey dieser ganzen Sache zum vor-

*) Man lese die vortreffliche Abhandlung von der Thorheit derer, welche ihre Busse auf das Sterbebette verschieben, in dem zweyten Theile der **Mosheimischen** Sittenlehre S. 414.-446. **Sloane Elsmere** hat 1767. zu London Predigten heraus gegeben, unter denen eine von der Nothwendigkeit der zeitigen Busse handelt und aus wichtigen Gründen darthut, daß keine Busse auf dem Todtenbette rechter Art seyn kann; weil sie fast allemal nur die Wirkung eines bloß natürlichen Schreckens ist; die Bibel allenthalben eine solche Busse zur Seligkeit erfordert, welche sich durch Früchte ächt und wirksam beweiset; die gegenseitige Meinung den ganzen Zweck der Religion (nemlich die Uebung der Gottseligkeit zu befördern) zerstören würde; und weil eine wirklich biblische Busse, das heißt, eine gänzliche Aenderung des Herzens, auf dem Todbette fast unmöglich ist. Das Beyspiel des sterbenden Missethäters am Kreuz und die Parabel von den Arbeitern im Weinberge sind nicht vergessen worden. Götting. Anzeig. 1769. 57. St. S. 525. Inzwischen wünsche ich, daß diejenigen, welche sich berechtigt glauben, **aller** Busse auf dem Sterbebette den Krieg anzukündigen, des Herrn D. **Töllners** lehrreiche Untersuchung lesen möchten: **ist es nöthig, daß ein Sterbender seine Gefahr wisse?** S. desselben **theologische Untersuchungen**, erster B. zweyt. Stück S. 30. und besonders S. 39. folg.

voraus, daß der rechte und gehörige Gebrauch des göttlichen Wortes der einige Weg zur Bekehrung ist. Wenn wir nun aber denjenigen Zeitpunkt in dem Leben eines Menschen wüßten, nach dessen Verfluß keine Hoffnung mehr übrig wäre, daß er sich des göttlichen Wortes jemals mehr gehörig bedienen und den Wirkungen desselben Platz lassen werde: könnten wir nicht diesen Zeitpunkt sein Gnadenziel (terminum gratiae) nennen? Nicht, als ob Gott schlechterdings (ex absoluto quodam beneplacito) ihm solches gesetzt und beschlossen hätte, ihm nach dem Verfluß dieses Zeitpunktes seine Gnade zu entziehen *) und das göttliche Wort bey ihm unwirksam werden zu lassen: sondern weil er sich durch seine eigne Schuld in einen solchen Zustand begiebt, in welchem seine Bekehrung moralisch [moraliter] unmöglich wird, oder weil es so weit mit ihm gekommen ist, daß keine Hoffnung übrig bleibet, daß er jemals mehr sich des göttlichen Wortes zu seiner Bekehrung bedienen und den Wirkungen desselben Platz lassen werde. Warum ermahnet uns Salomo, in der Jugend an unsern Schöpfer zu gedenken, oder [nach der Erklärung des seel. Mosheims in dem ersten Theile seiner Sittenlehre S. 324.] uns in unse-

*) Singuli peccatores, etiam relapsi, apostatae, refragarii, indurati, non ex *defectu* et *subtractione* gratiae sufficientis, sed ex propria culpa et malitia non conuertuntur. *Schubert* in theolog. polem. T. IV. p. 678.

rer Jugend eine gründliche und zulängliche Wissenschaft von unserm Schöpfer und von der Gottseligkeit zuwege zu bringen und dieselbe tief in unsre Seelen zu drücken? Kein Verstand, [um mich der Worte eben dieses vortrefflichen Gottesgelehrten zu bedienen,] ist hierzu geschickt, den die Uebel des Leibes verdunkelt haben, und kein abgezehrter Leib, der sich kaum recht feste halten, vielweniger der Seele zu langen und wichtigen Arbeiten die Kräfte verleihen kann. Es ist zu späte, nach dem Erkenntnisse Gottes, nach der Tugend, nach der Gottseeligkeit zu streben, wenn die Kräfte zerstoben sind, und der Geist der einreissenden Schwachheit des Leibes nachgeben muß. Es ist zu späte, die grossen Wahrheiten der Religion recht zu fassen und der Seele einzudrücken, wenn dieselbe von dem Leibe verlassen wird und selbst ihrer zerbrechlichen Wohnung überdrüssig ist. Es ist zu späte, mit Nachdruck an den Schöpfer zu gedenken, wenn ein Zufall, ein Schmerz, eine unruhige Bewegung nach der andern die Aufmerksamkeit unterbricht und dem Verstande keine Stille gönnet, wenn die Bemühung zu überlegen und nachzusinnen zugleich entstehet und aufhöret, wenn die Vorstellungen der Weisen, wie die Gesichter der Nacht, vorübereilen und keine Fußstapfen hinterlassen, wenn der Geist der abgenützten Werkzeuge sich nicht mehr bedienen kann, ordentlich und gründlich zu gedenken. Warum

will

will **Paulus** Ebr. 3, 13. daß wir uns selbst ermahnen alle Tage, so lange es heute heißt? Darum, daß nicht jemand unter uns verstocket, das ist, gegen die Wahrheit so unempfindlich werde, daß sie keine Wirkung auf ihn thun kann *).

Nach dem, was ich bisher von dem Unterschied der Natur und der Gnade geschrieben habe, bestehet die Gnade in den Wirkungen des heiligen Geistes, welche im eigentlichsten Verstande **durch** das göttliche Wort geschehen, und das **Uebernatürliche** derselben darinnen, daß sie durch das **göttliche Wort** geschehen. Ich nehme hierbey an, daß der heilige Geist das ganze Werk der Bekehrung nicht unmittelbar, sondern durch das Wort bewirke, daß die bekehrende Kraft des heiligen Geistes zugleich die bekehrende Kraft der heiligen Schrift sey, und daß dieselbe ein hinlängliches Vermögen, die Sinnesänderung und zur Seeligkeit erforderliche Besserung des Menschen zu bewirken, besitze und folglich den Grund solcher Veränderung enthalte, und daß es also bey dem Werke der Bekehrung keine innere, ganz besondre und von der Schrift selbst unterschiedene Wirkung des heiligen Geistes gebe **). Diese Grundsätze erlauben mir nicht, das **Ueberna-**

tür-

*) S. Ernesti theolog. Bibl. Sechst. B. S. 11.

**) S. des seel. Baumgarten Untersuchung der theologischen Streitigkeiten, dritt. Band S. 114.

türliche der Gnadenwirkungen darinnen zu suchen, daß der heilige Geist durch unmittelbare und von der Kraft des göttlichen Wortes unterschiedene Einwirkungen auf die menschliche Seele, die eigenthümliche überzeugende und bewegende Kraft des göttlichen Wortes vermehre und verstärke, die Verstandeskräfte des Menschen erhöhe und ihn, in Ansehung seiner innerlichen wesentlichen Fähigkeiten, aus einer niedrigern Stufe der Einschränkung, zu einer höhern allmächtig erhebe, die Receptivität der Seele gegen die Eindrücke des göttlichen Wortes vergrössere, die Aufmerksamkeit des Menschen, auf das göttliche Wort hinlenke, **unmittelbar** in ihm gute Gedanken, Neigungen, Entschliessungen, Empfindungen, Triebe u. s. w. erwecke, die innerlichen Hindernisse der Bekehrung hinwegräume, und die Widerspenstigkeit des menschlichen Herzens durch seine allmächtige Kraft besiege. Alle dergleichen Vorstellungen führen uns auf **unmittelbare** Einwirkungen des heiligen Geistes und lassen sich mit der **Hinlänglichkeit** des göttlichen Wortes zur Bewirkung des ganzen Werkes der Bekehrung nicht vereinigen. Was die äusserlichen Umstände und Veranlassungen betrifft, durch welche das, auf den treuen und gehörigen Gebrauch des göttlichen Wortes allein sich gründende Werk der Bekehrung erleichtert und befördert wird, so gehören sie nicht hieher, weil sie, nach dem allgemeinen Geständ-

niß

niß, von der göttlichen Vorsehung in den Lauf der Natur eingeflochten worden und folglich nichts übernatürliches sind.

18. **Wie hat man sich die Bekehrung der ersten Christen vorzustellen?** Wenn irgend jemand übernatürlich bekehret wird, so sind gewiß die ersten Christen übernatürlich bekehret worden: und folglich kann man aus ihrem Beyspiel am besten lernen, worinnen das **Uebernatürliche** der Gnadenwirkungen bestehe. Sind sie denn aber durch unmittelbare, allmächtige und unwiderstehliche Einwirkungen des heiligen Geistes auf ihre Seelen bekehret und gleichsam in einem Augenblick zu guten und heiligen Menschen umgeschaffen worden? Gewiß nicht. Denn in diesem Falle wären alle Wunder und die Predigt des Evangelii selbst überflüssig gewesen. Das **Uebernatürliche** ihrer Bekehrung bestund bloß darinn, daß sie von dem heiligen Geist **durch die göttliche Lehre der Apostel** erleuchtet und geheiliget wurden. Dieses wird aus folgenden zwoen Betrachtungen erhellen.

Erstlich, die ersten Christen wurden nicht anders, als **durch das Wort** bekehret *). Es ist

*) Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Joh. 17, 20. Als die da wiederum gebohren sind — aus dem lebendigen Worte Gottes. 1 Petr. 1, 23. Er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit. Jac. 1, 18.

ist wahr, die Wunder, welche in den ersten Zeiten des Christenthums geschahen, waren etwas im strengsten Verstande übernatürliches: allein sie waren das Mittel nicht, durch welche Gott die Menschen bekehrte und heiligte. Sie waren ja keine unmittelbare und allmächtige Einwirkungen **in die Seelen** selbst, sondern dienten bloß äusserlich den Aposteln das erforderliche Ansehen göttlicher Gesandten und Aufmerksamkeit zu verschaffen *). Das eigentliche Mittel, durch welches der heilige Geist die ersten Christen erleuchtete, bekehrte und heiligte, war das göttliche Wort, welches die Apostel predigten **). Dieses Wort aber wirkte in dem **Munde** der Apostel eben so wenig **unwiderstehlich** als dermalen in ihren **Schriften**. Nur diejenigen, welche der Wahrheit Platz gaben, wurden dadurch gewonnen ***). Da es aber die Heyden hörten, [heißt es **Ap. Gesch.** 13,

*) Man kann von dem Erweise aus den Wundern sagen, was Paulus von der Wundergabe der Sprachen 1 Cor. 14. saget: Sie dienen zum Zeichen, welches aufmerksam machen soll, die Lehre zu hören. Ernesti neueste Biblioth. 2. Band S. 737.

**) Das grosse Wunder am Pfingsttage machte an sich selbst niemand gläubig: es diente nur zur Vorbereitung und die Aufmerksamkeit zu erwecken. Der lehrende Vortrag Petri that es. Ernesti neueste Biblioth. 2. B. S. 737.

***) Unser Heiland selber sagt, Joh. 18, 37. **Wer aus der Wahrheit ist**, wer es aufrichtig meinet und ein Liebhaber der Wahrheit ist, der höret meine **Stimme**, giebt meiner Lehre Gehör.

13, 48.] wurden sie froh und preiseten das Wort des Herrn, und wurden gläubig, **wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren**, d. i. welchen es ernstlich darum zu thun war, der ihnen angeborenen, unvergänglichen Glückseeligkeit der Christen theilhaftig zu werden *).

Die

*) Ist irgend eine Schriftstelle, welche bey dem ersten Anblicke der Meinung derer günstig scheinet, welche glauben, Gott habe aus einem unbedingten Rathschluß bloß einige Menschen zur Seeligkeit verordnet und nur bey diesen werde das angehörte Wort durch eine besondere, innere und zu dem göttlichen Worte hinzukommende Einwirkung des heiligen Geistes kräftig: so ist es diese Stelle in der Apostelgeschichte. Allein gelehrte Schriftausleger haben bewiesen, daß das griechische Wort *τεταγμένοι* hier reciproce zu nehmen und so viel sey, als *οἱ ἑαυτοὺς τάξαντες*. Sie bemerken, daß manche participia passiua der Griechen deswegen significationem reciprocam haben, weil das perfectum medii, dem eigentlich diese Bedeutung zukomme, nicht gebräuchlich sey. Sie bemerken, daß *τάττειν ἑαυτὸν εἴς τι* bey guten Griechen so viel heisse, als etwas wollen, studiosum esse rei alicuius. Sie berufen sich z. E. auf *Xenophont*. Memor. Socr. II, 1. 11. wo *τάττω ἐμαυτὸν εἰς δουλείαν* so viel bedeute, als seruus esse volo. Sie bemerken ferner, daß der Ausdruck, *τεταγμένοι εἰς ζωὴν αἰώνιον*, das Gegentheil von der im 46sten Verse gebrauchten Redensart sey, wo Paulus von den widerspenstigen Juden sage, *οὐκ ἀξίους κρίνετε ἑαυτοὺς τῆς αἰωνίου ζωῆς*: es sey aber *κρίνειν ἑαυτὸν ἄξιον* so viel als *ἀξιοῦν ἑαυτὸν*, und bedeute auch velle, appetere. So sey z. E. Matth. 10, 13. *οἰκία ἀξία*, domus appetens s. studiosa salutis. Sie erläutern dieses durch ähnliche talmudische

Die nun das Wort Petri **gerne** annahmen, (heißt es **Ap. Gesch. 2, 41.**) liessen sich taufen. Den Juden zu Beroea wird **Ap. Gesch. 17, 11.** das Zeugniß gegeben, daß sie **edler**, edelgesinnter, indolis generosioris, ingenii liberalioris, waren, als die zu Thessalonich, und das Wort **ganz williglich** aufnahmen *). Paulus schreibt **1 Cor. 1, 21.** dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt seelig zu ma-

dische Ausdrücke, welche **Wetstein** ad h. l. angebracht habe, und erinnern, daß das כון (cf. Buxtorf. Lex. Talmud. sub h. v.) de intentione, appetitione et voluntate hominis gebraucht werde. Herr D. **Teller** schreibt in seinem Wörterbuche des N. T.: die Redart, **zum ewigen Leben verordnet seyn**, wird gleich vorher v. 46. durch den Gegensatz, sich selbst **desselben nicht werth achten**, erklärt: man könnte also übersetzen — so **viel ihrer wahrer dauerhafter Glückseeligkeit fähig waren**. Ich würde lieber übersetzen: so viel ihrer nach dem ewigen Leben **begierig** waren, quotquot appetebant salutem. Wollen aber unsre Schriftausleger mit sich selber übereinstimmen, so werden sie die bereits oben angeführte Stelle aus Ap. Gesch. 16, 14. so zu erklären haben, daß das **Aufthun des Herzens** nicht von einer besondern, unmittelbaren und zu dem göttlichen Worte hinzukommenden Einwirkung des heiligen Geistes auf die Seele verstanden werde.

*) Non aeque duro erant animo: audiebant patienter; cogitabant de re, inquirebant. Erant εὐθετώτεροι πρὸς τὴν βασιλείαν τοῦ Θεοῦ, erant magis τεταγμένοι πρὸς τὴν ζωὴν αἰώνιον. *Grotius* ad h. l.

machen, die so daran glauben, oder ihr Gehör und Beyfall geben. Diejenigen, welche verlohren werden, 1 Cor. 1, 18. sind also keine andre, als die dem Evangelium nicht glauben, das Wort Gottes von sich stossen, und sich selbst des ewigen Lebens nicht werth achten. Ap. Gesch. 13, 46. Man denke nicht, das Evangelium müsse unwiderstehlicher gewirkt haben, da es von den Aposteln selbst geprediget und durch Wunder unterstützet wurde, als dermalen. Die Wunder waren weiter nichts, als äusserliche Zeichen und Beweise, daß die Apostel göttliche Gesandte waren, und Aufmerksamkeit und Glauben verdienten. Diese ihre Beweiskraft aber war nicht unwiderstehlich, sondern konnte sich nur in denen äussern, welche nachdachten und sich durch Leidenschaften nicht verblenden liessen *): und noch immer

*) Die Wunder Jesu selbst wirkten nicht unwiderstehlich auf die Herzen der Juden. Joh. 12, 37. Die erste und natürlichste Wirkung dieser Wunder war, daß sie Verwunderung und Erstaunen erregten. Luc. 11, 14. Der leichtsinnige — und ist dieser nicht allezeit der größte? — Theil des Volkes ließ es bey dieser Verwunderung bewenden, und verwandelte die Wunder in ein blosses Schauspiel, in einen Zeitvertreib und in eine Unterhaltung der Neugier. Joh. 6, 2. Luc. 23, 8. der gelehrtere Theil, Marc. 3, 22. der wider Jesum eingenommen war und ihn aus eigennützigen Absichten um alles Ansehen bey dem Volke bringen wollte, schrieb seine Wunder dem Heylande eines bösen Geistes zu, oder foderte, aus einem blossen, un-

mer haben die Wunder der Apostel diese Beweiskraft bey allen nachdenkenden und billigen Gemüthern.

unter der Larve des Untersuchungsgeistes sich verbergenden Eigensinne, Wunder von einer andern Art. Marc. 8, 11. Nur der denkende und redlich gesinnte Theil der Nation zog aus den Wundern Jesu den vernünftigen Schluß, er sey ein Lehrer von Gott kommen, und suchte seinen Unterricht. Joh. 3, 2. Hierzu wurde eben kein tiefsinniges und gelehrtes Nachdenken erfodert: ein gesunder Menschenverstand und ein aufrichtiges Herz waren hinlänglich. Diese gaben jenem Blindgebohrnen den unumstößlichen Schluß ein, wodurch er die Meister in Israel beschämte: **wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts dergleichen thun.** Joh. 9, 33. Jesus selbst sagte Joh. 10, 25. 26. die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir: aber ihr glaubet nicht; denn ihr seyd meine Schafe nicht. Welche waren denn aber Schafe Jesu? Diejenigen, welche von der Wahrheit waren, Joh. 18, 37. qui ingenio erant veri amante, welche der Wahrheit Platz gaben. Paulus leget dem Wunder, durch welches er zur Annahme des christlichen Glaubens gebracht worden war, keine **unwiderstehliche** Wirkungskraft bey, sondern spricht Ap. Gesch. 26, 19. ich war der himmlischen Erscheinung nicht **ungläubig**, nicht ungehorsam, non obstiti contumaciter. Tam potens illa vocatio tamen non adimebat ei obsistendi potentiam. Deus libera vult obsequia, non coacta. *Grotius* ad h. l. Ueberhaupt dünket mich, es laufe bey der Frage von der **Bekehrung durch Wunder** viel Wortstreit mit unter. Die Wunder konnten und sollten die Wirkung thun, daß man die Apostel für göttliche Gesandten und ihre Lehre für göttlich hielt. Will man dieß Bekehrung nennen: so kann man sagen, daß Menschen durch Wunder bekehrt worden sind. Versteht man aber

unter

thern. Die eigentliche Bekehrung und Sinnesänderung aber wurde bey den ersten Christen sowohl als itzt durch das Wort allein bewirket. Selbst die **Wundergaben**, mit denen der heilige Geist manche von den ersten Christen begnadigte, hatten in ihre Sinnesänderung und moralische Besserung keinen unmittelbaren Einfluß. Manche weissagten, trieben Teufel aus, und thaten

unter der Bekehrung die Erleuchtung und moralische Besserung der Menschen: so kann und muß dieselbe allein dem göttlichen Worte zugeschrieben werden, und ich trage kein Bedenken, dem Herrn Verfasser der **Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände aus der Physik und Philosophie** beyzufallen, wenn er im zweyt. Theil S. 43. schreibt: „daß „Gott in einem Augenblicke den allergrößten Bösewicht in einen frommen Menschen umschaffen könne, „scheinet mir nicht allein unmöglich, sondern auch den „feyerlichsten Erklärungen der heiligen Schrift entgegen „zu seyn. Denn da Gott nicht den Tod des Sünders „will, sondern daß er sich bekehre und lebe; warum sollte er denn nicht, wenn es eine blosse Handlung seines „Willens bräuchte, alle Sünder bekehren? Etwa nur „deßwegen nicht, weil er die Wunder alsdann zu sehr „vervielfältigen würde? Dieß antworten zwar einige, „aber wie könnte wohl ein Wunder besser und den Absichten Gottes; die das Heil der Menschen sind, gemässer angewendet werden, als zur Bekehrung der Sünder? Ich schliesse also, da diese Bekehrung durch „Wunder nicht erfolgt, daß die Ursache davon in der „Natur der Geister selbst liegen müsse: und diese Ursache ist keine andre, als die Freyheit, die vermöge ihrer Natur keinen Zwang, auch selbst nicht von Gott, „gestattet.„

ten viele Thaten in dem Namen Jesu, zu denen er an jenem Tage sagen wird: ich habe euch noch nie erkannt! Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. „Gott kann, (schreibt der seel. **Mosheim** in „seiner Predigt von dem falschen Schein und der „Wahrheit des Christenthums) aus gerechten und „sonderbaren Ursachen einem Unheiligen und Gottlo„sen die Kraft lassen, in seinem Namen übernatürliche „Dinge zu verrichten, oder zukünftige Sachen „zu entdecken, damit die Religion, die den Weg „zur Seligkeit weiset, überhaupt bestätiget wer„de. Und er hat dieses zu der Zeit gethan, da das „Reich seines Sohnes in der Welt zuerst sollte aufge„richtet werden. Ein solcher Mensch beweiset „durch seine Wunderthaten und Weissagungen, „daß ihn Gott zum Werkzeuge brauche, seine „Wahrheit unter den Menschen fortzupflanzen, „und daß er ein Prediger einer göttlichen Lehre „sey: allein er beweiset dadurch nicht, daß er „selbst geheiliget und **durch die Lehre**, die er „andern vorträgt, zum Lichte und zur Wieder„geburt gebracht sey *).„ Diejenigen Corinthischen Christen, welche mit der Gabe, fremde Sprachen zu reden, Misbrauch trieben und sie zu einem Mittel, ihre Eitelkeit zu befriedigen, machten,

*) Cum miracula in testimonium veritatis data sint, mirum non est, etiam per eos esse edita, qui veritatem palam agnoscebant, quanquam animum ad eius obedientiam non composuissent. *Grotius* ad *Matth.* VII, 22.

ten, 1 Cor. 14, hatten den Sinn Jesu Phil. 2, 5. noch nicht, und ihrer Wundergaben ungeachtet, **wohnte** der heilige Geist nicht in ihnen, wenn wir nehmlich diesen Ausdruck so nehmen, wie er von denen genommen wird, welche von der **einwohnenden Gnade** reden. Selig sind, sagte unser Erlöser, Luc. 11, 28. die Gottes Wort **hören** und **bewahren**. Hierauf kam bey den ersten Christen sowohl, als bey uns, alles an.

Zweytens, die ersten Christen wurden nicht in einem Augenblicke, sondern, wie wir, allmählig und stufenweise erleuchtet und geheiliget. Man unterscheide nur hierbey folgende zwey Dinge: **die christliche Religion annehmen**, und **eine wahrhaftig und völlig christliche Gesinnung haben.** Jenes geschah oft schnell: dieses aber nach und nach und stufenweise. „Das erste Hauptstück unseres Briefes (schreibt der seel. **Mosheim** in seiner Erklärung des ersten Briefes an die Corinther S. 26.) entdecket uns den innerlichen Zustand, worin die Gemeine zu Corinthus gestanden, ziemlich deutlich. Wir sehen daraus, daß die Corinther sich von einander getrennet, daß sie sich in Parthenen geschlagen, daß sie einen groben Sünder unter sich geduldet, daß sie gemeinet, die Hurerey sey den Christen unverboten. Dieses alles sind klare Merkmale, daß sie noch in einer grossen Unwissenheit gestecket, und

„die Natur des Glaubens, **zu dem sie sich bekennet hatten**, übel eingesehen. Ueberall „spühren wir **ein schlechtes Erkenntniß** in den „Dingen, welche zum Christenthum gehören! „Man wird sich darüber nicht wundern, wenn „man nur auf die Bekehrung der ersten Gemeinen „der Christen acht giebt. Es geschah diese auf „eine ganz andere Art, als zu unsern Zeiten. „Die, so in unsern Zeiten ausgesendet werden, „die Heiden zu bekehren, und dem Herrn neue „Gemeinen zu sammlen, pflegen zuerst die Leute ei„ne geraume Zeit in den Gründen und Wahrhei„ten der christlichen Lehre zu unterrichten, und sie „nicht eher zu taufen, als bis sie vollkommen „Grund und Rechenschaft von der Hofnung geben „können, die in ihnen ist. In den Tagen der „Apostel gieng es anders mit den Bekehrungen „zu. Die Apostel predigten in den berühmtesten „Städten gegen den Unglauben, und verkündig„ten die **ersten** Wahrheiten des Evangelii. Die „den göttlichen Nachdruck des Wortes Gottes fühl„ten, die Abgötterey fahren liessen, die Unvoll„kommenheit des Judenthums erkannten, und „Jesum von Nazareth als den Sohn Gottes und „den einigen Heyland und Erlöser der Welt an„nahmen, die wurden so fort getaufet, und als „Glieder der Gemeine angenommen. Die Um„stände, worin sich die Gesandten des Herrn be„funden, duldeten keine andere Art der Bekeh-

„rung. Sie hatten einen gar zu weitläuftigen
„Acker zu bauen, und in der ganzen Welt den
„Saamen der christlichen Lehre auszustreuen.
„Daher mußten sie den übrigen Unterricht dieser
„Neubekehrten, der Zeit und dem Fleisse der Ael-
„testen überlassen. Was würde es für Zeit er-
„fordert haben, wenn die Apostel des Herrn einen
„jeden Menschen, der sich zu Christo bekann-
„te, in allen Wahrheiten des Glaubens gründ-
„lich hätten unterrichten sollen, bevor sie ihn zur
„Taufe gelassen? Man mußte es also, damit
„das Wort des Evangelii desto geschwinder lau-
„fen möchte, bey den ersten Grundwahrheiten
„vor der Taufe bewenden lassen, und diese uner-
„fahrnen Anfänger nach der Taufe allge-
„mach besser und weitläuftiger zu unterrichten
„fortfahren. Damit gieng es aber oft langsam zu.
„Die Erndte war groß, der Arbeiter wenig. Und
„deswegen behielten die ersten Christen, die in
„allerhand Irrthümern vorhin gestecket hatten,
„oft noch eine geraume Zeit, ein gutes Theil ih-
„rer alten Meinungen, und wuchsen nur allge-
„mählig in der Erleuchtung und dem Er-
„kenntnisse der Wahrheit zur Gottseeligkeit.„
Die Gedanken eines unbekannten Gelehrten über
die Art der Bekehrung der ersten Christen, welche
ich in dem zwölften Bande der allgemeinen
deutschen Bibliothek, im zweyten Stücke, S.
137. gelesen habe, scheinen mir so wahr, so lehr-

reich und so gut ausgedrückt zu seyn, daß ich mich nicht entbrechen kann, sie hier beyzufügen. „Die „Apostel nahmen die Menschen, wie sie waren; „ihre richtige Erkenntniß warfen sie nicht um, son„dern brauchten sie; auf ihre guten Grundsätze „baueten sie fort; ihr Gefühl des Gewissens mach„ten sie sich zu ihrer Umlenkung zu Nutze; nächst„dem deckten sie ihnen das Irrige ihrer Vorur„theile, das Unzuverlässige ihrer Hofnungen, „das Unsichere und Schädliche in dem Gegenstand „ihrer Begierden, den Schaden oder Mißstand „ihrer bisherigen Sünden; oder auch nach Gele„genheit nur eines von diesen Stücken auf. Sie „verkündigten ihnen Gottes Begnadigung durch „Christum, eröffneten ihnen die Ewigkeit, leg„ten einen annehmungswürdigen Plan zur dau„ernden Glückseeligkeit, den Gott selbst nach sei„ner Liebe für sie gemacht habe, vor ihre Augen, „und versprachen ihnen dazu den Beystand und „das Wohlgefallen Gottes. Wer sich nun ge„troffen fand, und Neigung zum Guten und zur „Wahrheit bey sich verspührte, und solche Glück„seeligkeit wünschte und annehmlich hielt, die ge„machte Hofnung dazu wahrscheinlich und durch „die Wunder der Apostel gewiß und glaubwürdig „fand; der nahm ihre Lehre an, und glaubte an Je„sum und wollte nach ihrer Anweisung diese Glück„seeligkeit zu erlangen suchen: der war **bekehrt.** — „Doch haben wir kein Recht zu glauben, daß ih-

„re

„re Neigung zum Guten **augenblicklich** über-
„wiegend, so wie ihr Abscheu gegen das Böse
„sogleich fest und allgemein gewesen. Denn sie
„mußten **nun erst lernen;** erst durch den Un-
„terricht der Apostel ein feineres Gefühl vom Gu-
„ten und Bösen erlangen, als sie vorher gehabt
„hatten; nun erst geübt werden, ihre Neigungen
„und Handlungen auf Gott und seine Liebe und
„auf ihre Seeligkeit zu beziehen, ehe dieses dau-
„ernde Uebergewicht bey ihnen entstehen konnte.
„Darum herrschten auch noch lange nach ihrer Be-
„kehrung, wie es die Briefe der Apostel bezeu-
„gen, eben solche grobe Sünden und Laster, und
„eben die Gattungen der bösen Begierden unter
„ihnen, die nur in der gegenwärtigen Christen-
„heit herrschen können, ob sie gleich Bekehrte,
„und Heilige und Auserwählte waren. Nach
„vieler Bearbeitung ihrer Seelen scheinen nur die
„wenigsten vollkommen gewesen zu seyn; die mei-
„sten aber herrschende Sünden und überwiegende
„Neigungen und Fertigkeiten zu diesem oder jenem
„Laster noch beybehalten zu haben, welche die
„Apostel durch ihre nachfolgende mündliche und
„schriftliche Belehrungen **stufenweise** auszurot-
„ten bemühet waren. Hätten sie gleich **auf ein-**
„**mal** das neue, umgeschaffene Herz in ihrer Be-
„kehrung erhalten, das nach dem gewöhnlichen
„Begriffe statt finden muß: so ist es unbegreiflich,
„daß die Apostel sie nach ihrer Bekehrung noch

„hätten erinnern können, nicht der Hurerey, der
„Unzucht, dem Diebstahl, Müssiggang, Neid
„und allerley bittern, feindseeligen und zum Theil
„gottlosen Gesinnungen ergeben zu seyn. Da sie
„es aber doch waren, und dem ohngeachtet für
„bekehrte Christen galten, so muß ihre Bekehrung
„nicht in einer so gänzlichen Veränderung, son-
„dern nur in dem festen Entschlusse bestanden ha-
„ben, nach der Lehre des Evangelii gut zu wer-
„den; ein Entschluß, der durch mehrern Unter-
„richt erleuchtet und befestiget, und unter vielen
„Abweichungen und oft unterlaufenden Verhalten
„nach dem vorigen Sinn und den alten Gewohn-
„heiten **nach und nach** in speciellen Fällen häu-
„figer ausgeführt als unterlassen wurde. Bey
„dem allen konnten die Apostel doch in Rücksicht
„auf den grossen Abstand, der zwischen der ge-
„genwärtigen und vorhergehenden Denkungsart
„und Gesinnung ihrer Neubekehrten war, zu ih-
„nen sagen: ihr waret weyland blind, nun seyd
„ihr sehend; ihr waret todt in Sünden, nun seyd
„ihr zum Guten lebendig worden; ihr seyd aus
„rohen Sündern Heilige geworden, habt den al-
„ten Menschen abgelegt und einen neuen angezo-
„gen u. s. w.„ Die in der Apostelgeschichte von
der Bekehrung der ersten Christen vorkommende
Redensarten, **glauben** oder **glaubig werden**
und **sich zum Herrn bekehren**, bedeuten of-
fenbar weiter nichts, als überhaupt zum Christen-
thum

thum übergehen, die christliche Religion annehmen, ein Christ werden, zu der Gemeine der Gläubigen hinzugethan werden, Ap. Gesch. 2, 47. *) Wer Jesum für den wahren Messias annahm und bekannte, ward ein Christ und wurde getaufet. Ap. Gesch. 8, 37. Unter diesen waren manche, welche keine christliche, wenigstens keine durchaus christliche Gesinnung zeigten. Ananias und Sapphira gehörten zu der Menge der Gläubigen: und man kennet ihren moralischen Charakter. Ap. Gesch. 5, 3. Von Simon, dem Zauberer, wird Ap. Gesch. 8, 13. erzählt, er sey gläubig worden, habe sich taufen lassen und zu Philippo gehalten. Ich finde mich nicht berechtigt, mit Herrn D. Miller zu glauben, dieser Betrüger habe sich nur angestellt, als wenn er sich bekehren wollte **). Ich kann bey dem Ausdruck, glaubig werden, welcher von ihm gebraucht wird, nicht mehr noch weniger denken, als derselbe sonst und gleich in dem unmittelbar vorhergehenden Verse bedeutet. Simon war also ein Christ geworden und hatte sich taufen lassen, ohne doch ein vor Gott rechtschaffenes Herz zu haben. Ap. Gesch. 8, 21.

Viel

*) Τὸ πιστεύειν his in locis nihil aliud est, quam Christianismo se addicere. *Zachariae* in Dissert. de notione fidei biblica p. 27.

**) S. Millers Geschichte der vornehmsten Begebenheiten in der christlichen Kirche, in dem fünften Theil Zusätze zur allgemeinen Welthistorie S. 14.

Viel tausend Juden waren nach Ap. Gesch. 21, 20. gläubig worden und hatten doch nach ihrer Bekehrung ihre vorige Jüdische Denkungsart in vielen Stücken beybehalten, und waren Eiferer über dem Mosaischen Gesetze. Man hat sich also unter der Bekehrung der ersten Christen gewiß keine plötzliche und allmächtige Umschaffung ihrer Seelen, sondern einen freywilligen Uebergang zum Christenthum vorzustellen, bey welchem der Grund zur christlichen Erkenntniß und Gesinnung geleget ward. Auf diesen Grund wurde nach und nach fortgebauet, und je begieriger die neubekehrten Christen, als itzt gebohrne Kindlein, nach der vernünftigen lautern Milch des Evangelii *) waren, desto mehr nahmen sie durch dieselbige zu. 1 Petr. 2, 2.

Ich überlasse es der weitern Prüfung aller Freunde der Wahrheit, ob das, was ich über die bisher angeführten achtzehn Aufgaben geschrieben habe, die Probe halte. Mich hat es wenigstens in dem Gedanken bestätiget, daß die übernatürlichen Wirkungen der Gnade mittelbare

re

*) Wie Röm. 12, 1. der vernünftige Gottesdienst (λατρεία λογική) derjenige ist, der mit dem Verstande, dem Geiste, nicht mit körperlichen Dingen, äusserlichen Opfern geschieht; so ist hier vernünftige Milch (γάλα λογικὸν) Milch für den Geist, das ist, das Evangelium. Ernesti neueste Biblioth. B. 1. S. 118.

re Wirkungen des heiligen Geistes sind und nur **durch** das Wort geschehen, und folglich in Rücksicht auf die **Wirkungsart** (modum operandi) nichts **Uebernatürliches** sind. Nun halte ich es für nöthig, die wichtigsten **Einwürfe**, welche mir gemacht werden könnten, aus dem Wege zu räumen.

Der **erste** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die **Wirkungsart** nichts übernatürliches sind, so müßte die Gnade bloß **moralisch** wirken. — Wenn **moralisch** wirken nichts anders bedeutet, als so wirken, wie es der **moralischen** Natur der Seele gemäß ist: so sehe ich nicht ein, warum der Satz, **die Gnade wirket bloß moralisch**, für irrig und gefährlich gehalten werden könne *). Ich begreife wohl,

*) Ich sage nicht, daß es schlechterdings **wider** die Natur der Seele sey, wenn Gott anders als **moralisch** in sie wirke. So oft Gott allmächtiger und unmittelbarer Weise in die Seele wirket, wie er z. E. in die Seelen der Propheten und der Apostel, auch der ersten Christen, denen er die so genannten **Wundergaben** (dona miraculosa) ertheilte, gewirket hat: so wirket er freylich nicht **moralisch**, sondern wenn man so sagen will, **physisch** (physice) in dieselbe. Diese Wirkungen widersprechen der Natur der Seele überhaupt nicht: denn sonst wären sie schlechterdings und an sich unmöglich. Allein die Effekte, welche alsdann erfolgen, sind nichts **moralisches**, sondern etwas unwiderstehliches. Das wäre aber ohne Zweifel etwas **widersprechendes**, wenn Effekte, wel-

wohl, daß dieser Satz denen nicht gefallen kann, welche bey der Bekehrung unmittelbare Wirkungen Gottes in die Seelen der Menschen behaupten und dem Worte Gottes die **völlige** Kraft zu bekehren darum absprechen, weil sie glauben, daß, wenn das Wort Gottes eine hinlängliche Kraft hätte, die Menschen zu bekehren, und dazu keine unmittelbare Wirkung Gottes kommen dürfte, die er nach eigenem Gefallen äusserte und zurückhielte; **alle** Menschen, die das Wort Gottes hören und lesen, bekehret werden **könnten**, und man die Ursache des Unglaubens, nicht in einem unbedingten Rathschlusse Gottes, sondern **bloß in dem Widerstreben** des Menschen suchen müßte. Allein das begreife ich nicht, wie dieser Satz denen anstössig seyn kann, welche behaupten, daß der hei-

welche **moralisch** seyn sollen, anders als **moralisch** (moraliter) hervorgebracht würden. Und hieraus erkläre ich mir den Ausspruch unserer Gottesgelehrten, daß, wenn Gott die Menschen auf eine **unwiderstehliche** Art bekehren wollte, solches mit der Natur der menschlichen Seele streiten und dieselbe aufheben würde, (gratia non tollit naturam.) Ich halte es für etwas an sich mögliches, daß Gott die menschliche Seele auf einmal, in einem Augenblicke und unmittelbarer Weise durch eine allmächtige und im strengsten Verstande übernatürliche Einwirkung erleuchte und heilige. Ich halte es aber für etwas unmögliches und widersprechendes, daß alsdann die Bekehrung etwas **moralisches** und **widerstehliches** sey. Und das soll sie doch nach dem allgemeinen Bekenntniß unserer Gottesgelehrten seyn.

heilige Geist nur **durch das Wort** wirke, daß die heilige Schrift eine hinlängliche Kraft besitze, die Menschen zu bekehren, und daß die Bekehrung ohne Zwang und ohne Verletzung der Freyheit der menschlichen Seele geschehe. Wenn der heilige Geist nicht unmittelbar, sondern durch das Wort wirket: so wirket er ja offenbar **moralisch**: und was soll denn nun das **Physische** in den Gnadenwirkungen seyn? Einer von unsern berühmtesten Weltweisen und Gottesgelehrten pflegt es in seinen Vorlesungen also zu erklären. Man stelle sich, sagt er, einen Lehrer vor, welcher einem stupiden Schüler eine gelehrte Wissenschaft beyzubringen Lust hätte, und das Vermögen besässe, die natürliche Fähigkeit des Verstandes seines Schülers zu erhöhen, und auch dasselbe thäte, in so fern und lange der Schüler Achtung gäbe, und die empfangene erhöhte Verstandeskraft zweckmässig anwendete, ausserdem aber sie ihm wieder nähme. Auf eine ähnliche Art verfähret der heilige Geist mit denen, welche er erleuchtet. Er wirket **moralisch** in sie, indem er sie vermittelst des Wortes unterrichtet: er wirket aber auch **physisch** in sie, indem er die natürliche Fähigkeit ihres Verstandes erhöhet. — Allein auf diese Art wirkte der heilige Geist nicht bloß **durch** das Wort, sondern auch (collateraliter) **neben** dem Worte; auf diese Art besässe die heilige Schrift keine **hinlängliche** Kraft, die Men-

Menschen zu erleuchten; auf diese Art giengen bey der Bekehrung eines Menschen Veränderungen vor, welche sich nicht aus der Kraft der heiligen Schrift erklären liessen, sondern aus einer **unmittelbaren** Einwirkung des heiligen Geistes hergeleitet werden müßten. Und wie kann man diese Vorstellungsart mit der unläugbaren Erfahrung reimen, daß die Menschen nach dem Maasse ihrer natürlichen Verstandesgaben und ihrer Aufmerksamkeit erleuchtet werden, und die Gnade keinen stupiden Menschen in ein Genie verwandelt? „Diese Christen, (schreibt der seel. **Mosheim** „in dem dritten Theile seiner Sittenlehre S. 97.) „verstehen mehr, als jene, weil ihr Verstand, „weil ihr Gedächtniß, weil ihre Vorstellungs„kraft **natürlich** feuriger, schärfer, fähiger, „lebhafter und muntrer ist. Der Spruch der „Sittenlehrer ist unläugbar: die Gnade ändert „die Natur nicht, sie heiliget sie nur. Ein blö„der Geist, der kaum das siehet, was vor ihm „lieget, und die Dinge, die über die Sinne ge„hen, nicht anders, als durch Bilder und Ge„mählde, durch Geschichte, durch Gleichnisse, „durch die Arbeiten seiner Handthierung begrei„fen kann, wird nicht **schärfer** und **durchdrin„gender**, wenn der Herr sein Werk in ihm „vollführet. Und ein trocknes Gehirn, das die „Begriffe, die ihm heute eingedrückt werden, „morgen wieder verlohren hat, wird nicht durch

„eine

„eine Wunderkraft so angefeuchtet, daß es leicht
„fassen und lange behalten kann, wenn der Mensch,
„dem es zugehöret, ein Kind des Höchsten wird.
„Wir bleiben die natürlichen Menschen in dem
„Stande der Gnaden, die wir in dem Stande
„des Zorns gewesen sind, und Gott ist in der
„Schwachheit nicht ohnmächtiger, als in der
„Stärke. Diese Christen sind dürftiger am Er-
„kenntnisse, als jene, weil es ihnen entweder an
„Fleisse, oder an Zeit und Gelegenheit gemangelt
„hat, der Wahrheit nachzusinnen, die Begriffe
„ihres Verstandes zu bessern, die Natur und die
„Folgen der geoffenbarten Lehren aus dem Grun-
„de zu erforschen. **Die Andacht, die Be-
„trachtung, das Nachsinnen** ist das sicher-
„ste und gewisseste Mittel, den unbeschnittenen
„und unförmlichen Bildern des Geistes nach und
„nach ihre wahre Gestalt zu geben, die unter ein-
„ander liegenden Wahrheiten recht zu stellen und
„zu ordnen, die unverbundenen mit einander zu
„verknüpfen, und unbekannte aus den bekannten
„herzuleiten. Es wird stets finster auf der Tiefe
„unserer Seelen bleiben, wo wir dieses Mittel
„liegen lassen und nur allezeit unsre Sinnen und
„die niedrigen Kräfte des Geistes anstrecken wol-
„len. Und wie viele sind unter den Christen, die
„so schwehr und träge sind, daß sie sich fast nie
„aus der sichtbaren Welt erheben wollen? Wie
„viele sind so mit Arbeiten des Leibes und Ge-

„schäfften beladen, daß sie sich kaum besinnen kön-
„nen, und, wo sie sich ja noch fassen wollen, in
„dem ersten Anfange der Bemühung vor Mattig-
„keit einschlummern? Wie viele sind so stumpf,
„daß es scheinet, die Vorsehung habe sie nur zum
„Hören, Sehen, Fühlen und Empfinden, und
„nicht zum Denken, geschaffen? Ist es Wun-
„der, daß diese zurücke bleiben, wenn andere,
„die Lust, Zeit und Fertigkeit zu denken haben,
„sich über Wolken und Nebel in die Höhe schwin-
„gen, und die Wahrheit so, wie sie ist, nicht so,
„wie sie gemahlet wird, kennen lernen? Viele
„Christen sterben mit einem dunkeln und undeutli-
„chen Erkenntniß der Wahrheiten, die sie gehei-
„liget haben, weil ihr Verstand, wenn ich so re-
„den darf, nur ein grobes Werkzeug ist, das zu
„zarten und feinen Arbeiten nicht tauget, weil
„sie mit aller Mühe keine deutliche und helle Vor-
„stellungen und Begriffe bey sich zeugen können.
„Wie viele solcher Menschen leben auf der Welt?
„Die Ursachen dieser Schwachheit sind bald in den
„Menschen, bald ausser den Menschen. Es ist
„unnöthig, daß wir sie nahmhaft machen *).„

So

*) Daß dadurch nichts gewonnen werde, wenn man das Physische der Gnadenwirkungen in dem so genannten Concursus suchet, ist bereits etlichemale erinnert worden. Will man daraus, daß die Bekehrung ein **Werk des heiligen Geistes** ist, schliessen, daß die Gnade nicht bloß moralisch wirke: so frage ich, ob denn ein mittel-

bares

So viel ich sehe, ist der Satz, die Gnade wirkt bloß **moralisch**, hauptsächlich durch die Streitigkeiten über die **Kraft** der heiligen Schrift verdächtig worden. Diejenigen, welche behaupteten, die Kraft der heiligen Schrift sey bloß moralisch, definirten die moralische Kraft der heiligen Schrift durch ein Vermögen, den Verstand durch **Beweisthümer** zu überzeugen und den Willen durch **Bewegungsgründe** zu lenken. Diese Definition wurde von ihren Gegnern so verstanden, als ob die heilige Schrift ihre Lehren durch **Gründe der Vernunft** unterstützte und den menschlichen Willen durch **bloß natürliche** Bewegungsgründe lenkte. Und da war nichts leichter, als mit folgenden Einwürfen hervorzutreten: können denn **geoffenbarte** Wahrheiten und **Geheimnisse** mit Gründen der Vernunft bewiesen? müssen sie nicht **geglaubet** werden? sollte denn die heilige Schrift nichts vor menschlichen Büchern zum voraus haben und nicht eher Glauben verdienen, als bis sie ihre Lehren beweiset? sollten denn **göttliche** Bücher die Kraft nicht besitzen, den menschlichen Verstand ohne Beweisthümer zum Beyfall zu bringen? sind denn die Be-

bares Werk des heiligen Geistes nicht eben so wohl sein Werk sey, als ein unmittelbares? ob wir denn dem heiligen Geist unsre Bekehrung nicht eben so wohl zu verdanken haben, wenn er sie moralisch bewirkt, als wenn er sie physisch bewirkte?

wegungsgründe durch welche die heilige Schrift den Willen zum Guten lenket, nicht von geoffenbarten Wahrheiten hergenommen, welche die Vernunft übersteigen und **geglaubet** werden müssen? Die erstern antworteten zwar hierauf, ihre Meinung sey nicht, daß die heilige Schrift, wie menschliche Bücher, durch Gründe der Vernunft den Verstand überzeuge und den Willen lenke: sondern sie verlange keinen blinden Glauben und Gehorsam; sie überzeuge den Verstand und lenke den Willen so, daß der Mensch Grund und Rechenschaft davon geben könne; wenn der Mensch ihren Aussprüchen Beyfall ertheile, so thue er es nicht **ohne Grund**, sondern darum, weil er von ihrer Göttlichkeit überzeugt sey; der heilige Geist wirke die frommen Neigungen durch das Wort nicht so, daß der Christ nicht wisse, warum er z. E. Gott liebe, ihm vertraue und sich seinem Willen ergebe, sondern er habe vielmehr die sichersten Gründe dieser Liebe, dieses Vertrauens, dieser Ergebenheit in den göttlichen Willen. Inzwischen halte ich es für das sicherste, sich jener Definition, welche so leicht zu Misverstand und Wortstreit Anlaß geben kann, zu enthalten, und unter der moralischen Kraft überhaupt eine solche zu verstehen, welche so in die Seele wirket, wie es ihrer moralischen Natur gemäß ist. Und nach dieser Definition trage ich kein Bedenken, der heiligen Schrift eine **moralische** Kraft beyzulegen,

gen, und zu behaupten, daß der heilige Geist oder die Gnade bloß **moralisch** wirke. Deswegen bleiben doch die Gnadenwirkungen **übernatürlich**, weil sie durch das **eingegebene** Wort Gottes geschehen und unendlich mehr ausrichten, als vermittelst der natürlichen Einsichten der Menschen geschehen könnte. Bloß in Rücksicht auf die **Art zu wirken** (modum operandi) sind sie nichts **übernatürliches**: weil sie sonst nichts moralisches, und der moralischen Natur der Seele nicht gemäß wären.

Der **zweyte** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die Wirkungsart nichts übernatürliches sind; so giebt es keine **innerliche Gnade** (gratiam internam.) — Man verstehet unter der **innerlichen Gnade** die Einwirkungen des heiligen Geistes in die Seele. Diese sind entweder unmittelbare und eben darum unwiderstehliche, oder mittelbare und eben darum widerstehliche Einwirkungen. Nicht jene, sondern diese werden von unserer Kirche behauptet *).

*) Quum sacra purgarentur christiana, etiam inter Protestantes enatum est sententiarum diuortium. Neutra tamen pars *gratiam internam* Spiritus S. negauit, vtraque sedulo cauit, ne irruerent in ipsorum sacra Pelagiani hostes. *Reformati* gradum gratiae tantum ac talem cogitarunt, vt nulla plane possibilis esset resistentia; *Lutherani* autem, qui gratiam hanc internam etiam docuerunt, talem

Sind aber die Einwirkungen des heiligen Geistes auf die Seele bey dem Werke der Bekehrung mittelbar und widerstehlich: so können sie in Rücksicht auf die Art zu wirken nichts Uebernatürliches seyn. Deswegen bleiben sie doch, wie schon oft genug erinnert worden ist, in andern Rücksichten etwas übernatürliches, und der heilige Geist wirkt doch innerlich und in die Seelen der Menschen, wenn er gleich nicht unmittelbar, sondern **durch das Wort** in sie wirket *).

Der

talem tamen eam habuerunt, cui adhuc resisti possit. *Illi* Praedestinationis dogma, per principia sua docere coacti, hanc *gratiam particularem*, Lutherani *vniuersalem*, docuerunt. *Bertling* in programmate: Spiritus S. *καταρτίζων* p. 10.

*) Gratia illa interna nihil aliud esse potest, quam efficax operatio ipsarummet veritatum euangelicarum, quae se exserit, postquam illae a nobis cognitae et animo apprehensae sunt. *Schubert* in Disput. Theol. de virtute verbi diuini physica an morali p. 19. Hiermit stimmet der seel. Bertling selbst überein, wenn er in dem angeführten Programma S. 14. schreibt: Sic incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim. Qui fanaticismum vult vitare, in Pelagianismum saepius incidit, et qui hunc effugere studet, non numquam in illum dilabitur. Nam dum gratiam internam, *a verbo Dei distinctam*, refutare volunt hi, omnem gratiam internam reiiciunt, solam externam relinquentes; et illi, dum gratiae externae omnia tribui conspiciunt, erroremque hunc refutare volunt, soli gratiae internae, omnia adscribere incipiunt, neglecta Scriptura S. et sic lumen *ab illa diuersum* satis periculose effingunt. Mediam viam eligit, qui *per verbum Dei* gra-

Der **dritte** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die Art zu wirken nichts übernatürliches sind, so hat die heilige Schrift keine **subjektive**, sondern bloß eine **objektive** Kraft. — — Es ist bekannt, daß in den Streitigkeiten über die Kraft der heiligen Schrift auch die Frage aufgeworfen worden ist, ob dieselbe

gratiam *internam* operari credit, nam hic ipso verbo Dei defenditur. Alle unsere bewährte Gottesgelehrte stimmen in der Behauptung überein, se omnem aliam gratiam internam ignorare, quae ab influxu verbi diuini, animo concepti, in intellectum et voluntatem differat. Ich gebe dem heiligen Augustinus Beyfall, wenn er (de gratia Christi cap. 12.) schreibt, zur Bekehrung werde eine solche Gnade erfordert, qua agitur non solum vt facienda nouerimus, verum etiam, vt cognita faciamus; nec solum vt diligenda credamus, verum etiam vt credita diligamus, und epist. 107. non solum qua demonstrat Deus et reuelat, quid agere debeamus, sed etiam qua donat atque adiuuat vt agamus: nur mit der Einschränkung, daß hier von unmittelbaren und unwiderstehlichen Einwirkungen des heiligen Geistes die Rede nicht sey. Ich unterschreibe den bekannten Canon des Concilii Mileuitani II. quisquis dixerit eandem gratiam Dei per Iesum Christum dominum nostrum propter hoc tantum nos adiuuare, ad non peccandum, quia per ipsam nobis reuelatur et aperitur intelligentia mandatorum, vt sciamus, quid appetere, quid vitare debeamus, non autem per illam nobis praestari, vt quod faciendum cognouerimus, etiam facere diligamus atque valeamus, anathema sit: nur mit der Einschränkung, daß die Heiligung eben so wohl als die Erleuchtung ein mittelbares Werk des heiligen Geistes ist und durch das Wort bewirket wird.

eine objektive oder subjektive Kraft besitze, und daß man denen, welche der heiligen Schrift eine moralische Kraft beylegten, den Vorwurf gemacht hat, daß sie ihr bloß eine objektive Kraft zuschrieben. Diesem Vorwurfe zu begegnen, will ich untersuchen, was man unter dieser zweyfachen Kraft zu verstehen habe. In der Vorrede der hochwürd. theolog. Fakultät zu Jena zu der Sammlung einiger auf die Preisaufgabe von der Kraft des göttlichen Wortes eingesendeten Schriften finde ich S. 47. über die gegenwärtige Materie folgende Erklärung: „Vis obiectiua ist diejenige Kraft, welche in dem Worte und dessen Sachen und Wahrheiten, als einem Objekte, liegt; vis subiectiua aber die Kraft des Wortes, so fern sich selbige bey dem Menschen, als einem Subjekte, äussert.„ Und Her Napierski, dessen Abhandlung den Preis erhalten hat, schreibt S. 62. „die Vis obiectiua und subiectiua ist eben dieselbe Kraft unter zweyerley Umständen betrachtet. Einmal wie sie in dem obiecto ist und als immanens angesehen werden kann. Hernach wie sie in das subiectum operationis einwirket (quatenus transit in subiectum operationis). Auf diese erste Weise heißt sie obiectiua, und auf die andre subiectiua.„ Nach diesen Begriffen finde ich nichts vorzügliches darinn, wenn man der heiligen Schrift eine subjektive Kraft beylegt. Denn auch jedes andre Buch hat

an sich und ausser dem Gebrauch eine **objektive**, und, wenn es gelesen und gebrauchet wird, und folglich seine Kraft in dem Leser äussert, eine **subjektive** Kraft. In diesem Verstande wird auch niemand, welcher der heiligen Schrift eine moralische Kraft beyleget, läugnen, daß diese Kraft **subjektiv** sey, so bald sie sich in dem Menschen, der von der heiligen Schrift Gebrauch macht, äussert.

In einem ganz entgegen gesetzten Verstande legen einige der heiligen Schrift eine **subjektive** Kraft bey, um sich von denen zu unterscheiden, welche behaupten, die heilige Schrift habe nur eine **lehrende** Kraft (vim significandi, lumen obiecti,) die **wirkende** Kraft *aber*, durch welche die Bekehrung des Menschen bewirket wird, liege nicht in ihr, sondern in dem heiligen Geist, und vereinige sich allererst mit dem Worte, wenn es gebrauchet wird, (vim diuinam et supernaturalem, qua assensus in intellectu, fiducia in voluntate, omnesque alii boni, sancti et spirituales motus efficiantur, non *inesse* verbo, sed illi saltem *adesse* seu *coëxistere*). Sie sagen nämlich, die bekehrende Kraft komme nicht allererst zu der heiligen Schrift hinzu, wenn sie gebrauchet werde, sondern sey mit ihr unzertrennlich verbunden und komme ihr, auch ausser dem Gebrauche, stets und als einem Subjekte zu, esse

vim insitam et *subiectiuam*. Nimmt man den Ausdruck, **subjektive Kraft**, in diesem Verstande, so sehe ich abermals nichts vorzügliches und charakteristisches darinn, wenn man der heiligen Schrift eine **subjektive** Kraft beylegt. Denn auch menschliche Bücher besitzen in diesem Verstande eine **subjektive** Kraft. Denn die Kraft, mit welcher sie auf die Leser wirken, vereinigt sich nicht allererst mit ihnen, wenn sie gelesen werden, sondern liegt schon in ihnen vor dem Gebrauche.

Diejenigen, welche es Erniedrigung und Beleidigung der heiligen Schrift nannten, ihr eine bloß **moralische** und **objektive** Kraft beyzulegen, thaten es ohne Zweifel darum, weil in ihren Gedanken die **moralische** oder **objektive** Kraft keine andre, als diejenige war, welche allen vernünftig geschriebenen menschlichen Büchern zukömmt, und weil es ihnen mit Recht seltsam vorkam, daß die heilige Schrift keine grössere Kraft besitzen sollte, als menschliche Bücher. Die Bücher der Menschen, sprachen sie, haben eine moralische Kraft, das ist, ein Vermögen, unsern Verstand zum Beyfalle zu bringen und unsern Willen zu lenken. Und woher haben sie diese Kraft? Von der Natur und Beschaffenheit der **Objekte** oder Gegenstände, welche sie uns vorhalten. Wenn diese so beschaffen sind, daß sie mit unsern Begriffen vom Wahren und Guten übereinstimmen, so wer-

werden wir überzeugt und gerührt. Allein so ist es mit der heiligen Schrift nicht beschaffen. Sie enthält manches, was theils über unsre Vernunft gehet, weder an sich selbst evident ist, noch aus Gründen der Vernunft erwiesen werden kann, mithin ohne Beweisthümer geglaubet werden muß *), theils mit den Neigungen des natürlich sinnlichen Menschen nicht übereinstimmet. Käme es hierbey auf die Natur und Beschaffenheit der **Objekte** oder der Sätze an, welche uns die heilige Schrift vorhält, so würde sie keinen Eingang und Beyfall finden. Was ist z. E. in dem Satze, **das Wort ist Fleisch worden**, das uns bewegen könnte, ihn für wahr anzunehmen? Wie kann die Vorschrift, **liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch hassen, segnet die, so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidigen**, an und für sich selbst gefallen und Eingang finden? Die heilige Schrift muß also eine Kraft besitzen, die kein menschliches Buch besitzet; eine Kraft, **durch sich selbst** unsern Verstand zum Beyfalle und unsern Willen zum Gehor-

*) Herr D. **Schubert** hatte in seiner Moral geschrieben, der heilige Geist bekehre die Menschen durchs Wort, indem er den Verstand **durch Beweisthümer** überzeuge u. s. w. Herr D. **Ernesti** wirft dagegen die Frage auf: wie aber, wenn die Wahrheiten **ohne Beweisthum** sind, wie alle eigentlich offenbarte, und das ganze Evangelium, durch das wir bekehret **werden**? S. dessen **neue theol.** Bibl. 1. B. S. 489.

horsam zu bringen. Sie besitzet sie auch wirklich, und das ist ihre subjektive Kraft. Allein woher hat sie diese Kraft? Etwann daher, daß der heilige Geist ihr allezeit bey dem Gebrauche zu Hülfe kömmt, und durch unmittelbare Einwirkungen neben her dasjenige bewirket, was sie selbst nicht bewirken könnte? Nein! Etwann daher, daß der heilige Geist ihre eigenthümliche Kraft bey dem Gebrauche erhöhet und verstärket? Auch nicht. Sie besitzet diese Kraft, als eine von Gott eingegebene Schrift, durch welche der heilige Geist wirket. Kein menschliches Buch hat die Kraft über uns, daß es uns durch sich selbst zum Beyfalle bringt. Wenn wir ein menschliches Buch lesen, so glauben wir die Sätze, welche in demselben vorkommen, nicht darum, weil sie in diesem Buche stehen, sondern darum, weil sie sich unserm Verstande als wahr anpreisen. Die Kraft der menschlichen Bücher hängt also von dem Verhältniß der Objekte, welche sie uns vorhalten, gegen unsern Verstand und unsre Neigungen ab. Allein die heilige Schrift hat, als eine von Gott eingegebene Schrift, die Kraft über uns, daß wir glauben, was sie uns lehret, wenn es uns gleich unbegreiflich vorkömmt, und daß wir das gut finden, was sie uns anpreiset und vorschreibet, wenn es gleich unsern sinnlichen Begierden zuwider ist.

Ich bin weit davon entfernt, der heiligen Schrift diese **subjektivische** Kraft, durch welche sie recht eigentlich charakterisirt und von allen andern Büchern unterschieden wird, abzusprechen: und, dieses ungeachtet, bleibe ich doch bey meiner obigen Behauptung, daß die Kraft der heiligen Schrift bloß **moralisch** ist. Mir ist nämlich **moralische** und **objektive** Kraft nicht einerley. **Moralische** Kraft ist mir überhaupt die, welche so wirket, wie es der moralischen Natur der menschlichen Seele gemäß ist. Lieget diese moralische Kraft in der Beschaffenheit der Objekte, wie bey den menschlichen Büchern: so ist sie **objektiv**. Liegt sie aber in der Natur und Beschaffenheit des Buches selbst, wie bey der heiligen Schrift: so ist sie **subjektiv**.

Widerspreche ich mir etwann selber? Ich hatte oben geschrieben, daß die Kraft der heiligen Schrift auf ihrem **Inhalte**, oder auf den Objekten und Wahrheiten beruhe, welche sie uns vorhält, und nun scheinet es, daß ich das Gegentheil behaupte. — Man unterscheide die **erleuchtende** und **heiligende** Kraft der heiligen Schrift von ihrer **überzeugenden** und **herzlenkenden** Kraft. Von **jener** hatte ich oben geschrieben, nicht von **dieser**. **Jene** beruhet offenbar auf ihrem Inhalte. Denn was erleuchtet, was heiliget uns? Die Wahrheiten des

Glau-

Glaubens und Lebens, welche die heilige Schrift enthält *). Diese aber kömmt ihr, als einem von Gott eingegebenen Buche, zu. Denn der Grund, warum wir ihr glauben und gehorchen, der Grund, warum wir die Wahrheiten, welche sie vorträgt, annehmen, und uns durch dieselben erleuchten und heiligen lassen, ist dieser, weil sie das Wort Gottes ist. Genau zu reden, ist also die erleuchtende und heiligende Kraft der heiligen Schrift objektiv und beruhet auf ihrem Inhalte: hingegen ihre überzeugende und herzlenkende Kraft ist subjektiv, und beruhet darauf, daß sie eine von Gott eingegebene Schrift ist **).

Bey

*) Die, so die heiligen **Wahrheiten**, welche uns der Herr in den Schriften der Propheten und Apostel hat offenbaren lassen, mit einem stillen und freyen Herzen vernehmen und erwägen, werden durch die Stärke, die denselben beywohnet, zu Gott gezogen. Insgemein sagt man, die Busse werde durch das Wort des Gesetzes und des Evangelii vermittelt. **Mosheim** in dem zweyten Theile der Sittenlehre. S. 45.

) So mag es auch Herr Hofrath **Michaelis gemeinet haben, wenn er in seiner Dogmatik §. 51. S. 100. schreibt: nec vero fanatico adflatu, nec inspirationis simili operatur, quidquid ad poenitentiam, fidem ac sanctitatem facit, sed per verbum Dei et vero per Euangelium: non sola *vi naturali* verbi vsus, nec ita vt sola ratiocinia ex peruiis rationi veritatibus ducta, aut rhetorica vis illius verbi nos ad credendum et obediendum permoueant, sed accedente diuina *auctoritate* illius Spiritus, qui verbum viris sanctis inspirauerat, ac cui vel sine *argumentis philosophicis* creden-

Bey menschlichen Büchern ist nicht nur die lehrende und bessernde, sondern auch die überzeugende und den Willen lenkende Kraft **objektiv**: denn sie überzeugen den Verstand und lenken den Willen durch Beweise und Bewegungsgründe der Vernunft. Aber bey der heiligen Schrift ist die überzeugende und den Willen lenkende Kraft **subjektiv**: das ist, wir glauben ihr ohne Beweise und gehorchen ihr auf ihr blosses Wort, weil sie **das Wort Gottes** ist. Es kann doch mit der Kraft der heiligen Schrift keine andere Beschaffenheit haben, als mit der Kraft der Reden, welche Gott selbst unmittelbar ausspricht. Als der Herr zu Abraham sagte, **dein Same soll werden, wie die Sterne**, 1 B. Mos. 15.; so hatte diese Rede in so weit eine **objektive** Kraft, als sie den Abraham von dem Rathschluß Gottes belehrte und für ihn ihres Inhaltes wegen erfreulich war: aber ihre überzeugende Kraft hatte sie nicht von ihrem Inhalte, — dieser kam dem Abraham, wo nicht unmöglich, doch höchst unwahrscheinlich vor — sondern davon, daß sie eine **Rede Gottes** war. Abraham **glaubte dem Herrn**. 1 B. Mos. 15, 6. Er hat geglaubet auf Hoffnung, **da nichts zu hoffen** war, — er sahe nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon

dendum et parendum est. Was ich die objektive Kraft der heiligen Schrift nenne, ist bey ihm vis *naturalis* verbi: und ihre subjektive Kraft drückt er durch die diuinam auctoritatem Spiritus aus.

schon erstorben war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah, er gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheisset, das kann er auch thun. Röm. 4, 18-21. Das göttliche Geboth, den Isaac zu schlachten, erhielt seine herzlenkende Kraft nicht von seinem Inhalte, — dieser konnte dem Abraham natürlicher Weise nicht angenehm seyn — sondern davon, daß es ein Geboth Gottes war. Der göttliche Befehl, in Aegypten zu ziehen, wirkte nicht unwiderstehlich in den künftigen Heerführer des Israelitischen Volkes. Er machte Einwendungen genug, seine Bestimmung abzulehnen. Der Inhalt dieses Befehls war ihm nicht angenehm. Bloß darum, weil es ein Befehl Gottes war, gehorchte Mose endlich. 2 B. Mos. 3, 4. Die Wahrheiten des Glaubens und des Lebens, welche die heilige Schrift enthält, erleuchten und heiligen uns nicht darum, weil sie von Gott eingegeben sind *), sondern weil sie ihrem Inhalte nach so beschaffen sind, daß sie uns weise und fromm machen können: und das ist ihre objektive Kraft. Sie erwerben sich aber unsern Beyfall und Gehorsam, weil sie von Gott eingegeben sind: und das ist ihre subjektive Kraft. Der Satz z. E. es giebt ein künftiges Leben, ist zwar an sich geschickt,

*) Denn sonst müßten auch geographische, chronologische Wahrheiten u. s. w. eine Bekehrungskraft haben, wenn sie von Gott eingegeben wären.

schickt, uns über unsere künftige Bestimmung zu erleuchten, und enthält die vortrefflichsten Bewegungsgründe zur Tugend: daß wir ihn aber für wahr halten, kömmt daher, daß er von Gott eingegeben ist.

So wird aber doch, möchte man sagen, das **Ansehen** oder die **Autorität** (auctoritas) der heiligen Schrift mit ihrer **Kraft** oder **Wirksamkeit** (efficacia) vermenget! Ich antworte, nein! Wenn unsre Gottesgelehrte von der Kraft und Wirksamkeit der heiligen Schrift reden, so meinen sie offenbar ihre erleuchtende und heiligende Kraft *). Diese beruhet auf ihrem Inhalte, oder auf den Objekten und Wahrheiten, welche sie uns vorhält. Wenn sie aber von ihrer überzeugenden und herzlenkenden Kraft reden, so nennen sie dieselbe die **Autorität** (auctoritatem) der heiligen Schrift **), und diese beruhet auf ihrer

*) Scripturae s. *efficacia* est eius supernaturalis quaedam vis et potentia actiua, ad hominum mentes *conuertendas*, *regenerandas* et *renouandas* a ipsi Deo collata. *Musaeus* in introduct. in Theolog. p. 559. *Efficacia* virtus est seu vis operandi ad producendum effectum sufficiens, quamquam effectum in ipso actu non consequatur. Tales effectus sunt *illuminare*, *conuertere*, *renouare*, *sanctificare* et similes. Io. *Fecht* .comp. theol. p. 53.

**) *Auctoritas* Scripturae sacrae est dignitas illius, alliciens trahensque hominum animos in *assensum* certum et indubitatum, eius dictis; et in *obsequium* irrefragabile, ipsius man-

ihrer göttlichen Eingebung. Die heilige Schrift besitzet eine Kraft, **durch sich selbst** unsern Verstand zum Beyfalle und unsern Willen zum Gehorsam zu bringen: und das ist ihre **subjektive Kraft**, oder auctoritas fidei diuinae causatiua *). Sie besitzet aber auch die Kraft, uns durch

mandatis praestandum, ex Auctoris sui, Dei scilicet, perfectione infinita, suaque ab eo dependentia cognita resultans. *Musaeus* l. c. p. 288. *Auctoritas* est ista perfectio Scripturae, quae ratio sufficiens est, illius assertis absque dubitatione *assentiendi* et mandatis sine mora *obsequendi*. *Schubert* in introduct. in theol. revel. p. 345. Wenn die Religion, ihre Lehren und Vorschriften, nach welchen man seine Seligkeit hoffen nnd suchen soll, kräftig genug seyn sollen, den Menschen zu bewegen, daß er dieselbe auf eine Art annimmt, welche ihrer Absicht gemäß ist: so muß sie ein solches **Ansehen** bekommen und haben, dem das menschliche Herz mit Vernunft nicht widersprechen kann, dem es sich vernünftig unterwerfen kann und unterwerfen muß: ein **Ansehen**, das wahre Hochachtung und Liebe, und wahren Gehorsam gegen die Religion und ihre Lehren und Vorschriften **wirken** kann. **Ernesti** Predigten von 1768. S. 52.

*) Man lege es mir nicht zur Last, daß ich die Auctoritas der heiligen Schrift, welche sonst unter ihre Eigenschaften oder Vollkommenheiten gezählet wird, für eine Kraft ausgebe. Eine Eigenschaft oder Vollkommenheit, in welcher der Grund von gewissen Wirkungen liegt, kann ohne Zweifel eine **Kraft** genennet werden. Nun wird aber die Auctoritas der heiligen Schrift als eine perfectio scripturae, quae *ratio sufficiens est*, illius assertis absque

durch die Wahrheiten des Glaubens und Lebens zu erleuchten und zu bessern, und diese Kraft ist **objektiv**, und wird eigentlich gemeinet, wenn von der Kraft oder Wirksamkeit des göttlichen Wortes die Rede ist. Der Grund, warum wir der heiligen Schrift glauben und gehorchen, ist dieser, weil sie ein von Gott eingegebenes Buch ist: der Grund aber, warum wir durch sie erleuchtet und geheiliget werden, ist dieser, weil sie solche Wahrheiten enthält, welche, wenn sie angenommen und geglaubet werden, den Menschen zur Seeligkeit unterweisen, und nütze sind zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. 2 Tim. 3, 15. 16. 17. *)

que dubitatione assentiendi et mandatis sine mora obsequendi, beschrieben, und fidei diuinae causatiua genannt. Warum sollte es unerlaubt seyn, sie eine Kraft zu nennen?

*) Man wende nicht ein, daß auch menschliche Bücher, wie z. E. gute Geschichtbücher, auctoritatem und folglich auch eine subjektive Kraft besitzen. Denn erstlich besitzen sie nur auctoritatem *humanam* und zwar zweytens bloß in Ansehung geschehener Dinge. Denn **Dogmatische Wahrheiten** oder **Lehrsätze** werden zwar propter auctoritatem diuinam **ohne Beweis** geglaubet, aber nicht propter auctoritatem humanam. Fides humana *dogmatica*, hoc est, cognitio certa, in rebus dogmaticis sola hominum aientium auctoritate nixa *praeiudicium* dicitur. *Hollmanni* Logica §. 200. p. 288.

Wenn also gleich die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts übernatürliches sind, sondern der heilige Geist **durch** das göttliche Wort **moralisch**, das ist, auf eine der moralischen Natur unserer Seele gemässe Art auf sie wirket: so hindert uns doch dieses nicht, der heiligen Schrift eine **subjektive** Kraft beyzulegen.

Der **vierte** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts Uebernatürliches sind, so werden die Menschen auf eine **ganz natürliche** Weise (modo vere naturali) bekehret. — Ob ich gleich diesem Einwurfe schon hin und wieder zuvor gekommen bin: so muß ich ihn doch hier noch einmal berühren, weil er derjenige ist, der mir und meiner ganzen Abhandlung den schwärzesten Verdacht und die gefährlichsten Vorwürfe zuziehen könnte. Die Menschen werden nicht auf eine mirakulose Art, (via miraculosa) nicht durch unmittelbare, allmächtige, unwiderstehliche und mit der moralischen Natur der Seele streitende Einwirkungen des heiligen Geistes, sondern **durch das Wort**, durch die erkannte Wahrheit, auf eine der moralischen Natur der Seele vollkommen gemässe und folglich auch in so ferne auf eine **ganz natürliche** Art bekehret *). Unsere Weltweisen behaupten, daß

*) Und was soll ich davon sagen, daß dieses Mittel, (das Wort

daß dieses ein gewisses Merkmal einer **natürlichen** Wirkung sey, wenn sie **nach und nach** geschehe. Nun geschiehet aber die Bekehrung des Menschen nach dem allgemeinen Eingeständniß unserer Gottesgelehrten nicht sprungsweise, per saltum,) sondern nach und nach, (successiue). Warum sollte man also in so fern nicht sagen können, daß der Mensch auf eine **natürliche** Art bekehret werde? Allein er wird nicht durch die Natur, nicht durch die Wahrheiten der Vernunft, nicht durch natürliche Einsichten, sondern durch das eingegebene und geoffenbarte Wort Gottes, und in so ferne auf eine **übernatürliche** Art bekehret, und die Kraft dieses Wortes ist **übernatürlich**, weil sie die Kraft der natürlichen Einsichten des Menschen unendlich übersteiget. Und dar-

Wort Gottes,) auf der einen Seite der **Natur** der menschlichen Seele, auf der andern aber dem Verhältnisse Gottes gegen die Menschen so gar gemäß und seiner Heiligkeit so anständig ist? Wenn Gott die Menschen durch seine Gewalt, der nichts widerstehen kann bekehren wollte, so bliebe keine Spur von Freyheit und von eigentlichem Gehorsam übrig. Welch eine dem Menschen **unanständige** Bekehrung wäre dieß! Aber da er sie **durch** sein Wort bekehret, dessen sanften Wirkungen sie widerstehen können, so bleibt ihre Bekehrung eine freywillige Bekehrung und ein freyer Gehorsam. **Ernesti** Predigten von 1768. S. 21. Est verbi diuini *eadem natura*, quae est *omnis veritatis* ad actionem spectantis, vt eius actio sit primum in intellectum, deinde *per hunc* in voluntatem et animum vniuersum. *Idem* in Vindic. arbitr. diu. p. 108.

darauf laufen alle Beweise unserer Gottesgelehrten hinaus, welche sie bisher wider diejenigen vorgebracht haben, welche behaupten, der Mensch werde auf eine **natürliche** Art bekehret. Haben sie bewiesen, daß die Bekehrung etwas im strengsten und unter unsern Weltweisen gewöhnlichen Verstande **übernatürliches**, d. i. ein Wunder, eine unmittelbare und unwiderstehliche Wirkung der unumschränkten Macht Gottes sey? Nein! Das haben sie nicht bewiesen, nicht beweisen können, noch wollen. Was haben sie denn also bewiesen? Daß der Mensch zwar auf eine der moralischen Natur seiner Seele gemässe Art und mittelbar, aber doch durch das göttliche Wort und dessen übernatürliche Kraft, folglich in jener Rücksicht, **natürlich**, in dieser aber **übernatürlich** bekehret werde.

Der **fünfte** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts **übernatürliches** sind: so wird das ganze Werk der Bekehrung allzu **begreiflich** und allzu **verständlich**. — Und sollte es denn Unrecht und Sünde seyn, das Werk der Bekehrung so begreiflich und verständlich zu machen, als es die heilige Schrift selber macht, welche uns so oft belehret, daß der Mensch nicht anders als **durch das Wort** bekehret werde? Die Begierde, theologische Lehrsätze begreiflich und verständlich zu machen,

chen, kann nur in so fern sträflich und gefährlich werden, als sie uns verleitet, zur Begünstigung gewisser Lieblingsmeinungen, klaren Aussprüchen der heiligen Schrift Zwang und Gewalt anzuthun. „Wenn uns in der heiligen Schrift etwas „gelehret wird, (spricht Herr D. **Ernesti** in sei„nen bereits angeführten Predigten S. 232.) „das unserer Vernunft einen Anstoß macht, oder „einen Anstoß zu machen scheinet; so haben wir „weiter nichts zu thun, als zu sehen, ob wir den „rechten Verstand von den Worten haben, d. i. „ob die Worte nur den Verstand haben können „und müssen, den wir ihnen geben. Finden wir „dieses sicher, wie man es denn in allen Haupt„lehren finden kann; so hat nun die Vernunft in „ihrem Gebrauche das Ziel erreicht, über das „sie nicht gehen soll und darf. Sie muß es als „Wahrheit annehmen, wenn es ihr gleich nicht „begreiflich ist, weil sie gewiß weis, daß es der „Verstand der Worte ist, die von Gott gekom„men sind. Denn das kann sich doch kein Ver„stand, er sey auch so groß und scharf er wolle, „einen Augenblick weigern zu glauben, was Gott „saget, oder gesaget hat. Es ist ja von Natur „unmöglich, zu glauben, daß Gott Unwahrheit „sage und den Menschen betriege. Geht man „aber weiter, und **drehet** die Worte, um ihnen „einen Verstand zu geben, der uns **bequemer** „und **begreiflicher** ist, so geräth man in Ge-

„fahr. Man hat die Gränzen des Gebrauches „von der Vernunft überstiegen: und dieß ist der „Weg, auf dem alle Irrlehrer gegangen und auf „den Irrthum gerathen sind.„ Allein ich sehe doch auch nicht, was uns auf der andern Seite berechtigen kann, eigenmächtig Geheimnisse in die heilige Schrift hineinzutragen, und ihre begreiflichsten und verständlichsten Lehren in Wolken einzuhüllen. „Man siehet ganze Haufen von Chri„sten, (sagt Herr **Spalding** in seinen neuen „Predigten von 1768. S. 349.) die in den Ge„danken stehen, daß nur solche Bekehrungen und „nur solche gute Veränderungen des Gemüths „wahr und göttlich sind, dabey sich etwas **auſ„serordentliches** und **unerklärbares** findet. „Wir hören von dieser oder jenen merkwürdigen „Ergreifung der Gnade, von diesem oder jenen „unbegreiflichen Eindruck, den eine Vorstellung „in die Seele gemacht habe, von der Heftigkeit, „womit solches den Körper selbst in Bewegung „gesetzt, von übernatürlichen Träumen, von plötz„lichen Schrecken oder Freuden, womit die Be„kehrung zu Gott angefangen, oder auch in ver„schiedenen Abwechselungen fortgesetzt worden: „und indem man daraus besondere entscheidende „Merkmale einer göttlichen Wirkung machen will, „so hält man vielfältig dasjenige ganz gleichgül„tig und geringschätzig, was der Geist Gottes „durch die ordentliche Kraft seiner Wahrheit,

„durch

„durch den ruhigen Weg der Ueberzeugung und
„der daraus **begreiflichen** Rührung an dem
„menschlichen Herzen ausrichtet. — Das gan-
„ze seelige Geschäfte der Sinnesänderung und
„Heiligung kann statt haben, wenn der Mensch
„sich nur überhaupt zu einem **treuen Gebrauch**
„der göttlichen Wahrheit erwecken läßt, wenn er
„durch die Ueberzeugung derselben zu einem gewis-
„senhaften Nachdenken über sich selbst kömmt,
„wenn er da in einem hellen Lichte das Elend sei-
„nes sündlichen Zustandes, die Grösse der Barm-
„herzigkeit Gottes in Jesu Christo, und die Glück-
„seligkeit seiner Gemeinschaft einsiehet, wenn er
„diesen Zügen der Gnade nicht widerstrebt, son-
„dern so darein willigt, daß er sich seinem Gott
„und seinem Erlöser mit Redlichkeit des Herzens
„ergiebt. Einmal ist es doch **unläugbar**, daß
„Gott **durch sein Wort**, durch die erkannte
„Wahrheit, in die menschliche Seele wirkt, und
„wer es weis und sich selbst Rechenschaft davon
„geben kann, **wie** seine geistlichen Rührungen
„und Empfindungen **durch diese Erkenntniß**
„**der göttlichen Wahrheit** in ihm veranlas-
„set worden, der ist immer viel besser daran, als
„derjenige, dem das alles **dunkel** ist, und der
„nur darum, weil er in diesen **Dunkelheiten**
„nichts zu unterscheiden vermag, darin lauter
„ausserordentliche **Wunder** sieht. Die Aende-
„rung des Sinnes und die Gottseligkeit, die durch

„diese **begreifliche** Ueberzeugung, durch die dem
„Gewissen einleuchtende Wahrheit von dem heili-
„gen Geiste gewirket wird, ist wenigstens eben so
„schätzbar und eben so göttlich, als wenn sich in
„den dabey vorkommenden Umständen noch so viel
„sonderbares und **geheimnißvolles** fände.„

Aber, möchte man sagen, erkläret nicht Je-
sus selbst die Bekehrung für etwas unerklärbares,
unbegreifliches und geheimnißvolles, wenn er Joh.
3, 8. spricht? Der Wind bläset wo er will, und
du hörest sein Sausen wohl, aber du weissest nicht,
von wannen er kömmt und wohin er fährt: **also
ist ein jeglicher, der aus dem Geist ge-
bohren ist.** Wir wollen sehen. Jesus hatte
zu Nicodemus gesagt: wahrlich, wahrlich, ich
sage dir: es sey denn, daß jemand **von neuem**
gebohren werde, kann er das Reich Gottes nicht
sehen. Nicodemus nahm diese Rede in ihrem ei-
gentlichsten Verstande. Daher seine Frage: wie
kann ein Mensch gebohren werden, wenn er alt
ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib
gehen und gebohren werden? Jesus antwortete
ihm hierauf, daß die Wiedergeburt, von welcher
er rede, nichts leibliches, sondern etwas geistli-
ches sey. Ich bleibe dabey, spricht er, daß der
Mensch, der in das Reich Gottes kommen will,
von neuem gebohren werden muß: aber diese
Wiedergeburt ist nichts leibliches, wie du dir ein-
bil-

bildest, sondern etwas geistliches. Was würde es einem Menschen helfen, wenn er leiblicher Weise wiedergebohren würde, wenn er wiederum in seiner Mutter Leib gienge und von neuem gebohren würde? Würde er dadurch ein besserer Mensch werden? Würde er dadurch einen neuen Sinn, eine neue Gemüthsart bekommen? Würde er nicht, wenn er auch tausendmal leiblicher Weise wiedergebohren würde, immer ein solcher Mensch, wie er dermalen ist, ein irdisch und fleischlich gesinnter, ein sinnlicher Mensch bleiben? Wenn er aber geistlicher Weise wiedergebohren wird, so wird er ein besserer Mensch, erhält einen neuen Sinn, eine neue Gemüthsart, wird ein geistlich gesinnter Mensch. Laß dir also das nicht seltsam vorkommen, daß ich gesagt habe, ihr müsset **von neuem** gebohren werden. Ich rede ja nicht von einer leiblichen, sondern von einer geistlichen Wiedergeburt *). Wenn gleich diese nichts leibliches ist, und nicht so in die Augen fällt, wie eine leibliche Wiedergeburt fallen würde: so ist sie doch darum keine leere Einbildung, sondern etwas wirkliches und reelles. Nimm dir ein Beyspiel an dem Wind **). Seine Wirkungen sind unläugbar, er

*) Ne *mireris*, tamquam incredulus, quia haec natiuitas *in oculos non incurrit*, vt ista naturalis. *Grotius* ad h. l.

) Wenn man sich erinnert, daß in der Sprache Jesu einerley Wort den **Wind und den **Geist** bedeutet; so wird man noch besser einsehen, warum er dieses Beyspiel gewählet habe.

er bläset, wo er will, du hörest sein Sausen; und dennoch siehest du weder ihn noch seine Bahn. Wäre er so etwas sichtbares, wie der Blitz, so könntest du sagen, von wannen er kömmt und wohin er fähret. Weil er aber etwas unsichtbares ist, so weissest du nicht, von wannen er kömmt und wohin er fährt *) Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit der geistlichen Wiedergeburt, von welcher ich rede. Ihre Wirkungen werden empfunden und sind etwas reelles, ob sie gleich nicht in die Augen fällt und etwas geistliches ist **). Nun, nachdem Jesus den Nicodemus belehret hatte, daß er nicht von einer leiblichen, sondern von einer geistlichen Wiedergeburt rede, nun fraget Nicodemus erst, **wie** mag es denn mit dieser geistlichen Wiedergeburt zugehen? Jesus ist so weit entfernt, dieses für etwas unerklärbares und unbegreifliches auszugeben, daß er vielmehr dem Nicodemus den sanften Verweis giebt: bist du ein

*) Vocem illius audis, cum nullum corpus *videas:* nec sit, quod manibus possis apprehendere: sentis praesentem, nec *vides* venientem nec *vides*, quo se proripiat abiens. *Erasmus* in paraphrasi ad h. l.

**) Chrysostomus hat diese Vergleichung auch aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wenn er in der Homilia XXV. über das Evangelium Johannis sagt: *ὥσπερ ὁ ἄνεμος οὐ φαίνεται, καί τοι γε φωνὴν διδούς, οὕτως οὐδὲ ἡ τοῦ πνευματικοῦ φαίνεται γέννησις ὀφθαλμοῖς σώματος.* Quemadmodum ventus non *videtur*, sentitur tamen: ita spiritualis generatio *corporeis oculis non comprehenditur.* Edit. Commelin. a. 1603. p. 133.

ein Meister in Israel, und weissest das nicht, und kannst dir von der geistlichen Wiedergeburt, welche in dem Reiche des Messias vorgehen soll, keinen Begriff machen? Ezech. 36, 25. 26. 27. *) Hierauf zeigt er ihm, daß die Menschen seelig und in einen neuen Zustand versetzt werden, wenn sie an den Messias glauben, und daß sie hingegen in ihrem vorigen unglücklichen Zustande verbleiben, wenn sie die Finsterniß mehr lieben, denn das Licht, und dem Evangelio kein Gehör geben.

Mich dünket, man habe bey der Erklärung des achten Verses zweyerley ganz verschiedene Dinge vermenget, die Unbegreiflichkeit oder Unerklärbarkeit, und die Spiritualität oder Geistlichkeit der Wiedergeburt. Wenn ich mich nicht sehr betrüge, so wollte Jesus den Nicodemus nicht belehren, daß die Wiedergeburt, von welcher er geredet hatte, etwas unerklärbares und unbegreifliches sey, — davon war die Rede nicht; — sondern daß sie nichts äusserliches, nichts sichtbares, nichts leibliches sey, wie Nicodemus sich eingebildet hatte. Er betrachtet daher auch den Wind nicht von seiner Unerklärbarkeit oder in so fern er für die Naturforscher ein Geheimniß ist, sondern von seiner Unsichtbarkeit, oder in so fern er nicht in die Augen fällt und dennoch etwas reelles ist.

Die-

*) Non legisti, quae Ieremias et Ezechiel promiserunt de corde nouo creando Messiae temporibus? *Grotius* ad h. l.

Diejenigen, welche behaupten, unser Heiland berufe sich hier auf den Wind, in so fern er etwas Unerklärbares und ein Geheimniß der Natur sey, suchen das Unbegreifliche desselben nicht darinn, daß man nicht wisse, was der Wind für eine Richtung habe, aus welcher Gegend der Welt er komme, und in welche Gegend er wehe; sondern darinn, daß man die jedesmalige eigentliche Ursache, den eigentlichen Ort und die Zeit seines Anfanges so wenig, als den Ort und die Zeit seines völligen Aufhörens, oder das Ziel, wie weit er seinen Lauf habe, recht bestimmen, und begreiflich machen könne, wo und wann das gehobene Gleichgewicht der Luft entstanden sey und aufhören werde *). Ich will hiergegen nicht erinnern, daß, wenn die Worte Jesu, **du weissest nicht, von wannen er kömmt und wohin er fähret**, auf diese Art erkläret werden, derselbe hier gelehrter und subtiler geredet zu haben scheinet, als er sonst von physikalischen Dingen zu reden pflegte, und als es vermuthlich Nicodemus würde haben verstehen können: sondern ich will nur diese Frage aufwerfen, wie paßt diese Erklärung zu dem Gegensatze? sind denn die eigentliche Ursache, die Zeit, der Ort, das Anfangen, das Aufhören, das Ziel des Windes, Dinge, welche sich auf die Wiedergeburt deuten lassen? Wäre dieses, so

*) S. Baumgartens Auslegung der evangelischen Texte, zweyt. Th. S. 19.

so könnte man die Enthusiasten nicht tadeln, wenn sie auf plötzliche und unmittelbare Einwirkungen, auf unerklärliche Rührungen und Erweckungen, auf schnelle Ergreifungen und Ueberfälle des heiligen Geistes, wie auf plötzlich sich erhebende und wieder legende Winde, mit den Händen in dem Schooß und in einer völligen Unthätigkeit harren. Allein Jesus und seine Apostel haben uns nirgends auf unbegreifliche und unerklärbare, sondern nur auf **geistliche** Wirkungen der Gnade verwiesen, welche **durch das Wort** geschehen, und von denen wir eben darum Grund und Rechenschaft geben können. **Ihr seyd wiederum gebohren**, schreibt Petrus in seinem ersten Briefe, I, 23. aber wie? Etwann auf eine unerklärbare und unbegreifliche Art, so daß ihr selber nicht wisset, wie? Nein! **Ihr seyd wiederum gebohren aus dem lebendigen Worte Gottes.** Wer aus Gott gebohren ist, (schreibet der heilige Johannes in seinem ersten Briefe, 3, 9.) der thut nicht Sünde, **denn sein Saame bleibt in ihm**, das ist, das Wort Gottes. Dieses **bleibet** in uns, wenn wir es hören, und **behalten** in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. **Luc.** 8, 15. Die aus Gott gebohren sind, das sind eben diejenigen, welche **aus der Wahrheit** oder durch dieselbe wiedergebohren sind. 1 Joh. 3, 19. „das Wort „**Wiedergeburt** (schreibt Herr D. **Ernesti**

in

„in dem ersten Bande seiner **neuesten** theolog.
„Bibl. S. 431.) beziehet sich auf das Wort **Le-**
„**ben**, und die verschiedenen Bedeutungen dessel-
„ben in dem biblischen Sprachgebrauche richten
„sich nach den verschiedenen Bedeutungen des letz-
„ten. Nun heißt das **Leben** erst das Heil und
„die Seeligkeit des Menschen selbst, wenn er
„durch Busse und Glauben in den Besitz desselben
„kömmt. Darnach bedeutet auch die **Wieder-**
„**geburt** so viel als die Mittheilung dieses geist-
„lichen Heils; 1 **Petr.** 1, 3. und es wird auch
„dafür die **Lebendigmachung** gesagt, **Eph.**
„2, 5. **Col.** 2, 13. welche dem **Evangelio**
„zugeschrieben wird, 2 **Cor.** 3, 6. Wie ferner
„aber das physische Leben des Leibes und der See-
„le in der Empfindung und Wirksamkeit bestehet
„(sensu et motu, s. vi agendi) so bedeutet
„das geistliche (sensum veri, boni et vim re-
„cte agendi) das Gefühl der Wahrheit und des
„wahren Guten, und das Vermögen, beyden ge-
„mäß zu handeln: und darnach ist die **Wieder-**
„**geburt** die Mittheilung desselben **durch das**
„**Evangelium.**„

Der **sechste** Einwurf: wenn die Gnadenwir-
kungen in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts
übernatürliches sind: wie kann Paulus **Phil.** 2,
13. behaupten, daß **Gott beyde das Wol-
len und Vollbringen nach seinem Wohl-**
gefal-

gefallen in uns wirke? — Ich lasse Herrn D. Ernesti für mich antworten, welcher in seiner Predigt von dem Worte Gottes, als dem einzigen Mittel der Bekehrung, sich also vernehmen läßt: „diese Stelle Pauli streitet nicht mit jenen „Zeugnissen, welche dem Worte Gottes allein die „Kraft zu bekehren beylegen. Denn diese Wir„kungen Gottes geschehen **durch sein Wort**, „und nie ohne dasselbe.„ (Folglich sind sie **mittelbare** Wirkungen und eben darum in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts übernatürliches.) „Er hat sich so zu sagen, selbst aus weisen und „liebenswürdigen Ursachen das Gesetz gemacht, „daß er sich in seinen Wirkungen an sein Wort „binden, und **nur durch dasselbe** die Menschen „von der Sünde abziehen, mit Haß gegen sie, „mit Verlangen nach der Gnade, mit Ruhe des „Herzens und Liebe zum Guten erfüllen will. Und „daher bleibt es immer wahr und fest, daß uns „kein anderer Weg zur Bekehrung und zu unserm „Heile offen steht, als in dem **rechten Ge„brauche** des Wortes Gottes.„

Inzwischen sey es mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit meine Gedanken über die angeführte Stelle Pauli zu eröffnen. Der Apostel schreibt in dem vorhergehenden Verse: schaffet, daß ihr seelig werdet, mit Furcht und Zittern. Der Grund dieser Ermahnung liegt in den unmittelbar

nachfolgenden Worten: denn Gott ist es, der in euch wirket beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Allein, wie hangen diese beyde Sätze zusammen: schaffet, daß ihr seelig werdet; und, Gott ist es, der in euch wirket beyde das Wollen und das Vollbringen? Scheinet es doch, daß sie einander aufheben? Denn, wenn **Gott** alles in uns wirken muß, was zu unserer Seeligkeit erfordert wird: wie sollen oder können **wir** an unserer Seeligkeit arbeiten? Die geschicktesten Ausleger scheinen hier den Mangel eines **unmittelbaren** Zusammenhanges zum voraus zu setzen. Daher heissen sie uns nach den Worten, schaffet daß ihr seelig werdet, den Satz einrücken: eure Sorge, Arbeit und Bemühung wird nicht vergeblich seyn. Und nun glauben sie schliesse sich der folgende Satz vortrefflich an: denn Gott ist es, der in euch wirket beyde das Wollen und das Vollbringen *). Wie aber? wenn dieses Ergänzungsmittel hier unnöthig wäre und gezeiget werden könnte, daß die beyden Sätze Pauli, welche man vermittelst eines hineingeschobenen Gedankens mit einander verbinden will, **unmittelbar** zusammen hangen? Ich will

*) Quasi dicat: nolite diffidere, ac si virium inopia non possitis id quod dico implere. Deus enim e. c. *Grotius* ad h. l. Eure Sorge wird nicht vergeblich seyn: denn ob ich gleich nicht bey euch bin, so wird dennoch Gott in euch wirken ꝛc. **Michaelis** in der Paraphrasis über die Briefe Pauli.

will einen Versuch machen, dieses zu zeigen. Der Zweck des Apostels in dem zweyten Hauptstücke seines Briefes an die Philipper ist, dieselben zu einer wahrhaftig christlichen Eintracht zu ermahnen. Wenn einer, (fängt er dieses Hauptstück an,) der um Christi willen gebunden liegt, noch einiges Trostes werth ist; wenn die Liebe, den, der in Trübsal ist, aufzurichten und zu erfreuen sucht; wenn ihr mit mir in einer Verbindung des Geistes stehet; wenn ihr einiges Mitleiden mit meinem Leiden habt; so machet meine Freude, die ich auch in meinen Banden über euch habe, dadurch vollkommen *), daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd, nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht bloß auf das Seine, sondern auch auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Hierauf mahlet der Apostel das Beyspiel der Demuth Jesu sehr lebhaft aus, und zeiget, daß derselbe seine erhabensten Vorzüge aus Gehorsam gegen Gott und Liebe gegen das menschliche Geschlecht verläugnet und sich durch diese Erniedrigung den Weg zu seiner darauf folgenden Erhöhung gebahnet

*) Bis hieher habe ich mich der Umschreibung des Herrn Hofrath Michaelis bedienet.

net habe *). Wer wird nun hierauf eine Ermahnung erwarten, daß ein jeder auf seine Seeligkeit bedacht seyn soll? Ist es nicht natürlicher und dem ganzen Zusammenhange gemässer, den 12ten Vers also zu erklären? Darum, weil ihr ein solches nachahmungswürdiges Beyspiel der sich herablassenden Menschenliebe und Demuth an Jesu habt, so folget meiner Ermahnung, wie zuvor in meiner Gegenwart, also auch und noch mehr in meiner Abwesenheit, und suchet einer des andern Seeligkeit, suchet euer gemeinschaftliches Heil und Bestes zu befördern, und das ohne allen Stolz, ohne alle Ruhmsucht, in aller Demuth und Bescheidenheit. Daß ἑαυτῶν hier für ἀλλήλων stehe, hat Herr Hofrath Michaelis bereits bemerket. Der Zusammenhang erfordert diese Bedeutung und sie ist auch aus Eph. 4, 32. 5, 19. Col. 3, 13. Luc. 23, 12. erweislich. Befördert einer des andern Seeligkeit, (κατεργάζεσθε τὴν ἑαυτῶν σωτηρίαν) kann wohl nichts anders heissen, als was der Apostel bereits im 4ten Verse also ausgedrückt hatte: ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Es wird nun noch dar-

*) Der Lohn der Demuth, von dem der Apostel zuletzt redet, ist die Erhöhung Jesu Christi. — Die seiner Demuth nachstreben, werden auch ohne Zweifel so, wie er, belohnet und in die Gemeinschaft seiner Herrlichkeit, so weit sie derselben fähig sind, versetzet werden. Mosheims Sittenlehre 4ter Th. S. 402.

darauf ankommen, was der Ausdruck, **mit Furcht und Zittern** bedeute. Insgemein erkläret man ihn von einer grossen Vorsichtigkeit, de summa et intensissima diligentia. Ich glaube, daß er nichts anders bedeute, als **mit aller Demuth**, und daß der Apostel hierbey die obige Ermahnung im Sinne gehabt habe: nichts thut aus eitler Ehr- und Ruhmsucht, sondern **durch Demuth** (τῇ ταπεινοφροσύνῃ) achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst. 1 Cor. 2, 3. schreibt der Apostel, ich war bey euch mit **Furcht** und **grossem Zittern**. Man hat diesen Ausdruck von einer Blödigkeit und Furchtsamkeit verstanden. Aber „dieses beruhet wohl darauf, (schreibt Herr D. „Ernesti in dem 8. B. der **neuen** theol. Bibl. „S. 669.) daß man ihn nach dem Griechischen „genommen hat und nicht nach dem Hebräischen, „wie ihn Paulus an andern Orten zu nehmen „pflegt. Paulus redet von der **Demuth** und „**Bescheidenheit**, welche dem Stolze der red„nerischen Philosophen entgegengesetzt wird, oder „auch der falschen Lehrer und Gegner Pauli. Wie „hier Furcht und Zittern stehet, so stehet Apo„stelg. 20, 19. Demuth, ταπεινοφροσύνη.“ Die Corinther haben nach 2 Cor. 7, 15. den Titus mit **Furcht und Zittern**, das ist, mit Demuth aufgenommen: und nach Eph. 6, 5. sollen die Knechte ihren leiblichen Herren gehorsam

seyn, mit **Furcht** und **Zittern**, das ist, mit aller Demuth. Wenn wir nun die Ermahnung des Apostels, schaffet, daß ihr seelig werdet mit Furcht und Zittern, so erklären, suchet einer des andern Seeligkeit und Bestes zu befördern, und zwar **mit aller Demuth**: so hängt sie mit dem folgenden Verse vollkommen und unmittelbar zusammen; denn Gott ist es, der nach seiner freyen Gnade in euch beyde das Wollen und Vollbringen wirket. Ihm gebühret alle Ehre: ihr thut unrecht, wenn ihr euch über diejenigen, zu derer Besten ihr etwas beytraget, erhebet und sie gering schätzt. Gott ist es ja, dem ihr jeden guten Vorsatz, und die Kraft, ihn auszuführen, zu danken habt. Darum thut alles, was ihr für einander thut, ohne **Murmelung** und **Zweifel**. Diese Ermahnung scheinet mir mit andern Worten eben das zu sagen, was der Apostel im 3ten Verse gesagt hatte, nichts thut durch **Zank** oder **eitle Ehre**. Auf daß ihr euch durch eine solche uneigennützige und demüthige Menschenliebe als wahre Kinder Gottes, **Matth**. 5, 48. beweisen und dem Evangelio, welches ich euch verkündigt habe, Ehre machen möget.

Daß uns aber der Apostel dadurch, daß er sagt, Gott wirke in uns beyde das Wollen und das Vollbringen, nicht auf unmittelbare und in Rücksicht auf die Art zu wirken **übernatürliche**

gött-

göttliche Wirkungen bey dem Werke der Bekehrung verweisen und vertrösten wolle, ist daraus augenscheinlich, daß er sogleich die Philipper ermahnet, ob dem **Worte des Lebens** zu halten.

Der **siebente** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts übernatürliches wären; so würde die Bekehrung lediglich von des **Menschen Begriffen abhangen** und folglich ein Werk der natürlichen Kräfte seyn. — — Die Bekehrung des Menschen hangt allerdings von den **Begriffen** ab, welche er durch den rechtmässigen Gebrauch des göttlichen Wortes erhält. Wie könnte man sonst sagen, daß der heilige Geist die Menschen **durch das Wort** bekehre? Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und wodurch? Dadurch, daß sie zur **Erkenntniß** der **Wahrheit** kommen. 1 **Tim.** 2, 4. Was thut der heilige Geist, wenn er uns durch das Wort bekehret? Er wirket in uns Begriffe und Vorstellungen, durch welche heilige und Gott wohlgefällige Neigungen in uns erzeuget werden. Wer aus Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde: denn sein **Saame** bleibt bey ihm. 1 **Joh.** 3, 9. Was ist dieser Saame? Die Begriffe und Vorstellungen welche durch das göttliche Wort in die Seele gepflanzet worden sind und in derselben bewahret werden. Wäre es möglich, daß alle Begriffe und Vorstel-

lungen, welche der Wiedergebohrne dem Worte Gottes zu danken hat, aus seiner Seele ausgerottet würden, so würde er kein Wiedergebohrner mehr seyn und den Saamen der Heiligkeit nicht mehr in sich haben. Eine Bekehrung, welche nicht von Begriffen, nicht von der Erkenntniß der Wahrheit abhienge, würde keine Bekehrung, sondern eine physische Umschaffung des Menschen seyn. Allein die Begriffe, von denen das Werk der Bekehrung und Sinnesänderung abhängt, sind keine Begriffe, welche der Mensch ihm selber und seinen natürlichen Kräften zu danken hat. Sie werden von dem heiligen Geist in ihm gewirket, doch nicht **unmittelbar**; — denn sie werden ihm nicht durch Inspiration eingegeben: — sondern **durch das Wort.** Dieses muß der Mensch hören, lesen, betrachten, wenn er durch dasselbe zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen soll. Das Werk der Bekehrung ist also kein Werk natürlicher Kräfte, wenn es gleich von den Begriffen des Menschen abhängt. Denn diese Begriffe werden ihm durch das göttliche Wort ertheilet. Die Art, wie sie ihm ertheilet werden, ist zwar nicht übernatürlich; denn sie werden ihm nicht unmittelbar oder durch ein Wunderwerk eingegeben, sondern vermittelst des göttlichen Wortes, bey rechtmässigem Gebrauche desselben, ertheilet; allein die Begriffe selbst sind übernatürlich, weil er sie dem **göttlichen** Worte zu danken

ken hat und weil sie eine **übernatürliche** Kraft besitzen. Man stosse sich nicht an den Ausdruck, **Begriffe.** Man kann, wenn man will, bey den Begriffen des menschlichen Verstandes von ihrem Inhalte abstrahiren, und sie bloß, als einzele Anwendungen oder Anstrengungen der denkenden Kraft, betrachten. In dieser Rücksicht sind die Begriffe, welche das göttliche Wort angehen, **natürliche** und den psychologischen Regeln gemässe Beschäfftigungen des menschlichen Verstandes mit dem göttlichen Worte. In dieser Rücksicht kann man aber nicht sagen, daß das Werk der Bekehrung von den Begriffen des Menschen abhange. Denn dadurch, daß der Mensch das göttliche Wort liest, höret, und betrachtet, durch diese Handlungen selbst wird er nicht bekehret *). Verstehet man aber unter den Begriffen die Vorstellungen selbst oder die Wahrheiten und Kenntnisse, welche die heilige Schrift uns mittheilet, so sind sie etwas **übernatürliches** und das Wort Gottes selbst, in so fern es von uns gedacht wird. Und von diesen Begriffen hängt das Werk der Be-

*) Nec vero videri debemus plus tribuere huic *actioni animi*, quam res et ratio reliqua virtutis patiatur, et detrahere, quod Spiritus diuini est, vt addatur homini. — Eam vim, quam *e cogitatione* (verbi diuini) suspendimus, non tam ipsius *actioni naturali* adscribimus, quam *ei rei*, quam actione sua comprehendit et tractat, hoc est, *verbo Dei*. *Ernesti* de disciplina Christiana. p. 64.

Bekehrung ab, und ist folglich kein Werk natürlicher Kräfte.

Der **achte** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts übernatürliches wären, so thäte der heilige Geist bey dem Werke der Bekehrung eben das, was ein **Lehrer** oder **Prediger** thut, der seine Zuhörer durch das göttliche Wort bekehrt. — — Wenn ein Lehrer oder Prediger seine Zuhörer durch das göttliche Wort bekehret, so ist **er** es nicht, der sie bekehret, sondern das göttliche Wort, welches er ihnen prediget, oder, genauer zu reden, der heilige Geist, welcher sie durch das ihnen gepredigte Wort bekehret. Wenn ich einen Hungrigen Speise gebe, so sättige **ich** ihn nicht, sondern die Speise, welche ich ihm gebe, oder genauer zu reden, Gott sättiget ihn durch die Speise, welche ich ihm gebe. So wie meine Erhalhaltung ein Werk Gottes ist, wenn er mich gleich nicht unmittelbar, sondern durch Nahrungsmittel erhält: gerade so ist und bleibt meine Bekehrung ein Werk des heiligen Geistes, wenn er mich gleich nicht unmittelbar, (via miraculosa) sondern durch das Wort bekehret. Das Wort ist nur das Mittel oder Werkzeug, (caussa instrumentalis,) der heilige Geist aber ist die wirkende Ursache, (caussa efficiens principalis.) Das ist der **Lehrer**, der **Prediger** nicht: er ist nur eine Mittelsperson.

Der

Der **neunte** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die **Art zu wirken** nichts übernatürliches wären; so könnte der natürliche Mensch nicht so **verderbt** und **unvermögend** seyn, als er ist, sondern müßte mehr Kräfte besitzen, als er wirklich besitzt. — — Wenn es wahr ist, daß der Mensch nicht anders, als **durch das göttliche Wort** bekehret wird; wenn es wahr ist, daß er durch dasselbe nicht unwiderstehlich, sondern unter der Bedingung bekehret wird, wenn er es gehörig gebraucht; wenn es wahr ist, daß die Ursache, warum manche Menschen durch das göttliche Wort nicht bekehret werden, nicht in Gott, sondern in den Menschen zu suchen ist: so muß der Mensch nothwendig die Kraft und das Vermögen besitzen, das göttliche Wort gehörig zu gebrauchen *). Allein die Kraft, das göttliche Wort zu gebrauchen, ist keinesweges die Kraft, **sich selber zu bekehren.** Diese hat der Mensch nicht: denn er wird von dem heiligen Geist **durch das göttliche Wort** bekehret. Er könnte aber unmöglich **durch dasselbe** bekehret werden, wenn er das Vermögen nicht

*) Ich verstehe hierunter weiter nichts, als das Vermögen, die so genannten **pädagogischen** Handlungen vorzunehmen. Existunt in homine etiam ante renascentiam facultates audiendi verbum, legendi sacram scripturam, discendi doctrinam Ecclesiae et meditandi mandata et promissiones Dei. Tilem. *Heshusius* in Tr. de seru. Arb. Cap. III.

nicht besässe, es zu gebrauchen. Dann müßte der heilige Geist unmittelbar und **vor** oder **neben** dem Wort (ante vel iuxta verbum) in ihn wirken, und ihm durch ein Wunderwerk die Kraft verleihen, von dem göttlichen Worte gehörigen Gebrauch zu machen *).

Ist

*) Wenn das Verderben des natürlichen Menschen sich so weit erstreckte, daß er nicht einmal die Kraft besässe, von dem zu seiner Wiederherstellung und Besserung verordnetem Mittel, von dem Worte Gottes, Gebrauch zu machen: wie könnte man von ihm fordern, sich desselben zu bedienen? Wenn gefraget wird, warum manche Menschen durch das göttliche Wort nicht bekehret werden; so antworten unsere Gottesgelehrte, weil sie dasselbe nicht gehörig gebrauchen. Wenn sie nun die Kraft nicht hätten, von demselben Gebrauch zu machen: so läge ja doch die Ursache ihrer Nicht-Bekehrung in Gott, der ihnen zwar das Mittel zu ihrer Bekehrung, aber nicht die Kraft, sich dieses Mittels zu bedienen, verliehen hätte. Ich kann von einem Blinden nicht fordern, daß er sehen soll. Wäre ich aber im Stande, ihm ein Mittel zur Wiederherstellung seines Gesichtes zu verschaffen, dessen er sich bedienen **könnte**, wenn er **wollte**: so wäre meine Forderung, daß er sehen soll, nichts unbilliges. Dieß sey auf jenen Einfall des Verfassers des Dictionnaire philosophique portatif (unter dem Worte *Grace*,) geantwortet: personne n'a jamais imaginé parmi nous, que Dieu fût semblable à un maitre insensé, qui ordonne à un manchot de paitrir de la farine, à un muet, de lui faire la lecture. Inzwischen kann ich es nicht verbergen, daß ich kaum meinen Augen getrauet habe, als ich in des seel. D. **Bertlings** Programma, (Spiritus κατεργίζων) folgende Stelle las: Nos tibi (*fostere*) dicimus, vtram-

que

Ist denn aber der natürliche Mensch nicht einem **Blinden** gleich? Und was hilft es diesem, wenn ihm ein Licht angezündet wird? Müssen ihm nicht vorher die Augen aufgethan werden, ehe er das Licht sehen kann? Und ist das des Lichtes Sache, ihm die Augen aufzuthun und das Gesicht wieder zu geben? Zwar muß dem natürtürlichen Menschen, wenn er erleuchtet werden soll, das göttliche Wort, als ein helles Licht, leuchten. Aber wie könnte er dieses Licht sehen, wenn ihm nicht die Augen geöffnet würden? Das ist aber nicht des göttlichen Wortes, das ist des heiligen Geistes unmittelbare Sache. Dieser muß dem natürlichen Menschen die Augen aufthun und die Kraft zu sehen verleihen, wenn er durch das göttliche Wort erleuchtet werden soll.

Ich antworte. **Erstlich** paßt diese Vergleichung sehr gut zu dem System derer, welche die Gnade für **unwiderstehlich** ausgeben und daher behaupten, daß der heilige Geist in denen, welche nun einmal und schlechterdings nach einem unbedingten göttlichen Rathschlusse bekehret werden sollen und müssen, durch **unmittelbare**, vor dem göttlichen Worte vorhergehende oder dasselbe begleitende Einwirkungen dasjenige wirke, was das göttliche Wort nicht wirken kann *). Allein sie paßt

que facultatem (intellectum et voluntatem) *plane incapacem* esse, *quod in eam verbo diuino agi possit*. p. 19.

*) Cogitabit haud dubie quis, quomodo dici possit, vocationem

paßt schlechterdings nicht zu dem System derer, welche behaupten, daß der Mensch nicht anders, als

nem effici a Deo *immediate*, cum tamen dictum fuerit, verbum Dei requiri adeoque eo mediante, hinc mediate fieri. At respondetur, etsi verbum Dei praerequiratur, et hinc etiam medium vocationis efficacis appellari queat, tamen minime esse *medium proprietate*, quod definitur aliquid, quod rationem in se continet, hinc, e quo effectus per se sequitur et non potest non sequi. Non est quippe nisi *conditio sine qua non*, cum per illud vocatio possit manere inefficax, et quoque sine illo aliquando, quamuis raro, fiat. Potest res haec illustrari, si ponatur homo coecus loco tenebricoso detentus. Vt hic videre possit, non sufficit accensio lucernae, verum quam maxime restitutio visus, et accensio lucernae minime efficere potest, vt videat. Interim tamen accensio haec etiam requiritur. Absque hac nempe, si vel maxime visus esset restitutus, tamen videre non posset, cum sit in loco tenebricoso adeoque est conditio sine qua non. Nihilo minus visus ipsi diceretur immediate restitutus. Substituatur iam in locum lucernae verbum Dei, in locum restitutionis visus operatio Dei, res clara erit et patebit, vocationem *efficacem* recte dici fieri operatione Dei *immediata*, simul quoque patebit, quomodo et verbum et operatio Dei requiratur. *Dan. Wyttenbach* in Tent. Theol. Dogm. Loc. IX. §. 1020. Sch. 2. p. 832. seq. Als **Wendelinus** zu seiner Zeit auf eben diese Art die Wirkung des heiligen Geistes von der Wirkung des göttlichen Wortes absonderte, so erinnerte unser **Musäus** folgendes dagegen: Si sub initium in accendenda fide aliae sunt partes verbi, aliae Spirirus sancti, illius tantum est, obiectum fidei repraesentare et exhibere significando, huius et gratiae est, *nouis viribus* mentem instruere et fidem accendere, ipsius fidei accendendae *organon* verbum prae-

als **durch** das **göttliche Wort** bekehret wird. Dieß hat Herr **Spalding** bereits in ein helles Licht gesetzt, wenn er in seinen Gedanken über den Werth der Gefühle S. 81. (nach der vierten Auflage) schreibt: „nicht durch das Licht soll „das Auge geheilet werden; folglich in der Vergleichung: nicht **durch** das Wort, durch richtig erkannte Wahrheit, soll das Unvermögen „des Geistes hinweg genommen werden; sondern „ein davon unterschiedener und besonderer Einfluß der Gnade soll, wie die Hand des Arztes, „die verdorbene geistliche Sehekraft wieder herstellen; und daß dieß übernatürlich mit uns vorgehe, sollen wir empfinden können. Wofern „dieß keine **unmittelbare** Hervorbringung einer „Empfindung ist, so wird keine jemal zu denken „seyn. Aber dann müßte es auch nicht mehr gelten, daß alle geistlich gute Veränderungen durch „das von Gott dazu verordnete Mittel geschehen; „eben so wenig, als in dem angenommenen Fall das

praedicatum non erit. Nam principalis et instrumentalis causae, vt vna indiuisa operatio, ita effectus vnus et idem est. Sed iuxta *Wendelinum* alia est operatio verbi, alia gratiae et Spiritus sancti, alius illius, alius huius effectus. Illius enim operatio consistit in significando, commouendo, exhortando, dehortando, comminando etc. eiusque effectus est obiecti repraesentatio. Gratiae autem operatio est remouere impedimenta, conferre vires credendi et accendere fidem ipsam, quae ita tribuuntur gratiae et Spiritui sancto, vt verbo nullus in ea influxus concedatur. Quod sane *Schwenckfeldianismum* sapit. Vid. *Io. Musaeus* in Coll. Anti-Wendel. Disp. II. p. 240.

„das kranke Auge durch das vorgehaltene Licht „geheilet wird. Dann werden wir nicht mehr „wissen, was wir zu den Aussprüchen sagen „sollen, daß wir durch das Wort der Wahrheit „gläubig, wiedergebohren, zu neuen Menschen „gezeuget werden.„ Es wird auch der Sache dadurch nicht geholfen, wenn wir mit dem Herrn Verfasser der freundschaftlichen Unterredungen über die Wirkungen der Gnade, zur Rettung unsers Systems, hinzufügen, daß die besondere und eigentliche Wirkung des heiligen Geistes, durch welche er das thut, was das Wort selber nicht ausrichten kann, gleichwohl **mit dem göttlichen Wort verbunden** sey *). Denn dieser Aus-

*) Wäre keine Hinderung in der Seele, so würde die Wahrheit allemal einen freyen Eingang haben. Ist aber der natürliche Mensch in einem solchen Zustand? Bestehet etwa sein ganzes Verderben nur in der Unwissenheit? Lassen Sie, nach einem bekannten Gleichnis, die Wahrheit das Licht der Sonne seyn. Setzen sie aber, daß das Glas, wodurch sie scheinen soll, mit Schmutz bedecket ist, wird hier nicht noch eine andre Wirkung hinzukommen müssen, ehe die Strahlen derselben mit ihrer Klarheit durchbrechen können? Setzen sie an dessen Stelle den fleischlichen Gemüthszustand des Sünders, so werden Sie zur Hervorbringung der, bey der Bekehrung eines Sünders erforderlichen Empfindungen in der Seele, noch eine besondere, und das ist die **mit den Wahrheiten verbundene** eigentliche Wirkung des heiligen Geistes, nöthig erkennen. Nicht um der Kraftlosigkeit der Wahrheit willen, oder, daß man diese deshalb mit dem Fanaticus für einen todten Buchstaben halten müßte, son-

Ausdruck ist zweydeutig. Die besondere Wirkung des heiligen Geistes, von welcher hier die Rede ist, ist **mit dem göttlichen Worte verbunden:** heißt das, sie geschiehet **durch das Wort?** Nein! Denn **durch** den Schein der Sonne wird, um mich der Vergleichung des gedachten Schriftstellers zu bedienen, der Schmutz des Glases nicht weggenommen. Es ist also eine Wirkung, welche in Beziehung auf das göttliche Wort oder bey Gelegenheit desselben, (collateraliter, praeparatorie, ante et iuxta verbum,) geschieht, eine **unmittelbare**, folglich eine **unwiderstehliche**, mit einem Worte, eine solche Wirkung, dergleichen unsere Gottesgelehrte nicht zugeben, noch zugeben können, wofern sie ihrem System getreu verbleiben wollen *).

Zwey-

sondern um der verderbten Beschaffenheit des menschlichen Herzens willen. Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade. Erst. Th. S. 50. 51.

*) Es ist den Sachen dadurch noch nicht ein Gnüge geschehen, wenn man spricht, daß der heilige Geist nicht ohne das Wort, oder auch bey, mit, und neben dem Wort diese innerliche geistliche Wirkungen verrichten wolle, oder auch, daß eben zu derselben Zeit, wenn das Wort äusserlich geprediget und gehöret wird, der heilige Geist diese Wirkungen innerlich verrichten wolle, sondern es muß auch dieses hinzugethan werden, daß der heilige Geist dieselbe **durchs Wort**, ja **anderer Gestalt nicht als durchs Wort** wirken wolle. Theologi *Ienenses* in suo Iudicio de controu. Rathman. apud *Dedekennum* in App. ad Thes. Consil. p. 258.

Zweytens, ich finde keine Stelle der heiligen Schrift wo von dem heiligen Geist gesaget wird, daß er den Menschen die Augen aufthue: aber ich finde eine Stelle, wo es von Paulo gesagt wird. Ich sende dich itzt unter die Heyden, **aufzuthun ihre Augen**, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht. **Ap. Gesch.** 26, 18. Paulus wurde also gesandt, den Heyden die Augen aufzuthun. Wodurch? Durch die Predigt des Evangelii. Er schreibt ja selber an einer andern Stelle: da es Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutterleibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn **durchs Evangelium verkündigen** sollte unter den Heyden: alsobald fuhr ich zu. **Gal.** 1, 15. 16. Und 1 **Cor.** 1, 17. Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das **Evangelium zu predigen.** Können wir wohl glauben, daß Paulus die Kraft bekommen habe, **unmittelbar** in die Seelen der Heyden zu wirken und ihnen das Vermögen zu ertheilen, durch das gepredigte Wort erleuchtet zu werden. Gewiß nicht. Er that ihnen die Augen auf, indem er sie durch die Predigt des Evangelii von ihren Irrthümern los machte und zur Erkenntniß der seeligmachenden Wahrheit führte. Den natürlichen Menschen werden also die Augen aufgethan, wenn sie erleuchtet und zur Seeligkeit unterwiesen werden. 2 **Tim.** 3, 15.

und man hat folglich keinen Grund, an eine besondere und **unmittelbare** Wirkung des heiligen Geistes zu denken, durch welche der natürliche Mensch gleichsam das Vermögen zu sehen, oder die Kraft, durch das göttliche Wort erleuchtet zu werden, bekommen soll. Hieraus ziehe ich den Schluß: alle diejenigen Erklärungen des natürlichen Unvermögens mögen wohl übertrieben seyn, aus denen folgt, daß der natürliche Mensch kein Vermögen habe, durch das Wort erleuchtet und bekehret zu werden und daß der heilige Geist ihm allererst dieses Vermögen **unmittelbar** ertheilen müsse, ehe er durch das Wort erleuchtet und bekehret werden könne. Denn hätten die Heyden das Vermögen nicht gehabt, **durch** die Predigt des Evangelii erleuchtet zu werden, so hätte ihnen Paulus die Augen nicht aufthun können, oder man mußte annehmen, daß er die Kraft besessen habe, ihnen dieses Vermögen vor oder bey der Predigt des Evangelii allmächtiger und unmittelbarer Weise mitzutheilen, und in diesem Falle würde es bloß seine Schuld gewesen seyn, wenn nicht alle Heyden, denen er das Evangelium predigte, erleuchtet und bekehret wurden *).

 Man

*) Betet aber nicht David Ps. 119, 18. öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze? Kömmt hier nicht, erstlich das Gesetz, zweytens das Sehen der Wunder am Gesetze, und drittens das Oeffnen

Man wird die Vergleichung des natürlichen Menschen mit einem Blinden nicht zu weit treiben, sondern aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachten, wenn man folgende Stelle des berühmten Herrn D. **Ernesti** erwägen wird. „Die Erklä„rung des Wortes, **Erleuchtung**, beruhet auf „dem Worte **Licht**, nach dem Hebräischen und „biblischen Sprachgebrauche. Erst bedeutet es, „wie das Wort, **Leben**, das Heil der Menschen „und ihre Wohlfarth, wie die Finsterniß das „Gegentheil. Darnach heißt **erleuchten** vom „Verderben erretten, und zum wahren Heile verhel-

nen der Augen, um die Wunder am Gesetze zu sehen, vor? Ich antworte: diese Stelle paßt nicht zu der Materie, von welcher hier gehandelt worden ist. Denn in dieser Stelle ist die Rede nicht von dem natürlichen Unvermögen, das Wort Gottes zu gebrauchen und durch dasselbe erleuchtet zu werden. David war schon erleuchtet, er war nicht mehr in dem Zustande des natürlichen Menschen, als er diese Bitte that. v. 7. 11. 16. Er bittet um Wachsthum seiner Erkenntniß. Ob er um unmittelbare oder mittelbare Einwirkungen Gottes bitte, will ich eben nicht entscheiden. Inzwischen scheinet es mir dem Tone des ganzen Psalms sehr angemessen zu seyn, daß David durch diese Bitte nichts anders verlange, als daß Gott seine Beschäfftigungen mit dem göttlichen Worte, v. 11. 15. 23. 24. u. s. w. je mehr und mehr segnen wolle. So wenig wir Ursache haben, aus dem 12. und 26. Verse zu schliessen, daß David unmittelbare Belehrungen verlange: so wenig haben wir, dünket mich, Grund, den 18. Vers von unmittelbaren und von dem Worte abgesonderten göttlichen Einwirkungen auszulegen.

„helfen. Hernach, weil das **Licht** die Sachen
„sichtbar macht, daß man sie sehen, erkennen
„kann, u. s. w. so heißt auch **erleuchten**, dem
„Menschen die wahre Erkenntniß geben, inson-
„derheit seines wahren Heils, **Luc.** 1, 77. 79.
„und aller ihm nöthigen Wahrheit, **durch das**
„**Evangelium;** das ganze Leben hindurch, wel-
„che sich mit der so genannten **Berufung** an-
„fängt; und es ist also wirklich nichts anders,
„und kann nichts anders seyn, als **lehren**, aber
„**recht lehren**, daß alles richtig ist, und der
„Mensch eine wahre und sichere Erkenntniß be-
„kömmt. Wie aber das Wort **berufen** durch
„eine Metonymie auch alles heißt, was auf den
„eigentlichen **Beruf**, das ist, die Bekanntma-
„chung und Anbietung des Heils, nach Gottes
„Absicht, erfolgen soll; so ist es auch mit dem
„Worte **erleuchten;** daß **Erleuchtete** auch
„heissen, die wirklich glauben uud heilig leben im
„Glauben, wie **Hebr.** 6, 4. Wenn nun das
„Wort im Lehrbegriffe gebraucht werden soll, so
„muß es eine bestimmte Bedeutung haben, und
„das muß die erste und Hauptbedeutung seyn,
„nemlich die **Erkenntniß** der evangelischen
„Wahrheit, und des Heils durch Jesum Chri-
„stum, und man muß dabey beständig bleiben,
„wie die logischen Regeln der Methode erfordern.
„Denn daher kömmt alle der unnütze Streit, der
„darüber geführt worden, daß man das nicht ge-

 than

„than hat, weil man an solche Genauigkeit nicht „gewöhnt war: und es wäre immer besser gewe„sen, wenn man bey den **eigentlichen** Ausdrü„cken der heiligen Schrift geblieben wäre, das „**Licht** und **erleuchten** den Predigten überlas„sen, und mit Zacharia Luc. 1, 77. gesagt hät„te, **Erkenntniß des Heils geben**, oder mit „Paulo, **zur Erkenntniß der Wahrheit „bringen, kommen** u. s. w. Aber das ist nicht „ästhetisch, das man doch auch in der Dogma„tik haben will, das hat keinen Geschmack, son„dern ist nur für den armen und elenden Ver„stand, und man versteht es zu leicht *).„

Schreibt denn aber Paulus nicht 1 Cor. 2, 14: der **natürliche** Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen: dann es muß geistlich gerichtet seyn? Ist nicht dieser Ausspruch Pauli ein entscheidender Beweis, daß der Mensch von Natur kein Vermögen habe, durch das göttliche Wort erleuchtet zu werden, wenn ihm der heilige Geist nicht durch übernatürliche und von der Kraft des göttlichen Wortes unterschiedene Wirkungen zu Hülfe kömmt? — — Was ist hier ein **natürlicher** Mensch, (ψυχικὸς)? Derjenige, welchem das Evangelium eine Thorheit ist. Und welchen Menschen war das Evangelium eine Thorheit?

*) Neueste theol. Bibl. 1. Band S. 433. 431.

heit? Denen, die verlohren wurden. **Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verlohren werden. 1 Cor. 1, 18.** Und wer sind diejenigen, welche verlohren werden? Diejenigen, welche nicht berufen sind: denn den Berufenen ist das Evangelium eine göttliche Weisheit. **Denen aber, die berufen sind, beyde Jüden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Weisheit. 1 Cor. 1, 24.** Und wer sind die, welche berufen sind? Diejenigen, welchen das Evangelium nicht nur bekannt gemacht wird, sondern die auch den Wirkungen desselben Platz lassen, welche dem heiligen Geist nicht widerstreben, **Ap. Gesch. 7, 51**· welche dem Evangelio gehorsam sind, **Röm. 10, 16.**, mit einem Worte, die Glaubigen' **Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen die, so gläuben. 1 Cor. 1, 21.** Und woher kömmt der Glaube? Aus der Predigt. **So kömmt der Glaube aus der Predigt. Röm. 10, 17. Die Predigt von Christo ist in euch kräftig worden. 1 Cor. 1, 6. Gott sey gedanket, der uns allezeit Sieg giebt in Christo, und offenbaret den Geruch seiner Erkenntniß durch uns,** (durch unsere Predigt,) **an allen Orten. 2 Cor. 2, 14. Dem aber, der euch stärken kann, laut meines Evangelii und Predigt von Jesu Christo, durch welche das Geheim-**

 niß

niß offenbaret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret auch kund gemacht, durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heyden, demselbigen sey Ehre. Röm. 16, 25. 26. Die Predigt des Evangelii hilft aber nichts, wenn ihr nicht gegläubet wird. Es ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen: aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht gläubten die, so es hörten. Ebr. 4, 2. Wir danken ohne Unterlaß Gott, daß ihr, da ihr empfienget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht als Menschen Wort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welches auch wirket in euch, die ihr glaubet. 1 Thess. 2, 13. Und warum glaubten manche von denen nicht, welchen das Evangelium geprediget wurde? Warum konnte dasselbe in ihnen nicht kräftig werden? Weil sie sich von Vorurtheilen und bösen Neigungen beherrschen liessen. Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verlohren werden, verdeckt, bey welchen der Gott dieser Welt der Unglaubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii. 2 Cor. 4, 4. Sie werden verlohren dafür, daß

sie

sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden. 2 Thess. 2, 10. *) Sie glauben der Wahrheit nicht, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. 2 Thess. 2, 12. Es müssen folglich die natürlichen Menschen, denen das Evangelium eine Thorheit ist, überhaupt Leute seyn, welche voller Vorurtheile und Affekten und Knechte ihrer Begierden sind **), und keinen Geist haben. Jud. 19. Insonderheit aber verstehet Paulus hier, kraft des Zusammenhanges, unter den natürlichen Menschen diejenigen, welche sich selbst fur weise hielten, die Weisen nach dem Fleische, 1 Cor. 1, 26., die stolzen Weisen und eingebildeten Klugen, von denen unser Heiland Matth. 11, 25. redet ***), welche die Weisheit dieser Welt, d. i, die Weisheit der Jüdischen und Heydnischen Gelehrten, über alles schätzten, 1 Cor. 2, 6., welche sich von dem Geiste der

*) Weil sie kein aufrichtiges Herz und kein Wahrheit liebendes Gemüth gehabt haben: denn wenn sie nur eine Liebe zu der Wahrheit hätten bey sich wirken lassen, so würde dieses zu ihrer Errettung hinlänglich gewesen seyn. Michaelis in der Paraphrasis dieser Stelle.

**) L'homme *animal* signifie ici celui, qui est plein des prejugez et des afections de la chair, caractère, qui convenoit très-bien aux faux sages du Paganisme et du Iudaisme. V. le nouveau Testament par Mrs. *Beausobre* et *L'enfant*.

***) Qui sibi multum sapere videbantur, quibus opponuntur *parvuli*, qui humiliter de se sentiunt. *Grot.* ad h. l.

der Welt, 1 Cor. 2, 12. beherrschen liessen, das ist, von den Meinungen, Sätzen und Lehren der Jüdischen und Griechischen Weisen, die dazumal in der Welt für richtig gehalten und als unumstößliche Wahrheiten angenommen wurden *). Die so gesinnet waren, **vernahmen nichts vom Geiste Gottes**, sie gaben den Lehren, welche der heilige Geist durch die Apostel vortragen ließ, keinen Beyfall **). Sie waren ihnen **Thorheit**, sie

*) S. **Mosheims** Erklärung des ersten Briefes an die Corinthier.

) Das deutsche Wort **vernehmen, dessen **Luther** sich hier bedienet hat, könnte uns leicht auf den Gedanken bringen, als spräche der Apostel dem natürlichen Menschen das Vermögen ab, den buchstäblichen Verstand der vom Geiste Gottes geoffenbarten Lehren zu fassen. Allein „so viel Kraft hat der natürliche Mensch, (schreibet der seel. **Mosheim** in seiner Erklärung,) daß er „die Bedeutung der Worte, womit jene Lehren vorgetragen werden, wenn ihm nemlich die Sprache bekannt ist, worinn sie verkündiget werden, verstehen „und sich also einen allgemeinen Begriff von denselben „machen kann. Der erste Grundsatz der ganzen Lehre des „Evangelii ist dieser: Jesus von Nazareth, den die Römer auf Anstiften der Juden gekreuzigt haben, ist der „einige Heiland und Erlöser der Welt. Wenn ein Apostel diesen Satz den ungläubigen Juden und Heyden in „einer Sprache vortrug, die ihnen nicht unbekannt war, „so verstunden sie allerdings, was er sagen wollte. Wie „hätten die unglaubigen und verstockten Juden, die diese „Wahrheit hörten, Jesum lästern können, wenn sie nicht „gewußt hätten, was die Apostel sagen wollen? Und wie

sie glaubten, daß sie der Vernunft zuwider wären, weil sie ihren Vorurtheilen zuwider waren. (So hatten z. E. die Weltweisen zu Athen ihren Spott, als sie Paulum von der Auferstehung der Todten reden hörten, Ap. Gesch. 17, 32. und Festus sprach zu ihm: du rasest. Ap. Gesch. 26, 24.) Sie konnten sie nicht erkennen, für das erkennen, was sie doch wirklich waren, nach ihrem wahren Werth schätzen, ihre Vortrefflichkeit einsehen *). Und warum nicht? Sie be-

ur-

„wie hätten die Griechen das Wort vom Kreuz für eine „Thorheit halten können, wenn sie nichts von der Predigt der Apostel hätten verstehen können? Die Bedeutung eines jeden Wortes, woraus dieser Satz bestehet, war den Unglaubigen ganz bekannt. Und wer da „weis, was ein jedes Wort in einem Lehrsatze anzeiget, „der versteht auch sonder allem Zweifel den ganzen Satz, „oder die Lehre, die durch die Worte ausgedrücket wird. „Der Apostel kann also nicht so viel sagen, daß der natürliche Mensch den Sinn der Apostolischen Predigt „oder der Worte, womit sie geprediget würde, nicht verstehen könne. Wäre das seine Meinung, so müßte er „auch sagen, daß dieser Mensch ein Theil seiner Muttersprache nicht wisse, oder zu der Zeit, da die Apostel ihn „anredeten, die Bedeutungen aller der Wörter, deren „sich diese bedienten, aus seinem Gedächtnisse verlöhre. „Kann dieses jemand glauben?„ Das Griechische Wort, welches **Luther** hier durch **vernehmen** übersetzet, ist das nämliche, welches er sonst Ap. Gesch. 8, 14. 11, 1. 17, 11. 1 Thess. 1, 6. 2, 13. Jac. 1, 21. durch **an**- oder **aufnehmen** gegeben hat.

*) So schreibt Paulus 1 Cor. 2, 8.; Keiner von den Obersten dieser Welt habe die verborgene Weisheit Gottes oder

das

urtheilten die Lehren des Evangelii nach den Sätzen ihrer vermeinten Weisheit und nach ihren Vorurtheilen: und so lang sie sich durch diese beherrschen liessen, konnte die göttliche Wahrheit unmöglich Eingang bey ihnen finden. Sie meinten nicht was göttlich, sondern was menschlich war. Matth. 16, 23. Die vom Geiste Gottes geoffenbarten Wahrheiten müssen geistlich gerichtet werden. Wer ihre Weisheit und Vortreflichkeit einsehen und empfinden will, der muß sich nicht von dem Geiste der Welt 1 Cor. 2, 12. beherrschen lassen, sondern das Evangelium mit einer solchen Gemüthsfassung beurtheilen, mit welcher eine göttliche Offenbarung beurtheilet werden muß. So beurtheilten jene Beroenser das Evangelium geistlich, welche das Wort ganz williglich aufnahmen, und täglich in der Schrift forschten, ob sichs also hielte. Ap. Gesch. 17, 11. So beurtheilten die Thessalonicher das Evangelium geistlich, welche das Wort der göttlichen Predigt aufnahmen, nicht als Menschen Wort, sondern als Gottes Wort. 1 Thess. 2, 13. So beurtheilten alle diejenigen das Evangelium geistlich, welche entweder aus den Wundern, durch welche es unterstützt wurde, oder aus den seeligen Wirkungen desselben schlossen, daß es eine göttliche Lehre sey und

das Evangelium erkannt, d. i. für das erkannt, was es war, für Weisheit.

und allen Beyfall verdiene. Der geistliche Mensch ist der, welcher nicht den Geist der Welt empfangen hat, 1 Cor. 2, 12. welcher nicht auf die Meinungen und Sätze der Weisen nach dem Fleisch geschworen hat, welcher seine eigene Einsichten nicht für untrüglich hält, sondern demüthig und lehrbegierig ist, Matth. 11, 25. welcher sich von dem heiligen Geiste leiten läßt, es sey nun, daß er von demselben unmittelbar, wie die Apostel, oder mittelbar und durch die Predigt der Apostel erleuchtet werde. Paulus spricht also keinesweges dem Menschen, so wie er von Natur ist, das Vermögen ab, durch das göttliche Wort erleuchtet zu werden; er behauptet nicht, daß besondre und von der Kraft des göttlichen Wortes unterschiedene Wirkungen des heiligen Geistes dazu erfordert werden, daß ein Mensch das göttliche Wort annehme und ihm Beyfall ertheile: sondern er lehret nur, daß das Evangelium, ungeachtet es an ihm selber eine göttliche Weisheit sey, dennoch bey den Menschen keinen Eingang finde und ihnen thöricht vorkomme, so lang sie sich von Vorurtheilen und Affekten beherrschen lassen *). Ueberhaupt findet man meines Wissens den Satz, daß die

*) Unsern Herrn Jesum Christum mögen sie nimmermehr erkennen, sie werden denn wieder zu Narren und lassen sich demüthiglich durchs einfältige Wort Gottes lehren und führen. Luther in der Vorrede über die erste Epistel an die Corinthier.

die Menschen von Natur kein Vermögen haben, durch das göttliche Wort erleuchtet und bekehret zu werden, und daß ihnen dasselbe unmittelbar von dem heiligen Geiste ertheilet werden müsse, nicht in Pauli Schriften *), und eben so wenig in den Reden Jesu. In dem vortrefflichen Gleichnisse von dem Samen, der auf allerhand Arten des Ackers fällt, und in der authentischen Erklärung desselben, Luc. 8. wird die befremdende Erscheinung, daß das so kräftige Wort Gottes nicht bey allen Zuhörern seine volle Wirkung thut, keinesweges aus einer natürlichen Unfähigkeit der Menschen, durch das Wort allein erleuchtet und bekehret zu werden, sondern daraus erkläret, daß manche Menschen sich gegen das göttliche Wort nicht so verhalten, wie sie sich gegen dasselbe verhalten sollten, wenn es, als Wahrheit, auf ihren Verstand und auf ihr Herz wirken soll. „Die „keinen Nutzen von dem Worte spüren, (schreibt „der seel. Mosheim in dem zweyten Theile der Sit-

*) Der Ausspruch Pauli 2 Cor. 3, 5. nicht daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott; wird zwar in den theologischen Lehrbüchern in dem Kapitel von den geistlichen Kräften (freyem Willen) als ein Beweis gebraucht, daß der Mensch im Geistlichen alle Kraft von Gott bekommen müsse: allein es ist dafür kein Beweis in dieser Stelle, indem sie nur von den Aposteln und θεοπνεύςοις handelt und von ihrer Tüchtigkeit zum apostolischen Amte. Ernesti neue theol. Bibl. dritter B. S. 400.

„Sittenlehre S. 78.) ob sie es gleich hören, zie-
„hen sich dieses Unglück dadurch zu, daß sie übel
„und mit einem beschwerten Herzen hören. Der
„eine höret es mit betäubten und schlafenden Oh-
„ren oder mit einem unachtsamen Herzen. Der
„andre vernimmt es mit einer Seele, die durch
„ihre Lüste und Begierden hin und her getrieben
„wird, und übergiebt die göttliche Wahrheit in
„die Hände ihrer Feinde, der bösen Lüste, die sie
„bey ihrer Ankunft so fort angreifen und ent-
„kräften. Die hergegen, bey denen die Wahr-
„heit zu einem kräftigen Mittel der Bekehrung
„und Heiligung wird, hören dieselbe mit einer
„stillen und ruhigen Seele, mit einem Herzen,
„das das Verlangen seelig zu werden achtsam
„und lehrbegierig gemacht hat. Und sie haben
„also den Nutzen, den sie daraus ziehen, der **Be-
„schaffenheit** der Seele zuzuschreiben, womit sie
„dieselbe aufgenommen haben. — Der Heiland
„stellet theils vor, was diejenigen **leisten müs-
„sen**, die durch seine Wahrheit sollen geheiliget
„und bekehret werden, theils was die Wahrheit
„bey denen ausrichte, die sie **rechtmässig** aufge-
„nommen haben. Wer durch das Wort **will**
„geändert werden, der **muß** es erstlich mit einer
„Seele hören, die sich ihren ordentlichen Ver-
„richtungen und Arbeiten entzogen hat und durch
„keine irdischen Sorgen und Begierden in der
„Achtsamkeit stören läßt. — Er **muß** hernach

das

„das, was er wohl gehöret und verstanden hat,
„bey sich **behalten.** Unser Heiland will sagen,
„daß das angehörte Wort täglich müsse wieder-
„holet, sorgfältig erwogen und dem Gedächtnisse
„immer mehr und mehr eingedrücket werden. Ei-
„ne Wahrheit, die den Geist reinigen und aus
„der Knechtschaft der Lüste befreyen soll, muß al-
„lezeit gegenwärtig seyn. — Allein es ist **kein**
„**ander Mittel** da, die Wahrheit dahin zu brin-
„gen, daß sie stets in unsern Gedanken zugegen
„und allezeit zu unserm Beystande fertig sey, als
„die stetige Wiederholung und Betrachtung der-
„selben. Die dieses beobachten, erlangen einen
„zwiefachen Nutzen: Sie bringen Frucht und
„werden durch den Widerstand und die Wider-
„wärtigkeiten nicht ermüdet, die denen aufstossen,
„welche nach der Gerechtigkeit und Vollkommen-
„heit streben.„ Jerusalem, Jerusalem, wie oft
habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie ei-
ne Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre
Flügel, und ihr habt nicht gewollt. **Matth.**
23, 37. Der Heiland sagt nicht, ihr habt nicht
gekonnt, sondern ihr habt nicht **gewollt.** Die
Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das
Licht: **denn ihre Werke waren böse. Joh.**
3, 19. Den **Weisen** und **Klugen** blieb das
Evangelium verborgen, weil sie zu stolz waren,
sich von Jesu und seinen Aposteln lehren zu lassen.
Matth. 11, 25. Wer **aus der Wahrheit**
ist,

ist, sagt unser Erlöser, Joh. 18, 37. der höret meine Stimme. Er fordert also von denen, welche durch sein Wort bekehret und geheiliget werden wollten, ein wahrheitsbegieriges Herz, eine Seele, welche der Wahrheit Eingang und Platz läßt. Diejenigen, welche der Lehre Jesu Beyfall gaben, hatten Gottes Liebe in sich, Joh. 5, 42., Gott hatte sie Jesu gegeben, 6, 37., sie wurden von dem Vater gezogen *), 6, 44., es war ihnen von dem Vater gegeben, zu Jesu zu kommen, 6, 65., sie waren von Gott, 8, 47. Alle diese Ausdrücke können im Grunde nichts anders bedeuten, als, sie waren **aus der Wahrheit.** Allenthalben werden wir in den Reden Jesu und in den Schriften der Apostel auf das **Wort Gottes**, nicht auf besondere und von der Kraft des Wortes unterschiedene Wirkungen des heiligen Geistes, verwiesen und zugleich unterrichtet, daß es unsre eigene Schuld sey, wenn wir durch das Wort nicht erleuchtet und bekehret werden. Würde es denn aber **unsere** Schuld seyn, wenn wir unfähig wären, durch das göttliche Wort erleuchtet zu werden oder dasselbe rechtmässig zu gebrauchen, und wenn diese Unfähigkeit allererst durch unmittelbare und vor dem Gebrauche des göttlichen Wortes vorhergehende

*) Was hier **ziehen** sey, ist sogleich aus dem folgenden Verse zu sehen: wo es heißt, wer es höret vom Vater und **lernets** ꝛc.

hende Wirkungen des heiligen Geistes müßte hinweggeräumet werden?

Allein es ist doch gleichwohl bey dem itzigen Verderben der Menschen unmöglich, so schreibet Herr D. Leß in der Wahrheit der christl. Rel. S. 576.) daß sie sich durch eigene Kräfte vermittelst einer öftern ernstlichen Betrachtung der biblischen Wahrheiten bessern können. — Ich antworte: wenn die Menschen durch eine öftere ernstliche Betrachtung der biblischen Wahrheiten gebessert werden, so bessern sie sich keinesweges durch ihre eigenen Kräfte, sondern sie haben ihre Besserung lediglich den biblischen Wahrheiten zu danken. Sie könnten aber durch dieselben nicht gebessert werden, wenn sie solche nicht oft und ernstlich betrachteten. Dieses giebt Herr D. Leß selber zu, wenn er S. 669. schreibet: „die christ„liche Andacht muß der Mensch eine Zeitlang üben. „Sodenn wird er der moralischer Natur „menschlicher Seelen gemäß finden, wie die Re„ligion zuerst auf seinen Verstand und durch die„sen auf seinen Willen wirket. Nämlich durch „jene anhaltende fortgesetzte christliche Andachts„übung werden die Lehren, Vorschriften und „Verheissungen der Bibel sich ihm allmälig so klar „darstellen, in seinen Verstand eindringen, sei„nem Gedächtniß geläufig und seiner ganzen See„le gleichsam einverleibet werden: daß sie bey ihm

in

„in Empfindungen, Entschliessungen, Neigungen „und Handlungen übergehen; und **durch** diese „Aufklärung des **Verstandes** jene gänzliche Um„kehrung seiner Denkungsart, Neigungen und „Handlungen **allmälich** und **stufenweise** er„folget.„ Wollte man diejenigen, welche glauben, daß der Mensch nicht anders als **durch das rechtmässig gebrauchte Wort Gottes** erleuchtet und bekehret werde, beschuldigen, als behaupteten sie, daß der Mensch **durch seine eigene Kräfte** vermittelst einer öfteren ernstlichen Betrachtung der biblischen Wahrheiten sich bessern könne: so würde man ihnen in der That Unrecht thun. Denn sie bekennen ja ausdrücklich, daß der Mensch nicht anders als durch die Kraft des göttlichen Wortes gebessert werde: und wenn sie allenfalls sagen, daß der Mensch selber durch das göttliche Wort sich bessere, so wollen sie dadurch nichts anders sagen, als daß er sich so gegen dasselbe verhalte, daß er durch solches gebessert werden könne *).

*) Es ist ein klarer Beweis, daß das Werk der Bekehrung ein mittelbares Werk Gottes und folglich in Rücksicht auf die Art zu wirken nichts übernatürliches ist, weil dasselbe in der heiligen Schrift bald Gott, bald dem göttlichen Worte, bald den Dienern desselben, bald den Menschen selbst, welche bekehret werden, zugeschrieben wird: gerade so, wie man sagen kann, Gott sättiget mich, die Speise sättiget mich, ein freundschaftlicher Wohlthäter sättiget mich, und ich sättige mich selber. Niemand wird

Haben wir denn aber nicht dazu, um gute, tugendhafte Menschen, welche Gott über alles lieben und von Liebe zu allen seinen Gebothen und seinen Menschen, allenthalben und **stets beherrschet** werden, haben wir nicht dazu, um dieß zu werden und bis an den Tod zu bleiben, bey der überaus grossen Macht der **Sinnlichkeit** und bey der alle menschlichen Kräfte übersteigenden Gewalt der **bösen Gewohnheiten**, übernatürliche Einwirkungen der Kraft Gottes höchst nöthig *)? — Ich antworte; **erstlich** ist der Zustand eines Menschen, welcher von der Liebe zu allen Gebothen Gottes allenthalben und **stets beherrschet** wird, ein schönes Ideal, dem sich zwar der Christ je mehr und mehr nähern muß, welches er aber in diesem Leben schwerlich erreichen wird. Denn bey diesem Zustande fänden nicht einmal Fehler der Schwachheit Platz, denen doch der beste und tugendhafteste Christ nach dem allgemeinen

wird sagen, Lazarus z. E. habe sich selbst auferweckt. Das war ein unmittelbares und in Rücksicht auf die Art zu wirken übernatürliches Werk der Allmacht. Weil aber die Bekehrung ein mittelbares Werk Gottes ist, so kann man mit der heiligen Schrift ohne Bedenken sagen, daß die Menschen sich selbst bekehren, wenn sie von dem zu ihrer Bekehrung verordneten Mittel, dem göttlichen Worte, gehörigen Gebrauch machen. Deswegen ist doch ihre Bekehrung kein Werk ihrer eignen Kräfte, sondern ein Werk Gottes, der sie durch sein gehörig gebrauchtes Wort bekehret.

*) S. Herrn D. Leß Wahrheit der christl. Rel. S. 673.

nen Bekenntnisse unserer Gottesgelehrten unterworfen ist. Sie stimmen alle darinn überein, daß die Heiligung in diesem Leben nicht vollendet werde*), und, wenn Paulus 2 Cor. 7, 1. schreibet, **lasset uns die Heiligung vollenden**, so muß man nach des seel. **Mosheims** Erinnerung **) diese Redensart mit dem Zusatze verstehen: so weit es in der Schwachheit möglich ist; so weit als es die geschwächte und verdorbene Natur der Menschen vergönnet. „Niemand, (schreibt „eben dieser grosse Gottesgelehrte, Sittenlehre „viert. Th. S. 481.) er sey so eifrig, als er „wolle, erlanget auf der Welt diejenige Vollkommenheit, die das göttliche Gesetz von uns fordert. Die Sünde, die mit uns gebohren wird „und in unserer Natur wohnet, behält auch in „dem Allerheiligsten ein gewisses ohnmächtiges Leben, das sich zu gewissen Zeiten offenbaret. Die „Apostel Jesu Christi, die unmittelbar erleuchtet „waren, stellen sich uns selber, als solche vor, „die nach der Vollkommenheit ringen und das Ziel „zu erreichen trachten, das ihnen vorgestellt ist. Phil. „3, 11. 12. Wie werden sich denn diejenigen

*) Quantumuis omnem quis nauet operam, vt in sanctificatione progrediatur, semper tamen *imperfecta* manebit. *Buddeus* in Theolog. Dogm. p. 1081. Sie würde aber vollkommen seyn, wenn ein Mensch von der Liebe zu allen Gebothen Gottes allenthalben und stets beherrschet würde.

**) Sittenlehre vierter Theil S. 452.

„eine unumschränkte Vollkommenheit zueignen „können, die nur einer mittelbaren Erleuchtung „und Heiligung geniessen *)?„ Und eben daraus, daß die Heiligung des Menschen in diesem Leben nicht **vollendet** wird, läßt sich, wie mich dünket, sehr zuverlässig schliessen, daß das Werk der Bekehrung keine unmittelbare und in Rücksicht auf die Art zu wirken übernatürliche Umschaffung, keine allmächtige Erhöhung, sondern eine allmählige und stufenweise durch das göttliche Wort bewirkte Ausbildung und Ausbesserung der menschlichen Natur oder genauer zu reden, des moralischen Charakters ist. „Die wirksame Kraft, das „Gute zu wollen, beziehet sich, (schreibet der „scharfsinnige Verfasser der **Gedanken über den „Werth der Gefühle** S. 207.) bey einem „verständigen und freyhandelnden Wesen, entweder auf den ursprünglich höheren Grad seiner „Thätigkeiten; und in diesem Sinne hat der „Mensch niemal die Kraft zur Tugend, die ein „Engel hat; oder sie bedeutet die zureichende Lenkung des Willens zu einem ihm angemessenen Ge-

*) Von der Liebe zu allen Gebothen Gottes und seinen Menschen allenthalben und stets beherrschet werden ist sonder Zweifel eben so viel, als ein unverlezztes Gewissen haben allenthalben, beyde gegen Gott und den Menschen. Paulus schreibt sich das leztere nicht schlechterdings zu, sondern sagt in einem bescheidenen und der gegenwärtigen Schwachheit angemessenen Tone, daß er sich **übe**, ein unverlezt rc. rc. **Ap. Gesch.** 24, 16.

„Gegenstande; und diese Kraft erwächset ledi„glich aus den Bewegungsgründen und der hin„länglich lebhaften Erkenntniß derselben. Wo„fern es, zur Anrichtung der christlichen Besse„rung, nöthig ist, daß der Mensch, auf die er„stere Art, wirklich, in Ansehung seiner innerli„chen wesentlichen Fähigkeiten, aus einer niedri„gern Stufe der Einschränkung zu einer höheren „erhoben werde, so kann das nicht anders, als „durch eine allmächtige Wirkung des Schöpfers „geschehen; und darin kann gar nichts auf den „Menschen ankommen. Wenn aber die Rede da„von ist, wie der Wille des Menschen stark ge„nug werden könne, um das Gute, was in seine „Sphäre gehöret, wirklich zu lieben und zu su„chen, so ist da kein anderes Mittel möglich, als „daß solche Vorstellungen in ihm erwecket werden, „die wichtig und lebhaft genug sind, seine Nei„gung zu lenken.„ Und dieß geschiehet durch das göttliche Wort.

Für das andre wünschte ich, daß es Herrn D. Leß gefallen hätte, sich deutlicher und bestimmter darüber zu erklären, was er unter den übernatürlichen Einwirkungen der Kraft Gottes verstehe, welche er, bey der überaus grossen Macht der Sinnlichkeit und bey der alle menschliche Kräfte übersteigenden Gewalt der bösen Gewohnheiten, für höchst nöthig dazu hält, daß

wir gute und tugendhafte Menschen werden und bis an den Tod bleiben. Einmal scheinet er unter diesen **übernatürlichen** Einwirkungen der Kraft Gottes nichts anders, als die mittelbaren Wirkungen Gottes durch das Wort zu verstehen. Denn er schreibet selber S. 686: „Dieses wirket „die Allmacht Gottes nicht unmittelbar, sondern „nie anders, als **durch** die in der Bibel enthal„tene **Religionslehren, Gesetze, Verheis„sungen** und **Drohungen.**„ Hernach scheinet es doch wieder, als halte er diese mittelbaren göttlichen Wirkungen, welche im eigentlichsten Verstande **durch** das Wort geschehen, nicht für hinlänglich, sondern erfordere noch ausser dem gewisse besondere übernatürliche Einwirkungen der Kraft Gottes. Entweder ich verstehe ihn ganz unrecht, oder er behauptet S. 673 = 677., der Mensch sey viel zu verdorben, als daß er, ohne hinzukommende besondere übernatürliche Einwirkungen der Kraft Gottes, **bloß durch** das gehörig gebrauchte göttliche Wort gebessert werden könne.

Er giebt zu, daß vielleicht gewisse glückliche Menschen von überlegenen Talenten und Einsichten, einem in dieser Absicht glücklichen Temperament, und vorzüglich guter Erziehung, nach einer kurzen Verirrung auf den Lasterweg, sich **durch eigene Kräfte** vermittelst einer öftern

ernst-

ernstlichen Betrachtung der biblischen Wahrheiten bessern könnten: allein er läugnet schlechterdings, daß es diejenigen thun können, welche nach einer schlechten Erziehung und bey vorzüglich grosser Sinnlichkeit mehrere Jahre in dem Sündendienste zugebracht haben. — — Nach meiner geringen Einsicht bessern sich jene glückliche Menschen keinesweges **durch eigene Kräfte**, wenn sie vermittelst einer öftern ernstlichen Betrachtung der biblischen Wahrheiten, oder, um genauer zu reden, wenn sie **durch** das ernstlich betrachtete und gehörig gebrauchte Wort Gottes gebessert werden. Ich sehe aber auch nicht ein, wie die letzteren, mehr verdorbenen Menschen anders, als durch das gehörig gebrauchte Wort Gottes, gebessert werden können. Sie haben keinen andern Weg zu ihrer Besserung, als die ersteren; nur daß er für sie um so schwerer ist, je mehr die Sinnlichkeit und Liebe zur Sünde bey ihnen überhand genommen hat. Es gehen bey ihnen keine andre **übernatürliche** Wirkungen vor, als bey den ersteren: man müßte denn annehmen wollen, daß die letzteren durch unmittelbare, im strengsten Verstande übernatürliche und folglich unwiderstehliche Einwirkungen der Allmacht gebessert würden.

Aber, **wie schwehr, wie äusserst schwehr wird es uns, mit den Wahrheiten der Religion uns anhaltend und gesammlet zu beschäff-**

schäfftigen! — — Ich gebe es zu: inzwischen bleibet es immer unwidersprechlich wahr, daß die Wahrheiten der Religion ihre bekehrende und bessernde Kraft in uns nicht äussern können, wenn wir uns mit ihnen nicht anhaltend und gesammlet beschäfftigen. Dieß hat uns unser Heiland in dem vortrefflichen Gleichnisse von dem Samen gelehret. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Die heilige Schrift macht uns keine Hoffnung, daß Gott durch übernatürliche Einwirkungen den Mangel der Achtsamkeit und Aufmerksamkeit ersetzen werde.

Wie wenig sind die Wahrheiten der Religion, und wenn wir sie auch noch so gut wissen, in den Stunden der Versuchung, da wo sie erst wirken sollen, unsrer Seele gegenwärtig! — — Eben darum müssen wir sie nach der weisen und auf die vollkommenste Kenntniß der menschlichen Seele gegründeten Anweisung unsers Erlösers **behalten**: das ist, täglich wiederholen, sorgfältig erwägen und dem Gedächtnisse immer mehr und mehr eindrücken. Eine Wahrheit, die den Geist reinigen und aus der Knechtschaft der Lüste befreyen soll, muß allezeit gegenwärtig seyn. Es reget sich unaufhörlich etwas von den Dingen, wodurch die Seele in ihrem natürlichen und erworbenen Elende unterhalten und gestärket wird. Die Wahrheit muß daher allezeit fertig seyn, zu streiten und

bald

bald den innerlichen Lüsten zu widersprechen, bald die Vorstellungen der Sinnen und der Einbildung abzutreiben, die diese Lüste ermuntern und rege machen. Allein es ist **kein ander Mittel da**, die Wahrheit dahin zu bringen, daß sie stets in unsern Gedanken zugegen und **allezeit** zu unserm Beystande fertig sey, als die stetige Wiederholung und Betrachtung (und gewissenhafte öftere Anwendung) derselben *). Wer ein vergeßlicher Hörer ist, und nicht durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freyheit und nicht darinnen beharret, **Jac. 1, 25.**, ist selber Schuld daran, wenn ihm die Wahrheiten der Religion in den Stunden der Versuchung nicht gegenwärtig sind, und er wird durch die heilige Schrift nicht berechtiget, einen unmittelbaren übernatürlichen Beystand der Gnade zu erwarten, da er sich der ordentlichen Waffen, mit welchen sie ihn versiehet, nicht bedienen mag. **Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Ps. 119, 11.**

Und, wenn uns die Wahrheiten der Religion in den Stunden der Versuchung auch gegenwärtig sind, wie wenig, wenig vermögen alle diese unsichtbaren Dinge, Gott, Erlöser, heiliger Geist, Himmel, Höl-

*) Ich habe mich hier der Worte des seel. Mosheims aus dem zweyt. Theile seiner Sittenlehre S. 79. bedienet.

Hölle; gegen die Eindrücke der Sinnlichkeit! tausenderley Ausflüchte und Beschönigungen, die in dem entscheidenden Augenblick, Blitz-schnell die Seele durchkreuzen, vereiteln ihre ganze Kraft an uns! — — Schreibet denn aber nicht die heilige Schrift den Sieg über die Sinnlichkeit bloß der Gegenwart jener unsichtbaren Dinge in unserm Gemüthe und der göttlichen Kraft der geoffenbarten Wahrheit zu? So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Joh. 8, 31. 32. Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39. Wir werden nicht müde; sondern, ob unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit, uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. 2 Cor. 4, 16. 17. 18. Alles, was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden

den hat. 1 Joh. 5, 4. Wer aus Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet bey ihm. 1 Joh. 3, 9. Nehmet das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Eph. 6, 17. Nur durch den Gedanken an den unsichtbaren Gott trug Joseph in dem entscheidenden Augenblicke den Sieg über die Eindrücke der Sinnlichkeit davon. 1 B. Mose 39, 9. Nur durch das Wort Gottes schlug unser Erlöser den Versucher zurück, Matth. 4, 4. 7. 10. und ward uns dadurch ein lehrreiches und aufmunterndes Beyspiel. Ueber wen die Wahrheiten der Religion und alle diese unsichtbare Dinge, Gott, Erlöser, heiliger Geist, Himmel, Hölle, nichts vermögen, der ist unfähig, durch das Wort Gottes gebessert zu werden, und die heilige Schrift berechtiget uns nicht, andere übernatürliche Gnadenwirkungen zu erwarten, als diejenigen, welche durch das Wort geschehen und von unserer Seite einen treuen Gebrauch desselben erfordern.

Ich denke, so wie man die Vollkommenheit des ersten Menschen nicht so sehr groß annehmen muß, daß dabey die Möglichkeit des Sündenfalls hinwegfällt; also müsse man auch auf der andern Seite das itzige Verderben des Menschen nicht so sehr groß annehmen, daß die Bekehrung durch das göttliche Wort, dieses einige von Gott ver-

ord-

ordnete Bekehrungsmittel **unmöglich** werde. Und hier scheinet uns der vortreffliche und beredte Gottesgelehrte, wider welchen wir bisher mit aller möglichen Hochachtung einige Zweifel vorgetragen haben, allerdings zu weit gegangen zu seyn. Denn der in die Sinnlichkeit ganz und gar versunkene Mensch, welchen er, um die Nothwendigkeit höherer und übernatürlicher Einwirkungen der göttlichen **Allmacht** des Schöpfers recht fühlbar und einleuchtend zu machen, annimmt und mit starken Farben ausmahlt, der in Sinnlichkeit ganz und gar versunkene Mensch, dessen sich schon, ehe er die Vernunft brauchen konnte, die Sinnlichkeit **ganz** bemächtiget hat, dessen Vernunft eine schlechte Erziehung überdieß in den Schlamm der Sinnlichkeit so recht versenket hat, der unter dem Joche sündlicher Gewohnheiten und bey einem langwierigen Sündenleben die noch übrigen Zügel des Lasters, die Schamhaftigkeit, die Furcht vor Gott und der Hölle abwirft, bey dem das Gewissen in einen tiefen Schlaf fällt, dem das Andenken an ihn selbst und an die Religion verhaßt wird, der, wenn gute Gedanken sich in seine Seele drängen, in Gesellschaften, zu Geschäfften und Zeitvertreiben eilet und froh ist, wenn er sich dieser lästigen Gedanken entschlagen hat, dessen ganze Seele allmählig mit der Sünde angefüllet wird, dessen Gedächtniß voll von sündlichen Begriffen, dessen Einbildungskraft voll von sündlichen Bildern,

dern, dessen Verstand voll von praktischen Irrthümern und Verblendungen ist, bey dem vielleicht gewisse Theile seines Leibes so gerichtet und gebogen, die Fiebern so gespannet werden, daß es hernach seiner Seele so unmöglich wird, gut zu begehren und zu handeln, als einem kranken Auge zu sehen: ein solcher Mensch, sage ich, ist freylich nicht fähig, durch das göttliche Wort bekehret und gebessert zu werden. Ich zweifle aber, ob er unter allen diesen angenommenen Umständen überall fähig sey, gebessert zu werden: man müßte denn annehmen, daß Gott seiner Seele einen unwiderstehlichen gewaltsamen Stoß geben werde, um ihre Neigungen auf das Gute zu richten; und widerspricht das nicht der heiligen Schrift, der Weisheit Gottes und der Natur des Menschen *)?

Allein, wenn der Mensch bloß durch die göttliche Wahrheit (Joh. 17, 17.) gebessert werden kann und soll, so muß dieselbe nothwendig so viel Gewalt über ihn bekommen, daß sie seine Gesinnungen, Neigungen und Entschliessungen dirigiret: und doch ist es unwidersprechlich wahr, daß der

*) Herr D. Miller hat in seiner Abhandlung de orthodoxia dogm. et ethica S. 14. die richtige Anmerkung gemacht, man müsse das natürliche Verderben nicht so groß machen, daß dabey die Möglichkeit, von dem göttlichen Worte Gebrauch zu machen, wegfalle, vt libertas ad actus paedagogicos tollatur,

der natürliche sinnliche und verdorbene Mensch wider seine Ueberzeugung und wider deutlich erkannte Grundsätze zu handeln pfleget. Sollte es also nicht höchst nöthig seyn, daß zu der göttlichen Wahrheit noch besondere übernatürliche und unmittelbare Wirkungen Gottes hinzukommen, welche dem Menschen die Kraft verleihen, in der Wahrheit zu wandeln und seine Gesinnungen und Entschliessungen nach den Beweggründen einzurichten, welche ihm das göttliche Wort vorhält? — Es sey mir erlaubt, diesen wichtigen Einwurf mit den Worten eines unbekannten und tiefsinnigen Gelehrten aus dem 12. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek (1. Stück S. 168.) zu beantworten. „Wenn man die Erfahrung befragt, so scheinet es nicht bey allen und jeden, ja „vielleicht bey keinem zu aller Zeit einzutreffen, „daß er durch deutliche Erkenntniß der Bewegungsgründe immer zur Entschliessung gebracht wird. Nicht zu gedenken, daß dem „größten Haufen der Menschen auch das deutlichste nicht deutlich wird, und das helle Licht den, „der im Finstern sitzt, mehr verblendet, als erleuchtet: so wissen wir es ja alle, daß wir oft „das Gute deutlich einsehen, mit Ueberzeugung „billigen, und rühmen, und doch das schlechtere „wählen und thun. Die Erfahrung lehret uns „überdem auch, daß die deutlichste Erkenntniß „einer Sache bey dem stäten Hinzudrängen neuer

Ideen

„Ideen nicht lange deutlich bleibt noch bleiben „kann; sie läßt nur theils ein gewisses Resultat „ihres Eindrucks an Gemüthsbewegungen, theils „ein mehr oder minder klares Bewußtseyn, daß „sie da gewesen, in der Seele zurück. Dieser „von ihr zurückgebliebene Eindruck und das dunk„le oder klare Bewußtseyn desselben wird zur Em„pfindung (und vielleicht sind alle unsre innere „Empfindungen nichts anders als die noch in der „Seele vorhandene Summe der Eindrücke von „ehemaligen klaren oder deutlichen, sich unter„einander ähnlichen Vorstellungen;) und diese „Summe oder die darinn bestehende Empfindung „ist die nächste Ursache der Lenkung des Willens „oder der Entschliessung. Findet die deutliche „Vorstellung der Bewegungsgründe, wenn man „so sagen darf, eine Masse entgegenstehender Em„pfindungen in der Seele, so richtet sie wenig „oder nichts aus: drückt sie sich nicht mit allen ih„ren hellen und vollen, sondern nur nach einzel„nen und verworren gefaßten Zügen in die Seele, „wie es der Fall bey dem gemeinen Mann fast im„mer ist, so kann sie auch keinen kräftigen Ein„druck machen: nur bey den wenigen, welche sie „in ihrem ganzen Lichte auf einmal fassen können, „und kein überwiegendes Gefühl entgegen gesetzter „Vorstellungen gesammlet haben, thut sie gleich „ihre ganze Wirkung. Nach der Verschiedenheit „der menschlichen Seelen, nach der unausgearbei-

„teten Fähigkeit des Verstandes der meisten, nach
„der Erfahrung, wie viel starke unmoralische Ein-
„drücke gesammlet werden, ehe man Bewegungs-
„gründe zum Guten kennen und empfinden lernt;
„scheinet also die einmalige deutliche Vorstellung
„richtiger Bewegungsgründe kein allgemeines, im-
„mer und augenblicklich wirksames Mittel zu seyn,
„jedermann zum Guten zu lenken: sondern die
„meisten Menschen müssen erst durch **wiederhol-**
„**te** Vorstellungen der Bewegungsgründe von
„mancherley Art, **vielfache** und **häufige** Ein-
„drücke empfangen, deren **Summe** endlich das
„**Uebergewichte** über die ihnen entgegen gesetzte
„Empfindungen bekömmt, und zur Entschliessung
„zum Guten den Ausschlag giebt. Der Mensch
„wird oft durch vorgehaltene Bewegungsgründe
„zwar in Empfindung gesetzt, aber die Masse der-
„selben ist noch nicht voll, ihn zur Entschliessung
„zu bringen; das heißt in der Sprache einer ge-
„wissen Schule, er wird erweckt. Nach vielen
„solchen Erweckungen kann eine unbeträchtlich
„scheinende Vorstellung der bereits vorhandenen
„Summe der Empfindungen das Uebergewicht
„geben, welches zur Entschliessung erfordert wird.
„Viele Menschen, besonders vom gemeinen Hau-
„fen, können sich der Empfindungen, die zu ihrer
„Bekehrung gewirkt haben, bewußt seyn, aber
„nicht der entfernteren und vergessenen Ursachen
„derselben, nehmlich der Vorstellungen kräftiger

Be-

„Bewegungsgründe dazu. Man muß bey den
„Menschen nicht an die Stelle ihrer Empfindun-
„gen bloß deutliche Erkenntniß setzen wollen.„
Wenn die Gedanken dieses Gelehrten gegründet
sind, woran ich wenigstens keinen Zweifel habe:
so kann die Fertigkeit, nach den Grundsätzen und
Bewegungsgründen der geoffenbarten Religion zu
handeln nicht anders in uns entstehen, als jede an-
dere Fertigkeit. Man muß über die Wahrheiten
der heiligen Schrift mit einem nach Wahrheit be-
gierigen Herzen oft und ernstlich nachdenken; hier-
nach den Zustand seiner Gesinnungen, Gedanken,
Reden und Handlungen prüfen; die Empfindun-
gen, welche hieraus entspringen, Scham über
seinen moralischen Zustand, Furcht vor der stra-
fenden Gerechtigkeit Gottes, Begierde nach Got-
tes Gnade, nach der moralischen Besserung, und
dergleichen gute Wünsche, Begierden, Entschlies-
sungen Gott im Gebete vortragen; in dem treuen
Gebrauche der erkannten göttlichen Wahrheit, de-
ren Bewegungsgründe auf den Willen wirken,
Thätigkeit, Anstrengung und Fleiß beweisen: so
werden, wie Herr D. Leß S. 669. schreibet,
die Lehren, Vorschriften und Verheissungen der
Bibel sich uns allmählig so klar darstellen, in un-
sern Verstand eindringen, unserm Gedächtniß ge-
läufig und unserer ganzen Seele gleichsam einver-
leibet werden, daß sie bey uns in Empfindungen,
Entschliessungen, Neigungen und Handlungen

 über-

übergehen und **durch** diese Aufklärung unsers Verstandes die gänzliche Umkehrung unsrer Denkungsart, Neigungen und Handlungen allmählig und stufenweise erfolget. Das auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören, und **behalten** in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in **Geduld. Luc. 8, 15.**

Vielleicht wird man sagen, dazu, daß die Neigung zum Guten ganz **rein**, ganz aus Evangelischen Gründen erzeuget sey, werde doch wenigstens eine zu dem göttlichen Worte hinzukommende besondere und übernatürliche Einwirkung Gottes erfordert. — — Ich antworte: diese völlige **Reinigkeit** der Gesinnung ist eine schöne Idee: wenn sie nur auf der Welt angetroffen würde. So lang der Mensch ein Mensch auf der Erde ist, werden sich auch in seine besten Entschliessungen Gründe mit einmischen, die auf seinen irdischen Zustand, auch wohl gar auf nicht ganz tadelfreye Zwecke eine mehrere oder mindere Beziehung haben. Seine guten Handlungen fliessen aus sehr gemischten Quellen, reine und unreine Bewegungsgründe laufen durch einander. Und kaum kann er in Absicht einzelner Enschliessungen recht gewiß werden, ob sie völlig rein sind oder nicht: denn es haben so viel vorhergehende nicht ganz deutlich erkannte Entschliessungen, so viel Nebenideen, so viel dunkle Gefühle und Gewöhnungen

nungen, so manche physische Ursachen und die nie ganz ausgerottete Eigenliebe Einfluß auf sie, welche zusammen genommen das Urtheil über die Reinigkeit einer Entschliessung unsicher und schwer machen: wie viel schwerer muß es seyn, die **Reinigkeit** von der totalen Bestimmung seiner Neigungen und Gesinnungen ausfinden zu wollen. Inzwischen ist kein andres Mittel zu der möglichsten **Reinigkeit** der Gesinnung zu gelangen, als daß wir nach und nach immer mehr durch das göttliche Wort unsre Herzen auf Gott, auf sein Wohlwollen, auf Jesu Liebe und Wohlgefallen, auf die Aehnlichkeit mit ihm u. s. w. leiten und dadurch läutern lassen *).

Der **zehente** Einwurf: es ist sehr nützlich, (so schreibt der berühmte Herr D. **Nösselt** in der Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, zweyte Ausg. S. 304.) ja in einem gewissen Verstande nothwendig, daß Gott gewisse Lehren mit einem **besondern Eindruck** in unsre Seelen begleite, der nicht von der Kraft der Lehren selbst, noch von dem Gebrauche unsrer natürlichen Kräfte, sondern von Gott selbst herrührt, oder, wie man zu reden pfleget, **übernatürlich** ist. — — Der Herr Doktor suchet diesen Satz durch folgende **drey Betrachtungen**

*) S. Allgemeine deutsche Biblioth. zwölft. Band zwept. St. S. 148. 150.

gen zu erweisen, welche ich mit aller möglichen Bescheidenheit prüfen werde. Nur muß ich vor allen Dingen bemerken, daß er das Wort **übernatürlich** in seinem strengsten Verstande nimmt und unter übernatürlichen Wirkungen **unmittelbare** versteht.

Die **erste** Betrachtung: „Ist es sehr nütz„lich, daß uns Gott Dinge, die zur Religion „gehören, offenbaret, welche wir **entweder** gar „nicht durch unsre Vernunft entdecken können, „**oder** die doch viel besser und allgemeiner aus „einer göttlichen Offenbarung erkannt werden: „so muß er uns, wenn die Absicht erreicht wer„den soll, die er bey der Bekanntmachung der„selben hat, solche Kennzeichen geben, woraus „wir zuverlässig gewiß wissen, daß diese Entde„kung von **ihm** komme; sonst werden wir nicht „gewiß seyn, daß diese Lehren wahr oder nöthig „sind, es wird auch ihr Eindruck bey uns durch „das Ansehen Gottes nicht befördert werden kön„nen. Nun läßt sich dieses, daß sie uns von „**Gott geoffenbaret** worden, nicht aus der „Natur und Beschaffenheit der Lehren selbst erken„nen. Denn die Richtigkeit und der Nutzen de„rerjenigen, welche uns erst durch eine Offenba„rung bekannt werden sollen, ist uns nicht einmal „anders klar als eben erst daher, weil sie uns „Gott geoffenbaret hat; bey keiner einzigen Lehre

aber,

„aber, sie mag uns aus der Natur bekannt, oder
„sie mag offenbaret seyn, kann man irgend aus
„ihrer innern Beschaffenheit schliessen, daß sie auch
„von Gott geoffenbaret worden sey. Gott kann
„daher nur durch Wirkungen, womit er diese Leh-
„re begleitet, und welche keinen Zweifel bey uns
„übrig lassen, daß sie nur von Gott herrühren
„können, uns gewiß machen: daß auch diese Leh-
„ren wirklich von **ihm** entdeckt sind. Im übri-
„gen lasse ich hier unbestimmt, ob es äussere Wir-
„kungen, wie z. B. die Auferweckung eines Tod-
„ten, oder innere Empfindungen seyn sollen; ob
„sie Gott gleich bey der ersten Entdeckung der Leh-
„ren damit verbindet, wie z. E. wenn er sie je-
„mand unmittelbar eingiebt, oder hinterher erst,
„wenn wir anfänglich die Lehren bloß geglaubt,
„ohne damals gleich solche Wirkungen merklich
„empfunden zu haben.

Die **äusseren Wirkungen**, mit denen Gott die geoffenbarte Lehre begleitet hat, um ihr das erforderliche Ansehen zu ertheilen, waren allerdings unmittelbare und im strengsten Verstande übernatürliche Wirkungen, oder mit einem Worte; **Wunder:** allein sie waren keine unmittelbaren Einwirkungen in die Seele selbst. Als Jesus z. B. den Lazarus auferweckte, so wirkte er unmittelbar in diesen todten Menschen. Dieß war eine unwiderstehliche und im strengsten Ver-

stande übernatürliche Wirkung der Allmacht. Allein es geschahe hierbey kein Wunder **in den Seelen** der Zuschauer selbst. Ihre aus diesem Wunder erfolgende Ueberzeugung von der göttlichen Sendung Jesu und von der Göttlichkeit seiner Lehre war kein Wunderwerk, und sie war nur in so fern **übernatürlich**, als sie sich auf ein **Wunder** gründete, welches fähig war, alle nachdenkende und billige Gemüther von der göttlichen Sendung Jesu und von der Göttlichkeit seiner Lehre zu überzeugen.

Die **inneren Empfindungen**, welche Gott in denen wirkte, welchen er die Lehren der Offenbarung unmittelbar eingab, waren etwas im strengsten Verstande und in Rücksicht auf die Art zu wirken **übernatürliches**, wenn sie von Gott unmittelbar hervorgebracht wurden. Sie gehören aber nicht zu den Gnadenwirkungen, welche ich untersuche.

Die **inneren Empfindungen**, welche Gott in denen wirkt, welche der geoffenbarte Lehre Beyfall geben, und wodurch sie von der Göttlichkeit derselben je mehr und mehr überzeuget werden, sind Wirkungen dieser Lehre selbst, folglich **mittelbare** Wirkungen Gottes und nur in so fern **übernatürlich**, als sie **durch die geoffenbarte Lehre** gewirket werden.

Die

Die **zweyte** Betrachtung: „Sollte Gott, „der da will, daß allen Menschen geholfen werde, „nicht die Mängel unserer Natur, die nicht aus „unsrer eignen Schuld herrühren, durch seine „Kraft ersetzen? Sollte er uns durch eine **über„natürliche** Kraft, die er mit den Lehren der „Religion verbindet, uns nicht das möglich ma„chen wollen, was unsrer Natur sogar unmöglich „fällt?„

Wenn hier unter der **übernatürlichen** Kraft, welche Gott mit den Lehren der Religion verbindet, diejenige übernatürliche Kraft verstanden wird, welche dem Worte Gottes, als einem **Worte Gottes**, zukömmt und von demselben unzertrennlich ist: so gebe ich solche aus vollkommenster Ueberzeugung zu. Wird aber unter derselben eine besondere und von der Kraft des göttlichen Wortes unterschiedene Kraft verstanden, durch welche Gott **neben** dem Worte unmittelbar auf die Seelen wirkt und dadurch demselben einen grössern und übernatürlichen Eindruck verschaffet: so wäre das eine Kraft, welche mit dem göttlichen Worte, eigentlich zu reden, nicht **verbunden**, sondern **vergesellschaftet** (sociata) wäre. Und eine solche Kraft wäre erst zu erweisen. Aus dem natürlichen Verderben des Menschen läßt sie sich nicht beweisen, wie bereits in dem vorhergehenden umständlicher gezeiget worden ist.

Die **dritte** Betrachtung: „es kann zu einer „beruhigenden Gewißheit in Absicht auf unsere ei„gene Glückseeligkeit sehr nützlich und nothwendig „seyn, daß Gott unsrer Schwachheit durch gewis„se **unmittelbare** Eindrücke aufhelfe, die er uns „von seinen Lehren und dem Gedanken, daß auch „**uns insbesondre** seine Gnade zu Theil werden „solle, giebt, um die Zweifel, die wir darüber „haben mögen, entweder völlig zu heben, oder „doch ihre Macht zu schwächen, damit sie nicht „über unsre Hoffnung das Uebergewicht bekom„men.„

Es ist allerdigs zu unsrer eigenen Glückseeligkeit nothwendig, nicht nur überhaupt zu wissen, daß Gott dem Menschen gnädig seyn wolle, sondern daß auch diese Gnade einem jeden unter uns, auch **mir** zugedacht sey, und **ich** gewiß wisse, daß **ich** in dem Zustande sey, darinn ich Gott gefallen und mir eine ungezweifelte Hoffnung zu einer unausbleiblichen steten Glückseeligkeit machen könne. Ich kenne aber zu dieser trostvollen Ueberzeugung keinen andern Weg, als diesen, daß ich mich an die allgemeinen und untrüglichen Versicherungen Gottes in seinem Worte halte, mir dieselben zueigne, und den Zustand meiner Seele mit den Kennzeichen vergleiche, welche die heilige Schrift von denen angiebt, welche Gott gefallen. Ich halte mich auch hierbey für viel sichrer und beruhigter,

als

als bey **unmittelbaren** göttlichen **Eindrücken**, bey welchen ich immer in der Gefahr, oder wenigstens in einer peinlichen Furcht stände, getäuschet zu werden und blosse Einbildungen für unmittelbare göttliche Eindrücke zu halten. „Giebt es aber „nicht **trübe** Stunden, wo uns unser Herz, um „gewisser oft dunkler Zweifel willen, das Zeugniß „versagt, daß wir aufrichtig es mit Gott und un„srer Besserung meinen, wo es uns die bittersten „Vorwürfe macht, daß wir, obgleich Gottes „Gnade annehmen, doch nicht **von Herzen** uns „in die Ordnung begeben wollen, in der Gott al„lein diese Gnade uns will widerfahren lassen? „Wie können alle Vernunftschlüsse zu einer solchen „Zeit unser verwundetes Herz heilen, wo es uns „doch am nöthigsten ist *)?„ Eben diese **trübe** Stunden sind unwidersprechliche Beweise, daß der heilige Geist nicht unmittelbar, sondern **durch das Wort** auf uns wirkt. Wäre unsre Bekehrung und die mit derselben verbundene Beruhigung unsers Herzens ein Werk unmittelbarer göttlicher Eindrücke und eine im strengsten Verstande **übernatürliche** Umschaffung unsrer Seele: so wäre es unbegreiflich, woher dergleichen trübe Stunden der Glaubigen kämen, und wie das unmittelbar in ihre Seelen gebrachte göttliche Licht verdunkelt und geschwächet werden könnte. Allein, da unsre Bekehrung und Beruhigung von dem heiligen Gei-

ste

*) Nösselts Wahrheit der christl. Relig. S. 306.

sie nicht anders, als **durch das göttliche Wort** bewirket wird; so läßt es sich begreifen, wie aus mancherley Ursachen, welche theils in der Beschaffenheit des Leibes, theils in der Verfassung der Seele, theils in andern Umständen zu suchen sind, Zweifel in dem Gemüthe des Glaubigen aufsteigen und ihn beunruhigen können. Und da finde ich keinen Grund zu glauben, daß dergleichen Zweifel durch unmittelbare göttliche Eindrücke gehoben werden. Ich will itzt nicht entscheiden, ob es überall mit der moralischen Natur der menschlichen Seele bestehen könne, daß ihre **Zweifel** durch innere unmittelbare und physische Einwirkungen der Allmacht gehoben werden: ich will mich nur auf das Verfahren mit den **Angefochtenen** kürzlich berufen, welches uns unsre bewährteste Sittenlehrer vorschreiben, und von welchem bereits oben ausführlicher gehandelt worden ist. Könnte man sich die zuverlässige Hoffnung machen, daß Gott dergleichen angefochtenen Christen durch **unmittelbare Eindrücke** zu Hülfe kommen werde: so könnte man sie denselben ganz getrost überlassen. Allein man thut das nicht; sondern man untersuchet die Quellen ihrer Bangigkeit und bemühet sich, dieselben durch dienliche Mittel zu verstopfen. Freylich werden eigentlich so genannte **Vernunftschlüsse** ihr verwundetes Herz nicht heilen: allein, wenn sie angewiesen werden, die allgemeinen Versicherungen von der Gnade Gottes, und die Beschrei-

schreibungen Gottgefälliger Menschen, welche in dem Worte Gottes enthalten sind, **insbesondere** auf sich zu deuten und anzuwenden, so werden sie ja eigentlich zu reden, nicht durch **Vernunftschlüsse** geheilet, sondern durch das **geoffenbarte Wort Gottes**, welches sie sich zueignen. Und so lang sie hierzu nicht gebracht werden können, so gelangen sie auch, der allgemeinen Erfahrung zu Folge, zu keiner wahren Beruhigung. Allein geschiehet es nicht oft, „daß wir gegen einen „Schluß nichts einzuwenden wissen, und doch ist „uns die Folge, so aus diesem Schluß gezogen „wird, ganz zweifelhaft, oder bleibt wenigstens „ohne genugsamen Eindruck bey uns, wenn unsre „Einsichten von der Gewißheit des Gegentheils, „oder unsre Vorurtheile, oder unsre Lüste, Affekten und Gewohnheiten diese Gewißheit einer solchen Folge oder ihren Eindruck bey uns verhindern *)?„ In allen diesen Fällen erwarten wir meines Erachtens, ohne Grund **unmittelbare** göttliche Eindrücke: sondern unsre Einsichten müssen berichtiget und die Fehler unsers Willens gebessert werden. „Giebt es nicht Dinge, die uns „höchst gewiß scheinen, ob wir gleich die Einwürfe dagegen nicht heben können **)?„ Und werden sie wohl durch **unmittelbare** göttliche Eindrücke gehoben werden? Oder ist es nicht Pflicht, uns

*) Nösselt S. 306.
**) Nösselt S. 306.

uns bey **überwiegenden** Gründen zu beruhigen, wenn wir uns gleich nicht alle Einwürfe und Schwierigkeiten heben können? „Bleiben wir „nicht gewissen Sünden stets gewogen, wenn wir „gleich durch die bündigsten Schlüsse ihren Scha„den einsehen *)?„ Und werden uns denn hierbey **unmittelbare** göttliche Eindrücke zu Hülfe kommen und uns einen unwiderstehlichen gewaltsamen Stoß geben, um unsre Neigungen auf das Gute zu richten? Kann die Erkenntniß der Wahrheit nicht anders **lebendig** und wirksam in uns werden, als durch **unmittelbare**, unerklärliche und im strengsten Verstande übernatürliche Einwirkungen der Allmacht?

Schreibt aber nicht Paulus Röm. 8, 26.: **der Geist hilft unsrer Schwachheit auf; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste, mit unaussprechlichen** Seufzen? Verweiset uns hier der Apostel nicht auf **unmittelbare** göttliche Eindrücke? — —

Der Geist, welcher unsrer Schwachheit aufhilft und uns vertritt, kann kein andrer seyn, als der **kindliche Geist**, welcher in dem 15. Verse dem knechtischen entgegen gesetzet wird, durch welchen wir rufen; Abba! lieber Vater! und welcher unserm

*) Nösselt S. 307.

unserm Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Dieser kindliche Geist aber ist nach dem Urtheile bewährter Ausleger nichts anders, als die neue geistliche und von dem heiligen Geist durch das Evangelium gewirkte Gemüthsart der Glaubigen gegen Gott als ihren Vater, durch welche ihre Seelen die Versicherung bekommen, daß sie Gottes Kinder sind *). Dieser Geist, schreibet der Apo-

*) S. **Ernesti** neue theol. Bibl. 8. B. S. 666. **Mosheims** Sittenlehre 2. Theil S. 462. 5. Theil S. 342. folg. **Chrysostomus** hat bereits die Anmerkung gemacht, daß durch den Geist, welcher die Glaubigen vertritt, die Person des heiligen Geistes nicht gemeinet seyn könne, weil gleich darauf gesaget wird: der, der die **Herzen** forschet, weis, was des Geistes Sinn sey. Ὁρᾷς ὅτι οὐ περὶ τοῦ παρακλήτου ὁ λόγος, ἀλλὰ περὶ τῆς καρδίας τῆς πνευματικῆς; ἐπεὶ εἰ μὴ τοῦτο ἦν, ἔδει εἰπεῖν, ὁ δὲ ἐρευνῶν τὸ πνεῦμα. ἀλλ' ἵνα μάθῃς, ὅτι περὶ ἀνθρώπου ὁ λόγος πνευματικοῦ καὶ χάρισμα ἔχοντος εὐχῆς, ἐπήγαγεν, ὁ δὲ ἐρευνῶν τὰς καρδίας, οἶδε τί τὸ φρόνημα τοῦ πνεύματος: τουτέστι τοῦ ἀνθρώπου τοῦ πνευματικοῦ. Vides de non *paracleto* verba fieri, sed de *corde Spirituali?* quoniam nisi hoc esset, dicere oportebat: at ille, qui scrutatur Spiritum. Verum vt intelligas hic agi de homine spirituali et eo, qui precum donum habet, addidit: at qui scrutatur corda, nouit quis sit sensus Spiritus: hoc est, *hominis spiritualis.* Homil. XIV. in epistol. ad *Rom.* p. m. 165. Er verstehet nämlich unter dem geistlichen **Menschen** einen solchen, der durch eine unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes die Wundergabe, für das Volk zu beten, empfangen hat.

Apostel, unterstützet uns in unsern Schwachheiten, unter denen nicht die so genannten geistlichen **Anfechtungen**, sondern äusserliche, das Gemüth in Verlegenheit setzende und beängstigende Trübsale, Leiden und Verfolgungen gemeinet werden *). **Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret.** Dieß kann nicht als allgemein wahr und ohne Einschränkung angenommen werden; denn überhaupt wissen wahre Christen wohl, was und wie sie bitten sollen: sondern es beziehet sich auf die Trübsale und Verfolgungen, welche die Gemüther auch der besten Christen oft so beunruhigen, daß sie ihre Gedanken zu einem ordentlichen Gebete nicht sammeln können, und sich, wie man zu sagen pfleget, selber nicht klug genug sind, um was sie eigentlich Gott in ihrer traurigen Lage anflehen und ob sie um die Befreyung von ihren Trübsalen bitten sollen oder nicht **). „Der Apostel tröstet, meines Erachtens,

*) *Infirmitates* Apostolo sunt dolores ex rebus aduersis, vt 1 *Cor.* 2, 3. 2 *Cor.* 11, 30. 12, 5. 9. *Gal.* 4, 13. *Hebr.* 4, 15. 5, 2. 11, 34. *Grotius* ad h. l. *Infirmitates* sunt afflictiones ob professionem Euangelii, vel potius dolores, qui ex afflictionibus percipiuntur; et praesertim dolores animi ac perplexitates, per quas quandoque consilii inopes, dubii ac perplexi sumus, incertique quo nos vertamus, nec vllum afflictionum finem prospicimus; quo sensu accipitur 1 *Cor.* IV, 10. 2 *Cor.* XII, 5. 9. *Gal.* IV, 13. *Hebr.* IV, 15. et alibi. *Limborch.* in Commentar. in epist. ad *Rom.* ad h. l.

**) Non quod nesciamus *in genere*, quid precari oporteat: docuit

„tens, (schreibt der seel. Mosheim in dem fünf-
„ten Theile der Sittenlehre S. 340.) die Chri-
„sten, die zu der Zeit der Leiden und Trübsalen
„durch ihre innerliche Gemüthsbewegungen so ge-
„dränget und eingenommen wurden, daß sie we-
„der ihre Gedanken recht sammlen noch die Worte
„finden konnten, ihre ungewissen und irrenden Ge-
„danken Gott zu eröffnen, und noch wohl dazu
„zweifelten, warum sie Gott in ihren traurigen
„Umständen flehen sollten. Der Schmerz, die
„Wehmuth, die Unruhe, die Traurigkeit, die
„Furcht zerrütten oft die allerbesten Gemüther so
„stark, daß sie weder ordentlich und beständig
„denken, noch das, was sie etwann denken, durch
„Wor-

docuit enim id Dominus Iesus. *Matth.* VI. Nec quomodo orandum sit: nam et id saepius et distincte admodum idem dominus praescripsit: orare enim iussit fide, *Marc.* XI, 22. *Iacob.* I, 6. Spiritu, *Ioan.* IV, 23. 24. et constanter, *Luc.* XVIII, 1. et seqq. Sed nescimus saepe, quid *in specie* orandum sit; quid quacunque occasione nobis optimum sit; quid huic quid illi conueniat. Tum et afflictiones adeo graues, vt nullum earum finem aut exitum videamus: licet enim varia circumspiciamus media, vndique nos angustiis circumclusos cernimus, et dum a praesenti afflictione liberationem quaerimus, saepe, si ea succedat, in grauiorem incidimus; immo ipsa illa quam optamus liberationis via nos ad multo saeuiorem esset deductura. Haec omnia attente ad animum reuocantes, consilii inopes vix preces formare possumus, et dubii sumus, quid et qua ratione orandum sit. *Limborch.* l. c.

„Worte erklären können.„ In diesen Umständen, schreibt der Apostel, **vertritt uns der Geist auf das Beste mit unaussprechlichen Seufzern.** Seufzer sind bekanntlich ängstliche Ausdrücke und kurze Ausrufungen, die man in grosser Gefahr und Verlegenheit von sich hören läßt, z. E. o Gott! oder o Jesu! Unaussprechliche Seufzer sind nicht so wohl solche, die ganz und gar nicht mit Worten ausgesprochen und ausgedrückt werden können, als vielmehr stille, geheime, stumme Seufzer *). Der von dem heiligen Geiste durch das Evangelium in uns gewirkte kindliche Geist oder Sinn vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern: er macht, daß wir mitten in unsern Verlegenheiten gleichsam innerlich seufzen, unsre Gedanken schnell zu Gott erheben und uns bloß seiner Barmherzigkeit empfehlen und überlassen; daß wir schweigen und unsern Mund nicht aufthun, sondern bloß denken, du, o Gott! wirsts wohl machen **)! **Der aber die Herzen forschet,** der

*) ἀλάλητοι, id est, etiam sine voce. Grotius ad h. l. Es ist in diesem Ausdrucke des Apostels ein gewisser Witz, oder die Figur, welche die Redner oxymoron nennen. Es sind Seufzer, und doch höret man keine Stimme. Eben dieser Figur bedienet sich **Cicero**, cum tacent, clamant, 1. *Catil.* und, etiamsi tacent, satis dicunt, in *Divinat.* Uebrigens findet man ein Beyspiel solcher stummen Seufzer, eines solchen silentii clamosi, 2 B. Mos. 14, 15.

) **Limborch hat in seinem Commentarius meines Erachtens

der weis, was des **Geistes Sinn**, was der Inhalt dieser stummen Seufzer, dieser geheimen Empfindungen, dieser schnellen, kindlichen und inbrünstigen Erhebungen des Herzens zu Gott, oder, wie es der seel. **Mosheim** in dem fünften Theile der Sittenlehre S. 342. ganz kurz erkläret, was der **Wunsch** des **Glaubens** ist. **Denn er vertritt die Heiligen, nachdem es Gott gefällt:** das ist, nach des seel. **Mosheims** Erklärung in der bereits angeführten Stelle, dieser Sinn des Geistes, der sich dem Allwissenden deutlich darstellt, ist ihm angenehm, weil er

tens diese Stelle sehr wohl paraphrasirt: vis illa spiritualis ac vigor animi, per solidam Euangelii cognitionem animis nostris alte impressus, afflictionibus nostris ac perplexitatibus, per quas saepe consilii inopes sumus, auxilio est et non exiguum adfert leuamen. Saepe enim ea in perplexitate sumus, vt licet varia circumspiciamus liberationis media, vndique nos angustiis circumclusos deprehendamus et nusquam exitum reperiamus, ac proinde incerti ac dubii, quid et qua ratione orandum sit, fluctuemus. Eiusmodi in perplexitate spiritus ille euangelicus plenam in voluntate diuina acquiescentiam in nobis operatur, facitque, vt de euentu securi misericordiam diuinam imploremus. Hätte unser Erlöser in jenem traurigen Zustande, da er zitterte und zagte, und seine Seele bis an den Tod betrübt war, diese Worte, **Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs, doch nicht was ich will, sondern was du willst! Marc: 14, 36.** nicht ausgesprochen, sondern den Inhalt derselben bloß gedacht: so wäre das ein Beyspiel der stummen Seufzer gewesen, von denen der Apostel redet.

mit seinem Willen übereinstimmt, und ich setze hinzu, weil er ein Beweis des kindlichen, unumschränkten und nichts vorschreibenden Vertrauens ist, durch welches Gott am meisten geehret wird.

Wir finden also keinen Grund in dieser Stelle des Apostels an unmittelbare und im strengsten Verstande übernatürliche Eindrücke des heiligen Geistes zu denken: sondern es ist die Rede von Empfindungen, welche der durch den heiligen Geist vermittelst des Evangelii in uns gewirkte kindliche und Gott ergebene Sinn uns eingiebt. Daß aber diese Empfindungen ein Werk des heiligen Geistes sind, der sie durch das Evangelium in uns wirket und unterhält, und daß sie in dieser Rücksicht etwas übernatürliches sind, ist keinem Zweifel unterworfen.

Der **eilfte** Einwurf: wenn die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die Art zu wirken nichts **übernatürliches** sind; was sollen wir den heiligen Geist um Erleuchtung und Heiligung anrufen? Laßt uns das göttliche Wort gehörig gebrauchen; so werden wir durch dasselbe, auch ohne Gebet, erleuchtet und geheiliget werden! — — Wenn dieser Einwurf gegründet wäre, so müßte es überhaupt und durchaus unnöthig und überflüssig seyn, Gott um solche Wohlthaten anzurufen, welche er uns **mittelbar**, oder durch gewisse von ihm verordnete Mittel und nach einer gewissen von

ihm

ihm errichteten weisen Ordnung erweiset: das heißt, unser ganzes Beten müßte unnöthig und überflüssig seyn. Wir sind ja nicht berechtigt, Gott um Wunder anzurufen, oder um unmittelbare übernatürliche Wirkungen seiner Allmacht. So lang er aber keine Wunder thut, so hilft er uns beydes in dem Reiche der Natur und der Gnade, nicht unmittelbar, sondern durch gewisse von ihm verordnete Mittel und in einer gewissen von ihm errichteten Ordnung. So wie wir ihn nun um die Erhaltung unsers zeitlichen Lebens oder um unsre Genesung anrufen können, ob er uns gleich nicht ohne Mittel speiset oder heilet: eben so können wir ihn um unsere Erleuchtung und Heiligung anrufen, ob er uns gleich nicht unmittelbar, sondern durch sein Wort erleuchtet und heiliget. Wenn sich eine aus Gott unmittelbar herstammende übernatürliche Kraft mit unserm Geiste vereinigte, wenn ein Strahl der Gottheit selber unsern finstern Verstand aufklärte, wenn eine Wirkung des allmächtigen göttlichen Willens unsern widerspenstigen Willen in Bewegung setzte, so würden wir ohne unsern Willen *), unwiderstehlich und durch

*) S. Mosheims Sittenlehre fünft. Theil S. 392. Eben daselbst schreibt dieser vortreffliche Mann: „wir werden nicht unmittelbar bekehrt, geheiliget, erneuert, sondern mittelbar. — Der Mensch erlanget den Willen Gutes zu thun, und die Fertigkeit, diesen Willen zu vollbringen, wenn er sich den göttlichen Willen, den ihm die

ein Wunder bekehret, und dann wäre unsre Erleuchtung und Heiligung in Rücksicht auf die Art zu wirken etwas übernatürliches *). Kann aber ein Christ, der da weis, daß er nicht anders, als durch die Wahrheit, geheiliget wird, Joh. 17, 17. so etwas von Gott begehren und erwarten? Deswegen ist doch das Gebet um geistliche Güter, und um alles dasjenige, was zur Besserung und zum Troste der Seele gehört, nichts überflussiges und unnöthiges. Denn Gott ist es ja, der die Gelegenheiten zu unserer Erleuchtung und zur Aufweckung unsers Gewissens verschaffet, der uns durch die Fügungen seiner Vorsehung in solche Umstände setzet, wo seine Wahrheit in unsre Gemüther vorzüglich Eingang finden kann, der uns durch sein Wort

Offenbarung vorleget, vorstellet, und mit demselben die unüberwindlichen Bewegungsgründe verknüpfet, die ihm die evangelischen Wahrheiten an die Hand geben."

*) In der oft angeführten Vorrede der hochw. theol. Facultät zu Jena heißt es S. 45.: "das Gebet des Predigers (um Segen zum Vortrag des göttlichen Wortes) gehet auf die Erweisung der Kraft des Wortes an die Zuhörer, und wird von Gott verlangt, er wolle selbiges bey ihnen in seine Kraft gehen lassen, daß **wenn sie nicht boshaft widerstrebten**, der heilige Geist durch dasselbe dasjenige bey ihnen wirke und schaffe, wozu es bey seiner übernatürlichen Kraft bestimmt sey." Der einschränkende Zusatz, **wenn sie nicht boshaft widerstrebten**, ist ein offenbares Eingeständniß, daß die Gnadenwirkungen in Rücksicht auf die Art zu wirken nichts übernatürliches sind. Denn wie wäre es sonst möglich, ihnen zu widerstreben?

Wort in alle Wahrheit leitet und dasselbe eindringend lebendig und fruchtbar bey uns werden läßt: ihm gehöret in so ferne das ganze Geschäffte unsers Glaubens und unsrer Heiligung zu. Und wenn wir das erkennen, wenn wir ihm selbst mit einer demüthigen und folgsamen Seele dieses Geständniß thun, wenn wir also mit Aufrichtigkeit von ihm wünschen und verlangen, daß wir das seyn mögen, was er aus uns haben will; so ist das ein Gebet um Heiligung und Gnade. Dieß Gebet aber ist etwas so billiges und der Sache selbst gemässes, daß wir uns ohne muthwillige Verletzung unserer Vernunft und unsers Gewissens nicht davon enthalten können *). Daß übrigens das Gebet um Erleuchtung und Heiligung, wenn es oft und gehörig geschieht, einen sehr grosen und höchst-

*) S. Spaldings Predigt von der Verbindlichkeit und Annehmlichkeit des Gebets. S. 112. Freylich giebt der Herr Weisheit und er ist es, aus dessen Munde Erkenntniß und Verstand kömmt. Allein er giebt sie denen, welche nicht nur darnach rufen und darum beten, sondern sie auch suchen, wie Silber, und sie forschen, wie die Schätze, welche ihr Ohr auf Weisheit acht haben lassen und ihr Herz mit Fleiß dazu neigen, welche seines Gesezes nicht vergessen und seine Gebote im Herzen behalten, sie an ihren Hals hängen und in die Tafel ihres Herzens schreiben. Sprüche Salom. 2, 2. 3. 4. 6. 3, 1. 3. Eben der Apostel, welcher uns um Weisheit beten heißt, versichert uns, daß uns Gott durch das Wort der Wahrheit zeuge, und heißt uns das Wort, das in uns gepflanzet ist, mit Sanftmuth annehmen. Jac. 1, 5. 18. 21.

schätzbaren Einfluß in die Besserung unsrer Seele habe, ist von vortrefflichen Gottesgelehrten so gründlich bewiesen worden, daß ich nicht nöthig habe, diesen Beweis zu führen *). Doch kann ich

*) S. **Mosheims** Sittenlehre fünft. Theil S. 381. folg. **Spaldings** Predigt von der Verbindlichkeit und Annehmlichkeit des Gebets. **Eben desselben** Gedanken über den Werth der Gefühle, viert. Aufl. S. 223. folg. **Ernesti** de disciplina Christiana p. 46. sequ. wo zugleich eine vortreffliche praktische Anleitung zum Beten gegeben wird. Ich halte es für eine sehr vorzügliche Eigenschaft des von dem verdienstvollen Herrn Consistorialrath **Jacobi** herausgegebenen Catechismus, (die ersten Lehren der Religion, Hannover, 1768. 1771.) daß in demselben die kleinen Schüler der Religion angewiesen werden, was sie von den Wahrheiten und Pflichten des Christenthums gelernet haben, in ein kurzes Gebet zusammen zu fassen. Der berühmte Herr geheime Kirchenrath **Seiler** hat sich in seiner mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen Religion der Unmündigen eben dieser Methode hin und wieder sehr glücklich bedienet. Es sey mir erlaubt, im Vorbeygehen folgende Anmerkung mitzunehmen. Ich halte es für das beste Mittel, kleinen Kindern den ersten, richtigen und ihrem Alter angemessenen Begriff von Gott beyzubringen, wenn man sie auf das **Beten** aufmerksam macht. Die allererste **Religionshandlung**, welche einem Kinde in die Sinne fällt, ist diese, daß es seine Eltern täglich beten und z. E. nicht eher essen sieht, als bis sie gebetet haben. Es bemerket leicht, daß sie hierbey mit jemanden reden, den man doch nicht siehet. Giebt das nicht einem christlichen Vater einen ganz natürlichen Anlaß, nach dem Gebet mit seinem Kinde etwann folgender Gestalt zu sprechen? Hast du auch auf das Acht gegeben, was wir itzt gethan haben? Hast du nicht gehört, daß wir

ich nicht umhin, folgende kurze Anmerkung über den Gebrauch und Nutzen des unschätzbaren Gebetes, welches uns Jesus selbst gelehret hat, beyzufügen. Jeder Christ lernet es auswendig und bedienet sich desselben täglich. Wenn wir nun von Jugend auf angewiesen würden, dasselbe nicht bloß mit dem Munde, ohne Gedanken und Theilnehmung des Herzens, herzusagen, sondern es recht zu verstehen und mit der gehörigen Empfindung zu beten; wenn wir uns gewöhnten, von Zeit zu Zeit darüber nachzudenken und Betrachtungen anzustellen, es nicht als eine bloße Gebetsformel, sondern auch, als eine in ein Gebet eingekleidete Vorschrift unsrer Gesinnungen zu betrachten und zu nützen, alle unsre Kenntnisse, die wir nach und nach von dem Christenthum erlangen, auf dasselbe zurückzuführen und, daß ich so sage, an dasselbe anzuketten, alle unsre Wünsche mit demselben in Uebereinstimmung zu bringen; uns fleißig nach demselben zu prüfen und tägliche Untersuchungen anzustellen, ob auch unsre Gesinnung und ganze Aufführung mit dem Inhalte desselben übereinstimme, und ob wir nicht die Thorheit begehen, dem Höchsten täglich auswendig gelernte Wünsche vorzutragen, die doch in der That keine Wünsche unsers Herzens

 sind,

wir mit Jemanden geredet haben, und doch siehest du, daß ausser uns niemand hier zu sehen ist? O mein Kind, es ist Jemand, der uns siehet, und der alles höret, was wir reden, wenn gleich wir ihn nicht sehen. Das ist Gott u. s. w.

sind, oder unserem täglichen Gebete vorsätzlich entgegen zu arbeiten *): so würde der öftere und tägliche Gebrauch dieses Gebetes ein vortreffliches und unvergleichliches Mittel werden, den Geist des Christenthums herrschend zu machen. Ein kluger Gesetzgeber würde sich glücklich schätzen, wenn er es dazu bringen könnte, daß seine Unterthanen sich täglich und lebhaft seiner vornehmsten Gesetze und ihrer Hauptpflichten erinnerten. Diesen Dienst thut das Vater Unser dem Christenthum. Wenn ein jeder Christ sich etwann folgender Regeln täglich und lebhaft erinnerte: betrachte, ehre, und liebe Gott, als deinen Vater, betrachte und liebe alle deine Mitmenschen, als Kinder dieses Vaters und als deine Brüder; sprich den Namen Gottes nicht anders als mit der tiefsten Ehrerbietigkeit aus und laß dieses dein wichtigstes Anliegen seyn, die Ehre deines himmlischen Vaters auf alle mögliche Art zu befördern; schätze es für dein größtes Glück, ein Christ zu seyn, mache dich dieses Namens je mehr und mehr würdig und thue alles, was du nach deiner besondern Lage thun kannst, um das wahre

*) Es würde ein gutes Mittel seyn, Kindern das Vater unser immer verständlicher zu machen und tiefer einzudrücken, wenn man sie bey ihren Vergehungen auf dasselbe zurückführte. Sie haben etwann den Namen Gottes vergeblich geführt: Habt ihr nicht heute, sage man zu ihnen, die Bitte ausgesprochen, dein Name werde geheiliget! Warum handelt ihr wider euer eigenes Gebet u. s. w.?

wahre Christenthum auszubreiten; laß dir alle Fügungen Gottes wohlgefallen und thue seinen Willen mit der Gesinnung eines Bürgers des Himmels; betrachte alles, was du an zeitlichen Gütern besitzest, als eine Gabe Gottes, für welche du Dank und Rechenschaft schuldig bist, sey auch mit wenigem vergnügt, suche deine Glückseeligkeit nicht im Ueberfluß und lerne das Unentbehrliche vom Entbehrlichen wohl unterscheiden; betrachte die Sünde als dein größtes Unglück und bedenke, daß sündigen nichts anders sey als Schuld vor Gott auf sich laden, hüte dich auf das äusserste vor jeder Sünde der Bosheit, verzweifle aber nicht unter der Last eines beschwehrten Gewissens, sondern sey gewiß versichert, daß Gott denen gnädig ist, welche sich von ganzem Herzen zu ihm wenden, und wenn du auch bey dem besten Vorsatze aus menschlicher Schwachheit oder Uebereilung fehlest, so laß dir diesen Fehler leid seyn und bitte Gott um die Vergebung desselben, erwarte aber auch von deinen Mitmenschen die Vollkommenheit nicht, die du selber nicht besitzest, bedenke, daß sie auch Menschen sind, und wenn sie gegen dich fehlen, so sey willig, ihnen zu verzeihen und verstatte der Rachsucht keinen Platz in deinem Herzen; begieb dich nicht muthwillig in die Gefahr zu sündigen, laß dich aber das Bewußtseyn deiner eigenen Schwachheit nicht niederschlagen, sondern hoffe, daß Gott dir, wenn du das Deine thust und dich

der

der von ihm verordneten Mittel redlich bedienest, die Stärke, alle Versuchungen zu überwinden, verleihen und alle deine äusserliche Umstände und Schicksale zu deinem wahren Besten einrichten werde; erwarte auf dieser Erde kein vollkommnes Glück, und tröste dich bey allen Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens mit der Hoffnung, daß dich Gott in einen bessern Zustand versetzen werde: wenn, sage ich, jeder Christ sich etwann dieser Regeln täglich und lebhaft erinnerte, wie unendlich viel würde das wahre Christenthum hierdurch gewinnen! Und könnte denn hierzu ein besseres und wirksameres Mittel ausgedacht werden, als wenn jeder Christ das Vater unser täglich mit Verstand und Theilnehmung des Herzens bäte? Denn da würde er sich in der That aller jener Regeln täglich erinnern, und zwar auf die lebhafteste Art und mit der möglichsten Sammlung der Gedanken, weil sie in ein Gebet, in ein Gespräche mit dem höchsten und verehrungswürdigsten Wesen eingekleidet sind. Und wenn sich nun jeder Christ, wie ich bereits gesaget habe, gewöhnte, und auch in den Predigten angewiesen würde, über das Vater unser von Zeit zu Zeit Betrachtungen anzustellen und die einzelnen Bitten desselben stückweise durchzudenken: so würde er nach und nach mit demselben eine Menge der vortrefflichsten Gedanken und der edelsten Empfindungen verbinund diese würden, durch den öftern und täglichen

Ge-

Gebrauch desselben, der Seele so einverleibet werden, daß sie ihre herrschenden Gedanken und Empfindungen würden. Und so würde das Vater Unser, daß ich so sage, Wunder thun und ein unvergleichliches Mittel zur Beförderung des wahren Christenthums werden. Ich fordere alle diejenigen auf, welche in unsern Tagen so sehr bemühet sind, Menschenfreunde aus uns zu machen und die allgemeine Menschenliebe auszubreiten, ob sie ein kräftigeres und wirksameres Mittel hierzu ausdenken und angeben können, als wenn der Christ täglich Gott, als **seinen** und **aller Menschen Vater**, anruft. Wäre nur das Vater Unser zu allen Zeiten von den Christen recht verstanden und gebetet worden, so würde sich nie der Verfolgungsgeist und eine intolerante Gesinnung ihrer Seelen bemächtiget haben. Besonders würde dieses unschätzbare Gebet bey dem gemeinen Mann die vortrefflichsten Wirkungen thun, wenn er angewiesen würde, es recht zu verstehen und gehörig zu gebrauchen. Denn dieser muß eine **kurze** Vorschrift haben, an welche er sich halten, die er nicht nur seinem Gedächtniß leicht anvertrauen, sondern auch durch öftere Wiederholung seinem Herzen recht eigen machen, und auf welche er ohne Mühe alles zurückführen kann: und diese Vorschrift ist für ihn desto ehrwürdiger, wenn sie in ein Gebet eingekleidet ist. Es ist wirklich sehr zu beklagen, daß ein groser Theil der gemeinen Christen das

Vater

Vater Unser nur als eine blosse Gebetsformel und nicht zugleich als eine Vorschrift seiner Gesinnung und Aufführung betrachtet, es ohne Gedanken und Theilnehmung des Herzens hersagt, ihm, daß ich so sage, eine Zauberkraft beylegt, bey manchen Gelegenheiten übernatürliche und wunderthätige Wirkungen von demselben erwartet, und also den herrlichsten und begreiflichsten Nutzen desselben versäumet, welcher darinn bestehet, daß dadurch eine wahrhaftig christliche Gesinnung in uns hervorgebracht und stets unterhalten werden soll. Und was würde dieses Gebet, wenn es gehörig genützet würde, nicht nur dem gemeinen Manne, sondern auch allen andern Christen in manchen Fällen, denen wir alle unterworfen sind, für vortreffliche Dienste leisten! Wir gerathen öfters in Umstände, wo die guten Empfindungen schnell erwachen und den aufsteigenden bösen Begierden einen lebhaften Widerstand thun müssen, oder wo wir zu schwach sind, neue Betrachtungen anzustellen, und wo die bereits in unsrer Seele gesammelten Gedanken und Empfindungen unsrer Schwachheit zu Hülfe kommen und die Stelle des Nachdenkens vertreten müssen. Man denke hierbey an die Reizungen der sinnlichen Lüste, an schwehre und schnelle Unglücksfälle, an Krankheiten, an das Sterbebette. In dergleichen Umständen würde die blose Erinnerung an das Vater Unser nach dem Gesetze der Einbildungskraft die vortrefflichsten Gedanken und Em-

pfindungen, welche wir sonst mit diesem Gebete verbunden hatten, aufrufen und ein mächtig und schnell wirkendes, ein siegreiches, ein stärkendes und belebendes Gefühl in uns hervorbringen. Doch ich kehre itzt zur Hauptsache zurück.

Wir wollen es zugeben, möchte man sagen, daß man Gott dennoch überhaupt um Erleuchtung und Heiligung anrufen kann und soll, wenn gleich die Gnadenwirkungen keine unmittelbare und folglich auch in Rücksicht auf die Wirkungsart keine übernatürlichen Wirkungen der Allmacht sind: allein ist es denn schicklich, Gott um seinen Segen zu dem Worte anzurufen, wenn er uns nicht anders als **durch** das Wort erleuchtet und heiliget? — — Und warum sollte es weniger schicklich seyn, Gott um seinen Segen zum Worte anzurufen, als ihn zu bitten, daß er uns unsre Speisen, oder in Krankheiten unsre Arzney segnen wolle? Kann denn, wenn wir Gott um Segen zum Worte anrufen, unsre Absicht dabey diese seyn, daß er dem Worte allererst eine erleuchtende und bekehrende Kraft beylegen, oder daß er die demselben bereits beywohnende Kraft erhöhen, oder daß er **neben** demselben unmittelbar auf unsre Seelen wirken und dasjenige, was das Wort allein nicht ausrichten kann, durch übernatürliche Einwirkungen seiner Allmacht bewirken soll? Keinesweges, wenn es anders gewiß ist,

daß

daß das göttliche Wort eine hinlängliche Bekehrungskraft besitzet, und daß Gott uns nicht unmittelbar, sondern nur **durch** sein Wort erleuchtet und heiliget. Bey alle dem hat das Gebet um Segen zum göttlichen Worte dennoch seinen vortrefflichen Nutzen. Denn erstlich erweisen wir dadurch Gott die ihm gebührende Ehre, und bekennen, daß er es ist, der uns durch sein Wort erleuchtet und heiliget. Zweytens dienet es dazu, daß unsre Seele von irdischen Gedanken und Zerstreuungen abgezogen, zu derjenigen Ehrerbietigkeit und Aufmerksamkeit, welche dem göttlichen Worte gebühret, erwecket, mithin in einen solchen Zustand gesetzet wird, in welchem das göttliche Wort seine Kraft in ihr äussern kann. Ueberhaupt gehört das Wort **Segen** meines Erachtens mit unter diejenigen Wörter, welche noch einer genauern Bestimmung bedürfen. Mir ist es genug, zu bemerken, daß das Gebet um Segen zum göttlichen Worte keine unmittelbaren und im strengsten Verstande übernatürlichen Einwirkungen Gottes in unsre Seele zum voraus setzen kann, wenn es gewiß ist, daß Gott uns nicht anders, als **durch** sein Wort erleuchtet und bekehret.

Ich höre nunmehr auf, Einwürfe zu beantworten, und wende mich mit grossem Vergnügen zu unsern Symbolischen Büchern, um zu untersuchen,

suchen, in welchem Sinne sie übernatürliche Gnadenwirkungen behaupten. Ich halte es aber für nöthig, dasjenige, was sie von den Gnadenwirkungen lehren, unter einige Haupt- oder Grundsätze zu bringen, um sodann daraus diejenigen Stellen beurtheilen und vergleichen zu können, welche einander zu widersprechen scheinen.

Der erste Satz: **Der heilige Geist wirket durch das Wort in uns, und folglich nicht unmittelbar.** Dieses ist eine beständige Lehre der Symbolischen Bücher und könnte mit unzähligen Stellen bewiesen werden. Ich will aber nur einige anführen. „Die Bekehrung wirket „Gott der heilige Geist, nicht ohne Mittel, son„dern gebraucht darzu die Predigt und das Gehör „Gottes Worts, wie geschrieben stehet, das „Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu ma„chen. Item, der Glaube kömmt aus dem Ge„hör Gottes Worts. Concordienbuch. Dres„den 1580. S. 233. *). Wir verwerfen und „verdammen den Irrthum der Enthusiasten, wel„che dichten, daß Gott, ohne Mittel, ohne Ge„hör

*) Conuersionem hominis operatur Spiritus sanctus non sine mediis, sed ad eam efficiendam vti solet praedicatione et auscultatione verbi Dei, sicut scriptum est: euangelium est potentia Dei ad salutem omni credenti. Et: fides est ex auditu verbi Dei. Epitom. Artic. ed. *Rechenb.* p. 579

„hör Gottes Worts, die Menschen zu sich ziehe, „erleuchte, gerecht und selig mache. S. 234. *). „Die alten und neuen Enthusiasten haben gelehret, „daß Gott die Menschen ohne alle Mittel und Instrument der Creatur, das ist, ohne die äusserliche Predigt und Gehör Gottes Worts, durch „seinen Geist bekehre, und zu der seligmachenden „Erkenntniß Christi ziehe. S. 266. **). Gott „will durch dieses Mittel, und **nicht anders**, „nemlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen höret, oder lieset, die Menschen „zur ewigen Seeligkeit berufen, zu sich ziehen, „bekehren, wiedergebähren und heiligen. Seite „271. ***).

Der zweyte Satz: der heilige Geist wirket nicht unwiderstehlich auf uns. „Gott „zwin-

*) Reiicimus damnamusque Enthusiastarum errorem, qui fingunt, Deum *immediate*, absque verbi Dei auditu et sine sacramentorum vsu homines ad se trahere, illuminare, iustificare et saluare. ib. p, 581.

**) Enthusiastae tum veteres, tum recentiores, docuere: quod Deus hominem sine vllo medio aut instrumento creaturarum, hoc est, sine externa praedicatione et absque auditione verbi Dei, per Spiritum suum conuertat et ad salutarem Christi agnitionem pertrahat. *Declar.* F. C. p. 655.

***) Visum est Deo, per hoc medium, *et non alio modo*, nimirum per sanctum verbum suum, cum id vel praedicari auditur vel legitur, homines ad aeternam salutem vocare, ad se trahere, conuertere, regenerare et sanctificare. ibid. pag. 670.

„zwinget den Menschen nicht, daß er müsse fromm
„werden, denn welche allezeit dem heiligen Geist
„widerstreben und sich für und für auch der er-
„kannten Wahrheit widersetzen, wie Stephanus
„von den verstockten Jüden redet, die werden nicht
„bekehret. S. 272. *). Der Trieb des heiligen
„Geistes ist nicht ein Zwang, sondern der bekehrte
„Mensch thut freywillig gutes. S. 273. **).
„Wir verwerfen es, wo diese Reden unerklärt
„gebraucht werden, daß des Menschen Wille vor,
„in und nach der Bekehrung, dem heiligen Geist
„widerstrebe, und daß der heilige Geist werde ge-
„geben denen, so ihm widerstreben. S. 274.
„***). Alle die, so des heiligen Geistes Wir-
„kungen und Bewegungen, die durchs Wort ge-
„schehen, widerspenstig verharrlichen widerstreben,
„die empfangen nicht, sondern betrüben und ver-
„liehren den heiligen Geist. S. 275. ****).

*) Deus hominem non cogit, vt conuertatur, qui enim semper Spiritui sancto resistunt et *veritati agnitae* perseuerantes repugnant, quod sanctus Stephanus induratis Iudaeis tribuit; hi non conuertuntur. ibid. p. 673.

**) Haec agitatio Spiritus sancti non est coactio, sed homo conuersus sponte bonum operatur. ibid. p. 674.

***) Repudiamus sequentes loquendi formulas, si quis iis citra declarationem vtatur, quod hominis voluntas ante conuersionem, in ipsa conuersione et post conuersionem Spiritui S. repugnet, et quod Spiritus S. detur ipsis repugnantibus. ibid. p. 679.

****) Omnes, qui operationi et motibus Spiritus sancti, quae

Der dritte Satz: der heilige Geist wirkt so auf uns, wie es unsrer moralischen Natur gemäß ist. „Der Mensch ist auch nach dem „Falle eine vernünftige Creatur und wird nicht „ohne Gehör und Betrachtung des göttlichen Wor„tes zu Gott bekehret.„ S. 268. *). Man verweile sich ein wenig bey dieser Stelle. Der Mensch, heißt es, ist ein **vernünftiges** Geschöpf, und darum kann er nicht anders bekehret werden, als auf eine Art, welche mit seiner vernünftigen Natur übereinstimmt, d. i. durch das Gehör und die **Betrachtung** des göttlichen Wortes. „Durch „dieses Mittel, nemlich die Predigt und Gehör „seines Wortes, wirket Gott, und bricht unsre „Herzen, und zeucht den Menschen, daß er durch „die Predigt des Gesetzes seine Sünde und Gottes „Zorn erkennt, und wahrhaftiges Schrecken, „Reu und Leid im Herzen empfindet, und durch „die Predigt und **Betrachtung** des Evangelii „von der gnadenreichen Vergebung in Christo „ein Fünklein des Glaubens in ihm angezündet „wird, die Vergebung der Sünden um Christi „willen annimmt und sich mit der Verheissung des „Evangelii tröstet, und wird also der heilige Geist, „wel-

per verbum fiunt, contumaciter et perseueranter repugnant, non accipiunt, sed contristant et amittunt Spiritum S. *ibid.*

*) Homo post lapsum est *rationalis* creatura nec absque auditu et meditatione verbi diuini ad Deum conuertitur. ibid. p. 661.

„welcher dieses alles wirkt, in das Herz gegeben.„ S. 271. *). In dieser Stelle wird vortrefflich gezeigt, wie die Bekehrung des sündigen Menschen bewirket wird. Sie geschieht recht so, wie es seiner moralischen Natur gemäß ist. Er muß das göttliche Wort mit Aufmerksamkeit und Nachdenken lesen oder hören. Aus demselben lernt er seine Sünden so erkennen, daß er darüber Reue und Leid empfindet. Das ist kein blindes Gefühl, von dem er sich keine Rechenschaft geben kann. Er weis, wie und wodurch es in ihm entstanden ist. Das Wort Gottes hat ihm über seinen sündlichen Zustand und die Abscheulichkeit und Sträflichkeit desselben die Augen geöffnet, und was ist nun natürlicher und der ihm eingepflanzten Selbstliebe gemässer, als daß er darüber traurig wird? Wenn er hierauf über das Evangelium **meditirt** und ernstliche Betrachtungen anstellt, in welchem ihm die gnadenreiche Vergebung der Sünden angekündigt wird, so wird in ihm ein Fünklein des Glau-

*) Per hoc medium seu instrumentum, praedicationem nimirum et auditionem verbi, Deus operatur, emollit corda nostra *trahitque* hominem, vt ex concionibus legis et peccata sua et iram Dei agnoscat, et veros terrores atque contritionem in corde suo sentiat. Et per annuntiationem ac *meditationem* Euangelii, de gratuita et clementissima peccatorum remissione in Christo, scintillula fidei in corde ipsius accenditur, quae remissionem peccatorum propter Christum amplectitur, et sese promissione Euangelii consolatur, et *hoc modo* Spiritus S. qui haec omnia operatur, in eos mittitur. *ibid.* p. 671.

bens angezündet, daß er die Vergebung der Sünden um Christi willen annimmt, und sich mit der Verheissung des Evangelii tröstet. **Auf diese Art** und bey dem gehörigen Gebrauche des göttlichen Wortes wird der heilige Geist in ihn gesendet, welcher dieses alles vermittelst des Wortes in ihm wirket.

Um zu zeigen, wie wenig unsre Symbolischen Bücher durch ihren Vortrag von den Gnadenwirkungen der wesentlichen Freyheit des Willens und der moralischen Natur der Seele Eintrag thun, wie wenig sie eine mechanische Tugend predigen und den Menschen unthätig machen wollen, um an seiner Stelle Gott allein und unmittelbar wirken zu lassen, kann ich mich nicht enthalten, folgende Stelle beyzufügen. „Das ist einmal wahr, „daß in wahrhaftiger Bekehrung müsse eine Aenderung, neue Regung und Bewegung im Verstand, Willen und Herzen geschehen, daß nemlich das Herz die Sünde erkenne, vor Gottes „Zorn sich fürchte, von der Sünde sich abwende, „die Verheissung der Gnaden in Christo erkenne „und annehme, gute geistliche Gedanken, Christlichen Vorsatz und Fleiß habe, und wider das „Fleisch streite. Denn wo der keines geschieht, „oder ist, da ist auch keine wahre Bekehrung. „Weil aber die Frage ist, wer solches in uns wirke und woher der Mensch das habe, und wie er

„dazu komme, so berichtet diese Lehre, dieweil die „natürlichen Kräften des Menschen dazu nichts „thun oder helfen können, daß Gott aus uner„meßlicher Güte und Barmherzigkeit uns zuvor„komme, und sein heiliges Evangelium, **dadurch** „der heilige Geist solche Bekehrung und Verneue„rung in uns wirken und ausrichten will, predi„gen lasse und **durch** die Predigt und **Betrach„tung** seines Wortes den Glauben und andre gott„selige Tugenden in uns anzündet, daß es Gaben „und Wirkungen des heiligen Geistes allein seyn, „und weiset uns diese Lehre zu den **Mitteln**, da„durch der heilige Geist solches anfangen und wir„ken will, erinnert auch, wie dieselbigen Gaben „erhalten, gestärket und gemehret werden, und „vermahnet, daß wir dieselbige Gnade Gottes an „uns nicht sollen lassen vergeblich seyn, sondern „fleissig üben, in Betrachtung, wie schwehre „Sünde es sey, solche Wirkung des heiligen Gei„stes hindern und widerstreben.„ S. 273. *)

 Ich

*) Hoc enim certissimum est, in vera conuersione immutationem, renouationem et motum fieri oportere in hominis intellectu, voluntate et corde, vt nimirum hominis mens peccata agnoscat, iram Dei metuat, a peccato sese auertat, promissionem gratiae in Christo agnoscat et apprehendat, pias cogitationes animo agitet, bonum propositum habeat, atque *diligentiam in moribus suis regendis* adhibeat, et contra carnem pugnet. Vbi enim nihil horum fit, ibi procul dubio etiam non est vera ad Deum conuersio. Cum autem quaestio sit de causa efficiente, hoc est, quisnam haec in nobis

Ich beschliesse die gegenwärtige Anmerkung mit dieser Stelle: „wenn der heilige Geist durch „seine Kraft und Macht durchs Wort im Ver„stand, Willen und Herzen des Menschen die Be„kehrung wirket, so geschiehet das nicht so, als „wenn ein Bild in einen Stein gehauen oder ein „Siegel ins Wachs, welches nichts darum weis, „solches auch nicht empfindet, noch will, gedruckt „wird.„ S. 275. *)

Der

nobis operetur, vnde homo hoc ipsum habeat, et quomodo id consequi possit, haec pia doctrina ostendit horum bonorum fontem, hoc videlicet modo. Cum naturales hominis vires ad veram conuersionem nihil conferre, aut quicquam adiumenti adferre possint, Deus ineffabili bonitate et misericordia nos praeuenit et Euangelion, *per* quod Spiritus S. conuersionem et regenerationum in nobis operari et perficere vult, annunciari curat, et per verbi sui praedicationem et *meditationem*, fidem aliasque pietatis virtutes in nobis accendit, vt haec omnia solius Spiritus sancti dona sint atque operationes. Quin etiam haec sincera doctrina ostendit nobis *media*, *per* quae Spiritus S. haec, quae diximus, in nobis vult inchoare et efficere, et monet, quomodo haec dona conseruentur, confirmentur et augeantur, et hortatur, vt gratiam illam diuinam non frustra acceperimus, sed vt dona illa sedulo *exerceamus*, cogitantes, quam graue sit peccatum, tales Spiritus S. operationes impedire aut illis resistere. *ibid.* p. 675. 676.

*) Cum Spiritus sanctus virtute et potentia sua *per verbum* in intellectu, corde et voluntate hominis conuersionem efficit, hoc non eo modo fit, quasi cum statua e lapide formatur aut sigillum in ceram inprimitur, quae cera neque notitiam, neque sensum, neque voluntatem habet. *ibid.* pag. 681.

Der vierte Satz: **die Gnadenwirkungen sind übernatürlich**, nicht darum, weil sie unmittelbare und allmächtige Einwirkungen des heiligen Geistes sind, sondern weil sie vermittelst des **göttlichen Wortes** geschehen. „Ich glau„be, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch „Kraft *) an Jesum Christum, meinen Herrn, „glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der „heilige **Geist** hat mich **durchs** Evangelium be„rufen, mit seinen Gaben erleuchtet, **im rech„ten Glauben** geheiliget und erhalten.„ S. 166.

*) Was aus eigener Vernunft und **Kraft** an Jesum glauben heisse, erhellet sehr deutlich aus der Auslegung des dritten Artikels im grossen Catechismus Lutheri, wo sich dieser grosse Mann also ausdrückt; „weder du noch ich könnten immermehr etwas von Christo wissen, noch an ihn glauben, wo es nicht **durch die Predigt** des Evangelii von dem heiligen Geist würde angetragen und uns in Busem geschenkt, das Werk ist geschehen und ausgericht, denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden und Sterben &c. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß niemand wüßte, so wäre es umsonst und verlohren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben liege, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das **Wort** ausgehen und verkündigen lassen, darin den heiligen Geist gehen, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zueigenen. Darum ist das Heiligen, nichts anders, denn zu dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu empfahen, dazu wir **von uns selbst** nicht kommen könnten.„

Der fünfte Satz: der heilige Geist wirket so durch das Wort, daß seine Wirkung von der Wirkung des göttlichen Wortes nicht unterschieden ist. „Vor der „Bekehrung des Menschen finden sich nur zwo „wirkliche Ursachen, nemlich der heilige Geist und „das Wort Gottes, als das Instrument des hei„ligen Geistes, dadurch er die Bekehrung wirkt.„ S. 234. *). Durch das letztere wird das erstere eingeschränket und bestimmet. Nachdem gesagt worden war, daß es zwo wirkende Ursachen (caussas efficientes) der Bekehrung gebe, den heiligen Geist und das göttliche Wort: so hätte dieses Anlaß geben können zu glauben, als würden dadurch zwo gemeinschaftlich und neben einander (collateraliter) wirkende Ursachen gemeinet. Allein dadurch, daß hinzugesetzet wird, das Wort Gottes sey das Werkzeug, durch welches der heilige Geist die Bekehrung wirke, wird meines Erachtens deutlich zu erkennen gegeben, daß der heilige Geist nicht besonders und **neben** dem Worte, sondern im eigentlichsten Verstande **durch** das Wort, (als eine caussam instrumentalem,) wirke, so daß die bekehrende Kraft des heiligen Geistes zugleich die bekehrende Kraft der Schrift sey und beyde

*) Relinquuntur igitur ante conuersionem duae tantum efficientes causae, ad conuersionem efficaces, nimirum Spiritus sanctus et verbum Dei, quod est instrumentum Spiritus sancti, quo conuersionem hominis efficit. *Epitom.* p. 583.

beyde eine und eben dieselbe Wirkung hervorbringen *). Ich weis zwar wohl, daß man, um zu beweisen, daß der heilige Geist nicht bloß **durch** das Wort, sondern auch **mit** demselben und folglich gemeinschaftlich wirke, sich auf folgende Stelle aus der Formula Concordiä berufen hat: „die „Predigt Gottes Worts und das Gehör desselben „sind des heiligen Geistes Werkzeug, **bey, mit**, „und **durch** welche er kräftig wirken, und die „Menschen zu Gott bekehren, und in ihnen beydes, das Wollen und Vollbringen wirken will.„ S. 271. *). Allein man bemerke, daß es hier nicht

*) Nam principalis et instrumentalis causae, vt vna indiuisa operatio, ita effectus vnus et idem est. b. *Musaeus* in Coll. Anti Wendel. Disp. II. p. 240. Caussam principalem et instrumentalem pro vna stare, id est, vnius caussae rationem subire et vtrarumque vnam esse actionem, recte statuitur, atque huc etiam adplicari potest. S. V. *Pfeiffer*. disp. theol. de vi et efficac. Script. S. §. XXXII. In den Briefen eines Predigers an seinen studierenden Sohn von der überschweuglichen Kraft des lebendigen Wortes Gottes (Frankf. und Leipz. 1759.) wird S. 70. behauptet, daß in der neuen Schöpfung und Wiedergeburt Wort und Geist **gemeinschaftlich** wirken. Hierbey macht der verehrungswürdige Herr D. **Ernesti** folgende Anmerkung: „unsre alten Theologen sagen, wenn sie **genauer** reden wollen, vna eademque vis est verbi diuini et Spiritus S. nämlich im Wirken, obgleich die Wirkung eigentlich aus zwo Quellen kömmt.„ **Neue theol. Bibl.** 1. B. S. 258.

*) Praedicatio verbi et eiusdem auscultatio sunt Spiritus S. instrumenta, *cum* quibus et *per* quae efficaciter agere, et homines ad Deum conuertere atque in ipsis et velle et perficere operari vult. *Declar. F. C.* p. 671.

nicht heißt, der heilige Geist wirke **bey, mit** und **durch** das Wort, (cum verbo et per verbum) sondern **bey, mit** und **durch** die **Predigt** und das **Gehör** des göttlichen Wortes. Wenn das göttliche Wort geprediget und gehöret wird, so ist der heilige Geist allerdings dabey und zugegen: aber er wirket nur **durch** das Wort. Wollte man mit dieser Erklärung nicht zufrieden seyn, so müßte man annehmen, daß der heilige Geist bey der Bekehrung der Menschen zum Theil **durch** das Wort, und zum Theil **neben** demselben und folglich **unmittelbar** wirke. Dieses widerspräche aber offenbar dem von uns angeführten ersten Grundsatze der Symbolischen Bücher: der heilige Geist wirket nicht **unmittelbar**, sondern **durch** das Wort *). „Gott will **durch** dieses Mittel, und „**nicht anders**, nämlich **durch** sein heiliges „Wort, so man dasselbige predigen höret, oder „lieset, die Menschen zur ewigen Seeligkeit beru„fen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebähren „und heiligen.„ S. 271. In der Formula Concordiä wird dieser Satz, „das gepredigte und ge„hörte Wort sey nicht ein Mittel, dadurch Gott „der heilige Geist die Menschen lehre, seeligma„chende Erkenntniß Christi, Bekehrung, Busse, Glau-

*) Visum est Deo, *per* hoc medium, et *non alio modo*, nimirum *per* sanctum verbum suum, cum id vel praedicari auditur vel legitur, homines ad aeternam salutem vocare, ad se trahere, conuertere, regenerare et sanctificare. *ibid.* p. 670.

„Glauben, neuen Gehorsam in ihnen wirke *)„ als ein Irrthum der **Schwenckfeldianer** verworfen. Nun lehrte aber **Schwenckfeld**, das geschriebene und gepredigte Wort wirke bloß einen historischen Glauben, der lebendige und durch die Liebe thätige Glaube aber sey eine Wirkung des innerlichen Lichtes oder Wortes, des Christus in uns, und werde durch einen **unmittelbaren** Einfluß Gottes hervorgebracht **). Wer also von diesem Irrthum völlig frey seyn will, der muß nothwendig bekennen, daß der heilige Geist nicht **unmittelbar**, nicht **neben** dem Worte, sondern **mittelbar** und im eigentlichsten Verstande **durch** das Wort wirke ***). Als **Rathmann** behauptete, das

*) Quod verbum Dei praedicatum et auditum non sit medium seu instrumentum, quo Deus Spiritus sanctus homines doceat, et per quod ipsis donet veram Christi agnitionem, poenitentiam, et fidem et quo in ipsis nouam obedientiam operetur. *ibid.* p. 828.

**) Vid. S. V. *Schuberti* Theolog. Polem. P. III. p. 680.

***) Man erinnere sich hierbey, daß und warum die Lehrer der Reformirten Kirche von unsern Gottesgelehrten des **Schwenckfeldianismus** beschuldigt worden sind. Dicunt Theologi nostri, doceri a Reformatis, verbum Dei habere tantum vim obiectiuam, h. e. significandi, quid credi et peragi oporteat, τὸ credere autem, velle et peragere effici a Spiritu S. *immediate*, per vim ac potentiam, a vi et potentia verbi diuini numero et specie distinctam. Ex quo sequi aiunt, duas esse causas conuersionis, non *subordinatas*, vt vna sit principalis et altera instrumentalis, vtraque tamen vna eademque vi agens, quemadmodum nos docemus, sed *coordinatas* et *collateraliter* operantes

das göttliche, in der heiligen Schrift enthaltene Wort besitze zwar eine Kraft, die Menschen zu Gott zu leiten und zu bessern; es könne aber diese Kraft an den Seelen der verderbten und ihm widerstrebenden Menschen keinesweges beweisen; daher müsse eine gewisse göttliche Kraft entweder vor demselben vorhergehen, oder dasselbe begleiten, um die Herzen der Menschen zu präpariren und die Hindernisse, welche die Kraft des äusserlichen Wortes schwächen, aus dem Wege zu räumen; durch diese Kraft des heiligen Geistes oder durch das innerliche Wort werde dem äusserlichen Worte der Weg gebahnt, die Seelen der Menschen zu erleuchten und zu heiligen *): so trennte er die Wirkung des heiligen Geistes von der Wirkung des göttlichen Wortes und wurde deswegen von andern Gottesgelehrten bestritten, welche ihn eines **Schwenckfeldianismus** beschuldigten und sehr nachdrücklich gegen ihn behaupteten, es sey der Sache dadurch noch kein Gnüge geschehen, wenn man spreche, daß der heilige Geist, nicht ohne das Wort, oder auch bey, mit, und neben dem Wort diese innerliche geistliche Wirkungen verrichten wolle, oder auch, daß eben zu derselben Zeit, wenn das Wort äus-

tos, aliosque effectus esse verbi, alios Spiritus S. Cumque haec fuerit doctrina *Schwenckfeldii,* concludunt, hac in parte Reformatos cum illo sentire. S.R. *Schubert* in Theol. Polem. P. III. p. 326.

*) S. des seel. **Mosheims** institutiones Histor. Eccl. Helmst. 1755. 4. S. 952.

äusserlich gepredigет und gehöret wird, der heilige Geist diese Wirkungen innerlich verrichten wolle, sondern es müsse auch dieses hinzugethan werden, daß der heilige Geist dieselben **durchs** Wort, ja **anderer Gestalt nicht als durchs Wort** wirken wolle *). Als der sonst grosse und scharfsinnige Gottesgelehrte, **Joh. Musäus** behauptete, das göttliche Wort müsse durch einen übernatürlichen Beystand Gottes zur Hervorbringung seiner Wirkungen **elevirt** oder erhöhet werden: so wurde er von andern Gottesgelehrten eines Schwenkfeldischen oder Rathmannischen Irrthums beschuldiget, weil er die Wirkungen des göttlichen Wortes und die Wirkungen des heiligen Geistes von einander zu trennen und eine von der Kraft des Wortes unterschiedene Kraft und Mitwirkung des heiligen Geistes anzunehmen schien **). Es ist also wohl kein sicheres Mittes, allen fanatischen und enthusiastischen Meinungen aus dem Wege zu gehen, als wenn man ein für allemale bey diesem Lehrsatze der Symbolischen Bücher bleibet, daß der heilige Geist nicht anders, als **durch** das Wort, wirke. Thut man dieses, so macht man aus dem göttlichen Worte und dem heiligen Geiste keine

*) *Theologi Ienenses* in suo iudicio de controu. Rathm. apud *Dedekennum* in App. ad Thes. Consil. p. 258.

**) S. des verehrungswürdigen Herrn D. Walchs Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Erst. Th. S. 466.

keine neben einander und gemeinschaftlich wirkende Ursachen, (causas heterogeneas, socias, concausas,) sondern subordiniret das göttliche Wort dem heiligen Geist, seinem Urheber, und behauptet keine innere ganz besondere und von dem göttlichen Worte unterschiedene Wirkung des heiligen Geistes *). Dem zu Folge kann man auch keine andere **übernatürliche** Gnadenwirkungen annehmen, als solche, welche im eigentlichsten Verstande **durch** das göttliche Wort geschehen, und eben darum **übernatürlich** genennet werden, weil sie durch das **göttliche Wort** geschehen. Treibt man die Bedeutung des Wortes, **übernatürlich**, wenn es mit den Gnadenwirkungen verknüpfet wird, höher und nimmt es in dem Sinne, welchen unsre Weltweise damit zu verbinden pflegen: so verfällt man natürlicher Weise auf unmittelbare und mirakulose Einwirkungen der göttlichen Allmacht, welche, wenn gleich nicht ohne das göttliche Wort, dennoch nicht **durch** dasselbe geschehen, mithin immer etwas **Unmittelbares** sind und bleiben, und ihren Vertheidigern den nicht ungegründeten Vorwurf eines Enthusiasmus zuziehen. Denn nicht bloß das ist Enthusiastisch, wenn man das geschriebene Wort Gottes und dessen Gebrauch völlig verwirft und statt dessen unmittelbare Erleuchtungen und Eingebungen erwartet:

*) S. des seel. Baumgarten Untersuchung theolog. Streitigkeiten. dritt. Band S. 114. 115.

tet: sondern auch alle die Meinungen, dadurch man der Schrift nicht alles in dem Werke der Bekehrung zueignet, sondern **neben** derselben den Geist Gottes etwas wirken läßt, das die in das Wort gelegte Kraft nicht soll wirken können, werden von unsern Gottesgelehrten, als Schwärmereyen und Träume der Enthusiasten, angesehen und verworfen *);

Ich komme nunmehr auf die Symbolischen Bücher zurück. Es ist nicht zu läugnen, daß in denselben auch Stellen vorkommen, welche eine von der Kraft des göttlichen Wortes unterschiedene und neben demselben wirkende Kraft des heiligen Geistes in dem Werke der Bekehrung zu behaupten scheinen; allein, was ist billiger, als daß man diese anstößig scheinende Stellen nach den bereits angeführten deutlichen und unläugbaren Grundsätzen erkläre und beurtheile? In dem 18. Artickel der Augspurgischen Confession wird gesagt: „ohne „Gnade, Hülfe und Wirkung des heiligen Gei„stes vermag der Mensch nicht Gott gefällig wer„den, Gott herzlich zu fürchten oder zu glauben, „oder die angebohrne böse Lust aus dem Herzen zu

„wer-

*) S. Baumgartens Untersuch. theol. Streitigk. dritt. Band S. 114. Schuberts Unterricht von der göttlichen Kraft der heiligen Schrift. S. 81. Eben desselben Theolog. Polem. P. III. p. 669. seq.

„werfen, sondern solches geschieht durch den heili„gen Geist.„ Damit man aber hierbey an keine unmittelbare Einwirkungen des heiligen Geistes gedenke, so wird sogleich hinzugesetzt, „welcher „(heilige Geist) durch Gottes Wort gegeben „wird.„ *)

In der Erklärung der andern Bitte des V. U. im kleinen Catechismus Lutheri heißt es: „der „himmlische Vater giebt uns seinen heiligen Geist, „daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade „glauben und göttlich leben, hie zeitlich und dort „ewiglich.„ Wollte man diese Worte so erklären, als ob nach Luthers Meinung der heilige Geist dem Worte zuvorkommen müßte und seine Wirkung von der Wirkung des göttlichen Wortes unterschieden wäre, so müßte dieser grose Mann sich selber widersprochen haben. Denn er schreibet in den Schmalkaldischen Artikeln (im dritten Theile und dessen achten Artikel) ausdrücklich: „in die„sen Stücken, so das mündliche äusserliche Wort „betreffen, ist vest darauf zu bleiben, daß Gott „niemand seinen Geist und Gnade giebt, ohne „durch oder mit dem vorhergehenden äusserli„chen Wort: damit wir uns bewahren vor den „Enthusiasten, das ist, Geistern, so sich rühmen, „ohne

*) Voluntas humana non habet vim sine Spiritu S. efficiendae iustitiae Dei seu iustitiae spiritualis, sed haec fit in cordibus, cum *per verbum* Spiritus S. concipitur.

„ohne und vor dem Wort den Geist zu haben, und „darnach die Schrift oder mündliche Wort richten.„ Und bald darauf: „darum sollen und „müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will „mit uns Menschen handeln, denn durch sein äusserlich Wort und Sacrament: alles aber, was „ohne solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel *).„ Ferner schreibet er in der Auslegung des dritten Artikels im grossen Catechismus: „der heilige Geist holet „uns täglich herzu **durch** das Wort, und **giebt**, „mehret und stärket den Glauben durch dasselbige „Wort.„ Endlich paraphrasiret er in seinem grosen Catechismus die zweyte Bitte des V. U. folgender Gestalt: „lieber Vater, wir bitten, gieb „uns erstlich dein Wort, daß das Evangelium „rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde; zum „andern, daß es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe, daß also „dein Reich unter uns gehe, durch das Wort und

*) Vt hanc fidem consequamur, institutum est a Deo ministerium docendi Euangelii. Nam per Euangelium Deus hanc fidem eiusque efficaciam, fructus et commoda nobis annunciari sinit: Et *per* Euangelium tamquam *per medium* seu instrumentum efficit fidem suo Spiritu sancto, vbi et quando ipsi visum est. Alioquin *nullum aliud* est medium, modus ac via fidem consequendi: Nam cogitationes omnes *extra* vel *ante* verbum praedicatum, quantumuis sanctae ac bonae videantur, mera mendacia et errores sunt. *Articuli Torgenses* art. VII.

„Kraft des heiligen Geistes.„ Lauter unwidersprechliche Beweise, daß der seel. Luther keine andre Wirkungen des heiligen Geistes in die Herzen der Menschen behauptet, als solche welche **durch** das göttliche Wort geschehen und von demselben herrühren!

In der **Formula Concordiä** lesen wir folgende Stelle: „es ist Gottes Wille, daß man sein „Wort hören und nicht die Ohren verstopfen solle. „Bey solchem Worte ist der heilige Geist gegen„wärtig, und thut auf die Herzen, daß sie, wie „die Lydia in der Apost. Gesch. am 16. Cap. dar„auf merken, und also bekehret werden, allein „durch die Gnade und Kraft des heiligen Geistes, „dessen Werk allein ist die Bekehrung des Men„schen *).„ S. 233. Da der heilige Geist durch das Wort wirket, so ist er ohne Streit bey demselben gegenwärtig. Worinnen das Aufthun des Herzens bestehe, ob es unmittelbar oder mittelbar geschehe, ist hier nicht bestimmt worden. Daß die Menschen allein durch die Gnade und Kraft des heiligen Geistes bekehret werden, wenn sie gleich von ihm nicht anders, als durch das Wort

*) Sane vult Dominus, vt ipsius Verbum audiatur, neque ad illius praedicationem aures obdurentur. Huic verbo adest praesens Spiritus S. et corda hominum aperit, vt sicut Lydia in actis apostolicis diligenter attendant et ita conuertantur, sola gratia et virtute Spiritus S., cuius vnius et solius opus est hominis conuersio. p. 580.

Wort bekehret werden, hat keine Schwierigkeit. Wenn es in der angezogenen Stelle weiter heißt: „denn ohne die Gnade des heiligen Geistes ist un„ser Wollen und Laufen, unser Pflanzen, Säen „und Begiessen alles nichts, wenn er nicht das „Gedeyen darzu verleihet *):„ so läßt sich aus diesen Worten auf keine unmittelbare Einwirkungen des heiligen Geistes neben dem Worte und zum Behuf desselben schliessen. Denn wenn in dem 127. Psalm gesaget wird, **wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen:** wer wird wohl daraus schliessen, daß Gott das Haus unmittelbar baue, oder neben den Arbeitern unmittelbar mitbaue? Wenn **Paulus 1. Cor. 3, 6.** schreibet, ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das **Gedeyen gegeben:** so ist gewiß seine Meinung nicht, daß Gott unmittelbar auf die Herzen seiner Zuhörer gewirket habe. Denn er nennet sich und den Apollo in dem vorhergehenden Verse Diener Gottes, **durch** welche die Corinthischen Christen gläubig worden sind: sondern er will diesen Christen die ihnen nöthige und heilsame Erinnerung geben, ihre Bekehrung nicht ihm noch dem Apollo, sondern Gott zuzuschreiben und zu verdanken. Der

 seeli-

*) Si enim Spiritus sancti gratia absit; nostrum velle et currere, nostrum plantare, seminare et rigare, prorsus frustranea sunt, si videlicet ille incrementum non largiatur. p. 580.

seelige **Mosheim** erkläret in seiner Erklärung dieses Briefes die Worte, **Gott hat das Gedeyen gegeben**, also: „die übernatürliche Kraft, „die Gott mit den Wahrheiten verbunden, die „wir in seinem Namen vorgetragen, hat alles „allein ausgerichtet. Die hat die Herzen bekehret: nicht wir, die wir nur Diener sind.„

Ich komme itzt auf eine bedenkliche Stelle in der **Formula Concordiä**, welche also lautet: „des Menschen Vernunft oder natürlicher Ver„stand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünk„lein des Erkenntniß, daß ein Gott sey, wie auch „**Röm.** 1. von der Lehre des Gesetzes hat, ist „dennoch also unwissend, blind und verkehrt, daß „wann schon die allersinnreichsten und gelehrtesten „Leute auf Erden das Evangelium vom Sohne „Gottes und Verheissung der ewigen Seeligkeit „lesen oder hören, dennoch dasselbige aus eigenen „Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen noch „glauben, und für Wahrheit halten können, son„dern je grössern Fleiß und Ernst sie anwenden, „und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft „begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder „glauben, und solches alles allein für Thorheit oder „Fabeln halten, **ehe sie durch den heiligen „Geist erleuchtet und gelehret werden.**„ S. 266. *)

In

*) Etsi humana ratio, seu naturalis intellectus hominis obscuram

In dieser Stelle kann die Rede nicht davon seyn, ob die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute, wenn sie das Evangelium vom Sohne Gottes in einer ihnen bekannten Sprache lesen und hören, und dabey diejenigen Regeln beobachten, welche zur Auslegung einer jeden Rede erfordert werden, den Wortverstand desselben fassen, und diejenigen Begriffe damit verbinden können, welche nach der Absicht Gottes damit verbunden werden sollen. Denn, ob ich gleich weis, daß einige unserer Gottesgelehrten diese Stelle so verstehen und erklären: so kann ich doch ihrer Meinung nicht beypflichten. Denn die Formula Concordiä selbst räumet anderswo ein, „daß der natürliche Mensch „das Evangelium hören, und etlicher massen be„trachten, auch davon reden könne„ S. 268.*) Und wie könnte denn der heilige Geist überhaupt

Y y 4 durch

scuram aliquam notitiae illius scintillulam reliquam habet, quod sit Deus, et particulam aliquam legis tenet, tamen adeo ignorans, caeca et peruersa est ratio illa, vt etiamsi ingeniosissimi et doctissimi homines in hoc mundo Euangelion de filio Dei et promissiones diuinas de aeterna salute legant vel audiant, tamen ea propriis viribus percipere, intelligere, credere et vera esse, statuere nequeant. Quin potius, quanto diligentius in ea re elaborant, vt spirituales res istas suae rationis acumine indagent et comprehendant, tanto minus intelligunt et credunt, et ea omnia pro stultitia et meris nugis et fabulis habent, *priusquam a Spiritu sancto illuminentur et doceantur*. p. 657.

*) Potest Euangelion audire et aliquo modo meditari atque etiam de eo disserere. p. 662.

durch das Wort wirken, wie könnten nach einem bereits angeführten Ausspruche der Formula Concordiä die Predigt und das Gehör des göttlichen Wortes das Werkzeug des heiligen Geistes seyn, durch welches er kräftig wirket, die Menschen zu Gott bekehret, und in ihnen beydes das Wollen und Vollbringen wirket: wenn sogar die allersinnreichsten und gelehrtesten Menschen nicht einmal das Vermögen hätten, die Worte, in denen das Evangelium vorgetragen worden ist, zu verstehen *)? Wahrhaftig, wir haben keinen andern Weg zur Auslegung der heiligen Schrift, als den, welchen wir bey der Auslegung jeder andern Schrift betreten müssen: inzwischen sind die Begriffe selbst, welche auf diese Art in uns entstehen, nicht unsre eigene Begriffe, sondern Begriffe, welche von dem heiligen Geiste durch das Wort in uns gewirket werden. Wie weit würden wir wohl kommen, wenn wir z. E. die Socinianer da-

*) Verbum Dei praedicatum, lectum, auditum, *cogitatum* et *meditatum* est medium seu organon, per quod Spiritus S. efficax est et operatur in mente, voluntate et corde hominum. *Chemnitius* in Exam. Conc. Trid. Art. de lib. Arb. Spiritus S. per verbum non auditum tantum et lectum, sed *intellectum* quoque atque ad animum reuocatum ostium Christo ante ostium stanti aperit. Neque enim nuda lectio et audito verbi vi quadam magica, ipsis literis et syllabis indita, agit, sed *mediante vero eius sensu et consideratis*, quas complectitur, *rationibus*, quibus diuina supernaturalis Virtus adstricta est. *Fechtius* in Diss. *Pelagianismus — depulsus* Aphor. IX. §. III.

dadurch widerlegen wollten, daß wir sagten, sie hätten den heiligen Geist nicht, welcher zur richtigen Auslegung der heiligen Schrift erfodert würde? Nein! wir müssen sie exegetisch widerlegen. Die Formula Concordiä redet in dieser Stelle nicht von dem Verstande und der Auslegung der Worte, sondern von der Beurtheilung der Lehre des Evangelii.

Es kann ferner die Rede nicht davon seyn, ob die gelehrtesten und sinnreichsten Köpfe die innere Möglichkeit der evangelischen Geheimnisse aus eigenen Kräften fassen und ergründen können. Denn diese begreift der Wiedergebohrne so wenig als der natürliche Mensch. Sodern davon ist die Rede, ob ein gelehrter und sinnreicher Mensch, welcher das Evangelium vom Sohne Gottes hörte oder läse, **aus eigenen Kräften** dasselbe für wahr halten und ihm seinen Beyfall geben würde. Was soll hier heissen, **aus eigenen Kräften**? Wenn ich z. E. ein philosophisches oder mathematisches Buch lese, so kann ich von der Wahrheit der darinn vorgetragenen Sätze aus eigenen Kräften und aus den mir bekannten Grundsätzen der Vernunft ein Urtheil fällen und also von der Richtigkeit derselben mich durch mich selbst überzeugen. Das gehet bey dem Evangelio von dem Sohne Gottes nicht an. Wenn auch der scharfsinnigste und gelehrteste in demselben liest, daß der eingebohrne

Sohn Gottes Mensch worden sey, das menschliche Geschlecht durch sein Blut zu erlösen; so kann er aus eigenen Kräften, aus seinen natürlichen Einsichten von der Wahrheit dieses Satzes kein Urtheil fällen, noch sich entschliessen, ihm Beyfall zu geben. Ja! je mehr Fleiß und Ernst er anwendet, diesen Satz mit seiner Vernunft zu begreifen, desto seltsamer und unglaublicher wird er ihm vorkommen. Was wird also erfordert? Ein solcher Mensch muß durch den heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden. Ist hier an eine unmittelbare Erleuchtung zu denken? Nein! denn die **Formula Concordiä** kann nicht verlangen, daß ein solcher Mensch ein Inspirirter werde, um dem Evangelium zu glauben. Sie ist ja sonst überall wider die unmittelbare Erleuchtung. Eine solche Erleuchtung wäre unwiderstehlich und folglich wider alle Grundsätze der Symbolischen Bücher von der Bekehrung der Menschen. Die **Formula Concordiä** erkläret selbst das **Erleuchten** sogleich durch **Lehren.** Also, der heilige Geist muß einen solchen Menschen überzeugen, daß dieser Satz wahr ist. Dieß geschieht dadurch, daß er überzeugt wird, dieser Satz sey von Gott selbst eingegeben und also des vollkommensten Beyfalls würdig. Er wird aber hiervon nicht unmittelbar, sondern mittelbar überzeugt, nämlich durch die Beweisgründe für die Göttlichkeit der christlichen Religion und durch das Gefühl ihrer Kraft.

Ist

Ist er nun von der Göttlichkeit des Evangeliums überzeugt, so wird er die geheimnißvollen Lehren desselben für wahr halten, nicht aus eigenen Kräften, sondern weil sie göttliche Zeugnisse für sich haben. Ich füge unten eine Anmerkung des berühmten Herrn Canzler **Reuß** bey, welche ich für den besten Commentarius über diese Stelle der Formula Concordiä ansehe. *)

Man verzeihe mir eine kleine Ausschweifung. Der vortreffliche Herr D. **Leß** schreibet in der Wahrheit der christlichen Religion S. 88.: „will man den Beweis für die Wahrheit der „christlichen Religion zu seiner eigenen gründlicheren Ueberzeugung und zur glücklicheren und „geschwinderen Ueberzeugung der Gegner führen: „so muß man zunächst zeigen, daß sie nichts ungereimtes oder erweislich falsches enthalte. Oder „man muß darthun, daß sie **vernunftmässig** „und **Gott würdig** sey. Und sodenn erst ihren „**göttlichen Ursprung** oder ihre **untrügliche** „**Wahrheit** beweisen.„ Wie stimmt das mit dem

*) Vt in rebus supra rationis humanae sphaeram positis assensus solidus niti non potest, nisi ipsa reuelatione certoque ipsius Dei testimonio, ita fieri nullo modo potest, vt res sacras et diuinas dici quis possit rite et solide cognoscere, nisi diuinam quoque agnoscat sacrarum literarum, quibus illae traduntur, originem atque auctoritatem, solidaque eam et firma fide teneat, eandemque ipsam ob caussam doctrinis earum ex animo assentiatur. in differt. theol. *de illuminatione*. §. III.

dem Ausspruche der Formula Concordiä überein: „je „grössern Fleiß und Ernst die allersinnreichsten und „gelehrtesten Leute anwenden, und diese geistlichen „Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, „desto weniger verstehen und glauben sie dieselben, „sondern halten alles solches allein für Thorheit „oder Fabeln, ehe sie durch den heiligen Geist er„leuchtet und gelehret werden?„ Herr D. Leß verstehet unter der Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion mehr nicht, als daß sie nichts ungereimtes, nichts widersprechendes, nichts unvernünftiges, nichts erweislich falsches enthält. In der Formula Concordiä aber ist die Rede nicht davon, ob die Lehren der christlichen Religion an sich ungereimt und widersprechend, sondern, ob sie wahr und gewiß seyn. Jenes, nämlich die Vernunftmässigkeit der christlichen Religion, kann und soll nach der Meinung des Herrn D. Leß noch vor der Ueberzeugung von ihrem göttlichen Ursprung und also, mit der Formula Concordiä zu reden, aus eigenen Kräften eingesehen werden. Dieses aber nämlich die untrügliche Wahrheit und Gewißheit des Evangelii, von welcher in der Formula Concordiä eigentlich die Rede ist, beruhet nach dem eigenen Bekenntniß des Herrn D. Leß bloß auf seinem göttlichen Ursprung und folglich auf göttlichen Zeugnissen. Er bemerket selbst S. 184. es komme der Vernunft sehr unwahrscheinlich vor, daß Gott seinen wesentlichen eingebohrnen Sohn ge-

sandt

sandt habe, in angenommener menschlichen Natur für Geschöpfe, und noch dazu für die Menschen, welche unter den Geschöpfen nur einen so niedrigen Platz einnehmen und der kleinste, ein sehr unerheblicher Theil seiner unermeßlichen und ungleich edleren Schöpfung sind, für diese den Tod zur Versöhnung zu dulden: und wenn er S. 620. schreibt, die christliche Religion ist **vernünftig**; so hat dieß bey ihm einen ganz andern Sinn, als wenn es ein **Tindal** sagt, und nichts ist seine Absicht weniger, als zu behaupten, daß der christliche Glaube nichts anders als die Vernunft in einem neuen Kleide sey. Was er unter der **Vernunftmässigkeit** der christlichen Religion verstehe, darüber erkläret er sich sehr deutlich, wenn er S. 449. schreibt: „die Lehren des Christenthums machen ein System aus, welches sehr genau verbunden, in seinen Theilen vollkommen harmonisch, und den ungezweifelten Grundsätzen der Vernunft vollkommen gemäß ist.„ Eben derselbe schreibt S. 612. „die christliche Religion hat das vollständige und reine System der natürlichen Religion zu allererst unter die Menschen gebracht. Diese Natur-Religion machet den Einen ihrer Hauptheile aus: so daß ein **aufrichtiger ächter** Deist schon zur Hälfte ein Christ ist. Sie ersetzet die grossen wichtigen Mängel der Natur-Religion: und zwar auf eine Art, die dem gemeinsten Verstande faßlich und dem aller-

„größten zureichend ist. Sie enthält auch Ge„heimnisse; die aber nur wenig, ganz vernunftmässig, und alle praktisch sind. — Die christ„liche Religion enthält auch verschiedene Lehren, „welche ihr nur ganz allein eigen sind, und von „keiner menschlichen Vernunft je erfunden werden „konnten. S. 565. — Die biblische Reli„gion hat zwar einige unbegreifliche; doch kei„ne einzige unverständliche: zwar einige Leh„ren, die über unsre jetzige Vernunft, doch keine „einige, die wider die Vernunft ist. S. 440.„ Der Vorschlag des Herrn D. Leß, sich zuvor von der Vernunftmässigkeit der christlichen Religion zu überzeugen, ehe man von ihrem göttlichen Ursprung und von ihrer untrüglichen Wahrheit überzeuget werde, streitet also, so viel ich einsehe, keinesweges mit dem gedachten Ausspruche der Formula Concordiä, als in welchem eigentlich nur von dem letzteren, nämlich von der untrüglichen Wahrheit des Evangeliums die Rede ist und mit Recht behauptet wird, daß auch der gelehrteste und sinnreichste Mensch sich von derselben aus eigenen Kräften nicht überzeugen könne. Uebrigens lasse ich es dahin gestellt seyn, ob diese von Herrn D. Leß vorgeschlagene Methode denjenigen Werth wirklich besitze, welchen er ihr beyleget.

Ich füge noch ein paar Stellen aus der Formula Concordiä bey. „Der Mensch ist durch den

„Fall

„Fall unsrer ersten Eltern also verderbt, daß er
„in göttlichen Sachen, unsere Bekehrung und
„Seeligkeit belangend, von Natur blind, wann
„Gottes Wort gepredigt wird, dasselbige nicht
„verstehe, noch verstehen könnte, sondern für eine
„Thorheit halte, auch aus ihm selbst sich nicht zu
„Gott nähere, sondern ein Feind Gottes sey und
„bleibe, biß er mit der Kraft des heiligen Geistes,
„durch das gepredigte und gehörte Wort, aus
„lauter Gnade, ohne alles sein Zuthun, bekehret
„glaubig, wiedergebohrn und erneuert werde*).„
S. 265. Man wird sagen: hier stehet doch mit klaren Buchstaben geschrieben, der Mensch könne das Wort Gottes nicht verstehen, sondern halte es für eine Thorheit, bis er **mit der Kraft des heiligen Geistes** glaubig werde. Wenn folglich der Mensch durch das göttliche Wort erleuchtet und bekehret werden soll, so muß zu demselben noch eine besondere Kraft des heiligen Geistes hinzukommen, welche ihn erleuchtet und bekehret. — Ich antwor-

*) Homo ex lapsu primorum nostrorum parentum ita penitus corruptus est, vt in rebus spiritualibus, quae ad conuersionem et salutem nostram spectant, natura caecus sit, et verbum Dei praedicatum neque intelligat, neque intelligere possit, sed illud vt rem stultam iudicet, et numquam a se ipso ad Deum appropinquet, sed potius inimicus Dei sit et maneat, donec virtute Spiritus sancti, per verbum praedicatum et auditum, ex mera gratia, sine omni sua propria cooperatione conuertatur, fide donetur, regeneretur et renouetur. p. 656.

worte: soll denn der heilige Geist dem göttlichen Worte allererst eine Bekehrungskraft beylegen, wenn der Mensch durch dasselbe bekehret werden soll? Das wäre wider die Grundsätze unsrer Symbolischen Bücher, welche uns allenthalben das göttliche Wort als ein sehr kräftiges Bekehrungsmittel (remedium efficacissimum) vorstellen. Oder soll der heilige Geist die dem göttlichen Worte beywohnende Kraft erhöhen, vermehren, beleben? So müßte das Wort Gottes selber nicht kräftig genug noch hinlänglich seyn, den Menschen zu bekehren. Oder soll der heilige Geist das Gemüth des Menschen vorbereiten und tüchtig machen, das göttliche Wort anzunehmen und zu verstehen? Dieß wäre ja eine **unmittelbare** Einwirkung, welche nicht **durch** das Wort geschähe: es wäre eine Wirkung **vor** dem Wort, (operatio *ante* verbum,) welche in den Symbolischen Büchern ausdrücklich geläugnet wird. Widerspricht nicht die Formula Concordiä selber sehr nachdrücklich allen denen, welche sagen, „weil sie aus „ihren eigenen natürlichen Kräften sich nicht ver„mögen zu Gott zu bekehren, so wollen sie war„ten, bis sie Gott mit Gewalt, wider ihren Wil„len bekehret, oder weil sie in diesen geistlichen „Sachen nichts thun können, sondern alles allein „des heiligen Geistes Wirkung sey, so wollen sie „das Wort nicht hören oder lesen, sondern war„ten, bis ihnen Gott **vom Himmel, ohne**

„**Mittel**

„Mittel seine Gaben eingiesse *)?„ S. 270. Wirkte der heilige Geist überall in der Bekehrung des Menschen etwas, welches seinen Grund nicht in dem göttlichen Wort hätte: so könnte ja selbst in der nämlichen Stelle, welche wir vor uns haben, nicht gesaget werden, daß der heilige Geist den Menschen **durch** das gepredigte und gehörte Wort, (*per* verbum praedicatum et auditum) bekehre. Wollte man sich auf eine andere Stelle der Formula Concordiä berufen, welche also lautet; „des Predigers Pflanzen und Begiessen, und „des Zuhörers Laufen und Wollen wäre umsonst, „und würde keine Bekehrung darauf folgen, wo „nicht des heiligen Geistes Kraft und Wirkung „**dazu käme**:„ (S. 271.) **) wollte man dieses **dazukommen** (accedere) von einer besonders und

*) Qui dicunt: quandoquidem propriis suis naturalibus viribus ad Deum sese conuertere nequeant, se expectaturos, donec a Deo violenter et contra suam ipsorum voluntatem conuertantur, et cum in hisce spiritualibus rebus nullam agendi facultatem habeant, sed totum illud conuersionis negotium solius Spiritus sancti operatio sit, negant, se verbum Dei vel audituros vel lecturos, sed expectare velle, donec ipsis Deus *immediate* coelitus dona sua infundat. p. 669.

**) Vtrumque tum concionatoris plantare et rigare, tum auditoris currere et velle, frustra omnino essent, neque conuersio sequeretur, nisi Spiritus S. virtus et operatio *accederet*. p. 671.

und neben dem Wort, folglich unmittelbar wirkenden Kraft des heiligen Geistes erklären: so würde Rathmann Recht und die Symbolischen Bücher auf seiner Seite haben. Allein, wenn wir diese ganze merkwürdige Stelle in ihrem Zusammenhange genauer betrachten, so wird sich das Gegentheil deutlich zeigen *). „Wiewohl nun „beydes, des Predigers Pflanzen und Begiessen, „und des Zuhörers Laufen und Wollen umsonst „wäre, und keine Bekehrung darauf folgen würde, „wo nicht des heiligen Geistes Kraft und Wir„kung

*) Etsi autem vtrumque tum concionatoris plantare et rigare, tum auditoris currere et velle, frustra omnino essent; neque conuersio sequeretur, nisi Spiritus S. virtus et operatio accederet; qui *per* verbum praedicatum et auditum corda illuminat et conuertit, vt homines verbo credere et assentiri possint, tamen neque concionator neque auditor de hac Spiritus S. gratia et operatione dubitare debent. Quin potius vterque certo sciat, si verbum Dei iuxta mandatum et voluntatem Dei pure et sincere praedicatum fuerit, et homines diligenter et serio auscultauerint, illudque *meditati* fuerint, certissime Dominum gratia sua praesentem adesse et largiri ea, vt paulo ante dictum est, quae homo alias suis propriis viribus neque accipere neque dare potest. De praesentia enim, operatione et donis Spiritus S. non semper ex sensu (quomodo videlicet et quando in corde sentiuntur) iudicari debet aut potest, sed quia haec sibi multiplici infirmitate contecta sunt, ex promissione verbi Dei certo statuere debemus, quod verbum Dei praedicatum et auditum reuera sit ministerium et organum Spiritus S. *per* quod in cordibus nostris vere efficax est et operatur. p, 671, 672.

„kung dazu kåme, welcher **durch** das gepredigte
„gehörte Wort die Herzen erleuchtet, und bekeh-
„ret, daß die Menschen solchem Wort glauben,
„und das ja Wort dazu geben: so soll doch weder
„der Prediger noch Zuhörer an dieser Gnade und
„Wirkung des heiligen Geistes zweifeln, sondern
„gewiß seyn, wenn das Wort Gottes, nach dem
„Befehl und Willen Gottes rein und lauter gepre-
„diget, und die Menschen mit Fleiß und Ernst
„**zuhören**, und dasselbige **betrachten**, daß ge-
„wißlich Gott mit seiner Gnade gegenwärtig sey
„und gebe, wie gemeldet, das der Mensch sonst
„aus seinen eigenen Kråften weder nehmen noch
„geben kann. Denn von der Gegenwärtigkeit,
„Wirkungen und Gaben des heiligen Geistes soll
„und kann man nicht allweg ex sensu, wie und
„wenn mans im Herzen empfindet, urtheilen, son-
„dern, weil es oft mit grosser Schwachheit ver-
„decket wird und zugehet, sollen wir aus und nach
„der Verheissung gewiß seyn, daß das gepredigte,
„gehörte Wort Gottes sey ein Amt und Werk des
„heiligen Geistes, **dadurch** er in unsern Herzen
„gewißlich kräftig ist und wirket.„ Aus dieser
ganzen Stelle erhellet meines Erachtens so deutlich
als es nur immer möglich ist, daß die Symboli-
schen Bücher keine **unmittelbare**, sondern bloß
solche Wirkungen des heiligen Geistes behaupten,
welche im eigentlichsten Verstande **durch** das gött-
liche Wort geschehen, und bey denen das Wort

nicht eine blosse **gelegenheitliche Ursache,** (causa occasionalis) sondern das eigentliche **Mittel** und **Werkzeug** (causa instrumentalis) ist. Es wird ausdrücklich gesagt, daß der Mensch das gepredigte Wort mit **Fleiß** und **Ernst hören** und **betrachten** muß, wenn er die Wirkungen desselben empfinden will. Wenn aber der Mensch dieses thut, so ist Gott mit seiner Gnade **gegenwärtig,** und erleuchtet und bekehret ihn **durch** das Wort, ungefähr so, wie er ihn **durch** die Speise sättiget und **durch** Arzneymittel heilet. Dadurch, daß der Mensch von dem göttlichen Worte den gehörigen Gebrauch macht, wird er weder die **wirkende** (causa efficiens) noch die **mitwirkende** Ursache (causa cooperans) seiner Bekehrung, sondern hat sie lediglich dem heiligen Geiste zu verdanken, welcher als die **vornehmste Ursache** (causa principalis) durch das göttliche Wort, als ein **kräftiges Mittel** (causa instrumentalis) in dem Menschen (in subiecto convertendo) die Bekehrung wirket. Wollte jemand sagen, Gott habe nun einmal die erforderliche Kraft in sein Wort geleget und nun wirke er nicht mehr durch dasselbe: so würde er ohne Zweifel die Symbolischen Bücher wider sich haben, als welche klar behaupten, daß Gott beständig **durch** sein Wort wirke. Wollte aber jemand sagen, daß Gott **neben** dem Worte wirke, und folglich aus dem Worte und dem heiligen Geiste zwo neben einander

und

und nur gemeinschaftlich wirkende Ursachen (causas socias, concausas) machen, so würde er gleichfalls den Symbolischen Büchern widersprechen, als welche auf das ausdrücklichste behaupten, daß das göttliche Wort das Mittel oder Werkzeug ist, **wodurch** der heilige Geist in den Herzen der Menschen kräftig ist.

„Was hast du, das du nicht empfangen hast, „was rühmest du dich dann, als der es nicht em„pfangen hätte? I. Cor. 4. Sonderlich von „diesem Spruch schreibet S. Augustinus, daß er „dadurch überzeugt sey, seine vorige irrige Mei„nung fallen zu lassen. In dem habe ich geirret, „daß ich gehalten habe, die Gnade Gottes stehe „allein darinnen, daß Gott in der Predigt der „Wahrheit seinen Willen offenbare, aber daß wir „dem gepredigten Evangelio Beyfall thun, das „sey unser eigen Werk und stehe in unsern Kräften. „Item, spricht S. Augustinus weiter, ich habe „geirret, da ich sagte, es stehe in unsrer Macht, „dem Evangelio zu glauben und wollen, aber Got„tes Werk sey es, zu geben die Kraft denen; die „da glauben und wollen, daß sie etwas wirken „könnten.„ S. 268. *). Diese Stelle ist wider diese-

*) Quid habes, quod non accepisti, quid igitur gloriaris, quasi non acceperis? Sane D. Augustinus hoc scripturae loco conuictum se esse fatetur, vt opinionem, quam antea ea de re falsam conceperat, abiiceret. Senserat enim gra-

diejenigen, welche sagen, daß Gott an der Bekehrung des Menschen weiter keinen Antheil nehme, als daß er ihm durch das göttliche Wort seinen Willen offenbare, und daß der Mensch selbst die wirkende Ursache seiner Bekehrung werde, wenn er von dem göttlichen Worte den gehörigen Gebrauch macht. Sie ist aber keinesweges wider diejenigen, welche glauben, daß der Mensch von Gott im eigentlichsten Verstande **durch** das Wort bekehret werde und folglich das ganze Werk seiner Bekehrung lediglich Gott zu verdanken habe. Diese sind weit davon entfernt, den Menschen zur **Abgötterey gegen sich selbst** zu verleiten, welche, wie Herr **Spalding** in seinen Gedanken über den Werth der Gefühle S. 123. sich ausdrückt, das eigentliche Sträfliche des **Pelagianismus** ist: sondern widersetzen sich dieser Verkehrtheit auf das nachdrücklichste, indem sie in dem Gemüthe eines jeden Menschen diese wahre Empfindung schlechterdings und durchaus herrschend zu machen suchen: **was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast; was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen**

gratiam Dei in eo tantum consistere, quod in praeconio veritatis Dei voluntas nobis reuelaretur, vt autem praedicato nobis Euangelio consentiremus, nostrum esse proprium et ex nobis esse: Item erraui, (inquit) cum dicerem, nostrum esse credere et velle, Dei autem, dare credentibus et volentibus facultatem operandi. p. 664.

gen hätte? da bleibt dem Menschen nichts übrig; er muß es fühlen, daß er nichts von sich selber hat und kann; und alle Ehre ist Gottes.

Aus der bisherigen Untersuchung wird genugsam erhellen, daß diejenige Erklärung der übernatürlichen Gnadenwirkungen den Symbolischen Büchern vollkommen gemäß ist, bey welcher der heilige Geist die Haupt-Ursache (causa principalis) unserer Bekehrung bleibt, dieselbe nicht unmittelbar, sondern durch das Wort wirket, und solche nicht unwiderstehlich, sondern auf eine unsrer moralischen Natur gemässe Art vollbringt. Alles dieses aber könnte nicht Platz finden, wenn die Gnadenwirkungen etwas in strengstem Verstande und in Rücksicht auf die Art zu wirken übernatürliches und folglich etwas mirakuloses wären.

Unsre Gottesgelehrte geben zu, daß jemand bekehret und seelig werden könne, ohne sich auf eine subtile Untersuchung des Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen einzulassen. „Wir sind „nicht zu der Meinung berechtiget, (schreibt Herr „D. Leß in der Wahrheit der christlichen Religion „S. 689.) daß niemand ein guter frommer „Mensch werden könne, der nicht diese überna„türliche Wirkungen des Geistes Gottes glaubet; „weil er sie weder an sich, noch in der Bibel zu

 „fin-

„finden vermeinet. Denn die Bibel sagt uns
„nicht, daß der heilige Geist nur in denen wirke,
„welche glauben, daß er es sey, der dies in ihnen
„wirket; sondern daß er in jedem wirke, der die Bi-
„bel **redlich** gebraucht. Und einen Menschen des-
„wegen blos für einen Unbekehrten halten, weil
„er jenes nicht weiß, oder nicht glaubt, dies wäre
„eben so seltsam, als behaupten wollen, daß kein
„Mensch bey dem Sonnenlichte sehen kann, wo-
„ferne er nicht weiß, daß es die Sonne nebst sei-
„nem Auge sey, woher das Sehen komme; oder
„daß niemand mit einer Speise und Getränke sich
„nähren, kein Kranker durch eine Arzeney genesen
„könne, woferne er nicht wisse und glaube, daß
„und wie? jene Speise ihn nähre und diese Arznei
„auf seinen Körper wirke.„ Und der Herr Re-
censent der Beurtheilung der Schrift vom
Werth der Gefühle im Christenthum,
welche 1764. zu Frankfurt am Mayn herausge-
kommen ist, schreibt in der allgemeinen deutschen
Bibliothek: „auf was für Art und Weise sich die
„Wirkung des heiligen Geistes äussere, ob er durch
„das Wort bloß moralisch wirke, oder nebst dem
„Worte auf eine uns unbegreifliche physische Art
„geschäfftig sey, oder durch die mannigfaltigen
„Wege der Vorsehung unser Herz bereite und er-
„weiche, daß sein Wort einmal kräftigere Wir-
„kungen thun kann, als zu einer andern Zeit?
„das sind theoretische Fragen, deren Entschei-
„dung

„dung zur Gewißheit der Seeligkeit nicht nöthig „ist.„ *)

Wozu denn also, möchte man sagen, diese ganze bisherige Untersuchung des **Uebernatürlichen** in den Gnadenwirkungen? Ich antworte: sie scheinet mir **erstlich** um derer willen nöthig zu seyn, welche, wie die christliche Religion überhaupt, also insonderheit die Lehre von den übernatürlichen Gnadenwirkungen mit einem philosophischen Auge betrachten. Diese stossen sich sehr

 leicht

*) *Modum operationis* gratiae diuinae, in homine conuertendo adhiberi solitum, scire vel ignorare, per se nihil facit ad fundamentum dogmaticum saluificae fidei e. c. *Hulsemannus* de Aux. Gr. p. 2. Simplici cuiuis discrimen naturae et gratiae *modumque operandi* Spiritus S. absolute cognitu necessarium esse, nemo facile dixerit, modo agnoscat sincere, se, quicquid est, habet et valet in rebus ad salutem suam pertinentibus, id a Deo per Christum impertiri, ac de caetero Ordini gratiae vsuique mediorum deuote se accommodet. *Foertschius* apud *Reussium* in diss. de illuminatione p. 45. Non est necesse, vt sciamus accurate modum operandi Spiritus S. per Verbum. *Weismannus* in instit. Theol. p. 140. §, 40. Nec necesse est, nec vtile, multa subtiliter disputare de *modo*, quo verbum Dei operatur in animis audientium atque legentium. — Teneamus firmiter vnum hoc: sicuti Deus operatur in et cum rebus naturalibus. modo et ordine naturali; ita operatur per verbum legis et euangelii modo et ordine supernaturali. Nam est etiam ordo, quem Deus in mutationibus supernaturalibus seruare solet. *Seilerus* in Theol. Dogm. Pol. p. 295.

leicht an das Wort, **übernatürlich**, mit welchem sie den Begriff einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht oder eines Wunders zu verknüpfen gewohnt sind. Denn, wenn sie in den Schriften unsrer Gottesgelehrten lesen, oder aus ihrem Munde hören, daß der Mensch **übernatürlich**, und doch durch ein gewisses Mittel, nicht sprungsweise, durch kein Wunderwerk, nicht unwiderstehlich, sondern auf eine der moralischen Natur und der wesentlichen Freyheit der Seele vollkommen gemässe Weise bekehret werde: so können sie das mit ihren gewöhnlichen Begriffen vom **uebernatürlichen** nicht vereinigen, und nehmen daher Anlaß, unsre Gottesgelehrten entweder heimlich oder öffentlich zu beschuldigen, daß ihr Vortrag von den **übernatürlichen** Gnadenwirkungen mit den Grundsätzen der Vernunft, mit der Erfahrung, mit der moralischen Natur der Seele, mit der Weisheit Gottes, ja mit der Bibel selbst nicht übereinstimme. Diesen Beschuldigungen kann meines Erachtens nicht besser abgeholfen oder vorgebauet werden, als wenn deutlich gezeiget wird, was für einen Begriff unsere Gottesgelehrte mit dem Worte, **übernatürlich**, in Absicht auf die übernatürlichen Gnadenwirkungen, verbinden oder wenigstens verbinden müssen, wenn sie ihrem eigenen System nicht widersprechen wollen.

Zwey.

Zweytens scheinet mir eine genaue Untersuchung des **Uebernatürlichen** in den Gnadenwirkungen darum nöthig und nützlich zu seyn, weil das praktische Christenthum offenbar darunter leidet, wenn man sich von dem **Uebernatürlichen** in dem Werke der Bekehrung unrichtige Begriffe macht. Es würde Stoff genug zu einer weitläuftigen und nicht unnützlichen Abhandlung vorhanden seyn, wenn jemand die mannigfaltigen praktischen Vorurtheile, welche sich durch den Misverstand des **Uebernatürlichen** in den Gnadenwirkungen, sowohl bey den Predigern als Zuhörern des göttlichen Wortes, eingeschlichen haben, umständlich durchgehen und beschreiben wollte. Die Zeit erlaubet mir dermalen nicht, mich auf eine solche Abhandlung einzulassen: und ich begnüge mich itzt bloß mit dieser allgemeinen Anmerkung, daß das praktische Christenthum augenscheinlich dabey gewinnt, je sorgfältiger man die Christen von dem Glauben an mirakulose und magische Wirkungen des heiligen Geistes und des göttlichen Wortes abführt und je nachdrücklicher man ihnen diesen Grundsatz einpräget, daß der heilige Geist nicht anders, als **durch** das **gehörig gebrauchte** Wort Gottes wirket. Wollen wir durch die heiligen Bücher unsrer Religion erleuchtet und geheiliget werden: so müssen wir sie eben so, wie jede andere Bücher, gebrauchen, aus welchen

wir

wir irgend einigen Nutzen ziehen wollen. Das auf dem guten Lande sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen und guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Anhang

in welchem

die Frage untersuchet wird:

Wie konnten diejenigen, welche göttliche Offenbarungen und Eingebungen hatten, von ihrer Göttlichkeit gewiß versichert seyn?

Wie jemand, in dessen Seele durch eine unmittelbare göttliche Einwirkung oder Eingebung gewisse Begriffe und Vorstellungen hervorgebracht werden, sich überzeugen könne, daß sie in der That das Werk einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung sind, das gehöret offenbar unter die allerschwehrsten Untersuchungen *), und ich würde mich an diese so schwehre Untersuchung nimmermehr gewagt haben, wenn sie nicht mit der vorgehenden Abhandlung in einiger Verbindung stände.

Die erste Frage, welche hierbey in Betrachtung kömmt, ist diese: kann ein solcher Mensch durch eine unmittelbare Empfindung, durch sein inneres Gefühl, überzeuget werden, daß ihm diese Begriffe und Vorstellungen von Gott eingegeben worden sind? Daß sie in ihm gegenwärtig sind,

*) Quibus notis prophetae ipsi de reuelationis diuinitate et consequenter veritate persuasi sint, ardua profecto est quaestio, in qua rite terminanda, vix est, vt quisquam mortalium suo animo, nedum aliorum morosae curiositati satisfaciat. *Witsius* de prophetis et prophetia. Cap. XV. §. 1.

sind, davon hat er eine Empfindung. Kann er aber auch davon eine Empfindung oder ein Gefühl haben, daß sie ihm von Gott eingegeben worden sind?

Es kömmt hierbey alles auf die Richtigkeit und Allgemeinheit dieses Satzes an: **Die Ursachen der Dinge lassen sich nicht empfinden.** Wenn es ohne alle Einschränkung wahr ist, daß das unmittelbare Bewußtseyn uns von nichts Gewißheit giebt, als von dem **blossen Daseyn** einer Vorstellung *); wenn das innere Gefühl über die **Entstehungsart** einer Vorstellung nicht Richter seyn, wenn es uns weiter nichts, als dieses, die Vorstellung ist da, sagen, hingegen aber nicht beurtheilen kann, ob sie natürlich oder übernatürlich sey **); wenn die blosse Frage eines **Spalding**, lassen die Ursachen der Dinge sich empfinden? schon eine hinlängliche Widerlegung aller derer ist, welche behaupten, daß das, was von Gott kömmt, sich vermittelst des **Gefühls** selbst in der Seele spüren und wahrnehmen lasse ***): so scheinet nichts gewisser zu seyn, als daß niemand, aus dem **blossen Gefühle**, wissen könne, ob gewisse in ihm entstandene Vorstellungen ein unmittelbares Werk Gottes sind?

Ich

*) S. Eberhards neue Apologie S. 167.

**) Eben derselbe S. 168.

***) S. die Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum (viert. Aufl.) S. 32. und 24.

Ich halte diesen Satz, **die Ursachen der Dinge lassen sich nicht empfinden**, für einen Satz von der äussersten Wichtigkeit. Er ist in der That, daß ich so sage, die eigentliche Barriere gegen den Enthusiasmus. Denn, wenn es unwidersprechlich gewiß wäre, daß die Ursachen der Dinge sich nicht empfinden lassen; so könnte kein Enthusiast, ohne sich vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft lächerlich zu machen, sein Gefühl zu einem Beweise einer ihm zu Theile gewordenen unmittelbaren Erleuchtung oder göttlichen Eingebung gebrauchen. Er möchte immerhin sagen; ich empfinde, ich fühle es ja, daß Gott dieses oder jenes unmittelbar in mir wirket: wir könnten ihm, statt aller Widerlegung, antworten, die Ursachen der Dinge lassen sich nicht empfinden. Wir läugnen dir nicht ab, daß diese oder jene Vorstellungen in deiner Seele gegenwärtig sind und daß du ihr Daseyn empfindest: allein das geben wir nicht zu, daß du es **empfindest** und **fühlest**, daß Gott dieselben in dir wirke und hervorbringe. Hierüber kann das **Gefühl** nicht Richter seyn.

Ursachen und Wirkungen, in ihrem **Verhältnisse** gegen einander betrachtet, scheinen kein Gegenstand des Fühlens oder Empfindens, sondern des Denkens, Urtheilens und Schliessens zu seyn. Sollte es hieraus nicht höchst wahrscheinlich werden, daß die Ursachen der Dinge sich nicht empfinden lassen?

Wenn wir in irgend einem Falle die Ursachen der Dinge empfinden könnten: warum sollten wir sie nicht in jedem Falle empfinden können? Und wäre dieses: woher käme der ewige Streit über die Ursachen der Dinge? Woher käme der so genannte **Erschleichungsfehler**, (vitium subreptionis) welcher eben darinn bestehet, daß man sich einbildet, die Ursache einer Wirkung zu empfinden *)?

Aber, möchte man sagen, giebt es denn nicht Fälle genug, in denen wir die Ursachen der Dinge **empfinden**? Fühlen wir nicht, daß das Feuer uns brennt, wenn wir die Hand an dasselbe bringen? Hier **empfinden** wir doch eine Ursache? — — Wir empfinden weiter nichts, als einen Schmerzen, welcher entstehet, wenn wir unsre Hand an das Feuer bringen. Hieraus urtheilen und schliessen wir erst, daß das Feuer die Ursache dieses Schmerzens sey **).

Em-

*) Quando non tam *effectus,* quam *causam* alicuius effectus, experiri nobis videmur, *vitium subreptionis* id satis accommodate nonnullis dicitur. Cel. *Hollmannus* in *Logica* §. 256. p. 343.

**) Malebranche unterscheidet hierbey viererley. Dans presque toutes les sensations, (schreibt er in dem ersten Theil seines Buches de la recherche de la Verité p. 94. à Par. 1700. 8.) il y a quatre choses differentes, que l'on confond, parce qu'elles se font toutes ensemble et comme en un instant. La premiére est l'action de l'objet, c'est-à-dire, dans la chaleur, par exemple, *l'impul-*

Empfinden wir nicht, daß die Sonne den Tag macht? Empfinden wir da nicht eine Ursache? — — Wir sehen, daß die Sonne ein glänzendes Wesen ist, und wir werden gewahr, daß es hell wird, wenn sie aufgehet. Hieraus urtheilen und schliessen wir, daß sie den Tag macht. Es sind hier zween Empfindungssätze: die Sonne gehet auf, und es wird Tag. Nun verbinden wir diese beyden Empfindungssätze, und ziehen daraus den Schluß: also muß die Sonne den Tag machen. Dieser Schluß wird uns nach und nach so zur Gewohnheit, daß wir uns desselben nicht deutlich bewußt sind, und uns einbilden, es unmittelbar zu empfinden, daß die Sonne die Ursache des Tages sey. Oder wir haben diesen Schluß wohl nicht einmal gemacht, sondern man hat es uns gesagt, daß die Sonne den Tag mache. Dieses haben wir geglaubet, und nun bilden wir uns ein, es zu empfinden, daß die Sonne den Tag mache. Ueberhaupt ist nichts gewöhnlicher, als daß wir in sol-

 chen

pulsion et le mouvement des petites parties du bois contre les fibres de la main. La seconde est la *passion* de l'organe du sens, c'est-à-dire, l'agitation des fibres de la main causée par celle des petites parties du feu, laquelle agitation se communique jusques dans le cerveau, parce qu'autrement l'ame ne sentiroit rien. La troisiéme est la *passion*, la sensation, ou la perception de l'ame, c'est-à-dire, ce qu'un chacun sent, quand il est auprés du feu. La quatriéme est le *jugement* que l'ame fait, que ce qu'elle sent est dans sa main et dans le feu.

chen Fällen, wo uns die Ursachen gewisser Wirkungen zum voraus bekannt sind, uns einbilden, die Ursachen zu empfinden. Wir dürften uns aber nur in den Fall setzen, als wären uns die Ursachen dieser Wirkungen noch nicht bekannt, oder als empfänden wir diese Wirkungen zum erstenmal, so würden wir bald gewahr werden, daß wir die Kenntniß ihrer Ursachen nicht einer unmittelbaren Empfindung, sondern einem Urtheil oder Schlusse zu danken haben.

Wenn uns z. E. ein Zahn wehe thut, empfinden wir da nicht einen Schmerzen, und empfinden wir nicht zugleich, daß er von einem Zahn herkömmt? Empfinden wir da nicht die Ursache unsers Schmerzens? — — In diesem Falle ist der Zahn nicht als die Ursache unsers Schmerzens, sondern als der leidende Theil zu betrachten. Wir empfinden zwar einen Schmerzen an dem Zahn; aber die Ursache dieses Schmerzens empfinden wir nicht. Diese wird uns von dem Naturverständigen erkläret.

Wenn uns ein Bekannter rufet, empfinden wir da nicht, daß er es ist, der uns rufet? — — Wir hören eine Stimme, welche wir für die Stimme unsers Freundes erkennen. Könnte ein andrer diese Stimme genau nachahmen, so würden wir betrogen werden. Unsere Empfindung aber kann uns nicht betrügen.

Empfinden wir nicht, daß unsre Seele unsern Leib beweget? — — Wir empfinden, daß nach dem Verlangen unsrer Seele gewisse Bewegungen unsers Leibes entstehen: aber das empfinden wir nicht, daß die Seele diese Bewegungen hervorbringt.

Empfinden wir nicht, daß es unsre Seele ist, welche in uns denkt? — — Das empfinden wir, daß wir denken: aber, daß es unsre Seele ist, welche denkt, davon haben wir keine Empfindung. Wäre dieses; so hätte unsre Seele nicht nöthig, ihr selber ihre Existenz und Spiritualität durch Schlüsse der Vernunft zu demonstriren.

Ich finde keinen Grund, an der Richtigkeit und Allgemeinheit dieses Satzes zu zweifeln: **die Ursachen der Dinge lassen sich nicht empfinden.** Solang nun dieser Satz nicht widerleget werden kann: solang scheinet es unwidersprechlich zu seyn, daß niemand durch eine unmittelbare Empfindung, durch ein blosses inneres Gefühl überzeugt werden könne, daß ihm gewisse Begriffe und Vorstellungen von Gott eingegeben worden, oder, daß sie das Werk einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung sind. Man wende mir nicht ein: diejenigen, welche ein Wunderwerk sahen, hatten doch eine Empfindung davon, daß Gott solches wirkte; und warum sollte also eine göttliche Eingebung, welche gleichfalls ein Wunderwerk ist,

nicht aus einem blossen Gefühl und aus unmittelbarer Empfindung für ein Werk Gottes erkannt werden können? Ich antworte: diejenigen, welche z. E. bey der Auferweckung eines Todten gegenwärtig waren, sahen zwar denselben aus dem Grabe hervorgehen: aber das fühlten und empfanden sie nicht, daß es ein Werk der göttlichen Allmacht war. Hiervon wurden sie nicht durch unmittelbare Empfindungen, sondern durch Nachdenken und Schlüsse überzeugt.

„Ich halte es weit eher möglich, (schreibt „der berühmte Herr Spalding in den Gedanken „von dem Werth der Gefühle S. 66.) daß etwas „wirklich Uebernatürliches in dem eigentlichen rei„nen Verstande merkbar werden kann, — als „in der niedrigen Gegend der Seele, in den sinn„lichen Gemüthsbewegungen.„ Sollte man nicht aus diesen Worten schliessen, daß dieser scharfsinnige Mann weit behutsamer und bescheidener verfahre, als ich? Es ist bekannt, wie eifrig er sich allenthalben dem Satze, daß das, was von Gott kömmt, sich vermittelst des Gefühls selbst in der Seele spühren und wahrnehmen lasse, entgegensetzt: und dennoch giebt er zu, daß etwas wirklich Uebernatürliches, das ist, eine unmittelbare und von den gewöhnlichen Gesetzen der Natur abweichende Einwirkung, wenn sie gleichsam in der höhern Gegend der Seele oder in dem Verstande vorgehet,

vorgehet, **merkbar** werden könne. Scheinet es nicht, daß er hier das einräume, was ich bestritten habe, nämlich, daß man von der Göttlichkeit einer Eingebung durch das blosse Gefühl überzeuget werden könne?

Wäre dieses seine wahre Meinung: so müßte er sich selber widersprechen. Denn er schreibt S. 68. daß die göttlichen Wirkungen in der Seele an sich nicht **empfindbar** sind *), und S. 32. daß die Ursachen der Dinge sich nicht empfinden lassen. Wenn er also seinen Grundsätzen getreu bleibet, so kann er überall nicht und in keinem Falle annehmen, daß die Göttlichkeit einer Einwirkung in die Seele an ihr selbst empfindbar sey. Die Empfindung, das innere Gefühl, oder, wenn man lieber will, das unmittelbare Bewußtseyn kann niemals über die Entstehungsart einer Vorstellung Richter seyn. Die Vorstellung ist da, dieses kann es sagen, aber weiter nichts. Ob sie natürlich oder übernatürlich sey, das kann das Gefühl nicht beurthei-

*) Allem Misverstande vorzukommen, erinnere ich, daß die göttlichen Wirkungen in der Seele, als Veränderungen, welche in unsrer Seele vorgehen, betrachtet, ohne Zweifel empfindbar sind und empfunden werden können: aber, als Wirkungen Gottes betrachtet, sind sie nicht empfindbar, das heißt, die blosse Empfindung belehret uns nicht, daß diese Veränderungen, deren Existenz und Gegenwart wir in unsrer Seele fühlen, gerade Gottes Wirkungen sind.

len *). Wenn also Herr Spalding schreibt, „ich halte es weit eher möglich, daß etwas wirk„lich Uebernatürliches in dem eigentlichen reinen „Verstande merkbar werden könne:„ so ist vermuthlich seine Meinung nicht, daß die übernatürlichen und unmittelbar göttlichen Einwirkungen in den Verstand, durch das blosse innere Gefühl, ohne Schlüsse und Nachdenken, als übernatürliche und unmittelbar göttliche Einwirkungen, empfunden werden können, sondern, daß sie, wenn man ihrem Ursprunge nachdenket, leichter und zuverlässiger für unmittelbar göttliche Einwirkungen erkannt werden können, als die unmittelbar göttlichen Einwirkungen auf die unteren Kräfte der Seele und auf die sinnlichen Gemüthsbewegungen. Denn er setzt sogleich hinzu, „daß, bey den un„mittelbar göttlichen Einwirkungen auf den Ver„stand, die Deutlichkeit der Vorstellung das „Unterscheiden erleichtere.„ Wäre nun Herrn Spaldings Meinung diese, daß die unmittelbar göttlichen Einwirkungen auf den Verstand durch das blosse innere Gefühl und unmittelbare Bewußtseyn, als göttliche Einwirkungen, merkbar und empfindbar wären: so bedürfte es ja hierbey keines mühsamen Unterscheidens, welches erst durch die Deutlichkeit der Vorstellung erleichtert werden müßte. Wenn eben derselbe ferner schreibt, daß

*) Ich habe mich hier abermal der bereits angeführten Worte des Herrn Eberhard bedienet.

daß die Göttlichkeit der Eingebung der Propheten und Apostel von ihnen **unmittelbar erkannt** werden konnte, so will er wohl nicht sagen, daß die Göttlichkeit solcher Eingebungen unmittelbar **empfunden** werden könne, oder, daß derjenige, dem sie zu Theile werden, ein inneres Gefühl und unmittelbares Bewußtseyn von ihrer Göttlichkeit habe, welches ihn ohne alles Nachdenken und ohne alle Schlüsse überzeuge, daß die Vorstellungen, welche in seinem Verstande aufgehen, ihm unmittelbar von Gott eingegeben werden: sondern er will vermuthlich sagen, es sey so leicht, wenn man dem Ursprunge dieser Vorstellungen nachgehe, sie von den natürlichen zu unterscheiden und sich von ihrer Göttlichkeit zu überzeugen, daß man beynahe ihre Göttlichkeit empfinden und unmittelbar erkennen könne. Daß dieß Herrn **Spaldings** wahre und eigentliche Meinung sey, schliesse ich aus den folgenden Worten desselben: „eine Reihe neuer deut„licher Begriffe und Wahrheiten, die sich der „Seele in einem ausserordentlichen und ungewohn„ten Lichte darstellet, und worin diese sich offenbar „über alle ihre bisher mögliche Einsicht erhaben „findet, führet eine ganz andere **Merkbarkeit** „des Göttlichen bey sich, als starke Empfindungen „und Affecten, eben wegen ihrer Undeutlichkeit, „jemal haben können.„ Worinn bestehet wohl die **Merkbarkeit** des Göttlichen, welche Herr **Spalding** den deutlichen Begriffen und Wahr-

heiten, die sich durch eine unmittelbare Eingebung unsrer Seele darstellen, einräumt? Etwann darinn, daß man nicht nur von ihrer Gegenwart und von ihrem Daseyn in der Seele, sondern auch von ihrer Entstehungsart und Göttlichkeit ein inneres Gefühl und unmittelbares Bewußtseyn habe? Gewiß nicht! Denn dieser vortreffliche Mann hat ja selber zugegeben, daß die Ursachen der Dinge sich nicht empfinden lassen, und daß die göttlichen Wirkungen in der Seele an sich nicht empfindbar sind. Sondern darinn, daß man sie, wenn man ihrer Entstehungsart und ihren Ursachen nachdenkt, leicht von natürlichen Begriffen unterscheiden und für unmittelbare Wirkungen Gottes erkennen kann. Es ist nämlich leichter und sicherer, diesen Schluß zu machen; wenn eine Reihe neuer deutlicher Begriffe und Wahrheiten sich meiner Seele in einem ausserordentlichen und ungewohnten Lichte darstellt, und wenn meine Seele sich dabey offenbar über alle ihre bisher mögliche Einsicht erhaben findet, so habe ich Ursache, diese Begriffe für solche die von Gott unmittelbar in mir hervorgebracht worden sind, zu halten: als wenn ich so schliessen wollte; diese oder jene starke Rührungen und Affecten, welche sich meiner Seele bemächtigen, ohne daß ich eigentlich weis wie? sind ein unmittelbares Werk Gottes. Also ist die Merkbarkeit des Göttlichen; welches Herr Spalding deutlichen und durch eine göttliche Eingebung hervorgebrachten

Be-

Begriffen einräumet, kein unmittelbares Gefühl ihrer Göttlichkeit, sondern sie löset sich in einen Schluß auf, welcher aus dem alle möglichen natürlichen Einsichten übersteigenden Inhalte, aus der Neuheit und Stärke dieser Begriffe und Vorstellungen, auf ihren unmittelbar göttlichen Ursprung gezogen wird. Herr **Spalding** sagt nicht, daß die Göttlichkeit solcher Eingebungen, dergleichen den Propheten und Aposteln widerfahren sind, unmittelbar **empfunden**; sondern, daß sie unmittelbar **erkannt** werden kann. Das hat er gewiß mit gutem Vorbedachte gethan. Laßt uns also nunmehr untersuchen, ob die Göttlichkeit einer Eingebung **unmittelbar erkannt** werden könne, oder nicht.

Die **unmittelbare** Erkenntniß beziehet sich entweder auf unsre **Ideen** oder auf unsre **Urtheile.** In dem **ersten** Falle erkennen wir das unmittelbar, wovon wir eine **anschauende** Erkenntniß haben. Wem eine göttliche Eingebung zu Theile wird, und wer das empfindet, was hierbey in der Seele vorgehet, der erlangt ohne Zweifel eine unmittelbare und anschauende Erkenntniß von einer göttlichen Eingebung: da andre hingegen eine bloß symbolische Erkenntniß davon haben. Allein es sind zwey sehr verschiedene Dinge, von einer **göttlichen Eingebung**, und von der **Göttlichkeit einer Eingebung** eine anschauen-

de

de Erkenntniß haben. Derjenige, dem eine göttliche Eingebung zu Theil wird, hat allerdings ein inneres Gefühl, ein unmittelbares Bewußtseyn, eine anschauende Erkenntniß von dem, was bey einer göttlichen Eingebung in der Seele vorgehet: aber davon hat er keine anschauende Erkenntniß, daß es Gott ist, der dieses in ihm unmittelbar wirket. Denn sonst müßte er die Göttlichkeit einer Eingebung fühlen und empfinden können. Dieses ist aber durch den Grundsatz, **die Ursachen der Dinge lassen sich nicht empfinden**, bereits bestritten worden.

In dem **zweyten** Falle erkennen wir die Wahrheit eines Satzes **unmittelbar**, wenn das Urtheil, welches wir fällen, ein unmittelbares Urtheil oder ein solches ist, dessen Wahrheit wir ohne Hülfe eines Mittelbegriffes einsehen und erkennen. Dieses kann **erstlich** geschehen, wenn wir aus der Idee oder Definition einer Sache urtheilen, daß ihr ein gewisses Prädikat so wesentlich zukömmt, daß sie sich ohne dasselbe nicht denken läßt. Z. E. die Eigenschaft eines Ganzen, daß es grösser ist, als einer von seinen Theilen, ist ihm so wesentlich, daß es ohne diese Eigenschaft nicht gedacht werden kann. Daher erkennen wir die Wahrheit dieses Satzes, das Ganze ist grösser als einer von seinen Theilen, unmittelbar, und er ist ein unmittelbares, an sich klares und evidentes Urtheil, welches

so

so leicht ist und so schnell gefället wird, daß es uns dünkt, dieser Satz sey ein blosses Gefühl und uns angebohrn, da er doch die Begriffe des Ganzen und der Theile zum voraus setzt und eine Vergleichung derselben erfordert. Sollte nun jemand die Göttlichkeit einer ihm widerfahrenden Eingebung, oder, sollte er die Wahrheit dieses Satzes, es gehet etwas in mir vor, welches eine göttliche Eingebung ist, auf gleiche Art unmittelbar erkennen; so müßte er schon zum voraus von einer göttlichen Eingebung eine richtige und vollständige Idee haben, und hernach, wenn er eine göttliche Eingebung empfängt, kraft dieser Idee sogleich urtheilen: dieses, was in mir vorgehet, ist eine göttliche Eingebung; es ist einer göttlichen Eingebung so wesentlich, daß es sich ohne dieselbe nicht denken läßt. Es müßte mit ihm eben die Beschaffenheit haben, wie etwa mit einem Menschen, der sich aus den Schriften der Arzneygelehrten eine Idee von dem Fieber erworben hat, und hernach, wenn er die dem Fieber wesentlichen Zufälle an sich empfindet, sogleich urtheilet, daß er das Fieber habe. Nun ist es zwar an dem, daß wir uns überhaupt einen Begriff von einer göttlichen Eingebung machen können, nämlich diesen, daß durch dieselbe gewisse Ideen und Vorstellungen von Gott unmittelbar in uns hervorgebracht werden. Wir können auch vermöge dieses Begriffes gewisse unmittelbare und axiomatische Urtheile fällen: z. E. wer eine

göttliche Eingebung hat, in dem werden gewisse Ideen und Vorstellungen unmittelbar von Gott hervorgebracht, oder, in wem gewisse Ideen und Vorstellungen unmittelbar von Gott hervorgebracht werden, der hat eine göttliche Eingebung. Allein setzet uns denn dieser Begriff in den Stand, dasjenige, was von Gott unmittelbar in uns gewirket wird, sogleich für eine unmittelbar göttliche Wirkung zu erkennen und in einem Augenblicke von allen solchen Veränderungen zu unterscheiden, welche in unsrer Seele auf eine, uns zwar unbekannte, aber doch immer noch natürliche Weise entstehen können? Haben wir denn von einer unmittelbar-göttlichen Einwirkung einen so deutlichen und vollständigen Begriff, daß wir vermöge desselben sogleich das **unmittelbare** Urtheil fällen können: dieses oder jenes, was in unsrer Seele vorgehet, ist ein unmittelbares Werk Gottes? Um aus der Definition einer unmittelbar göttlichen Einwirkung zu urtheilen, daß gewisse Vorstellungen von Gott unmittelbar in uns gewirket worden sind, müßten wir uns vor allen Dingen überzeugen, daß sie unmöglich natürlicher Weise in uns hätten entstehen können, oder, daß sie wenigstens zu dieser Zeit, unter diesen Umständen, in dieser Ordnung, mit dieser Deutlichkeit, mit dieser Lebhaftigkeit, mit dieser Stärke, natürlicher Weise in uns nicht würden entstanden seyn. Gesetzt, wir könnten uns diese Ueberzeugung verschaf-

schaffen *): so würden wir doch in diesem Falle und bey einer solchen Untersuchung die Göttlichkeit der Eingebung nicht **unmittelbar** erkennen und unser Urtheil von ihrer Göttlichkeit würde kein **unmittelbares** Urtheil seyn. Ich zweifle auch sehr, ob irgend jemand, dem eine wahrhaftig göttliche Eingebung zu Theil geworden ist, auf diesem Wege von ihrer Göttlichkeit überzeuget worden sey **).

Wir können **zweytens** die Wahrheit eines Satzes **unmittelbar** erkennen, wenn wir aus dem,

*) Herr **Eberhard** erkläret es für unmöglich. Er schreibt: „Um zu wissen, daß eine Vorstellung nicht habe können „natürlicher Weise entstehen, müßte man den ganzen „Grund der Seele kennen, man müßte wissen, ob eine „Partialidee nach psychologischen Regeln in der Seele ha„be klar werden können. Zu dem Ende müßte uns die „vollständige Totalidee der Seele anschauend gegenwär„tig seyn, man müßte sagen können, ob eine gewisse „Partialidee nach dem Gesetze der Stätigkeit, und der „Verbindung der Seele mit dem ganzen Weltall aus „dieser Totalidee habe hervor gehen können oder nicht. „Dieses aber zu wissen, ist nur der Allwissenheit vorbe„halten.„ S. 168.

) Ich werde daher durch folgende Antwort des Bischof **Williams nicht befriediget: „Wenn jemand fragte, wie „ein Mensch von der Gewißheit einer ihm selbst wieder„fahrnen Offenbarung versichert seyn könnte? So ant„wortete ich: auf eben die Art, als er von der Wahrheit „eines vor sich selbst klaren Satzes überzeuget wird, so „sich selbst beweiset.„ S. **Burnets** Auszug der von **Rob. Boyle** gestifteten Reden. Erst. Th. S. 233.

dem, was wir von einer Sache durch unsre Empfindung oder Erfahrung wissen, urtheilen, daß ihr ein gewisses Prädikat zukomme. So ist der Satz, das Licht macht helle, ein unmittelbares, an sich klares und augenscheinliches Erfahrungsurtheil. Sollte jemand auf gleiche Art die Göttlichkeit einer Eingebung **unmittelbar** erkennen; so müßte er das Urtheil fällen, dieses, was in mir vorgehet, ist eine göttliche Eingebung: und dieses Urtheil müßte ihm aus der Erfahrung so klar seyn, als etwann dieses, das Licht macht helle. Allein, ein solches Urtheil zu fällen, müßte er bereits eine unstreitige Erfahrung von göttlichen Eingebungen gehabt haben. Hier aber reden wir eigentlich davon, wie iemand, dem eine göttliche Eingebung zum erstenmal widerfähret, die Göttlichkeit derselben unmittelbar erkennen könne. Denn das geben wir willig zu, daß der, welcher ein oder mehrmal göttliche Eingebungen erfahren hat, hernach vermöge seiner Erfahrung die Göttlichkeit anderer göttlichen, ihm von Zeit zu Zeit wiederfahrenden Eingebungen unmittelbar erkennen und von ihrer Göttlichkeit ein unmittelbares Erfahrungsurtheil fällen könne *).

Wenn

*) Dieß mag vermuthlich **Witsius** gemeinet haben, wenn er in seiner berühmten Abhandlung de prophetis et prophetia cap. XV. §. 3. schreibt: quiuis nouit parentis, fratris aliusue necessarii sui vocem: — ad eundem modum com-

Wenn nun aber nach dem, was bisher gesagt worden ist, die Göttlichkeit einer Eingebung sich weder **empfinden** noch **unmittelbar** erkennen liesse: so hätte der, dem eine göttliche Eingebung wiederführe, **in ihm selbst nichts**, wodurch er sich von der Göttlichkeit derselben überzeugen könnte, als das Bewußtseyn, daß etwas in ihm vorgegangen sey, welches er für etwas, seiner Entstehungsart nach, übernatürliches oder für ein unmittelbares Werk Gottes zu halten **Ursache habe.** Diese Ursache kann entweder in dem **Inhalte** dieser Eingebung, oder in der besondern **Deutlichkeit**, mit welcher gewisse Wahrheiten dem Verstande sich darstellen, oder in der ausserordentlichen Stärke, mit welcher sie auf das Herz wirken, liegen.

Was **erstlich** den Inhalt betrifft, so müßte derselbe so beschaffen seyn, daß man nicht einsehen könnte, wie man natürlicher Weise auf eine solche Reihe von Gedanken und Vorstellungen hätte gerathen können; und daraus müßte man so dann den Schluß ziehen, er sey unmittelbar von Gott eingegeben worden. Laßt uns sehen, was für einen Grad der Ueberzeugung ein solcher Schluß hervorbringen könnte. **Erstlich** würde bey diesem

comparata est Dei ad animam adlocutio. Amici Dei vocem Dei audiunt et cognoscunt, et a cuiusuis alterius voce facile discriminant.

sem Schlusse der Mensch, dem eine göttliche Eingebung wiederführe, zum Richter über die Entstehungsart seiner Ideen gemacht. Wie viel Einsicht gehörte aber dazu, bey dieser Sache die Person eines Richters gut zu spielen! Müßte derjenige nicht die ganze Seele vollkommen kennen, der mit Zuverlässigkeit entscheiden wollte, welche Ideen in ihr natürlich, und welche übernatürlich entstanden wären? Wie viel würde dazu erfordert, bis jemand sich selbst gründlich überzeugen könnte, eine gewisse Reihe von Begriffen und Vorstellungen habe unmöglich natürlicher Weise in seiner Seele entstehen können? Je weniger jemand über die Kräfte seiner Seele und über ihre Vorstellungsgesetze nachgedacht, je weniger er sich darauf geleget hat, das, was in seiner Seele vorgehet, zu untersuchen und zu erklären, mit einem Worte, je kleiner der Umfang seiner natürlichen Einsichten ist; desto geneigter wird er seyn, Begriffe und Vorstellungen, welche auf eine unerwartete Art in seiner Seele aufsteigen, dem Einflusse einer höheren Ursache zuzuschreiben und für etwas Uebernatürliches anzusprechen. Es ist ja bekannt genug, daß Leute, denen es an der Kenntniß der Natur fehlet, die natürlichsten Begebenheiten gar zu gern für etwas Uebernatürliches ansehen, weil sie dieselben nicht natürlich erklären können oder auch vielleicht nicht wollen *). Je mehr sich aber jemand

auf

*) Es ist von ihnen nicht zu erwarten, daß sie die Erscheinung

auf die Erforschung der natürlichen Ursachen geleget, je öfter er den verborgenen Gängen seiner Seele nachgespühret und je mehr er sich überzeuget hat, daß manche übernatürlichscheinende Veränderungen und Erscheinungen sich dennoch natürlich erklären und auf verständliche Grundsätze zurückführen lassen: desto schwehrer wird er daran gehen, Vorstellungen und Gedanken, welche auf eine unerwartete Art in seiner Seele entstehen, gesetzt sie wären auch unmittelbar von Gott hervorgebracht worden, für etwas Uebernatürliches zu erklären. Ich kenne, wird er denken, den ganzen Grund meiner Seele nicht: es ist gar zu schwehr, die geheimen Blendwerke der Einbildungskraft von übernatürlichen Einwirkungen zu unterscheiden. Zwar kann ich mir nicht erklären, wie ich natürlicher Weise auf diese Vorstellungen und Gedanken gekommen bin: allein ich wage es doch nicht, zuversichtlich zu behaupten, es sey schlechterdings unmöglich, daß sie auf eine, mir zwar unbekannte, aber doch natürliche Weise in mei-

nungen der Körperwelt aus der innern Natur der Körper selbst erklären sollen: sie nehmen also aussernatürliche Ursachen für jede Veränderung an, und bevölkern die ganze Natur mit Geistern, welche die Körperwelt in Bewegung setzen. Ein Bach schlängelt sich durch die Flur, dessen Quelle man nicht kennt; es ist eine Nymphe, die eine Urne ausgießt; das Wachsthum der Pflanzen, dessen mechanische Regeln unbekannt sind, ist das Werk unsichtbarer Geister, die in ihnen versteckt liegen. Eberhard S. 214.

meiner Seele hätten entstehen können. Es kömmt mir zwar wahrscheinlich vor, daß sie das Werk einer höhern Macht sind: allein bis zur vollkommensten Gewißheit kann ich mich doch nicht davon überzeugen. Er wird vermuthlich so lang hin und her wanken, bis er endlich unschlüssig bleibt und die sicherste Parthey ergreift, nichts zu entscheiden. Und doch müßte ja bey dem welcher einer göttlichen Eingebung gewürdiget wird, — wenn sie anders nicht fruchtlos seyn sollte, — die Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit so stark und so geschwind, als möglich, und nicht erst das Resultat eines langwierigen Untersuchens, Prüfens und Schliessens seyn. Und waren denn diejenigen, denen wirklich und unstreitig göttliche Eingebungen wiederfahren sind, die Leute darnach, daß sie die übernatürlichen Vorstellungen ihrer Seele von den natürlichen, bloß aus philosophischen und psychologischen Einsichten, genugsam und zuverlässig unterscheiden konnten? **Zweytens**, daraus daß **ich** den Ursprung gewisser in meiner Seele entstandenen Gedanken und Vorstellungen nicht natürlich erklären kann, folget ja noch lange nicht, daß er **schlechterdings nicht** natürlich erkläret werden **kann**, und also in der That übernatürlich ist. **Drittens**, wenn auch das Entstehen gewisser Gedanken und Vorstellungen in der Seele aus psychologischen Regeln sich nicht erklären liesse: so würde doch nicht folgen, daß sie gerade von Gott her-

herkämen. Wer die Existenz höherer Geister und ihren Einfluß auf die menschliche Seele glaubet, könnte sie eben so leicht einem Engel zuschreiben*). **Viertens**, dieser Schluß von dem Inhalte einer Eingebung auf ihre Göttlichkeit ist von einer solchen Beschaffenheit, daß auch ein Enthusiast sich desselben bedienen kann, sich von der Göttlichkeit seiner Einbildungen zu überreden. Denn er glaubet überzeugt zu seyn, daß die Ideen, die sich doch ganz natürlicher Weise in seinem Gehirn entsponnen haben, nicht natürlich entstanden sind, auch natürlicher Weise nicht würden haben entstehen können, und daher hält er sie für etwas Uebernatürliches und schreibet sie Gott zu.

Ich glaube also, daß der Schluß: diese oder jene Ideen sind in mir so entstanden, daß ich nicht einsehe, wie ich natürlicher Weise auf dieselben

*) „Ich kann es merken, daß ich zu einer gewissen Erkenntniß nicht auf eine natürliche Weise gekommen bin, und „also kann ich den Schluß machen, daß sie mir geoffenbaret worden, ohne es zu merken, daß es eine Offenbarung **von Gott** sey: weil es Engel giebt, die in „mir diese Begriffe, ohne einen göttlichen Befehl dazu „zu haben, erwecken, und sie meinem Gemüthe in solcher Ordnung vorstellen können, daß ich ihre Verbindung einzusehen fähig bin. So daß die Erkenntniß eines Satzes, der in meine Seele, ich weiß nicht wie, „kömmt, keine Empfindung ist, daß er von Gott sey.„ Lock in dem Versuche vom menschlichen Verstande nach der Poleyischen Uebers. S. 747.

hätte gerathen können; also kommen sie unmittelbar von Gott: ich glaube, sage ich, daß dieser Schluß diejenige sichre und zuverlässige Ueberzeugung von der Göttlichkeit einer Eingebung nicht gewähret, die doch demjenigen nothwendig ist, dem eine göttliche Eingebung wirklich zu Theil wird. Ich will dieses noch etwas umständlicher zeigen.

Der Inhalt einer göttlichen Eingebung kann erstlich aus Wahrheiten bestehen, die uns bereits bekannt sind. Denn ich sehe nicht ein, warum Gott nicht eine Reihe bereits bekannter Gedanken und Vorstellungen, welche aber zu dieser Zeit, und unter diesen Umständen von meiner Seele natürlicher Weise nicht würden gedacht worden seyn, durch eine allmächtige Einwirkung in mir sollte aufgehen und rege werden lassen können. Wer da behauptet, die ganze Bibel sey inspirirt worden, muß dieses nothwendig annehmen. Allein es ist augenscheinlich, daß sich in diesem Falle aus dem Inhalte einer Eingebung ihre Göttlichkeit nicht schliessen noch beweisen läßt. Wir wollen annehmen, Paulus habe jene vortreffliche Rede auf dem Areopagus zu Athen (Ap. Gesch. 17.) aus einer göttlichen Eingebung gehalten. Nun ist in dieser Rede nichts enthalten, was der damalige Paulus nicht auch aus eigenem Nachdenken hätte sagen können. Ihr blosser Inhalt konnte also für ihn

kein

kein Beweis ihrer Göttlichkeit seyn. Es giebt manche unter den Psalmen, welche nichts enthalten, was ein mit der wahren Religion und ihren Empfindungen vertrauter Dichter durch eigene Anstrengung seines Genies oder in einer dichterischen Begeisterung nicht hätte aufsetzen können. Der Inhalt dieser Psalmen allein konnte also keinen Beweis ihrer göttlichen Eingebung abgeben.

Der Inhalt einer göttlichen Eingebung kann zweytens aus unbekannten und neuen Wahrheiten bestehen. Diese können **entweder** künftige Dinge und Begebenheiten betreffen. Allein so wenig die Weissagungen vor ihrer Erfüllung um ihres blossen Inhaltes willen von andern für göttlich erkannt werden können: eben so wenig kann ihr blosser Inhalt für den, dem sie eingegeben werden, ein Beweis ihrer Göttlichkeit seyn. Wäre dieses; so hätte der Swärmer auch ein Recht, seine Einbildungen von künftigen Dingen und vermeinte Weissagungen für göttliche Eingebungen zu halten.

Oder sie können Wahrheiten des Glaubens seyn, welche alle natürliche Einsichten übersteigen, und unbegreiflich sind, ja wohl gar bey dem ersten Anblicke der Vernunft zu widersprechen scheinen. Wir wollen annehmen, es würde jemanden diese Lehre unmittelbar eingegeben: es ist ein einiges göttliches Wesen, aber in demselben sind drey unterschiedene Personen, Vater, Sohn und heiliger

Geist. Könnte er wohl aus der blossen Neuheit und Unbegreiflichkeit dieser Lehre den sichern Schluß ziehen, sie sey ihm unmittelbar von Gott eingegeben worden? Sollte die blosse Unbegreiflichkeit einer Lehre ein zuverlässiger Beweis ihrer Göttlichkeit seyn: so würden sich die Schwärmer privilegirt halten, gerade ihre seltsamsten und wunderlichsten Einfälle für göttliche Eingebungen zu halten. Wenn mir ein ganz neuer und meine natürlichen Einsichten übersteigender Lehrsatz unmittelbar eingegeben würde, so müßte ich vor allen Dingen von seiner Wahrheit überzeuget werden, ehe ich aus seinem Inhalt auf seine Göttlichkeit schliessen könnte. Nun könnte ich mich aber von seiner Wahrheit durch Schlüsse der Vernunft nicht überzeugen, weil er nicht in dem Bezirke der Vernunftwahrheiten läge, welche natürlicher Weise von meiner Seele erkannt werden können, und weil er weder mit einer folgenden Reihe von Vernunftwahrheiten in Verbindung stände, noch an eine Reihe von vorhergehenden sich anschlösse. Folglich könnte ich von seiner Wahrheit nicht anders, als dadurch überzeuget werden, daß ich gewiß wüßte, er sey mir von Gott eingegeben worden, der mich nicht betrügen kann. Wenn ich nun aus seinem Inhalt auf seine Göttlichkeit schliessen wollte, so würde ich ihn darum für einen mir von Gott unmittelbar eingegebenen Satz halten, weil er wahr wäre, und für wahr würde ich ihn darum halten, weil er mir

von

von Gott unmittelbar eingegeben wäre. Würde ich mich aber nicht auf diese Art beständig in einem Zirkel herumdrehen und einen unbewiesenen Satz aus dem andern beweisen?

Oder der Inhalt der Eingebungen kann aus Dingen bestehen, welche der natürlichen Kenntniß unsrer Pflichten zu widersprechen scheinen: und wie kann er in diesem Falle zu einem Beweise ihrer Göttlichkeit dienen? Wenn z. E. jemanden der Befehl eingegeben würde, seinen einigen Sohn zu schlachten: so sollte ihn ja der **Inhalt** dieser Eingebung eher abschrecken, als anreizen, sie für ein unmittelbares Werk Gottes zu halten.

Nach dieser bisherigen Untersuchung sehe ich nicht ein, wie der blosse **Inhalt** einer Eingebung einen sichern Beweis von ihrer Göttlichkeit abgeben könnte. Ich gehe also weiter und untersuche, ob denn die besondere **Deutlichkeit**, mit welcher gewisse Wahrheiten dem Verstande sich darstellen, zu einem sichern Beweise dienen könne, daß dieselben unmittelbar von Gott eingegeben werden. „Eine Reihe neuer deutlicher Begriffe und Wahr„heiten, (schreibt Herr **Spalding** S. 67.) die „sich der Seele in einem **ausserordentlichen** und „**ungewohnten Lichte** darstellt, und worinn „diese sich offenbar über alle ihre bisher mögliche „Einsicht erhaben findet, führet eine ganz andere „Merkbarkeit des Göttlichen bey sich, als starke

„Empfindungen und Affecten, eben wegen ihrer „Undeutlichkeit, jemal haben können.„ Ich räume willig ein, daß derjenige, der nun einmal aus andern hinlänglichen Gründen versichert und überzeuget ist, daß er göttlicher Eingebungen gewürdiget werde, der unmittelbargöttlichen Einwirkungen auf seinen Verstand leichter und zuverlässiger gewahr werden könne, als dererjenigen, welche sich auf seine Einbildungskraft und auf seine Affekten beziehen. Er kann nämlich leichter merken, daß etwas Göttliches in ihm vorgehe, wenn eine Reihe neuer deutlicher Begriffe und Wahrheiten sich seiner Seele in einem ausserordentlichen und ungewohnten Lichte darstellet und dieselbe sich darin offenbar über alle ihre bisher mögliche Einsicht erhaben findet, als wenn in seinen sinnlichen Vorstellungen, in seiner Einbildungskraft, in den Bewegungen seines Gemüthes etwas sonderbares vorkömmt. Allein die Frage ist hier eigentlich davon, ob derjenige, welcher nicht aus andern Gründen überzeugt ist, daß etwas Göttliches in ihm vorgehe, und welcher zum erstenmal einer göttlichen Eingebung gewürdiget wird, bloß daraus, daß eine Reihe neuer deutlicher Begriffe und Wahrheiten sich seiner Seele in einem ausserordentlichen und ungewohnten Lichte darstellt und dieselbe sich darin offenbar über alle ihre bisher mögliche Einsicht erhaben findet, sicher und zuverlässig schliessen könne, daß dieses ein unmittelbares Werk Gottes sey. Und

die-

dieses ist es, woran ich sehr zweifle. Denn die neuen Begriffe und Wahrheiten, welche sich seiner Seele in einem ausserordentlichen und ungewohnten Lichte darstellen und wobey sie sich über alle ihre bisher mögliche Einsicht erhaben findet, sind **entweder** solche, welche zwar in dem Bezirke der Vernunftwahrheiten und natürlichen Kenntnisse liegen, aber bisher von ihm entweder gar nicht, oder doch nicht so deutlich gedacht worden sind. Und in diesem Falle sehe ich nicht, wie er aus der Erfahrung einer merklich schnellen Aufklärung sogleich und zuverlässig eine besondere göttliche Wirkung folgern könne. „Die Philosophen, die „Mathematiker werden es uns sagen, daß derglei„chen Fälle bey ihnen nicht ungewöhnlich sind. „Oft wird der Beweis eines Lehrsatzes, die Auflö„sung eines Problems mit der größten langwierig„sten Anstrengung des Nachdenkens, doch aber „vergeblich, gesucht; und zu einer andern Zeit „wird es ihnen auf einmal, und beynahe ohne „alle Mühe, so klar, daß es ihre eigene größte „Verwunderung verursachet, wie sie ehemals „so lange umsonst darnach haben forschen kön„nen *).„ Hier sind Fälle, wo eine Reihe neuer deutlicher Begriffe und Wahrheiten sich der Seele in einem ausserordentlichen und ungewohnten Lichte darstellt, und wobey sich dieselbe offenbar über alle ihre

*) S. die Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum S. 62.

ihre bisher mögliche Einsicht erhaben findet. Und doch „ist aus diesen an sich unstreitigen Erfah„rungen von einer plötzlich entstandenen Einsicht „gewiß nichts besonderes Göttliches, ausser der „allgemeinen Veranstaltung des Herrn der Natur „zu schliessen; sondern es muß der Grund davon „theils in dem gegenwärtigen innerlichen Zustande „des Menschen, theils in dem Eindrucke von äus„serlichen Gegenständen liegen, welche beide itzo „anders beschaffen sind, als sonst, und welche „nun den Fortschritt der Vorstellungen leicht ma„chen, der vorhin so schwehr war *).„ Ja! wie oft geschiehet es, daß eine Reihe neuer deutlicher Begriffe und Wahrheiten sich, auch **ungesucht** und gleichsam von selbst, der Seele in einem ausserordentlichen und ungewohnten Lichte darstellt! Wenn alle vortreffliche Schriftsteller uns die geheime Geschichte ihrer Autorschaft beschrieben hätten, so würden wir finden, daß sie manchmal ohne eigentlich zu wissen, wie? auf den Gedanken gekommen sind, von einer gewissen Materie, über welche sie vorher nicht besonders nachgedacht hatten, ein Buch zu schreiben. In einer glücklichen Stunde gieng, so zu sagen, diese Materie in ihrer Seele mit vollem und ungewohntem Glanze auf, der ganze Plan zu ihrem Buche lag in ihrem Verstande fertig, und es wurde ihnen so leicht

*) S. Die Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum S. 62.

leicht, denselben auszuführen, als wenn ein höheres wohlthätiges Wesen ihnen alles, was sie dachten und schrieben, eingegeben hätte. Der Psychologe wird uns diese Erscheinung ganz natürlich erklären, ohne eine unmittelbar göttliche Einwirkung zu Hülfe zu nehmen. Wie groß und wunderbar ist die unerklärliche Macht dessen, was man Genie nennet! Wenn ein **Pascal** ohne Unterricht und von selbst die Geometrie, so zu sagen, aufs neue erfindet *): ist das etwas Uebernatürliches, ist es eine Eingebung?

Oder die neuen Wahrheiten, welche in der Seele eines Menschen mit ausserordentlichem und ungewohntem Glanze aufgehen, sind solche, welche ausser dem Bezirke der Vernunftwahrheiten und natürlichen Kenntnisse liegen. Diese Geheimnisse stellen sich seinem Verstande entweder mit solcher Klarheit und Deutlichkeit vor, daß er ihre innere Möglichkeit einsiehet und begreifet, oder nicht. Das erstere hat meines Wissens niemand behauptet, und wer es behaupten wollte, der würde eben dadurch diese Geheimnisse in Vernunftwahrheiten und natürliche Kenntnisse verwandeln. In dem andern Falle erhalten diese Geheimnisse ihr Licht und ihre Gewißheit bloß davon, daß sie von Gott eingegeben worden sind, und folglich kann die Ueberzeu-

*) Man sehe **Pascals** Leben, welches vor seinen Pensées sur la religion Amst. 1712, stehet. S. 9.

zeugung, welche man von ihrer Gewißheit hat, zu keinem Beweis von ihrer göttlichen Eingebung gebrauchet werden, ohne sich in diesem Zirkel herumzudrehen: es ist eine göttliche Eingebung, weil ich es fest glaube; und ich glaube es, weil es eine göttliche Eingebung ist. „Das Licht, das wahre „Licht in der Seele ist oder kann nichts anders „seyn, als die Augenscheinlichkeit der Wahrheit „eines Satzes *).„ Bey solchen Sätzen aber, welche ausser dem Bezirke der Vernunftwahrheiten liegen und Geheimnisse sind, ist keine Evidenz der Sache, sondern eine Evidenz des Zeugnisses. Ihre mögliche Evidenz beruhet also bloß darauf, daß sie von Gott eingegeben worden sind, und kann folglich keinen Beweis von ihrer göttlichen Eingebung abgeben.

Ueberhaupt scheinet es mir sehr mißlich, die Ueberzeugung von der göttlichen Eingebung gewisser Wahrheiten auf das ausserordentliche und ungewohnte Licht, in welchem sie sich der Seele darstellen, zu bauen. Denn es ist schwehr auszumachen, welchen Grad der Klarheit und Deutlichkeit unmittelbar eingegebene Wahrheiten bey sich führen müssen, um bloß daran von solchen Vorstellungen, welche natürlicher Weise in der Seele entstehen können, zuverlässig unterschieden zu werden,

den,

*) Locke in dem Versuche vom menschlichen Verstande nach Poleys Uebersetzung S. 750.

den, und wer berufet sich zuversichtlicher auf das innerliche Licht, als der Enthusiast und Schwärmer?

Endlich, soll denn etwann die ausserordentliche **Stärke**, mit welcher gewisse Wahrheiten auf unser Herz wirken, einen Beweis ihrer unmittelbar göttlichen Eingebung abgeben? Ich antworte mit dem scharfsinnigen Herrn Verfasser der Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthume S. 32. „der Schluß: was ich „mit einem solchen Grade der Lebhaftigkeit, oder „mit einer solchen Besonderheit des Eindrucks em„pfinde, das ist eine übernatürliche Wirkung „Gottes in meiner Seele; dieser Schluß gilt nur „dann, wenn erst eines von beyden folgenden „Stücken statt hat. **Entweder** es muß erwie„sen seyn, daß Gefühle von dergleichen Beschaf„fenheit durch keine andre Ursache, als durch ei„ne solche eigentliche Wirkung Gottes, in der „Seele erreget werden **können; oder**, wenn „dieser Beweis mangelt, so müssen andre Grün„de, z. B. glaubwürdige Zeugnisse und Versi„cherungen vorhanden seyn, daß das, was so „und so empfunden wird, in solchen besondern „Fällen und Umständen, **wirklich** ein Werk „Gottes sey.„ In dem letztern Falle, um von diesem anzufangen, ist es klar, daß die Lebhaftigkeit und Stärke des Eindruckes gewisser Wahrhei-

heiten zu keinem Beweise ihrer Eingebung dienen könnte, wenn die besondere Göttlichkeit dieser Empfindungen erst durch andre glaubwürdige Zeugnisse und Versicherungen müßte erwiesen werden. Wer will aber in dem ersteren Falle den Beweis unternehmen, daß gewisse Gefühle, Empfindungen und Eindrücke aus natürlichen Ursachen und Kräften unmöglich hätten entstehen können? „Wenn man auf die Thätigkeiten und natürlichen „Veränderungen der menschlichen Seele die gehö„rige Aufmerksamkeit wendet, so wird man fin„den, daß auch in den Fällen, wo von gar kei„ner göttlichen Einwirkung die Frage ist, über„aus lebhafte Vorstellungen und starke Empfindun„gen entstehen können. Wie hinreissend ist nicht „mancher Gedanke, der eine grosse und uns sehr „nahe angehende Angelegenheit betrifft! zu was „für Bewegungen des Gemüthes ist der Mensch „nicht manchmal dabey fähig! Und wer will da „die Gränzen setzen, und sagen: so viel Lebhaf„tigkeit kann die Natur wirken, und so viel nicht? „Ich gebe es zu, daß bey vielen dergleichen Ge„fühlen es sich gar nicht anzeigen lasse, wie sie „erzeuget werden. Man kann die Schritte nicht „bemerken, welche die Seele in ihren Vorstel„lungen bis zu einer solchen durchdringenden „Stärke der Empfindung thut. Aber das wird „wohl niemanden befremden, der da weis, daß „in unzähligen Fällen aus einer Menge dunkeler

Vor-

„Vorstellungen, deren man sich in ihrem Unter-
„scheide nicht bewußt ist, eine sehr klare entstehen
„kann, deren Entstehungsart genugsam zu erklä-
„ren man niemal vermögend ist. Wenn also
„gleich mein Gemüth von einer Sache ausser-
„ordentlich lebhaft gerühret ist, so kann ich des-
„wegen doch noch immer glauben, daß das ver-
„möge eben derselben Veränderungsgesetze der
„Vorstellungen geschieht, welche auch sonst so
„manche besondere Wirkungen hervorbringen.
„Es ist hiernächst unläugbar, daß sich bey so man-
„chem Menschen in seiner Seele oder in seinem
„Körper gewisse Beschaffenheiten und Verfassun-
„gen finden, welche die Lebhaftigkeit solcher Vor-
„stellungen und Gefühle nicht wenig befördern.
„Man erfährt es häufig genug, daß die Ein-
„bildung in ihrer Thätigkeit der Empfindung
„selbst an Klarheit gleich kommen kann, daß es
„möglich ist, zu glauben, man sehe etwas vor
„Augen, was man sich doch nur einbildet. Und
„das hat unstreitig seinen Grund in der innerli-
„chen Einrichtung des Menschen, nach welcher er
„zu solchen klaren und lebhaften Vorstellungen
„mehr aufgelegt ist. Auf die Art können nun
„auch bey manchem Menschen die innerlichen Werk-
„zeuge der Sinne und des Denkens gleichsam von
„solcher Elasticität seyn, daß sie durch gewisse
„Eindrücke ausnehmend stark bewegt und erschüt-
„tert werden können; und dann wird man noth-

„wendig in einem solchen Gemüthe auf gewaltige „Gefühle und Bewegungen Rechnung machen müs„sen *).„ Folglich fehlet dem Schlusse noch sehr viel an Richtigkeit und Grund: diese oder jene Wahrheiten und Vorstellungen wirken mit einer ausnehmenden Stärke auf meine Seele; also müssen sie mir unmittelbar von Gott eingegeben seyn. Und wie wollte man den Enthusiasten und Schwärmern begegnen, wenn man die blosse hinreissende Stärke gewisser Vorstellungen für einen zuverlässigen Beweis ihrer unmittelbar göttlichen Eingebung gelten lassen wollte? Ich weis zwar, daß man bey denen, welche ehehin göttlicher Eingebungen gewürdiget worden sind, einen ausnehmend starken und hinreissenden Trieb, dieselben nicht bloß zu glauben, sondern auch andern bekannt zu machen, angenommen und daraus ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit ihrer Eingebungen, mit Beziehung auf Jer. XX, 8. 9. XXIII, 28. 29. hergeleitet hat **). Allein man erlaube mir, mit Locke zu

*) S. die Gedanken über den Werth der Gefühle S. 34. 35.

**) Quod si viri diuino adflatu acti diuina a suis distinguere, vt fas erat, certo iudicio debebant, oportet, illis aliquem internum animi sensum fuisse, visu, auditu, tactu non dubitabiliorem, quo intelligerent, diuinitus immissa sibi esse, quae ore ac scriptis effundere *cogebantur:* quem nemo prophetarum limpidius Ieremia descripsit, igni contineri nescio et malleo saxa frangenti, stimulos illos comparans, quos sub prophetarum pectore versabat illapsus animo Deus. *Ier.* XX, 8. 9. XXIII, 28. 29. Cel. *Michaelis* in compendio theolog. dogmat. p. 27.

zu fragen: ist denn die Empfindung einer Neigung oder Begierde, etwas zu thun, einerley mit der Empfindung, daß gerade der Geist Gottes diese Begierde in uns erwecke? Nach dem Urtheil dieses grossen Weltweisen, sind das zwo sehr verschiedene Empfindungen, und sie müssen sorgfältig unterschieden werden, wenn wir uns nicht selbst hintergehen wollen *). Und was die angeführten Schriftstellen betrift, so will ich einen unsrer gründlichsten Gottesgelehrten, Herrn D. Zachariä für mich antworten lassen. „Wenn die Unwidersetzlichkeit „des Antriebes zum Reden aus Jer. 20, 9. „erwiesen werden soll; so muß man diese Stelle „so erklären: ich setzte mir vor, das Wort des „Herrn, oder was mir Gott, als seinem Prophe„ten, zu predigen befahl, nicht weiter zu predi„gen, aber da ich die Offenbarung bey mir behal„ten wollte, empfand ich ein brennendes Feuer in „meinem Herzen, daß ich es nicht mehr auszuhal„ten vermochte. Es ist aber so wohl vorher als „nachher von dem Haß und den Verfolgungen die „Rede, welche er um seiner Weissagungen willen „von seinem Volke ausstehen müsse, wodurch ihm „diese als ein Feuer in den Gebeinen würden, das „ist, den größten Schmerz und Verdruß verur„sachten, daher er nicht weiter geredet haben „würde, wenn er nicht des mächtigen Schutzes „Gottes versichert gewesen wäre. Eben dieselbe

*) S. dessen Versuch vom menschlichen Verstand S. 747.

„Beschreibung eines grossen Verdrusses findet man
„Klagl. 1, 12. 13. daher gehört diese Stelle
„gar nicht hieher. Was die Stelle Jer. 23,
„29. betrifft, so ist es bekannt, daß dieselbe ehe.
„dem häufig von der Kraft des göttlichen Wortes,
„die Herzen der Menschen zu rühren und zu er.
„weichen, erklärt worden, daß aber andere die.
„selbe von der Gewalt der Eingebung bey einigen
„Propheten, sie gleichsam wider ihren Willen mit
„Heftigkeit zum Reden hinzureissen, erkläret ha-
„ben. Nur läugnet Paulus dergleichen unge-
„stüme Bewegung von allen göttlichen Prophe.
„ten überhaupt 1. Cor. 14, 32. Es wird auch
„hier ein Unterschied zwischen den wahren und fal.
„schen Propheten angegeben, welcher nach der
„letzten Erklärung in der heftigen Bewegung
„ihrer Herzen durch die Eingebung bestehen müßte,
„oder in dem gewaltsamsten Triebe zu reden. Und
„dennoch würde alsdenn nur dieser heftige Trieb
„zu reden behauptet werden, wenn sie abgeneigt
„wären, die Weissagungen vorzutragen, so bey
„erfreulichen Reden wohl nicht statt gefunden hät.
„te, sondern bloß bey traurigen, dergleichen die
„falschen Propheten gar nicht vortrugen. Es
„war auch diese Empfindung ohne dieß etwas in.
„neres, davon das Volk nicht urtheilen konnte,
„und das die falschen Propheten so gut von sich
„vorgeben konnten, als die wahren, das daher
„kein Merkmal der Unterscheidung beyder seyn

„konn.

„konnte. Die Weissagungen werden vielmehr
„selbst in Absicht des Volks ein Feuer genannt,
„weil sie harte göttliche Strafen droheten, welche
„oft mit einem Feuer, wie das Volk selbst mit
„Feuerfangenden Materien, verglichen werden,
„und eben daher entstehet auch diese Vergleichung
„bey denen diese göttliche Strafe herbeyführenden
„göttlichen Drohungen, wie sie in gleicher Ver-
„bindung Jer. 5, 14. angetroffen wird. Ein
„solches Feuer war zur damaligen Zeit das Wort
„der wahren Propheten, die Reden der falschen
„aber lauter Trostreden. So wie aber an der
„angezeigten und andern ähnlichen Stellen die
„göttlichen Strafen, so die Propheten drohen
„mußten, mit einem brennenden Feuer in Absicht
„des Volks, welches sie betrafen, verglichen wer-
„den, so werden auch eben dieselben mit einem
„Hammer, der Felsen zerschmettert, verglichen
„Jer. 50, 23. 51, 30. So wie also jenes
„Bild des Feuers auch auf die göttliche Drohun-
„gen angewandt wird, so kann solches auch bey
„dem ganz gleichen Bilde des Hammers statt ha-
„ben. Wenn man in der berührten Stelle den
„Zusammenhang vergleichet, besonders V. 14.
„17. 32. so wird man nicht zweifeln können, daß
„dieser Verstand auch hier erfordert werde.„ *)

 Wenn

*) S. Zachariä biblische Theologie Erst. Theil S. 95. u. w. Herr Hofrath Michaelis giebt selber zu, daß das Ge-
fühl

Wenn nun nach dem, was bisher gesagt worden ist, diejenigen, welche einer göttlichen Eingebung zum erstenmal gewürdiget wurden, **in sich selbst** keine zuverlässigen Beweise des Uebernatürlichen und Göttlichen fanden: so scheinen äusserliche und hinzukommende Beweise für sie und zu ihrer Ueber-

fühl der Göttlichkeit nicht bey allen inspirirten, und zu jeder Zeit gleich hinreissend gewesen sey, wenn er l. c. schreibt: nec tamen eundem in omni adflatu diuino impetum fuisse, eodem teste intelligitur. Er berufet sich hierbey auf eine merkwürdige Stelle Jer. 32, 6:8. Und Jeremia sprach: es ist des Herrn Wort geschehen zu mir und spricht: siehe Hanameel, der Sohn Sallum, deines Vettern, kommt zu dir und wird sagen: Lieber, kaufe du meinen Acker zu Anathoth: denn du hast das nächste Freundrecht dazu, daß du ihn kaufen sollt. Also kam Hanameel, meines Vettern Sohn, wie der Herr gesagt hatte, zu mir, vor den Hof des Gefängnisses, und sprach zu mir: Lieber, kaufe meinen Acker zu Anathoth, der im Lande Benjamin liegt, denn du hast das Erbrecht dazu, und du bist der näheste; lieber, kaufe ihn. **Da merkete ich**, daß es des Herrn Wort wäre. — — So kann denn also ein hinreissendes und gleichsam brennendes Gefühl der Göttlichkeit kein wesentliches, noch weniger aber das einzige und entscheidende Merkmal einer göttlichen Eingebung seyn. Und wenn die Propheten einen **unwiderstehlichen** Trieb empfunden hätten, ihre Offenbarungen andern bekannt zu machen, wie hätte denn **Jona** sich der Ausrichtung seines Auftrages entziehen können? Jon. 1, 3. Dieses Beyspiel des Jona könnte einer hieher eigentlich nicht gehörigen Frage, ob ein Mensch, der unter dem Einflusse himmlischer Offenbarungen stehet, als ein **freyhandelndes** Wesen betrachtet werden könne, einiges Licht anzünden.

Ueberzeugung von der Göttlichkeit ihrer Eingebungen eben so nothwendig gewesen zu seyn, als für andre, denen sie solche im Namen Gottes bekannt machten. Laßt uns die Weisen aus Morgenland Matth. 2. zum Exempel nehmen. In diesen morgenländischen Gelehrten, — denn ihre Zahl wird nicht bestimmt, — entstand der Gedanke, in das Jüdische Land zu reisen und allda den neugebohrnen Messias zu verehren. Vermuthlich wurde er ihnen durch einen Traum eingegeben. Denn da ihnen Gott (v. 12.) im Traum befohlen hat, ihre Rückreise nicht wieder durch Jerusalem, sondern durch einen andern Weg zu nehmen: so ist es sehr wahrscheinlich, daß er ihnen auf gleiche Art befohlen habe, eine Reise in das Jüdische Land vorzunehmen. Wodurch wurden sie denn aber überzeuget, daß dieser Traum etwas Uebernatürliches und der an sie ergangene Befehl, in das Jüdische Land zu reisen, in der That ein göttlicher Befehl und kein Blendwerk ihrer Einbildungskraft war? Daß sie hierbey ein inneres unmittelbares und hinreissendes Gefühl von der Uebernatürlichkeit und Göttlichkeit dieses Traumes gehabt haben sollten, kömmt mir, andrer in dem vorigen bereits angeführten Gründe itzt nicht zu gedenken, darum unwahrscheinlich vor, weil in diesem Falle die Erscheinung eines Sterns für sie minder nöthig gewesen wäre. Aus dem blossen Inhalte dieses Traums oder aus dem Befehl, in das Jüdische

Land zu reisen und allda den neugebohrnen König der Jüden anzubeten, konnten sie wohl auf die Göttlichkeit und Uebernatürlichkeit dieses Traumes keinen sichern, zuverlässigen und untrüglichen Schluß machen. Vermuthlich müssen also äusserliche Beweise hinzugekommen seyn, welche sie an der Göttlichkeit und Uebernatürlichkeit ihres Traums nicht zweifeln liessen. Ich nehme erstlich an, daß dieser Traum nicht blos Einem dieser morgenländischen Weltweisen begegnet sey, sondern daß alle diejenigen, welche hernach die Reise in das Jüdische Land gemeinschaftlich antraten, in einer Nacht einerley Traum gehabt haben. Dieß wäre in der That ein Umstand gewesen, der sich nicht wohl natürlich hätte erklären lassen, und der wenigstens eine starke Vermuthung an die Hand gegeben hätte, daß in ihnen etwas Uebernatürliches vorgegangen sey. Ich nehme zweytens an, daß ihnen in ihrem Traume nicht nur der bestimmte Befehl, in das Jüdische Land zu reisen, ertheilet worden, sondern auch die Eröffnung geschehen sey, daß sie, zu einem überzeugenden Beweise von der Göttlichkeit dieses Befehls, eine ausserordentliche Erscheinung des Himmels, einen ungewöhnlichen Stern sehen würden. Dieß war nun für sie, als fleissige Beobachter des Himmels, ein sehr schickliches und angemessenes Merkmal von der Göttlichkeit der ihnen wiederfahrnen Offenbarung. Durch den wirklichen Anblick dieses ihnen im Traume zugesagten

ten ausserordentlichen Himmelszeichens von der Göttlichkeit des an sie ergangenen Befehls überzeugt, traten sie ohne Bedenken die ihnen befohlne Reise in das jüdische Land an. Und wo hätten sie sich natürlicher Weise eher hinwenden sollen, um den neugebohrnen König der Jüden am leichtesten zu finden oder wenigstens zu erfragen, als nach der Hauptstadt des Jüdischen Landes? Sie kamen also gen Jerusalem, in der zuversichtlichsten Hoffnung allda ohne Mühe die sicherste Nachricht von dem zu erhalten, welchen sie suchten. Wie sehr mußte es sie befremden, da die Hauptstadt des Jüdischen Landes über ihre Nachfrage nach den neugebohrnen König der Jüden in eine sichtbare Bestürzung gerieth, und niemand etwas von ihm wissen wollte! Endlich erhielten sie die Nachricht, daß, wenn ja der Messias gebohren worden wäre, so müßte er zu Bethlehem gebohren worden und anzutreffen seyn. Diese Nachricht stärkte nun zwar einiger massen ihren wankenden Glauben: allein sie war doch nicht hinreichend, diejenigen Zweifel, Bedenklichkeiten und widrigen Eindrücke, welche ihnen Jerusalems Unwissenheit über eine so wichtige Begebenheit, als die wirkliche Geburt des Messias war, natürlicher Weise verursachen mußte, völlig aus dem Wege zu räumen. Sie zogen also mit schwehrem Herzen nach Bethlehem, und wie oft mögen sie unterwegs einander zugerufen haben: sollten wir denn wohl ein Blendwerk

unsrer Einbildungskraft für eine göttliche Offenbarung gehalten, sollten uns wohl unsre Sinne betrogen haben, als wir den ausserordentlichen Stern sahen? Was wird aus unsrer Reise werden? In der Hauptstadt des Jüdischen Landes wußte man nichts von der Geburt dessen, den wir suchen: werden wir ihn wohl jemals finden? Mit diesen traurigen Gedanken kamen sie nach Bethlehem: und hier erblickten sie zu ihrer größten Beruhigung und Freude den ausserordentlichen Stern wieder, welchen sie in ihrem Vaterlande gesehen hatten, und dessen abermaliger Anblick ihnen zu einem überzeugenden Beweise diente, daß alle ihre bisherigen Zweifel und Sorgen ungegründet wären. Da sie den Stern sahen, **wurden sie hoch erfreuet** und fanden den, welchen sie suchten. *)

Ich

*) Es wird zwar in Io. Guil. *Kraft* Obseruationibus sacris fascicul. III. die gewöhnlichste Meinung der Ausleger, daß die Weisen den vormals im Morgenlande erschienenen Stern zu **Jerusalem** wieder gesehen, und von dar durch ihn, indem er sich in eine niedrigere Himmelsgegend herunter gelassen, nach Bethlehem geführt worden wären, vertheidiget, wobey **Heumann** und andere, welche der letzten Meinung sind, und sagen, der Stern sey den Weisen erst zu **Bethlehem** wieder erschienen, und zwar in seiner vorigen Stellung, und durch diesen Anblick wären sie versichert worden, dieß sey der Ort, wo der neugebohrne Heiland zu finden sey, wiederleget werden sollen. Allein es kömmt hierbey nach dem Urtheil des berühmten

Herrn

Ich verehre und bewundere die Weisheit Gottes, welcher in Ansehung dererjenigen Eingebungen

Herrn D. **Ernesti** (neue theolog. Biblioth. zweyt. Band S. 143. 144.) alles auf die Uebersetzung der Worte Matthäi an: ἀστὴρ προῆγεν αὐτοὺς, welches nicht eben übersetzt werden muß: stella praecessit eos, der Stern gieng vor ihnen hin, sondern auch und weit besser, praecesserat eos, er war vor ihnen hingegangen bis nach Bethlehem, und da sahen sie ihn erst, und freueten sich, wie der Evangelist hinzusetzt. Wäre der Stern ihr Führer gewesen von Jerusalem nach Bethlehem, so würde der Evangelist gesagt haben, sie hätten ihn zu Jerusalem gesehen, welches aber nicht gesagt wird. Die Einwürfe des Herrn D. **Kraft** (setzt Herr D. **Ernesti** hinzu,) wider diese Erklärung, dünken uns nicht von Wichtigkeit zu seyn: z. E. es sey nicht begreiflich, was der Stern für einen Nutzen gehabt habe, wenn ihn die Weisen auf ihrer ganzen Reise nicht gesehen hätten. Aber Herr D. **Kraft** giebt selbst zu, daß er von ihnen auf der Reise bis nach Jerusalem nicht gesehen worden, und ihnen da erst wieder zu Gesichte gekommen sey. Man kann ihm also eben das sagen: es sey unbegreiflich, was der Stern unterdessen bis dahin für einen Nutzen gehabt habe. Wir wundern uns, daß man die Hauptschwierigkeit nicht siehet, die der gemeinen Meinung, welche der Herr D. **Kraft** vertheidiget, entgegen stehet. Man sagt, der Stern habe sich von Jerusalem bis Bethlehem in eine nähere Himmelsgegend heruntergelassen. Dieß ist schon eine blosse Muthmassung, welche keinen Grund im Texte hat. Aber wie weit hätte sich doch der Stern herunterlassen müssen, wenn er ihnen einen so kurzen Weg von Jerusalem bis Bethlehem hätte zeigen sollen? Um seinen Lauf zu einer solchen Absicht und Gebrauch zu sehen, hätte er sehr nahe stehen müssen, wie etwa ehemals die Wolkensäule in der

gen und Offenbarungen, auf denen die Wahrheit und Göttlichkeit der geoffenbarten Religion hauptsächlich beruhet, und an denen uns also auch am meisten gelegen ist, uns sehr umständliche Nachrichten an die Hand gegeben hat, aus welchen wir mit Gewißheit schliessen können, daß diejenigen, denen diese Eingebungen und Offenbarungen zu Theil geworden sind, alle Ursache hatten, von der Göttlichkeit derselben auf das vollkom-

der Wüste. Denn es ist offenbar, daß der Mond, welcher doch gegen die übrigen Gestirne uns sehr nahe stehet, niemanden durch seinen Lauf den Weg von Leipzig nach Marburg weisen könnte. Man nimmt also bey der gemeinen Meinung allzuviel an, das nicht glaublich ist. Sagt man aber, die Weisen haben den Stern erst zu Bethlehem wieder gesehen, und sie sind durch den Anblick desselben versichert worden, daß sie sich an dem rechten Orte befänden, wo sie Gott habe hinführen wollen, welches auch die Worte bey dem Matthäo klärlich sagen; so hat man nicht nöthig, eine Muthmassung aus Noth zu Hülfe zu nehmen, und den Stern aus seiner vorigen Stellung herunter zu holen. Er kann auf diese Art stehen bleiben, wo er vorher war. Ob aber die Weisen Jesum zu Bethlehem oder zu Nazareth gefunden haben, welches letztere Herr M. Thenius in seinen Dissertationibus Exegetico-criticis Pentas I. neuerlich aus chronologischen Gründen wahrscheinlich zu machen gesucht hat, will ich itzt nicht untersuchen. Wenigstens ist nach dem Urtheil des Herrn D. Ernesti (neue theolog. Biblioth. zweyt. Band S. 558.) gewiß, daß niemand, der diese Erzählung bey dem Matthäus lieset ohne von einer andern Meinung eingenommen zu seyn, anders denken kann, als daß die Weisen nach Bethlehem gegangen sind.

kommenste überzeugt zu seyn. Moses war gewiß nicht von enthusiastischen Erwartungen eingenommen, und dachte an nichts weniger, als an eine göttliche Offenbarung, als er in einem Alter von achtzig Jahren die Schafe des Jetro weidete, und auf einmal Dornen brennen sahe, ohne daß sie verbrannten. Diese wunderbare Erscheinung machte ihn ganz natürlicher Weise aufmerksam und neugierig. Er sprach bey sich selbst: ich will dorthin gehen, und diese grosse Erscheinung näher ansehen. Wie kömmt es, daß die Dornen nicht verbrennen? Indem er nun näher hinzugieng, so hörte er, aus den brennenden Dornen heraus, eine Stimme, welche ihn bey seinem Namen nannte. Wir haben keine Ursache zu glauben, daß er ein unmittelbares Gefühl von der Göttlichkeit dieser Stimme gehabt, oder daß diese Stimme einen solchen Eindruck auf ihn gemacht habe, daß er ihre Göttlichkeit sogleich und unmittelbar empfunden hätte. Durch die wunderbare Erscheinung der brennenden und doch nicht verbrennenden Dornen war er genugsam vorbereitet, etwas Uebernatürliches zu erwarten. Nun hörte, er aus diesen Dornen heraus, eine Stimme, welche ihn bey seinem Namen nannte, ohne jemanden zu sehen, der ihn gerufen hatte *). Abermals etwas Wunder-

*) Ich finde nämlich in der ganzen Erzählung 2 B. Mos. 3, 4. keine Spuhr, daß Moses ausser den brennenden Dornen

derbares! Doch diese Stimme führte ihn immer näher auf die Entdeckung, daß es das allerhöchste

We-

nen etwas Uebernatürliches gesehen habe, und es nimmt mich daher Wunder, wie der berühmte Herr Hofrath **Michaelis** in der Anmerkung über den 12. Vers des besagten dritten Capitels habe schreiben können: zu **seiner eigenen** Ueberzeugung hatte Moses kein Zeichen nöthig, denn er **sahe** ja **mit eigenen Augen**, daß Gott mit ihm redete. — Wie? Moses soll mit eigenen Augen **gesehen** haben, daß Gott mit ihm redete? So müßte er ja Gott in einer sichtbaren Gestalt erblicket und bemerket haben, wie er den Mund öffnete und redete. Und gesetzt, er hätte so etwas erblicket: wie konnte er, ohne Zeichen und Wunder zu sehen, wissen und glauben, daß diese Gestalt Gott war? Wenn Moses bey dieser Gelegenheit mit eigenen Augen Gott reden gesehen hat; woher seine nachherige Bitte: Laß mich deine **Herrlichkeit** sehen? 2 **B. Mos.** 33, 18. Denn daß hier Gottes Herrlichkeit nichts anders als sein Angesicht sey, erhellet aus der Antwort: mein **Angesicht** kannst du nicht sehen. Und widerspricht sich Herr **Michaelis** nicht selber auf gewisse Art, wenn er über den allererst angeführten 18. Vers die Anmerkung macht: Mose hatte bisher zwar oft genug eine Wolke, oder ein Feuer, so Gott verhüllete, gesehen; aber das alles war **Gott selbst** nicht, sondern nur eine sterblichen Augen vorgezogene Decke. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, wie kann denn Moses bey seiner ersten Berufung mit eigenen Augen **gesehen** haben, daß Gott mit ihm redete? Es heißt zwar, Jehova sey ihm erschienen: allein es stehet so gleich dabey **in einer Feuerflamme** mitten unter den Dornen. Mose sahe bloß die Dornen brennen, ohne zu verbrennen. Nicht irgend eine besondere und ausserordentliche Gestalt, sondern die brennenden und doch nicht verbrennenden Dor-

nen

Wesen, daß es Gott selber wäre, der mit ihm redete. Sie geboth ihm, seine Schuhe auszuziehen.

nen reitzten seine Aufmerksamkeit. Indeß hörte er, aus den brennenden Dornen heraus, eine Stimme: und nachdem sie die Worte ausgesprochen hatte, ich bin der Gott deines Vaters u. s. w.; dann erst verhüllete er sein Angesicht, weil er sich scheuete, gegen Gott oder gegen den brennenden Dornenbusch, aus welchem die göttliche Stimme hervorkam, hinzuschauen. Wenn man freylich, wie **Luther** und **Michaelis**, übersetzt, denn er fürchtete oder scheuete sich, Gott **anzuschauen** oder **anzusehen**: so kann man leicht auf die Vermuthung gerathen, daß Moses mit eigenen Augen Gott reden gesehen habe. Allein warum sollte man nicht übersetzen: hierauf verhüllte, oder noch lieber mit den siebenzig Dollmetschern, hierauf kehrte oder wandte Moses sein Angesicht weg; denn er hatte zu viel Ehrfurcht, um gegen Gott hinzuschauen, das ist, gegen den brennenden Busch, aus welchem die Stimme Gottes hervorschallte? In dem Hebräischen kömmt die nämliche Redensart vor, welche an mehreren Orten die Bedeutung des **Hinschauens** hat; z. E. 4 **B. Mos.** 21, 9. wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er gegen die eherne Schlange hin; **Psalm** 34, 6. man **richtet das Auge auf** ihn, so sieht man ihn vor sich, (nach Herrn **Michaelis** eigener Uebersetzung,) **Psalm** 102, 20. Jehova schauet vom Himmel **auf** die Erde, **Psalm** 119, 6. wenn ich **auf** alle deine Gebote sehe oder schaue. **Josephus** erzählet in seinen Jüdischen Alterthümern B. 2. Cap. 12. Moses habe weiter nichts als einen über und über in lichter Flamme stehenden und doch unversehrten Busch gesehen, und aus demselben heraus eine Stimme vernommen. Eben so trägt der heilige **Stephanus** diese Geschichte vor, **Ap. Gesch.** 7, 30. Der Engel des Herrn erschien dem Moses, in einer

Feuer,

hen. Das war nichts anders, als eine Ankündigung, daß er einer göttlichen Ansprache sollte gewürdiget werden. Denn diese Sitte war, wie Herr Hofrath **Michaelis** angemerket hat, Egyptische Heilige Oerter und Tempel betraten die Egyptier nicht anders, als mit blossen Füssen. Nach dieser Sitte richtete sich Gott, um dem Moses zum voraus bekannt zu machen, daß ein höheres Wesen mit ihm rede. Und nun sagte diese Stimme

Feuerflammen im Busche. Da es aber Moses sahe, wunderte er sich des Gesichtes. Als er aber hinzugieng zu schauen, geschahe die Stimme des Herrn zu ihm. Ich bin der Gott deiner Väter rc. Moses aber ward zitternd und durfte nicht anschauen, er unterstund sich nicht, es genauer zu betrachten. In dem 5 **B. Mos.** 5, 3. heißt es: der Herr hat von Angesicht zu Angesicht mit euch aus dem Feuer auf dem Berge geredet: wo Herr **Michaelis** übersetzet, so daß ihr es sahet, redete Jehova vom Berge mitten aus dem Feuer zu euch. Und doch stehet in dem unmittelbar vorhergehenden Kapitel v. 12. nach Herrn **Michaelis** eigener Uebersetzung: mitten aus dem Feuer redete Jehova zu euch, so daß ihr Stimme und Worte hörtet, aber **kein Bild** sahet, sondern bloß den Schall vernahmet. Wie aber der Ausspruch Gottes 4 **B. Mos.** 12, 8. mündlich rede ich mit Mose, und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, zu verstehen sey, will ich andern zu untersuchen überlassen. Herr **Michaelis** übersetzet die letztern Worte: er siehet mich vor sich. Wenn aber seine Uebersetzung mit sich selbst übereinstimmen sollte: so hätte er übersetzen müssen; das Bild des Jehova siehet er. Denn er übersetzet das Wort, welches der seel. Luther durch **Gestalt** gegeben hat, sonst immer durch **Bild**.

me deutlich und gerade heraus: ich bin der Gott Abraham, der Gott Isaac, und der Gott Jacob. Da verhüllte erst Mose sein Angesicht und schauete aus Ehrfurcht nicht mehr gegen den brennenden Busch hin, aus welchem die Stimme an ihn geschahe. Und hierauf ergieng der göttliche Befehl an ihn, die Kinder Israel aus Egypten zu führen. Der Inhalt dieses Befehls verursachte in ihm kein Gefühl der Göttlichkeit, keinen hinreissenden und unwiderstehlichen Trieb zu gehorchen. Moses betrachtete diesen Befehl von allen seinen Seiten und eröffnete sehr freymüthig alle seine Bedenklichkeiten. Er machte unter andern die sehr gegründete Erinnerung, daß nicht einmal die Kinder Israel, geschweige denn die Egyptier, ihn auf sein blosses Wort für einen göttlichen Gesandten erkennen, sondern tüchtige und unstreitige Beweise seiner Sendung fordern würden. Er sagte zwar hierbey nicht mit ausdrücklichen Worten, daß Er an der Göttlichkeit dieser ganzen ihm zu Theil werdenden Offenbarung zweifle: und in der That wäre ja die wunderbare Erscheinung mit dem brennenden Busche und der aus demselben erschallenden Stimme hinlänglich gewesen, auch den hartgläubigsten Mann zu versichern, daß hier etwas Uebernatürliches vorgieng. Inzwischen scheinet es doch, daß der Gedanke, wer bin ich, daß ich die Kinder Israel von der Macht des Pharao los machen und aus Egypten herausführen soll, ein solches Ueber-

gewicht in der Seele des Moses erhalten habe, daß er mit sich selbst gestritten haben mag, ob er den an ihn ergangenen und ihm so seltsam und unausführlich scheinenden Auftrag, um der zugleich vorgefallnen wunderbaren Dinge willen, für göttlich erkennen, oder ob er diese ausserordentlichen und wunderbaren Erscheinungen um des ihm sogar ungereimt und unbegreiflich scheinenden Auftrages willen für verdächtige und unzuverlässige Merkmale einer wahrhaftig göttlichen Offenbarung erklären sollte. Es waren daher neue und mehrere Wunder für ihn selbst nicht weniger nöthig, als für diejenigen, an welche er gesendet wurde. Gott ließ es auch daran nicht fehlen. Mosis ordentlicher und ihm wohlbekannter Hirtenstab wurde zu einer Schlange, und gleich darauf wieder zu einem Stabe. Er steckte auf Befehl der göttlichen Stimme seine Hand, deren Beschaffenheit ihm sehr wohl bekannt war, in seinen Busen und sie war von Aussatz so weiß, wie Schnee. Erschrecklicher Anblick! Wer wird sie von diesem unheilbaren Uebel heilen? Er steckte sie zum zweytenmal in den Busen, und nun zog er sie vollkommen rein und gesund wieder heraus. Was fehlte ihm noch, nach so unläugbaren und augenscheinlichen Beweisen der Göttlichkeit des an ihn ergangenen Befehls, um sogleich den Weg nach Egypten anzutreten? — Zu einem solchen Geschäffte gehört ein guter Redner: der bin **ich** nicht. Ich habe eine schwehre

Spra-

Sprache und Zunge. — Du hast einen Bruder, Aaron den Leviten: der ist ein guter Redner. Er soll statt deiner das Wort führen. Siehe er ist schon unterweges und freuet sich dir entgegen. — Ein neuer Beweis von der übernatürlichen Grösse des Wesens, mit welchem Moses sprach! Ihm ist nichts verborgen; es kennet die kleinsten Familienumstände Mosis; es weis, daß er einen Bruder hat, der Aaron heißt und aus dem Stamme Levi ist; es weis, daß Aaron ein besseres Mundwerk hat, als Moses; es hat bereits die Veranstaltung getroffen, daß Aaron dem Moses entgegen kommen soll. — Nun ist Mosis Herz von der empfindlichsten Seite angegriffen. Das Bild seines Bruders stehet vor ihm und mit demselben so manche rührende Auftritte seines vorigen Lebens. Die Liebe zu seiner Familie und zu seinem Volke erwachet in ihm. Er wünschet seinen Bruder nach so langer Zeit wieder zu sehen und zu sprechen. Er kann dieser Begierde nicht widerstehen und macht sich zur Reise nach Egypten fertig, doch immer unter der Bedingung, wenn ihm sein Bruder, Aaron, entgegen kommen würde. Er entdecket seinem Schwiegervater, Jetro, seinen Vorsatz: aber ohne ihm ein Wörtchen von allen den wunderbaren Dingen, welche ihm begegnet sind, und von dem an ihm ergangenen göttlichen Ruf zu sagen. Er sagt bloß, daß er Lust habe, wieder einmal zu seinen Brüdern nach Egypten zu gehen

und zu sehen, ob sie noch am Leben seyn. Es scheinet, daß er noch immer mit geheimen Zweifeln kämpfe, und daher behält er die ihm zu Theil gewordene Offenbarung als ein Geheimniß bey sich. Er hält es für wohlgethan, itzt zu schweigen und die letzte Probe, die Entgegenkunft Aarons, noch abzuwarten. Dieß hält er für das sicherste Mittel, allem besorglichen Spott über seine Leichtglaubigkeit auszuweichen. Endlich kömmt ihm auch Aaron entgegen. Nun ist es ihm unmöglich, an der Göttlichkeit des an ihn ergangenen Befehles den mindesten Zweifel mehr zu haben. Er setzet seine Reise mit seinem Bruder fort und richtet den ihm geschehenen göttlichen Auftrag aus. — Finden wir in dieser ganzen merkwürdigen Geschichte, deren Erzählung das unnachahmlichste Gepräge der ungekünstelten Aufrichtigkeit hat *), irgend eine

*) Die Art, mit welcher diese ganze Geschichte 2 B. Mos. 3, 4. erzählet wird, ist so natürlich, so ungekünstelt, der Denkungsart und den Gewohnheiten des damaligen Weltalters so angemessen, dem Charakter Mosis so eigen, und bis auf die kleinsten Umstände und Züge hinaus so wahr und richtig, daß sie unfehlbar auf das Gemüth eines jeden aufmerksamen Lesers eine grosse Wirkung thun muß. Moses hütet Schafe und siehet einen brennenden Dornbusch, der doch nicht verbrennt. Neugierig gehet er darauf zu, und höret eine Stimme, welche ihn beym Namen rufet und ihm gebiethet, (nach dem Geschmacke des damaligen Weltalters) die Schuhe auszuziehen. Ich bin, spricht sie, der Gott Abrahams u. s. w. Nun verhüllet Moses sein

eine Spuhr von einem unmittelbaren Gefühle des Uebernatürlichen und Göttlichen, von einem auſ-

 ſeror-

ſein Angeſicht und vernimmt mit Erſtaunen den für ſeine Kräfte allzuwichtigen Auftrag, welcher an ihn ergehet. — Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Iſrael aus Egypten? — Wie natürlich! War das nicht das erſte, was dem Moſes in den Sinn kommen mußte? — Ich will mit dir ſeyn. — Aber wer iſt der Ich, der mit mir ſeyn will? Wie ſoll ich ihn nennen? Ein Geſandter muß doch den Namen deſſen wiſſen, der ihn ſendet! Abermals eine ſehr natürliche und ſchickliche Frage! Wir würden ſie freylich nicht thun, wie Herr Michaelis ſehr wohl angemerket hat, die wir von Kindheit auf nur von einem einzigen wahren Gott gehört haben. — Jehova iſt mein Name. — Aber ſiehe, ſie werden mir nicht glauben, daß ich ein Geſandter Gottes bin: womit ſoll ich meine göttliche Sendung beweiſen? Nichts konnte gegründeter ſeyn als dieſe Beſorgniß des Moſes. — Was iſts, das du in deiner Hand haſt? — Ein Stab. — Es iſt alſo gewiß, daß es ein Stab iſt! Wirf ihn auf die Erde. — Er ward zur Schlange und Moſes floh vor ihm. — Fürchte dich nicht, ſtrecke deine Hand aus und erhaſche die Schlange bey dem Schwanz. — Die Schlange ward wieder zum Stabe. — Deine Hand iſt doch von allem Auſſatze rein! Stecke ſie in deinen Buſen. — Nun ward ſie vom Auſſatz ſo weiß, wie Schnee. — Stecke ſie wider in den Buſen. — Nun ward ſie wieder wie ſein ander Fleiſch. — Waſſer wirſt du aus dem Strome nehmen und auf das trockene Land ausgieſſen: und es wird Blut werden. — Gut! Aber mit dem Wunder thun allein iſt die Sache nicht ausgerichtet. Zu dem Auftrage, den du mir aufgiebſt, gehört auch ein guter und unerſchrockener Redner: der iſt niemand weniger, als ich. — Aaron, dein Bruder, ſoll das Wort für dich füh-

serordentlichen und hinreissenden Triebe? Hätte wohl der kaltblütigste Philosoph und der erklärteste Feind alles Enthusiasmus bey dieser ganzen Sache behutsamer, vorsichtiger, und daß ich so sage, phlegmatischer zu Werke gehen können, als Moses? Seine Ueberzeugung von der Göttlichkeit der ihm wiederfahrnen Offenbarung beruhete offenbar auf äusserlichen und hinzukommenden ganz unverdächtigen Merkmalen und Beweisen des Uebernatürlichen. Und nachdem er einmal von der Göttlichkeit dieser Stimme, welche mit ihm gesprochen hatte, auf das vollkommenste überzeugt war, so erkannte er sie in der folgenden Zeit immer für die Stimme Gottes. So oft ihm eine göttliche Offenbarung oder Eingebung wiederfuhr, so heißt es allezeit, Gott habe mit ihm geredet. 2. B. Mose 33, 11. stehet: der Herr redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet; oder, wie Herr Hofrath Michaelis übersetzt, Gott redete mit Mose ganz auf gewöhnliche

führen. — Wie natürlich, wie ungekünstelt ist die Abschiedsrede Mosis an seinen Schwiegervater, Jetro! Lieber laß mich gehen, daß ich wieder zu meinen Brüdern komme, die in Egypten sind, und sehe, ob sie noch leben. — Je mehr man diese ganze Erzählung studiert, desto mehr findet man an ihr das unverdächtige Gepräge der Wahrheit, welches für den Betrug unnachahmlich ist. Wie sehr wünschte ich diese Erzählung von dem vortrefflichen und scharfsinnigen Herrn Verfasser der Briefe über die Mosaischen Schriften zergliedert zu sehen!

che Weise, wie ein Mensch mit andern Menschen redet. Gottes Angesicht kann er hierbey nicht gesehen haben: denn Gott sprach mit ihm in einer Wolke, v. 9. und in dem 20. Verse heißt es ausdrücklich, mein Angesicht kannst du nicht sehen. Der Ausdruck, von Angesicht zu Angesicht reden, kann demnach nichts anders bedeuten, als daß Gott selbst **unmittelbar** mit ihm geredet habe: wobey ich es dahin gestellt seyn lasse, ob Moses allezeit einen wirklichen äusserlichen Schall vernommen, oder ob Gott in seiner Seele die Empfindung eines Schalles und einer Stimme hervorgebracht habe. Genug, Moses hatte, wenn er diese Stimme vernahm, alle Ursache überzeugt zu seyn, daß es Gottes Stimme war, und daß auch das, was er auf Gottes Befehl schrieb, von Gott kam.

Gleichermassen können wir auch von den Aposteln auf das vollkommenste versichert seyn, daß sie auf das gewisseste wußten, daß ihre Eingebungen göttlich waren. Ich nehme an, daß sie so lang sie Jesum bey sich hatten, keine unmittelbar göttliche Eingebungen empfangen, sondern die so genannte Gabe der Theopnevstie erst nachher erhalten haben. Der Ausspruch des Erlösers, Matth. 16, 17. Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel; läßt sich vollkommen wohl erklären, ohne daß man nöthig hat, das vorhergegangene Bekenntniß Pe-

tri einer unmittelbar göttlichen Eingebung zuzuschreiben. Petrus hatte freylich diese Erkenntniß nicht Menschen, sondern Gott zu danken: er hatte sie aber nicht unmittelbar von Gott, sondern in der Schule Johannis des Täufers und Jesu gelernt. — Die Jünger Jesu, denen gewiß niemand ohne die größte Unbilligkeit einige Leichtglaubigkeit oder einen Hang zu enthusiastischen Erwartungen beylegen kann, waren durch die Lehren, durch die untadelhafte Aufführung, durch die Thaten und Wunder Jesu, und besonders durch seine Auferstehung und Himmelfarth so sehr von der göttlichen Sendung ihres Meisters überzeugt, daß sie an derselben vernünftiger Weise nicht zweifeln konnten. Nun hatte sie dieser ihr göttlicher Meister, der sie nicht betrügen konnte, zu übernatürlichen Erwartungen genugsam vorbereitet, und ihnen versprochen, daß sie in kurzem den heiligen Geist empfangen würden, der ihnen eingeben würde, was sie zu reden hätten. Luc. 24, 49. Ap. Gesch. 1, 8. Als nun diese Verheissung am Pfingsttage *) erfüllet wurde, so giengen äusserliche wunderbare Dinge vor, es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, in welchem

*) Ob die Jüdische Pfingsten hier zu verstehen sey, welches Herr D. Leß in seiner Disput. I. de Donis Spiritus S. miraculosis neuerlich geläugnet hat, davon siehe des Herrn D. Ernesti neue theol. Biblioth. VII. Band S. 174. und eben desselben neueste theol. Biblioth. 5 B. S. 791.

chem sie sich befanden *); man sahe zertheilte (oder an verschiedenen Orten) Feuerflämmlein, welche die Gestalt einer Zunge hatten, (wie die Flamme eines brennenden Lichtes) und es setzte sich auf jedes Haupt eine derselben **). Sie wurden voll des heiligen Geistes, und fiengen an durch dessen Wirkung in Sprachen zu reden, die sie nicht gelernt hatten ***): und es fehlte nicht an

*) Der οἶκος, darinnen sie versammlet waren, ist kein Haus, sondern ein Saal, der auch lateinisch oecus heißt, und zwar in einem Gebäude des Tempels, in dem sie sich zur Stunde des öffentlichen Gebets versammlet hatten; wie sie denn nach Lucä Zeugnisse allewege im Tempel waren. Woraus sich gleich verstehen läßt, wie eine Menge Volk aus allerley Ländern, habe zulaufen können, als sie den Knall eines Donners hörten, und glaubten, es habe der Blitz da eingeschlagen, wo der Saal war. Es geschahe auch die Sache in der dritten Stunde, welche die feyerlichste Zeit des öffentlichen Gebets war; wo alles in den Tempel zum Gebet gieng. **Ernesti** neueste theol. Bibl. 1. Band S. 791. 792.

) S. **Ernesti neueste theol. Biblioth. 1. Band S. 792. Es sind hier nicht feurige Zungen, sondern Feuerflammen zu verstehen. Am allerunwahrscheinlichsten ist, (welches der gewöhnliche Glaube armseeliger Maler ist,) daß wirklich gespaltene Zungen über dem Haupt der Apostel gesehen worden. **Götting. Anzeigen** 1765. 14. Stück S. 109.

***) Den Zweifel, daß unter den fremden Sprachen Apostg. 2, 9. auch die Muttersprache der Apostel, die Jüdische, genennet wird, löset der seel. **Brucker** sehr glücklich dadurch auf, daß diese den Juden fremde jüdische Sprache die reine Hebräische Sprache gewesen sey, welche man nach

Kennern und Richtern, welche die fremden Sprachen, welche die Apostel in ihrer Begeisterung redeten, verstanden, und derer Ausspruch (Ap. Gesch. 2, 11.) für sie sehr befriedigend und entscheidend seyn mußte. So konnten sie denn also auch auf das vollkommenste versichert seyn, daß das, was in ihnen vorgieng, etwas Uebernatürliches war, und daß es der heilige Geist war, der ihnen das auszusprechen gab. Ap. Gesch. 2, 4. Und da sie die ausdrücklichsten Verheissungen ihres göttlichen Meisters für sich hatten: ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet, Matth. 10, 20.: auf meine Bitte wird euch der Vater einen andern Lehrer *) senden an meiner Statt, der, so lange ihr lebet, bey euch verbleiben soll, Joh.

nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft unter dem gemeinen Volke weder gesprochen noch verstanden; daher in den Synagogen bey Vorlesung des Gesetzes ein besonderer Ausleger nöthig war. S. **Ernesti** neue theol. Biblioth. II. Band S. 689.

*) Ich bediene mich hier der Uebersetzung oder Umschreibung des Herrn D. Zachariä aus dem ersten Theile seiner biblischen Theologie S. 66. daß das Griechische Wort, welches der seel. **Luther** durch Tröster gegeben hat, einen **Lehrer** bedeute, hat Herr D. **Ernesti** in einer kleinen Schrift de difficultatibus noui Testamenti recte interpretandi S. XVII. bewiesen, und Herr D. Zachariä erinnert, daß dieß hier die einige schickliche Bedeutung sey, weil der heilige Geist den Aposteln das seyn sollte, was ihnen Christus selbst gewesen war, nämlich ihr Lehrer.

Joh. 14, 16.: der heilige Geist, welchen euch der Vater zum Lehrer um eures Glaubens an meine Lehre willen ertheilen wird, soll euch von allem, was ihr noch nicht wisset, unterrichten, und euch alles dasjenige, was ich euch bereits selbst gelehret habe, zu rechter Zeit wieder ins Andenken bringen, Joh. 14, 26.: wenn ihr aber den Lehrer empfangen werdet, welchen euch, wie ich euch versprochen, auf mein Verlangen senden wird, indem er vom Vater den Menschen ertheilet zu werden pfleget, so wird dieser euch von allem belehren. Denn ihr sollt andere Menschen hiervon unterrichten, weil ihr selbst vom Anfang an Augenzeugen meiner öffentlichen Verrichtungen und Leiden auf der Erde gewesen seyd, Joh. 15, 26. 27.: es ist noch vieles übrig, was ich euch lehren sollte, ihr seyd aber itzt noch nicht im Stande, es zu fassen. Wenn aber jener (verheissene beständige Lehrer) kommen wird, der Geist, welcher nichts als Wahrheit lehret, so wird dieser euch von meiner ganzen Lehre vollständig unterrichten. Denn er wird (als der Geist, welchen ich sende) euch nichts eigenes lehren, (was nicht meine Lehre seyn sollte) sondern, was ihm gesagt werden wird, (was ich euch selbst kund gethan wissen will) das wird er lehren, und künftige Schicksale (meines Reichs) wird er euch bekannt machen. Dieser wird meine Ehre retten, weil er das, was meine Lehre ist, zu lehren überneh-

men

men und euch wirklich bekannt machen wird. (Ob ihn gleich der Vater sendet, so wird er doch als mein Gesandter handeln.) Denn alles was der Vater zu veranstalten Macht hat, das kann auch ich thun. Darum habe ich euch mit Recht versichern können, daß er das, was ich ihm auftrage, übernehmen und euch bekannt machen wird, Joh. 16, 12-16. *): da sie, sage ich, so ausdrückliche Verheissungen und Versicherungen für sich hatten; so konnten sie sich ein für allemal die sicherste Hoffnung machen, in ihrer ganzen Amtsführung oder in alle dem, was sie im Namen Jesu und als seine Gesandte redeten oder schrieben, unter einem beständigen Einflusse des heiligen Geistes zu stehen, ob wir gleich weder entscheiden können noch wollen, ob und was sie für Empfindungen oder Gefühle von diesem ordentlichen und beständigen Einflusse des heiligen Geistes auf ihre apostolische Amtsführung gehabt haben mögen. Kraft dieses Einflusses konnte Petrus dem Ananias den Vorwurf machen; du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen: und dem Weibe desselben; warum seyd ihr denn eins geworden, zu versuchen den Geist des Herrn? Ap. Gesch. V. 4, 9. Kraft dieses Einflusses konnten die Apostel Ap. Gesch. 15, 28. schreiben, es gefället dem heiligen Geist und uns: ob sie gleich damals über die Mate-

*) S. Herrn D. Zachariä biblische Theologie, erster Theil S. 68.. 69. 70.

Materie, von welcher die Rede war, selber nachgedacht hatten v. 6. 7. Kraft dieses Einflusses konnte auch Paulus, als ein unmittelbar berufener Apostel Jesu, 1. Thessal. 4, 8. schreiben: wer diese Lebensregeln, die wir euch vorschreiben, verachtet; der verachtet nicht Menschen, die als Lehrer ihre Meinung von dem vortragen, was tugend- und lasterhaft ist, sondern Gott selbst, der uns das eingiebt, was wir euch vortragen *). Diesen beständigen Einfluß des heiligen Geistes **), dünket

*) S. des Herrn Hofrath **Michaelis** Paraphrasis über diese Stelle. Er lieset nehmlich nicht, Gott hat seinen Geist in euch, sondern, in **uns**, gegeben, und dieß heißt seiner Erklärung nach so viel, als, **wir sind von ihm inspirirt.**

**) Was ich unter diesem Einflusse verstehe, weis ich nicht besser auszudrücken, als mit folgenden Worten des Herrn D. Zachariä aus dem ersten Theile seiner biblischen Theologie S. 82. 83. Er ist eine göttliche Wirkung, durch welche Begriffe und Vorstellungen von ganz neuen Wahrheiten, die nie erkannt worden, erwecket, die bekannten Wahrheiten, wo sie vorgetragen werden sollten, wieder ins Andenken gebracht, und die Gedanken der Lehrer auf den Vortrag dieser und keiner andern Wahrheiten gelenket wurden. Mit dieser göttlichen Wirkung muß schon natürlich eine Bewahrung vor Irrthümern in den Sachen selbst, so fern sie zur christlichen Lehre gehören, verbunden seyn, durch welche auch die vermittelst der Eingebung natürlich erweckte Vorstellungen und Verbindungen derselben mit ihren Bestättigungen und Erläuterungen so regieret worden sind, daß nichts der Wahrheit nachtheiliges oder in der Hauptsache irriges darin enthalten gewesen.

dünket mich, setzen die Apostel stets zum voraus, wenn sie sich den Titel der Apostel Jesu beylegen: denn es gehörte nun einmal, ohne daß es nöthig war, immer ausdrücklich bemerket zu werden, zum Charakter der Apostel, von dem heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet zu werden und an ihm einen beständigen unmittelbaren Lehrer zu haben. Und dieß mag auch wohl eine Hauptursache mit gewesen seyn, daß Paulus sich hin und wieder einen Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christ nennet, Gal. I. 1. und dadurch zu erkennen giebt, daß er weder von einer ganzen christlichen Gemeine, noch von einem einzelnen Menschen, z. E. von einem der Apostel Jesu, das Evangelium zu predigen, ausgesandt, sondern von Jesu unmittelbar zu einem Apostel ernannt worden sey, und mithin an allen Vorzügen und Vorrechten der eigentlichen Apostel Antheil habe. Daher sprechen und schreiben denn auch die Apostel, daß ich so sage, in einem ganz andern Tone und Charakter als die Propheten des A. T., welche zwar zu der Zeit, da sie weissagten, von dem heligen Geist getrieben wurden, 2. Petr. 1, 21., aber denselben nicht auf ewig oder auf ihre ganze Lebenszeit empfangen hatten. Joh. 14, 16. Sie sagen nicht bey jedem mündlichen Vortrage: so spricht der Herr, oder des Herrn Wort ist zu uns geschehen. Sie bemerken in ihren Briefen nicht ausdrücklich, daß sie dieselben

auf unmittelbaren Antrieb des Geistes schreiben, oder daß sie einen ausdrücklichen und besondern Befehl Gottes erhalten haben, dieselben zu schreiben. Der ihnen verheissene heilige Geist war für sie eine **beständige** Gabe, und der Charakter der **Apostel** Jesu brachte es schon von selbst mit sich, daß sie in ihrer ganzen Amtsführung an dem heiligen Geiste einen beständigen und unmittelbaren Beystand hatten. Sie drücken daher bey aller Eingebung ihre Gedanken in ihren Reden und Schriften so aus, als ob sie lediglich aus eigenem Nachdenken redeten und schrieben, weil der heilige Geist ihr Nachdenken stets regierte *). In den ausführlichen mündlichen Vorträgen Petri und Pauli, welche uns in der Apostel Geschichte aufbewahret worden sind, finden wir keine Spuhr einer ausdrücklichen Erwähnung, daß ihnen diese Reden von dem heiligen Geist unmittelbar eingegeben worden. Sie berufen sich hierbey auf keine besondere göttliche Eingebungen; sie sagen nicht, so spricht itzt der Herr durch uns, oder, des Herrn Wort geschiehet itzt an uns, euch zu sagen, oder, höret

*) S. Herrn D. Zachariä biblische Theologie, erst. Theil S. 86. Wenn ich aber sage, daß der heilige Geist ihr Nachdenken stets regierte, so verstehet es sich von selbst, daß dieses auf dasjenige eingeschränket werden muß, was sie eigentlich, als Apostel, dachten und sprachen. In andern Dingen konnten sie ohne Nachtheil ihrer Theopnevstie irren, und daher ist es begreiflich, daß Paulus den Hohenpriester Ananias nicht erkannte. Ap. Gesch. 23, 5.

höret des Herrn Wort; sie sprechen, als Apostel Jesu, denen der Herr, das Evangelium zu predigen, ein für allemal gebothen und seinen Geist gegeben hat. Als Festus dem Apostel Paulus den Vorwurf machte, Paule, du rasest; die grosse Kunst (Gelehrsamkeit) macht dich rasend, so antwortete Paulus nicht, ich rede, was mir der Geist Gottes eingiebt, sondern, mein theurer Feste, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. Ap. Gesch. 26, 24. 25. Es war ihm genug, seine unmittelbar göttliche Berufung zum Apostelamt bereits (v. 16.) dargethan und überhaupt bemerket zu haben, daß er durch Gottes Hülfe (v. 22.) bis auf diesen Tag stehe, und zeuge beyde den Kleinen und Grossen, und nichts sage ausser dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses, daß Christus sollte leiden, und der Erste seyn aus der Auferstehung der Todten, und verkündigen ein Licht dem Jüdischen Volke und den Heyden. Gleichermassen finden wir in den Briefen der Apostel keine Spuhr einer ausdrücklichen Erwähnung, daß ihnen dieselben unmittelbar von dem heiligen Geiste eingegeben worden, oder, daß des Herrn Wort an sie geschehen sey, itzt diese Briefe zu schreiben. Man lese z. E. den ganzen Brief Jacobi: findet man wohl in demselben die mindeste Anzeige, welche uns auf den Gedanken leiten könnte, daß dieser Brief aus göttlicher Eingebung

gebung geschrieben worden? Jacobus meldet dieses nicht ausdrücklich, sondern ist zufrieden, sich einen Knecht Jesu genannt *) und dadurch ein für allemal zu erkennen gegeben zu haben, daß er in dem Charakter eines Apostels schreibe, und daß folglich sein Brief dasjenige göttliche Ansehen (Autorität) habe, welches alle apostolische Reden und Schriften hatten. Die einige Stelle, in welcher ein Apostel eines andern, als Schriftstellers, Meldung thut, ist meines Wissens 2. **Petr.** 3, 15. wo Petrus sich auf das beziehet, was Paulus geschrieben hatte. Und welches Ausdruckes bedienet er sich, um die Schriften Pauli zu charakterisiren? Sagt er von ihm, er habe geschrieben, **getrieben**, wie die Propheten, 2. **Petr.** 1, 21. von dem heiligen Geiste? Nein! Er sagt, Paulus habe geschrieben **nach der Weisheit**, die ihm gegeben sey. Giebt er nicht dadurch offenbar zu erkennen, daß Paulus nicht in prophetischen vorübergehenden Entzückungen und Begeisterungen, sondern nach der beständigen und bleibenden Gabe des heiligen Geistes, welche ihm, als einem Apostel

*) Ich nehme nämlich an, daß ein Knecht Jesu hier mit einem Apostel einerley sey. **Grotius** ist andrer Meinung und hält eben darum diesen Brief für keinen Brief eines Apostels, sondern leget ihn dem Jacobus bey, welcher der Gemeine zu Jerusalem vorstand und der **Gerechte** genennet wurde.

stel, gegeben worden sey, geschrieben habe? Man gehe alle übrige Briefe der Apostel durch, und man wird schwehrlich eine ausdrückliche Anzeige finden, daß sie aus Eingebung des heiligen Geistes oder auf einen besondern unmittelbaren Befehl Gottes geschrieben worden. Wenn man ihre Briefe lieset, so sollte man nicht anders denken, als ob sie alles aus eigenem Nachdenken geschrieben hätten. Sie schreiben dem Anschein nach aus eigenen Veranlassungen, welche sie auch zum Theil ausdrücklich angeben. Z. E. Röm. 1, 11. 1. Cor. 1, 11. 2. Petr. 1, 12-15. Ihre Gedanken laufen in einem ganz natürlichen Zusammenhange fort, und ihre Schreibart ist dem natürlichen Charakter eines jeden angemessen. Sie rufen Gott zum Zeugen an. Z. E. Gott ist mein Zeuge, daß ich ohne Unterlaß eurer gedenke. Röm. 1, 9. Ich sage die Wahrheit in Christo (ich betheure es bey Christo) und lüge nicht. Röm. 9, 1. Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weis, ich lüge nicht. Gal. 1, 20. Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget. Phil. 1, 8. Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht. 1. Tim. 2, 7. Sie schreiben manchmal, wie ein jeder andrer Mensch schreibet, wenn ihm etwas nicht recht bekannt ist, oder wenn er sich nicht genau darauf besinnet. Z. E. Ich habe aber auch getaufet des Stephana Hausgesinde: darnach weis ich nicht, ob ich etliche andere ge-

tau-

taufet habe. 1. Cor. 1, 16. Sie schreiben von künftigen Unternehmungen in dem gewöhnlichen Tone eines Hoffenden. Z. E. Ich hoffe in dem Herrn Jesu, daß ich Timotheum bald werde zu euch senden. Phil. 2, 19. Ich will kürzlich zu euch kommen, so der Herr will. 1. Cor. 5, 19. Sie unterscheiden ihre Meinungen oder Aussprüche von den ausdrücklichen Gebothen, welche Jesus selbst, da er auf Erden lehrte, gegeben hatte, z. E. 1. Cor. 7, 10. 12. 25. 26.: sie erinnern aber zugleich, daß auch diese ihre Meinungen und Aussprüche, als Gedanken solcher, die Apostel Jesu sind, 1. Cor. 7, 25. und den Geist Gottes haben, 1. Cor. 7, 40. gültig sind. Sie berufen sich auf ihre apostolische Einsichten. Z. E. Daran, so ihrs leset, ihr merken könnt meinen Verstand an dem Geheimniß Christi. Eph. 3, 4. Sie berufen sich auf das Urtheil ihrer Leser. Z. E. Als mit den Klugen rede ich, richtet ihr, was ich sage. 1. Cor. 10. 15. Sie lassen in ihre Briefe Dinge einfliessen, die gar keiner Eingebung bedurften. Z. E. Den Mantel, den ich zu Troada ließ bey Carpo, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, sonderlich aber das Pergamen. 2. Tim. 4, 13. Alles kömmt in ihren Briefen darauf an, daß sie, als Apostel Jesu, schreiben, welche unter einem beständigen Einflusse des heiligen Geistes stehen. Dieses setzen sie immer zum voraus: nicht für inspirirte, für

begeisterte, sondern für Apostel Jesu, welche den Geist Gottes immer haben, 1. Cor. 7, 40. wollen sie gehalten und erkannt seyn *). Daher halten sie es für unnöthig, bey jedem einzelnen apostolischen Briefe ausdrücklich und, daß ich so sage, ängstlich zu bemerken, daß ihnen derselbe eingegeben worden. Der Charakter der Apostel Jesu, welchen sie hatten, verschaffte ihnen ein für allemal den beständigen unmittelbaren Beystand des heiligen Geistes und machte sie zu unbetrüglichen Lehrern der evangelischen Wahrheit **). Darauf beruhete das göttliche Ansehen ihrer Briefe in der ältesten christlichen Kirche. Sobald man sich darüber vereinigt hatte, daß gewisse Briefe und Bücher wirklich von einem Apostel, oder auch nur unter der Aufsicht und mit Genehmigung eines Apostels, wie das Evangelium Marci, und Lucä ***) Evan-

*) Der einige Johannes meldet ausdrücklich in der Offenbarung 1, 10. er sey im Geist oder begeistert gewesen, und habe Befehl zum Schreiben erhalten, v. 19. Es ist aber auch dieses ganze Buch Prophetisch und nach der Manier der Propheten des A. T. geschrieben.

**) Epistolam Iohannis secundam et eam, quae sequitur, non esse Iohannis Apostoli, veterum multi iam olim crediderunt. — Scriptor earum non *apostolum* se vocat, sed presbyterum, cum non soleant apostoli, etiam vbi ad priuatos scribunt, omittere eum titulum, *quo ipsorum scripta maxime commendabantur. Grotius* in annotatt. ad epist. Ioh. II.

***) Es fällt jedem in die Augen, daß Lucas sein Evangelium nicht in dem Tone eines Mannes, der sich das Ansehen

Evangelium und Apostelgeschichte, geschrieben worden: so trug man weiter kein Bedenken, ihnen denjenigen vollkommenen und unumschränkten Beyfall zu ertheilen, welcher den Aposteln Jesu gebührte, und sie eben darum für göttliche Schriften zu erkennen, weil sie von Aposteln sich herschrieben. Wenn über einige Bücher des N. T., wie über den Brief Jacobi, den Brief Judä, den zweyten Brief Petri, den zweyten und dritten Brief Johannis, und auch über die Offenbarung Johannis gestritten wurde; so war die Frage nicht davon,

 ob

sehen eines inspirirten geben will, sondern eines sorgfältigen, nachdenkenden und aus den besten Quellen schöpfenden Geschichtschreibers anfängt. „Sintemal sichs „viel unterwunden haben zu stellen die Rede von den „Geschichten, so unter uns ergangen sind:„ (daß Lucas hier von falschen Evangelien rede, ist eine gemeine, aber auf keinem sichern Grunde beruhende Meinung. Die Worte, **habe ichs auch für gut angesehen**, zeigen das Gegentheil. Er wird sich doch mit den Betrügern nicht haben in eine Classe setzen wollen. Es ist gar begreiflich, daß die neuen Christen an mehreren Orten sich von ihren Lehrern einen Aufsatz von der evangelischen Geschichte haben machen lassen, und daß mehrere dergleichen dem Luca bekannt gewesen; die sich aber nicht erhalten haben, **Ernesti** neue theolog. Bibl. V. Band S. 811.) „wie uns das gegeben haben, die es von Anfang „selbst gesehen, und Diener des Worts gewesen sind, „habe ichs auch für gut angesehen, nachdem ich alles „von Anbegin **erkundet** habe, daß ichs zu dir, mein „guter Theophile, mit Fleiß ordentlich schreibe.„ **Luc.** I. 1. 2. 3.

ob dieselben von Gott eingegeben worden oder nicht? — davon war gar die Rede nicht — sondern, ob sie wirklich von denen Aposteln geschrieben worden, welche für ihre Verfasser ausgegeben wurden? Man fragte z. E. nicht, ob der zweyte und dritte Brief Johannis dem Apostel Johannes von Gott eingegeben worden oder nicht? sondern ob sie wirklich von dem Apostel Johannes geschrieben worden oder nicht? Wäre das ausgemacht und keinem Zweifel unterworfen gewesen, daß der Apostel Johannes ihr wirklicher Verfasser wäre: so würde man ihnen ohne Bedenken eine apostolische, oder welches hier einerley ist, eine göttliche Autorität beygeleget haben. Und eben hierauf beruhet noch immer das göttliche Ansehen der apostolischen Schriften. Sobald es ausgemacht und entschieden ist, daß sie wirklich von denen Aposteln herrühren, welche für ihre Verfasser angegeben werden: so ist auch ihre göttliche Autorität entschieden und bewiesen. Wir haben da nicht nöthig, mühsam und ängstlich zu beweisen, daß sie ihnen von Gott eingegeben worden. Wir haben nicht nöthig, uns auf alle die Fragen einzulassen: wie sie ihnen eingegeben worden? was ihnen eigentlich eingegeben worden, die Sachen allein, oder auch die Worte? was sie bey dieser Eingebung gefühlt und empfunden? wie sie ihre eigenen Gedanken von den Eingebungen des heiligen Geistes unterschieden? was sie, als inspirirte geschrieben

ben haben und was nicht? Es kann uns genug seyn, zu wissen, daß sie ihre noch vorhandenen Schriften, als Apostel Jesu, geschrieben haben, denen der heilige Geist zu einem beständigen Lehrer und Beystand ertheilet war. Würden wir wohl, wenn wir die Apostel Jesu hätten das Evangelium predigen hören können, bey jedem Worte, welches sie ausgesprochen hätten, mühsam nachgefragt haben: ist es ihnen auch inspirirt worden, oder haben sie es aus eigenem Nachdenken gesagt? Hätten wir sie einmal für Apostel Jesu erkannt, für Männer, welche Gott selbst zu Lehrern der Wahrheit verordnet, durch Wunder beglaubiget und mit seinem Geiste erfüllet hätte: so würden wir ein für allemal ihre apostolischen mündlichen Vorträge für unbetrüglich wahr und für ein Wort Gottes angenommen haben, ohne uns über das eigentliche **Wie** der göttlichen Einwirkungen auf ihre Seele die Köpfe zu zerbrechen. Wir würden nicht gefraget haben, was reden sie, als inspirirte, als begeisterte? sondern, was reden sie, als Apostel Jesu? Wir würden ein für allemal gedacht haben: was die Apostel, als Apostel, reden, ist unbetrüglich wahr und kömmt von Gott, es sey nun auf welche Art es wolle. Und sollten wir es mit ihren schriftlichen Vorträgen nicht eben so machen? Sollte es uns, um sie für die ächtesten Quellen des christlichen Glaubens, für die zuverlässigsten und untrüglichsten Unterweisungen und für wahr-

 haftig

haftig göttliche Schriften zu erkennen, nicht genug seyn, zu wissen, daß sie von Aposteln herrühren, welche nach der Verheissung Jesu den Geist Gottes und an demselben einen beständigen Lehrer und Beystand hatten?

Ausser diesem beständigen und ordentlichen Einflusse des heiligen Geistes, unter welchem die Apostel, als Apostel *), standen, und welcher sich hauptsächlich auf ihre mündlichen und schriftlichen Vorträge erstreckten, ohne jedoch ihr eigenes Nachdenken hierbey auszuschliessen, wie wir aus **Ap. Gesch.** 15, 6. 7. 25. 28. deutlich sehen, wurden ihnen auch noch bey besondern Vorfällen, wo es nicht darauf ankam, was sie lehren oder nicht lehren, sondern was sie thun oder nicht thun

*) Man bemerke, mit welcher Vorsichtigkeit die Apostel zu Werke giengen, als sie es nöthig fanden, die Stelle des treulosen Judas zu ersetzen. Sie überliessen nach vorangegangenen Gebet die Wahl des neuen Apostels dem Loos, damit weder er noch andere an seiner göttlichen Berufung zum Apostelamte zweifeln könnten. Und sie wurfen das Loos über sie: und das Loos fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den eilf Aposteln. **Ap. Gesch.** 1, 26. Ich weis zwar, daß der seel. **Mosheim** in seinen Commentariis de rebus Christianorum ante Constantinum M. p. 79. hier kein Loos, sondern Wahlstimmen erkennen will: es nimmt mich aber Wunder, daß mein unschätzbarer Lehrer den 24. Vers aus den Augen gelassen hat, wo es ausdrücklich heißt: zeige an, Herr, welchen du erwählet hast.

thun sollten, besondere göttliche Offenbarungen und Eingebungen zu Theil. Petrus wurde einst Ap. Gesch. 10. um die Mittagszeit eben, da er essen wollte *), **entzücket**, und sahe das bekannte Gesichte zu **dreymalen**, und hörte eben so oft eine Stimme. Diese dreymalige hinter einander folgende Wiederholung war schon ein sehr wahrscheinlicher Beweis, daß dieß etwas Uebernatürliches wäre. Inzwischen dachte Petrus, wie ein jeder anderer vernünftiger Mensch gethan haben würde, über dieses Gesichte nach v. 19. und wußte nicht recht, was das für ein Gesichte wäre, v. 17. Indeß sprach der Geist zu ihm: siehe, drey Männer suchen dich, stehe auf, steige hinab und zeuch mit ihnen. Er stieg hinab v. 21. und fand die Sache so, und nun konnte er vernünftiger Weise an der Uebernatürlichkeit und Göttlichkeit dieses Gesichtes nicht mehr zweifeln. Er wurde in dieser Ueberzeugung noch mehr bestärket, als er v. 32. von dem Cornelius hörte, daß demselben durch einen Mann in einem hellen Kleide die bestimmteste Anweisung ertheilet worden wäre, nach Joppen zu senden, und einen, Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher zur Herberge sey in dem Hause des Gerbers Simon, an dem Meer, herrufen zu lassen. Hierauf that

*) Diese kleinen Nebenumstände sind nicht ohne Ursache beschrieben. Sie beweisen, daß es zu dieser Zeit und unter diesen Umständen nicht natürlich war zu träumen.

er ohne weitere Entzückung oder besondere Begeisterung, als ein mit dem Geiste Gottes begabter Apostel, den Mund auf und predigte das Evangelium, v. 34. Als Petrus hierauf bey seiner Wiederkunft zu Jerusalem von den Jüdischen Christen Ap. Gesch. 11, 2. darüber zur Rede gesetzet wurde, daß er zu Männern, die Vorhaut hatten, eingegangen wäre und mit ihnen gessen hätte, v. 3.: so berief er sich nicht auf die ihm, als einem Apostel, zukommende Theopnevstie oder auf seine apostolische Autorität, sondern auf das ihm bey diesem besondern Vorfalle wiederfahrne besondre Gesichte. v. 5. So heißt es Ap. Gesch. 16, 6. daß dem Paulus und Timotheus von dem heiligen Geist gewehret worden sey, in Asia das Wort zu reden, und v. 7. daß, als sie durch Bithyniam zu reisen versuchten, der Geist es ihnen nicht zugelassen habe. Eben so heißt es Ap. Gesch. 16, 9. 10. daß Paulo bey der Nacht ein Gesichte erschienen sey, ein Mann aus Macedonia, der ihn gebeten habe, in Macedoniam zu kommen, und daß Paulus daraus geschlossen habe, daß ihn der Herr dahin berufen hätte, das Evangelium zu predigen. Ferner Ap. Gesch. 18, 9. daß der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulo gesprochen habe: fürchte nicht, sondern rede und schweige nicht. Agabus weissagte Ap. Gesch. 21, 11. dem Apostel Paulus, daß er zu Jerusalem würde gebunden und in der

Heyden Hände überantwortet werden. Ap. Gesch. 23, 11. heißt es: des andern Tages in der Nacht stund der Herr bey Paulo und sprach, sey getrost, Paule, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen. Als der Apostel Paulus Ap. Gesch. 27. denen, die mit ihm auf dem Schiffe waren, die Rettung ihres Lebens versprach, berief er sich hierbey, als einem Punkte, der mit seinem Apostelamt in keiner unmittelbaren Verbindung stund, nicht auf den ihm, als einen Apostel, beywohnenden Geist Gottes, sondern auf eine besondere göttliche Offenbarung. Diese Nacht ist bey mir gestanden der Engel Gottes u. s. w. v. 23. So schreibet eben dieser Apostel Gal. 2, 2. daß er zu Folge einer besondern Offenbarung gen Jerusalem gereiset sey.

Von der Bekehrung Pauli und von der diesem vortrefflichen und für das Christenthum so wichtigen Mann hierbey wiederfahrnen ersten göttlichen Offenbarung haben wir sehr umständliche Nachrichten, aus denen jeder, der nur einen gesunden Menschenverstand hat, mit leichter Mühe und gründlich überzeugt werden kann, daß Paulus die größten und wichtigsten Gründe von der Welt gehabt hat, diese himmlische Erscheinung für das zu erkennen, was sie wirklich war, und ihr, wie er selber sagt Ap. Gesch. 26, 19.

nicht

nicht ungläubig zu seyn. Paulus, in der Hauptstadt des Jüdischen Landes Ap. Gesch. 22, 3. erzogen und in den Grundsätzen des strengsten Judenthums unterrichtet, Ap. Gesch. 26, 5. 22, 3. Gal. 1, 14. der größte Eiferer für das Mosaische Gesetz und der hitzigste Feind Jesu, seiner Lehre und Anhänger, Ap. Gesch. 22, 3. 4. welcher sich ein recht eigenes Geschäfte daraus machte, die christliche Gemeine zu Jerusalem zu zerstören, hin und her in die Häuser der Anhänger Jesu zu fallen, Männer und Weiber zu verfolgen, selbst zu binden und ins Gefängniß zu überantworten, Ap. Gesch. 8, 3. 22, 4.: Paulus, der, vielleicht die Wunder Jesu selbst und die bey seiner Kreuzigung vorgefallenen ausserordentlichen Begebenheiten, wenigstens die ersten Wunder der Apostel und insonderheit des Stephanus Ap. Gesch. 6, 8. gewiß, aber mit Jüdischen Augen und mit einem Jüdischen Herzen angesehen und an des letztern Tod Wohlgefallen gehabt hatte, Ap. Gesch. 8, 1.: dieser Paulus schnaubete mit Dräuen und Morden wider die Jünger Jesu, und weil sich sein tödtlicher Haß gegen sie nicht bloß auf Jerusalem einschränken wollte, so gieng er zum Hohenpriester, bat sich die Vollmacht aus, nach Damaskus zu reisen und die Jünger Jesu, welche er da finden würde gebunden gen Jerusalem zu führen. Ap. Gesch. 9, 1. 2. 26, 12. Er erhielt sie und machte sich von andern,

wel-

welche gleichen Haß gegen das Christenthum hatten, begleitet, auf den Weg. Bey einer solchen Absicht, Gesinnung und ganzen Gemüthsfassung, bey welcher er ganz unläugbar zu enthusiastischen und dem Christenthum günstigen Erwartungen nicht den geringsten Hang hatte, und bey welcher sein so schneller und seiner ganzen Denkungsart gerade entgegengesetzter Uebergang von dem tödtlichsten Hasse des Christenthums zur eifrigsten Liebe desselben schlechterdings nicht natürlich war, umleuchtete ihn auf dem Wege nach Damaskus, mitten am Tage *), ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonnenglanz, Ap. Gesch. 26, 13. Nebst seinen Gefehrten von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, Ap. Gesch. 9, 7. 22, 9. fiel er zum Erdboden und hörte eine Stimme **) zu ihm sprechen: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er war in so weit bey sich selbst, daß er

*) Dieses Umstandes gedenket Paulus in seiner Rede an den Agrippa Ap. Gesch. 26, 13. ausdrücklich und in einer solchen Stellung der Worte, daß man es fühlt, er habe ihn für sehr wichtig gehalten. Am hellen Mittage hat die Einbildungskraft weniger Gewalt über uns, und ist man weniger zu Erwartungen einer Erscheinung disponirt, als in den dunkeln Abend- oder finstern Nachtstunden. Indem reisete Paulus nicht allein. Abermals ein Umstand, welcher die Einbildungskraft in Schranken hält.

**) Daß Paulus nicht bloß Jesu Stimme gehöret, sondern auch ihn selbst gesehen habe, stehet zwar Ap. Gesch. 9, 4. nicht ausdrücklich: es läßt sich aber aus Ap. Gesch. 22, 14. 9, 27. beweisen.

er die ganz natürliche und vernünftige Frage that: Herr, wer bist du? die Antwort war: ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest. Ap. Gesch. 22, 8. Diesen Namen kannte er wohl, und es war ihm bekannt genug, daß Jesus von Nazareth nach dem öffentlichen Bekenntniß seiner Jünger gen Himmel gefahren seye und zur Rechten Gottes sitzen sollte. Dieß hatte er bisher für eine Fabel gehalten, und nun hörte er, von einem ungewöhnlichen Glanze umleuchtet, seine Stimme. Das vernünftigste, was Paulus nunmehr thun konnte, war, daß er, wie wohl mit Zittern und Zagen, Ap. Gesch. 9, 6. sprach: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Die Antwort war: stehe auf und gehe in Damaskon, da wird man dir sagen, was dir zu thun verordnet ist. Ap. Gesch. 22, 10. Paulus richtete sich auf, aber von dem ungewöhnlichen Glanze so geblendet, daß er nicht sehen konnte, Ap. Gesch. 22, 11. und von denen, die bey ihm waren, bey der Hand nach Damaskus geleitet werden mußte. In diesem Stande der Blindheit wurde er drey Tage (Ap. Gesch. 9, 9.) gelassen, wo er Zeit genug hatte, über das, was ihm begegnet war, nachzudenken und Betrachtungen vorzunehmen. Und was ist wahrscheinlicher, als daß er während dieser Zeit manches Selbstgespräche über die von ihm erlebte ganze Geschichte des Christenthums, über die Wunder der Apostel, über die Standhaftig-

keit der Christen, über den Tod des Stephanus u. s. w. angestellet und die Gründe für und wider das Christenthum auf das sorgfältigste gegen einander abgewogen habe? Indeß sahe er im Gesichte einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend würde. Ap. Gesch. 9, 12. Gleich darauf kam dieser Mann, den er im Gesichte gesehen hatte, dieser Ananias wirklich, Ap. Gesch. 9, 17. erwartete von ihm keine Erzählung der ihm wiederfahrnen Erscheinung, war schon von allen Umständen derselben unterrichtet, sagte, daß er auf unmittelbaren Befehl desjenigen Herrn, der ihm auf dem Wege nach Damaskus erschienen wäre, herkäme, legte die Hände auf ihn, und alsobald ward er wieder sehend. Ap. Gesch. 9, 17. 22, 14. Was konnte nun Paulus bey allen diesen Umständen vernünftiger Weise anders denken, als daß die ihm wiederfahrne Erscheinung etwas Uebernatürliches, daß Jesus der wahre Messias, und daß der Glaube der Christen, welchen er bisher gehasset, gelästert und verfolget hatte, göttliche Wahrheit wäre? Er ließ sich also taufen, wurde mit dem heiligen Geiste erfüllet, Ap. Gesch. 9, 17., erhielt die Gabe der fremden Sprachen in einem ausserordentlichen Grade, 1 Cor. 14, 18. und ward ein grosser Wunderthäter. Ap. Gesch. 19, 11. 12. Wie hätte Paulus stärker überzeuget werden können, daß

nicht

nicht nur die erste ihm wiederfahrne Erscheinung und Offenbarung etwas Uebernatürliches war, sondern daß er auch, als ein von Jesu unmittelbar berufener Apostel den Geist Gottes hatte, 1 Cor. 7, 25. 40. und unter dessen beständigem Einflusse stund?

So möchte es also deutlich genug bewiesen seyn, daß diejenigen, an derer göttlichen Sendung uns am meisten gelegen ist, ein Moses, die Apostel unsers Herrn und insonderheit Paulus, nicht durch unmittelbare Gefühle des Uebernatürlichen und Göttlichen, noch durch unwiderstehliche Triebe, sondern durch äusserliche hinzukommende Beweise von der Göttlichkeit der ihnen wiederfahrnen Offenbarungen so sehr überzeugt worden sind, daß sie vernünftiger Weise nicht daran zweifeln konnten. Ich will aber doch noch zum Ueberfluß einige andre Beyspiele von göttlichen Offenbarungen mitnehmen und einigermassen erläutern. Dem bejahrten Priester Zacharias erschien in dem Tempel des Herrn, eben da er räuchern wollte, ein Engel, und diese Erscheinung verursachte ganz natürlicher Weise, daß ihn eine Furcht ankam. Der Engel machte ihm aber einen Vortrag, dessen Inhalt für ihn sehr angenehm und erfreulich war. Inzwischen hatte Zacharias hierbey kein unmittelbares Gefühl des Göttlichen: er empfand keinen unwiderstehlichen Trieb, zu glauben. Wobey soll

ich

ich das erkennen? sagte er, wie ein jeder vernünftiger und nachdenkender Mensch in einem solchen Falle würde gesagt haben. Was giebst du mir für ein Merkmal, für einen Beweis, daß das, was du mir gesagt hast, wahr sey und von Gott komme? Bin ich nicht alt? Ist nicht mein Weib betagt? — Der Engel antwortete: ich bin Gabriel — und siehe du wirst **verstummen** und nicht reden können bis auf den Tag, da dieß geschehen wird, weil du ja meinem blossen Worte nicht glauben willst. Und Zacharias verstummte in der That, nicht bloß vor Schrecken oder auf eine kurze Zeit, sondern er blieb stumm. War dieß nicht ein äusserliches Zeichen, welches den unglaubigsten Philosophen würde überzeugt haben? Indeß fieng die Verheissung des Engels an in Erfüllung zu gehen, Elisabeth ward schwanger, Johannes wurde gebohren und Zacharias bekam seine Sprache wieder, zu einem unwidersprechlichen Beweise, daß seine bisherige Stummheit keine Wirkung des Schreckens, sondern etwas Uebernatürliches gewesen war.

Eben dieser Engel Gabriel kam auf göttlichen Befehl zu der Jungfrau Maria, und begrüßte sie, als die glücklichste ihres Geschlechtes. Die Freundlichkeit des Engels milderte ihren Schrecken über seine Erscheinung, und verursachte, daß ihre Verwunderung hauptsächlich auf den Gruß fiel, mit

welchem er sie angeredet hatte. Es war ihr nach ihrem niedrigen und armseeligen Zustande unbegreiflich, wie sie die glücklichste Person ihres Geschlechtes seyn sollte. Der Engel löste ihr dieses Räthsel auf, indem er ihr sagte, was für einen erhabenen Sohn sie gebähren werde. — Aber, wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weis? — Maria hat kein unmittelbares Gefühl von der Göttlichkeit der ihr wiederfahrenden Bothschaft: sie empfindet keinen unwiderstehlichen Trieb, ihr Glauben beyzufügen. Sie prüfet sie mit einem gesunden Menschenverstande, sie bemerket das Unbegreifliche und Unmöglichscheinende in derselben, sie entdecket es freymüthig und mit einer recht unschuldsvollen Naivetät, wenn es mir erlaubt ist, mich dieses Ausdruckes zu bedienen. — Der Engel antwortet ihr: es werde damit nicht natürlich, sondern übernatürlich zugehen. Diese Antwort war nicht völlig befriedigend. Maria konnte denken: ich zweifle zwar nicht daran, daß der Allmächtige ein solches Wunder thun kann; wird er es denn aber auch wirklich thun? Darum giebt ihr der Engel ein äusserliches Merkmal an die Hand, an welches sie sich halten konnte. — Du hast eine Gefreundte; Elisabeth ist ihr Name. Du weißt, daß sie in ihrem langwierigen Ehestand und in ihren besten Jahren ohne Kinder geblieben ist. Und nun, in ihrem hohen Alter, ist sie schwanger mit einem Sohne, und gehet bereits im

sech-

sechsten Mond. Lerne hieraus, daß bey Gott nichts unmöglich ist. — Maria, voller Verwunderung über diese unerwartete Nachricht, faßt sogleich stillschweigends den Entschluß, sich von der Wahrheit derselben zu versichern, und ertheilet dem Engel die allgemeine Antwort: Gott thue mit mir, was ihm wohlgefällt! Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesaget hast! Sie macht sich, nach dem Abschied des Engels unverzüglich auf, und begiebt sich eilends zu der Elisabeth, ihr dasjenige, was ihr begegnet war, zu entdecken und sich nach der Wahrheit der von dem Engel erhaltenen Nachricht zu erkundigen. Diese läßt sie nicht zum Worte kommen, ruft ihr in einer sichtbaren Begeisterung entgegen, grüsset sie mit den Worten des Engels, nennet sie die glücklichste Person ihres Geschlechtes, nennet sie schon zum voraus eine Mutter, eine Mutter ihres Herrn, verkündigt ihr, daß sie selbst, sie, die betagte Elisabeth, ein Kind unter ihrem Herzen trage, und dieses Kind, sagte sie, hüpfte mit Freuden in meinem Leibe, da ich die Stimme deines Grusses hörte. Und nun konnte Maria vernünftiger Weise nichts anders denken, als daß die ihr widerfahrne Erscheinung etwas Uebernatürliches und die Rede des Engels göttliche Wahrheit war. Und nun, auf das vollkommenste überzeugt und auf das lebhafteste gerührt, brach sie in die

vortreffliche Lobrede aus, welche wir Luc. 1, 46. 55. lesen. *)

Als ein Engel des Herrn Luc. 2, 9. in nächtlicher Zeit mit einem ungewöhnlichen und Erstaunen verursachenden Glanze den Bethlehemitischen Hirten erschien und ihnen die grosse Nachricht von der Geburt des Messias ertheilte, wurde ihnen kein übernatürliches Gefühl von der Göttlichkeit dieser Verkündigung eingedrücket, kein unwiderstehlicher Trieb, dieselbe für wahr zu halten, in ihnen erreget. Das habt zum Zeichen, sprach der Engel, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegend. Ganz natürlicher Weise wurden die Hirten begierig, sich nach der Wahrheit dieser ihnen unter so frappanten Umständen ertheilten Bothschaft zu erkundigen. Es ist doch wohl der Mühe werth, sagten sie zu einander, daß wir nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen und uns kund gethan worden ist. Und sie kamen

*) Cum illud acre rerum diuinarum studium adhuc caleret, essentque multi sancti, et in libris diuinis triti homines, qui vel repente, vel post commentationem aliquam preces pronunciare et gratiarum actiones possent ad animos commouendos efficaces: (quidni enim *potuerint*, quod Maria, femina, *tacta beneficii diuini magnitudine?*) *sua sponte* precati sunt, vt priuatim domi, ita in conuentibus publicis, ὅση δύναμις ἑκάςῳ. Celeberr. *Ernesti* in Anti-Muratorio. p. 18. 19.

kamen eilend, und funden beyde, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der **Krippen** liegend. Da sie es aber gesehen und alles nach des Engels Angeben befunden hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.

Cornelius sahe **Ap. Gesch.** 10, 3. in einem Gesichte offenbarlich, um die neunte Stunde des Tages, oder nach unsrer Art zu rechnen, ungefähr um die dritte Nachmittagsstunde, einen Engel Gottes, oder, wie er sich v. 30. selber ausdrückt, einen Mann in einem hellen Kleide zu ihm eingehen, der ihn bey Namen nannte und ihm die bestimmteste Anweisung ertheilte, Männer gen Joppen zu senden und fordern zu lassen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher zur Herberge sey bey einem Gerber Simon, dessen Haus am Meer liege. Hierauf rief er zween seiner Hausknechte und einem gottesfürchtigen Kriegsknecht, und **erzählte ihnen alles:** und was konnte er vernünftiger Weise anders thun, als daß er dieser ihm auf eine so ausserordentlichen Art ertheilten Anweisung folgte und nach dem ihm so genau beschriebenen Petrus aussandte? Er erwartete ihn mit Sehnsucht, v. 24. und als hierauf Petrus wirklich erschien ihm das Evangelium predigte, und während dieser Predigt der heilige Geist auf ihn und alle, die dem Worte zuhörten, fiel, so daß sie mit frem-

den Zungen redeten, v. 46.; wie konnte Cornelius an der Göttlichkeit der ihm wiederfahrnen Erscheinung zweifeln?

Petrus ward einst **Ap. Gesch.** 12. im Gefängniß gehalten; und da ihn Herodes dem Volke vorstellen wollte, in derselbigen Nacht schlief der Apostel zwischen zween Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten, und die Hüter vor der Thür hüteten des Gefängnisses. Und siehe der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach; und schlug Petrum an die Seite, und weckte ihn auf und sprach: stehe behends auf. **Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen.** Und der Engel sprach zu ihm: gürte dich und thue deine Schuhe an. Und er that also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich, und folge mir nach. Und er gieng hinaus, und folgete ihm, und **wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel;** sondern es dauchte ihn, er sähe ein Gesichte. Sie giengen aber durch die erste und andere Hut, und kamen zu der eisernen Thür, welche zur Stadt führet, **die that sich ihnen von ihr selbst auf**, und traten hinaus, und giengen hin eine Gasse lang; und alsbald schied der Engel von ihm. Und da Petrus **zu ihm selber kam**, sprach er: **Nun weis ich wahrhaftig**, daß der Herr **seinen Engel** gesandt hat, und mich errettet aus der

der Hand Herodis und von allem Warten des Jüdischen Volkes.

Nach alle dem, was bisher vorgetragen worden ist, ist mir das, was der vortreffliche Herr Spalding in seinen Gedanken über den Werth der Gefühle S. 66. gleichfalls anzunehmen, wenigstens nicht zu verwerfen scheinet, sehr wahrscheinlich, daß für die Begeisterten oder überhaupt für alle die, welchen göttliche Eingebungen, Erscheinungen und Offenbarungen wiederfahren, äusserliche und hinzukommende Merkmale und Beweise des Uebernatürlichen und eigentlich Göttlichen zu ihrer völligen Ueberzeugung nothwendig sind. Ich weis zwar wohl, daß diese Meinung dadurch verdächtig und verhaßt geworden ist, daß Spinosa in dem zweyten Kapitel seines Tractatus theologico - politici behauptet hat. Muß denn aber alles, was dieser mit Recht verrufene Weltweise behauptet hat, schon bloß darum schwarz und verdammlich seyn, weil Er es, vielleicht aus Grundsätzen und Absichten, an denen andre keinen Antheil zu nehmen Ursache haben, behauptet hat? Erkläret gleich der Bischoff Williams diese Meinung gerade zu für falsch, weil er annimmt, daß bey den Begeisterten eine solche Klarheit der Empfindung statt finde, welche ihnen der größte Beweis des Uebernatürlichen sey *): so

 fällt

*) S. Burnets Auszug der von Rob. Boyle gestifteten Reden erst. Theil S. 232.

fällt doch D. **Ibbot** ein gerade entgegen gesetztes Urtheil und behauptet, daß eine göttliche Offenbarung dem, welchem sie geschieht, **ohne äusserliche Zeichen** nicht genug thun würde *). Ja! **Williams** giebt doch endlich selber zu, daß zu **mehrerer** Ueberzeugung desjenigen, der eine göttliche Offenbarung hatte, ein äusserlicher übernatürlicher Beweis hinzugethan ward **). Der seel. **Buddeus** behauptet mit Recht, daß diejenigen, welche göttliche Offenbarungen hatten, von der wirklichen Göttlichkeit derselben auf das gewisseste überzeugt gewesen seyn **müssen**, weil sonst ihr Endzweck würde verfehlet worden seyn ***). Was aber die Art betrifft, **wie** sie zu dieser Ueberzeugung gekommen sind, so erinnert er, daß dieselbe uns nicht völlig begreiflich sey, weil uns das,

*) S. Eben desselben fünften Theil S. 19.

**) S. erst. Theil S. 289.

***) Die Ueberschrift des vierzigsten Abschnittes in D. Samuels Squire strafbarer Gleichgültigkeit in der Religion: die Personen, denen Gott eine Offenbarung giebt, können auch auf eine unfehlbare Weise versichert seyn, daß es Gott ist, der zu ihnen redet: hat mich sehr begierig gemacht, diesen Abschnitt zu lesen. Ich habe aber in demselben nichts gefunden, als einen Beweis, daß diejenigen, welche eine göttliche Offenbarung hatten, die stärkste und unwidersprechlichste Gewißheit haben **konnten** und **mußten**, daß es Gott war, der zu ihnen redete, und daß sie nicht von der blossen Stärke ihres Glaubens und von der Hitze einer allzulebhaften Einbildungskraft verleitet wurden. **Wie** sie aber diese Gewißheit erlangten, darauf läßt sich Squire nicht ein.

das, wovon wir keine eigene Erfahrung haben, dunkel sey. Doch hält er davor, daß sie hauptsächlich durch die Klarheit der Empfindung oder durch ihr innerliches Gefühl — denn das soll doch wohl der lucis intus illabentis splendor seyn — von der Uebernatürlichkeit der Offenbarungen überzeugt worden sind. Er spricht ferner von der Majestät der den Begeisterten erscheinenden oder mit ihnen sprechenden Gottheit, worüber er sich aber nicht bestimmt ausdrückt. Er setzt hinzu, daß sie selber auch über den Inhalt und über die Anständigkeit der ihnen wiederfahrenden Offenbarung ein (o wie schwehres und mißliches!) Urtheil gefällt haben, indem eine Offenbarung, die Gott nicht anständig befunden werde, (hat wohl Abraham ein solches Urtheil fällen können, als ihm die Schlachtung seines einigen Sohnes gebothen wurde?) sie sey auch noch so glänzend, (quamtumvis splendida, — nimmt hier der seelige Mann das, was er vorher de lucis intus illabentis splendore et Dei aut adparentis aut loquentis maiestate geschrieben hatte, nicht fast wieder zurück?) eine blosse Täuschung und ein leeres Blendwerk sey, vana falsa et mere illusoria *). Endlich kömmt dieser grosse Gottesgelehrte doch auch auf die äusserlichen hinzukommenden Zeichen und Wunderwerke. Der berühmte Herr D. Lilienthal schreibet **): „wenn ein

 „Mensch

*) *Buddei* institut. Theolog. Dogm. Lips. 1728. p. 88.
**) In der guten Sache der Offenbarung, erst. Theil S. 103.

„Mensch dem andern seine Gedanken mittheilet;
„so kann er ihm ja die Ueberzeugung verschaffen,
„er und kein anderer sey es, der mit ihm rede?
„Sollte dieß denn Gott unmöglich seyn? Sollte
„er nicht bey den Propheten eine solche **Klarheit**
„der **Empfindung** haben wirken **können:** daß
„sie ungezweifelt gewußt, **Gott** gebe ihnen solche
„Gedanken ein?„ Sollte aber wohl dieser Schluß
von Menschen auf Gott die Probe halten? Wenn
ich einen Menschen mit mir reden **sehe** und **höre:**
so kann ich freylich nicht zweifeln, daß er mit mir
rede. Kann man denn aber **Gott** auf gleiche
Art reden sehen und hören? — An einem andern
Orte schreibet eben dieser verdiente Gottesgelehrte
*): „die Propheten konnten selbst aus dem beson-
„dern Lichte und Klarheit der ihnen wiederfahrnen
„Offenbarung die Versicherung nehmen, daß Gott
„mit ihnen rede. Gott offenbarte sich ihnen zu-
„weilen in einer so herrlichen Majestät, daß sie es
„unmöglich für ein bloß Spiel der Einbildungs-
„kraft, oder Betrug des bösen Geistes halten
„konnten.„ Aber haben wir nicht allererst von
dem seel. **Buddeus** gelernt, daß eine noch so
glänzende Offenbarung, quamvis splendida,
eine blosse Täuschung, ein leeres Blendwerk seyn
könne? „die Propheten, setzt Herr D. Lilienthal
„hinzu, waren vertraute Freunde Gottes: wer
„kennet aber nicht die Stimme seines Freundes?„

Ueber

*) In der guten Sache der Offenbarung S. 356. Erst. Theil.

Ueber diese Vergleichung habe ich bereits oben bey Gelegenheit einer Stelle aus dem Witsius meine Gedanken eröffnet. Endlich giebt Herr Lilienthal doch selber zu, so viel sey gewiß, daß die Propheten mehr Behutsamkeit brauchen mußten, wenn sich ihnen Gott zum erstenmal offenbarte, als wenn sie dessen schon gewohnt waren. Allein wozu diese Behutsamkeit, wenn Gott eine solche Klarheit der Empfindung in ihnen wirkte, daß sie ungezweifelt wußten, Gott gebe ihnen solche Gedanken ein? Es sey mir erlaubt, den Spinosistischen Anschein, welchen die von mir vorgetragene Meinung bey manchen Lesern haben mag, durch den Beyfall eines Weltweisen von besserem und grösserem Ansehen zu entfernen. Locke schreibt in dem Versuche vom menschlichen Verstand S. 751. „Wir „sehen, daß vor Zeiten die heiligen Menschen, „welche Offenbarungen von Gott empfiengen, aus„ser dem innern Lichte etwas anders von einer „Versicherung hatten, welches ihnen Zeugniß gab, „daß solche Offenbarung von Gott wäre. Sie „wurden nicht ihren eigenen Einbildungen allein „überlassen, als wären diese Einbildungen von „Gott, sondern sie hatten äusserliche Kennzei„chen, die sie von dem Urheber der Offenba„rungen überzeugten. Und wenn sie davon an„dere überführen mußten: so ward ihnen die „Macht gegeben, die Wahrheit ihrer von oben

„auf-

„aufgetragenen Verrichtung zu rechtfertigen, und
„durch sichtbare Zeichen das göttliche Ansehen ei-
„nes Befehls, mit welchem sie gesandt waren,
„zu bestättigen. Moses sahe einen Busch, wel-
„cher brannte, ohne daß er vom Feuer verzehret
„ward, und hörte eine Stimme aus selbigem.
„Dieß war etwas mehreres, als eine innere Em-
„pfindung eines Triebes zu dem Pharao zu gehen,
„daß er seine Brüder aus Egypten führen möchte.
„Gleichwohl hielt er das nicht für hinlänglich zu
„der Vollmacht, mit solchem Befehle in Egypten
„zu gehen, bis ihn Gott durch ein ander Wun-
„der, nämlich seines in eine Schlange verwan-
„delten Stabes versichert hatte, daß er auch die
„Macht haben sollte, eben dasselbe Wunder vor
„denen, zu welchen er gesandt wäre, zu wieder-
„holen, und seine Gesandtschaft dadurch zu bestä-
„tigen. Gideon ward von einem Engel gesandt,
„das Volk Israel von den Midianitern zu befreyen.
„Diesem aber ungeachtet begehrte er ein Zeichen,
„ihn zu überzeugen, daß diese Verrichtung ihm
„von Gott aufgetragen wäre. Diese und viele
„andre dergleichen Beyspiele, die unter den alten
„Propheten anzutreffen sind, zeigen zur Genüge,
„daß sie ein inneres Sehen, oder eine Einbildung
„ihrer Seele ohne einen andern Beweis, nicht
„für ein hinlängliches Kennzeichen einer göttli-
„chen Offenbarung hielten; obschon die Schrift
„nicht allenthalben Meldung thut, daß sie der-

glei-

„gleichen Beweisthümer verlanget und erhalten „haben.„

Bey der gegenwärtigen Untersuchung sind folgende zwo Fragen, welche nicht selten vermenget werden, meines Erachtens sorgfältig zu unterscheiden: wußten diejenigen, welche göttliche Offenbarungen hatten, **wie** Gott in sie wirkte? und wußten sie, **daß** Gott in sie wirkte? Jenes brauchten sie nicht zu wissen und konnten es auch nicht wissen: dieses mußten sie wissen, und darum konnten sie es auch wissen, wie bisher gezeiget worden ist. Manche Gottesgelehrte geben die Frage, wie konnten diejenigen, welche göttliche Offenbarungen hatten, wissen, daß sie ein Werk Gottes wären? darum für unbeantwortlich aus, weil kein endlicher Verstand wissen könne, **wie** Gott in die Geister und Seelen wirke. Dieser Grund aber thut meines Erachtens wenig oder nichts zur Sache. Um zu wissen, daß Gott in uns wirke, brauchen wir nicht zu wissen, **wie und auf welche Art** er in uns wirke: es ist uns genug zu wissen, **daß** er in uns wirke. Und das konnten und mußten diejenigen wissen, welche göttliche Offenbarungen hatten. Wenn man einem Enthusiasten die Frage vorlegen wollte, weißt du denn, **wie** Gott eigentlich diese oder jene Ideen, welche du für sein Werk hältst, in dir gewirket hat? so würde man eine vergebliche Arbeit thun. Denn

diese Frage würde er nicht beantworten können, wenn er auch wirklich eine göttliche Offenbarung hätte. Die eigentliche Frage, welche man ihm vorlegen muß, ist diese: wie und woher weißt du, daß diese oder jene Ideen, welche du für ein Werk Gottes ausgiebst, wirklich ein Werk Gottes sind. Keiner von den ersten Christen wußte, wie und auf welche Art die Gabe, fremde Sprachen zu sprechen, in ihnen gewirket wurde: aber das wußten sie, daß es eine Gabe Gottes war.

Ich habe es bereits einmal erinnert, und wiederhole es abermals, daß ich bey der bisherigen Untersuchung hauptsächlich solche göttliche Offenbarungen vor Augen gehabt habe, welche einem Menschen zum **erstenmal** wiederfahren. Denn daß der, welchem einmal eine göttliche Offenbarung zu Theil geworden ist, von deren Uebernatürlichkeit und Göttlichkeit er durch äusserliche hinzukommende Zeichen und Beweise überzeuget worden ist, in der Folgezeit bey wiederholten göttlichen Offenbarungen ihre Uebernatürlichkeit und Göttlichkeit ohne dergleichen hinzukommende äusserliche Zeichen habe unmittelbar erkennen können, verlange ich nicht zu läugnen.

Es ist wahr, wie **Locke** in der vorhin angeführten Stelle bereits erinnert hat, daß die Schrift nicht bey allen Offenbarungen der äusserlichen Zeichen und Beweise Meldung thut, welche mit ihnen

nen verbunden gewesen seyn mögen. Allein sie thut es doch bey denen, an welchen uns das meiste gelegen ist: und sollten wir hieraus nicht die Folge ziehen dürfen, daß, wenn sie gleich der äusserlichen Zeichen bey gewissen Offenbarungen keine Erwähnung thut, daraus doch nicht mit Sicherheit geschlossen werden könne, daß keine dergleichen äusserliche Zeichen und Beweise dabey vorgekommen sind? Bey der ersten Berufung Abrahams 1 B. Mos. 12, 1. finden wir kein äusserliches Zeichen erwähnt, aus welchem dieser Erzvater hätte schliessen können, daß es wirklich Gott war, der ihn aus seinem Vaterlande ausgehen hieß. Allein bald darauf lesen wir, 1 B. Mos. 15, 8. daß eben derselbe, als Palästina ihm und seinen Nachkommen versprochen wurde um ein äusserliches Zeichen gebeten und gesagt hat: Herr, wobey soll ichs merken, daß ichs besitzen werde. Sollte es denn ganz ungereimt seyn, hieraus zu muthmassen, daß er bey dem ersten an ihn ergangenen göttlichen Befehl eine ähnliche Bitte gewaget und gesagt haben möge: Herr, wobey soll ichs merken, daß du es wirklich bist, der mir mein Vaterland zu verlassen gebeut? Man wende mir nicht ein, Abrahams grosser und gerühmter Glaube sey eben darinn zu suchen, daß er den an ihn ergangenen Befehl, sein Vaterland zu verlassen, sogleich, ohne alle Prüfung und ohne alle Beweise seiner Göttlichkeit, für göttlich an-

ge-

genommen und erkannt habe. Diesen Einwurf hat bereits Herr D. Ernesti für mich beantwortet. „Es giebt zwo sehr unterschiedene Arten „des Glaubens, (schreibt dieser scharfsinnige „Mann) *), nemlich den Glauben, daß etwas, „das wir hören, lesen, Gottes Wort sey, und „den andern, daß das, was Gott saget und ver„heisset, wahr sey und werde erfüllet werden, „wenn wir gleich die Möglichkeit, Art und Wei„se nicht begreifen. Das erste ist keine Tugend; „denn es ist blosse Erkenntniß; der andere aber „kann eine Tugend seyn, in so ferne er Gott eh„ret. Man kann dieses deutlich an dem Glau„ben Abrahams sehen, der ihm zur Gerechtigkeit „gerechnet und so sehr belohnet wurde. Abra„ham wußte nun gewiß, daß Gott mit ihm re„dete, da er ihm den Samen verhieß. Dieses „wurde ihn weder zur Gerechtigkeit, noch als ei„ne Tugend angerechnet, so wenig, als daß er „in der folgenden Zeit glaubte, es sey Gottes „Wort, das ihm befahl, seinen Sohn zu opfern. „Aber, daß er den Inhalt des Wortes Gottes, „weil es Gottes Wort wäre, glaubte, da er da„von in der Sache selbst keinen Grund sahe, son„dern, nach der Vernunft davon zu urtheilen, „so wie die Sara, es hätte für unmöglich halten „müssen, das wurde ihm zur Gerechtigkeit ge„rechnet, und war auch eine Tugend oder eine

tu-

*) Neue theolog. Biblioth. 5ter Band S. 363.

„tugendhafte That. Denn er gab dadurch, wie „Paulus saget, Gott seine Ehre. Röm. 4, „20. Aber ganz anders verhält es sich mit dem „Glauben, nach dem wir für wahr halten, daß „etwas Gottes Wort sey. Wenn man das „ohne wahre, nach Beschaffenheit der Sache und „seiner Fähigkeit mögliche Gewißheit glaubte, so „würde das kein rechter Glaube seyn. Man thäte „auch darinne Gott keine Ehre, wenn man etwas „für sein Wort hielte, da man doch nicht wahre „zulängliche Gewißheit hätte.„ Die merkwürdige Stelle Jeremiä Cap. 32, 8. „da merkte „ich, daß es des Herrn Wort wäre„ giebt allerwenigstens so viel zu erkennen, daß die Ueberzeugung der Propheten von der Göttlichkeit ihrer Eingebungen durch äusserliche hinzukommende Zeichen vermehret werden konnte, welches schlechterdings unmöglich wäre, wenn sie, wie man glaubt, ein unmittelbares inneres Gefühl von der Göttlichkeit und Uebernatürlichkeit derselben gehabt hätten. Denn ich sehe nicht, was über eine auf diese Art gewirkte Gewißheit gehen könnte, und man beschreibet sie ja auch ordentlich als die allergrößte Gewißheit, die nur möglich, und mithin keines Zuwachses fähig ist. Und sollte es denn so gar schwehr seyn, bey manchen in der Schrift gemeldeten Offenbarungen die nicht ausdrücklich erwähnten äusserlichen Zeichen und Beweise hinzu zu denken, ohne seiner Einbildungskraft den Zügel allzuweit

schiessen zu lassen? Wäre es denn z. E. so gar unwahrscheinlich, daß Simeon, wie Paulus den Ananias, das Kind Jesus nebst seinen Eltern in einem Gesichte gesehen, und dabey deu Befehl erhalten hätte, in den Tempel zu gehen? Doch ich höre auf und überlasse alles, was ich geschrieben, der Prüfung billiger Leser, mit dem aufrichtigen Entschlusse, jede Zurechtweisung mit Dank und Freude anzunehmen.

Zusatz zu S. 233.

Paulus schreibet Eph. 1, 15-20. Nachdem ich gehöret von dem Glauben bey euch, an den Herrn Jesum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch und gedenke eurer in meinem Gebete, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß, und erleuchtete Augen euers Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sey die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwängliche Grösse seiner Kraft an uns, **die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt**

erweckt hat u. s. w. Man erkläret die letzten Worte insgemein so, als wenn der Glaube durch eben die allmächtige und uneingeschränkte Kraft Gottes gewirket würde, durch welche Jesus von den Todten auferweckt worden ist, und man leitet aus denselben diesen Satz her, daß die Bekehrung eines Menschen in eben dem Verstand ein übernatürliches Werk und ein Wunderwerk sey, in welchem es die Auferweckung Jesu ist. „Eben die „Kraft, (schreibt der seel. Zeltner in breuiario „controuersiarum cum Remonstrantibus p. „300.) durch welche Christus aus den Todten „auferweckt worden ist, welche gewiß keine mora„lische Ueberredung, sondern eine gewisse physi„sche übernatürliche Wirkung war, ist es, durch „welche nach dem Ausspruch Pauli Eph. 1, 19. „die Epheser zum Glauben bekehrt worden wa„ren. „*) Herr D. Schubert berufet sich auf eben diese Stelle, um gegen die Arminianer zu beweisen, daß der Glaube bloß durch die Allmacht Gottes in uns erzeuget werden könne **). Der seel. Bertling beweiset aus dieser Stelle, daß die Bekehrung eines Menschen in eben dem Grade, ja noch in einem höhern Grade, ein Werk der göttlichen All-

 macht

*) Eadem virtus, qua Christus suscitatus est ex mortuis, (quae moralis sane non erat persuasio, sed physica quaedam supernaturalis operatio,) dicitur esse, qua ad fidem etiam conuersi erant Ephesii. *Eph.* I, 19. sq.

**) Fides sola Dei omnipotentia in nobis generari potest, *Eph.* I, 18. 19. *Theolog. Polem.* P. III. p. 431.

macht sey, als die Auferweckung Christi und die Schöpfung der Welt *). Ich übergehe mehrere noch lebende Gottesgelehrte mit Stillschweigen, welche das, was sie von der Uebernatürlichkeit der Gnadenwirknngen behaupten, hauptsächlich auf diese Stelle Pauli gründen. Denn, sagen sie, wenn Gott den Glauben auf eben die Art in uns wirkt, wie er Jesum von den Todten auferweckt hat: was ist klårer und unläugbarer, als daß die Bekehrung in eben dem Verstande ein übernatürliches, unmittelbares, allmächtiges Werk Gottes ist, als die Auferweckung eines Todten? Ich würde mir diesen Schluß ohne Bedenken gefallen lassen, wenn ich nur davon überzeugt wäre, daß Paulus wirklich das gesagt habe, was man ihn sagen läßt. Man nimmt an, der Apostel habe gesagt, daß wir kraft eben einer solchen göttlichen Wirkung glauben, kraft welcher Christus aus dem Grabe auferstanden ist: allein hat er denn das wirklich gesagt? Die Worte, „nach der Wirkung seiner mächtigen „Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er „ihn von den Todten auferweckt hat„ können entweder auf uns, die wir glauben, oder auf die überschwängliche Grösse der göttlichen Kraft gezogen werden. Ich will den ersten Fall zu erst untersuchen. Laßt uns annehmen, der Apostel habe gesagt, daß wir, die wir glauben, nach der Wirkung der mächtigen Stärke Gottes, welche er in Christo bey seiner

*) *Spiritus S. κατηχετίζων*. p. 29. 30.

seiner Auferweckung gewirkt hat, glauben. Will er uns dadurch lehren, daß der Glaube in uns durch die nämliche Wirkung gewirket werde, durch welche die Auferstehung Christi gewirket worden ist? Ich denke nicht. Der Apostel schränket die Wirkung, (ἐνέργειαν) von welcher er hier redet, so genau ein, daß sie bloß auf die Auferweckung Christi und nicht zugleich auf die Hervorbringung des Glaubens gezogen werden kann. Er redet von einer Wirkung, welche Gott in Christo gewirket hat, und nicht von einer Wirkung, welche er in den Glaubigen wirket. Er setzt nichts hinzu, welches uns berechtigen könnte, die Wirkung, welche Gott in Christo gewirket hat, zugleich auf die Glaubigen zu deuten. Er sagt nicht, an uns, die wir glauben nach einer **nämlichen** oder nach **derselben** Wirkung, welche er in Christo gewirket hat: er sagt nicht, an uns, die wir glauben nach der Wirkung, welche er **auch** in Christo gewirkt hat: er sagt bloß, an uns, die wir glauben nach der Wirkung, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat. Irre ich nicht, so will der Apostel nicht mehr sagen, als daß unser Glaube sich auf die Auferstehung Jesu gründe, oder daß wir in Gemäßheit und zu Folge jener Wirkung glauben, welche Gott in Christo gewirket hat, da er ihn von den Todten auferweckte. Laßt uns eine ähnliche Stelle des Apostels mit der gegenwärtigen vergleichen. Sie stehet Col. 2, 12.

und lautet also: wir sind mit Christo begraben durch die Taufe und mit ihm wieder auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten. Der seel. Luther hat die Worte, διὰ τῆς πίστεως τῆς ἐνεργείας τοῦ Θεοῦ, übersetzt, durch den Glauben, den Gott wirket. Allein es haben andre Ausleger erinnert, daß es dem Sprachgebrauch gemässer sey, also zu übersetzen, durch den Glauben an die Wirkung Gottes, welcher Christum auferwecket hat von den Todten; und ich trage kein Bedenken, ihnen beyzutreten, und zu glauben, daß Paulus hier gerade das sage, was 1 Petrus 3, 21. also ausdrückt; die Taufe ist ein Bund des guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi. Hat es damit seine Richtigkeit; so sind diejenigen, welche glauben, nach der Wirkung, Kraft und vermöge der Wirkung, die Gott in Christo gewirkt hat, (οἱ πιστεύοντες κατὰ τὴν ἐνέργειαν, ἣν ἐνήργησεν ἐν τῷ Χριστῷ) keine andre, als die, bey denen sich der Glaube an die Wirkung Gottes, der Christum auferweckt hat, findet, (ἡ πίστις τῆς ἐνεργείας τοῦ Θεοῦ, τοῦ ἐγείραντος αὐτὸν ἐκ τῶν νεκρῶν) oder die wiedergebohren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Todten. 1 Petr. 1, 4. Und so könnte denn aus den Worten des Apostels, deren Verstand wir untersuchen, keinesweges gefolgert werden, daß der Glaube in uns durch eine eben so über-

natür-

natürliche Wirkungsart hervorgebracht werde, als Christus auferweckt worden ist; sondern es liesse sich aus denselben weiter nichts erweisen, als daß die Auferweckung Jesu der Grund sey, warum wir glauben. Wir kommen itzt auf den zweyten Fall. Man kann nämlich die Worte, **nach der Wirkung** u. s. w. mit den vorhergehenden Worten, **welche da sey, die überschwängliche Grösse seiner Kraft**, verbinden, wie einige angesehene Schriftausleger gethan haben. In diesem Falle hätte das Wörtchen **nach** (κατὰ) die Bedeutung einer Aehnlichkeit *), und der ganze Vers wäre zu übersetzen: was für grosse Dinge Gott an uns, die wir glauben, gethan nach der Aehnlichkeit der Wirkung, welche er in Christo gewirket hat u. s. w. Diese Erklärung wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß der Apostel in dem folgenden zeigt, Gott habe eben das, was er an Christo gethan, auch an den Glaubigen auf gewisse Art gethan, er habe sie lebendig gemacht u. s. w. Ich will itzt nicht entscheiden, welche von beyden Erklärnngen die richtige sey: aber dieß wage ich zu behaupten, daß die Worte des Apostels keinesweges das sagen, was man insgemein aus ihnen erweisen will, daß nämlich die Hervorbringung des Glaubens ein gleich **übernatürliches** und allmächtiges Werk Gottes sey, als die Auf-

*) Vocabulum κατὰ (secundum) rei similitudinem significat. *Grot.* ad h. l.

Auferweckung Jesu von den Todten. Einer von den neuesten und berühmtesten Auslegern der heiligen Schrift, Herr D. Zachariä paraphrasirt *) den 19. und 20. Vers des ersten Kapitels des Briefes an die Epheser folgender Gestalt: „was für ausnehmend herrliche Anstalten Gott zu „unserm Glück, die wir durch den Glauben in „die Zahl der Christen aufgenommen sind, ver„möge der grossen Werke, die er zu unsrer Zeit „durch seine herrliche göttliche Macht gewirket „und darin sich seine göttliche Herrlichkeit am „deutlichsten erwiesen, gemacht habe. Ich rede „nämlich von demjenigen, was er für grosse Ver„anstaltung zur Errichtung des Reiches Christi ge„macht und was er zu dem Ende an Christo „selbst gethan. Denn diesen hat er nach über„standenen Tode wieder von den Todten aufer„weckt u. s. w.„ In dieser Paraphrase findet sich der Gedanke nicht, welcher Paulo insgemein beygelegt wird, nämlich, daß die Hervorbringung des Glaubens ein eben so übernatürliches Werk der Allmacht sey, als die Auferweckung Jesu von den Todten.

Zusatz zu S. 307.

Herr D. Miller schreibt in seiner systematischen Anleitung zur Kenntniß auserlesener Bücher

*) S. desselben paraphrastische Erklärung der Briefe Pauli an die Galater, Epheser ꝛc. S. 75.

cher in der Theologie S. 237. also: „es kann Missionarien sehr nützlich seyn, wenn sie sich zur Widerlegung des vielköpfigen (heidnischen) Aberglaubens aus den bereits (§. 97. b.) angezeigten Schriften rüsten. Noch aber fehlt es, so viel mir bekannt ist, bey unsern Missionsanstalten an einer solchen deutschen Anweisung und Vorbereitung. Ich wenigstens habe immer geglaubt, daß man diese Nationen erst zu Menschen machen müsse, damit sie zuvörderst die ersten Lehren der natürlichen Religion begriffen: so, wie die Apostel auch nur unter aufgeklärten Heiden, und in kultivirten Städten das Christenthum predigten. Kurz meine Meinung zu sagen, man muß erwachsene Heiden und Nationen ungefähr wie unsere Jugend behandeln (§. 156.) welches allemal zu ihrer Gewinnung besser ist, als daß man sie durch die Widerlegung und Verspottung ihres thörichten Götzendienstes erbittert und zu einer enthusiastischen Vertheidigung desselben anfeuert. — Wenigstens können Heiden, ohne andere Einsichten, die Gründe für das Christenthum weder beurtheilen, noch mit eigener Ueberzeugung, aber ohne Wunder, die alten Wunder glauben."

Zusatz zu S. 369.

Herr D. Zachariä schreibt in der Vorrede zum dritten Theil seiner biblischen Theologie (S. XVI.) also: ich weis von keiner andern Aus-

legungsgabe, als welche durch anhaltenden Fleiß und durch Kenntniß und Gebrauch aller zur Auslegung dienenden Hülfsmittel erworben wird. Daß wir durch den Geist Gottes noch etwas besonderes zur Auslegung erhalten sollten, dabey wir die philologischen Hülfsmittel andern überlassen könnten, bin ich nicht überzeugt. Die προφητεία ist meiner Einsicht nach weder Auslegungsgabe, noch auch für unsre Zeiten verheissen.„

Zusatz zu Seite 390.

Die aus der Münterischen Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee angeführte Erklärung des berühmten **Dalembert** bestättigt sich durch folgende Stelle aus dessen Melanges de Litterature, d'Histoire et de Philosophie. Tom. IV. p. 19. 20. (Amst. 1759.) Puisque la Philosophie embrasse tout ce qui est du ressort de la raison, et que la raison étend plus ou moins son empire sur tous les objets de nos connoissances naturelles, il s'ensuit, qu'on ne doit exclure des Elemens de Philosophie qu'un seul genre de connoissances, celles qui tiennent à la religion révélée. Elles sont absolument étrangeres aux sciences humaines par leur objet, par leur caractere, par l'espece même de conviction qu'elles produisent en nous. Plus faites,

comme l'a remarqué Pascal pour le coeur, que pour l'esprit, elles ne repandent la lumiere vive qui leur est propre que dans une ame déja préparée par l'operation divine; la foi est une espece de sixieme sens que le Createur *accorde* ou *refuse* à son gré; et autant que les verités sublimes de la religion sont élevées au-dessus des vérités arides et speculatives des sciences humaines, autant le sens interieur et *surnaturel*, par lequel des hommes *choisis* saisissent ces premieres vérités, est au dessus du sens grossier et vulgaire, par lequel tout homme apperçoit les secondes. Mais si la Philosophie doit s'abstenir de porter une main sacrilége sur les objets de la revélation, elle peut et elle doit même discuter les motifs de nótre croyance. En effet les principes de la foi sont les mémes que ceux qui servent de fondement à la certitude historique. Ich hatte oben S. 390. angenommen, Herr **Dalembert** habe entweder gescherzt, oder das Gefühl, welches er zu vermissen vorgab, für eine allmächtige und im strengsten Verstand übernatürliche, das ist, mirakulose Wirkung Gottes gehalten. Für das erstere erkläret sich der berühmte Herr **Spalding**, wenn er in seinen Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum (vierte Auflage) S. 235. also schreibt: „eine gewisse

Art

Art Leute, die zu unsern Zeiten sehr geschäftig sind, wider das Christenthum, das sie nicht verstehen, Einwendungen zu machen, scheinen sich viel auf die Erfindung zu gute zu thun, daß sie den Unglauben, den sie predigen, damit entschuldigen, der Glaube sey ein freyes Geschenk der Gnade, dessen sie nicht gewürdigt wären: und indem sie den Christen so viel Einfalt und Treuherzigkeit zutrauen, daß sie mit dieser Ausflucht zu frieden seyn müßten, so wünschen sie sich vermuthlich unter einander nicht wenig Glück zu ihrem Witze, womit sie die Feindseligkeit, deren sie sich gegen die Religion Jesu Christi bewußt sind, andern so gar unter einer Farbe der Andacht vorzustellen wissen. Man sollte freylich wohl eine solche Sprache nicht von Männern erwarten, die, bey dem verdienten Ruhm der Scharfsinnigkeit und des Geistes, auch noch vorzüglich das Ansehen haben wollen, daß sie sich aus einer freyen unpartheyischen Untersuchung und aus einer aufrichtigen Wahrheitliebe eine Ehre machen. Diese sollten den seit Bayles Zeiten so sehr abgenutzten Kunstgriff für sich zu unwürdig und zu kindisch halten, mit einer Art von höhnischem Komplimente die überzeugte Annehmung des Christenthums zu einer solchen Höhe hinauf zu setzen, daß alle Mittel der eigentlichen menschlichen Erkenntniß dahin nicht reichen; nur damit hieraus der natürliche Schluß

ge-

gezogen werde, den sie wünschen, nämlich: die Religion Jesu sey vernünftiger Weise und ohne eine schwärmende Einbildungskraft nicht zu glauben. Und doch wird dergleichen niedriges Spiel noch immer, auch von solchen Köpfen, getrieben, denen es weder an Gelegenheiten noch an Fähigkeiten fehlet, das, was wirklich christliche Religion ist, von den Zusätzen und Ungereimtheiten besonderer Kirchen abzusondern. So kann z. E. Herr Dalembert sich zu dieser sehr verständlichen und sehr verbrauchten Ironie erniedrigen." — Inzwischen wäre es doch immer möglich, daß Herr Dalembert durch Jansenistische Schriftsteller und besonders durch Pascal *), auf den er sich beruft, verleitet worden wäre, von der so genannten Gnade Jansenistisch zu denken und sich einzubilden, daß solche nach einem ewigen und unbedingten Rathschluß Gottes

*) Ne vous étonnez pas de voir des personnes simples croire sans raisonnement, Dieu leur donne l'amour de sa justice et la haine d'eux-mêmes. Il incline leur coeur à croire. On ne croira jamais d'une creance utile et de foy, si Dieu n'incline le coeur, et on croira dés qu'il l'inclinera. — Ceux que nous voyons Chretiens sans la connoissance des prophetieis et des preuves, ne laissent pas d'en juger aussi bien que ceux qui ont certe connoissance. C'est Dieu lui-mêmé qui les incline à croire; et ainsi ils sont très-efficacement persuadés. — On n'entend rien aux ouvrages de Dieu, si on ne prend pour principe, qu'il aveugle les uns et éclaire les autres. Pensées de M. *Pascal* sur la Religion. p. 39. 40. 106. (à Amst. 1712.)

tes bloß den Auserwählten mitgetheilet werde und unwiderstehlich wirke: woraus er sodann den ganz philosophischen Schluß zog, daß derjenige unschuldig sey, dem Gott nach seinem unbedingten Rathschluß das willkührliche Geschenk der Gnade und des Glaubens versage. Man sieht hieraus, wie nöthig es sey, das Uebernatürliche in den Gnadenwirkungen so zu beschreiben und zu bestimmen, daß der Gnade keine Unwiderstehlichkeit beygeleget und der Glaube in kein willkührliches Geschenk Gottes verwandelt werde, womit er, ohne einiges Absehen auf die Beschaffenheit und Gesinnung des Menschen selbst, nach blossem unbedingten Wohlgefallen den einen vor dem andern begnadiget. Ich füge folgende Stelle aus des Herrn D. Ernesti Predigt von dem wahren Geschäffte der christlichen Busse bey: „ an dieses Geschäffte (sein Wesen und Leben nach den Regeln der heiligen Schrift zu erforschen,) will der unbekehrte Mensch nicht. Es soll alles von sich selbst in der Geschwindigkeit geschehen: und Gott soll ihm Reue und Glauben und alles geben, ohne daß er dabey selbst etwas, oder viel zu thun hätte; und dabey rechnet er wohl auf die so genannte Gnade, und misbraucht die sonst richtige Lehre, daß die Bekehrung allein Gottes Werk und Gnade sey. Aber diese Wünsche, und diese Hoffnung sind umsonst. Man muß an der Erkenntniß

sei-

seiner Sünde so arbeiten, wie ich gesagt habe, es ist ein eigenes Geschäffte für uns, ob gleich die Frucht davon nur von Gott und seinen Geist ist." *)

Zusatz zu S. 408.

Es hat, wie mich dünket, mit dem moralischen Gefühl oder mit dem Gewissen, gleiche Beschaffenheit, wie mit dem natürlichen und eingepflanzten Gefühl der Schande. Wir schämen uns und erröthen, wenn wir uns bewußt sind, etwas gethan zu haben, welches uns nach unserm Erachten Schande macht. In so fern ist diese Empfindung der Scham wirklich etwas natürliches, von Unterricht und Erziehung unabhängiges: allein sie ist darum noch kein Beweis, daß das, dessen wir uns schämen, wirklich etwas schändliches ist. Sie entscheidet nicht, was schändlich sey oder nicht: sondern ist eine unvermeidliche Folge unsers Bewußtseyns, etwas schändliches gethan zu haben, es sey nun wirklich oder nur nach einer irrigen Vorstellung schändlich. Es giebt ja auch eine kindische, übel verstandene und verkehrte Scham. Ich trete daher dem scharfsinnigen Herrn Prof. Feder ohne Bedenken bey, der in dem Lehrbuche der

*) Ernesti christliche Predigten für das thätige Christenthum. 1773. S. 35.

der praktischen Philosophie (dritte Auflage) S. 65. schreibet, das moralische Gefühl hange offenbar ab von der Instruktion und von andern vorhergehenden Begriffen: wiewohl diese Einrichtung selbst, vermöge welcher wir uns nicht erwehren können, mit uns selber unzufrieden seyn, wenn wir uns bewußt sind, etwas sträfliches begangen zu haben, meines Erachtens etwas von aller Instruktion unabhängiges ist.

Druckfehler.

Vorrede Seite 4. Zeile 8. für niemal, einmal. S. 40 Z. 6. statt gleichsam, gleichfalls. S. 51. Z. 30 für agendis, agentis. s. 74. z. 18. st. welche, welcher. s. 86. z. 6. st. mir, nur. s. 90. z. st. 25. wird, ward. s. 110, z. 11. st. denselben, demselben. s. 119. z. 22. st. leiden, leiten. s. 128. z. 12. sind nach den Worten, nec laborant, die Worte, nec curant, ausgelassen. s. 128. z. 15. st. talendis, talentis. s. 133. z. 27. begehen, begehre. s. 148. z. 20. st. seye, seyn. s. 165. z. 2. nach Wenn, ist ausgelassen, sich. s. 170. z. 6. st. an, in. s. 171. z. 24. st. praerequeruntur, praerequiruntur. s. 183. z. 14. nach den Worten eben dieses, ist ein [,] zu setzen. s. 197, z. 4. statt haben, heben. s. 210. das unterste Wort muß nicht ihm, sondern die heissen. s. 215. z. 9. ist sibi auszustreichen. s. 218. z. 29. st. dem, den. s. 223. z. 3. muß stehen trotz euerm herrlichen Schlusse. s. 226. z. 33. nach vt das Wort altera zu setzen. s. 233. z. 2. st. welcher, welche er. s. 235. z. 29. st. Mittel, Mittels. s. 263. z. 6. st. zurückgeleget, zurückgehet. s. 277. z. 6. st. ihren, ihrem. s. 280. z. 7. st. einen, einem. s. 291. z. 6. st. sündlichen, sinnlichen. s. 291. z. 20. st. sind, ist. s. 298. z. 2. muß nach sagen, ein [,] stehen. s. 301. z. 17. st. eine, ein. s. 304. z. 14. st. seiner, seinen. s. 323. z. 10. nach Geist ein [,] s. 329. z. 26. st. menschliches, menschlichen. s. 407. z. 18. nach Ursprünglichkeit ist ausgelassen, auf die Ursprünglichkeit. s. 420. z. 10. st. nach, noch. s. 423. z. 17. st. wiedergebohren, wiedergebohrne. s. 438. z. 11. nach Natur ist ein [,] zu setzen. s. 474. z. 23. nach difficile zu setzen non. s. 475. st. ich rechne, er rechnet. s. 505. z. 19. st. audiat, audeat. s. 552. z. 14. st. proprior, propior. s. 632. z. 7. st. proprietate, proprietale. s. 694. z. 28. verbin, lies, verbinden. s. 713. z. 18. st. sicheres, sichereres. s. 756. z. 28. st. welches, welche. s. 794. z. 5. st. Egyptische, Egyptisch. s. 805. z. 8. nach den Worten, welchen euch, muß eingerückt werden, der Vater. s. 833. z. 16. vor dem Worte Spinosa, ist ausgelassen, sie.

Junkheim, Johann Z.L.
Von dem uebernaturlichen in den gnadenwirkungen

15844

15844